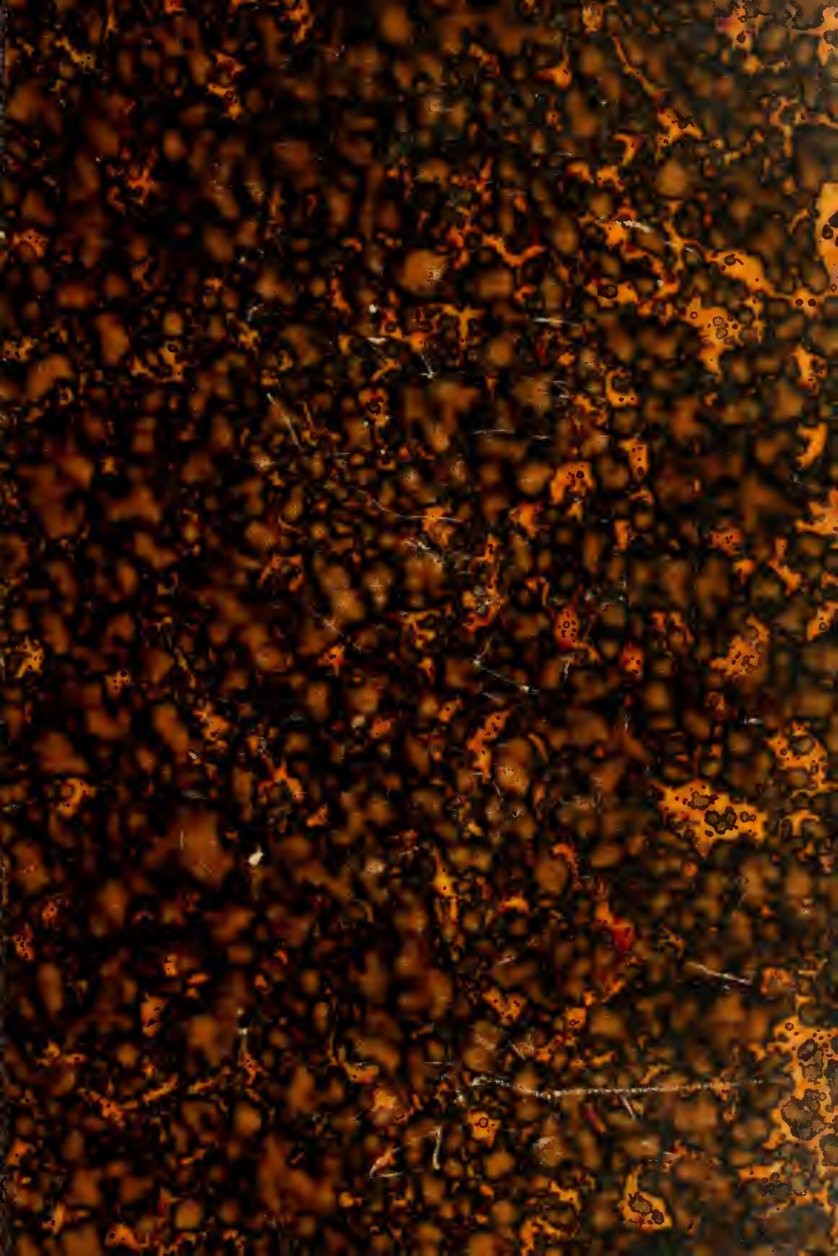
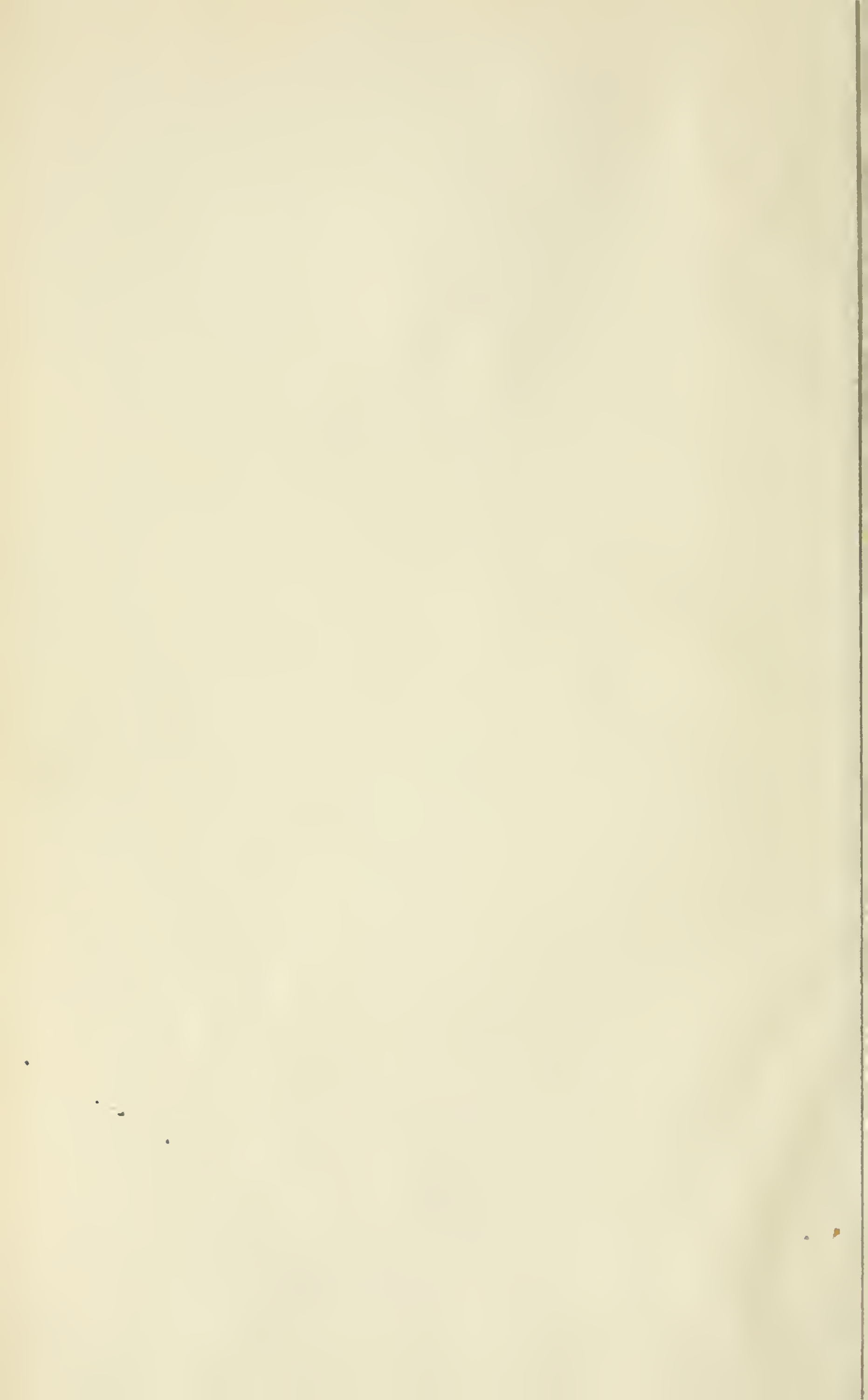








# PHILOLOGUS

## ZEITSCHRIFT FÜR DAS KLASSISCHE ALTERTUM UND SEIN NACHLEBEN



HERAUSGEGEBEN

VON

OTTO CRUSIUS UND ALBERT REHM
IN MÜNCHEN

Band LXXIV
(N. F. Bd. XXVIII.)



LEIPZIG MCMXVII
DIETERICH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
RABENSTEINPLATZ 2.



Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

## Inhalt des vierundsiebzigsten (achtundzwanzigsten) Bandes*).



*) Die Titel der Miscellen sind durch eine eckige Klammer kenntlich gemacht.

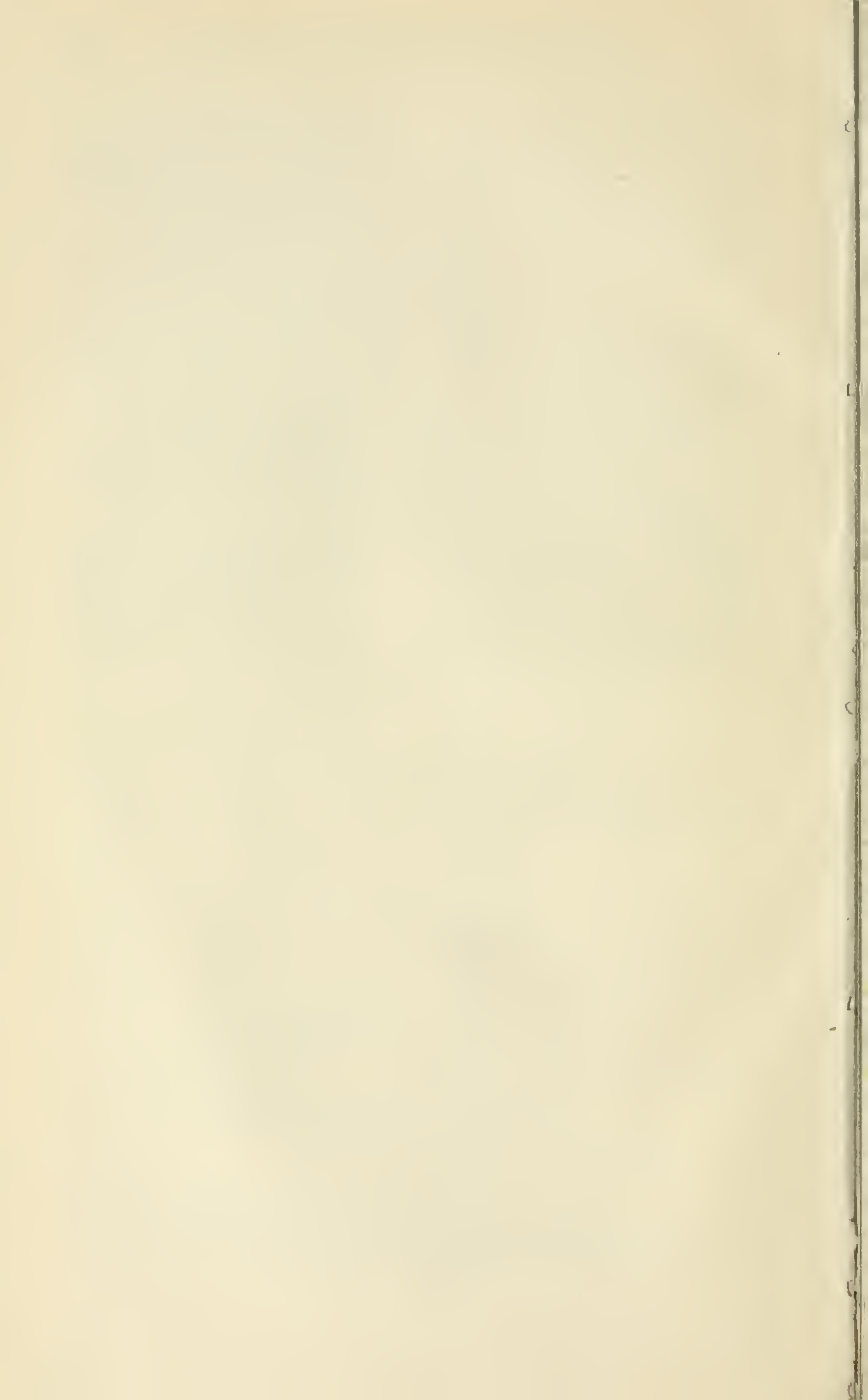
## Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge *).



---

*) Die ausgeschriebenen Titel beziehen sich auf den laufenden LXXIV. (N. F. XXVIII.) Band. Ein Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge findet sich für N. F. Band I—X in Bd. LVI (X) und für Bd. XI—XX in Bd. LXVI (XX).

*Gurlitt, Wilhelm* (†), XXVI p. 392.
*Haberleitner, Odilo*, XXII p. 271.
*Hagen, Benno v.*, XXI p. 113; 475.
*Hartmann, Karl*, XXII p. 529; Ueber das Verhältnis des Cassius Dio zur Parthergeschichte des Flavius Arrianus p. 73.
*Haupt, Stephan*, XXIII p. 252.
*Heeg, J.* (†), XXVII p. 536.
*Helmreich, G.*, XXIII p. 569.
*Herbig, Gustav*, XXVII p. 449; Satre-Saturnus p. 446.
*Heringa, D.*, XXII p. 560.
*Herzog, R.*, XXV p. 1.
*Hildebrandt, R.* (†), XXIV p. 52.
*Hirzel, R.* (†), XXVI p. 42.
*Howald, E.*, Handbücher als Quellen des Diogenes Laërtius p. 119.
*Jacobsohn, Hermann*, XXI p. 325; 481.
*Jeep, Ludwig* (†), XXI p. 12; XXII p. 1; XXV p. 491.
*Immisch, O.*, XXIII p. 59; XXV p. 563; XXVI p. 1.
*Jurenka, Hugo*, XXV p. 173.
*Kafka, G.*, XXVI p. 65; XXVII p. 109.
*Kalinka, E.*, XXIII p. 479.
*Kayser, Johannes*, XXIII p. 327; 448.
*Kling, Hermann*, XXIII p. 567.
*Klingmüller, F.*, XXIII p. 71.
*Kolbe, W.*, Archon Εὔθιος p. 58.
*Könnecke, Otto*, XXVI p. 373; Zu Theokrit II. p. 283.
*Kornemann, E.*, XXI p. 321.
*Kroll, W.*, XXVII p. 274.
*Kronenberg, A. J.*, XXIII p. 126.
*Kugéas, S. B.*, XXVII p. 318.
*Lammert, Friedrich*, XXVI p. 403.
*Landgraf, G.*, XXVI p. 156.
*Laudien, Arthur*, XXV p. 310; XXVI p. 159; 311.
*Lehmann-Haupt, C.F.*, XXVI p. 442.
*Lehmann, Paul*, XXV p. 278; XXVI p. 503; XXVII p. 253; 543; Cassiodorstudien p. 351.
*Lehnert, G.*, XXI p. 479.
*Leuze, O.*, XXIV p. 549.
*Lincke, K.*, XXII p. 573; XXIII p. 155; XXIV p. 438; 511; XXVII p. 157.
*Lippold, G.*, XXII p. 152.
*Ludwich, Arthur*, Ueber die homerischen Glossen Apions p. 205.
*Maas, Paul*, XXII p. 157; 445; XXIII p. 447; XXVI p. 449.
*Manitius, M.*, XXII p. 396; XXIV p. 570; XXV p. 313.
*Mayer, August*, XXV p. 211.
*Meiser, Karl* (†), XXI p. 314; XXIV p. 445.
*Mekler, Siegfried* (†), XXIV 492.
*Mesk, Josef*, XXV p. 361.
*Michaelis Edward Ad. F.* (†), XXVII p. 374.
*Miller, J.*, XXVI p. 312.
*Mollweide, Rich.*, XXV p. 353.
*Müller, Albert* (†), XXI p. 134; 316; XXII p. 464; XXIII p. 292; XXV p. 101; XXVI p. 321; 492; XXVII p. 154.
*Müller, B. A.*, XXII p. 578.
*Müller, H. F.*, XXVI p. 338.
*Müller-Graupa, Edwin*, XXVII p. 301.
*Muller, F.*, Etr. flere p. 460.
*Nestle, Eb.* (†), XXI p. 477; XXIV p. 155; XXV p. 314; XXVI p. 152.
*Nestle, W.*, XXI p. 531; 612; XXII p. 456; XXIV p. 1; 242; XXV p. 566.
*Oldfather, W. A.*, XXI p. 411; XXIII p. 114; XXIV p. 315; XXV p. 321.
*Otto, W. F.*, XXVI p. 161.
*Pfister, Friedrich*, XXIII p. 411; XXVII p. 554.
*Poland, Franz*, XXIV p. 520.
*Pomtow, H.*, XXV p. 30.
*Praechter, Karl*, XXI p. 154.
*Preisendanz, Karl*, XXI p. 68; 474; XXII p. 575; XXIII p. 51; XXVI p. 552.
*Probst, Otto*, XXI p. 319; XXII p. 319; 550.
*Radermacher, L.*, XXII p. 449.
*Reuss, Friedr.*, XXII p. 410.
*Ritter, C.*, XXI p. 311; XXII p. 229; 332; XXVII p. 237; 321.
*Roemer, A.* (†), XXI p. 238; 366; XXIV p. 161; 321.
*Roscher, W. H.*, XXI p. 158; XXIV p. 529; XXV p. 307; 308.
*Rubenbauer, Hans*, XXVI p. 206.
*Ruppersberg, Albert*, XXII p. 523; XXIV p. 151.
*Sauer, Br.*, XXI p. 304.
*Schermann, Theodor*, XXIII p. 375.
*Schissel v. Fleschenberg, O.*, XXVI p. 83.
*Schmid, Georg*, XXV p. 159.
*Schmid, W.*, XXII p. 440; XXVI p. 149; XXVII p. 446; 447.



I.

# Das angebliche Werk des Olynthiers Kallisthenes über Alexander den Grossen.

Die Nachrichten über den Menschen und den Schriftsteller Kallisthenes enthalten einen Widerspruch, dem merkwürdigerweise die Neueren ebensowenig Bedeutung beigelegt haben wie die Alten. Derselbe Mann soll durch seine freiheitliche Gesinnung sein Leben verwirkt und gleichwohl Alexander in einem Buche zu den Göttern erhoben haben.

Ehe wir diesen Widerspruch zu erklären versuchen, werden wir gut daran tun, die Ueberlieferung zu prüfen.

So sicher der Tod des Kallisthenes im Heerlager Alexanders bezeugt ist, so gehen doch schon über die Art seines Todes die Angaben zweier unmittelbarer Zeugen des Ereignisses auseinander. Nach Ptolemaeus wurde er als Anstifter des Hermolaos gefoltert und gehenkt, nach Aristobulos starb er, in Fesseln mit dem Heere mitgeführt, an einer Krankheit [1]).

Man würde dem Zeugnis des Ptolemaeus unbedingten Glauben schenken, weil er der erste war, der von der Verschwörung des Hermolaos Kunde erhielt und dem König Mitteilung davon machte, wenn wir nicht dieses eben durch Aristobulos wüßten, der sein Zeugnis bestritt [2]).

Während aber Ptolemaeus und Aristobulos darin einig waren, daß Kallisthenes von den Verschworenen als Urheber der Verschwörung genannt war [3]), versichert Plutarch das Gegenteil, indem er sich auf das Zeugnis des Königs beruft, der sofort an Krateros, Attalos und Alketas geschrieben habe, die

[1]) Arrian IV 14, 3. [2]) 13, 7. [3]) 14, 1.

Knaben hätten angegeben, daß sie keinen Mitwisser hätten. Erst später habe er in einem Briefe an Antipater auch den Kallisthenes beschuldigt und gesagt, die Knaben seien von den Makedonen gesteinigt worden, den Sophisten aber werde er selbst bestrafen ebenso wie die, welche ihn ausgeschickt hätten und seine Widersacher in ihre Städte aufnähmen [4]).

Diese dritte Version geht offenbar auf einen andern zeitgenössischen Geschichtsschreiber Alexanders zurück, den Kammerherrn des Königs, Chares von Mitylene. Plutarch bezieht nämlich die Drohung des Königs auf Aristoteles, mit der Begründung, daß Kallisthenes bei diesem als Sohn seiner Kusine erzogen worden sei. Allein in Wahrheit ist dies offenbar gar keine Begründung, sondern Plutarch erwähnt dies nur, weil es ihm schon feststand, daß sich die Drohung auf Aristoteles bezog. Er muß also die Auslegung des Briefes von einem andern entlehnt haben, dem er ohne Zweifel auch die Kenntnis des Briefes selbst verdankt. Als solcher ergibt sich Chares, den er am Ende seines Berichtes gegen Ptolemaeus und Aristobulos als Gewährsmann dafür anführt, daß Kallisthenes nach seiner Verhaftung sieben Monate in Gewahrsam gehalten worden sei, um vor dem Synhedrion mit Aristoteles konfrontiert zu werden, während der Kämpfe Alexanders mit den Mallern aber an der Phthiriase gestorben sei. Auf Chares wird auch wohl die Notiz bei Strabo XI p. 517 zurückgehen, daß Kallisthenes in der baktrischen Stadt Kariatai verhaftet worden sei.

Plutarch nennt den Chares aber nicht nur am Ende dieser Darstellung von dem Prozeß des Kallisthenes, sondern auch am Anfang.

Bereits vor Entdeckung der Verschwörung des Hermolaos sei eine Entfremdung zwischen Alexander und Kallisthenes eingetreten, da dieser bei einem Gastmahl, durch das der König die Proskynesis einführen wollte, sie ihm als einziger nicht geleistet habe. Fast gleichlautend erzählt Arrian IV 12, 3—5 den Vorgang, ohne aber seinen Gewährsmann zu nennen. Er läßt aber diese Version auf eine andere Darstellung fol-

---

[4]) Alexander c. 55.

gen, deren Grundzüge, trotz bedeutender Differenzen und rhetorischer Ausschmückung, auch bei Curtius VIII 5, 7—24 zu erkennen sind. Hiernach habe, auch bei einem Gelage, nach vorheriger Verabredung der Sophist Anaxarchos eine Rede gehalten, man müsse Alexander schon bei Lebzeiten göttliche Ehren erweisen. Als er dann die Proskynesis habe beginnen wollen, habe Kallisthenes eine lange Rede in dem entgegengesetzten Sinne gehalten und die Proskynesis als eine verwerfliche Sitte bezeichnet.

Bei Arrian und Curtius folgt dann die Erzählung von der Verschwörung des Hermolaos, von der Plutarch nur die Folge berührt, die sie für Kallisthenes hatte. Für diese Erzählung gibt Arrian ausdrücklich Aristobulos als seinen Gewährsmann an. Nachdem er sie mit der Bemerkung geschlossen hat, daß wie Aristobulos so auch Ptolemaeus bezeugten, daß die Knaben den Kallisthenes der Anstiftung zu ihrem Unternehmen bezichtigt hätten, schließt er ganz kurz wieder eine abweichende Version an, die sich ebenso auf das engste mit Plutarch berührt[5]. Nach dieser sei kein Geständnis von den Knaben gegen Kallisthenes abgelegt, sondern die von anderer Seite gegen ihn erhobenen Beschuldigungen hätten infolge des bei Alexander bereits bestehenden Hasses — Plutarch hat dafür den milderen Ausdruck Entfremdung — leicht Glauben gefunden. Bei Plutarch wird diese Entfremdung aus der unmittelbar vorher nach Chares erzählten Unterlassung der Proskynesis abgeleitet. Es kann daher nicht bezweifelt werden, daß auch dieses Mittelstück der Erzählung aus Chares stammt, obwohl er nicht ausdrücklich genannt ist. Auch Arrian meint, wie aus IV 12, 7 hervorgeht, daß der Haß Alexanders aus dem von ihm bei der Einführung der Proskynesis bewiesenen Freimut entstanden sei.

Chares hat also, ohne den Kallisthenes geradezu für unschuldig zu erklären, doch bis zu einem gewissen Grade für ihn Partei genommen, wahrscheinlich mit einer beabsichtigten Spitze, wenn nicht gegen Aristobulos, der eher von ihm die Feststellung übernommen haben möchte, daß Kallisthenes an einer Krankheit gestorben sei, so doch gegen Ptolemaeus.

[5]) Arrian IV 14, 1 = Plut. Al. c. 55 Anf.

Weder Ptolemaeus noch Aristobulos scheinen von dem Verhalten des Kallisthenes gegenüber den Versuchen Alexanders, die Proskynesis den Makedonen und Griechen aufzunötigen, gehandelt zu haben. Jedenfalls hat Arrian den ausführlichen Bericht darüber IV 10, 5—12, 2 keinem von beiden nacherzählt, das erkennt man schon an der Art, wie er ihn einführt[6]). Dieser ist gewiß stark aufgeputzt und macht durchaus einen weniger zuverlässigen Eindruck als der des Chares. Aber auch die Erzählung des Chares verleugnet nicht einen gewissen anekdotenhaften Charakter.

Es muß aber doch auch Aristobulos mancherlei über den Charakter und das Benehmen des Kallisthenes berichtet haben, wie ein zufällig bei Athenaeus aufbewahrtes Geschichtchen beweist, für welches von ihm außer Lynkeus von Samos und Chares auch Aristobulos als Gewährsmann angeführt wird[7]). Als der Becher mit ungemischtem Wein bei einem Gastmahl Alexanders an ihn gekommen sei, habe er ihn zurückgewiesen, mit der Bemerkung, er benötige es nicht, des Asklepios zu benötigen, indem er auf Alexander trinke[8]). Aristoteles soll, wie Hermippos erzählte, als ihm der Vorleser des Kallisthenes von seiner Rede berichtete, in der er in Gegenwart Alexanders die Erfolge Philipps in einer kränkenden Weise herabsetzte, geurteilt haben, Kallisthenes sei wohl redegewaltig gewesen, habe aber keine Einsicht gehabt[9]), oder wie es schärfer pointiert bei Iohannes Lydus[10]) heißt, er habe die höhere Einsicht besessen, aber die menschliche verloren[11]). Auch hier ist die Einkleidung der Anekdote gewiß erfunden, aber doch muß die darin enthaltene Auffassung weiter verbreitet gewesen sein. Es berührt sich damit das Urteil Ar-

---

[6]) ὑπὲρ δὲ τῆς προσκυνήσεως ὅπως ἠναντιώθη (Καλλισθένης) Ἀλεξάνδρῳ, καὶ τοιόσδε κατέχει λόγος.

[7]) Athen. X p. 434 d.

[8]) οὐδὲν δέομαι, ἔφη, Ἀλεξάνδρου πιὼν τοῦ Ἀσκληπιοῦ δεῖσθαι. Statt οὐδὲν δέομαι Plutarch De cohib. ira c. 3 p. 454 E οὐ βούλομαι, Quaest. symp. I 6, 1 p. 624 A οὐκ ἐθέλειν.

[9]) Plut. Al. c. 54. [10]) IV 77 p. 131, 8 ed. Wuensch.

[11]) Aus der Erzählung bei Hermippos ist die Anekdote bei Laertius V 5 entstanden. In denselben Kreis gehört auch die Geschichte bei Valerius Maximus VII 2, 11, lauter Geschichten post eventum.

rians[12]), nur daß es noch wesentlich schärfer ist. Kallisthenes sei von einer allzugroßen Einfalt und einem unzeitigen Freimut gewesen. Ein ander Mal nennt er ihn geradezu etwas bäurisch[13]). Diese Urteile sind schwerlich ganz selbständig, sondern Arrian wahrscheinlich durch Aristobulos übermittelt. Verwandt damit, aber gewiß aus anderer Quelle, ist die Charakteristik, die Plutarch Alex. c. 53 von Kallisthenes gibt. Er habe die Einladungen meistens abgelehnt, wenn er aber dabei gewesen sei, so habe er durch sein mürrisches und schweigsames Wesen seine Mißbilligung gezeigt. Aeußerungen, die ihm zugeschrieben wurden, wie die, daß er Philotas auf die Frage, wer wohl von den Athenern am meisten geehrt worden sei, geantwortet habe: Harmodios und Aristogeiton[14]), oder daß er auf die Frage des Hermolaos, wie man am berühmtesten würde, versetzt habe: wenn man den Berühmtesten töte[15]), waren natürlich unverbürgt, aber alt. Die letztere steht in dem Kapitel bei Plutarch, das auf Chares zurückgeht, und wird von ihm als Verleumdung bezeichnet. Die Gegenüberstellung des servilen Anaxarchos und des sittenstrengen Kallisthenes bei Plutarch[16]) bringt einen gewollten Kontrast zum Ausdruck, die gegensätzlichen langen Reden beider bei Arrian[17]) und Curtius[18]), bei dem an Stelle des Abderiten Anaxarchos der Sicilier Kleo getreten ist, sind auf rhetorische Wirkung berechnet; aber in beiden Fällen beruht doch die Charakteristik des Kallisthenes auf einer überlieferten, fest ausgeprägten Vorstellung. Theophrast beklagte in der Schrift Καλλισθένης ἢ Περὶ πένθους seinen Freund, daß er mit einem Manne zusammengestoßen sei, der mit seinem Glücke nichts anzufangen gewußt habe. Direkt ist damit zwar über Kallisthenes nichts gesagt, aber es wurde doch dabei der Gegensatz des Philosophen zu dem Könige in der Einschätzung seiner Person zum Ausdruck gebracht, indem die Maßlosigkeit des Königs als das Verhängnis des Kallisthenes bezeichnet wurde[19]).

---

[12]) IV 12, 7. [13]) 10, 1. [14]) Arrian IV 10, 3.
[15]) Plut. Al. c. 55. [16]) Al. c. 52. [17]) IV 10, 6 ff.
[18]) VIII 5, 10 ff.
[19]) Cicero Tusc. III 21: *Theophrastus interitum deplorans Callisthenis sodalis sui dicit Callisthenem incidissee in hominem summa potentia*

Wenn die überlieferten Urteile über den Charakter des Kallisthenes und die Angaben über sein Verhalten gegen den König sich nur zum Teil auf bestimmte Gewährsmänner zurückführen lassen und im einzelnen davon kaum etwas sicher und zuverlässig ist, so liegt ihnen doch offenbar eine gewisse allgemeine Wahrheit zugrunde, insofern sie schließlich auf bestimmte Eindrücke von der Persönlichkeit, auf die sie sich beziehen, zurückgehen. Kallisthenes muß von der Umgebung Alexanders als ein Mann geschätzt sein, der, freiheitlich gesinnt, den Ansprüchen Alexanders auf göttliche Ehrung durchaus abgeneigt war, von einigen sogar für fähig gehalten wurde, von der Gesinnung zur Tat überzugehen, und es kann kaum bezweifelt werden, daß er bei irgend einer Gelegenheit auf irgend eine Weise der Proskynesis tatsächliches Widerstreben entgegengesetzt hat.

Nur eine Aeußerung, die dem Kallisthenes bei Arrian untergelegt wird, zeigt ihn von einer andern Seite, dem Könige zugleich schmeichelnd und sich über ihn erhebend. Er sei nicht zu Alexander gekommen, um sich von ihm Ruhm zu erwerben, sondern um ihn berühmt zu machen. Denn der Glaube an seine Göttlichkeit hänge nicht von den Lügen der Olympias ab, sondern von dem was er in seiner Schrift über Alexander und die Menschen gebracht habe (Arrian IV 10, 17). Diese alberne Bemerkung, eine plumpe Uebertragung des bekannten Topos über das Verhältnis des Dichters zu seinem Helden auf den Historiker, von Arrian selbst bezweifelt, enthält, wie wir später zeigen werden, einen Anachronismus, indem sie voraussetzt, daß das Werk des Kallisthenes über Alexander bereits in den Händen des Publikums war, als es kaum hätte begonnen sein können. Sie steht in Widerspruch zu allem, was sonst über die Persönlichkeit des Kallisthenes berichtet wird, und kann nur aus der Voraussetzung erwachsen sein, deren Richtigkeit es eben zu prüfen gilt.

Unsicher und unklar ist auch die Ueberlieferung über die Gründe, die den Kallisthenes in das Heerlager Alexanders führten. Nach Justin XII 6, 17 hatte Alexander ihn be-

---

*summaque fortuna, sed ignarum quemadmodum rebus secundis uti conveniret.*

rufen, um seine Geschichte zu schreiben. Auch nach der eben besprochenen Stelle bei Arrian war er zu diesem Zwecke zu Alexander gekommen, aber wohl nicht von ihm berufen, sondern aus eigenem Antrieb.

Ein ganz anderes Motiv gibt Plutarch Al. c. 53 an. Kallisthenes habe den Ehrgeiz gehabt, seine Mitbürger zurückzuführen und seine Vaterstadt neu zu besiedeln. Ebenso sagt er De Stoic. repugnantiis p. 1043 D, Kallisthenes habe gehofft, Olynth wieder aufzurichten wie Aristoteles Stagira.

Nach Suidas gab Aristoteles den Kallisthenes Alexander zum Begleiter, also doch wohl bei seinem Uebergang nach Asien. Auch nach Laertius Diogenes V 4 wurde Kallisthenes Alexander durch Aristoteles vorgestellt, nachdem er selbst von ihm die Wiederaufrichtung von Stagira erwirkt hatte. Dieser Zusammenhang erinnert an Plutarch und macht es wahrscheinlich, daß in der Quelle des Laertius dasselbe Motiv für die Verbindung des Kallisthenes mit Alexander angegeben war. Da aber die Vorstellung unmittelbar vor der Rückkehr des Aristoteles nach Athen stattfand, welche nach V 10 Ol. 111, 2 = 335/4 erfolgte, so hätte ja dann Kallisthenes gar nicht mit nach Asien zu gehen brauchen. Da er aber dort tatsächlich 327 war, so müßte doch zu dem einen noch ein zweites Motiv angenommen werden. Nun sagt Laertius V 10, Aristoteles habe durch seine Empfehlung des Kallisthenes Anstoß bei Alexander erregt. Diese Bemerkung hätte keinen rechten Sinn, wenn Alexander jahrelang an Kallisthenes nichts auszusetzen gefunden hätte, während sie eine ganz andere Bedeutung empfängt, wenn der Unwille des Königs bald nach der ersten Begegnung ausbrach. Da nun Laertius Diogenes dem Aristoteles eine Bemerkung in den Mund legt, die er nach seiner Meinung offenbar bald nachdem er den Kallisthenes vorgestellt hatte getan haben soll, während sie in Wirklichkeit die Ereignisse in Baktrien zur Voraussetzung hat, so werden wir wohl auch in bezug auf die Zeit der Empfehlung einen Irrtum annehmen dürfen und vermuten, daß sie schriftlich war und Kallisthenes erst später zu Alexander stieß.

Nun ließen sich ja die beiden verschiedenen Motive leicht vereinigen. Man könnte sagen, Kallisthenes habe sich aller-

dings Alexander zunächst empfehlen lassen, um seiner Vaterstadt zu nützen. Dann aber sei bei Alexander der Wunsch erwacht, daß Kallisthenes ihn begleiten möge, um seine Geschichte zu schreiben. Allein das wäre doch nichts anderes als jene Art billiger Harmonistik, die wir den Theologen so übel nehmen. In Wirklichkeit lassen sich zwei ursprünglich getrennte Ueberlieferungen unterscheiden, die man nicht voreilig vereinigen darf, ohne ihre Voraussetzungen untersucht zu haben. Plutarch sagt nichts davon, daß Kallisthenes nebenbei auch noch die Absicht gehabt habe, die Geschichte Alexanders zu schreiben, wohl aber sagt er unzweideutig, daß Kallisthenes Alexander ins Innere von Asien nachgezogen sei: ἀνέβη πρὸς Ἀλέξανδρον, wodurch diese Nebenabsicht geradezu ausgeschlossen wird. Ja sogar bei Justin, der das andere Motiv der Reise des Kallisthenes zugrunde legt, finden wir die Voraussetzung, daß Kallisthenes erst in Baktrien zu Alexander gestoßen sei[20]. Auch nach einer von Ammianus Marcellinus XVIII 3, 7 wiederholten Anekdote bei Valerius Maximus VII 2, 11 stellte Aristoteles den Kallisthenes nicht persönlich vor, sondern schickte ihn zu Alexander.

Die äußeren Zeugnisse, daß Kallisthenes sofort mit Alexander als sein auserwählter Historiograph ins Feld gezogen sei, sind also sehr schwach. Wäre in ihnen die ältere Ueberlieferung enthalten, so wäre kaum zu begreifen, wie daneben die Erzählung bei Plutarch hätte aufkommen sollen, besonders da sie ja das unter dem Namen des Kallisthenes bekannte Geschichtswerk gegen sich hatte. Es läßt sich aber auch beweisen, daß die Ueberlieferung von dem nachträglichen Eintreffen des Kallisthenes bei Alexander bis in seine Zeit selbst zurückgeht.

Chares hat, wie schon erwähnt, die versteckten Drohungen in dem wirklichen oder angeblichen Briefe Alexanders[21]) auf Aristoteles bezogen: τὸν δὲ σοφιστὴν ἐγὼ κολάσω καὶ τοὺς ἐκπέμψαντας αὐτὸν καὶ τοὺς ὑποδεχομένους ταῖς πόλεσι τοὺς

[20]) Iustin. XII 6, 17: *multum profuere Callisthenis philosophi preces* (nach der Ermordung des Clitus), *condiscipulatu apud Aristotelem familiaris illi, et tunc ab ipso rege ad prodenda memoriae acta eius acciti.*

[21]) Plutarch Al. c. 55.

ἐμοὶ ἐπιβουλεύοντας. Er hat den Plural τοὺς ἐκπέμψαντας und τοὺς ἐπιβουλεύοντας generalisierend gefaßt und so die Beziehung auf Aristoteles darin gefunden. Dann muß er unter denjenigen, die Alexanders Feinde bei sich aufnahmen, die Athener verstanden haben. Das stimmt mit den dem Kallisthenes untergeschobenen Versicherungen, die Athener würden den Mörder Alexanders bei sich aufnehmen und ihm Schutz gewähren (Arrian IV 10, 4), die wohl eine in mazedonischen Kreisen tatsächlich vorhandene Stimmung gegen Athen widerspiegeln. Schon Chares ist also von der Voraussetzung ausgegangen, daß Kallisthenes, von Aristoteles mit Empfehlungen ausgerüstet, Alexander von Athen aus nachgereist sei.

Daß Alexander wirklich den ungeheuerlichen Verdacht gehabt habe, Aristoteles habe ihm durch seinen Neffen Nachstellungen bereiten wollen, und er daher, wie Chares behauptete, die beiden miteinander habe konfrontieren wollen, erscheint ganz unglaublich, wenn es auch nicht ausbleiben konnte, daß seine Erbitterung gegen den Neffen eine Verstimmung gegen den Onkel in ihm erzeugte, die sich gelegentlich auch in einer unmutigen und ungerechten Aeußerung Luft machen mochte, um so weniger, als sich nicht verkennen ließ, daß die Auffassung des Kallisthenes sich in dem Punkte, der den Hauptanstoß zu der Entfremdung zwischen ihm und dem Könige gegeben hatte, mit der des Aristoteles deckte. Denn wie hätte nicht auch Aristoteles, der seinem früheren Zögling noch jüngst den Rat gegeben hatte[22]), in der Behandlung der Griechen und Perser den denkbar schärfsten Unterschied zu machen, diese als Tiere und Pflanzen, jene aber als Freunde und Angehörige zu betrachten, die Absicht den Griechen die orientalische Sitte der Proskynesis aufzuzwingen verdammen sollen?

Aus der Auffassung, daß Kallisthenes im Auftrage des Aristoteles gegen Alexander konspiriert habe, ging dann später der absurde Klatsch hervor, Aristoteles habe aus Furcht vor den Folgen der Entdeckung dieser Umtriebe dem Antipater ein Gift verschafft, das dieser durch seinen Sohn Alexander

[22]) Strabo I p. 66 (Arist. fr. 81).

habe eingeben lassen[23]). Erst im sechsten Jahre nach dem Tode des Königs wagte sich dieser Klatsch, wie Plutarch berichtet[24]), ans Licht. Damals wird man auch erfunden haben, daß Alexander einen Versuch Kassanders, seinen Vater gegen gewisse Beschuldigungen zu verteidigen, als Sophismata des Aristoteles gebrandmarkt habe[25]).

Vielleicht ist es Chares gewesen, der diese Dinge zuerst in die Literatur gebracht hat. Wenigstens stimmt die Erzählung, daß Aristoteles wegen des Kallisthenes für sich gefürchtet habe, zu seiner Angabe, Alexander habe die beiden einander gegenüberstellen wollen.

Dieses ganze Lügengewebe hätte gar nicht entstehen können, wenn Kallisthenes den König von Beginn seiner Feldzüge an als Historiograph begleitet hätte. Denn damals herrschte zwischen dem Könige und seinem Lehrer das beste Einvernehmen. Der Gedanke, daß Kallisthenes ein geheimer Agent des Aristoteles sei, konnte erst aufkommen, wenn Kallisthenes bei dem Könige eintraf, als er von den griechischen Sitten mehr und mehr abzufallen und sich als orientalischen Herrscher zu fühlen begann.

Wenn der Gedanke, daß Kallisthenes von vornherein der berufene Historiograph Alexanders war, gar nicht in der ältesten Ueberlieferung wurzelt, so kann er nur auf Grund des dem Kallisthenes zugeschriebenen Werkes über Alexander entstanden sein. Dieses mußte ihn unmittelbar ergeben.

Der Titel dieses Werkes war nach allgemeiner Annahme Τὰ Περσικά, denn bei Suidas und Photius s. v. Σαρδαναπάλους u. a. wird eine Stelle aus dem zweiten Buche der Persica des Kallisthenes angeführt, die man diesem Werke zuzurechnen pflegt. Ueber diese Stelle werde ich später besonders handeln. Schon hier aber muß bemerkt werden, daß Τὰ Περσικὰ nicht gerade der Titel ist, den man von einem Werke zum Ruhme Alexanders erwartet, das in keiner Weise mit dem älteren Werke des Kallisthenes Τὰ Ἑλληνικὰ in Parallele gestellt werden konnte. In den Briefen Ad Familiares V 12, 2 setzt Cicero dem mit einer römischen Geschichte von

[23]) Arr. VII 27. [24]) Alex. c. 77. [25]) c. 74.

Beginn der Bürgerkriege an beschäftigten L. Lucceius zu, von dem fortlaufenden Geschichtswerk getrennt die katilinarische Verschwörung zu behandeln, wofür er ihn auf den Vorgang der Griechen verweist: *ut multi Graeci fecerunt, Callisthenes Troicum bellum, Timaeus Pyrrhi, Polybius Numantinum, qui omnes a perpetuis suis historiis ea quae dixi bella separaverunt.* Offenbar ist *Troicum* verderbt. Da nun nach dem Zeugnis des Athenaeus XIII p. 560c Kallisthenes ein Buch Περὶ τοῦ ἱεροῦ πολέμου verfaßt hat, so schreibt man bei Cicero für *Troicum* nach dem Vorgange von Westermann *Phocicum*. Allein das entspricht dem Sinn der Briefstelle nicht recht. Denn da Kallisthenes seine Hellenica bis an den Ausbruch des heiligen Krieges herabführte, so schloß das eine Geschichtswerk inhaltlich unmittelbar an das andere an. Sehr wahrscheinlich ist daher das zweite erst nach Vollendung des ersten geschrieben worden. Sollte es aber nicht der Fall gewesen sein, so wird Cicero schwerlich davon Kenntnis gehabt haben. Ihm kommt es auf Beispiele von Historikern an, die ihre Arbeit unterbrachen, um außerhalb der Reihe einen einzelnen Helden zu feiern. Dazu würde das Werk des Kallisthenes über Alexander d. Gr. passen. Sollte daher nicht vielmehr *Persicum* [26]) für *Troicum* statt *Phocicum* zu lesen und der wahre Titel des kallisthenischen Werkes Περὶ τοῦ Περσικοῦ πολέμου gewesen sein? Das was Kallisthenes von der Geschichte Alexanders erlebt hatte, reichte gerade bis zum Ende des persischen Krieges im engeren Sinne, bis zu dem Beginn der Unternehmungen gegen Indien.

Das Werk des Kallisthenes hatte ganz offen die Verherrlichung Alexanders zum Zweck. Polybius nimmt den Kallisthenes wegen dieser Tendenz in Schutz. Er erklärt es für durchaus berechtigt, einen Mann von übermenschlicher Naturanlage für einen Gott zu erklären (ἀποθεοῦν). Diese Auffassung steht durchaus in Einklang mit der des Aristoteles, der es auch für Unrecht erklärt, einen durch persönliche Eigenschaften und politische Macht überragenden Menschen mit

---

[26]) Cicero sagt *bellum Persicum* ebenso für Perserkrieg (Lael. 42) wie für Krieg mit Perseus (De off. I 37).

den andern auf eine Stufe zu stellen, da ein solcher billigerweise wie ein Gott unter Menschen angesehen werden müsse[27]).

Allein zwischen einer solchen Würdigung und der Verehrung eines Menschen als Sohn des höchsten Gottes und als ein durch göttliche Zeichen jeder Art bezeugtes göttliches Wesen ist doch ein wesentlicher Unterschied. Von dieser Art aber war die Schätzung, die Alexander in dem kallisthenischen Werke zuteil geworden war. Als die Führer auf dem Zuge nach dem Ammonium den Weg verloren, erzählte Kallisthenes, da erschienen zwei Raben, um die Führung zu übernehmen. Von diesen Raben als göttlichen Boten erzählte freilich auch Aristobulos, während Ptolemaeus an ihre Stelle zwei Schlangen setzte[28]). Aber bei Kallisthenes war das

---

[27]) Pol. III 13 p. 1284 a.

[28]) Die Variante des Ptolemaeus scheint vereinzelt gewesen zu sein: Πτολεμαῖος μὲν δὴ ὁ Λάγου λέγει δράκοντας δύο ἰέναι πρὸ τοῦ στρατεύματος . . . Ἀριστόβουλος δὲ καὶ ὁ πλείων λόγος ταύτῃ κατέχει κόρακας δύο προπετομένους usw. Arrian III 3, 5. 6. Vielleicht darf man auf Grund dieser Variante eine Anekdote bei Plutarch, De Alexandri fortuna aut virtute c. 7 p. 339 E (vgl. Al. c. 48) auf Ptolemaeus zurückführen. Hier wird erzählt, daß Philotas sich in seinen Reden seiner Geliebten gegenüber, sehr frei habe gehen lassen: ἀνοιγόμενος ἐξέφερε πολλὰ τῶν ἀπορρήτων πρὸς αὐτήν. Τί γὰρ ἦν ἐκεῖνος ὁ Φίλιππος, εἰ μὴ Παρμενίων; τί δὲ Ἀλέξανδρος οὗτος, εἰ μὴ Φιλώτας; ποῦ δὲ ὁ Ἄμμων; ποῦ δὲ οἱ δράκοντες, ἂν ἡμεῖς μὴ θέλωμεν; Diese Reden vertraute Antigona, so hieß die Geliebte des Philotas, einer ihrer Bekannten an, die sie an Krateros weitergab, Krateros aber führte Antigona heimlich zu Alexander. Alexander befahl ihr, mit Philotas weiter im Verkehr zu bleiben und ihm Mitteilung zu machen von allem, was sie von ihm hören würde. So erfuhr Alexander, wie es in der Vita c. 49 heißt, was Philotas im Zorn und in der Ueberhebung gegen ihn sagte. Trotz dieser starken Beschuldigung habe Alexander geschwiegen, sei es im Vertrauen auf die Ergebenheit des Parmenion, sei es aus Furcht vor seiner und seines Sohnes Ruhm und Macht. Die Wendung ποῦ δὲ ὁ Ἄμμων, ποῦ δὲ οἱ δράκοντες; zeigt, daß die Geschichte in Aegypten spielt, jedenfalls nach dem Zuge zum Ammon und vor der Schlacht bei Gaugamela. Nach Arrian III 25, 8 berichteten Ptolemaeus und Aristobulos, daß Alexander bereits in Aegypten Anzeige von Umtrieben des Philotas bekommen habe, die ihm aber wegen ihrer alten Freundschaft und der Ehre, die er dem Vater Parmenion, und des Vertrauens, das er dem Philotas selbst erwiesen habe, nicht glaubhaft erschienen sei.

Ist meine Vermutung richtig, so hat Ptolemaeus sehr viel ausführlicher und lebhafter über das Schicksal des Philotas berichtet als man nach Arrian vermuten konnte. Die Differenzen zwischen Arrian und Plutarch — Alexander erscheint bei diesem sehr viel mißtrauischer — mögen auf Aristobulos' Rechnung zu setzen sein und betreffen nicht den Kern der Sache. Mit dem summarischen Bericht

Wunder noch weiter ausgeschmückt. Bald zogen sie voran, bald warteten sie auf die Zurückbleibenden, des Nachts aber sammelten sie durch ihr Geschrei die Verirrten und brachten sie wieder auf die richtige Spur. Während aber weder Aristobulos noch Ptolemaeus zu sagen wußten, welche Auskunft der Gott dem Könige gegeben habe [29]), erzählte Kallisthenes ganz bestimmt, daß der Prophet ihn sogleich als Sohn des Zeus angeredet und außerdem bestimmt versichert habe, daß sein Vater kein Sterblicher sei [30]). Damit begnügte sich aber Kallisthenes nicht. Zu derselben Zeit, erzählte er weiter, sei die seit der Zerstörung des Branchidenorakels durch die Perser versiegte Quelle wieder emporgesprudelt und die Gesandten der Milesier hätten viele Orakel nach Memphis gebracht, über die Zeugung Alexanders durch Zeus, über den zukünftigen Sieg bei Arbela, den Tod des Dareios und den Abfall der Lacedämonier. Auch wußte er zu berichten, daß die Erythräerin Athenaïs, die der alten erythräischen Sibylle ähnlich gewesen sei, die göttliche Geburt des Königs verkündet habe [31]).

Als Sohn des Zeus erwiesen ihn dann nach Kallisthenes auch seine Taten. In der Schlacht bei Gaugamela, erzählte er, habe Alexander die Götter angerufen, sie sollten durch ihren Beistand beweisen, daß er wirklich Sohn des Zeus sei [32]).

Alle Schmeicheleien des Buches wurden aber bei weitem übertroffen durch die Schilderung des berühmten Marsches Alexanders über den schmalen, den Meereswogen preisgegebenen Küstensaum hart am Rande der pamphylischen Berge. Das Meer erkannte seinen Herrn, hieß es in der Schrift des Kallisthenes, und die wallenden Wogen vollzogen, indem sie sich vor ihm bückten, die Proskynesis [33]).

Es ist klar, daß die Stelle über die Orakel nicht vor

---

Arrians über den Prozeß selbst, für den er Ptolemaeus allein als Gewährsmann nennt, stimmt die ausführliche Schilderung bei Plutarch c. 49 überein.

[29]) Arr. III 4, 5. [30]) Plut. Al. c. 27. [31]) Strabo XVII 814.

[32]) Plut. Al. c. 33.

[33]) Eustathius zu Il. N 29: Καλλισθένης τὸ Παμφύλιον πέλαγος Ἀλεξάνδρου παριόντος . . . ἐξυπαναστῆναι λέγει αἰσθόμενον οἷον τῆς ἐκείνου πορείας καὶ οὐδ' αὐτὸ ἀγνοῆσαν τὸν ἄνακτα, ἵνα ἐν τῷ ὑποκυρτοῦσθαί πως δοκῇ προσκυνεῖν.

ihrer Erfüllung geschrieben sein kann, und schwerlich ist der Gedanke, der in dem Spiel der Wogen eine Reverenz vor dem Könige erkannte, konzipiert, bevor der König diese Reverenz von seinen Untertanen forderte oder doch sein Wunsch, sie eingeführt zu sehen, erkannt war. Denn welche stärkere Empfehlung dafür ließe sich denken als die Erkenntnis, daß sogar die stumme Natur dem Könige als einem Gotte huldigte? Die allmähliche Umwandlung der Hofhaltung Alexanders begann nicht vor dem Tode des Darius. Nach unseren Quellen wurden die Versuche, die Proskynesis als allgemein verbindliche Hofsitte einzuführen, einige Zeit nach der Ermordung des Kleitos unternommen. Nicht früher als während der Winterrast in Zariaspa von 329 auf 328, wenn Kallisthenes den Wünschen Alexanders vorauseilte, kann also die Stelle über die Huldigung der Meereswogen geschrieben sein.

Wie sollen wir das reimen mit den Schlüssen, die wir aus unsern ältesten Nachrichten auf das Wesen und den Charakter des Kallisthenes ziehen müssen? Kann er das, was er verabscheute, in seiner Schrift sogar inauguriert haben, oder kann er es mit der Feder verherrlicht haben, während er es mit Worten tadelte? War er aber der offizielle Hofhistoriograph, so war doch das, was er schrieb, unmittelbar für das Ohr des Königs und das seiner Umgebung bestimmt.

Diese Gegensätze sind nicht zu vereinigen. War Kallisthenes der Mann, als welcher er nach der Ueberlieferung erscheint, so kann er das Buch, das ihm zugeschrieben wird, nur als Palinodie geschrieben haben. Er wäre nicht der erste gewesen, der aus Furcht vor dem Tode seine Ueberzeugung verleugnet und, um sein Leben zu retten, seine Grundsätze geopfert hätte; nur mußte er, wenn er den Willen dazu hatte, auch die Möglichkeit haben, ihn auszuführen.

Nach der glaubhaften Angabe des Chares hat Kallisthenes noch sieben Monate gelebt, nachdem die Katastrophe über ihn hereingebrochen war. Aber wie hätte er es anfangen sollen, die Geschichte Alexanders zu schreiben, wenn er, wie Aristobulos berichtete, in Fesseln mit dem Heere mitgeschleppt wurde? Man braucht die Nachricht, die sich zuerst

bei Ovid nachweisen läßt, nicht zu glauben, daß Alexander den unglücklichen Mann in einen Käfig gesteckt habe [34]), aber wenn wir dem Chares glauben, daß Kallisthenes erst im Lande der Maller gestorben sei, so müssen wir ihm auch glauben, daß sein Tod in einem Zustand völliger Verwahrlosung infolge der abscheulichen Krankheit eintrat, die auch der von Suidas s. v. Καλλισθένης angeführte Vers bezeugt:

Καὶ φθειριῶσαν, ὡς ὁ πρὶν Καλλισθένης.

So läßt sich die Autorschaft des Kallisthenes an dem ihm zugeschriebenen Buche nicht einmal durch eine Verlegenheitshypothese mit der Ueberlieferung über seine Person in Einklang setzen.

Wenn die älteren Berichterstatter dieses Buch zu seiner Beurteilung offenbar weder im günstigen noch ungünstigen Sinne gebraucht haben, so ist den Späteren der Kontrast zwischen den Huldigungen des Buches und dem Verfahren Alexanders gegen seinen angeblichen Verfasser nicht unbemerkt geblieben.

Einen scharfen epigrammatischen Ausdruck hat Ovid dafür gefunden, Ibis 521

*Inclususque necem cavea patiaris, ut ille*
*non profecturae conditor historiae.*

Es muß auch eine Auffassung gegeben haben, daß Kallisthenes das Buch um Lohnes willen geschrieben habe, denn das Urteil Arrians, daß alle, die zu Lebzeiten Alexanders seine Geschichte behandelt hätten, durch den Zwang, dem König zu gefallen, und den Wunsch, von ihm belohnt zu werden, gebunden gewesen seien, muß in erster Linie auf Kallisthenes bezogen werden, dessen Schrift Arrian, wie schon bemerkt, nicht unbekannt war.

Keiner hat das Buch stärker verurteilt als Timaeus [35]). Er warf Kallisthenes vor, den Charakter Alexanders verdorben zu haben, und sah in seinem Schicksal die gerechte Strafe für die Schmeicheleien seines Buches, denen er die Haltung des Demosthenes und der übrigen Redner gegenüberstellte, die sich den Anträgen auf die Bewilligung göttlicher Ehre

[34]) Ibis 521. Ebenso Suidas s. v. Καλλισθένης. Iustinus 15, 3.
[35]) Polyb. XII 12 b.

für Alexander widersetzten. So sehr hatte bei ihm der Eindruck des Buches die Erinnerung an die Schilderung der Persönlichkeit des Kallisthenes verdrängt. Aber widerlegt hat er die Ueberlieferung offenbar nicht, er hat sie nur ignoriert. Wie aber hätte dieser starke Eindruck des Buches eine Ueberlieferung aufkommen lassen, die ihm so vollkommen widersprach? Es ist schon merkwürdig genug, daß der Fälscher des Buches es wagte, sich zu dieser Ueberlieferung in Gegensatz zu stellen, aber daß sich um den Verfasser eines solchen Buches schon alsbald nach seinem Tode in dem Kreise der Leute, mit denen er zusammen gelebt hatte, eine Legende hätte bilden sollen, die ihn in den Ruf des Freimuts und der Gesinnungstüchtigkeit brachte, das scheint mir geradezu unmöglich.

Aber die Ueberlieferung, die den Kallisthenes aus patriotischen Gründen Alexander aufsuchen und sich erst im Innern von Asien mit ihm vereinigen läßt, hat, wie es scheint, nichts weniger als ein Selbstzeugnis des Kallisthenes gegen sich, nach welchem er schon in Aegypten bei Alexander gewesen sein müßte. Allein dies scheinbare Selbstzeugnis enthält große Schwierigkeiten und kann nicht ohne eine eingehende Untersuchung, die es übrigens um seines Inhalts willen auch an sich verdient, für die gegenwärtige Frage verwendet werden. Ich habe es daher bis jetzt beiseite gelassen, um es mit derjenigen Ausführlichkeit, die mir wünschenswert scheint, behandeln zu können.

In einer Aufzählung von Ansichten über die Ursache der alljährlichen Anschwellung des Nils gibt Iohannes Lydus De mensibus IV 107 S. 146 ed. Wuensch an, Kallisthenes berichte im 4. Buche seiner Hellenica, er sei, als er mit Alexander d. Gr. zu Felde gezogen sei, nach Aethiopien gekommen und habe gefunden, daß dort der Nil aus unendlichen Regengüssen entstehe: Καλλισθένης ὁ Περιπατητικὸς ἐν τῷ τετάρτῳ βιβλίῳ τῶν Ἑλληνικῶν φησιν ἑαυτὸν συστρατεύσασθαι Ἀλεξάνδρῳ τῷ Μακεδόνι καὶ γενόμενον ἐπὶ τῆς Αἰθιοπίας εὑρεῖν τὸν Νεῖλον ἐξ ἀπείρων ὄμβρων κατ' ἐκείνην γενομένων καταφερόμενον.

Diese Nachricht klingt so unglaublich, daß man ange-

nommen hat, durch Irrtum sei im Laufe ihrer Uebermittelung aus einem bloßen Bericht des Kallisthenes über das, was er in Aegypten gehört habe, ein eigenes Erlebnis gemacht worden [36]).

Angenommen, daß Kallisthenes tatsächlich mit Alexander in Aegypten gewesen sei, so hat ihn allerdings der Feldzug Alexanders nicht über die Südgrenze Aegyptens hinaus nach Aethiopien geführt. Curtius, der einzige, der Alexander von Memphis aus auf dem Nil in das Innere Aegyptens vordringen läßt, irrt sich in der Richtung, wie Arrian zeigt [37]). Er selber aber sagt, daß dem Wunsche des Königs, auch Aethiopien zu besuchen, die Sorgen des Krieges ein Ziel gesetzt hätten [38]). Daß er zusammen mit dem Könige nach Aethiopien gekommen sei, läßt nun freilich Iohannes Lydus den Kallisthenes auch nicht sagen, aber daß Kallisthenes aus eigenen Stücken oder auf Befehl des Königs eine Forschungsreise nach dem Süden gemacht habe, ist ebenfalls ausgeschlossen.

Die Ansicht des Kallisthenes über den Nil begegnet uns in der doxographischen Literatur auch bei dem Anonymus Florentinus Περὶ τῆς τοῦ Νείλου ἀναβάσεως [39]). Dieser ergänzt die Angabe des Iohannes Lydus dahin, daß die Regengüsse, die das Steigen des Nils bewirkten, aus den Wolken sich ergössen, die von den zwischen dem Aufgehen des Hundssternes und dem des Arkturos wehenden Passatwinden nach Aethiopien getrieben würden: Καλλισθένης δ' ὁ ἱστοριογράφος . . . τὴν αὑτοῦ γνώμην φησίν ὑδάτων πολλῶν καὶ λάβρων γινομένων κατὰ τὴν Αἰθιοπίαν κατὰ τὰς τοῦ κυνὸς ἀνατολὰς ἕως τῆς ἐπιτολῆς ἀρκτούρου, καθ' οὓς χρόνους καὶ οἱ ἐτησίαι πνέουσιν ἄνεμοι· τούτους γάρ φησι τοὺς ἀνέμους μάλιστα τὰ νέφη φέρειν πρὸς τὴν Αἰθιοπίαν, ὧν καὶ προσπιπτόντων πρὸς τὸ ὄρη καταρρήγνυσθαι πολὺ πλῆθος ὕδατος, ἀφ' οὗ τὸν Νεῖλον ἀναβαίνειν.

Kallisthenes müßte also, wenn er selbst die Regengüsse

[36]) So Rose Aristoteles Pseudepigraphus S. 241 und Diels Seneca und Lucan, Abh. der kgl. Akad. d. Wiss. Berlin 1885, S. 20.

[37]) Vgl. Curtius IV 7, 5 und Arrian III 1, 5.

[38]) Curtius IV 8, 3.

[39]) Von Schweighäuser in seinem Athenaeus hinter Buch II abgedruckt, darnach auch von Meineke Athen. II 87.

in Aethiopien beobachtet hätte, im Sommer 331 dort gewesen sein. Um diese Zeit stand aber Alexander bereits am Euphrat. Wenn er aber den Kallisthenes als seinen Hofhistoriographen mitgenommen hätte, so würden wir doch wohl annehmen dürfen, daß er ihn nicht in Aethiopien physikalische Fragen studieren ließ, während er selbst zum vernichtenden Schlage gegen die Perser ausholte.

Wie hätte es aber Kallisthenes im Lager Alexanders wagen können, seine griechische Geschichte so zu ändern oder zu erweitern, wie er es getan haben müßte, wenn die Ueberlieferung über ihn richtig wäre? Er hätte diese Aenderung oder Erweiterung sorgfältig verborgen halten müssen, weil ihn ja jeder in dem Gefolge Alexanders hätte widerlegen können. Wie soll man sich aber dann vorstellen, daß der Zusatz in die Hellenica überhaupt hineinkam, da ja doch diese längst vervielfältigt und verbreitet waren? War der Zusatz wirklich von ihm selbst, so konnte er doch nur von einem anderen nach seinem Tode in die Hellenica eingeführt sein. Wozu aber hätte Kallisthenes die ganze Geschichte erfinden sollen, wenn er doch nicht die Freude haben konnte, sie selbst unter die Leute zu bringen?

Wie wenig aber Alexander und seine Umgebung während seines Aufenthalts in Aegypten sich um die Frage nach den Quellen des Nils und den Ursachen seines Steigens gekümmert hatte, läßt sich aus den Fragmenten der zeitgenössischen Historiographen noch erkennen. Dürfen wir Nearch glauben, so war Alexander darüber völlig im Unklaren. Denn als er im Indus Krokodile und am Akesines ägyptische Bohnen sah, glaubte er die Quellen des Nils entdeckt zu haben. So Strabo XV p. 696 nach Nearch. Arrian, der wohl derselben Quelle folgt, setzt hinzu, Alexander habe das auch an Olympias geschrieben, später aber, als er seinen Irrtum erkannte, den Satz aus dem Briefe herausgenommen [40]).

Nearch berührte an derselben Stelle, an der er von der irrtümlichen Vorstellung Alexanders erzählte, auch das alte Problem der Nilanschwellungen und wandte darauf die Er-

---

[40]) VI 1, 4 f.

fahrungen, die man an den indischen Strömen gemacht hatte, an. Dasselbe tat auch Aristobulos. Auch er verglich die Verhältnisse in Indien mit denen in Aegypten und beide waren darin einig, daß die gleichzeitig in Indien und Aegypten einsetzenden Anschwellungen der Flüsse dieselben Ursachen hätten, nämlich die gewaltigen Regengüsse in den Bergen, nur daß diese in Indien von Norden, in Aegypten von Süden kämen. Dabei haben sie aber offenbar über die Ursachen der Regenbildung in dem heißen Aethiopien keine Betrachtungen angestellt, sondern unter dem Eindruck ihrer Erfahrungen in Indien ohne weiteres analoge Verhältnisse in Oberägypten und Aethiopien vorausgesetzt. Dies tut auch der unter dem Einfluß der Historiographen Alexanders schreibende Agatharchides, der bei Diodor erklärt, es sei durchaus kein Grund, sich über die sommerlichen Regengüsse in Aethiopien zu verwundern, weil sie am Hydaspes in derselben Weise einträten [41]).

Alexander und seine Umgebung haben also erst in Indien angefangen sich Gedanken über das alte Problem der Nilquellen und Nilanschwellungen zu machen und die Geschichtsschreiber Alexanders haben erst bei der Beschreibung der indischen Flüsse über den Nil gehandelt. Sie haben nicht auf Grund irgend welcher durch Alexander veranlaßten Untersuchungen an Ort und Stelle geurteilt, und wenn man zwar auch schon vor ihnen das regelmäßige Eintreten von Regengüssen zur Sommerzeit in Aethiopien angenommen hatte, so war es doch für sie eine neue Erkenntnis und die Umgebung Alexanders wußte nichts davon, daß Kallisthenes dies Problem während der Feldzüge behandelt hatte.

Allein wenn die überlieferte Tatsache unmöglich ist, so hängt doch die Ueberlieferung selbst so eng mit der Frage nach dem Verhältnis des Kallisthenes zu Alexander zusammen, daß, wenn wir diese nach allen Seiten klären wollen, wir wenigstens den Versuch machen müssen zu erforschen, wie diese Ueberlieferung entstehen konnte und was etwa Kallisthenes in den Hellenica tatsächlich gesagt haben mag.

---

[41]) Diod. I 41.

Die Nachricht des Iohannes Lydus stammt höchst wahrscheinlich aus Senecas Naturales Quaestiones. Durch den Augenschein erweist sich der doxographische Abschnitt bei Seneca IV a 2, 17—30 über die Ursachen der Nilanschwellungen als Quelle für Iohannes IV 107 p. 144, 11—146, 3. Er nennt auch selbst Seneca als seinen Gewährsmann für die von ihm an erster und zweiter Stelle angeführten Ansichten des Anaxagoras und Euthymenes von Massalia, nicht mehr für Diogenes von Apollonia, mit dem unsere Ueberlieferung des Seneca abbricht. Da Iohannes aber auch die Ansicht des Diogenes Wort für Wort aus Seneca entlehnt hat, so dürfen wir annehmen, daß er diesem auch die bei ihm folgenden Ansichten des Herodot, der Aegypter, des Ephoros, Thrasyalkes, Kallisthenes und Dikaiarchos verdankt.

Die Naturales Quaestiones sind, wie Diels in der Abhandlung der Berliner Akademie Seneca und Lucan 1886 gezeigt hat, auch von Lucan im 10. Buche der Pharsalica benutzt worden.

V. 219—254, in denen die Ansichten des Anaxagoras, Thales und Diogenes behandelt werden, entsprechen Seneca N. Q. IV a 2, 17. 22. 28.

Schwerer läßt sich über V. 255—261 urteilen. In V. 255—256 wird die Ansicht referiert, daß der Nil aus dem allumfassenden Ozean entspringe [42]). Das entspricht der Ansicht des Euthymenes, der auf einer Fahrt durch das atlantische Meer in ihm den Ursprung des Nils entdeckt zu haben behauptete. Aber Diels hat darauf hingewiesen, daß der folgende V. 257, in welchem gesagt wird, das Meersalz habe in dem langen Lauf des Nils seine Schärfe verloren [43]), mit Euthymenes nicht stimme, der dem Einwand, den man von der Süßigkeit des Nilwassers entnehmen konnte, vielmehr mit der Behauptung begegnete, auch das Wasser des atlantischen Meeres sei süß. Gercke hat daher, in seiner Ausgabe der N. Q., die Verse auf die bei Iohannes an letzter Stelle aufgeführte Ansicht Dikaearchs zurückgeführt, der gleichfalls

[42]) *Rumor ab Oceano, qui terras alligat omnes,*
*exundante procul violentum erumpere Nilum.*

[43]) *aequoreosque sales longo mitescere tractu.*

den Ursprung des Nils aus dem atlantischen Meere behauptete. Aber damit wird V. 257 nicht erklärt. Dieser Vers stimmt aber z. T. wörtlich mit dem, was in der doxographischen Uebersicht in dem Schol. Apollonii IV 269 als Ansicht des Demokrit bezeichnet ist, wonach ebenfalls die Süßigkeit des aus dem Meere entsprungenen Nils aus der Länge seines Weges und dem Einfluß der Hitze erklärt wird. Da es sich aber um die Quelle des Nils nur insofern handelt, als sie für die Frage nach dem sommerlichen Steigen des Nils von Bedeutung ist, so geben V. 255—257 offenbar nur die Voraussetzung für die nun folgende Erklärung V. 258 ff.

*nec non Oceano pasci Phoebumque polumque*
*credimus. hunc, calidi tetigit cum bracchia cancri,*
*sol rapit atque undae plus quam quod digerat aer*
*tollitur. hoc noctes referunt Niloque refundunt.*

Die Sonne entzieht dem Ozean, sobald sie in das Zeichen des Krebses getreten ist, große Wassermengen, wovon die Nächte das von der Luft nicht verbrauchte Quantum wieder zurückbringen, das so in den aus dem Ozean entspringenden Nil gelangt. Wenn der Satz, durch den diese nichts weniger als deutliche Erklärung eingeleitet wird, zwar in seiner Allgemeinheit stoisch ist, so ist es die Anwendung davon keineswegs. Denn bei den Stoikern wird an eine Speisung durch beständige und gleichmäßige Ausdünstung des Ozeans gedacht, während der Ausdruck, daß die Sonne den Ozean im Beginn des Sommers gewaltsam packt, auf eine naive und altertümliche Vorstellung schließen läßt. Auch hat kein Stoiker das Steigen des Nils mit der Ausdünstung des Ozeans in Verbindung gebracht, insbesondere nicht derjenige, von dem wir wissen, daß er sich eingehend mit jener Frage beschäftigt hat, Posidonius. Freilich kommt der Ausdruck *sol rapit* auch bei Seneca in der Wiedergabe der Ansicht des Diogenes vor. Aber da ist nicht der Ozean, sondern die Feuchtigkeit überhaupt Objekt und mit der Hypothese des Diogenes, die Lucan V. 247—254 behandelt, hat diese letzte Hypothese nichts gemein als die Voraussetzung, daß der Nil aus dem Ozean entspringt. Doch ist es wohl nicht Zufall, daß Lucan

sie darauf folgen läßt; denn die Verbindung ist durch die gemeinsame Voraussetzung gegeben. Wahrscheinlich hat Seneca diese Hypothese, unter Angabe ihres Urhebers, in derselben Reihenfolge behandelt. Denn daß Lucan sich an dieser Stelle von Seneca entfernt haben sollte, nachdem er ihm von V. 219—254 ausschließlich gefolgt war, ist an sich schon unwahrscheinlich. Daß aber Seneca noch andere Ansichten außer denen des Euthymenes und Diogenes berücksichtigte, die auf der Annahme beruhten, daß der Nil aus dem Ozean entspringe, geht aus Iohannes Lydus hervor, der seine Uebersicht mit der Hypothese des Dikaearch schließt, daß der Nil aus dem atlantischen Meere aufgeschüttet werde. Diese Hypothese steht aber offenbar nicht an ihrem Platze, denn sie wird so eingeführt, daß sie sich ursprünglich an eine andere angeschlossen haben muß, mit der sie wenigstens einen Punkt gemein hatte: ἀλλὰ καὶ Δικαίαρχος. Sie wird auf die des Diogenes gefolgt sein und es ist anzunehmen, daß Seneca mit ihm diejenige verbunden hatte, die in dem Scholion Apollonii dem Demokrit zugeschrieben wird.

Bei Lucan wird der Widerstreit der Meinungen von dem ägyptischen Priester, den er von V. 194 an reden läßt, durch eine religiöse Erwägung abgeschlossen. Aber wenn er sich den Anschein gibt, als wenn der Streit damit entschieden würde (V. 262 *ast ego, si tantam ius est mihi solvere litem*), so ist das irreführend, denn was er dann zum Besten gibt, daß der Nil zugleich mit der Welt geschaffen sei, hat ja mit dem Streit über die Ursachen der Nilanschwellungen gar nichts zu tun. Tatsächlich läßt er also diesen Streit unentschieden. Dasselbe muß auch Seneca getan haben, denn mit Recht hat Gercke auch die Schlußbemerkung des Iohannes Lydus: ποικίλαι μὲν οὖν αἱ περὶ αὐτοῦ δόξαι, τὸ δ' ἀληθὲς κατὰ τοὺς ἀνθρώπους τέως οὐδαμοῦ· κατὰ γὰρ τὸ λόγιον τὸ δ' ἀτρεκὲς ἐν βαθεῖ ἐστι, auf Seneca zurückgeführt. Denn das darin angeführte Zitat ist ein Lieblingswort Senecas, das er sowohl N. Q. VII 32, 4 als De benef. VII 1, 6 verwendet hat. Daß aber die Natur des Nils ein unaussprechliches Geheimnis bildet, sagt Seneca an eben dem Orte, von dem, wie Diels gezeigt hat (S. 18), Lucan die Weisheit entlehnt, die er dem

ägyptischen Priester in den Mund legt, N. Q. III 22. Derselbe Skeptizismus wird auch N. Q. IV 2, 2 ausgesprochen [44]).

Die Abhängigkeit des Iohannes Lydus von p. 144, 11 bis 147, 6 und des Lucan von X 219 bis 261 von dem 4. Buche der N. Q. des Seneca ist somit erwiesen und wir können Seneca statt des Iohannes als Gewährsmann für die Ansicht des Kallisthenes bezeichnen.

Lucan hat die Ansicht des Kallisthenes aus Seneca nicht mit aufgenommen, wie er ja den ganzen Abschnitt stark verkürzt hat, aber er spricht V. 272—274 von einer Expedition, die Alexander zur Erforschung der Quellen des Nils ausgesendet habe:

*Summus Alexander regum, quem Memphis adorat,*
*invidit Nilo, misitque per ultima terrae*
*Aethiopum lectos. Illos rubicunda perusti*
*zona poli tenuit, Nilum videre calentem.*

Wir dürfen annehmen, daß Seneca über Kallisthenes mehr gesagt hat, als bei Iohannes Lydus steht. Denn dieser ist sehr flüchtig zu Werke gegangen. Anfangs berücksichtigt er auch Senecas Kritik an den einzelnen Ansichten, dann gibt er aber nur diese selbst in stark verkürzter Weise wieder. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß Seneca über die Expedition des Kallisthenes nach Aethiopien ausführlicher gesprochen hat als Iohannes, aber doch ist es sehr unsicher, daß Lucan bei den eben angeführten Versen Seneca vor Augen gehabt hat.

Die Erörterungen über den Nil zerfallen bei Seneca wie bei Lucan in zwei von einander unterschiedene Teile, einen beschreibenden über den Lauf des Flusses und einen rein physikalischen über die Ursachen seines Steigens im Sommer. Bei Seneca geht der beschreibende, bei Lucan der physikalische voran. Von der Expedition Alexanders oder irgend einer andern Expedition ist bei Seneca in dem beschreibenden Teile keine Rede, bei Lucan beginnt dieser dagegen mit der Erzählung von den Versuchen Alexanders, des Sesostris und

---

[44]) *Unde crescere incipiat si comprehendi posset, causae quoque incrementi invenirentur.*

Kambyses, die Quellen des Nils aufzusuchen. Ueberhaupt aber enthält der ganze erste Abschnitt dieses Teiles von V. 268—306 nichts, was sich auf Seneca zurückführen ließe, dagegen ist die Uebereinstimmung von V. 307 an wieder vollständig.

Nun könnte ja nichtsdestoweniger die Angabe über Alexander von Lucan aus dem doxographischen Teile, wo sie bei Seneca gestanden haben müßte, in den beschreibenden hinübergenommen sein, weil es ihm so besser in seine Disposition paßte. Aber dagegen spricht, wie mich dünkt, entscheidend, daß nach Lucan die Expedition ein negatives Ergebnis hatte, während ja nach Iohannes Lydus Kallisthenes seine Erklärung der Nilanschwellung gerade auf seine Erfahrung in Aethiopien gründete.

Die Naturales Quaestiones des Seneca beruhen, wie Diels in den Doxographi S. 19 festgestellt hat, hauptsächlich auf dem Material des Posidonius. Für unsern Fall wird das enge Verhältnis beider nach Diels' Nachweisungen noch durch einen besonderen Umstand bewiesen. Wie bei Iohannes Lydus, so waren nämlich auch bei Posidonius, wie sich aus Strabo XVII 790 ergibt, die Ansichten des Kallisthenes und Thrasyalkes eng miteinander verknüpft [45]).

Diese Strabostelle ist ein besonders wichtiges Glied in der Verkettung der verschiedenen Ansichten. Sie läßt sich als solches nur in ihrem ganzen Zusammenhange erkennen und muß daher aus ihm heraus interpretiert werden. Aus ihr lernen wir die Stellung kennen, die Eratosthenes zu dem Problem eingenommen hat.

Strabo handelt in dem 17. Buche zunächst ausführlich über den Lauf des Nils, um dann die Frage nach seinem Steigen zu berühren p. 789 c. 5. Diese Frage sei durch den Augenschein gelöst worden, besonders durch die Reisen nach dem Zimtlande und die von Ptolemaeus Philadelphus auf die Elephantenjagd ausgesandten Gesellschaften. Die alten Könige hätten sich um solche Fragen nicht gekümmert, obwohl Sesostris ganz Aethiopien bis zum Zimtlande überzogen habe,

---

[45]) Diels, Seneca und Lucan S. 9.

Kambyses bis Meroe vorgedrungen sei. Daher sei es wunderbar, daß von solchen Ansätzen aus keine deutliche Erkenntnis von den Regengüssen gewonnen sei. Εἰ γὰρ ἄρα, fährt Strabo dann fort, τοῦτ' ἐχρῆν ζητεῖν, ὅπερ καὶ νῦν ἔτι ζητεῖται, τί δή ποτε θέρους, χειμῶνος δὲ οὔ, καὶ ἐν τοῖς νοτιωτάτοις, ἐν δὲ τῇ Θηβαΐδι καὶ τῇ περὶ Συήνην οὐ συμπίπτουσιν ὄμβροι· τὸ δ' ὅτι ἐξ ὄμβρων αἱ ἀναβάσεις μὴ ζητεῖν μηδὲ τοιούτων δεῖσθαι μαρτύρων οἵους Ποσειδώνιος εἴρηκε. φησὶ γὰρ Καλλισθένη λέγειν τὴν ἐκ τῶν ὄμβρων αἰτίαν τῶν θερινῶν παρὰ Ἀριστοτέλους λαβόντα, ἐκεῖνον δὲ παρὰ Θρασυάλκου τοῦ Θασίου, τῶν ἀρχαίων δὲ φυσικῶν εἷς οὗτος, ἐκεῖνον δὲ παρ' ἄλλου, τὸν δὲ παρ' Ὁμήρου διιπετέα φάσκοντος τὸν Νεῖλον· ἂψ δ' εἰς Αἰγύπτοιο διϊπετέος ποταμοῖο.

Der verkürzte Satz εἰ γὰρ ἄρα dient nicht, wie es auf den ersten Blick scheint, zur Erklärung des unmittelbar Vorhergehenden und das ἐχρῆν ist nicht die Zeit des Kambyses oder Sesostris. Denn in jener alten Zeit war ja eben, wie Strabo sagt, das, was man jetzt nicht mehr zu erforschen braucht, nicht erkannt worden. Der ganze Abschnitt über die alte Zeit ist eine Digression, der Satz εἰ γὰρ ἄρα aber knüpft darüber hinaus unmittelbar an die Einleitung über die Entdeckungen unter den Ptolemaeern an. Da die sommerlichen Regengüsse in Aethiopien von Augenzeugen beobachtet worden sind, will Strabo sagen, und damit die Ursache der Nilanschwellungen festgestellt ist, so hätte man darnach, wenn man weiter forschen wollte, die noch ungelöste Frage untersuchen sollen, warum es im Sommer, aber nicht im Winter, und zwar auch nur im äußersten Süden, in der Thebais und um Syene aber überhaupt nicht regne.

Posidonius wird also getadelt, nicht weil er eine falsche Ansicht ausgesprochen hat, denn in der Sache ist Strabo mit ihm vollkommen einverstanden, sondern daß er für diese Ansicht nicht die richtigen Zeugen angeführt hat. Es fehlte diesen Zeugen allen nach Strabo, das erhellt aus dem Zusammenhang, an der eigenen Erfahrung; sie waren samt und sonders Theoretiker und in Wahrheit sprach immer nur einer dem andern nach. So wird also Kallisthenes, der sich nach Iohannes Lydus gerade seiner eigenen Erfahrung rühmte, als

Augenzeuge abgelehnt und es wird ausdrücklich bemerkt, daß er seine Ansicht von Aristoteles übernommen habe. Hat Posidonius das selbst gesagt, wie z. B. Rose meint[46]), so kann er nicht der Gewährsmann des Seneca gewesen sein, denn dann könnte er ja nicht von der Expedition des Kallisthenes nach Aethiopien gesprochen haben, auf die er sich nach Seneca gerade berufen hatte, um seine Selbständigkeit zu beweisen. Allein es ist nicht anzunehmen, daß Posidonius, wie es nach Strabo erscheint, immer ein Zeugnis aus dem andern ableitete und sie so schließlich auf ein einziges reduzierte. Diese Darstellung ist vielleicht nur eine Kritik Strabos an Posidonius, während dieser der Meinung war, daß ein Zeugnis das andere stütze. Er braucht auch gar nicht alle von Strabo aufgeführten genannt zu haben, besonders nicht das des Aristoteles, sondern sehr wahrscheinlich hat παρὰ Ἀριστοτέλους λαβόντα Strabo zugesetzt, um den Kallisthenes zu diskreditieren.

Hatte Posidonius die Augenzeugen, die Strabo für maßgebend hielt, nicht aufgeführt, so war das vielleicht nicht deswegen unterblieben, weil er sie nicht kannte, sondern weil er nicht an sie glaubte. Auch Agatharchides, der in seinem Werke über das Rote Meer wohl von den Elephantenjagden unter dem zweiten Ptolemaeer gehandelt hatte[47]), berief sich zur Erklärung der Nilanschwellungen nicht auf die unter diesem Könige gemachten Entdeckungen, ebensowenig freilich auf Kallisthenes, und wenn er auch die Aussagen der umwohnenden Barbaren erwähnte, so war doch sein eigentliches Argument für die Annahme der sommerlichen Regengüsse in den Bergen Aethiopiens die Analogie der indischen Verhältnisse[48]).

Strabo tadelt den Posidonius bei einer andern Gelegenheit, daß er das Zeugnis eines Kyzikeners Eudoxos für die Umschiffung Libyens unter Ptolemaeus Physcon als vollgültig anerkenne, dagegen die von Herodot und Heraclides Ponticus

---

[46]) Aristot. Pseudep. S. 241.

[47]) S. Photii bibliotheca cod. 250 p. 441 b 21 ff. ed. Bekker.

[48]) Diodor I 41, 7 καὶ περὶ μὲν τὸν Ὑδάσπην ποταμὸν ἀρχομένου θέρους συνεχεῖς ὄμβρους γίγνεσθαι, κατὰ δὲ τὴν Αἰθιοπίαν μεθ' ἡμέρας τινὰς ταὐτὸ συμβαίνειν.

angeführten Umschiffungen als unbezeugt ablehne [49]). Strabos Kritik ist daher vielleicht auch hier in ähnlichem Sinne zu verstehen, daß Posidonius fälschlich den Kallisthenes als Augenzeugen aufführe, die wahren Augenzeugen aber ignoriere.

Ob er seine Kenntnis von den Expeditionen unter Philadelphus aus den Reiseberichten selbst oder woher sonst geschöpft hat, sagt Strabo nicht. P. 769 beruft er sich dafür auf Artemidor. Daraus folgt natürlich nicht, daß derselbe auch an unserer Stelle zugrunde liegt, wohl aber, daß Strabo schwerlich seine Kenntnis aus erster Hand hat. Und in der Tat läßt sich ihre literarische Basis noch deutlich erkennen. Strabo hängt auch in diesem Abschnitt, ebenso wie im Anfang des Buches, wo er es ausdrücklich sagt, von Eratosthenes ab, wenn auch vielleicht nicht ganz so sklavisch, wie Rose meinte [50]). Immerhin ist der Anschluß auch im Ausdruck eng genug.

Aus dem Kommentar des Proclus zu Timaeus p. 22 E ersehen wir nämlich, daß schon Eratosthenes sich zu der von Strabo vertretenen Ansicht über das Steigen des Nils bekannte und mit Berufung auf das Urteil von Augenzeugen erklärt hatte, man brauche dieser Frage nicht mehr nachzugehen. Ja, auch er hatte von Aristoteles gesprochen und gesagt, seine Ansicht sei durch jene Augenzeugen bestätigt worden: Ἐρατοσθένης δὲ οὐκέτι φησὶν οὐδὲ ζητεῖν χρῆναι περὶ τῆς αὐξήσεως τοῦ Νείλου σαφῶς καὶ ἀφικομένων τινῶν εἰς τὰς τοῦ Νείλου πηγὰς καὶ τοὺς ὄμβρους τοὺς γιγνομένους ἑωρακότων, ὥστε κρατύνεσθαι τὴν Ἀριστοτέλους ἀπόδοσιν [51]).

Durch diese Notiz wird der oben bei Strabo festgestellte Zusammenhang bestätigt, daß man sich deswegen mit der Frage nach den Nilanschwellungen nicht mehr zu beschäftigen brauche, weil die Ursache durch den Augenschein klargestellt sei. Strabo hängt also auch im Anfang des Kapitels von Eratosthenes ab und dadurch wird wiederum die Notiz bei Proclus ergänzt, indem wir nun erkennen, daß Eratosthenes an die Entdeckungen unter Ptolemaeus Philadelphus gedacht

---

[49]) II p. 98.

[50]) Aristotelis opera, ed. Acad. Bor. V 1520b 13, Anm. und Aristoteles pseudepigraph. p. 716.

[51]) Proclus in Timaeum, ed. Diehl I 121.

hatte. Offenbar stammt aber auch die Digression bei Strabo über Sesostris und Kambyses aus Eratosthenes. Denn im 16. Buch p. 769 berichtet Strabo unter ausdrücklicher Angabe seiner Quelle nach Eratosthenes von demselben Zuge des Sesostris. Charakteristisch ist, wie Strabo sich an unserer Stelle, wo er die Gedanken des Eratosthenes sich zu eigen gemacht hat, sehr viel sicherer spricht als Eratosthenes selber es getan hatte. Denn während Strabo hier sagt, man zeige noch jetzt die von Sesostris zum Andenken an seinen Feldzug errichtete Säule und Inschrift, hatte Eratosthenes, wie wir p. 769 sehen, dies vorsichtig nur als Aussage anderer berichtet.

Nimmt man die Notiz des Proclus für sich allein, so hat man den Eindruck, als habe Eratosthenes ohne Polemik nur die Tatsachen oder das, was er dafür hielt, dargelegt. Allein der das Referat des Proclus οὐδὲ ζητεῖν χρῆναι περὶ τῆς αὐξήσεως τοῦ Νείλου fast wörtlich ausdrückende Satz des Strabo τὸ δ' ὅτι ἐξ ὄμβρων αἱ ἀναβάσεις μὴ ζητεῖν (ἐχρῆν) hängt mit seiner Polemik gegen Posidonius unmittelbar zusammen und hierbei fällt der Infinitiv δεῖσθαι auf, der geradezu falsch ist, denn Strabo hätte sagen müssen μηδὲ τοιούτοις χρήσασθαι μάρτυσι oder aber οὐδὲ τοιούτων δεόμεθα μαρτύρων, und δεῖσθαι ist eigentlich nur zu verstehen, wenn man es von ἐχρῆν unabhängig macht und als Infinitiv der indirekten Rede faßt. Vielleicht erklärt sich diese Inkorrektheit aus der starken gedanklichen Abhängigkeit Strabos von Eratosthenes. Es muß ferner auffallen, daß Homer von Strabo auf eine Stufe mit den andern Alten gestellt wird, die, wie es im Anfang des Kapitels heißt, mehr nach Gutdünken als nach wirklichem Wissen urteilen, was nicht nur der allgemeinen Auffassung Strabos von dem Dichter widerspricht, sondern insbesondere der Meinung, die er von seinem Wissen um den Nil und Aethiopien hat. Denn er verteidigt p. 32 Homers Einteilung der Aethiopen, die er, anders als üblich, von der Teilung durch den Nil versteht, und meint, daß Homer, wie von den Mündungen des Nils, so von seinen Anschwellungen Bescheid gewußt habe [52]). Diese Verteidigungen Homers sind aber speziell gegen Eratosthenes gerichtet.

---

[52]) P. 30 ὥστ' ἐκ τούτων εἰκάζειν ὅτι καὶ τὰς ἀναβάσεις ᾔδει καὶ τὰ στόματα τοῦ Νείλου.

Der Tadel gegen Homer p. 790 ist also ein weiteres Zeichen, daß Strabo seine Argumente gegen Posidonius auch im einzelnen von Eratosthenes entlehnt hat. Daß ferner Eratosthenes auch den Aristoteles erwähnte und ihm die Richtigkeit seiner Ansicht ausdrücklich bezeugte, sehen wir aus Proclus.

Hiernach ist es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß Eratosthenes auch in der Polemik Strabo voraufgegangen ist. Diese kann gegen Kallisthenes direkt, sie kann aber auch gegen jemand gerichtet gewesen sein, der sich auf Kallisthenes stützte. In diesem Falle würde Strabo die Kritik des Eratosthenes von einem Unbekannten einfach auf Posidonius, der über Eratosthenes hinüber wieder zu dem Glauben an Kallisthenes zurückgekehrt war, übertragen haben. Der flüchtigen kompilatorischen Art, die Strabo an dieser Stelle verrät, würde eine solche Annahme am meisten entsprechen[53]). Hierbei würde allerdings nicht mit Notwendigkeit vorauszusetzen sein, daß Eratosthenes die Meinung bekämpfte, als wenn Kallisthenes selbst ein Augenzeuge der Regengüsse in Aethiopien gewesen sei, sondern vielleicht bestritt er nur, daß es zur Zeit des Kallisthenes überhaupt schon Erfahrungen darüber gegeben habe.

Das Hauptargument des Eratosthenes gegen diese Behauptung ist offenbar die Annahme gewesen, die Ansicht des Kallisthenes sei im Grunde dieselbe wie die des Aristoteles. Wir haben zu fragen, woher Eratosthenes diese kannte und was es mit ihr überhaupt für eine Bewandtnis hatte.

In den erhaltenen Schriften des Aristoteles findet sich nirgendwo eine ausdrückliche Erklärung der Nilanschwellungen. Aber in den Meteorologica wird die Tatsache der heftigen Regengüsse in Arabien und Aethiopien während des Sommers erwähnt: γίνεται δὲ καὶ περὶ τὴν Ἀραβίαν καὶ Αἰθιοπίαν τοῦ θέρους τὰ ὕδατα καὶ οὐ τοῦ χειμῶνος καὶ ταῦτα ῥαγδαῖα (I 12, 19). Freilich wird diese Tatsache nicht ausdrücklich

[53]) Rose geht so weit, daß er annimmt, Strabo habe im folgenden Eratosthenes mechanisch ausgeschrieben und seine angeblichen Zeitgenossen, τοὺς ποιήσαντας καθ' ἡμᾶς τὸ περὶ τοῦ Νείλου βιβλίον, Eudoros und Ariston, seien in Wirklichkeit die Zeitgenossen des Eratosthenes gewesen.

mit dem Steigen des Nils in Verbindung gebracht und es wird für sie eine ganz andere Erklärung als bei Kallisthenes gegeben durch die Annahme einer eigentümlichen Wechselwirkung (ἀντιπερίστασις) zwischen Hitze und Kälte, derartig daß die von der Hitze eingeschlossene Wolke abgekühlt und in Wasser aufgelöst werde, wobei aber von der von den Physikern so lebhaft diskutierten Ursache der Wolkenbildung in Aethiopien weiter keine Rede ist.

Kann Eratosthenes diese Stelle vor Augen gehabt haben? Daß die Regengüsse nicht ausdrücklich als Ursache der Nilanschwellung bezeichnet werden, will nicht viel besagen, da dieser Zusammenhang sich von selbst ergibt. Zu größeren Bedenken gibt die Verschiedenheit in der Erklärung der Regengüsse selbst Veranlassung. Allein man muß zwischen der Ursache der Regengüsse und der Ursache der Nilanschwellung unterscheiden und sowohl aus Strabo wie aus Proclus muß man schließen, daß es Eratosthenes lediglich auf die letztere angekommen ist. Durch den Augenschein ließ sich ja auch nur diese feststellen, während die erstere immer im Bereiche der Theorie blieb. Wenn also Eratosthenes mit Befriedigung konstatierte, daß die Regengüsse nun tatsächlich in Aethiopien beobachtet seien, so konnte er sehr wohl sagen, die Behauptung des Aristoteles in den Meteorologica sei nun bestätigt worden. Und tatsächlich läßt ihn Proclus doch nichts weiter sagen.

Es hat nun aber unter dem Namen des Aristoteles ein besonderes Werk Περὶ τῆς τοῦ Νείλου ἀναβάσεως gegeben, und es ist noch jetzt ein kurzer Abriß in einer mittelalterlichen lateinischen Uebersetzung unter dem Titel Liber Aristotilis de inundacione Nili erhalten [54]).

Von den verschiedenen Ansichten über die Frage, die in diesem Abriß besprochen werden, ist die letzte dieselbe, die von den Doxographen dem Kallisthenes zugeschrieben wird. Sie wird als die einzig richtige empfohlen und zwar ebendeswegen, weil sie den Augenschein für sich habe:

---

[54]) Veröffentlicht von V. Rose, Aristoteles Pseudepigraphus, S. 633—639.

*Nunc autem relinquetur sola causa dictorum. Hanc causam dicendum, propter quod iam non problema videtur esse: in sensum enim venit, quemadmodum per se videntes facti a visis ⟨dicunt⟩. Videntur enim aque facte per tempora hec a cane usque ad arcturum multe et habundanter, hyeme autem nulle, et fluctus nutriuntur, cum crescunt in ipsis. Et propter hoc simul annualibus advenit fluvius: isti enim nebulas maxime ferunt in regionem ⟨meridionalem⟩ et quicunque alii venti fiunt estivales ante hos. Quibus offendentibus ad montes defluunt aque ad stagna per que Nilus fluit.*

Diese Schrift ist als aristotelisch auch von dem anonymen Verfasser der von Photius gelesenen Biographie des Pythagoras zitiert worden [55]. Damit verknüpfte aber dieser Verfasser die Bemerkung, Aristoteles habe diese Ansicht auf Grund der Erhebungen ausgesprochen, die Alexander der Große an Ort und Stelle habe anstellen lassen. Der Biograph muß die Schrift noch in einem vollständigeren Zustande als der mittelalterliche Uebersetzer gekannt haben, denn er beginnt mit einer Erklärung der Entstehung der Passatwinde, die in der lateinischen Uebersetzung fehlt, aber derselben Quelle entstammt. Im unmittelbaren Anschluß daran fährt er fort:

Φέρονται γοῦν ἐπὶ τοὺς ἐναντίους τόπους, τοὺς μεσημβρινούς. ἐκεῖ δὴ ταῦτα (τὰ ὑγρὰ) ἐκφερόμενα προσπίπτει τοῖς ὑψηλοτάτοις ὄρεσι τῆς Αἰθιοπίας καὶ πολλὰ καὶ ἀθρόα γενόμενα ἀπεργάζεται ὑετούς· καὶ ἐκ τῶν ὑετῶν τούτων ὁ Νεῖλος πλημμυρεῖ τοῦ θέρους ἀπὸ τῶν μεσημβρινῶν καὶ ξηρῶν τόπων ῥέων, καὶ τοῦτο Ἀριστοτέλης ἐπραγματεύσατο· αὐτὸς γὰρ ἀπὸ τῆς φύσεως ἔργῳ κατενόησεν ἀξιώσας πέμψαι τὸν Ἀλέξανδρον τὸν Μακεδόνα εἰς ἐκείνους τοὺς τόπους καὶ ὄψει τὴν αἰτίαν τῆς τοῦ Νείλου αὐξήσεως παραλαβεῖν. Διό φησιν, ὡς τοῦτο οὐκέτι πρόβλημά ἐστιν· ὤφθη γὰρ φανερῶς, ὅτι ἐξ ὑετῶν αὔξει.

An den ersten Satz des eben zitierten Abschnittes der lateinischen Uebersetzung klingt nun auch der Anfang des von Strabo aus Eratosthenes entlehnten Kapitels an: Οἱ μὲν οὖν ἀρχαῖοι στοχασμῷ τὸ πλέον, οἱ δ' ὕστερον αὐτόπται γενη-

---

[55]) Cod. 249 g. E. p. 441 a 34 ff.

θέντες (*per se videntes facti*) ᾔσθοντο ὑπὸ ὄμβρων θερινῶν πληρούμενον τὸν Νεῖλον.

Müssen wir daraus schließen, daß Eratosthenes die Schrift über das Steigen des Nils gekannt hat? Die Uebereinstimmung des Ausdrucks ist in der Tat auffallend, und die Annahme des umgekehrten Verhältnisses ist durch die Beschaffenheit der Schrift ausgeschlossen. Aber mag Eratosthenes die Schrift gekannt haben oder nicht, so kann er sie sicher nicht für aristotelisch gehalten haben. Denn die Autopsie war ja nach seiner Meinung erst unter Philadelphus gewonnen worden, und wie hätte er sagen können, durch die Entdeckung unter diesem König wäre die Ansicht des Aristoteles bestätigt worden, wenn dieser selbst sie aus den Erfahrungen seiner eigenen Zeit abgeleitet hätte? Wenn also die Uebereinstimmung des Ausdrucks nicht durch die Sache herbeigeführt ist, so muß Eratosthenes entweder die Entstehung der Schrift in die Zeit des Philadelphus gesetzt haben, oder aber, wenn er wußte, daß sie älter war, ihre Behauptung haben rektifizieren wollen, indem er sie wörtlich in diese Zeit übertrug.

Die Schrift Περὶ τῆς τοῦ Νείλου ἀναβάσεως ist von Rose aus andern Gründen für unecht erklärt und dem Theophrast zugesprochen worden, und Diels, der zwar Roses Gründe für schwach erklärt, nimmt gleichwohl seine Ansicht an. Dagegen hat Partsch in den Abhandlungen der Sächs. Ges. d. W. 1909 S. 551 ff. die Schrift für Aristoteles in Anspruch genommen und W. Capelle hat sich ihm in seinem schönen Aufsatz über die Nilschwelle in den N. Jahrbüchern f. d. kl. Altertum 1914 S. 331 ff. angeschlossen. Wir müssen die Frage von neuem prüfen.

Zunächst stimmt mit Aristoteles nicht die Erklärung, die der Biograph des Pythagoras nach der Schrift über den Nil von der Entstehung der Passatwinde gibt. Die Passatwinde entwickeln sich nach Aristoteles [56]) wie die Winde überhaupt aus trockener Ausdünstung, denn der Wind ist nach ihm eine gewisse Menge trockner Ausdünstung aus der Erde, die sich

---

[56]) Meteorol. II 5, 6.

um die Erde bewegt [57]). Bei dem Biographen aber scheint die von Aristoteles bestrittene Definition, daß Wind bewegte Luft sei [58]), zugrunde zu liegen, wenn er sagt: ὁ ἥλιος μετεωρότερος καὶ ἀπὸ τῶν μεσημβρινῶν τόπων ἀρκτικώτερος γενόμενος λύει τὰ ὑγρὰ τὰ ἐν ταῖς ἄρκτοις· λυόμενα δὲ ταῦτα ἐξαεροῦται, ἐξαερούμενα δὲ πνευματοῦται καὶ ἐκ τούτων γίνονται οἱ ἐτησίαι ἄνεμοι.

Noch stärkere Zweifel an dem aristotelischen Ursprunge der Schrift über das Steigen des Nils erwecken die vermeintlichen Anführungen der Commentatoren des Aristoteles aus ihr. Während Aristoteles in den Meteorologica die Abkühlung für die einzige Ursache des Regens überhaupt und speziell in Aethiopien erklärt, bemerkt der Grammatiker Iohannes zu Arist. De gen. et corr. I, 5 mit Berufung auf Aristoteles, daß daneben auch Stoß und Druck als Ursache anzunehmen seien: πέφυκε δὲ πυκνοῦσθαι (ὁ ἀὴρ) καὶ εἰς ἑαυτὸν συνιζάνειν οὐ μόνον ψυχόμενος, ἀλλὰ καὶ ὠθούμενος καὶ πιλούμενος· οὕτω γοῦν ἀποδέδειχεν ὁ Ἀριστοτέλης ἐν θέρει ἐν τῇ Αἰθιοπίᾳ τοὺς ὑετοὺς γινομένους [59]). Demgegenüber wird aber von Olympiodor in den Erläuterungen zu den Meteorologica diese zweite Ansicht gerade der des Aristoteles als die des Theophrast entgegengesetzt: ἰστέον ὅτι ὁ μὲν Ἀριστοτέλης αἴτιον λέγει τῆς εἰς ὕδωρ μεταβολῆς τὴν ψῦξιν μόνον, Θεόφραστος δὲ οὐ μόνον τὴν ψῦξιν λέγει αἰτίαν τῆς τοῦ ὕδατος γενέσεως, ἀλλὰ καὶ τὴν πίλησιν· ἰδοὺ γὰρ ἐν Αἰθιοπίᾳ μὴ οὔσης ψύξεως ὅμως ὑετὸς κατάγεται διὰ τὴν πίλησιν [60]).

Auf ein zweites Zeugnis neben dem des Iohannes, nämlich des Alexander in dem Commentar eben zu den Meteorologica p. 349a 5 hat Diels in den Doxographi S. 226 A. 2 hingewiesen. Nachdem Alexander die Ansicht des Aristoteles über die Entstehung der Regengüsse in Aethiopien auf dem Wege der Abkühlung festgestellt hat, sagt er, es möchte dagegen der Einwand erhoben werden, daß die Trockenheit des Sommers in Aethiopien eine Wolkenbildung ausschlösse. Diesen Einwand beantwortet er so: ἢ αἱ μὲν ἀναθυ-

[57]) 4, 25. [58]) 4, 7.
[59]) Nach Rose Aristot. pseudep. S. 241.
[60]) Olymp. zu Arist. Met. I 9, 1 in Aristot. Meteor. ed. Ideler I 222.

μιάσεις καὶ αἱ τῶν νεφῶν συστάσεις οὐκ ἐκεῖ γίνονταί τε καὶ γεννῶνται, ἀλλ' ὑπὸ πνευμάτων τῶν ἐτησίων πρὸς τὰ ἐκεῖ ὄρη ὄντα ὑψηλὰ ἀπωθούμεναι συνίστανται, ὡς λέγει· τῆς δὲ ταχείας αὐτῶν εἰς ὑετὸν μεταβολῆς ἡ προειρημένη ἀντιπερίστασις αἰτία, ὡς λέγει ἐν τοῖς περὶ τῆς τοῦ Νείλου ἀναβάσεως[61]). Hier also wird die Schrift des Aristoteles, wie es scheint, selbst angeführt. Allein wir dürfen über die Stelle nicht rasch hinweggehen, denn sie enthält einige Schwierigkeiten.

Merkwürdig ist das erste ὡς λέγει. Aristoteles sagt doch das Angeführte in den Meteorologica eben nicht, sondern es wird zur Erklärung dessen, was er dort sagt, irgendwoher herbeigeholt. Von der ἀντιπερίστασις, für welche die Schrift über das Steigen des Nils zitiert wird, ist aber gerade in diesem Kapitel der Meteorologica ausführlich die Rede und sie wird eben hier als Ursache der Abkühlung, durch welche die Verwandlung in den Regen vor sich geht, bezeichnet. Die Ueberlieferung kann also nicht in Ordnung sein; zu dem ersten ὡς λέγει fehlt das Subjekt und das zweite mit seiner näheren Bestimmung steht nicht am richtigen Orte. Diese gehört vielmehr zu dem ersten ὡς λέγει und als Subjekt ist dazu aus Olympiodor Θεόφραστος zu ergänzen. Alexander sucht also zwischen Theophrast und Aristoteles zu vermitteln. Er nimmt von jenem die Hypothese, daß die Wolken von den Passatwinden nach Aethiopien getrieben werden, behält aber die Erklärung des Aristoteles bei, daß ihre Umwandlung in Regen durch ἀντιπερίστασις und nicht durch πίλησις, wie Theophrast wollte, herbeigeführt werde.

Olympiodor fährt an der oben zitierten Stelle fort: φησὶ γὰρ ὄρη εἶναι ἐκεῖσε ὑψηλότατα, εἰς ἃ τὰ νέφη προσπταίουσι, καὶ εἶθ' οὕτως ὁ ὑετὸς καταρρήγνυται διὰ τὴν γινομένην πίλησιν. Dem entspricht genau die Erklärung des Iohannes ὠθουμένης γὰρ τῆς ἐκ τῶν βορείων ἀτμίδος ὑπὸ τῶν ἐτησίων πνευμάτων καὶ τοῖς Ἀραβικοῖς προσπιπτούσης ὄρεσι μεγίστοις οὖσι καὶ συνθλιβομένης ἀεὶ ὑπὸ τῆς ἐπιγινομένης τῇ πιλήσει πυκνοῦσθαι καὶ εἰς ὕδωρ μεταβάλλειν. Zur Erläuterung des Vorgangs fügte Theophrast eine Beobachtung aus den Bädern hinzu,

---

[61]) Alexander in Meteor. ed. Hayduck p. 53, 11 ff.

die bei beiden in der Sache übereinstimmend angegeben wird. Die an die Berge anstoßenden Wolken kämen in derselben Weise als Wasser herunter wie in den Bädern die an der Decke emporsteigenden Dämpfe, welche sich dort verdichteten und durch den Gegendruck der Decke ohne Abkühlung zu Wasser würden.

Die bei Alexander behandelte Frage, wie trotz der Trockenheit des Sommers sich die Regenbildung in Aethiopien vollziehen könne, wird bei Olympiodor an einer anderen Stelle gleichfalls berührt und hier die Erklärung Theophrasts noch einmal wiederholt, ohne daß er genannt würde: τρίτη ἀπορία, εἰ διὰ τὴν ἔνδειαν τῆς ὑγρότητος θέρους ὑετὸς οὐ γίνεται, τί δήποτε ἐν Ἀραβίᾳ καὶ Αἰθιοπίᾳ θέρους γίνεται ὑετός; καὶ λύομεν, ὅτι ἔστιν ὑγρότης, ἀλλ' οὐκ ἐκεῖ γενομένη, ἀλλ' ἐκεῖ σωρευομένη· ἐπειδὴ γὰρ ἐν τῷ θέρει πνέουσιν ἐτησίαι, βόρειοι ὄντες ἐξωθοῦσιν ἐκεῖ τὰ νέφη καὶ πρῶτον προσπαίοντα σεληναίοις ἢ ἀργυρέοις ὄρεσι τῇ πιλήσει εἰς ὕδωρ μεταβάλλονται καὶ κατάγεται ὕδωρ [62]).

Es ist dieselbe Ansicht, die wir am Schluß der Schrift De inundatione Nili und in Uebereinstimmung damit bei dem Biographen des Pythagoras finden.

Daß sie tatsächlich, wie aus Olympiodor hervorgeht, von Theophrast stammt und es keine besondere Schrift des Aristoteles über das Steigen des Nils gegeben hat, dürfte nun nicht mehr zweifelhaft sein. Damit ist indessen nicht gesagt, daß Theophrast der Verfasser der Schrift war, die uns im Auszug in der lateinischen Uebersetzung erhalten ist. In dem Verzeichnis der Schriften des Theophrast bei Laertius Diogenes wird keine solche Schrift genannt, und was die Commentatoren des Aristoteles aus Theophrast anführen, könnte sehr wohl in einer seiner vielen physikalischen Schriften gestanden haben. Auch der Hinweis Alexanders auf τὰ περὶ τῆς τοῦ Νείλου ἀναβάσεως scheint mir nicht notwendig auf eine besondere Schrift zu deuten.

Mit der Ansicht Theophrasts deckt sich aber auch, was bei dem Anonymus Florentinus als Ansicht des Kallisthenes angeführt ist (s. o. S. 17. Die Uebereinstimmung ist z. T. auch im Wort-

[62]) Ideler S. 233.

laut vollkommen. Theophrast bei Olympiodor: ὄρη ὑψηλότατα, εἰς ἃ τὰ νέφη προσπταίουσι (ταῦτα προσπίπτει τοῖς ὑψηλοτάτοις ὄρεσι der Biograph) καὶ εἶθ' οὕτως ὁ ὑετὸς καταρρήγνυται, Anonymus Flor.: ὧν (τῶν νεφῶν) καὶ προσπιπτόντων πρὸς τὰ ὄρη καταρρήγνυσθαι πολὺ πλῆθος ὕδατος.

Kallisthenes wird sich also von Theophrast haben beraten lassen, als er den Abschnitt über das Steigen des Nils schrieb, was bei dem engen Verhältnis der beiden nicht zu verwundern ist.

Wir erfahren aber von dem Anonymus Florentinus, daß Kallisthenes nicht nur seine eigene Ansicht über die Nilanschwellungen ausgesprochen, sondern damit auch eine Kritik anderer Ansichten verbunden hatte: Καλλισθένης δ' ὁ ἱστοριογράφος πρὸς τὰ μικρῷ πρότερον εἰρημένα ὑπ' Ἀναξαγόρου τε καὶ Εὐριπίδου ἀντεῖπεν. — *Anaxagoras ait ex Aethiopiae iugis solutas nives ad Nilum usque decurrere. In eadem opinione omnis vetustas fuit. Hoc Aeschylus, Sophocles, Euripides tradunt. Sed falsum esse pluribus argumentis patet*, so beginnt Seneca seine Auseinandersetzungen über die Ursachen der Nilanschwellungen und mit besonderem Nachdruck wird die Ansicht des Anaxagoras auch in der Schrift De inundatione bekämpft. Aber schwerlich ist die Angabe des Anonymus so genau, daß wir zu der Annahme gezwungen wären, Kallisthenes habe sich auf die Widerlegung dieser einen Ansicht beschränkt. Von all den in der Schrift De inundatione aufgeführten Ansichten aber ist keine, die nicht auch bei einem der andern Doxographen verzeichnet wäre. Zwar kommt die Aufzählung der bei Seneca-Iohannes Lydus an Vollständigkeit nicht gleich, dabei ist aber zu bedenken, daß die Schrift uns nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt vorliegt.

Bezeichnend ist die Uebereinstimmung ihres Anfangs mit dem des entsprechenden Abschnittes der Naturales Quaestiones des Seneca: *Propter quid aliis fluminibus in hyeme quidem augmentatis, in estate autem multo factis minoribus, solus eorum qui in mare fluunt multum estate excedit?* — N. Q. IV a 2, 17: *Sed nunc ad inspiciendas causas, propter quas aestate Nilus crescat, accedam et ab antiquissimis incipiam.*

Die Zeit der Schrift oder, genauer gesprochen, der Quelle

der Schrift läßt sich annäherungsweise bestimmen: sie muß nach dem Aufstande Aegyptens unter Artaxerxes III. und vor oder doch nicht allzulange nach dem Feldzug Alexanders in Indien entstanden sein.

Von Artaxerxes Ochus wird eine Anekdote erzählt, die in bemerkenswerter Weise an die Ansicht über den Indus erinnert, die Nearch Alexander zuschrieb (S. 18). Als Artaxerxes gegen Aegypten zu Felde ziehen mußte, wollte er einen indischen Fluß, dessen Name, wie es scheint, in unserer Schrift ausgefallen ist, von seinem Laufe ablenken, denn er hatte gehört, daß er Krokodile habe wie der Nil, und hielt ihn daher für denselben. Nachdem er dann belehrt war, daß der Fluß in das rote Meer fließe, stand er von seinem Vorhaben ab. Er hörte dann aber von einem andern Flusse, der von dem Berge Aletas käme, aus dem der Indus entspringe. Dieser[63]) habe Krokodile und flösse außen um das rote Meer herum, sei es nun, daß dies die Wahrheit war, sei es daß es eine Lüge war, wie es in der Schrift heißt. Der König nahm nun seinen alten Plan wieder auf, aber man sagte ihm, daß er damit einen größeren Strich vernichte als er bekäme, wenn er die Aegypter bezwänge (p. 635, 1 ff.).

Es ist hier offenbar noch mit der Möglichkeit gerechnet, daß der Nil in Asien entspränge und mit dem Indus identisch sei, wenn auch das Zutrauen zu dieser Meinung gering ist. Aber wenn die unter Alexander gemachten Erfahrungen bekannt gewesen wären, so wäre die phantastische Beschreibung von dem Lauf des Indus gewiß energisch zurückgewiesen worden.

Damit stimmt es, daß der Verfasser da, wo er seine eigene Meinung über die Ursachen der Nilanschwellung ausspricht, die Frage nach den Quellen des Nils, die öfters, insbesondere auch von Eratosthenes, damit verquickt wurde, völlig unerörtert läßt und nicht behauptet, daß der Nil in den Bergen Aethiopiens entspränge. Er läßt vielmehr die in Aethiopien

---

[63]) *Quia fluvius alter esset ad illas partes Indie fluens ex monte Aleto, ex quo quidem Indus. Hunc autem dicebant habere crocodillos* etc. Es ist doch wohl gemeint, daß der Indus aus dem ungenannten Fluß entspringe, im weiteren aber von dem Indus die Rede sei.

niedergehenden Wassermengen in die Sümpfe sich ergießen, durch die der Nil fließt. Woher aber dieser selbst kommt, bleibt dabei ganz außer Frage.

Eine Kleinigkeit verdient vielleicht noch Erwähnung. An vorletzter Stelle wird, ohne Namensnennung, die Ansicht des Oenopides von Chios erörtert, daß der Nil im Winter eintrockne. Dabei wird eine Beobachtung aus der Heimat des Kallisthenes erwähnt, daß es im Gebiet von Olynth Brunnen gebe, die im Sommer ihren höchsten Wasserstand hätten.

Es kann hiernach wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die Schrift De inundatione Nili auf Kallisthenes und zwar, wie man aus Iohannes Lydus schließen muß, das vierte Buch seiner Hellenica zurückgeht.

Dieses ist also die Grundlage der uns erhaltenen doxographischen Abrisse über das Steigen des Nils gewesen, und es ist nun klar, wie es kommt, daß darin allein von der Ansicht des Kallisthenes genau der Fundort angegeben ist.

Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, daß Nearch die Ansicht über den Indus, die er Alexander beilegt, Kallisthenes entnommen hat und er selber davon beherrscht war, bis Alexander und seine Begleiter durch die Erfahrung eines besseren belehrt wurden. Man lernte zugleich die sommerlichen Anschwellungen der indischen Flüsse kennen, verglich die analogen Erscheinungen in Aegypten und setzte in beiden Fällen die gleichen Ursachen, ohne die Einwendungen gegen die Annahme einer Schneeschmelze in Aegypten zu beachten [64].

Es ist möglich, aber nicht wahrscheinlich, daß Kallisthenes sich eingehender über die Augenzeugen der sommerlichen Regengüsse in Aethiopien geäußert hat, als es in der Schrift De inundatione geschieht. Gern werden wir glauben, daß zu seiner Zeit mehr oder minder beglaubigte Berichte von Reisenden darüber nach Athen gekommen waren, die im Peripatos begierig aufgegriffen wurden, zur Zeit des Eratosthenes aber und wohl auch schon des Philadelphus verschollen waren. Begreiflich aber ist es, daß man sich später darüber Gedanken machte und unter dem Eindruck der Ueberlieferung,

[64]) Strabo XV p. 691—693.

daß Kallisthenes Alexander auf seinen Zügen begleitet habe, der Glaube aufkam, Kallisthenes sei selbst in Aethiopien gewesen.

Was Posidonius bewogen hat, dem Kallisthenes eine so große Autorität beizulegen, kann nur die Meinung gewesen sein, daß er der schon vor ihm, von Thrasyalkes, wie Posidonius meinte, aufgestellten Theorie eine empirische Grundlage gegeben habe. Wenn wir Posidonius auch nicht die falsche Behauptung zutrauen können, Kallisthenes habe selbst ausgesagt, er sei in Aethiopien gewesen, so werden wir es doch begreiflich finden, daß er die herrschende Meinung, Kallisthenes sei mit Alexander in Aegypten gewesen, mit seiner Aussage über die Erfahrung der Augenzeugen in Aethiopien kombinierte, wenn er nicht eine solche Kombination bereits vorfand. Vielleicht hat Seneca noch von einer bloßen Vermutung gesprochen und erst Iohannes Lydus sie in eine unmittelbare Aussage des Kallisthenes selbst umgesetzt, jedenfalls aber hat nicht Seneca die Vermutung aufgestellt, sondern sie bei Posidonius vorgefunden, da wir über die von Alexander dem Großen nach Aethiopien entsandte Expedition eine von Seneca unabhängige doppelte Ueberlieferung besitzen.

Der Biograph des Pythagoras knüpft sie unmittelbar an die Aeußerungen des Kallisthenes an, aber er weiß nicht mehr, daß es die Aeußerungen des Kallisthenes sind, sondern hält sie für aristotelisch. Diese Meinung muß auf dem Wege einer kürzeren oder längeren Vermittlung daraus entstanden sein, daß man aus den Beziehungen des Kallisthenes zu Aristoteles den Schluß zog, Kallisthenes habe auf seine Veranlassung bei Alexander die Schritte bewirkt, die zu der von ihm erwähnten Entdeckung führten. Auch hier lag die Voraussetzung zugrunde, daß Kallisthenes mit Alexander in Aegypten gewesen sei. Daß die Hellenica bereits vor Alexanders Zug nach Aegypten abgeschlossen waren, übersah man dabei.

Bei Lucan und vielleicht von Lucan ist das Ergebnis dieser Expedition in einen Mißerfolg umgewandelt, indem zugleich als ihr eigentliches Ziel die Entdeckung der Nilquellen bezeichnet wurde.

Es wird also durch die Nachricht des Iohannes Lydus nicht das mindeste für die Anwesenheit des Kallisthenes in Aegypten bewiesen und die Frage nach der Echtheit des ihm zugeschriebenen Werkes über Alexander bleibt davon gänzlich unberührt.

Das Werk war, wie bereits bemerkt, schon dem Timaeus unter dem Namen des Kallisthenes bekannt. Wir müssen die Frage wenigstens stellen, ob auch die ältern Historiographen Alexanders selbst irgend welche Kenntnis davon zeigen. Dafür kommt besonders diejenige Partie der Schrift in Betracht, über die wir durch die Kritik des Polybius am genausten unterrichtet sind, die Schilderung der Schlacht bei Issos[65].

Die Darstellung war ebenso wie die der Schlacht bei Gaugamela, die Plutarch benutzt hat[66], so angelegt, daß das Interesse des Lesers auf die Person des Königs konzentriert wurde. Bei Issos wie bei Gaugamela ging dieser hiernach darauf aus, sobald wie möglich an den Perserkönig heranzukommen, um ihn im persönlichen Kampfe zu überwinden. Dabei fehlte es keineswegs an detaillierten Angaben über die Zahl der verschiedenen Truppengattungen und die Beschaffenheit des Terrains, ohne daß jedoch dadurch Anschaulichkeit und Klarheit erreicht wurde.

Ich habe nicht die mindeste Berechtigung, über die militärische Bedeutung der verschiedenen Berichte und ihren Wert für die so eifrig diskutierte Frage nach der Oertlichkeit der Schlacht zu urteilen, aber es läßt sich vielleicht auch ohne dies erkennen, daß die von Polybios beanstandete Darstellung die bei Arrian erhaltene des Ptolemaeus und Aristobulos zur Voraussetzung hat.

Wenn Polybios Klarheit bei Kallisthenes vermißt, so ist er freilich selbst in seinem Berichte über ihn nicht völlig klar. Darius und seine Feldherrn, sagt er[67], hätten nach Kallisthenes beschlossen, ihre ursprüngliche Schlachtordnung wieder einzunehmen und dabei den Fluß Pinaros zur Deckung zu benutzen. Darauf hätten sie die Reiterei am Meere aufgestellt, die Söldner daneben unmittelbar am Fluß, daran an-

[65]) Polyb. XII 17 ff. [66]) Alex. c. 33. [67]) c. 17, 6.

schließend die Peltasten bis an die Berge. Diese Schilderung wird von Polybius bemängelt, denn es sei nicht zu begreifen, wie Darius diese Massen vor der Phalanx hätte aufstellen können, da der Fluß doch unmittelbar an der Aufstellung vorbeigeflossen sei [68]. Dieser Einwurf ist überraschend und völlig unverständlich, da man nichts davon erfährt, daß Kallisthenes gesagt hatte, diese Truppen seien vor der eigentlichen Schlachtreihe aufgestellt gewesen, und man fragt sich vergeblich, aus was für Truppen denn die Schlachtreihe selbst bestanden habe, da es nach dem weiteren Bericht eben die Reiter und Söldner sind, die die Schlacht schlagen und bei dem Nachweis, daß die von Kallisthenes angegebenen räumlichen Maasse mit der von ihm genannten Truppenzahl nicht stimmten, auf persischer Seite nur die Reiter und Söldner berücksichtigt werden. Diese Unklarheit kann nicht allein Schuld des Kallisthenes sein. Wenn Polybius, nachdem er über die Aufstellung der Reiter, Söldner und Peltasten gesprochen hat, fragt: πῶς δὲ προέταξε τούτους πρὸ τῆς φάλαγγος, so muß Kallisthenes von einer Bewegung eben dieser Truppen oder der Reiter und Söldner, denn nur von deren Zahl ist nachher die Rede, nach der ersten Aufstellung gesprochen haben, er kann dabei aber den Fluß nicht erwähnt haben, da Polybius diesen als das Hindernis der von Kallisthenes angegebenen Aufstellung bezeichnet. Bei Arrian ist das Manöver, das Kallisthenes offenbar sehr ungeschickt und undeutlich geschildert hatte, ganz klar. Als Darius der Anmarsch Alexanders gemeldet wurde, heißt es dort [69], schickte er 30 000 Reiter und 20 000 Leichtbewaffnete über den Fluß, um den Rest seiner Streitmacht, unter ihnen die 30 000 Söldner (die Zahlen der Reiter und Söldner sind dieselben bei Kallisthenes), in Ruhe aufzustellen. Als dies geschehen, rief er dann die Reiter — von den Leichtbewaffneten ist nicht mehr die Rede — wieder über den Fluß zurück und stellte sie auf dem rechten Flügel am Meere auf [70]. Dem rhetorischen Charakter der Darstellung des Kallisthenes entsprach es, daß er den Fluß, dessen schroffe und schwer zu erklimmenden Uferhöhen er vorher lebhaft geschildert hatte, im Laufe der Erzählung völlig aus den Augen verlor, indem

[68] 17, 7. [69] II 8, 5. [70] 8, 10.

er der Schwierigkeiten, die dieser dem Angriff der Makedonen bot, nicht im mindesten gedachte [71]), wie das freilich ebensowenig Diodor und Curtius tun.

Ganz anders liegt die Sache bei demjenigen Fragment, das Oestermann bestimmte, den Titel Persica, aus deren zweitem Buche es zitiert wird, für das Werk über Alexander in Anspruch zu nehmen. Das besondere Verhältnis, das die Historiographen Alexanders zu dieser Stelle haben, wird eine eingehendere Behandlung rechtfertigen.

Beinah gleichlautend berichten Strabo XIV p. 672 und Athenaeus XII p. 530 b, nach Aristobulos, Athenaeus im Wortlaut ein klein wenig genauer: nicht weit von Anchiale sei das Grabmal des Sardanapal gewesen, mit einem steinernen Bildnis, das mit den Fingern der Rechten ein Schnippchen zu schlagen schien (ὡς ἂν ἀποκροτοῦντα Strabo, ὡς ἂν ἐπικροτοῦντα Athen.), und es habe darauf die Inschrift in assyrischen Buchstaben gestanden: 'Sardanapal, Sohn des Anakyndaraxes, baute Anchiale und Tarsos an einem Tage. Iß, trinke und scherze, denn der Rest ist nicht soviel wert', nämlich wie ein Schnippchen: Σαρδανάπαλλος ὁ Ἀνακυνδαράξεω παῖς Ἀγχιάλην καὶ Ταρσὸν ἔδειμεν ἡμέρῃ μιῇ· ἔσθιε πῖνε παῖζε, ὡς τἆλλα τούτου οὐκ ἄξια, τοῦ ἀποκροτήματος [72]).

Etwas abweichend erzählt Arrian II 5, 2 ff., Sardanapal habe die Hände zusammengeschlagen, ὡς μάλιστα ἐς κρότον συμβάλλονται. Die Inschrift selbst gibt er folgendermaßen wieder: Σαρδανάπαλλος ὁ Ἀναξυνδαράξου παῖς Ἀγχίαλον καὶ Ταρσὸν ἐν ἡμέρᾳ μιᾷ ἐδείματο· σὺ δέ, ὦ ξένε, ἔσθιε καὶ πῖνε καὶ παῖζε, ὡς τἆλλα τὰ ἀνθρώπινα οὐκ ὄντα τούτου ἄξια, welchen Gestus er dann noch einmal erklärt: τὸν ψόφον αἰνισσόμενος ὅνπερ αἱ χεῖρες ἐπὶ τῷ κρότῳ ποιοῦσι. Diese Erklärung ist bei der beschriebenen Haltung der Hände weniger deutlich als die des Aristobulos. Das Beifallklatschen aber, woran man sonst denken würde, widerspricht dem unmißverständlichen Sinn der Worte und würde keine Pointe ergeben.

Andererseits stimmt der Rahmen der Erzählung bei Arrian auffallend mit Athenaeus überein: αὐτὸς (d. h. Ἀλέξανδρος)

[71]) Pol. XII 18, 12.

[72]) ἔοικε λέγειν setzt Athenaeus hinzu.

δὲ . . . ἐς Ἀγχίαλον πόλιν ἀφικνεῖται· ταύτην δὲ Σαρδανάπαλον κτίσαι τὸν Ἀσσύριον λόγος· . . . καὶ τὸ μνῆμα τοῦ Σαρδαναπάλου ἐγγὺς ἦν τῶν τειχῶν τῶν Ἀγχιάλου· καὶ αὐτὸς ἐφειστήκει ἐπ' αὐτῷ Σαρδανάπαλος. So Arrian, Athenaeus aber: Ἀριστόβουλος δ' ἐν Ἀγχιάλῃ, ἣν ἐδείματο, φησί, Σαρδανάπαλλος, Ἀλέξανδρος (ἀναβαίνων εἰς Πέρσας Zusatz des Athenaeus) κατεστρατοπεδεύσατο. καὶ ἦν οὐ πόρρω τὸ τοῦ Σαρδαναπάλλου μνημεῖον, ἐφ' οὗ ἑστάναι usw.

Hieraus muß man, wie mir scheint, schließen, daß Arrian zwei verschiedene Ueberlieferungen miteinander verschmolzen hat. Der zweite Teil der Inschrift stimmt nicht mit der Beschreibung, die von dem Bilde gegeben wird: Σαρδανάπαλος συμβεβληκὼς τὰς χεῖρας ἀλλήλαις. Die darauf gegründete verlegene Erklärung aber, die gern zu demselben Resultat kommen möchte, wie die des Aristobul, ohne es zu vermögen, erweist sich zugleich durch den Ausdruck (vgl. κρότος und ἐπικροτοῦντα) von ihr abhängig. Der zweite Gewährsmann, den Arrian neben Aristobulos benutzt hat, kann nach der Angabe, die er selbst von seiner Arbeitsweise macht, nur Ptolemaeus gewesen sein.

Daß Ptolemaeus selbst Aristobul benutzt habe und Arrian ihm einfach gefolgt sei, wie Ed. Meyer meint [73]), scheint mir weniger wahrscheinlich. Wie viel Arrian dem Ptolemaeus verdankt, läßt sich freilich nicht mit Sicherheit erkennen. Mit Sicherheit darf man nur behaupten, daß es zwei verschiedene Beschreibungen des Bildes gegeben habe, eine, nach der Sardanapal mit den Fingern der rechten Hand schnalzte, eine nach der er die Hände zusammengelegt hatte, und daß der ersteren Aristobulos folgte.

Noch ein anderer Geschichtsschreiber Alexanders, Amyntas, erwähnte nach Athenaeus XII p. 529 e in dem dritten Buche seiner Σταθμοί ein Denkmal Sardanapals, aber nicht das in Anchiale, sondern in Ninive. Es sei von Cyrus zerstört worden und auf einer steinernen Stele habe eine Inschrift gestanden, die Choirilos metrisch übersetzt habe.

In dem vierten Buche seiner Geschichte Alexanders sprach Kleitarchos von Sardanapal, wie nach dem Zusammenhange

[73]) Forschungen z. a. Gesch. I 208.

bei Athenaeus, dem wir auch diese Notiz verdanken (p. 530 a), anzunehmen ist, ebenfalls in Anknüpfung an eines der beiden Denkmäler.

Von diesen beiden Denkmälern handelte nun nach einer identischen Notiz bei Suidas, Photius und in einigen aus einem Lexikon interpolierten Paroemiographenhandschriften Kallisthenes in dem zweiten Buche der Persica. Er unterschied zwei Sardanapale, einen tüchtigen und tatkräftigen und einen weichlichen, aus welchen Gründen, wird aus der Notiz nicht klar: Καλλισθένης ἐν δευτέρῳ τῶν Περσικῶν δύο φησὶ γεγονέναι Σαρδαναπάλους, ἕνα μὲν δραστήριον καὶ γενναῖον, ἄλλον δὲ μαλακόν. Ἐν Νίνῳ δ' ἐπὶ τοῦ μνήματος αὐτοῦ τοῦτο ἐπιγέγραπται· Σαρδανάπαλος ὁ Ἀνακυνδαράξεως παῖς Ταρσόν τε καὶ Ἀγχιάλην ἔδειμεν ἡμέρῃ μιῇ· ἔσθιε, πῖνε, ὄχευε, ὡς τά γε ἄλλα οὐδὲ τούτου ἐστὶν ἄξια', τουτέστι τοῦ τῶν δακτύλων ἀποκροτήματος· τὸ γὰρ ἐφεστὸς τῷ μνήματι ἄγαλμα ὑπὲρ τῆς κεφαλῆς ἔχον τὰς χεῖρας, πεποίηται ὡς ἂν ἀποληκοῦν τοῖς δακτύλοις. Ταὐτὸ καὶ ἐν Ἀγχιάλῳ τῇ πρὸς Ταρσῷ ἐπιγέγραπται, ἥτις νῦν καλεῖται Ζεφύριον.

Zwei Sardanapale hatte nach dem Scholion zu Aristophanes Vö. 1021 auch Hellanikos unterschieden, woraus C. Müller geschlossen hat, daß in der Notiz des Suidas der Name des Kallisthenes fälschlich für den des Hellanikos gesetzt sei.

In dem Scholion sind drei verschiedene Angaben zu unterscheiden. Die erste und dritte, untereinander nah verwandt, sind anonym, die mittlere, die hier in Betracht kommt, geht auf den Namen des Apollodor. Diese kommt nun allerdings dem Wortlaut der Notiz des Suidas, bis auf den Namen Hellanikos, so nahe, daß man an einem gemeinschaftlichen Ursprung beider nicht zweifeln kann: Ἀπολλόδωρος δὲ ταῦτά φησιν· ἐγγεγράφθαι ἐν τῷ τάφῳ αὐτοῦ Ἀσσυρίοις γράμμασιν· Σαρδανάπαλος Ἀνακυνδαράξου παῖς Ταρσόν τε καὶ Ἀγχιάλην ἔδειμεν ἐν μιᾷ ἡμέρᾳ· ἔσθιε πῖνε ὄχευε, ὡς τἆλλα οὐδενός ἐστιν ἄξια'. ὁ δὲ Ἑλλάνικος ἐν τοῖς Περσικοῖς δύο φησὶ Σαρδαναπάλους γεγονέναι.

Das Scholion ist, wie man sieht, stark gekürzt, und der Schluß der Inschrift ist wie bei Plutarch so verändert, daß eine Erklärung nicht mehr nötig ist, aber die Gleichheit des

Ursprungs wird durch die charakteristische Lesart ὄχευε verbürgt, die bei Plutarch zu ἀφροδίαζε abgeschwächt ist.

Die Bemerkung über Hellanikos scheint mit dem Vorhergehenden nichts zu tun zu haben, so daß Müller sich verleiten ließ, das Folgende damit zu verbinden. Allein es wird sich zeigen, daß die Erwähnung des Hellanikos keineswegs zufällig oder willkürlich ist.

Die auch noch bei Aristobulos erhaltenen Ionismen in der Notiz bei Suidas haben, wie es scheint, zum ersten Male Niese[74]) zum Nachdenken angeregt. Er schloß aus ihnen, daß Kallisthenes einen älteren Schriftsteller ausgeschrieben habe und vermutete unter diesem keinen andern als — Hellanikos.

Diese Vermutung wird durch das Scholion zu den Vögeln in ein überaus günstiges Licht gestellt. Es fragt sich nur, ob nicht doch der Name des Kallisthenes bei Suidas auf einem Irrtum beruht. Aber dieser Irrtum würde eine Erklärung fordern, die sehr schwer zu geben wäre, da die bloßen Namen jedenfalls keinen Grund zur Verwechselung boten. Da zudem der Scholiast stark gekürzt hat, so bleibt es wahrscheinlicher, daß in der Tat Kallisthenes aus Hellanikos geschöpft hat. Daran, daß dieser als die Urquelle anzusehen ist, kann kein Zweifel bestehen, denn durch die Ionismen ist sein Name unendlich viel besser bezeugt als der des Kallisthenes.

Der Text des Aristobulos erweist sich durch die Lesart παῖζε als sekundär. Auch Ptolemaeus, wenn er bei Arrian als Gewährsmann für den von ihm gebotenen Text und seine Erklärung anzunehmen ist, befolgte diese Lesart, kannte aber auch die andere, die er aus Gründen der Decenz vermied, denn Arrian sagte, daß im Original für παῖζε ein leichtfertigerer Ausdruck stünde.

Hier lernen wir eine dritte Beschreibung des Bildes kennen: Sardanapal hält beide Hände über dem Kopf, aber nicht zusammengelegt, sondern die Finger, beider Hände wie es scheint, machen denselben Gestus wie nach der Beschreibung Aristobuls und es wird davon auch dieselbe Erklärung gegeben.

---

[74]) De Sardanapalli epitaphio Ind. lect. Marburgi 1880 p. IX.

Dieselbe Fassung war auch Plutarch bekannt, der sie in der Schrift De Alexandri fortuna aut virtute p. 336 C erwähnt. Er scheint aber eine ausführlichere Beschreibung davon gelesen zu haben, denn er sagt, daß Sardanapal tanzend dargestellt sei, wozu die Haltung der Hände gut paßt. Bemerkenswert ist, daß er dabei ebenso, wie es bei Suidas und auch bei Aristobulos geschieht, unmittelbar von dem Bilde als dem agierenden spricht: ἀποθανόντος δὲ αὐτοῦ λιθίνην εἰκόνα κατασκευάσαντες ἐπορχουμένην ἑαυτῇ βαρβαριστὶ καὶ τοῖς δακτύλοις ὑπὲρ κεφαλῆς οἷον ὑποψοφοῦσαν ἐπέγραψαν· Ἔσθιε, πῖνε, ἀφροδίαζε, τἆλλα δὲ οὐδέν.'

Auch Klearchos von Soli beschrieb das Bild bei Athen. p. 529 c als das eines Tanzenden, wie aus der Wendung ποιούμενος δὶς ἐν χορῷ des verstümmelten Textes hervorgeht.

Es fragt sich aber noch, ob Hellanikos auch das Denkmal in Anchiale gekannt hat oder aber ob davon erst Kallisthenes gesprochen hat. Aus dem Schweigen des Apollodor in dem Scholion zu den Vö. darf man keine Schlüsse ziehen, da das Scholion, wie wir gesehen, stark verkürzt ist.

Ueberlegen wir den Inhalt der von Hellanikos mitgeteilten und erklärten Inschrift, so ist klar, daß die beiden Sätze so nicht zu einander passen. Es fehlt ein vermittelnder Gedanke, der die hedonistische Moral begründet, etwa so: „alle Bemühungen um Ruhm und Ehre sind eitel, denn der Tod macht allem ein Ende“. Diesen Gedanken fügte Klearch an den ersten Satz an, ließ dafür aber die Schlußfolgerung weg und gab die Inschrift demnach in folgender Form: Σαρδανάπαλλος Ἀνακυνδαράξεω Ἀγχιάλην ἔδειμε καὶ Ταρσὸν μιῇ ἡμέρῃ, ἀλλὰ νῦν τέθνηκεν, worauf er das Urteil gründete, Sardanapal sei keineswegs ein tatenloser Mann gewesen, ohne jedoch von einem zweiten zu sprechen [75]). Auch Klearch erweist sich durch die Ionismen als mittelbar oder unmittelbar von Hellanikos abhängig, und es ist kaum anders denkbar, als daß Hellanikos die Unterscheidung zweier Sardanapale ähnlich begründet hatte. Aber wie kam er dann dazu zu glauben, daß auf der Grabschrift des Tatkräftigen der Grund-

[75]) Athen. XII p. 529 e.

satz des Weichlings mit dem Zeugnis seiner Unternehmungslust verbunden gewesen sei?

Wie immer das nun auch zusammenhängen mag, so kann man nicht zweifeln, daß die von Hellanikos bekannt gemachte Inschrift irgendwie auf Kompromiß beruht. Die erste Hälfte besteht sehr gut für sich, nur daß es dann keine Grabinschrift ist und sie auch nichts mit Ninive zu tun hat, sondern nach Anchiale oder Tarsos gehört. Sie klingt, so gefaßt, auch gar nicht unwahrscheinlich und scheint jedenfalls einen historischen Kern zu enthalten. Nun erzählte Berossos nach Eusebius[76]), daß der König Sanherib in Cilicien zum Andenken an seinen Sieg über die Ionier sein Bildnis mit einer Inschrift in chaldäischen Buchstaben habe errichten lassen. So findet die behauptete Existenz des Denkmals eines assyrischen Königs in Anchiale durch eine unabhängige Ueberlieferung eine Bestätigung.

Nach Amyntas war in der Grabschrift des Sardanapal in Ninive keine Rede von Städtegründungen oder anderen Taten, sondern nur von dem Wohlleben, das der König in dem Bewußtsein der Kürze des Lebens geführt hatte. Es ist also genau derselbe Inhalt, der in dem zweiten Satze der Inschrift des Hellanikos als allgemeine Lebensregel erscheint. Wäre als der angebliche Uebersetzer nicht Choerilus genannt, so würde man ohne weiteres annehmen, daß in der Inschrift des Hellanikos die Inschrift von Anchiale mit dieser fiktiven Grabschrift kombiniert sei, nun aber hat es den Anschein, als wenn umgekehrt diese fiktive Grabschrift aus der kürzeren Form des Hellanikos umgebildet sei. Denn niemand zweifelt nach dem Vorgang von Naeke[77]), daß der genannte Choerilus der verrufene Dichter Alexanders des G. sei.

Allein diese Meinung steht nicht auf sehr festen Füßen. Das einzige Argument, das, soviel ich sehe, dafür angeführt wird, ist, daß der Commentator Cruquianus und Porphyrio zu Horaz A. P. 357 bemerken, dieser Choerilus habe nur sieben lobenswerte Verse gemacht. Wenn damit die Grabschrift ge-

---

[76]) Chron. ed. Schoene p. 27.
[77]) Choerili Samii quae supersunt 1817 p. 196 sqq.

meint ist, so muß sie dem Gewährsmann der beiden in der Form bekannt gewesen sein, in der sie bei Athenaeus VIII 336 a zitiert wird:

εὖ εἰδὼς ὅτι θνητὸς ἔφυς σὸν θυμὸν ἄεξε
τερπόμενος θαλίῃσι· θανόντι τοι οὔτις ὄνησις·
καὶ γὰρ ἐγὼ σποδός εἰμι Νίνου μεγάλης βασιλεύσας·
κεῖν' ἔχω ὅσσ' ἔφαγον καὶ ἐφύβρισα καὶ σὺν ἔρωτι
τέρπν' ἔπαθον, τὰ δὲ πολλὰ καὶ ὄλβια πάντα λέλυνται.
ἥδε σοφὴ βιότοιο παραίνεσις οὐδέ ποτ' αὐτῆς
λήσεαι. ἐκτήσθω δ' ὁ θέλων τὸν ἀπείρονα χρυσόν.

Mit diesem Zitat aber hat es eine eigene Bewandtnis. Es hat in den beiden häufig auch für sich angeführten Versen 4 und 5 eine Reihe von Sonderlesarten, nämlich κεῖν' ἔχω st. ταῦτ' ἔχω, σὺν ἔρωτι st. μετ' ἔρωτος, πάντα λέλυνται st. κεῖνα λέλειπται, die beiden letzten Verse aber sind anderswo nicht überliefert.

Nun hat Chrysipp, wie wir weiter bei Athenaeus p. 337 a lesen, die Verse im Geiste der stoischen Philosophie umgedichtet. Hierbei hat er aber nicht den ihm von Athenaeus p. 336 a zugeschriebenen Text zugrunde gelegt, sondern die Vulgata, nur V. 5 hat er πάντα st. κεῖνα, aber V. 6 und 7 fehlen. Die beiden Verse sind also nicht ganz sicher beglaubigt, obwohl der Schluß im Sinne des Après nous le déluge zu dem Cynismus des Ganzen wohl paßt.

Aber wenn auch die beiden Verse echt sind und der Gewährsmann des Prophyrio an eben diese sieben Verse gedacht hat, was ist damit gewonnen? Kann das Zeugnis eines unbekannten römischen Grammatikers irgend welche Autorität beanspruchen und lag es nicht für jeden Horazerklärer nahe, was er zufällig von Choerilus gehört oder gelesen hatte, auf den von Horaz gebrandmarkten Hofdichter Alexanders (Ep. II 1, 232 ff.) zu beziehen?

Der jüngere Choerilus kann aber die Grabschrift gar nicht verfaßt haben, weil die beiden häufig für sich angeführten Verse nach dem Zeugnisse Ciceros De fin. II 106 und Tusc. V 101 schon dem Aristoteles bekannt waren, und zwar, wie Ciceros Uebersetzung beweist, in der Lesart der Vulgata:

*Haec habeo quae edi quaeque exsaturata libido*
*hausit, at illa iacent multa et praeclara relicta.*

Naeke hat sich dem Gewicht dieser Tatsache durch die geradezu verzweifelte Annahme zu entziehen gesucht, der jüngere Choerilus habe diese Verse von einem älteren Dichter übernommen. Aber Aristoteles hat sie aus Ktesias und Ktesias hatte sie mit den drei vorhergehenden zusammen zitiert.

Aristoteles' Abhängigkeit von Ktesias verrät die Uebereinstimmung von Politica VIII 10 p. 1312 a ὥσπερ Σαρδανάπαλλον ἰδών τις ξαίνοντα μετὰ τῶν γυναικῶν, εἰ ἀληθῆ ταῦτα οἱ μυθολογοῦντες λέγουσιν, mit dem Auszug aus dem 3. Buche des Ktesias bei Athenaeus XII p. 528 f.: εἶδεν αὐτὸν ὁ Μῆδος . . . μετὰ τῶν παλλακίδων ξαίνοντα πορφύραν. Die Geschichte Sardanapals erzählt auch Diodor II 24—27 nach Ktesias, ohne ihn zu nennen, wie die Vergleichung mit Athenaeus zeigt. Aber auch die allgemeine Charakteristik des Königs c. 23 ist Ktesias entnommen. Bei Athenaeus ist diese an dem eben genannten Orte mit der Erzählung verwoben, bei Diodor fehlt sie an der entsprechenden Stelle und wird für sich der Erzählung vorausgeschickt. Aber die Schilderung ist bei beiden dieselbe:

| Diod. | Athen. |
| --- | --- |
| καὶ διαιτώμενος μὲν μετὰ τῶν παλλακίδων, πορφύραν δὲ καὶ τὰ μαλακώτατα τῶν ἐρίων ταλασιουργῶν, στολὴν μὲν γυναικείαν ἐνεδεδύκει, τὸ δὲ πρόσωπον καὶ πᾶν τὸ σῶμα ψιμυθίοις καὶ τοῖς ἄλλοις τοῖς τῶν ἑταιρῶν ἐπιτηδεύμασιν ἁπαλώτερον πάσης γυναικὸς τρυφερᾶς κατεσκεύαστο. | εἶδεν αὐτὸν ὁ Μῆδος ἐψιμυθιωμένον καὶ κεκοσμημένον γυναικιστὶ καὶ μετὰ τῶν παλλακίδων ξαίνοντα πορφύραν ἀναβάδην τε μετ' αὐτῶν καθήμενον, γυναικείαν δὲ στολὴν ἔχοντα καὶ κατεξυρημένον τὸν πώγωνα καὶ κατακεκισηρισμένον · ἦν δὲ καὶ γάλακτος λευκότερος καὶ ὑπεγέγραπτο τοὺς ὀφθαλμούς. |

Diodor erweitert dann das Bild noch durch andere bezeichnende Züge, die Athenaeus in seinem Zusammenhange nicht anbringen konnte, und schließt die Schilderung mit der Grabschrift V. 1—5 ab.

Daß die Verse nicht von vornherein als angebliche Uebersetzung einer Grabschrift für sich bestanden, sondern einem

größeren erzählenden Zusammenhange angehört haben, beweist die stichische Form. Ganz besonders sind die von Näke als die ursprüngliche Grabschrift angenommenen beiden Verse in dieser Form als solche undenkbar.

Sicherlich nicht ohne Zusammenhang mit diesen Versen ist die von dem Kallimacheer Istros bei Athenaeus VIII 345 d erzählte Anekdote von dem ältern Choerilus, daß er die vier Minen, die er täglich von Archelaos bekommen habe, für seine Küche verbraucht habe.

Im Unterschied von der Grabschrift des Hellanikos sind die Verse des Choerilus nicht als Erläuterung einer bildlichen Darstellung gedacht, sondern erklären sich aus sich selbst. Sie können nicht auf den letzten Assyrerkönig erfunden sein, denn der verlor sein Reich und seine Hauptstadt wurde von Grund aus zerstört. Darum sagte Ktesias vorsichtig, er habe die Inschrift auf sich selbst gemacht und befohlen, sie nach seinem Tode auf sein Grab zu setzen [78]). Aber auch die Erzählung seines Endes straft die Inschrift Lügen und namentlich der von Chrysipp überlieferte Schluß, es sei ihm gleichgültig, wer nach seinem Tode in den Besitz seiner unendlichen Reichtümer komme, steht im schneidenden Widerspruch mit dem Bilde des Königs, der all sein Gold und Silber und seine kostbaren Gewänder auf dem Scheiterhaufen verbrennt, den er selbst mit seinem ganzen Harem besteigt, damit seine Schätze nicht dem Feinde anheimfallen. Wenn daher Diodor die Charakteristik des Königs mit dieser Erzählung sehr ungeschickt durch die Bemerkung verbindet, er habe nicht nur selbst sein Leben schimpflich geendet, sondern auch das alte Assyrerreich vollständig zerstört, so heißt es bei Athenaeus richtiger und ohne Zweifel mehr in Uebereinstimmung mit Ktesias, Sardanapal sei trotz seiner außerordentlichen Ausschweifungen tapfer gestorben [79]). Duris konnte über diesen Gegensatz so wenig hinwegkommen, daß er kurz entschlossen die Erzählung von den Siegen Sardanapals über die Empörer und seinem selbstgewählten Tode strich und statt dessen er-

---

[78]) Bei Diodor II 23, 3.
[79]) Athen. XII 529 d.

zählte, der Meder Arbakes habe ihn, empört über seinen weibischen Anblick, niedergestochen [80]).

Offenbar setzen aber die Verse des Choerilus auch voraus, daß der König ebenso vergnügt gestorben sei, wie er lustig gelebt habe. Man kann auch zweifeln, ob die Verse von Choerilus selbst gerade auf Sardanapal gemünzt waren, wenn aber, so galt er ihm wohl als Typus der assyrischen Könige überhaupt, wie ja nach Ktesias die Charakteristik, die er von dem letzten Könige gab, auf alle seine Vorgänger außer dem Gründer selbst paßte, von Ninyas, dem Sohne des Ninus und der Semiramis an [81]). Als Typus ist Sardanapal offenbar auch von Aristophanes in den Vögeln gefaßt.

Ueber das chronologische Verhältnis des Hellanikos und des älteren Choerilus zu einander sind wir nicht hinreichend unterrichtet, insbesondere kennen wir weder die Abfassungszeit der Persica des einen noch des andern. Da aber Hellanikos in der von ihm angeführten Inschrift zwei verschiedene Vorstellungen vereinigte, von denen die eine in den Versen des Choerilus nicht berücksichtigt ist, die andere aber einen durchaus selbständigen Eindruck macht, so muß die Abhängigkeit auf Seiten des Choerilus liegen.

Der Beschreibung des angeblichen Grabdenkmals liegt ohne Zweifel irgend eine bildliche Vorstellung zugrunde. Diese ist aber nicht mit der Abbildung identisch gewesen, die Ed. Meyer in seinem Aufsatz S. 205 aus Perrot und Chipiez wiederholt hat. Denn Hellanikos sprach ja von dem Bilde eines Mannes in tanzender Haltung, der die beiden Hände über dem Kopf hielt. Die Abbildung bei Perrot und Chipiez läßt sich dagegen mit der Beschreibung Aristobuls sehr wohl vereinigen, denn der König hält die Finger der in der Höhe des Mundes seitwärts gewendeten rechten Hand so, wie Aristobulos es beschrieb. Aber darum ist es doch äußerst fraglich, ob er dabei eine eigene Anschauung gehabt hat, denn er sagt nicht, wie hoch der König die Hand hielt. Es ist sehr wohl möglich, für mich gewiß, daß Aristobulos nichts anderes vor sich hatte als die Beschreibung, die von Hellanikos gegeben war, die er abkürzte, wobei

[80]) Ders. 529 a. [81]) Diod. II 21 g. E.

er statt des Plurals den Singular setzte. Nicht zu übersehen ist, daß in der Erklärung Aristobuls für die Bewegung der Finger der von Hellanikos gebrauchte Ausdruck ἀποκρότημα wiederkehrt.

Ebensowenig läßt sich behaupten, daß der mutmaßlich auf Ptolemaeus zurückgeführten Beschreibung bei Arrian ein Bild wie das bei Ed. Meyer S. 208 zugrunde liegt. Denn unmöglich kann bei dieser Beschreibung, wie schon gesagt, an Beifallsklatschen gedacht sein, weil dann die Erklärung zu der Inschrift nicht paßt, sondern der Ausdruck κρότος kann nur entsprechend dem ἀποκρότημα verstanden werden. Auch hier wird lediglich eine Nachlässigkeit in der Wiederholung der alten Beschreibung vorliegen. Der Plural Hände ist geblieben, dafür ist aber von den Fingern keine Rede mehr, wohl aber ist für die Ausübung ihrer Tätigkeit dasselbe Verbum gebraucht, das Aristobulos angewendet hatte, der eine sagte συμβεβληκὼς τὰς χεῖρας (Arrian), der andere συμβεβληκὼς τοὺς δακτύλους (Athenaeus).

Uebrigens ist die Beschreibung des Denkmals bei Arrian, die im ganzen zwar als eine Digression erscheint, doch insofern mit den Ereignissen des Feldzugs verknüpft, als von Assyrern die Rede ist, die bei der Erklärung der Inschrift Dienste leisten. Es ist dabei augenscheinlich an die Bewohner von Anchiale gedacht. Aber diese Assyrer sind eine sehr schlechte Erfindung, da nicht bedacht ist, daß Anchiale in Cilicien liegt und abgesehen davon ja auch die Syrer, denen die Assyrer hier gleichgesetzt sind, diese Inschrift gar nicht hätten lesen können. Sie wissen auch, daß das Original metrisch abgefaßt ist. Es liegt also eine Vermengung mit der angeblich von Choerilus übersetzten Grabschrift von Ninive zugrunde. Hat Arrian diese Fiktion gemacht oder hat er sie in seiner Quelle gefunden? Assyrien ist auch im weiteren Verlauf der Erzählung gleich Syrien gesetzt (II 6, 1. 3), das stammt also aus seiner Quelle und so wird man auch den Versuch, die Bekanntschaft mit dem Denkmal als ein wirkliches Erlebnis erscheinen zu lassen, während sie tatsächlich in der Literatur wurzelte, darauf zurückführen müssen.

Wenn Hellanikos von einem Grabdenkmal Sardanapals in

Anchiale und von einem andern in Ninive gehört hatte, so sollte man glauben, daß damit für ihn die Unterscheidung zweier Sardanapale gegeben war. Aber das kann es nicht gewesen sein, was ihn bestimmte, denn dann hätte er ja nicht die beiden Inschriften miteinander vereinigt. Nach Abydenus haftete der Name Sardanapal nicht an dem letzten, sondern dem vorletzten Könige der Assyrer. Ob darin ältere Ueberlieferung steckt?

Ich sehe keine Möglichkeit, hier zu irgend einer Klarheit zu kommen. Ebensowenig in einem zweiten Punkte.

Mochte nun Hellanikos den Sardanapal auf dem Denkmal in Anchiale mit dem Sardanapal auf dem Denkmal in Ninive für identisch halten oder nicht, so konnte er doch in dem einen Falle so wenig wie in dem andern annehmen, daß beide Denkmäler dasselbe Bild mit derselben Inschrift hatten; ebensowenig in dem andern Kallisthenes, von dem es die Notiz bei Suidas behauptet, noch irgend ein halbwegs verständiger Schriftsteller. Aristobulos und Ptolemaeus sprachen zwar von dem Denkmal in Anchiale als einem Grabdenkmal, aber sie sprachen nicht von dem Denkmal in Ninive, andererseits Amyntas wohl von diesem, aber nicht von jenem. Es muß also wohl in dem Satz ταὐτὸ καὶ ἐν Ἀγχιάλῃ τῇ πρὸς Ταρσῷ ἐπιγέγραπται bei Suidas ein Fehler oder doch mindestens eine Ungenauigkeit stecken. Andererseits darf man nicht übersehen, daß das, was Kallisthenes nach Hellanikos in erster Linie von dem Denkmal in Ninive ausgesagt hatte, von Aristobulos und Ptolemaeus in der Hauptsache genau in derselben Weise von dem in Anchiale ausgesagt wurde.

Da Kallisthenes den Hellanikos wörtlich zitiert hat, so ist es an und für sich unmöglich zu sagen, ob Aristobulos und Ptolemaeus den Kallisthenes oder den Hellanikos benutzt haben. Das aber steht außer Zweifel, daß Kallisthenes nicht aus einem von diesen beiden geschöpft hat. Damit ist aber zum mindesten die Wahrscheinlichkeit gegeben, daß diese beiden von dem jüngeren Schriftsteller abhängen. Es ist begreiflich, daß dieser Tatbestand zu dem Schluß geführt hat, das Fragment des Kallisthenes gehöre zu seiner Schrift über Alexander. Wäre das der Fall, so hätte man den Beweis in

Händen, daß diese Schrift nicht während der Feldzüge Alexanders, sondern in der Stille einer Gelehrtenstube verfaßt war, da kaum eine zweite Stelle so deutlich verraten konnte, wie sehr dieser Verfasser mit Büchern arbeitete und wie wenig er aus lebendiger Anschauung und persönlichen Erlebnissen schrieb.

Angenommen aber, wir wüßten sonst nichts von einer Schrift des Kallisthenes über Alexander, so würde schwerlich irgend jemand auf Grund dieser Stelle eine solche Schrift postulieren; jedermann würde vielmehr annehmen, daß die Persica des Kallisthenes, aus denen die Stelle zitiert wird, ein Werk in der Art der gleichbetitelten Werke des Hellanikos und Ktesias gewesen sei.

Eine solche Annahme findet die beste Unterstützung in den Fragmenten des Kallisthenes, denn mehrere von denen, die Geier dem Geschichtswerk über Alexander zugewiesen hat, lassen sich ebenso zwanglos in eine persische Geschichte einfügen, wie sie einer Geschichte Alexanders widerstreben.

So fr. XVIII bei Geier = Strabo XI p. 531: οὗτος μὲν οὖν ὁ λόγος περὶ τοῦ Ἀράξου ποταμοῦ ἔχει τι πιθανόν, ὁ δὲ Ἡροδότειος οὐ πάνυ. φησὶ γὰρ ἐκ Ματιηνῶν αὐτὸν ῥέοντα εἰς τετταράκοντα ποταμοὺς σχίζεσθαι, μερίζειν δὲ Σκύθας καὶ Βακτριανούς· καὶ Καλλισθένης δὲ ἠκολούθησεν αὐτῷ.

Es ist möglich, daß in dem pseudo-kallisthenischen Werke die Jagd auf Bessos und Alexanders Marsch an den Iaxartes noch geschildert waren. Die Makedonen nannten ihn den Tanaïs, aber die Historiographen, insbesondere Aristobulos, waren sich wohl bewußt, daß er von dem Tanaïs Herodots verschieden war [82]). Ueber den Araxes scheinen sie nicht ins Klare gekommen zu sein. Er wird bei Arrian unter den Flüssen genannt, die in das kaspische Meer münden, neben dem Oxus und Iaxartes, aber was von diesen als Tatsache ausgesagt wird, wird von dem Araxes als Gerücht bezeichnet [83]). Den Araxes hatte Alexander auf seinen Zügen eben nicht angetroffen. Es war keine Veranlassung bei der Schilderung seiner Züge durch Baktrien und Sogdiana von ihm zu sprechen, es sei denn für einen, der ihn mit dem Iaxartes ver-

[82]) Arrian III 30, 7. [83]) VII 16, 3.

wechselte, und es würde ein ganz besonders schlechtes Zeugnis für einen die Ereignisse unmittelbar verfolgenden Historiker sein, wenn er statt die neugewonnenen Erkenntnisse in sich aufzunehmen, bei den verworrenen Vorstellungen Herodots verharrte.

Alles erklärt sich auf das einfachste, wenn wir annehmen, daß Kallisthenes den Araxes erwähnte, als er in der persischen Geschichte den Zug des Cyrus gegen die Massageten erzählte. Niemand wird ihm einen Vorwurf machen, wenn er dabei dem Vorgange Herodots (I 202) folgte.

Die Einnahme von Sardes durch die Makedonen, meint Geier, habe Kallisthenes Gelegenheit geboten, von den früheren Eroberungen der Stadt zu reden. Daher weist er dem Geschichtswerk über Alexander fr. III = Strabo XIII p. 627 zu Φησὶ δὲ Καλλισθένης ἁλῶναι τὰς Σάρδεις ὑπὸ Κιμμερίων πρῶτον, εἶθ' ὑπὸ Τρηρῶν καὶ Λυκίων, ὅπερ καὶ Καλλῖνον δηλοῦν τὸν τῆς ἐλεγείας ποιητήν, ὕστατα δὲ τὴν ἐπὶ Κύρου καὶ Κροίσου γενέσθαι ἅλωσιν, während nach Westermann dies Fragment dem von dem Scholiasten des Apollonius Rhodius I 1037 bezeugten Periplus des Kallisthenes angehört. Aber wie hätte Kallisthenes an dem einen oder anderen Orte so reden können, da ja doch Sardes zum vierten Male in dem ionischen Aufstande eingenommen wurde? Handelte dagegen Kallisthenes in der persischen Geschichte von der Einnahme der Stadt durch Kyros und war dies die Quelle des Strabo, so versteht man, wie seine wunderliche Notiz zustande gekommen ist. Kallisthenes wird auch dort nicht gesagt haben, daß dies die letzte Eroberung von Sardes gewesen sei, aber er wird die beiden vorhergehenden erwähnt haben, und er brauchte natürlich nicht auf die spätere einzugehen.

Wenn Strabo XIV p. 635 = fr. IV Geier erzählt: ἠτύχησε δ' ἡ πόλις (Μίλητος) ἀποκλείσασα Ἀλέξανδρον καὶ βίᾳ ληφθεῖσα, καθάπερ καὶ Ἁλικαρνασσός, ἔτι δὲ πρότερον ὑπὸ Περσῶν. καὶ φησί γε Καλλισθένης ὑπ' Ἀθηναίων χιλίαις ζημιωθῆναι Φρύνιχον τὸν τραγικόν, διότι ἐποίησε Μιλήτου ἅλωσιν ὑπὸ Δαρείου, so wüßte ich nicht, wie man aus dieser Stelle selbst beweisen wollte, daß Strabo auch die Kenntnis von der Einnahme Milets durch Alexander dem Kallisthenes verdanke. Wiederum aber

würde die dem Herodot nacherzählte Anekdote in einer persischen Geschichte ihren guten Platz gehabt haben.

Eine ganze Reihe von Fragmenten, die Westermann dem Periplus zugewiesen hat, nimmt Geier für das Werk über Alexander in Anspruch. Ich sehe keinen Grund, das Zeugnis des Scholiasten des Apollonius Rhodius zu bezweifeln [84]), wenn man auch im einzelnen zweifeln kann, welche von den nur mit dem Namen des Autors benannten Fragmenten dieser Schrift angehören. Führt man aber mit Geier, diese Fragmente auf die Schrift über Alexander zurück, so ergibt sich die Vorstellung von einem mit gelehrtem, von der Hauptsache weit abliegendem Detail derartig überladenen Werke, daß schon damit seine Unechtheit genügend bewiesen wäre. Denn Werke solcher Art entstehen nicht während der Ereignisse auf ihrem eigenen Schauplatz.

Wir haben aber alle Ursache uns ein völlig anderes Bild von der Schrift zu machen. Dazu berechtigen uns einmal die allein sichern Fragmente davon und dazu gehören nicht mehr als Fr. 21—26 bei Westermann [85]), mit Ausnahme von 23a, sodann die oben besprochenen Aeußerungen des Timaeus Polybius und Arrian. Es war eine Schilderung der Ereignisse, durch die Alexanders Göttlichkeit erwiesen werden sollte. Das Werk wird auch durch eine Bemerkung charakterisiert, die, wie Westermann gesehen hat, an seinem Anfang gestanden haben muß. Wir haben durch den Mechaniker Athenaeus davon Kenntnis [86]): ὁ μὲν ἱστοριογράφος Καλλισθένης φησὶ δεῖν τὸ γράφειν τι πειρώμενον μὴ ἀστοχεῖν τοῦ προσώπου, ἀλλὰ οἰκείως αὐτῷ τε καὶ τοῖς πράγμασι τοὺς λόγους θεῖναι. Die Angabe ist schwerlich ganz genau und vollständig. Ich vermute, daß Plutarch in seiner Einleitung des Lebens Alexanders

---

[84]) Schol. Ap. Rh. I 1037 Καλλισθένης δὲ ἐν τῷ πρώτῳ τοῦ Περίπλου κατ' ἔχθραν φησὶ τοὺς οἰκοῦντας τὴν Κύζικον ἐπιθέσθαι νυκτὸς τοῖς Ἀργοναύταις und II 672 Καλλισθένης δὲ ἐν τῷ Περίπλῳ ὑπὸ μὲν Ἑλλήνων φησὶ προσαγορεύεσθαι τήν τε χώραν καὶ τὴν νῆσον Θυνιάδα, ὑπὸ δὲ τῶν βαρβάρων Βιθυνίαν.

[85]) De Callisthene Olynthio II 2 Rerum Persicarum fragmenta Leipziger Universitätsprogr. 1842. Westermann zählt noch fr. 20, das den Sardanapal betrifft, dazu.

[86]) Westermann fr. 21. Vgl. über ihn Rochas d'Aiglun in Mélanges Graux p. 782.

der Gedanke vorgeschwebt hat, wenn er ihn auch in anderer Weise durchführte: ὥσπερ οὖν οἱ ζωγράφοι τὰς ὁμοιότητας ἀπὸ τοῦ προσώπου καὶ τῶν περὶ τὴν ὄψιν εἰδῶν οἷς ἐμφαίνεται τὸ ἦθος ἀναλαμβάνουσιν, ἐλάχιστα τῶν λοιπῶν φροντίζοντας, οὕτως ἡμῖν δοτέον εἰς τὰ τῆς ψυχῆς σημεῖα μᾶλλον ἐνδύεσθαι καὶ διὰ τούτων εἰδοποιεῖν τὸν ἑκάστου βίον, ἐάσαντες ἑτέροις τὰ μεγέθη καὶ τοὺς ἀγῶνας.

Berlin-Dahlem. *P. Corssen.*

---

## II.

## Archon Εὔθιος*).

Die herculanensischen Papyri, denen wir schon manche wichtige Erkenntnis verdanken, haben neuerdings wieder für die Archontenforschung des III. Jhdts. erhöhte Bedeutung gewonnen. Im Philologus LXXI 1912, 226 veröffentlichte A. Mayer die col. V. des pap. 339, deren Angaben uns nach seiner Meinung die Möglichkeit gewähren, die alte Streitfrage der Datierung der Archonten Διότιμος, Ἰσαῖος, Εὔθιος im Sinne des Ferguson-Kirchnerschen Ansatzes zu entscheiden. Wenn diese Behauptung zuträfe, so würde ich der erste sein, der mit Freuden einen solchen Gewinn buchen würde. Denn es ist wahrlich Zeit, daß der zunehmenden Zersplitterung grade auf diesem Gebiet Einhalt getan wird, und daß wir auf attischem Boden zu demselben Ziel gelangen, das soeben mit dem glücklichsten Erfolge Pomtow für Delphi und Rehm für Milet erreicht haben. Allein die Zuversicht, mit der A. Mayer seinen Fund für die These Ferguson-Kirchners verwertet hat, hält eindringender Kritik nicht stand. Es stellt sich im Gegenteil heraus, daß die Angaben des Papyrus eine Stütze für die von Ferguson verworfene Datierung jener Archontengruppe bietet.

Indem ich mich dem Versuche zuwende, dieser verkannten Wahrheit die allgemeine Anerkennung zu erringen, schicke ich voraus, daß ich die ganze Streitfrage bei der folgenden

---

*) Die Studie ist noch vor Beginn des Krieges geschrieben. Inzwischen bin ich in meinen Arbeiten Hermes 1916 und GGA 1916 gelegentlich auf einzelne Archontenfragen zu sprechen gekommen. Es fehlt mir leider an der Front die Möglichkeit, das Material zu vergleichen und die Citate nachzuprüfen.

Auseinandersetzung als bekannt [1]) betrachte. Zur leichteren Orientierung stelle ich hier die wichtigsten Daten in einer tabellarischen Uebersicht zusammen:

| | Phyle | | | | | | | JG. II |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Diokles | [III] | 290/89 | Ferguson, Kirchner, A. Mayer. | 288/7 | Beloch, Tarn | 287/6 | Dittenberger, Koehler, Schukareff [2]), de Sanctis, Sokoloff [2]), Kolbe, Schebeleff [2]), Klotzsch. | 650 ff. |
| Diotimos | IV | 289/8 | | 287/6 | | 286/5 | | 653 ff. |
| Isaios | V | 288/7 | | 286/5 | | 285/4 | | 656. |
| Euthios | VI | 287/6 | | 285/4 | | 284/3 | | 657. |

Meine Ausführungen gliedern sich in zwei Abschnitte: im ersten werde ich mich bemühen zu zeigen, weshalb Fergusons Daten abgelehnt werden müssen; im zweiten soll dann der neue Fund verwertet werden.

## I.

Beginnen wir einmal, um festen Boden zu gewinnen, mit dem, was von allen Seiten zugestanden ist, so ist zunächst festzustellen, daß nach Porphyrios und den sonstigen Angaben bei Eusebios der Sturz des Demetrios im Laufe des Jahres 288/7 [3]) erfolgt ist. Streitig ist nur, 1. ob Porphyrios nach attischen Jahren rechnet, die im Sommer begannen (so Beloch-Tarn), oder nach makedonischen, deren Neujahr in den Herbst fällt (so Klotzsch 149, 1), 2. wieweit sich Demetrios' Herrschaft noch über den Anfang des Jahres 288/7 erstreckt hat. Ich setze den für meine These ungün-

[1]) Vgl. meine attischen Archonten 1908, 27 ff. Aus der Literatur hebe ich hervor: 1904 Beloch, Griechische Geschichte III 2; 1905 Kolbe, Athen. Mitt. XXX 73 ff.; 1905 Ferguson, Klio V 155; 1907 Ferguson, The priests of Asklepios [2]; 1909 Kirchner, Berl. phil. Woch. 844; 1911 Klotzsch, Epirotische Geschichte; 1911 Ferguson, Hellenistic Athens; 1912 A. Mayer, Philologus LXXI 211; 1913 Tarn, Antigonos Gonatas; 1913 Kirchner, JG. II [2]. Im folgenden zitiere ich Namen des Autors, Jahres- und Seitenzahl.

[2]) Die russischen Arbeiten kenne ich nur aus einer Uebersetzung von Schebeleff: ‚athenische Archonten des III., II. und I. Jahrhunderts v. Chr. Zuverlässige und unzuverlässige Grundgedanken', die ich der Freundlichkeit von Frau Geheimrat Lüders-Berlin verdanke.

[3]) Vgl. Beloch 1904, 73 (der allgemeiner sagt: Sommer 288), Kolbe 1905, 91—94, Ferguson 1911, 146, Klotzsch 1911, 206. 211, Kirchner 1913, 257, Tarn 1913, 419.

stigsten Fall, daß nach attischen Jahren gerechnet ist, dann hat Demetrios Makedonien nicht vor dem 1. Hekatombaion 288 verlassen. Ebenso ist jetzt von allen Seiten zugestanden, daß Athen im Archontat des Diotimos [4]) eine freie Stadt war, weil es JG II² 653 21 ff. heißt: ὅτι ὁ δῆμος κεκόμισται τὸ ἄστυ. Ob das gleiche für Diokles zutrifft, ist zwischen Ferguson-Kirchner und der Gegenpartei noch nicht ausgemacht und soll deshalb hier zunächst außer Betracht bleiben.

Gesetzt nun den Fall, die Ferguson-Kirchnersche Datierung der Archontengruppe (Diotimos 289/8 usf.) sei zutreffend, so müßte die Erhebung Athens spätestens im Laufe von 289/8 erfolgt sein. Und da das Dekret für Spartokos (JG II² 653) im Laufe der VII. Prytanie ἐ. Διοτίμου angenommen worden ist, müßten wir sie in die ersten [5]) Monate des attischen Jahres setzen, d. h. zweite Hälfte 289. Denn es ist selbstverständlich, daß einige Zeit vergehen mußte, ehe die attische Gesandtschaft die Nachricht von der Befreiung der Stadt ins Bosporanische Reich brachte, und daß der Transport nicht unmittelbar darauf zur Absendung gekommen ist.

So ergibt sich denn für Ferguson 1905, 178, 1907², 151 f., 1911, 144 und Kirchner 1909, 849 und 1913, 257 die Notwendigkeit zu behaupten, daß Athen zu einer Zeit von Demetrios abgefallen ist, als dessen Herrschaft in Makedonien noch unerschüttert war, und ferner, daß die beiden Ereignisse zwei verschiedenen Jahren (289 und 288) angehören. Unsere Aufgabe wird es jetzt sein zu untersuchen, ob eine solche Verknüpfung der historischen Begebenheiten haltbar ist.

Das Jahr 289 hatte einen Waffengang zwischen Makedonien und Epeiros gebracht, der für die aufsteigende Macht des Pyrrhos glücklich verlaufen war. Er hatte den Feldherrn des Gegners geschlagen, und der makedonische König hatte sich in seine Stammlande zurückgezogen. Als Pyrrhos dann seinerseits später eine Krankheit des Makedonen benutzend

[4]) Vgl. Athen. Mitt. XXIX 1905, 85—88, Ferguson 1905, 177, Kirchner 1909, 849, 1913, 257, A. Mayer 1912, 227 Anm. 40, Tarn 1913, 420.

[5]) Ferguson 1905, 177; Kirchner 1909, 849, 1913, 257; Ferguson 1911, 144 sagt „Winter 289/8“.

in sein Land eingefallen war, hatte Demetrios, ob Ende 289 oder 288 ist zweifelhaft (s. Klotzsch 1911, 190, der sich für die zweite Möglichkeit entscheidet), mit ihm einen Vertrag geschlossen, durch den sie sich gegenseitig in ihrer Machtsphäre anerkannten (Plut. Dem. 43). Bei diesem Friedensschluß hatte sich der makedonische König von dem Gedanken leiten lassen, daß es sich nicht lohne, um so kleine Objekte Krieg zu führen; er hatte beschlossen, sein väterliches Reich in Asien wiederzugewinnen, und dafür brauchte er alle Kräfte des makedonischen Staates wie der griechischen Verbündeten. Gewaltige Rüstungen begannen, und die Nachricht davon führte eine Koalition der Großmächte des Ostens herbei: Seleukos, Ptolemaios und Lysimachos wollten nicht dulden, daß das System des Gleichgewichtes, das seit Antigonos' Fall bestanden hatte, bedroht wurde. Es gelang ihnen, auch Pyrrhos für den Gedanken eines Vernichtungskrieges gegen Demetrios zu gewinnen (Plut. Dem. 44). Der Angriff wurde von allen Seiten gegen das makedonisch-griechische Reich getragen: während Ptolemaios' Flotte die Küsten Griechenlands insurgierte, fiel Lysimachos von Osten her in Makedonien ein, und ehe dieser noch zurückgewiesen war, sehen wir Pyrrhos zum Angriff auf Beroia schreiten (Plut. Pyrrh. 11, Dem. 44). Wie man ohne weiteres zugeben wird, war der ganze Kriegsplan darauf angelegt, daß Demetrios durch die g l e i c h z e i t i g e E r ö f f n u n g der F e i n d s e l i g k e i t e n im O., W. und S. seines Reiches matt gesetzt werden sollte. Natürlich läßt sich nur die ungefähre Gleichzeitigkeit der Aktion des Ptolemaios und seiner Verbündeten auf der Balkanhalbinsel behaupten[6]. So sagt Plutarch D e m. 44: ἅμα γὰρ τὴν μὲν Ἑλλάδα πλεύσας στόλῳ μεγάλῳ Πτολεμαῖος ἀφίστη, Μακεδονίαν δὲ Λυσίμαχος ἐκ Θρᾴκης, ἐκ δὲ τῆς ὁμόρου Πύρρος ἐμβαλόντες ἐλεηλάτουν und P y r r h. 11: Πτολεμαῖος μὲν γὰρ ἐπιπλεύσας — — τὰς Ἑλληνίδας ἀφίστη πόλεις, Λυσίμαχος δὲ — — ἐπόρθει, Πύρρος δὲ — — ἐπὶ Βεροίαν ἤλαυνε. Und da die ägyptische Flotte naturgemäß in der Befreiung Athens[7] ihr eigentliches Hauptziel sehen mußte, so

[6]) Vgl. Tarn 1913, 419.
[7]) Beloch 1904, 65.

ergibt sich, daß der Abfall dieser Stadt ungefähr [8]) zu der Zeit erfolgt sein muß, wo im Norden der Kampf begann. Es ist der Grundfehler der bisherigen Betrachtungsweise, daß sie immer versucht hat, die Erhebung Athens zur Katastrophe in Makedonien in Beziehung zu setzen. Das können wir mit unserem Material nicht erreichen; denn daß Plutarch im 46. Kapitel den Abfall nur beiläufig und nicht an der chronologisch richtigen Stelle erwähnt, ist nicht zu bezweifeln. Aber ebensowenig sollte bestritten werden, daß der Beginn der kriegerischen Verwickelungen im Norden dem Abfall Athens vorangeht. Hierfür läßt sich der Beweis aus Plutarch Dem. 43 in Verbindung mit 44 erbringen. Als die Kunde vom Einfall des Lysimachos den makedonischen König erreichte, befand er sich gerade in Griechenland [9]). Was ihn dorthin rief, erfahren wir aus Dem. 43 [10]): im Piräus, in Chalkis und in Korinth waren seine Werften (wie die makedonischen bei Pella) mit dem Bau von Kriegsschiffen beschäftigt, und er selbst reiste von Ort zu Ort, um die Arbeiten zu beaufsichtigen. Auf einer solchen Inspektionsreise befand er sich, als die Kriegserklärung des Lysimachos erfolgte.

Also: die Macht des Demetrios stand damals noch aufrecht, seine ganze Aufmerksamkeit war auf die Flottenrüstung für das große asiatische Unternehmen gerichtet, und in allen wichtigen Häfen Griechenlands lagen seine Schiffe und arbeiteten seine Ingenieure. Und da soll Athen sich erhoben haben? Es wäre doch heller Wahnsinn gewesen, wenn es unter solchen Verhältnissen bereits im J. 289 auf eigene Faust vorgegangen wäre, zu einer Zeit, als die großen Mächte noch gar nicht daran dachten, die Offensive gegen Demetrios zu ergreifen. In diesem Falle hätte die Nemesis gewiß nicht

---

[8]) Auch 1908, 29 kam es mir nur darauf an, die Parallelität des athenischen Abfalls mit den Ereignissen in Makedonien festzustellen.

[9]) Nach der Schilderung des konzentrischen Vorgehens der Alliierten fährt Plut. Dem. 44 fort: τὸν μὲν υἱὸν ἐπὶ τῆς Ἑλλάδος κατέλιπεν, αὐτὸς δὲ βοηθῶν Μακεδονίᾳ πρῶτον ὥρμησεν ἐπὶ Λυσίμαχον.

[10]) Plut. Dem. 43: — — τὰς μὲν ἐν Πειραιεῖ τρόπεις ἔθετο, τὰς δὲ ἐν Κορίνθῳ, τὰς δὲ ἐν Χαλκίδι, τὰς δὲ περὶ Πέλλαν. αὐτὸς δὲ ἐπιὼν ἑκασταχόσε καὶ διδάσκων — — καὶ συντεχνώμενος. Diese Angaben finden sich nach dem Friedensschluß mit Pyrrhos. Nach Ferguson soll aber Athen bereits während des epeirotischen Feldzuges abgefallen sein.

lange auf sich warten lassen. Hat doch selbst der aus Makedonien vertriebene König, sobald er sein Heer einigermaßen reorganisiert hatte, die Belagerung Athens begonnen, s. Plut. Dem. 46: ὁ δὲ ὀργῇ μὲν ἐπῆλθεν αὐτοῖς (τοῖς Ἀθηναίοις) καὶ πολιορκίαν περὶ τὸ ἄστυ συνεστήσατο καρτεράν. Wie viel mehr mußten die Athener einer Strafexpedition gewärtig sein, solange Demetrios' Königsmacht noch nicht erschüttert war?

Auch in einem anderen Punkte erregen Fergusons Geschichtskonstruktionen Bedenken. Wenn Athen seit Herbst 289 eine freie Stadt war, dann hat Demetrios unmittelbar vor den Augen der Athener seine Schiffe auf Stapel legen lassen, ohne den leisesten Versuch zu machen, die Abgefallenen wieder zu unterwerfen. Jeden Tag konnte ein kühn durchgeführter Ausfall der Bürger aus der Oberstadt die Werften oder wenigstens die im Bau befindlichen Schiffe zerstören! Das erste Erfordernis einer vernünftigen militärischen Sicherung wäre hier außer acht gelassen worden.

Schließlich läßt sich noch auf einem dritten Wege — aus den Inschriften — der Nachweis führen, daß die Fergusonsche Geschichtserzählung zu unhaltbaren Konsequenzen führt: der Abfall Athens soll 289/8 ἐπὶ Διοτίμου, der Sturz des Demetrios 288/7 ἐπὶ Ἰσαίου erfolgt sein. Dieser Zusammenhang wird aber dadurch widerlegt, daß dem Paeonenkönig Audoleon bereits in der 12. Prytanie ἐπὶ Διοτίμου der Dank des athenischen Demos für die Ueberweisung eines Getreidetransportes von 7500 Medimnen votiert wird, JG II² 654. Man braucht sich nur die geographische Lage von Paeonien und das Vasallenverhältnis, das seit den Tagen Philipps zwischen seinen Königen und den Herren des makedonischen Landes bestand, zu vergegenwärtigen, um inne zu werden, daß der S t u r z  d e s  D e m e t r i o s für Audoleon die V o r a u s s e t z u n g für die Unterstützung der aufständischen Athener bildete. Solange der makedonische Thron feststand, war es undenkbar, daß sich der paeonische König über die ‚Unglücksfälle freute', welche die benachbarte und befreundete Dynastie trafen. Das ist aber ausgesprochen in den Worten, mit denen das Dankdekret auf den athenischen Abfall Bezug nimmt, Z. 18 ff.: πυθόμενος συνήσθη τοῖς εὐτυχήμασιν νομίζων ε ἶ ν α ι  κ ο ι ν ὴ ν

καὶ αὐτῷ τὴν τῆς πόλεως σωτηρίαν. Sie lassen erkennen, daß Audoleon ein Gegner des Demetrios ist und Athen im Kampfe gegen ihn unterstützen will. So wenig eine solche Haltung vor der Katastrophe des makedonischen Königs zu verstehen ist, so selbstverständlich erscheint sie uns nachher: Paeonien tritt in die Reihe der Mächte ein, die wie Lysimachos und Pyrrhos den Kampf aufnehmen, um die Balkanhalbinsel von der Gewaltherrschaft des Antigoniden zu befreien.

Diese Ueberlegungen zeigen hoffentlich, daß die von Ferguson [11])-Kirchner behauptete Verknüpfung der Begebenheiten um ihrer inneren Unmöglichkeit willen abgelehnt werden muß. Gesetzt den Fall, daß die antike Ueberlieferung einen solchen Bericht enthielte, so würde die Kritik nicht zögern, seine Unglaubwürdigkeit darzutun. Und hier sollen wir sie der fehlerhaften Berichterstattung anklagen, nur um das Gesetz von der unverbrüchlichen Schreiberfolge zu retten? Durch solche Gewalttätigkeit wird nur aufs deutlichste bewiesen, daß ein unlöslicher Widerspruch zwischen den geschichtlichen Tatsachen und dem Fergusonschen System besteht. Und es ist gewiß ‚falsch, die historische Wahrheit so lange zu dehnen, bis sie zu dem System paßt' (s. Wilamowitz Antigonos v. Kar. 260.) Wie die Entscheidung bei dieser Sachlage ausfallen muß, kann niemandem zweifelhaft sein, der zugibt, daß der Schreiberzyklus ‚bei den häufigen Revolutionen in Athen Störungen unterworfen gewesen ist'. Das Ergebnis ist, daß die historischen Angaben den Forderungen des Systems vorzugehen haben. Auf den speziellen Fall angewandt, der uns hier beschäftigt: Der Abfall Athens kann frühestens dem Jahr von Demetrios' Sturz d. h. 288/7 zugewiesen werden. Es ist daher ganz unmöglich [12]), daß Diotimos, unter dessen Archontat Athen als freie Stadt erscheint, 289/8 amtiert hat.

---

[11]) Ferguson gibt selbst zu, daß er sich mit Plutarchs klarem Bericht in Widerspruch setzt, vgl. 1905, 178, 1907 [2] 151 f.: Plutarch will have to be corrected, s. dazu Kolbe, 1908, 29.

[12]) Die historische Unmöglichkeit des Fergusonschen Ansatzes wird auch von Tarn zugegeben 1913, 421: at the same time, Isaios in 288/7 i. e. Diokles in 290/89 seams to me a demonstrated historical impossibility.

So endet denn unsere Betrachtung mit dem negativen Ergebnis, daß die von Ferguson und Kirchner vertretene Ansetzung des Diotimos und seiner Nachbarn nicht richtig sein kann. Wir dürfen dabei nicht stehen bleiben, sondern müssen unsere Ausführungen nach der positiven Seite vervollständigen; denn das bisherige Ergebnis ist nur ein provisorisches. Hier kommt uns nun der Papyros 339 mit seinen Angaben über ἄ. Εὔθιος zu Hilfe. Indem wir ihn fixieren, wird die ganze Gruppe von Diotimos bis Euthios festgelegt.

## II.

Das neue Apollodorfragment soll nach A. Mayer[13]) beweisen, daß ἄ. Εὔθιος = 287/6, d. h. ἄ. Διοκλῆς = 290/89 amtiert hat. Hier muß zunächst das Material vorgelegt werden. Es führt uns mitten hinein in den antiken Streit um die Lebensdaten des Stoikers Zeno. Während Persaios ihn nur 72 Jahre alt werden ließ (s. Diog. Laert. VII 28), gab ihm Apollonios von Tyros unter Benutzung des Briefwechsels zwischen Antigonos Gonatas und Zeno, in dem der Philosoph sich als achtzigjährig bezeichnete (Diog. Laert. VII 6), 98 Jahre (Diog. L. VII 28), und [Demetrios von Skepsis][14]) sagte gar, daß Zeno ein Alter von 101 Jahren erreicht habe (s. pap. 339 col. IV 15. 9). Schon Erwin Rohde erkannte im Rhein. Mus. XXXIII 1878, 623, daß Apollonios wie Demetrios den Brief Zenos zur Grundlage ihrer Rechnung machten, und daß ihre Abweichung von einander nur in der Verschiedenheit der Daten für Antogonos Gonatas' Regierungsanfang begründet liegt. Ebenso gebührt ihm das Verdienst erkannt zu haben, daß jener Zenobrief von Demetrios dem Skepsier in die Zeit unmittelbar nach dem Tode des Demetrios Poliorketes, d. h. 284/3[15]) gesetzt wurde, und wenn Rohdes letztere Aufstellungen in die Irre gingen, so lag das nur daran, daß er für Zenos Todesjahr an dem falschen Datum 264/3 festhielt. Wir wissen

---

[13]) A. Mayer 1912, 227 A. 40.

[14]) Daß er der Anonymos ist, auf den die Angabe τῶν ρ̄ καὶ ᾱ ἐτῶν zurückgeht, hat A. Mayer l. l. 218 wenigstens sehr wahrscheinlich gemacht.

[15]) So auch Mayer 1912, 229.

jetzt, daß Arrheneides[16]) ἐφ' οὗ ὁ Σκήψιος ἐπίσταται τετελευτηκέναι Ζήνωνα (pap. 339 col. IV) 262/1 amtiert hat. Unter Zugrundelegung dieser beiden Daten stellte sich nun für Demetrios von Skepsis die Rechnung folgendermaßen dar: wenn Zeno bei seinem 283 geschriebenen Brief bereits 80 Jahre alt war, so hat er bei seinem Tode im J. 262 = ἐπ' Ἀρρενηΐδου ein Alter von 80 + 21 = 101 Jahren gehabt. Wie nun Apollonios von Tyros eine um 3 Jahre abweichende Summe erhielt, das hat uns A. Mayer — die Aufstellungen Rohdes verbessernd — auf S. 225 gezeigt: „Apollonios muß die 98 Jahre so errechnet haben, daß er Antigonos' Regierung von dem Moment an zählte, wo durch Ptolemaios' Keraunos' Tod (unter Anaxikrates 279) der makedonische Thron frei wurde; denn war Zeno damals 80[17]) Jahre alt, so starb er 18 Jahre (inklusive gezählt) später im Alter von 98 Jahren."

So lag die Streitfrage, als Apollodor sich mit ihr beschäftigte und Persaios' Angaben zum Siege verhalf; er widerlegte seine Vorgänger Apollonios und Demetrios, indem er die Unechtheit jenes Briefwechsels dadurch bewies, daß er eine historische Unmöglichkeit in ihm aufdeckte. Diese anfechtbare Stelle findet sich im Brief des Antigonos und lautet Diog. L. VII 7: οὐχ ἑνὸς ἐμοῦ παιδευτὴς ἔσῃ, πάντων δὲ Μακεδόνων συλλήβδην, durch die sich Antigonos als tatsächlichen Inhaber der Herrschaft hinstellt. Durch eine knappe Aufzählung der Ereignisse vor der tatsächlichen Anerkennung des Königs im J. 277 — sie ist erhalten vom Ende der Alleinherrschaft des Pyrrhos (284) bis zum großen Siege über die Kelten bei Lysimacheia (277) — zeigte nun Apollodor in col. V, daß an keinem der Zeitpunkte, die von seinen Vorgängern als Datum des Briefwechsels gesetzt waren, Antigonos sich der oben ausgeschriebenen Worte bedienen konnte und er schloß seine Beweisführung mit dem Satze:

ὥστ' εἴτ' ἐπ' Εὐθίου γράψας ἑαυτῷ μὲν εἶπε πείθεσθαι

---

[16]) Ueber Arrheneides vergleiche meine Ausführungen 1908, 40 ff., besonders 43. Zustimmend Kirchner 1909, 847, 1913, 283, A. Mayer 1912, 216, Johnson Americ. Journ. of Philolog. XXXIV 1913, 402.

[17]) Das 81 bei Mayer 1912, 225 ist ein Druckfehler.

Μακεδόνων συλλήβδην πάντας, λέγειν ἑαυτὸν ἄρχειν τῶν Μακεδόνων, οὔπω δ' εἶχε τότ' ὄντως βασιλείαν, εἴτ' ἐπ' Ἀναξικράτους ἔγραψεν — —. Durchaus zutreffend faßte Meyer (229) den Sinn dieses Syllogismus dahin zusammen: „der Brief kann weder unter Euthios noch unter Anaxikrates geschrieben sein." Wäre er hierbei stehen geblieben, so hätte er laute Zustimmung verdient; daß er ἄ. Euthios sofort mit dem Jahr 287/6 identifizierte, war ein Fehler.

Denn hier liegt für uns zunächst noch ein Problem. Freilich auf den ersten Blick erkennt man, daß die Nennung des Euthios in diesem Zusammenhang uns über Apollodors Chronologie Aufschluß geben muß. Die Aufführung der beiden Archonten Εὔθιος und Ἀναξικράτης hat offenbar die Bedeutung, daß dies die beiden Daten waren, die nach Ansicht der von ihm bekämpften Gelehrten für die Einladung an Zeno in Betracht kamen. Denn seine Beweisführung drängt ja darauf hin, daß sowohl Demetrios' wie Apollonios' Rechnungsweise durch die nüchternen Tatsachen als falsch erwiesen werden soll. Wenn wir also festgestellt haben, welche Daten jene beiden Forscher für die Abfassungszeit [18]) des Briefes bevorzugten, und wenn wir diese Daten den beiden von Apollodor genannten attischen Archonten gleichsetzen, dann ist unsere Aufgabe gelöst: wir wissen dann, welchen Platz Εὔθιος und Ἀναξικράτης in der Chronologie des Apollodor einnahmen. Nach Mayers eigenen Ausführungen (s. o. S. 6) ging Demetrios, der Skepsier, vom Todesjahr des Königs 284/3 aus, Apollonios von Ptolemaios' Keraunos' Ende 279/8; folglich haben Euthios und Anaxikrates in diesen beiden Jahren (284/3 bzw. 279/8) als Archonten amtiert.

Den hier vorgetragenen Beweis hat A. Meyer nicht gesehen. Er geht einen anderen Weg, um zu zeigen, daß Εὔθιος im J. 287/6 Archon gewesen ist. Zu dem Zweck untersucht er die verschiedenen Ansätze für Antigonos' Regierungsanfang. Allein wir werden sehen, daß sich auch hierbei unser Resultat aufs beste bewähren wird.

---

[18]) εἴτ' ἐπ' Εὐθίου γράψας — — εἴτ' ἐπ' Ἀναξικράτους ἔγραψεν; es handelt sich um das Datum des Antigonosbriefes, nur indirekt um die Thronbesteigung des makedonischen Königs.

Als Daten für Antigonos' Regierungsanfang kennt die uns heute vorliegende Tradition:

1. 287/6 = ol. 123, 2, s. Porph. bei Eus. I 237: ac (Antigonus) rex renuntiatus fuit, womit zu vergleichen ist I 238: ἦν γὰρ βασιλεύς, καὶ πρὶν τῆς Μακεδονίας κρατῆσαι ὅλοις ἔτεσι δέκα πρότερον.

2. Es folgt die offizielle [19]) makedonische Version: 284/3 = ol. 124, 1, s. Medios bei Ps. Luc. Μακρ. 11: Ἀντίγονος — — μδ' Μακεδόνων ἐβασίλευσεν ἔτη, ἐβίωσε δὲ π' vgl. Porphyrios bei Euseb. I 238. Da Antigonos im J. 240/39 starb (s. Euseb. I 238), so galt 284/3 als erstes Jahr seiner Aera. Die Begründung dieser Rechnungsweise ist auf den ersten Blick deutlich: wir haben das Todesjahr des Demetrios Poliorketes vor uns, der ἔτος τρίτον [20]) ἐν τῷ Χερρονήσῳ καθειργμένος — — ἀπέθανεν, s. Plut. Dem. 52. Daß dieses Datum im Herrscherhause als offiziell galt, wird durch die Ueberlegung C. Müllers in F. H. G. III 700 nahegelegt: ‚titulum regium filium piissimum a morte demum patris assumpsisse consentaneum est'.

3. 279/8 = ol. 125/4, s. Memnon 14 = FHG III 534 u. Paus. I 16, 2. Zutreffend bemerkte Mayer, daß bei dieser Rechnungsweise, welche die Regierung des Antigoniden an den Tod von Ptolemaios Keraunos anknüpfte, die ἀναρχία ignoriert wurde.

4. Herbst 277/6 oder So. 276/5 = ol. 126, 1, s. Porph. bei Euseb. I 237: Macedoniarum vero (rex) primo anno CXXVI olympiadis. Auf das Jahr 277 führt uns Apollodor in unserem Fragment: ὕστερον ἔτεσιν γ' νικήσας Κελτοὺς τοῦ βασιλεύειν Μακεδόνων ἤρξατο.

Wenn nun A. Mayer behauptet, ‚Apollodor hatte von d r e i Daten (287/6, 284/3, 279/8) zu zeigen, daß sie als Zeitpunkt der Einladung nicht in Betracht kommen', so setzt er voraus,

---

[19]) E. Rhode, Rhein. Mus. XXXIII 1878, 624 A. 1; Wilamowitz, Antigonos v. Karystos 1881, 261, A. Mayer 1912, 227.

[20]) Danach fällt seine Gefangennahme (284/3, 285/4) 286/5, und da sie nach Ablauf des Winters erfolgte, ist sie in die ersten Monate von 285 zu verlegen. Vgl. Wilamowitz 1881, 248, Beloch 1904, 66, A. Meyer 1912, 227 A. 38.

daß auch das früheste Datum der Thronbesteigung für den Königsbrief in Anspruch genommen war. Dadurch wird aber die Beweisführung Apollodors verschoben: er wendet sich gegen seine beiden Vorgänger und die von ihnen vertretenen Daten des Briefwechsels[21]) 284/3 und 279/8. Es lag in diesem Zusammenhang ganz außerhalb seines Gesichtskreises auch gegen eine dritte Annahme, gegen die Ansetzung des Regierungsanfanges ins J. 287/6, zu polemisieren, 1) weil diese Behauptung damals von niemand aufgestellt war, 2) weil durch ihre Widerlegung der Kern des Problems, ob Antigonos im J. 284/3 die Einladung an Zeno als König ergehen lassen konnte, überhaupt nicht berührt wurde. Wenn aber Apollodor, wie Mayer annimmt, beim Archontat des Εὔθιος das Jahr 287/6 im Auge gehabt hätte, so hätte er gerade das Datum des Briefwechsels übergangen, das sich Demetrios von Skepsis zu eigen gemacht hatte und das an die offizielle makedonische Aera vom Regierungsantritt des Gonatas in 284/3 anknüpfte. Das läuft aber offensichtlich der Absicht seines Beweises zuwider und muß aus diesem Grunde abgelehnt werden.

Um die richtige Beziehung der Archontennamen zu finden, müssen wir sie mit den Daten des Demetrios und Apollonios vergleichen. Diese beiden Reihen müssen sich entsprechen. Gehen wir von der tatsächlichen Thronbesteigung im J. 277/6 aufwärts, so haben wir folgende zwei Reihen von Daten für die Abfassung der Briefe:

| a) nach Apollodoros Ausdrucksweise: | b) nach Apollonios' und Demetrios' Rechnungsweise: |
|---|---|
| 1. ἄ. Ἀναξικράτης | 279/8 |
| 2. ἄ. Εὔθιος | 284/3. |

Da für Anaxikrates das Jahr 279/8 bekanntlich feststeht, so wird jetzt klar, daß Euthios ins Jahr 284/3[22]) gehört.

---

[21]) S. die Anmerkung 18.

[22]) Mit einem kurzen Wort will ich noch auf die Ausführungen von Tarn 1913, 478 eingehen. Im allgemeinen ist dazu zu bemerken: sie leiden an einem grundsätzlichen Mangel, insofern, als sie die Beweisführung Apollodors überhaupt nicht in Betracht ziehen. So behauptet er, ‚that Euthios' year was the first, in which

Folglich hat Isaios 285/4 und Diotimos 286/5 amtiert.

Unsere Aufgabe ist erledigt. Zum Schluß nur noch einige Bemerkungen über die Diokles-Frage. Für Diokles hat Tarn 1913, 429 ff. das bekannte Material einer eindringenden Kritik unterzogen, in der er zu demselben Ergebnis kommt wie s. Z. Koehler (vgl. meine Ausführungen 1905, 89—91 und 1908, 27): daß nämlich Athen zur Zeit, wo das Ehrendekret für den ägyptischen Admiral Zenon (καθεστηκὼς ἐπὶ τῶν ἀφράκτων) votiert wird, bereits von der makedonischen Oberhoheit befreit ist (JG II$^2$ 650 vom 11. Ἑκατομβαιών). Tarn hat nun den alten Argumenten ein neues hinzugefügt, das geeignet ist den langen Streit zugunsten der Koehlerschen These zu entscheiden: unter den Verdiensten Zenos wird auch sein Eintreten für die Wohlfahrt der Stadt hervorgehoben, Z. 16 ff.: συναγωνιζό[μενος τῆι τοῦ δήμ]ου σωτηρίαι. Dieser Begriff σωτηρία ist bisher nicht genügend beachtet worden. Tarn macht nämlich darauf aufmerksam, daß er in allen Dekreten, welche die Befreiung Athens von der Herrschaft des Demetrios zum Gegenstand haben, wiederkehrt, so JG II 654$_{20}$, 657$_{32}$, 666$_{12}$, wo es von Strombichos heißt: οἰόμενος δεῖν μὴ ἐνίστασθαι τῶι τῆς πόλεως συμφέροντι, ἀλλὰ συναίτιος γενέσθαι τεῖ σωτηρίαι. Daß nun auch bei Zeno eine analoge Wendung gebraucht wird, muß als ein ausschlaggebendes Argument gelten, das uns zwingt Athen unter dem Archontat des Diokles als freie und unabhängige Stadt anzusehen [23]).

---

Antigonos could have been expected to act as an independent ruler', während Apollodors Darlegungen doch gerade darauf hinauslaufen, daß Antigonos erst nach seinem Keltensieg τοῦ βασιλεύειν Μακεδόνων ἤρξατο. Wenn ferner Tarn 285/4 (ev. auch 286/5) als erstes Jahr des neuen Königs bezeichnet, weil Demetrios einige Zeit nach seiner Gefangennahme auf die Krone verzichtet habe, so stellt er damit eine neue Theorie für den Regierungsantritt des Gonatas auf, die in der antiken Literatur keine Grundlage hat. Auch ich glaube, daß Plut. 51 mit der Nachricht von der Abdankung im Recht ist. Aber da uns nach der Gefangennahme 284/3 als Beginn von Antigonos' Herrschaft angegeben wird, so ist zu folgern, daß der Verzicht nicht lange vor dem Tode des gefangenen Königs erfolgte: er fällt also in das Jahr, das den Makedonen offiziell als erstes ihres neuen Herrschers galt und in dem nach Annahme des Skepsiers der Zenobrief geschrieben worden ist.

[23]) Das Vorkommen der Wendung ἀγωνιζόμενος ὑπὲρ τῆς κοινῆς σωτηρίας im Phaidrosdekret (JG. II 682, 32) hat Tarn 47 Anm. 20 gut erklärt.

Dieselbe Wendung wie im Ehrenbeschluß für Zeno findet sich nun nach der einleuchtenden Ergänzung Kirchners auch im Dekret JG II[2] 652 3. 4, durch das Αἴσχρων Προξένου das Bürgerrecht erhält. Dadurch wird auch diese vielberufene Urkunde in die Reihe der ‚Freiheits-Dekrete' verwiesen. Das Jahr 290/89 ist daher für ἄ. Διοκλῆς nicht möglich.

Andrerseits kann Diokles auch nicht mit Beloch 1904, 47 ff., Tarn 1913, 421 f. ins Jahr 288/7 gesetzt werden, denn dann würde zwischen ihm und Diotimos ein Jahr frei bleiben. Schon diese Ueberlegung spricht dafür, ihm das Jahr 287/6, das selbst Beloch l. l. 50 als möglich bezeichnet, zuzuweisen. Entscheidend hierfür sind die Angaben der Königslisten, und zwar der thessalischen bei Euseb. I p. 241. 245 [24]): sie gibt Demetrios' Regierungsdauer auf 6 Jahre 6 Monate an, womit Plutarchs Angabe von der ἑπταετία (Dem. 44) übereinstimmt. Das führt uns darauf, daß der Sturz des Königs im Frühsommer 287 eingetreten ist. Der konzentrische Angriff der Alliierten ist eben im Frühjahr ausgeführt worden, und Athen hat noch vor dem Neujahr 287/6 die Freiheit errungen. Am 11. Hekatombaion im Archontat des Diokles, d. h. August 287 hat es dem Admiral Zenon seinen Dank abgestattet.

* * *

Die alten Daten ἄ. Diokles = 287/6, ἄ. Diotimos = 286/5, ἄ. Isaios = 285/4, ἄ. Euthios = 284/3, haben so von neuem die Probe bestanden. Daß die makedonischen Königslisten und die biographischen Daten des Philosophen Zeno uns zu übereinstimmenden Ergebnissen führen, bietet, glaube ich, die beste Gewähr für ihre Richtigkeit. Was die Geschichte selbst anlangt, so habe ich 1905, 107 ff. gezeigt, daß die überlieferten Begebenheiten sich mit dieser athenischen Chronologie aufs beste vereinigen lassen. Besonders wertvoll war es mir, daß C. Klotzsch in seiner epeirotischen Geschichte, die ihn auf Schritt und Tritt zu eingehenden Studien der chrono-

---

[24] Vgl. hierüber meine Ausführungen 1905, 94, Klotzsch 1911, 206. 211, der wohl mit der Behauptung, daß Eusebios makedonische Jahre anwendet, Recht hat, vgl. 149. Dann lief das letzte volle Jahr des Demetrios bis Herbst 288.

logischen Fragen zwang, die Brauchbarkeit unserer Daten anerkannt hat. Denn die Chronologie darf nicht zu einer Sonderwissenschaft werden. Nur wenn sie sich bewußt bleibt, daß sie im Dienste der Historie steht, kann sie die schweren Aufgaben, die ihr gestellt sind, lösen.

Rostock. Prof. Dr. *W. Kolbe.*

---

III.

## Ueber das Verhältnis des Cassius Dio zur Parthergeschichte des Flavius Arrianus.

Des Flavius Arrianus 15 Bücher „Parthergeschichte" müßte, wären sie uns noch zugänglich, wohl auch der Historiker unserer Tage noch zu schätzen wissen. Wenn auch kein genialer Mensch und eigentlich auch kein guter Historiker, besaß der durch Bücher und Lebenszucht gut gebildete Bithynier doch eine kleine Summe schätzbarer Eigenschaften. Hellene von Geblüt, erkennt er klar die Punkte, in denen der Römer seine Landsleute übertrifft, vor allem Taktik, Strategie und Verwaltung: Gebiete, denen er sich ja selbst in römischen Diensten widmete, die ihn als Statthalter von Kappadokien dauernd hart an die Grenze des Partherreichs fesselten und ihn schon vorher in die Nähe Kaiser Hadrians brachten. Wichtiger noch ist sein bemerkenswerter Spürsinn für gute, ja beste Quellen, die gründlich zu verwerten er sich auch dann nicht scheut, wenn etwa modische Richtung und Laune solche zur Seite geschoben hatte. Die letzten Splitter des verlorenen Werks, von denen man eine Anzahl schon längst im Lexikon des Suidas vermutet, gelegentlich auch einzelne gehoben und besprochen hatte, zu sammeln unternahm vor fünf Jahren der holländische Gelehrte A. G. Roos (Studia Arrianea: Teubner 1912). In ausführlichem Bericht (Berliner philol. Wochenschrift 1913 Nr. 14) versuchte ich klarzulegen, auf welchen Linien und Punkten man dem umsichtigen Sammler und Kenner ruhig folgen, an welchen wenigen Stellen man anderer Ansicht sein könne. Meine dort und schon früher öfters geäußerte Absicht, die einschlägigen

Kapitel des Cassius Dio als Sammelbecken, in das auch von Arrians Parthika gar manches geflossen ist, kritisch zu betrachten, soll hier, mit Berücksichtigung nur der Hauptpunkte der so sehr ausgebreiteten und zu Exkursen verführerisch einladenden Materie, verwirklicht werden. Voraussetzung ist dabei für den Leser, daß jene aus einer von Photios Bibl. cod. 58 irrtümlich oder nachlässig gesetzten Bemerkung sich fortpflanzende irrige Anschauung, Arrian habe in den 15 Büchern lediglich die Feldzüge Trajans behandelt, längst ins Wanken gekommen ist. Selbst bei dem ersten, ganz unzulänglichen Versuch, die Fragmente Arrians zu sammeln (F. H. G. III. p. 587 ff.), erkannte Karl Müller, daß im 2. Buch die Expedition des Crassus behandelt war (a. a. O. Ζηνοδότιον, dazu die Anmerkung), A. von Gutschmid wies dem 4. Buch den Zug des Antonius zu, die mutmaßliche Verteilung der kriegerischen Verwicklungen zwischen Römern und Parthern auf die 15 Bücher erkennt man aus A. G. Roos' zitierter Schrift, worin mit Recht ins achte Buch der Parthika die einsetzende Schilderung des ersten Trajanzugs verlegt wird (S. 30).

Wenn wir einen festen Punkt suchen, von dem aus die Benutzung der verlorenen Parthergeschichte in Dios Geschichtswerk sich erweisen läßt, so wird der erste Griff wohl unwillkürlich in jenen Teil des 40. Buches führen, in dem der Feldzug des Crassus, der erste, von bleibenden moralischen und politischen Folgen begleitete Zusammenstoß Roms mit den Parthern, beschrieben vorliegt. Den Exkurs des Dio über die Urgeschichte des Parthervolks und seines Fürstengeschlechts (Dio XL, 14—16) halte ich für einen Auszug aus den freilich viel breiter und klarer angelegten einführenden Kapiteln Arrians. Rücken wir zuerst den Satz bei Dio XL, 14, 1. τὸ γὰρ γένος σφῶν ἦν μέν που καὶ παρὰ τοῖς πάλαι βαρβάροις καὶ τό γε ὄνομα τοῦτο καὶ ὑπὸ τὴν Περσικὴν βασιλείαν εἶχον κτλ. neben den Extrakt aus der originalen arrianischen Ein-

---

Anmerkung: Die kleineren Schriften Arrians sind zitiert nach Rudolf Hercher-Eberhard. Teubner, die Anabasis nach der Ausgabe von A. G. Roos. Teubner 1907. A. von Gutschmid: Zu den Fragm. aus Arrians parth. Geschichte. Philol. Vol. VIII, 1853 (auch in d. Kl. Schriften. Vol. III. p. 125—130).

leitung bei Photios Bibl. cod. 58: Πάρθους δέ φησιν ἐπὶ Σεσώστριδος τοῦ Αἰγυπτίων βασιλέως καὶ Ἰανδύσου τοῦ Σκυθῶν ἀπὸ τῆς σφῶν χώρας Σκυθίας εἰς τὴν νῦν μετοικῆσαι. Keine Quelle, ob man nun Arrian annimmt oder einen andern, konnte sich mit dem vagen Ausdruck παρὰ τοῖς πάλαι βαρβάροις zufrieden geben, sondern mußte eben den Namen bringen: bei Arrian und vermutlich auch im unverkürzten Dio las man wohl παρὰ τοῖς Σκύθαις, wozu Arrian noch bestimmte Ausführungen und Varianten gab. Die zusammengezogene Stelle (XL, 14, 2) ἐπεὶ δὲ ἥ τε τῶν Περσῶν ἀρχὴ κατελύθη καὶ τὰ τῶν Μακεδόνων ἤκμασεν, οἵ τε τοῦ Ἀλεξάνδρου διάδοχοι στασιάσαντες ἄλλοι ἄλλα ἀπετέμοντο καὶ βασιλείας ἰδίας κατεσκευάσαντο κτλ. dürfte wohl auch auf den Verfasser der Anabasis und der Diadochengeschichte zurückweisen, der die Epochen reinlich auseinanderhält: bedeutsamer freilich ist der Gedanke (14, 3) τελευτῶντες δὲ ἐπὶ τοσοῦτο καὶ τῆς δόξης καὶ τῆς δυνάμεως ἐχώρησαν ὥστε καὶ τοῖς Ῥωμαίοις τότε τε ἀντιπολεμῆσαι καὶ δεῦρο ἀεὶ ἀντίπαλοι νομίζεσθαι (vgl. Photios bibl. cod. 58: aus Arrian schöpfend: ὡς καὶ Ῥωμαίοις ἀντιρρόπους μάχας θέσθαι).

Dieser Respekt vor den Parthern als einer ungebrochenen Macht paßt wohl für die Zeit Hadrians und etwa seines Nachfolgers, für die Zeit des Dio aber nicht mehr. Noch unangebrachter erscheinen die, eben Arrian nachgesprochenen, detaillierten Ausführungen über Bewaffnung und Kampfweise der Parther mit sehr verfänglichen, mitten in das Geschichtswerk gar nicht hineinpassenden Ausdrücken: τῇ δὲ δὴ ὁπλίσει καὶ τῇ τῶν πολέμων διαχειρίσει, τούτων γὰρ ὁ ἐξετασμὸς τῷδε τῷ λόγῳ, ὅτι καὶ ἐς χρείαν αὐτῶν ἀφικνεῖται, προςήκει κτλ. Hat denn Dio die erschütternden Ereignisse des von ihm selbst beklagten Jahres 222 vergessen? Jenen Zusammenbruch der Parther unter den Streichen der Neuperser und die Gefährdung Kleinasiens (Dio LXXX, 3 u. 4)? Der Feind, gegen den die Römer und die Hellenen dieser Tage orientiert werden mußten, ist das junge Volk der Berge: mit den Parthern ist's vorbei. Es mochte Dio die Bewaffnung und Taktik der immerhin geschichtlich interessanten Rivalen vorführen, aber die Ausführungen und

Begründungen mußten anders lauten: εἰσὶ ... ἰσχυροὶ ... καὶ νῦν ἔτι τοὺς πολέμους τοὺς πρὸς ἡμᾶς, ὁσάκις ἂν συνενεχθῶσι, διαφέρουσι kann in Dios Zeit so ohne Einschränkung nicht gesagt werden. Was soll, um ein wichtiges Einzelnes herauszugreifen, der oben im Zusammenhang gebrachte Ausdruck: τούτων (der Bewaffnung usw.) γὰρ ὁ ἐξετασμὸς τῷδε τῷ λόγῳ ... προςήκει ... mitten in einem die Gesamtgeschichte Roms behandelnden Werk, dessen Verfasser sich sonst gar nicht militärisch tiefer interessiert zeigt? Ganz anders, wenn wir den Ausdruck zurückverlegen in die Einleitung eines Spezialwerks, wie es die Parthergeschichte Arrians war. Arrian nennt seine „Indische Geschichte“ mehrfach λόγος (vgl. Ind. 6, 1; ebenso 17, 7, dann 43, 14 οὗτός μοι ὁ λόγος ἀναγεγράφθω), auch seine Schrift über Taktik, die bald energischer heranzuziehen sein wird, bezeichnet er (32, 2) als λόγος τακτικός. Es gehört ferner zu gewissen pedantischen Zügen Arrians, daß er taktische Belehrungen einflicht auch an Stellen, wo man sie gern missen möchte, unter Umständen auch starke Zweifel in die Richtigkeit, freilich nie in die Ehrlichkeit des Verfassers setzt. (Ein Beispiel Anab. I, 1, 9).

In seiner „Taktik“ hatte er die Partherreiter mehrfach erwähnt; das einemal (cp. 4, 3) unterscheidet er die berittenen ἀκροβολισταί = Schützen (sonst auch ἱπποτοξόται genannt vgl. cp. 4, 4) der Armenier und Parther von den κοντοφόροι in deren Heeren. Man hält doch unwillkürlich daneben C. Dio XL 15, 2, wo sich die ἱπποτοξόται und die κοντοφόροι der Parther vorfinden. Erwähnt sei auch, daß Arrian in seinen einschlägigen Schriften (6mal in der Anabasis, 3mal in der Taktik) stets die alte Form Παρθυαῖοι gebraucht; diese hat sich auch in den Fragmenten erhalten, wenn das Wort, etwa in der Mitte oder am Ende des Satzes stehend, der ausgleichenden Feder der Epitomatoren, die gewöhnlich Πάρθοι daraus machten, entging vgl. z. B. Suidas s. v. Ἀρσάκης, auch ἄχαρι.

An dieser Stelle sei auch festgelegt, daß sich zu der oben zitierten Photiosstelle (cod. 58): Πάρθους δέ φησιν ἐπὶ Σεσώστριδος .. καὶ Ἰανδύσου τοῦ Σκυθῶν ...

μετοικῆσαι: eine ausführliche Parallele in Arrians Ἰνδική 5, 4 findet ..... Σέσωστριν μὲν τὸν Αἰγύπτιον, τῆς Ἀσίης καταστρεψάμενον τὴν πολλὴν καὶ ἔστε ἐπὶ τὴν Εὐρώπην σὺν στρατιῇ ἐλάσαντα ὀπίσω ἀπονοστῆσαι, Ἰ δ ά ν θ υ ρ σ ο ν δὲ τὸν Σκυθέα ἐκ Σκυθίης ὁρμηθέντα πολλὰ μὲν τῆς Ἀσίης ἔθνεα καταστρέψασθαι, ἐπελθεῖν δὲ καὶ τὴν Αἰγυπτίων γῆν κρατέοντα. Wir finden hier nicht nur die gleichen Personen und Tatsachen, diesmal nach einer anderen Richtung, der indischen Geschichte, orientiert, sondern auch Gelegenheit zur Richtigstellung einigen Details. Der Name Ἰάνδυσος bei Photios ist falsch: Megasthenes — er ist die Quelle Arrians (cf. cp. 5, 4) — schrieb Ἰδάνθυρσον (wenn R. Hercher [Adnot. z. d. klein. Schriften Arr. S. XII] aus Strabo und Herodot die richtige Schreibweise erschloß) oder Ἰνδάθυρσον, wie im Vindobonensis (V) steht. Arrian streifte also in der Einleitung zur Parthergeschichte prähistorische Tatsachen, die ihn auch in der Indike beschäftigt hatten.

Zu dem 40. Buch des Dio zurückkehrend hebe ich aus dem Zug des Crassus nur das Wichtigste heraus. Aus der Schilderung Seleucias (ἔστι δὲ πόλις ἐν τῇ Μεσοποταμίᾳ, πλεῖστον τὸ Ἑλληνικὸν καὶ νῦν ἔχουσα) bekommt man den Eindruck ungestörten Bestandes und Blühens der hellenistischen Siedelung. Zur Zeit des Dio war, wie er selbst erzählt (71, 2 und 75, 9), die Stadt in anderem Zustande: Cassius hatte im Jahr 165 sie durch Feuer zerstört und die arme Stadt hatte dann unter Severus noch einmal das gleiche furchtbare Schicksal erfahren. Anders war das Bild, als Arrian zu schildern begann, und sich die trotzige Antwort des Parthers auf die hochfahrenden Worte des Crassus: „θᾶσσον ἐντεῦθεν (ἐκ τῆς χειρός) τρίχες ἀναφύσουσιν ἢ σὺ ἐν Σελευκείᾳ γενήσῃ“ bewahrheitete. Das sind vermutlich Originalworte aus Arrian: solche drastische lakonische Antworten erfahren ja naturgemäß selten eine Aenderung. Unter den „Vorzeichen“, die im 17. Kapitel summiert erscheinen, fällt die breite Ausführung des Adlerprodigiums auf. Aus der umständlichen Beschreibung des Legionsadlers, seiner Aufbewahrung im Lager usw. erkennt man unschwer, daß die Vorlage Dios nicht für römische Leser berechnet war: Livius z. B. hätte das nie so gebracht, am

wenigsten erst gegen den Schluß seines Riesenwerks. Man könnte annehmen, Dio selbst habe die Erklärungen für seine hellenistischen Leser notwendig erachtet und selbst geschmiedet; wie sollte man sich aber erklären, daß er erst im 40. Buch dazu verspätete Gelegenheit findet, wo sich bei den römischen Kriegszügen der vorausgehenden Bücher doch Handhabe und Zwang schon so oft gezeigt hätten? Für Arrians Parthergeschichte liegt die Sache einfacher: der Crassuszug ist für ihn und seine Leser die erste Kriegsepisode größeren Stils: er buchte die Prodigien, wie er sie in seinen Quellen, setzen wir z. B. Livius als eine solche, vorfand: das Adlerprodigium machte er durch eingehendere Ausführung seinen hellenistischen Lesern, die er ja auch sonst (vgl. Anab. V, 7, 2, Taktik: 3, 5. 4, 7. 11, 4 u. a.) für römische Heereseinrichtungen zu interessieren sucht, anschaulich. Wie gläubig aber der fromme Bithynier und Epiktetschüler dem dehnbaren Begriff der res divinae gegenübersteht, ist den Lesern der Anabasis, vielleicht auch des „Jagdbuchs“, wohl in Erinnerung.

Wenn sich dies unglückliche Römerheer auf dem Rückzuge durch die „Verschildung“, freilich ohne viel Erfolg, gegen die nachstoßenden Verfolger zu decken sucht, lesen wir bei Dio cp. 22, 2 die taktischen Ausdrücke συνασπίσαι .... καὶ τῇ πυκνότητι τῆς τάξεως .... ἐκφευξόμενοι κτλ. Die „Verschildung“ bespricht Arrian im 11. Kap. seiner Taktik (συνασπισμὸς .... ἐπὰν ἐς τοσόνδε πυκνώσῃς τὴν φάλαγγα, ὥστε κτλ. .... καὶ ἀπὸ τοῦδε τοῦ συνασπισμοῦ τὴν χελώνην Ῥωμαῖοι ποιοῦνται κτλ.). Arrian hätte vermutlich schon hier bei dem Rückzuge des Crassus seine griechischen Leser, wie er es in der Taktik (11, 4) durchführt, näher über die römische testudo aufgeklärt: da aber der geringe Erfolg und elende Gesamtausfall des Zugs die Vorzüge des Karrées wohl auch nicht in glänzendem Licht zeigen mochten, spart er sich die Schilderung auf bis zum Rückzug des Antonius, wo die testudo mit gutem Erfolg angewandt wurde (Dio XLIX, 29 u. 30). Daß schließlich auch das jämmerliche Ende des Crassus bei Dio eine

andere Schilderung fand als in Darstellungen, denen etwa Plutarch gefolgt ist, wird man nicht unberücksichtigt lassen. Dieser bezeichnet (Crassus 31, 25) den Parther, der Crassus niedergeschlagen haben soll: die fragwürdige Ehre scheint dem Mörder ein anderer Landsmann streitig gemacht zu haben. Die Möglichkeit, daß der Unglückliche von seiner eigenen Umgebung mitleidig niedergestoßen wurde, um ihn der Rache der Parther zu entziehen, streift Plutarch gar nicht. Diese Vermutung rückt aber der dionische Bericht gerade an die erste Stelle (Dio XL, 27, 2 εἴτ' οὖν ὑπὸ τῶν σφετέρων τινὸς, ὅπως μὴ ζωγρηθῇ, (ἐσφάγη) εἴτε . . . . .). Mit den zeitlich nächsten Partherhändeln, bei denen der Triumvir Antonius seinen Ruhm fast verspielte und Ventidius die römische Waffenehre wieder herstellte, ist der Name des Qu. Dellius (49, 39, 2) als Quelle bei Dio verknüpft. Berücksichtigt man die bekannte Witterung guter Quellen, die niemand noch Arrian abgestritten hat, so liegt der Schluß, daß auch er den Dellius benützte und aus ihm dann Dio, zum Greifen nah. Auffallend ist übrigens auch die Stelle bei Dio, an der Ventidius zum erstenmal erwähnt wird (XLIII, 51). Aus dem wichtigen, nach meiner Ueberzeugung Arrian und eine andere, römische Quelle mischenden Kapitel zitiere ich nur (§ 4) στρατηγοὶ δὲ ἀπεδείχθησαν μὲν ἑκκαίδεκα· ἀλλ' οὐ τοῦτο γράφω . . . . ἀλλ' ὅτι καὶ ὁ Πούπλιος ὁ Οὐεντίδιος ἐν αὐτοῖς ᾑρέθη· οὗτος γὰρ τὸ μὲν ἀρχαῖον ἐκ τοῦ Πικήνου, ὥσπερ εἴρηταί μοι, ἦν . . . . . Dio hat aber nirgends vorher von Picenum und von Ventidius gesprochen. Wenn dann die schönen Erfolge des mit sichtlicher Liebe in der Vorlage behandelten Unterfeldherrn gebucht sind, lesen wir bei Dio 49, 21, 3, daß nur Ventidius, nicht auch Antonius, einen Triumphzug abhielt. Die Ausführungen hierüber leiten dann mit der bezeichnenden Wendung ταῦτα μὲν χρόνῳ ὕστερον ἐγένετο, τότε δὲ ὁ Ἀντώνιος προσέβαλε μὲν τῷ Ἀντιόχῳ zu Antonius zurück. Dio hätte in seiner Gesamtgeschichte recht gut den Triumphzug des Ventidius am richtigen Punkt einsetzen und ausführen können, nicht so Arrian, dem in seiner Parthergeschichte mit dem Jahr 36 diese Figur aus dem Gesichtskreis verschwand. Zu

Arrians Lieblingen zählt, wie bei seinem Kaiser Hadrian, Athen: seine Vergangenheit und das Schattenbild, das es damals bedeutete. In der Anabasis sind die Ereignisse, gewiß nicht nach Ptolemäus' Vorgang, nach athenischen Archontaten gebucht: daß Arrian, wiederum wie sein Kaiser, athenischer Archont (im Jahr 146/147) war, ist überliefert, aber auch sonst findet der Leser der Anabasis Fäden zwischen dem Orient und Athen gezogen an Stellen, wo ein minder begeisterter Historiker nicht daran gedacht hätte. Darauf wird es vielleicht zurückzuführen sein, daß wir bei Dio (XLVIII, 39) von dem ebenso unverschämten, als burlesken Gebahren des Antonius, seiner Maskerade als „neuer Dionysos" u. a. gerade in Athen ausführlicher, als wir sonst gewohnt sind, unterrichtet werden. Kommt es dann im Partherzug des Antonius zur Belagerung von Praaspa (Dio XLIX, 25, 3), so glaubte Roos (S. 13) den Bericht: καὶ τοῖς Πραάσποις . . . . προςπεσὼν χώματά τε ἔχου καὶ προςβολὰς ἐποιεῖτο durch eine von ihm als arrianisch erkannte Stelle bei Suidas (s. v. ἔχουν) καὶ χώματα δύο ἑκατέρωθεν ἔχουν ὡς πρὸς τὸ τεῖχος· ξύνδεσμος δὲ τοῦ χώματος αἱ πλίνθοι ἐγένοντο αἱ ἐκ τῶν οἰκιῶν erweitern zu müssen. Ich halte die Stelle für arrianisch, doch scheint mir aus ἑκατέρωθεν, δύο und πρὸς τὸ τεῖχος hervorzugehen, daß es sich in dieser Stelle um Befestigungen handelt, die von Verteidigern vor und hinter der offenbar nicht mehr genügenden Altmauer angelegt werden, und zu deren Herstellung die Städter die Luftziegel von Häusern benützen. Woher sollte Antonius die Massen von Bauziegeln beziehen? Das befestigte Praaspa hat außerhalb des Befestigungsrings größere Vorstädte kaum gehabt. Dagegen glaube ich, man kann aus einer anderen Suidasstelle (ἐπαφωμένων) zu der berüchtigten Audienz der römischen Abgesandten bei König Phraates einen interessanten Nebenzug beibringen. Dio berichtet summarisch vom Partherkönig (27, 4) τὴν νευρὰν τοῦ τόξου ψάλλων κτλ. — Die ausgeführte Stelle bei Suidas heißt: ὁ δὲ τοῦ τόξου ἐπαφώμενος ταῖς χερσὶν ὡς καὶ ταύτῃ περιορᾶν δοκεῖν τὰ Ῥωμαίων πράγματα. Zu derselben Episode, und zwar zum Anfang der unerquicklichen Verhandlungen möchte ich eine weitere Suidas-

stelle rechnen: (s. v. πάροδος): ὁ δὲ δευτεραῖος ἀφίκετο, (damit wird der mit Namen genannte Vertrauensmann des Antonius und Führer der kleinen Gesandtschaft gemeint sein), Dios summarisch gekürzter Text bietet nur noch τοῖς πεμφθεῖσιν (49, 27, 4); die Fortsetzung bei Suidas lautet: οὐ μὴν παραυτίκα γε παρόδου ἔτυχεν· ὡς καὶ ταύτῃ τῇ τριβῇ ἐνδείξαιτο Ῥωμαίοις ὁ βάρβαρος οὐχὶ ἐπιθυμοῦντι τὰ τῆς πρεσβείας γενόμενα ἄν, was zu der aus dem Text bei Dio noch deutlich erkennbaren Schauspielerei des Phraates gut paßt. Die tragikomische Rolle, die der Triumvir in den Partherhändeln Jahre lang spielt, führt Dio (48, 27, 1) auf die psychologische Wurzel zurück mit der Kritik ὑπό τε τοῦ ἔρωτος καὶ ὑπὸ τῆς μέθης οὔτε τῶν συμμάχων τι οὔτε τῶν πολεμίων ἐφρόντισε. In diesen Zusammenhang gehört wohl die, nicht mit dem Autorennamen versehene, aber durch die Tatsachen hieher weisende Stelle bei Suidas (s. v. διεφθαρμένος): Ἤδη γὰρ Ἀντώνιος τῷ Κλεοπάτρας ἔρωτι διεφθαρμένος ἥττων ἦν ἐν πᾶσι τῆς ἐπιθυμίας, wobei die zeitliche Bestimmung ἤδη zu der Diostelle besonders gut paßt; wir stehen ja erst im Anfang der Verwicklungen.

Sehr gering ist die Ausbeute bezüglich der interessanten Züge des Domitius Corbulo, die eben im Text bei Dio, wie wir ihn jetzt lesen, unerlaubt knapp behandelt sind, den Zug des Tiridates nach Rom und die theatralischen Szenen, in denen der Orientale und Nero wetteifern, ausgenommen. Dagegen lassen sich außer den von Roos umsichtig gesammelten Stellen aus Suidas, die dem Arrianbericht entstammen und somit wohl auch mit dem unverkürzten Text bei Dio in Verbindung standen, vielleicht noch einige beibringen. Tacitus (annal. XIV, 24) berichtet von einem der ruhmreichen, aber unmäßig anstrengenden Züge penuria aquae . . . sola ducis patientia mitigabatur . . ., an anderer Stelle (XV, 3) quia egena aquarum regio est, castella (sc. a Corbulone) fontibus imposita etc.). Daneben rückt man unwillkürlich die als Arrianstelle bezeichnete Suidasglosse ἀνέδην: (Ἀρριανός) οἱ δὲ (das wären die von Corbulo vorausgesandten Offiziere) τοῖς φρέασι φύλακας ἐπέστησαν, ὡς μὴ ἀνέδην ὅπως τις ἐθέλοι

ὑδρεύεσθαι, ἀλλ' ἐς τὸ κοινὸν ξυλλέγεσθαι πᾶν ὅσονπερ ἀνιμῷτο τοῦ ὕδατος:) eine Stelle, die Roos auf die Belagerung Atras durch Trajan vermutungsweise bezog. Eine weitere Stelle bei Tacitus (XV, 12) comitabantur exercitum praeter alia sueta bello magna vis camelorum onusta etc. . .) reizt zum Gedankenanschluß an die Suidasstelle (s. v. σταθμητόν) Ἀρριανός: ἦν δὲ καὶ καμήλων οὐ σταθμητόν τι πλῆθος. Bei einer dritten Stelle wird man schwanken, ob sie auf Trajan (so Roos S. 39) oder Corbulo zu beziehen sei: Suidas s. v. ἐπαινέτης: τοῦ τε ξὺν κόσμῳ δρωμένου ἐπαινέτης καὶ τοῦ ἀκοσμήτου ἐν τῷ παραυτίκα ἐπιτιμητὴς καὶ τοῦ ἐς ὕστερον κολαστήρ. Ich neige wegen der Betonung der Strenge mehr dazu an Corbulo zu denken; Tacitus (ann. XIII, 35): ipse cultu levi . . . . in agmine, in laboribus frequens adesse, laudem strenuis, solacium invalidis, exemplum omnibus ostendere. dehinc quia duritiam caeli militiaeque multi abnuebant deserebantque, remedium severitate quaesitum est etc.

Schloß sich Cassius Dio in seinen, bis jetzt herangezogenen Schilderungen der Partherkriege an Arrian an, so wird das Abhängigkeitsverhältnis gewiß noch stärker, wenn wir in die Zone der Trajanzüge eintreten, die ja von Arrian, dem Zeitgenossen des Kaisers, besonders ausführlich in 7 Büchern (8—15) behandelt waren. Wie weit er auch eine andere Quelle benützt hat und ob er sich Selbständigkeit des Urteils sicherte, darüber kann man angesichts der kümmerlichen Materie, die zur Vergleichung noch vorliegt, ein klares Bild nicht wohl gewinnen. Mit Heranziehung der Suidasstelle γνωσιμαχῆσαι und Julian: Caesar: p. 328 B kommt Roos (S. 30/31) zu dem Schlusse, daß die Bemerkung des Dio, die Ruhmbegierde (δόξης ἐπιθυμία) habe Trajan auf den heißen, trügerischen Sand Mesopotanniens geführt, nicht aus Arrian stammt, nicht dessen Ueberzeugung wiedergibt (im übrigen rechnet Roos die Parthergeschichte Arrians zu den Quellen Dios). Nach meinem Gefühl liegt es sehr nahe, daß der Verfasser des Zugs Alexanders des Großen, als dessen Motiv er mehr als deutlich die ἐπιθυμία δόξης bezeichnet (vgl. Anab. Alex. VII, 1, 4. V, 2, 1. VI, 13, 4, auch I, 4, 7)

eben auch dem Imperator, der fünfhundert Jahre später dem Makedonen auf seinen Pfaden nachzog, dasselbe Motiv zugeschrieben hat und ihn mit dem gleichen einseitigen Winkel, den ihn Epiktet führen gelehrt hatte, maß. Wir haben keine Veranlassung anzunehmen, daß Arrian des Kaisers Vorzüge irgendwie verkannt oder gar entstellt hätte. Die Anabasis belehrt uns ja, daß man ein Motiv verdammen und doch den Träger des Motivs lieben, verteidigen und würdigen kann. Man berücksichtige z. B. die schöne Stelle bei Dio (LXVIII, 23, 2) καὶ ὠνομάσθη μὲν . . . . Παρθικός, πολλῷ δὲ μᾶλλον ἐπὶ τῇ τοῦ ὀπτίμου προσηγορίᾳ ἢ ταῖς ἄλλαις συμπάσαις, ἅτε καὶ τῶν τρόπων αὐτοῦ μᾶλλον ἢ τῶν ὅπλων οὔσῃ, ἐσεμνύνετο! Selbst wer sie nicht auf Arrian zurückführen will, muß eingestehen, daß Dio oder seine, uns dann nicht näher bekannte Quelle, trotz der scharfen Betonung der Ruhmsucht sich dem Zauber dieser starken Persönlichkeit nicht entziehen konnte. Das gleiche gilt von Arrian, der tüchtigen Persönlichkeiten gegenüber immer sich mit besonderer Wärme ausspricht. Der erste Teil dieses Kapitels (23), in dem des Kaisers unermüdliche Exerzierkunst geschildert ist, mutet an wie ein Stück aus der „Anabasis“ oder der „Taktik“.

Unter den Fürsten, die sich Trajan anschließen, nennt Dio (cp. 11, 2) den Anchialos, Beherrscher der Heniochen und Machelonen. Anchialos führte das Zepter noch, als Arrian seinen Periplus, den Fahrtbericht vom Pontus, an Hadrian sandte. Dort ist er gebucht mit den Worten: τούτων δὲ ἔχονται Μαχέλονες καὶ Ἡνίοχοι· βασιλεὺς δ'αὐτῶν Ἀγχίαλος· Μαχελόνων δὲ καὶ Ἡνιόχων ἐχόμενοι Ζυδρεῖται. So der Codex Palatinus, der auch Rudolf Herchers Ausgabe, resp. dem Periplus, zugrunde liegt (Hercher-Eberhard: Teubner 1885). Hercher setzte statt der „Machelonen“ zweimal Μάκρωνες ein: gibt er auch keine Gründe an, so liegt die Vermutung doch nahe, daß er diese Form aus Herodot (z. B. VII, 78) und aus Xenophons Anabasis IV, 8, 3 unterschob. Welche Schreibweise und Definition historisch die richtigere ist, bleibt aber für das vorliegende Problem Nebensache: von Bedeutung dagegen ist, daß die Form Μαχέλονες

sich eben bei Arrian und Dio entspricht. Uebrigens scheint mir die Setzung Μάκρωνες sachlich nicht gerechtfertigt. Strabo (XII p. 548) gibt an, die Makronen seien identisch mit den „Sannen" und bezeichnet sie als freies, rohes Völkchen. Diese „Sannen"-Makronen schildert Arrian in seinem Periplus 11, 1 ebenfalls als ein sehr streitbares, räuberisches Volk ohne Herrscher. Dagegen die Machelonen stehen nach seiner Angabe unter König Anchialos und sind den Römern befreundet.

Das Kanalprojekt, das den Euphrat mit dem Tigris verbinden sollte, war in der „Parthergeschichte" jedenfalls ausführlich behandelt (cf. Dio LXVIII, 28). Trajan bewegt sich hier mit Bewußtsein auf dem Boden von Alexanders Zügen und Kulturtaten: auch die Züge und Eigentümlichkeiten der Landschaft sind im Grunde noch die gleichen, wie wir sie aus der Anabasis Alexanders bei Arrian kennen lernen. Die Beobachtung, daß das Euphratbett höher liegt als das des Tigris, finden wir dort erwähnt (An. VII, 7, 3): Τῶν γὰρ δὴ ποταμῶν . . . . . ὁ μὲν Τίγρης πολύ τι ταπεινότερος ῥέων τοῦ Εὐφράτου διώρυχας . . . . . ἐκ τοῦ E. ἐς αὐτὸν δέχεται. Bei Dio (a. a. O.) lesen wir τὸ ῥεῦμα (sc. τοῦ Εὐφράτου) πᾶν ἔς θ' ἕλος ἐκπίπτει, in der Anabasis (a. a. O. § 5) wird betont: ἐς οὐ πολὺ ὕδωρ ὁ Εὐφράτης τελευτῶν καὶ τεναγῶδες τοῦτο ἀποπαύεται. Arrian mußte ja mit gesteigertem Interesse hier die Römer mit den gleichen Problemen sich abmühen sehen, wie einst den großen Makedonen. Näher und überzeugender noch rücken wir in den Bannkreis arrianischer Gedanken mit der Bemerkung bei Dio (28, 3) αὕτη (ἡ Ἐρυθρὰ θάλασσα) . . . ἀπό τινος ἐνδυναστεύσαντός ποτε ἐν αὐτῇ οὕτω κέκληται. Gerade diese Erklärung des Namens, gegenüber der volkstümlichen, hält Arrian, der auf Megasthenes und Nearch sich stützt, in seinen „Indischen Geschichten" aufrecht (Ind. 37, 3): ἐν ταύτῃ τῇ νήσῳ ἔλεγον καὶ τοῦ πρώτου δυναστεύσαντος τῆς χώρης ταύτης δείκνυσθαι τὸν τάφον· οὔνομα δὲ αὐτῷ Ἐρύθρην εἶναι, ἀπ' ὅτου καὶ τὴν ἐπωνυμίην τῇ θαλάσσῃ ταύτῃ εἶναι. Die Originalstelle der arrianischen Parthergeschichte möchte ich in dem Suidasartikel Ἐρυθρὰ κτλ. vermuten: Sie lautet: Ἐρυθρὰ θάλασσα

ἐκλήθη ὁ Περσικὸς κόλπος, οὐκ ἀπὸ τῆς χροιᾶς τοῦ ῥοθίου, καθάπερ τινὲς οἴονται, ἀλλ' ἔκ τινος ἀνδρὸς Ἐρύθρα τὴν προσηγορίαν, ἐνδυναστεύσαντος τοῖσδε τοῖς τόποις. — Gerade an dieser Stelle der dionischen Schilderung tritt das ferne, von Arrian geschilderte Wunderland Indien in den Gesichtskreis des erregten Kaisers: nach Indien, wie das in der Ferne sichtbare Kauffahrteischiff, möchte auch er ziehen, wäre er noch jung (cp. 29, 1). Sind es nicht Reflexe aus Arrians Bericht, wenn wir bei Dio lesen: Ἰνδούς τε γὰρ ἐνενόει καὶ τὰ ἐκείνων πράγματα ἐπολυπραγμόνει τόν τε Ἀλέξανδρον ἐμακάριζε? Wenn dann (29, 2) in indirekter Form von einem Brief Trajans an den Senat berichtet wird, in dem der Imperator stolz von seinen bisherigen Erfolgen spricht, so fühlt man sich versucht der doch wohl in direkter Briefform einst gegebenen Originalstelle bei Arrian jenen Gedankensplitter zuzuweisen, der, unter Arrians Namen zitiert, sich bei Suidas findet (s. v. ἀμαυρά): ἐξ ὧν καὶ τὰ ὑπόλοιπα δι' ἐλπίδος ἔχω οὐκ ἀμαυρᾶς, ὅτι καλῶς μοι ἕξει. Finden wir dann im Bericht des Dio den Kaiser und sein Heer erfolglos vor der Oasenveste Atra, so lautet die Charakteristik bei Dio (cp. 31, 1) καὶ ἔστι μὲν οὔτε μεγάλη οὔτε εὐδαίμων ἡ πόλις. So Dio, obwohl er selbst an den später von ihm geschilderten Zug des Severus gegen die gleiche Stadt denkt (vgl. 31, 2 ὑπὸ Σεουήρου!): dort aber (75, 12, 2), wo er den Zug des Severus schildert, lesen wir: δόξα γὰρ τοῦ χωρίου ὡς καὶ πάμπολλα τά τε ἄλλα χρήματα καὶ τὰ τοῦ Ἡλίου ἀναθήματα ἔχοντος μεγάλη ἦν. Er bringt demnach hier ein anderes Bild von der interessanten Beduinenveste, deren Bedeutung sich vermutlich gesteigert hatte. Arrian hatte sie als mäßig großen, wenig begüterten Platz geschildert. Zu den Mißerfolgen und schweren Verlusten dieses Jahres zählt die Geschichtsschreibung auch den wohlberechneten, gerade in den Verlegenheitsmomenten Trajans einsetzenden furchtbaren Judenaufstand, der in Palästina und in den Diözesen, wo Judengemeinden sich eingenistet hatten, unter unsagbaren Greueln sich austobte, von denen eben an dieser Stelle (cp. 32), nach dem Abzug von Atra, Dio drastische Details gibt. Am Schluß des Kapitels lesen wir die lakonischen Worte: Ἰουδαίους ἄλλοι τε καὶ Λούσιος ὑπὸ Τραιανοῦ

πεμφθεὶς κατεστρέψατο. Das ist der „Krieg des Lusius Quintus“, wie ihn die Juden fortan nannten, weil die Kriegführung den Stempel dieses rohen Berbers trug. Sie lag hier im Sinne des Kaisers, der „es die Juden entgelten lassen wollte, daß sie seinen stolzesten Plan (die Orientexpedition) zu Fall gebracht hatten“ (Hausrath, Neutestam. Zeitgeschichte II, 373). Zu diesem Intermezzo rechne ich die Suidasstelle (s. v. παρείκοι): Ὁ δὲ Τραιανὸς ἔγνω μάλιστα εἰ παρείκοι ἐξελεῖν τὸ ἔθνος· εἰ δὲ μὴ συντρίψας γε παῦσαι τῆς ἄγαν ἀτασθαλίας. Auf die Juden, die als Volk (Könige haben sie nicht) sich versündigen, deren Trotz und Fanatismus (ἀτασθαλία) ihn reizten und die er als seine Untertanen „zermalmen“ konnte, passen die Ausdrücke ἔθνος — ἀτασθαλία — συντρῖψαι. Roos (S. 31) bezieht die Stelle auf die Parther: ich kann mir aber nicht vorstellen, daß Trajan sich einbilden konnte, ein solches Volk „auszurotten“, auch hat das Volk ihm gar nichts zu leid getan, höchstens seine Dynasten; selbst auf diese, die doch in gar keiner Abhängigkeit von Rom waren, bezogen wäre der Ausdruck ‚ἡ ἄγαν ἀτασθαλία‘ übergriffen.

Mit dem Trajanzuge endet die Möglichkeit, Beziehungen zwischen dem Geschichtswerk des Dio und der verlorenen „Parthergeschichte“ zu suchen. Nachdem ich in dieser Untersuchung mich auf das notwendigste Material beschränkt habe, möchte ich noch einige aus diesem und sonstigem Stoffe geschöpfte Erwägungen dem allgemeinen Urteil unterbreiten: einige von ihnen werden ihr Daseinsrecht auch dann behaupten, wenn man von einer energischen Ausnützung der „Parthika“ durch Dio sich nicht überzeugen lassen will.

Es muß jedem nachdenklichen Leser auffallen, daß der Verfasser des Alexanderzugs und der Diadochengeschichte in der Anabasis, wo er doch sechsmal die Parther erwähnt: ihre damaligen Sitze am Taurus, ihr Kontingent im Heere des Dareios u. a., mit keiner Silbe von der späteren Bedeutung dieses Volks, von seinen Zusammenstößen mit Rom usw. spricht: er hält sich an den Gesichtskreis und die Nachrichten seiner Quellen. Eine Beobachtung ähnlicher Art und Bedeutung machen wir, sobald wir in der Anabasis an den zahlreichen Stellen, wo der Geschichtsfreund unwillkürlich an die

Römer, vornehmlich Trajan, als Erben und Nachfolger Alexanders, seiner Kulturtaten und Enttäuschungen denkt, die Beziehungen, und wären sie nur flüchtigster Art, durchweg vermissen, wo doch Arrian sonst so gern einen Seitenblick auf Rom wirft (cf. anab. III, 5, 7, VII, 1, 3, VII, 15, 5 und in der Taktik etwa 2, 2. 4, 7. 11, 4). Die einzige belanglose Berührung, die oft mißverstandene Stelle über den römischen Brückenbau (an. V, 7, 2), stellt bezeichnenderweise neben Euphrat und Tigris den Rhein und die Donau: es kommt Arrian darauf an zu zeigen, wie die Römer mit ihren Pontons die größten bekannten Flüsse der Welt zu bändigen verstehen. Er schildert breit die Anlage einer solchen Pontonbrücke, wie er sie am Rhein und an der Donau beobachtet und den Bau mitgemacht hat und fügt als einzigen Satz, der in Vergangenheitsform gehalten ist, nur beiläufig bei: καὶ τὸν Εὐφράτην καὶ Τίγρητα, ὁσάκις κατέλαβεν αὐτοὺς ἀνάγκη, οὕτως ἐγεφύρωσαν: was nun freilich für jeden militärisch gebildeten Mann und jüngeren Zeitgenossen Trajans bekannt und durchaus nichts Neues war. Daß Arrian etwa an einem solchen Zuge teilgenommen hätte, dafür kann man aus dieser Stelle keine Beweise schöpfen: sie ist ein Reflex aus dem römischen Pionierreglement: daher cp. 8, 1: Ῥωμαίοις δὴ οὕτω ταῦτα ἐκ παλαιοῦ ἐπήσκηται. Uebrigens würde die Annahme, daß Arrian den Feldzug als junger Mann mitgemacht hat, uns bezüglich der endlichen Abfassung der umfangreichen Parthergeschichte weiter nichts lehren. Ebenso vermissen wir klare, wenn auch noch so kurze Beziehungen zwischen der Parthergeschichte und der „Taktik". Die dort zu findenden Stellen, von denen ich im Vorausgehenden schon einige brachte (v. κοντοφόροι usw.) beweisen, daß Arrian von den Parthertruppen einige richtige Begriffe hatte: sie gehen aber über das Maß dessen, was jeder römische Offizier in Trajans und Hadrians Tagen, eigentlich jeder gebildete Zeitgenosse, wissen konnte, nicht hinaus: wo aber ins Detail gegangen wird, handelt es sich (τακτ. 44, 1) um Reformen, die Kaiser Hadrian, mit Anleihen aus den parthischen Reiterstückchen, ins römische Kavalleriereglement verpflanzt hat. Dagegen vermissen wir bei Vorführung der einzelnen Infanteriefor-

mationen und ihrer Anwendung, z. B. des Karrées, bei Gelegenheiten, wo eben Arrian historische Beispiele bringt und dem Partherhistoriker drastische Illustrationen so nahe gelegen wären, wieder jede Beziehung auf den wichtigen Orientgegner. Dabei hat Arrian sogar die nur vorübergehend gefährlich gewordenen Alanen, von ihm auch Skythen genannt (v. ἔκταξις κατ' Ἀλανῶν 26 u. 31), als Beispiel herangezogen mit deutlichem Hinweis auf seinen eigenen „Schlachtplan gegen die Alanen" (v. τακτ. 11, 2: καθάπερ πρὸς τοὺς Σαυρομάτας τε καὶ τοὺς Σκύθας χρὴ τάσσειν): auch sonst liebt er es auf seine eigenen Schriften hinzuweisen, so anab. V, 6, 8 und VI, 16, 5 auf die „Indischen Geschichten", und von diesen (Ind. 43, 14) ein Rückblick auf die Anabasis.

Fehlt nun in der Anabasis, wie auch in der Taktik, die stoffliche und psychologische Beziehung und Berührung mit der Parthergeschichte, so fallen andererseits selbst in dem knappen Bericht des Dio die sich wiederholenden Anknüpfungen an den Alexanderzug und die Diadochen auf. Sie setzen ein beim Crassuszug: (Dio. XL. 13, 1 hellenist. Städte) ἄποικοι τῶν Μακεδόνων κτλ. Νικηφόριον — Ζηνοδότιον: (cp. 16, 3) Σελευκεία, πλεῖστον τὸ Ἑλληνικὸν καὶ νῦν ἔχουσα: (cp. 17, 3) τὸ Ζεῦγμα (οὕτω γὰρ ἀπὸ τῆς τοῦ Ἀλεξάνδρου στρατείας κτλ.), setzen sich fort über die weiteren Kriege bis Trajan (hier vgl. LXVIII, 26, 4. 28. 29, 1. 30, 1). Ist demgegenüber die Annahme, daß die Anabasis vor der Parthergeschichte abgefaßt ist, zu kühn? Aus der Beobachtung nun, daß die „Taktik" in ihren Beispielen zwar Leuktra usw., unter den Militärs einen Jason von Pherä und Philipp von Makedonien nennt, nirgends aber Arrian auf die von ihm in der Anabasis so breit geschilderten Schlachten am Granikos, bei Issos und Gaugamela Bezug nimmt, überhaupt Alexander nicht erwähnt, glaubte ich an anderer Stelle (Flav. Arrianus und Kaiser Hadrian: Programm Augsburg 1907) den Schluß ziehen zu dürfen, daß auch die Anabasis nach der Taktik abgefaßt ist. Die „Taktik" ist abgeschlossen im Jahr 137 (v. cp. 44, 3). Die Reihenfolge wäre dann: Anabasis Alexanders — Diadochengeschichte — Parthergeschichte: Probleme, die sich zeitlich gut nacheinander lösen lassen. Setzt man die „Parther-

geschichte" als Quelle des Dio, vornehmlich für die Trajanzüge, an, so folgt daraus unabweislich, daß das Bild Trajans als romantischen Nachfolgers Alexanders, eine Vorstellung über deren Berechtigung die Historiker sehr verschiedener Ansicht sind, von Arrian gezeichnet und weiter überliefert worden ist.

Daß Cassius Dio, wenn auch bedeutend später lebend, doch Flavius Arrianus, den Mann und seine Schriften, gekannt hat, steht wohl außer Zweifel. Als Biographen Arrians bezeichnet ihn Suidas s. v. Δίων ὁ Κάσσιος. Ed. Schwartz (Pauly-Wissowa R.E. III, 1685) ist geneigt, diese Notiz für richtig zu halten. Der Berührungen zwischen den beiden sind tatsächlich nicht wenige. Dio ist Landsmann des Arrian, macht, wie einst dieser, den römischen cursus honorum durch, wird im Heeresdienst und in der Verwaltung beschäftigt und opfert, gleich Arrian, in den Mußezeiten begeistert der Muse Historia. In seinem Geschichtswerk erwähnt er bekanntlich Arrian als besonders tüchtigen, von barbarischen Feinden respektvoll gemiedenen Statthalter in Kappadokien (LXIX, 15, 1). Die massagetischen Barbaren, die sich auf keinen Kampf mit Arrian einlassen, sind nicht, wie wir im Text bei Dio fälschlich lesen, A l b a n e r, sondern eben die Alanen, gegen welche Arrian einen besonderen Operationsplan entwarf (vgl. Fl. Arrianus und Kaiser Hadrian S. 25 Anm. 1; dann Pauly-Wissowa R.E. I, 1282).

Daß Arrian die wirklichen „πόλεμοι" (Photios cod. 58), nicht auch gelegentlich erste Reibungen und Verwicklungen zwischen Rom und Partherreich (man denke an Lukullus und Pompejus) geschildert hat, ist glaubhaft, besonders deshalb, weil der Exkurs über Land, Volk und Kampfweise der Parther bei Dio in Verbindung mit dem Zug des Crassus gebracht ist. Beziehungen zu Tacitus oder doch dessen Quellen scheinen beim Zug des Corbulo hervorzublitzen (vgl. auch die von Roos (S. 27) glücklich gehobene Stelle des Suidas διαμώμενος mit Tacitus annal. XIII, 35). Es liegt nahe bei jenen Fragmenten aus Suidas, die nicht durch Arrians Namen vom Lexikographen selbst fixiert erscheinen, Bedenken zu hegen, ob sie nicht etwa Splitter aus dem unverkürzten Original-

bericht des Dio selbst sind. Sie würden übrigens, wenn auch mit gebrochenem Lichte, uns doch Stellen aus Arrians Parthergeschichte widerspiegeln, wie v. Gutschmid schon 1853 (Philol. Vol. VIII.) vorschlug, ruhig die auf die Trajankriege bezüglichen Kapitel bei Dio zu den Fragmenten des Arrian zu setzen. Hält man nun aber Suidasstellen, die aus Dio stammen, neben den uns erhaltenen und vorliegenden Text, so gewinnt man den Eindruck, daß der uns bekannte Text auch im Lexikon benützt ist. Man vergleiche etwa Suidas s. v. καθῄρει mit Dio LXVIII, 6, oder 'αἰσθόμενοι' mit XXXVIII, 34, wo nur statt αὐτοῦ des Verständnisses halber τοῦ Καίσαρος eingesetzt ist; dann v. στάδιον mitten aus einem Satz des Dio (XXXIX, 43) herausgenommen; v. Φαλκίδιος ist eine Kürzung aus XLVIII, 33, v. ἀνετίμων aus XLIX, 13, v. ἀφηλικέστερος ist gekürzt und verderbt aus LIII, 26; ἐπὶ πολλῷ aus LV, 6, doch fehlt bei Suidas das ἀνταπέδοσαν.

Zum Schlusse möchte ich noch einem naheliegenden Einwand Rechnung tragen. Man könnte an Stellen, wie Dio XL, 14—16 (Exkurs über die Parther, besonders ihre Gefährlichkeit): also bei Ausführungen oder Urteilen, die mit späteren Angaben Dios sich nicht oder nur schwer vereinen lassen, sich darauf berufen, daß jene Bücher eben schon früher, im vorliegenden Falle vor dem Unglücksjahr 222, das Dio im letzten Buch schildert, abgefaßt seien. Dem Historiker Dio würden wir allerdings das Urteil sprechen, wollten wir eine solch gedankenlose Zusammensetzerei annehmen, die nicht einmal nach endlichem Abschluß sich die Mühe einer Durchprüfung nimmt. Tatsächlich begegnen uns aber Stellen, die wohl beweisen, daß er die großen Ereignissse späterer und neuerer Zeiten im Gedächtnis hat, wenn er Vergangenes schildert: ein Beispiel zitierten wir oben beim Sturm Trajans auf Atra, wo auf den Zug des Septimius gegen das gleiche Bollwerk der Beduinen angespielt ist (LXVIII, 31, 2). Eduard Schwartz (P.-W. R.E. III, 1686 f. s. Cassius Dio) betont, es sei selbstverständlich, daß Dio vor der Herausgabe seines Gesamtwerks in dem mittlerweile alt gewordenen Manuskript manches geändert hat.

Daß er aber zeitliche Bedingungen, Urteile und Fixierungen der von ihm hochgeschätzten Vorlagen, unter die wir Arrian zählen, gelegentlich ungeprüft mitübernahm: das ist eine Schwäche, die er mit zahlreichen Historikern, ja mit Arrian selbst, teilt.

Bayreuth. *Karl Hartmann.*

---

IV.

# ΣΥΚΑ ΕΦ ΕΡΜΗΙ *) I

## Zwei Archilochosfragmente

a (fr. 6).

Wie berühmt die Verse waren, in denen Archilochos von dem Verluste seines Schildes berichtet, bezeugen nicht bloß mehrfache Nachahmungen [1]), sondern auch ihre im einzelnen stark abweichende Ueberlieferung. Plutarch 239 B (instit. Lacon. 34) gibt den Text nur unvollständig wieder:

Ἀσπίδι μὲν Σαΐων τις ἀγάλλεται, ἣν περὶ θάμνωι
ἔντος [2]) ἀμώμητον κάλλιπον οὐκ ἐθέλων·
ἀσπὶς ἐκείνη
ἐρρέτω· ἐξαῦτις [3]) κτήσομαι οὐ κακίω.

Das Fehlende lesen wir bei Sextus Empiricus (hyp. III 216): ἀσπίδι — ἐθέλων· αὐτὸς δ' ἐξέφυγον θάνατου τέλος zugleich mit der abweichenden La. παρὰ θάμνωι in v. 1. Ein ähnliches Schwanken, verbunden mit anderen Abweichungen des Textes, zeigt sich bei Strabon, der die beiden ersten Verse

---

*) Vgl. Hes. σῦκον ἐφ' Ἑρμῆι· παροιμία ἐπὶ τῶν κειμένων ἐπ' ὠφελείαι τῶν βουλομένων.

[1]) Alkaios fr. 32; Horaz (c. II 7): Alkaios legt die Worte einem Boten in den Mund, den er mit der Nachricht von dem im Kampfe mit den Athenern vor Sigeion ihm widerfahrenen Mißgeschick an seinen Freund Melanippos sendet (Her. V 95, Strab. XIII 600). Was er wie Arch. als tatsächliches Erlebnis schildern, das wird beim römischen Nachahmer ein durch die Reminiszenz anempfundener, novellistisch ausgeprägter Zug. — Anacr. fr. 28 ist keine Nachahmung des Arch., ganz abgesehen davon, daß der Text nicht sicher überliefert ist; fr. 29 gehört überhaupt nicht hierher, da der Sinn der Worte ein völlig anderer ist.

[2]) ἐντός codd: em. Brunck.

[3]) ἐξαῦθις Hdschr.: verb. Schaefer — fr. 9, 9 ist ἐξαῦτις überliefert. Ueber das ionische αὖτις, zu αὖτε 'wiederum' gehörig, vgl. O. Hoffmann, Griech. Diall. III 600 f.

des Bruchstückes zweimal zitiert (X 457, XII 549): ἀσπίδα (ἀσπίδι 457) μὲν Σ. τ. ἀνείλετο, τὴν περὶ θάμνωι (παρὰ θ. 457) . . . . . . . . ἐθέλων. Das Schwanken in den Hdschr. Strabons erweist sich demnach als Doppelüberlieferung

A ΑΝΕΙΛΕΤΟΤΗΝ ΠΑΡΑ
ΑΣΠΙΔΙ ΜΕΝ ΣΑΙΩΝ ΤΙΣ ΑΓΑΛΛΕΤΑΙ ΗΝ ΠΕΡΙ ΘΑΜΝΩΙ

Damit ist zugleich eine weitere Bestätigung für das von Plutarch überlieferte περὶ θάμνωι gewonnen.

Ganz anders als bei Sextus lautet in v. 3 der Text bei Aristophanes (pac. 1298)

ΠΑ.ΚΛ. ἀσπίδι μὲν Σαΐων τις ἀγάλλεται, ἣν παρὰ θάμνωι
ἔντος ἀμώμητον κάλλιπον οὐκ ἐθέλων.
ΤΡΥΓ. εἰπέ μοι ὦ πόσθων, ἐς τὸν σαυτοῦ πατέρ' ᾄδεις;
ΠΑ.ΚΛ. ψυχὴν δ' ἐξεσάωσα, ΤΡ. κατῄσχυνας δὲ τοκῆας. κτλ.

Die Ueberlieferung bei Aristophanes steht nicht vereinzelt da. Vgl. Eliae proleg. [Comm. in Aristot. XVIII 1] p. 22, 17: ἡ φιλοσοφία φησί· '. . . πᾶν συμφέρον δίκαιον καὶ πᾶν μὴ συμφέρον οὐ δίκαιον· τί γὰρ πρὸς ἡμᾶς τὰ τοῦ σώματος τραύματα; ἡμᾶς τὴν ψυχὴν εἰποῦσα. οὕτω τρωθείς τις ἐν πολέμωι ὑπὲρ φίλου ἔφη· αὐτόν μ' ἐξεσάωσα· τί μοι μέλει ἀσπὶς ἐκείνη; ἐρρέτω· αὐτὸν μὲν τὴν ἰδίαν ψυχὴν εἰπών, ἀσπίδα δὲ τὸ ἴδιον σῶμα καλέσας. Des weiteren vgl. Olympiodorus zu Plat. Gorg. [483a] bei Jahn Archiv f. Philol. u. Pädag. XIV 284, 4: φροντίσωμεν οὖν τοῦ σωθῆναι τὴν ψυχὴν εἰδότες ὡς τὰ χρήματα καὶ τὸ σῶμα οὐδὲ⟨ν⟩ συμβάλλονται. ποιήσωμεν οὖν, ὃ εἶπεν ἐκεῖνος· αὐτὸν μέν μ' ἐσάωσα· τί μοι μέλει ἀσπὶς ἐκείνη; ἐρρέτω. Die an zweiter Stelle überlieferte La. αὐτὸν μέν μ' ἐσάωσα ist natürlich aus der anderen αὐτόν μ' ἐξεσάωσα entstellt. Ebenso sicher ist, daß die bei beiden Scholiasten überlieferten La. auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen: denn wie kämen sonst beide dazu, αὐτόν als τὴν (ἰδίαν) ψυχήν übereinstimmend zu erklären?

Die La. αὐτόν μ' ἐξεσάωσα ist mit dem bei Aristophanes Ueberlieferten in Zusammenhang zu bringen: woher aber stammt ihre davon abweichende Fassung? Kaibel (vgl. U. Bahntje, Quaestiones Archilocheae p. 36) meint, sie stelle eine Vermischung der beiden La. ψυχὴν δ' ἐξεσάωσα und αὐτὸς δ' ἐξέφυγον θανάτου τέλος dar. Das erscheint mir indessen wenig

glaublich, denn die beiden Fassungen weichen zu sehr voneinander ab. Die Aenderung trat vielmehr ein, sobald die Verse aus ihrem ursprünglichen Zusammenhange gerissen worden waren und nun ein falscher Sinn in sie hineingelegt wurde. Kein τρωθεὶς ἐν πολέμωι ὑπὲρ φίλων spricht hier, wie der Scholiast annimmt; denn von einer Verwundung ist weder bei Archilochos noch bei seinen Nachahmern die Rede. Das Richtige hat bereits Bahntje (a. a. O.) gesehen: beide Scholiasten haben den von ihnen zitierten Vers aus einem Florilegium kennen gelernt, in dem das vorhergehende Distichon weggelassen und der Versanfang dem entsprechend geändert worden war.

Setzen wir nun für den so entstellten Text das ein, was einerseits der Zusammenhang erfordert (δέ für μέν), anderseits Aristophanes bietet, so gewinnen wir zugleich den Text in der Fassung wie ihn dieser kannte:

ψυχὴν δ' ἐξεσάωσα· τί μοι μέλει ἀσπὶς ἐκείνη;
ἐρρέτω· κτλ.

Wenn Bergk vorschlägt zu trennen: τί μοι μέλει; ἀ. ἐ. ἐρρέτω, so kommt ein ganz schiefer Sinn in die Worte hinein: 'das Leben habe ich glücklich gerettet: was kümmert's mich? Jenen Schild laß fahren dahin!' Nein! 'Was kümmert mich jener Schild, wenn ich das Leben nur habe? Fort mit ihm.' Darauf kommt es doch Arch. vor allem an zu sagen, daß er — wenn auch mit Verlust des Schildes — dem Tode glücklich entronnen sei.

V. 3 liegt demnach in zwei ganz verschiedenen Fassungen vor, die beide, für sich betrachtet, einen guten Sinn ergeben: welche von ihnen ist nun die zweifellos echte?

Für die von Sextus überlieferte Fassung spricht zunächst das Epische der Ausdrucksweise, der ε 326 τέλος θανάτου ἀλεείνων am nächsten kommt. Die Tatsache, daß Arch. besonders in den elegischen Fragmenten häufig sich an das homerische Vorbild hält, scheint für αὐτὸς δ' ἐξέφυγον θανάτου τέλος als die ursprüngliche Fassung zu sprechen. Aber wir müssen dabei doch berücksichtigen, daß diese La. erst aus späterer Ueberlieferung stammt, während die andere bis in sehr frühe Zeit zurückgeht.

Dagegen meint Bahntje, wenn man v. 3 lese, wie ihn Aristophanes beginnen läßt, so vermisse man die nötige Steigerung. Diese sei dagegen bei der von Sextus überlieferten Fassung unleugbar vorhanden. Denn so ergebe sich scharf ausgesprochen der Gegensatz zwischen dem Schilde, der zwar verloren gegangen sei (ἀσπίδα — ἣν κάλλιπον), dessen Verlust aber durch die Rettung des eigenen Lebens reichlich aufgewogen werde (αὐτὸς δ' ἐξέφυγον κτλ.); daran schlössen sich in von selbst gegebener Gedankenfolge die Worte 'ἀσπὶς ἐκείνη ἐρρέτω'. Nach meinem Gefühl würden sie, in diesem Zusammenhange genommen, doch recht lose angereiht und matt gegenüber den vorhergehenden αὐτὸς κτλ. sich ausnehmen: 'ich selbst bin dem Tode entronnen: fort mit jenem Schilde!' Es ist dieselbe falsche Gedankenfolge, in der Bergk die Worte las.

Dem Verluste des Schildes stellt der Dichter zweierlei gegenüber, das er nicht mit gleicher Schärfe hervorhebt: das zweite soll vielmehr durch den energischen Uebergang in die Form von Frage und Antwort besonders nachdrücklich gesagt werden, weil er damit in bewußten Gegensatz zu den allgemein geltenden Anschauungen von Pflicht und Ehre sich stellt. 'Das Leben habe ich glücklich gerettet (und das ist das Wichtigste): was kümmert mich dann noch jener Schild? Fort mit ihm! Alsbald werde ich einen gleich guten haben!' Erst in dieser Fassung kommt die Steigerung wirksam zum Ausdruck. Es ist also nach ἐκείνη der Sinneseinschnitt an richtiger Stelle: ἐρρέτω, allein genommen und darum mit voller Schärfe ausgesprochen, ist die Antwort auf die eben aufgeworfene Frage, mit der Arch., unbekümmert um Tadel und Verachtung, sich rasch und völlig über den Verlust des Schildes hinwegzusetzen weiß. Außerdem bedarf es gar nicht des αὐτός, um im Gegensatz zu v. 1 ἀσπίδι die eigene Rettung hervorzuheben; hierzu genügt das Kompositum ἐξεσάωσα, und die Wendung 'ψυχὴν δ' ἐξεσάωσα' leitet mit der anschaulichen und treffenden Kürze, die Arch. besonders eigen ist, den neuen und gegensätzlichen Gedanken weit besser ein als die andere Fassung, durch die obendrein der Abschluß des Gedankens in den Anfang des Pentameters verlegt wird. Bahntje be-

trachtet das zwar als einen Beweis für deren Vorzug, indem er an mehreren elegischen Fragmenten zeigt, wie es Arch. offenbar liebe, Hexameter und Pentameter (und umgekehrt) auf diese Weise miteinander zu verbinden. Aber wenn wir auch davon absehen wollen, daß das von Arch. noch Erhaltene viel zu gering ist, um dies sicher behaupten zu können, so entspricht es doch weitaus mehr dem trotzig und unbekümmert ausgesprochenen Gedanken, den Pentameter als die Antwort auf die im Hexameter gestellte Frage und damit auch als selbständigen, neuen Gedanken zu betrachten. Vergessen wir auch nicht, daß wir im Distichon das älteste strophische Gebilde besitzen, das die griechische Metrik geschaffen hat. Um so näher liegt die Annahme, daß die Frühzeit der elegischen Dichtung, als deren Schöpfer (alias 'Erfinder') Arch. nach guter antiker Ueberlieferung gilt (Plutarch, de musica 28), namentlich wenn wie hier leidenschaftliches Empfinden sich zum Ausdruck bringt, die einzelnen Teile des metrischen Aufbaues, Strophe und Antistrophe, in Frage und Antwort klar gegenüber stellt.

Und auch ein anderer Grund darf nicht unerwähnt bleiben. Das erste Distichon des Fragmentes wird ja von Aristophanes genau dem Wortlaut nach zitiert: was hindert uns dann, von den Worten ψυχὴν δ' ἐξεσάωσα das gleiche anzunehmen? Aristophanes gibt also offenbar die berühmte Stelle aus der Elegie des Pariers genau in derselben Fassung wieder, in der sie den Athenern seinerzeit durchaus geläufig war, denn ohne diese Voraussetzung bleibt auch der Witz, der in Trygaios' Entgegnung liegt, ganz unverständlich. — Aehnlich genau sind die Anspielungen auf Arch. auch sonst in der älteren Komödie, z. B. Aristoph. pac. 603 ὦ σοφώτατοι (λιπερνῆτες Diod. XII 40) γεωργοί, τἀμὰ δὴ ξυνίετε (τις ξυνιέτω Diod. l. c.) ῥήματ'; dazu Schol. πρὸς ταῦτα καὶ Κρατῖνος ἐν Πυτίνῃ (fr. 198; I 73 K.) πεποίηκεν· ὦ λιπερνῆτες πολῖται τἀμὰ δὴ ξυνίετε. ἔστι δὲ πρὸς τὰ Ἀρχιλόχου (fr. 50) ⟨ὦ⟩ λιπερνῆτες πολῖται τἀμὰ δὴ ξυνίετε ῥήματ'. Ferner Aristoph. ran. 704 τὴν πόλιν καὶ ταῦτ' ἔχοντες κυμάτων ἐν ἀγκάλαις = Arch. fr. 23 ψυχὰς ἔχοντες κυμάτων ἐν ἀγκάλαις; Acharn. 120 τοιόνδε δ' ὦ πίθηκε τὸν πώγων' ἔχων = Arch. fr. 91 τοιήνδε

δ' ὦ πίθηκε τὴν πυγὴν ἔχων; als weniger wesentlich vgl. ferner av. 1764 und Arch. fr. 119; Acharn. 279 mit Arch. fr. 126; Lysistr. 1257 ∾ Arch. fr. 139; pac. 1148 ∾ Arch. fr. 140. Wir haben hier die ältesten Archilochoszitate vor uns [4]).

Wenn ich also dem von Aristophanes zitierten Wortlaut des Distichons den Vorzug vor der anderen Ueberlieferung gebe, so muß es zunächst als eine Inkonsequenz erscheinen, daß ich im Gegensatz zu Aristophanes das v. 1 von Plutarch und von Strabon überlieferte περὶ θάμνωι für das Echte halte. Aber ich denke, man wird mir zugeben, daß es weit näher liegt, περί in παρά zu ändern als umgekehrt. Denn περί mit Dativ in räumlicher Bedeutung ist nach einer bestimmten Seite hin der älteren Dichtersprache besonders eigentümlich. Bei der ausgesprochen volkstümlichen Beliebtheit, deren nach dem Zeugnis der älteren Komödie die Dichtungen des Archilochos in Athen sich erfreuten, lag es nahe, daß eine Wendung, die dem täglichen Sprachgebrauche entrückt war, mit kaum merklicher Aenderung und wie von selbst durch eine andere, allgemein übliche ersetzt wurde, die äußerlich betrachtet dasselbe bedeutete wie die ursprüngliche. Einige Beispiele für περί seien hier angeführt: Σ 453 μάρναντο περὶ Σκαιῇισι πύλῃισι dicht am skäischen Tore, X 93/5 ὡς δὲ δράκων ἐπὶ χειῇι ὀρέστερος ἄνδρα μένῃισι . . . . ἑλισσόμενος περὶ χειῇι, ferner A 317 κνίση δ' οὐρανὸν ἶκεν ἑλισσομένη περὶ καπνῶι der Fettdampf wirbelte um den Rauch des Feuers herum. Derselben Sprache besonders eigentümlich ist die Ausdrucks-

[4]) Daß bei Aristophanes ein Archilochoszitat vorliege, hebt auch Hauvette (Archiloque S. 95) ausdrücklich hervor: „Ce dernier texte nous apprend en outre que, si Aristophane connaissait Archiloque, le public n'éprouvait aucune surprise à entendre réciter sur le théâtre des vers de ce poète; bien plus, la plaisanterie dirigée contre le lâche Cléonyme ne pouvait se comprendre que si, dans la vie réelle, les enfants athéniens déclamaient ainsi des morceaux tirés d' Archiloque.“ Um so mehr ist es zu verwundern, daß er aus dieser richtigen Beobachtung die einfache Folgerung nicht gezogen hat, daß nur der von Aristophanes überlieferte Wortlaut der ursprüngliche sein kann. Ich kann daher auch nicht glauben, daß Aristophanes, um einen deutlicheren Gegensatz zu erzielen, ψυχήν für αὐτόν einsetzte, wie O. Hoffmann meint (Griechische Dialekte III 93), der αὐτόν μ' (oder αὐτὸν δ') ἐξεσάωσα für das Ursprünglichere hält. Er selbst empfindet also ebenfalls ψυχήν als den im Grunde wirkungsvolleren Ausdruck.

weise, daß die in einen Körper eingedrungene und in ihm haftende Waffe als von dem Körper umschlossen bezeichnet wird: vgl. Φ 577 (πάρδαλις) περὶ δουρὶ πεπαρμένη der Panther ist von dem Spieße, der in seinem Körper steckt, durchbohrt; Soph. Ai. 828 πεπτῶτα τῷδε περὶ νεορράντῳ ξίφει wenn ich mich in dieses frisch triefende Schwert gestürzt habe; N 441 ἐρεικόμενος περὶ δουρί vom Speere, der in den Körper eindringt, durchbohrt; u. a. Zwischen beiden Ausdrucksweisen, wie sie hier durch Beispiele veranschaulicht werden, hält περὶ θάμνῳ bei Arch. insofern die Mitte inne, als es einerseits die Oertlichkeit bezeichnet, bei der sich etwas zugetragen hat, anderseits (und darin liegt das Eigene der Ausdrucksweise) die Umgebung, innerhalb deren das hier Erzählte sich abspielt. In dieser zweiten Bedeutung erscheint περί auch bereits bei Homer: vgl. ζ 158 (Odysseus preist den künftigen Gatten der Nausikaa glücklich) κεῖνος δ' αὖ περὶ κῆρι μακάρτατος ἔξοχον ἄλλων (wo πέρι zu schreiben falsch ist, da der ungewöhnliche Grad der Freude bereits durch μακάρτατος ἔξοχον mehr als reichlich ausgedrückt ist).

Halten wir diese Bedeutung fest, so gewinnen wir zugleich ein anschauliches Bild des Vorganges, den der Dichter schildert. In die Macchia des thrakischen Küstenlandes hat sich die Schar der griechischen Reisläufer zurückgezogen, um dort der Ruhe zu pflegen oder sich vor den sie verfolgenden Saiern, gegen die sie unglücklich gekämpft haben (fr. 20. 52), zu verbergen. Hier gibt sich die ermattete Schar, die sich in sicherem Versteck wähnt, sorglos der Ruhe hin, die Schilde sind auf den Boden gelegt. Da brechen mit einem Male unerwartet die Feinde ein, die den Unterschlupf ausfindig gemacht haben: nur schnellste Flucht, Preisgabe des eigenen Schildes retten vor dem sicheren Tode. Was kümmert das den Dichter? In diesem planlos geführten Bandenkriege, in der aus allen griechischen Stämmen bunt zusammengewürfelten Schar der zuchtlosen, vom Feinde hart bedrängten Kriegsgesellen lösen sich alle sonst geltenden Begriffe von Ehre und Pflicht auf: rette sich wer kann, das ist die einzige Losung, die gilt. Warum also dem Schilde nachtrauern?

b (fr. 74).

Der erste Vers dieses Fragments wird von Aristoteles zitiert (Rhet. III 17); καὶ ὡς Ἀρχίλοχος ψέγει· ποιεῖ γὰρ τὸν πατέρα λέγοντα περὶ τῆς θυγατρὸς ἐν τῶι ἰάμβωι· χρημάτων δ' ἄελπτον οὐθέν ἐστιν οὐδ' ἀπώμοτον; das Ganze ist erhalten bei Stobaeus (Flor. CX 10):

Χρημάτων δ' ἄελπτον οὐθέν ἐστιν οὐδ' ἀπώμοτον
οὐδὲ θαυμάσιον, ἐπεὶ δὴ Ζεὺς πατὴρ Ὀλυμπίων
ἐκ μεσημβρίης ἔθηκε νύκτ' ἀποκρύψας φάος
ἡλίου λάμποντος· ὑγρὸν δ' ἦλθ' ἐπ' ἀνθρώπους δέος.
5 ἐκ δὲ τοῦ κἄπιστα πάντα κἀπίελπτα γίγνεται
ἀνδράσιν· μηδεὶς ἔθ' ὑμέων εἰσορῶν θαυμαζέτω,
μηδ' ἵν' ἂν δελφῖσι θῆρες ἀνταμείψωνται νομόν
ἐνάλιον καί σφιν θαλάσσης ἠχέεντα κύματα
φίλτερ' ἠπείρου γένηται, τοῖσι δ' ἡδὺ ᾖι ὄρος.

v. 1: δ' Aristot., fehlt bei Stob.: ἃ ἔλιπον, was in Parisinus 1741 (= A[c] Bekker) des Aristot. ohne δ' steht, ist aus ΔΑΕΛΠΤΟΝ verdorben. — οὐθέν Aristot.: οὐδέν Stob. — Das Zitat bei Aristoteles verdient als voralexandrinisches besondere Beachtung. Wichtig ist das dort überlieferte δέ, denn es beweist, daß dieser Vers nicht am Anfang des Gedichts stand. Bei Stobaeus dagegen, der Archilochos s. v. περὶ ἐλπίδος zitiert, mußte es notwendigerweise fortfallen, da hier die Worte des Gedichts, das Aristoteles noch vollständig las, aus dem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden gerissen sind. — οὐθέν = neque unum ist weit eindrucksvoller als οὐδέν, ist also (trotz Lobeck, Phryn. 181) das Ursprüngliche. Auf entschieden alter und guter Ueberlieferung beruht die gleiche La. Zenodots σ 130. [vgl. indessen Nachtrag] — v. 3 μεσημβρίας, verb. Schneidewin.

v. 4 λυγρόν (so d. Hdschr.) paßt des Metrums wegen nicht, obgleich das Wort bei Archilochos sich auch sonst noch findet (ξείνια λυγρά 7) und man es deshalb für echt halten möchte, weil es dem epischen Sprachschatze entlehnt, aber vom Dichter in einer bei Homer noch nicht nachweisbaren Verbindung gebraucht ist. Die Verderbnis hat, ebenso leicht wie glücklich, Valckenaer bereits geheilt: es ist ὑγρόν zu lesen. Das beweist überzeugend eine hinsichtlich der zugrunde

liegenden Vorstellung sehr ähnliche Wendung im homerischen Hymnus auf Pan (H. h. XIX 33), wo es von Hermes heißt: ϑάλε[5]) γὰρ πόϑος ὑγρὸς ἐπελϑὼν νύμφῃ ἐυπλοκάμῳ Δρύοπος φιλότητι μιγῆναι. Die Ueberlieferung ist vollkommen in Ordnung: hoffentlich leidet die plastische Anschaulichkeit der Ausdrucksweise keine Gefahr mehr, durch sinnstörende Konjektur entstellt zu werden. Homer verwendet ὑγρός nur im eigentlichen Sinne (ὑ. ἔλαιον, κέλευϑα; ἀνέμων ὑγρὸν ἀέντων ε 478 τ 440; ὑγρή = ϑάλασσα z. B. ε 45 ἠμὲν ἐφ' ὑγρὴν ἠδ' ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν): hier wie bei Archilochus ist es in übertragenem Sinne auch zur Schilderung starker Gemütserregung verwandt (Liebesleidenschaft, Angst), die von Schweißausbruch begleitet ist. Als das zwischen beiden Bedeutungen vermittelnde Bindeglied sind Wendungen wie ὑγρὸν ὄμμα oder βλέμμα zu betrachten, wenn auch beide für die ältere Zeit nicht ausdrücklich belegt zu sein scheinen. Das Adjektivum dürfte von Archilochos nicht schon in ähnlichem Sinne verwandt sein, wie So. Antig. 1236 ἐς δ' ὑγρὸν ἀγκῶν' ἔτ' ἔμφρων παρϑένῳ προσπτύσσεται oder Eur. Phoen. 1439 κἀπιϑεὶς ὑγρὰν χέρα φωνὴν μὲν οὐκ ἀφῆκεν, in dem also, daß es die kraftlos machende, lähmende Furcht bezeichnet. Diese Bedeutung stammt vielmehr erst aus späterer Zeit. Die Bedeutung, die ὑγρός in den beiden oben erwähnten Beispielen hat, gehört jedenfalls erst der nachhomerischen Zeit an: der epischen Sprache dieser Periode hat also der Parier den Ausdruck entlehnt oder einen ähnlichen, damals geformten nachgeahmt und mit individuellem Gepräge versehen. Das zeigt, daß zwischen Homer und Archilochos Generationen voll schöpferischen dichterischen Lebens liegen, deren bedeutenden Einfluß auf die Folgezeit wir hier oder da mehr ahnen, als bestimmt fassen können[6]). — δ' interlinear Vind. [1].

[5]) Der Aorist ϑάλε ist besonders bezeichnend: wie der bunte Blumenkelch plötzlich aufbricht, so kommt auch beim Gott der πόϑος zum Ausbruch; die Wangen röten sich in aufglühender Leidenschaft, in Perlen tritt der Schweiß auf die Stirne. Im Gegensatz zum unvermittelt eintretenden Zustande dient das Imperfektum des Verbums zur Schilderung des bereits andauernden: ε 73 λειμῶνες μαλακοὶ ἴου ἠδὲ σελίνου ϑήλεον; vgl. auch h. Cer. 401 ὁππότε δ' ἄνϑεσι γαῖ' εὐώδεσιν εἰαρινοῖσι παντοδαποῖς ϑάλλει.

[6]) Wilamowitz (Sappho und Simon. 89 Anm. 2) ist gewiß im Recht, wenn er λυγρὸν δέος als 'abgegriffenen' Ausdruck bezeichnet; aber

v. 5 οὐκ ἄπιστα πάντα die Hdschr.: das folgende κἀπίελπτα erfordert mit Rücksicht auf das καί auch im Vorhergehenden die gleiche Partikel und ein Adjektivum mit ähnlicher Bedeutung. Valckenaers Vermutung δ' ἄπιστα πάντα trifft zwar dem Sinne nach das Richtige, aber die Döderleins κἄπιστα πάντα (Reden und Aufsätze II 194: specie opponuntur ἄπιστα τοῖς ἀέλπτοις, revera autem ἄπιστα τοῖς πιστοῖς, ἐπίελπτα τοῖς ἀέλπτοις) enthält das, was außer dem Zusammenhang auch die Syntax fordert und worauf auch die Ueberlieferung hinführt: ЄΚΔЄΤΟΥΟΎΚΑΠΙϹΤΑ. 'Daher wird nun alles unzuverlässig und den Möglichkeiten unterworfen'. — v. 6 ὑμῶν Hdschr.

v. 7 μηδ' ἵνα Hdschr.: Wilamowitz, der ἐάν für ἵνα einsetzt, bemerkt dazu (a. a. O.): 'bei Archilochos hat Valckenaer für seine Zeit gewaltsam ἐάν aus ἵνα gemacht: jetzt soll jeder sehen, daß μηδειαν nur in μηδεινα verdorben ist, Orthographie des 4. oder 3. Jhhs., wie sie eben die dem Alexandriner vorliegenden Handschriften hatten. Erst Bergk hat mit ὅταν Gewalt geübt . . .' Daß ἐάν in dieser Zeit mit εἰάν wiedergegeben wird, bestreitet niemand, aber es liegt doch wohl viel näher, die Korruptel so zu heilen ΜΗΔ(Є)ΙΝΑ[Ν]ΔЄΛΦΙϹΙ: und diese einfache Ergänzung spricht von selbst für die von Thiersch und Hermann vorgeschlagene Verbesserung ἵν' ἄν. Es ist nicht überflüssig hinzuzufügen, daß ἄν nicht so sehr des Metrums wegen als vielmehr um des Sprachgebrauchs willen einzufügen ist. Ueber ἵνα und ἵν' ἄν (= wenn) im älteren Griechisch geben die Wörterbücher keine genügende Auskunft: ich muß mich daher darauf beschränken, einige Stellen aus Homer anzuführen, die teils mittelbar, teils unmittelbar hierher gehören. ἵνα in der ursprünglichen lokalen Bedeutung 'wo' ist ja im Epos häufiger nachzuweisen, vereinzelt erscheint es dort auch in der Bedeutung 'wohin': vgl. ε 821 (Penelope klagt um Telemach) τοῦ δ' ἀμφιτρομέω καὶ δείδια μή τι πάθῃσιν, ἢ ὅ γε τῶν ἐνὶ δήμωι ἵν' οἴχεται ἢ ἐνὶ πόντωι 'entweder im Bezirke derer, wohin er gegangen ist, oder auf dem Meere'. Näher betrachtet ist dies allerdings kein ganz

---

γῦρὸν δέος als 'schlappe Furcht' zu fassen, ist der prägnanten und anschaulichen Ausdrucksweise des Archilochos nicht recht würdig.

einwandfreies Beispiel für die Bedeutung 'wohin': hier stoßen vielmehr die beiden Bezeichnungen 'wo' und 'wohin' zusammen. Faesi erklärt dies gut, wenn er übersetzt: ‚wo er fortgegangen jetzt weilt'. Genauer gesagt: der kontaminierten Ausdrucksweise liegen zugrunde die beiden Wendungen ἵνα οἴχεται 'wohin er fortgegangen ist' und ἵνα mit dem von ihm abhängigen positiven Genetiv δήμου (ἐστὶν οἰχόμενος), allerdings in der Weise, daß die erste der beiden die dominierende ist. Zu der zweiten Konstruktion vgl. Her. I 98 οἰκοδομέουσί τε γὰρ αὐτῶι οἰκία μεγάλα τε καὶ ἰσχυρά, ἵνα αὐτὸς ἔφρασε τῆς χώρης So. Oed. 413 σὺ καὶ δέδορκας κοὐ βλέπεις, ἵν' εἶ κακοῦ. — Dagegen ist ἵνα = 'wohin' ζ 55 ἐρχομένωι ξύμβλητο (Nausikaa mit Alkinoos) μετὰ κλεϊτοὺς βασιλῆας ἐς βουλήν, ἵνα μιν κάλεον Φαίηκες ἀγαυοί [7]): es zeigt aber dies Beispiel auch zugleich, wie leicht aus der lokalen Bedeutung eine temporale sich entwickeln konnte: 'er ging in den Rat, wenn ihn die Phäaken dorthin riefen'. — Eine Vermischung lokaler und modaler Ausdrucksweise stellt dar θ 313 ἀλλ' ὄψεσθ' ἵνα τώ γε καθεύδετον ἐν φιλότητι 'ihr sollt sehen, wo (und wie) die beiden da liegen'; und auch I 441 ἀγορέων, ἵνα τ' ἄνδρες ἀριπρεπέες τελέθονται ist nicht so sehr an den Platz, wo, sondern mehr an die Weise, wie dies geschieht, gedacht. In offenbar vorwiegend temporalem Sinne ist ἵνα gebraucht ζ 27 (das Traumbild sagt zur schlummernden Nausikaa) σοὶ δὲ γάμος σχεδόν ἐστιν, ἵνα χρὴ καλὰ μὲν αὐτὴν ἕννυσθαι (wo, d. h. zu welcher Zeit). Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Konjunktion, allerdings nur an einer einzigen Stelle, auch in kondizionalem Sinne verwandt wird, H 353 (Antenor): νῦν δ' ὅρκια πιστὰ ψευσάμενοι μαχόμεσθα· τῶι οὔ νύ τι κέρδιον ἡμῖν ἔλπομαι ἐκτελέεσθαι, ἵνα μὴ ῥέξομεν ὧδε. Das Beispiel ist aber noch in anderer Hinsicht bemerkenswert. Nach dem Zeugnis des Didymos las Aristarch ἵνα ἄν; wir haben also

---

[7]) Merkwürdig ist K 127 (Agamemnon zu Nestor) ἀλλ' ἴομεν· κείνους δέ κιχησόμεθα πρὸ πυλάων ἐν φυλάκεσσ', ἵνα γάρ σφιν ἐπέφραδον ἠγερέθεσθαι: für γάρ schrieb Bekker τ' ἄρ', la Roche erklärt ἵνα γάρ mit 'wo nämlich'. Beides steht im Widerspruch mit der antiken Erklärung der Stelle, die ἵνα hier mit ἐκεῖ wiedergibt. Es ist dies das einzige Beispiel eines ἵνα in demonstrativer Bedeutung bei Homer: es ist vielleicht kein Zufall, daß dieses gerade in der Doloneia sich findet.

hier ein Schwanken zwischen einfachem ἵνα und ἵν' ἄν mit Konjunktiv ähnlich wie bei Archilochos die Hdschr. zwar nur ἵνα bieten, aber ἵν' ἄν allein schon durch das Metrum gefordert wird. Im Epos sind beide Ausdrucksweisen möglich, von denen die ohne ἄν zweifellos die altertümliche ist: die Aristarchische Lesart dagegen ist nichts anderes als eine der späteren Periode des epischen Stils eigene Ausdrucksweise, wie Archilochos, der sie nachgeahmt hat, deutlich zeigt. Aristarch hat also, in dem Glauben, etwas angeblich Normatives damit einzusetzen, eine dem älteren Epos eigentümliche Ausdrucksweise abgeändert, zugleich wohl in der Absicht, die (allerdings sonst häufige) Position vor einfachem μ damit zu beseitigen. Was demnach im epischen Stil noch nebeneinander bestehen kann, das sehen wir bei Archilochos bereits auf eine einheitliche Form beschränkt. Besonders interessant ist nun, daß der zitierte Homervers athetiert war, nach dem Zeugnis des Aristonicus ὅτι τὸ ἵνα οὐχ ὁμηρικῶς παρείληπται ἀντὶ τοῦ ἐάν. Sollen auch wir ihn darum für unecht halten? Zeigt doch Archilochos, daß ἵνα (resp. ἵν' ἄν) = 'wenn' episch ist, wenn auch sein häufigerer Gebrauch erst dem nachhomerischen Epos eigen gewesen sein mag, unserer näheren Kenntnis sich also entzieht. Hat sich ferner nicht gezeigt, daß bei Homer aus der ursprünglich lokalen Bedeutung von ἵνα auch eine temporale oder modale sich bereits entwickelt hat? Warum also nicht auch eine kondizionale? Wenn das erste nur in ganz wenigen Fällen sich für Homer hat nachweisen lassen, warum sollen wir das andere, weil es nur einmal bei ihm vorkommt, ihm kurzerhand abzusprechen gezwungen sein?

v. 8 σφι Hdschr., verb. Gaisford — ἠχέεντα Vind. ἠχήεντα Tr.: die zweite Form ist die epische. Arch. hat A 157 θάλασσά τε ἠχήεσσα vor Augen, das Epitheton ist also vom Meere auf die Wellen des Meeres übertragen.

v. 9: τοῖσι δ' ἡδὺ ἦν ὄρος Hdschr., verb. Wilamowitz. Nach dem von ihm hierüber Gesagten (a. a. O.) ist jedes weitere Wort eigentlich überflüssig: aber ich möchte doch darauf hinweisen, daß die von Jacobs vorgeschlagene Aenderung τοῖσιν δ' ἥδιον ὄρος auf den ersten Blick dem Zusammenhang

am meisten sich anzupassen scheint: denn man erwartet zunächst einen dem vorhergehenden φίλτερ' entsprechenden zweiten Komparativ, und die chiastische Wortfolge κύματα φίλτερ' — ἥδιον ὄρος scheint in scharfer Gegenüberstellung dem Gedanken einen wirksamen Abschluß zu geben. Auch sagt ja der Dichter, es wird diesen jenes usw. lieber, nicht aber, daß es bereits ist: insofern wäre nach γένηται, das als Prädikat dann auch zum zweiten Satzgliede gehören müßte, ein zweites Verbum unmöglich. Aber mit ὄρος ist der Gedanke ja zu Ende: wem der andere Teil der Tierwelt das ὄρος vorzieht, wird also gar nicht gesagt, braucht auch nicht zu geschehen, da alles selbstverständlich ist. Damit ist ἡδύ, weil es eines zweiten Komparativs gar nicht mehr bedarf, auch innerlich gesichert: aber es ist nicht unnötig, auf die wohl absichtlich gewählte Inkonzinnität des Ausdrucks hinzuweisen, die den in Form eines Vergleiches eingeführten Schlußgedanken nicht bis zum Ende logisch durchführt, sondern dem γένηται ein ᾖι gegenüberstellt. Das ist Stil des sermo cotidianus, in dem der Dichter den Alten reden läßt.

Den Vergleich, dessen sich der Vater bedient, um zu zeigen, wie selbst das scheinbar Unmögliche zur Tatsache werden kann, hat der Dichter natürlich der Fabel entlehnt, die durch ihn zum ersten Male in die Dichtung wirklich eingeführt ward. Daß ihm hierbei vielleicht die Fabel von der Bundesgenossenschaft des Löwen und des Delphins vorgeschwebt habe (fab. Aesop. 251 Halm), wie O. Immisch meint (Philolog. 49, 202), ist nicht wahrscheinlich: denn dieser liegt ja die entgegengesetzte Vorstellung zugrunde, daß beide Tiere das ihnen naturgemäße Gebiet vorübergehend nur dann verlassen, wenn sie sich einander beistehen, während bei Archilochos an einen dauernden Tausch gedacht ist, den Delphine und Bergtiere miteinander eingehen. Auch ist es mir nicht zweifelhaft, daß Herodot dies Gedicht des Archilochos deutlich vorgeschwebt hat, als er (V 92) den Korinthier Sosikles sagen läßt: ἦ δὴ ὅ τε οὐρανὸς ἔσται ἔνερθε τῆς γῆς καὶ ἡ γῆ μετέωρος ὑπὲρ τοῦ οὐρανοῦ, καὶ ἄνθρωποι νομὸν ἐν θαλάσσηι ἕξουσι καὶ ἰχθύες τὸν πρότερον ἄνθρωποι. Das der poetischen Sprache angehörige νομός 'Wohnsitz', dessen Archilochos sich

gleichfalls bedient, findet sich in dieser Bedeutung bei Herodot nur an dieser Stelle. Und eine Nachahmung kann sich auch dadurch verraten, daß sie bestimmte Züge ihres Vorbildes mit mehr oder weniger Geschick ändert. Das zweite ist bei Herodot der Fall. Die beiden Hyperbeln, deren er sich bedient, um den Gesinnungswechsel der Spartiaten, die Tyrannen einsetzen wollen, als etwas den völligen Umsturz aller Naturordnung Bewirkendes hinzustellen, erscheinen als eine zweifache, von ganz verschiedenen Seiten stammende Reminiszenz und machen daher einen gekünstelten Eindruck, der durch die widersinnige Gegenüberstellung von ἄνθρωποι und ἰχθύες nur noch verstärkt wird. Während also der Dichter mit dem angeborenen Gefühl für das Einfache und Passende den seltsamen Tausch nur innerhalb der Tierwelt allein vor sich gehen läßt, und während die den Tausch vollziehenden Tiere, ganz im Sinne der Fabel, mit ihrem unbewußt wirkenden Empfinden für das Natürliche, als die gleichwertigen Bewohner zweier ganz verschiedener Bereiche der Natur erscheinen, stellt der Nachahmer, um seinen Gedanken mit der gewünschten Steigerung auszudrücken, zwei völlig ungleiche Gruppen von Lebewesen paradox und unsinnlich einander gegenüber.

Mit dem bisher Gesagten will ich indessen die Besprechung des Fragments nicht beschließen, vielmehr möchte ich mich noch gegen die m. E. unrichtigen Deutungen wenden, welche die Worte des Archilochos teilweise erfahren haben.

Aristoteles, der bekanntlich den ersten Vers des Fragments in der Rhetorik zitiert, äußert an der bezeichneten Stelle: von sich ausführlicher zu sprechen, könne dem Redenden leicht von seiten anderer Mißgunst (das ἐπίφθονον) oder den Vorwurf tadelnder Einrede (ἀντιλογία) oder weitläufiger Erzählung (μακρολογία) zuziehen; über andere zu reden, könne ihm leicht als Schmähsucht (λοιδορία) oder als plumpunschickliches Wesen (ἀγροικία) ausgelegt werden. Um dem allem zu begegnen, müsse der Redende daher einen anderen an seiner Stelle als Sprecher einführen. Wie solche Nachteile durch Einführung anderer vermieden werden, weist Aristoteles an verschiedenen Beispielen aus der Literatur nach, wobei je ein Beispiel aus Archilochos zeigen soll, wie man

dem Vorwurf der ἀντιλογία und λοιδορία entgehen könne. Den ersten macht der Dichter dadurch unwirksam, daß er den Preis bescheidener Bedürfnislosigkeit, der zugleich den Tadel gegen Ehr- und Habsucht in sich schließt, dem Zimmermann Charon in den Mund legt, nicht sich selbst (fr. 25); den zweiten, indem er den Vater, als er sich in Worten des Tadels über seine Tochter ergeht, von der Unbeständigkeit aller, selbst unmöglich scheinenden Veränderungen unterworfener Dinge sprechen läßt (fr. 74)[8]. In diesen Worten erhebt der Dichter, so meint Aristoteles, einen Vorwurf, den er jedoch, um den ψόγος nicht zur λοιδορία werden zu lassen, einem anderen in den Mund legt. Soweit sie der Erklärung der Aristotelesstelle dienen, stimme ich mit den Ausführungen O. Immischs (a. a. O. S. 199 f.) völlig überein; im übrigen aber glaube ich von ihnen abweichen zu müssen.

Hat der Theoretiker Aristoteles wirklich recht, wenn er so bestimmt annimmt, daß alle die Autoren, auf die er sich für seine Ansicht beruft, in gleicher Weise ihrer Gründe wohl bewußt, andere zu dem genannten Zwecke anstatt ihrer selbst redend einführen: Isokrates (Philippus und Antidosis), Archilochos, Sophokles (Antigone)? Sie stammen doch aus sehr verschiedener Zeit: was also bei diesem oder jenem von ihnen bewußte Absicht sicher gewesen wäre, könnte das bei einem anderen vielleicht gar nicht der Fall gewesen sein? Wir müssen hier, glaube ich, tatsächlich einen Unterschied machen. Für Isokrates und auch noch für Sophokles trifft die Beobachtung des Aristoteles zweifellos zu, aber die altertümliche und ursprüngliche Poesie des Pariers bäumt sich gegen diese verallgemeinernde Theorie auf. Wenn auch von seinen Gedichten nur traurige Trümmer uns noch erhalten sind, das können wir doch mit völliger Sicherheit von ihm sagen: alle seine Aeußerungen von Freundschaft und Liebe, Haß und Feindschaft, Lob und Tadel sind so leidenschaftlich und so unmittelbar, daß seiner Poesie, zumal bei ihrem archaisch-einfachen Charakter, jede bewußte, noch mehr jede unbewußte

[8]) Der Zusammenhang, in dem Aristoteles das Fragment zitiert, weist also ganz deutlich darauf hin, daß der Vater in diesem Sinne sich über die Tochter geäußert hat.

Anwendung eines Kunstgriffes in der von Aristoteles bezeichneten Weise völlig fern gelegen haben muß. Dies zu bestreiten, hieße zugleich auch das eminent Persönliche seiner Dichtung völlig verkennen. Nur dem, was ihn im Innersten tief und stark bewegt, was ihn erfreut und beseligt, was ihn betrübt oder erschüttert, nur diesem und nur von sich aus allein verleiht er den stärksten Ausdruck, unbekümmert um das, was ihm daraus entstehen mag. Wie schwächlich hätte ihm, der des unstäten Schicksals jähen Wechsel so oft erfahren hat, es erscheinen müssen, unter der Maske eines anderen seinen Gefühlen freien Lauf zu lassen? Nein, Aristoteles irrt hier offenbar: kann man sich auch größere Gegensätze zu Archilochos denken als Sophokles und vor allem Isokrates? Beweisen nicht vielmehr so heterogene Beispiele, wie sie Aristoteles hier vereinigt, daß für sie unmöglich die gleiche Annahme gelten kann? — Statt der scharfen Jamben habe Archilochos für dieses Gedicht die milderen Trochäen gewählt: so meint Immisch und sieht darin einen weiteren Beweis für Aristoteles' zutreffendes Urteil. Aber bezeichnet Aristoteles denn nicht gerade dieses Gedicht als einen Jambus? Jamben und Trochäen sind ihrem Wesen nach ursprünglich ein und dasselbe: und so hat sie Archilochos, der sie zuerst in die kunstmäßige Dichtung einführte, noch unterschiedslos verwendet. Oder sind die Trochäen von fr. 72 etwa milder? Daß aber der Dichter hier einen anderen redend einführt, darf nicht weiter verwundern: kehrt doch dasselbe auch sonst in der älteren griechischen Lyrik wieder. Die Neuerung, die wir bei Arch. zuerst beobachten können, hat vielmehr ihren Ursprung in dem auf das Persönliche gerichteten Wesen der iambischen Dichtung: die Neigung, Tun und Treiben der anderen, die Zustände und Ereignisse der engeren und weiteren Welt zu bekritteln oder zu verspotten, ist ihr Lebenselement. Es kann also unmöglich auf Zufall beruhen, daß in den beiden Gedichten, in denen der Dichter andere das Wort führen läßt, der Tadel einen so breiten Raum einnimmt.

In dem einen der beiden läßt der Dichter den Vater (τὸν πατέρα) von seiner Tochter sprechen. Mehr sagt Aristoteles nicht, während er als den Sprecher des anderen Charon

nennt. Wahrscheinlich war also im ersten Gedichte der Vater gar nicht mit Namen genannt: denn sonst würde Aristoteles ihn hinzuzusetzen nicht versäumt haben. Mag dem nun so sein oder nicht, sicher ist jedenfalls: nichts gestattet uns, in dem Vater Lykambes, in der Tochter Neobule zu erblicken. Das haben außer Schneidewin (Delect. p. 188) Immisch und ihm folgend Jurenka und Hauvette (Exkurs I) getan und Schlüsse daraus gezogen, die gekünstelt und unwahrscheinlich sind. Wenn in einem Gedichte des Archilochos, dessen Poesie unzählige Momente eines rasch bewegten und wechselvollen Lebens festzuhalten verstanden hat, Vater und Tochter die Hauptpersonen sind, so sind wir nicht berechtigt, deshalb gleich an Lykambes und Neobule zu denken, weil wir andere, in gleichem Verhältnis zu einander stehende Personen aus seinen Gedichten nicht mehr kennen.

Vermeiden wir es, das im Grunde sehr einfache Gedicht in unbeweisbare Voraussetzungen einzuzwängen, so werden wir es viel leichter und besser verstehen. Vor allem dann, wenn wir die Verse nicht mehr in der von Aristoteles angezeigten Auffassung belassen. So lange das aber noch geschah, war man vielleicht berechtigt zu behaupten, daß die Erwähnung der Sonnenfinsternis zwar möglicherweise auf eigener Beobachtung des Dichters beruhen könne, daß sie aber nicht notwendig zu sein brauche (Immisch, a. a. O. S. 201). Aber angenommen, Archilochos habe seine Worte einem anderen wirklich aus dem von Aristoteles angegebenen Grunde in den Mund gelegt, so muß es doch seltsam berühren, daß jener andere nicht die allen wohlbekannte Tatsache der Sonnenfinsternis allein erwähnt und seiner Auffassung von der Unzuverlässigkeit und Unberechenbarkeit aller Dinge Ausdruck gibt, sondern daß ein Vater in offenbar tadelnden Worten von seiner Tochter spricht, daran anknüpfend die Sonnenfinsternis erwähnt und daraus den Schluß zieht, daß diese, wie anderseits für die Handlungsweise seiner Tochter, beweise, daß nichts unmöglich sei. Es bedarf wohl keiner besonderen Begründung, daß die Angabe des Aristoteles, ein Vater spreche in diesem Gedichte von seiner Tochter, absolut richtig ist: tatsächlich hat sie auch niemand bisher in Zweifel gezogen.

Dies ist der im Grunde einfache Gedankengang des Gedichts. Da also die Erwähnung der Sonnenfinsternis nur in diesem Zusammenhange Sinn hat, so wird sie aller Wahrscheinlichkeit nach den Schluß des Gedichts gebildet haben: denn nur an dieser Stelle allein konnten die noch erhaltenen Worte des Gedichts die volle, vom Sprechenden beabsichtigte Wirkung tun [9]).

War nun der Dichter selbst Zeuge dieser totalen Sonnenfinsternis und läßt er den Vater unter dem unmittelbar wirkenden Eindruck des Phänomens wie von etwas eben Geschehenen, die Gemüter der Menschen tief Erregenden, sprechen oder nicht? Hauvette (a. a. O. S. 14) meint, wenn das Fragment uns durch Stobaeus allein bekannt wäre, dann müßten wir allerdings annehmen, daß der Dichter und seine Zuhörer tatsächlich Augenzeugen dieses Vorgangs gewesen seien und daß jener durch das Gedicht den gesunkenen Mut seiner Kampfgenossen oder Landsleute wieder habe beleben wollen. Aristoteles aber bezeuge ausdrücklich, daß dem Gedichte bestimmt bezeichnete Voraussetzungen ganz anderer Art zugrunde lägen, die sich unserer Kenntnis entziehen; aber so viel sei doch klar, daß aus diesem Grunde eine wirklich erlebte, ganz kürzlich eingetretene Sonnenfinsternis nicht der eigentliche Anlaß zu diesem Gedichte gewesen sein könne. Dem Dichter

---

[9]) Daß die Sonnenfinsternis eine totale gewesen sei. hat niemand bisher bezweifelt; auch läßt das Kompositum ἀποκρύψας eine andere Auffassung gar nicht zu. Eine andere Bedeutung hat das Simplex fr. 10 κρύπτωμεν δ' ἀνιηρὰ Ποσειδάωνος ἄνακτος δῶρα: wenn mit diesen Worten der Dichter zu der Bestattung der Ertrunkenen auffordert, die das Meer als die traurigen Geschenke seines Beherrschers den betrübten Gefährten zur Bestattung wieder zurückgibt, so bezeichnet κρύπτειν hier die aus der Sachlage sich von selbst ergebende Handlung des Bestattens schlechthin, die unerläßliche Pflicht der Ueberbliebenen gegenüber den toten Gefährten. 'Αποκρύψας aber hebt im Gegensatz zu dem Alltäglichen und Herkömmlichen die resultative Handlung eines einmaligen und ungewöhnlichen κρύπτειν nachdrücklich hervor. Es hieße, dem fein ausgebildeten Sprachgefühl und seinem Bedürfnis nach präziser Unterscheidung ganz verschieden gearteter Handlungen Gewalt antun, würde man die abweichende Bedeutung beider Worte nicht anerkennen und den Gegensatz, der zwischen Simplex und Kompositum hier deutlich hervortritt, damit verwischen. — In demselben Sinne ist das Kompositum auch von Herodot verwandt (VII 226): ὡς ἐπεὰν οἱ βάρβαροι ἀπίωσι τὰ τοξεύματα, τὸν ἥλιον ὑπὸ τοῦ πλήθεος τῶν διστῶν ἀποκρύπτουσι. Vielleicht liegt auch eine gewollte Reminiscenz an Archilochos vor.

schwebe der geschilderte Vorgang nur vor 'comme un exemple des surprises que les dieux réservent parfois à l'homme. Dès lors, cet exemple peut avoir été choisi dans une expérience déjà ancienne, peut-être même traditionelle (sic!), ou dans des souvenirs plus récents, mais qui se rattachaient à un événement dont le poète lui-même n'avait pas été le témoin oculaire'. Mithin könne man annehmen, Arch. denke an eine totale Sonnenfinsternis wie die des Jahres 657, von der er auf Paros habe sprechen hören. Ein Ereignis wie dieses müsse sich doch der Erinnerung bei den Menschen jener Zeit tief eingeprägt haben.

Das Unwahrscheinliche dieser Beweisführung liegt nun nicht bloß darin, daß die Sonnenfinsternis dieses Jahres, wie die astronomische Wissenschaft berechnet hat, in Paros gar nicht sichtbar gewesen ist, sondern erst in den östlich von Rhodos gelegenen Teilen Kleinasiens und des Mittelmeers (das Nähere s. u. S. 117): vor allem heißt, die Worte des Archilochos so erklären, die Eigenart seiner Poesie ganz verkennen. Sie lebt und webt ganz in der Gegenwart, aus ihr schöpft sie all ihre Anregung; was der einzelne Tag bringt im Strom und in der Fülle der stets wechselnden Eindrücke und Ereignisse, das ist ihr Stoff und ihr Element. So ist die Dichtung des Archilochos von der des homerischen Epos, die nur die Geschehnisse einer früheren, heldenhaften Zeit besingt, wie durch eine weltenbreite Kluft getrennt.

Wenn wir dies von seinen Gedichten so bestimmt behaupten können, ist es da nicht von vornherein vergebliches Bemühen, in Abrede zu stellen, Arch. habe in diesen Versen etwas Selbsterlebtes auch als etwas Gegenwärtiges geschildert? Sehen wir uns doch seine Worte näher daraufhin an: Ζεὺς πατὴρ Ὀλυμπίων ἐκ μεσημβρίης ἔθηκε νύκτ' ἀποκρύψας φάος ἡλίου λάμποντος· ὑγρὸν δ' ἦλθ' ἐπ' ἀνθρώπους δέος. So prägnant und anschaulich spricht kein Dichter, der ein zeitlich mehr oder minder weit zurückliegendes Ereignis mit einem anderen, durch den gegenwärtigen Moment geborenen in seltsamer Verquickung zu einem Gedicht verbindet, sondern ein Dichter, für den beides Selbsterlebtes und Gegenwärtiges ist und der es originell in inneren Zusammenhang miteinander

bringt: wie kann man sich über das Tun und Treiben der Menschen noch wundern, wenn Zeus solche Dinge geschehen läßt? Der Gedanke, dächte ich, ist so einfach, daß das allein dafür spricht, daß er auch der des Dichters ist. Aber die Aoriste ἔθηκε, ἦλθε sollen 'typisch' sein; nicht aus einem einzelnen ergebe sich die allgemeine Wahrheit (v. 5), sondern aus der Erfahrungstatsache (ἐκ δὲ τοῦ), daß solche Fälle vorkommen, dagewesen sind (Immisch S. 201). Typisch sind nicht bloß die beiden genannten Ausdrücke sondern die gesamten Verse überhaupt nur dann, wenn wir sie aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang, den wir nur noch in ganz groben Zügen rekonstruieren können, herausgerissen in dem lesen, in den sie bei Stobaeus gerückt sind. Doch wie könnte das für uns maßgebend sein? Lassen wir also den Versen ihr höchst individuelles Gepräge. Exemplifikatorische Bedeutung hat für Archilochos nur das θαυμάσιον aus der belebten Natur: da Zeus dies hat geschehen lassen, es wäre nicht zu verwundern, wenn die Tiere des Meeres und der Berge ihre Plätze miteinander tauschten. Das wäre die Folge, die, nachdem das bisher für unmöglich gehaltene zur Tatsache geworden ist, niemanden mehr überraschen könnte. — Daß die von Immisch und Hauvette angeführten Worte Plutarchs (de fac. in orbe lun. 19) auf diese Verse Bezug nehmen, ist zweifellos: aber was beweist seine irrige Auffassung der Verse für das Verständnis der Gedichte?

Archilochos ist also Augenzeuge des Phänomens. Das letzte Wort in dieser Sache gebührt nunmehr mit Recht der astronomischen Forschung: sie hat schon längst berechnet, daß die vom Dichter erwähnte totale Sonnenfinsternis die auf Thasos am 6. April 648 sichtbare aller Wahrscheinlichkeit nach gewesen ist (Exkurs II). Ziehen wir nun mit Hilfe der auf anderem Wege gewonnenen Resultate den weiteren Schluß: das Gedicht spielt nicht auf Paros, da in ihm von Neobule gar nicht die Rede ist, sondern auf Thasos, wie die Erwähnung der Sonnenfinsternis zwingend ergibt. Die einzelnen Beweise stützen sich gegenseitig, wie wir sehen. Die mühsame astronomische Berechnung ist also nicht umsonst gewesen: sie hat

das einzige sichere Datum ergeben, nach der des Dichters Lebenszeit einigermaßen sich bestimmen läßt.

Aber wir dürfen noch einen Schritt weiter gehen, seitdem wir das bekannte 'Monumentum Archilochi' besitzen (J. G. XII fasc. V 445 und p. 315). Hatte man bisher geglaubt, daß der Aufenthalt des Dichters auf Thasos mehr eine kurz vorübergehende Episode seines Lebens gewesen sei, so sind wir durch diese Inschrift eines Besseren belehrt worden. Denn wenn auch die Inschrift leider in einem Zustande grauenhafter Zerstörung sich befindet, so vermögen wir doch selbst aus den kümmerlichen Resten mit Sicherheit noch zu erkennen, daß die Zitate aus Gedichten, deren Schauplatz Thasos oder das gegenüberliegende thrakische Küstenland ist, einen auffallend breiten Raum einnehmen [10]).

Vgl. neben A I 41 (die Thraker geben den Pariern Geld zurück) besonders v. 46 ff.:

εἶπε [τ . . . . . . . .] παῖς Πεισιστράτου || ἄν[δ]ρα[ς . . .]ω-
ν . . . . ας αὐλὸν καὶ λύρην ἀνὴρ ἄγων || εἰς Θάσον φ[ω]σὶ (?)
Θρήϊξιν δῶρ' ἔχων ἀκήρατον || χρυσόν, οἰκείω<ς>
δὲ κέρδει ξῦν' ἐποίησαν κακά, ὅτι τοὺς Θρᾶκας
50 ἀπο . . είναντες αὐτοὶ οἱ μὲν αὐτῶν ὑπὸ Παρί-
ων . . . . . . . . . λ[η]στὰς Σάπας ὑπὸ τῶν Θ[ρα]-
[κ]ῶν

Ueber die verschiedenen Ergänzungsversuche vgl. Hiller von Gärtringen in den Anmerkungen zur Inschrift. Die aus Archilochos zitierten Verse und die darauf folgenden Worte, die vom Steinmetzen nur lückenhaft wiedergegeben sind, hat Fr. Leo (De Horatio et Archilocho p. 5) sehr scharfsinnig so ergänzt:

εἴπετ' — — παῖς Πεισιστράτου,
ἄνδρας εὖ νωμῶντας αὐλὸν καὶ λύρην ἀνὴρ ἄγων

[10]) Für die antike Chronologie war die Kolonisierung der Insel Thasos der Angelpunkt, nach dem sie die Lebenszeit des Archilochos berechnete (vgl. Crusius bei P. W. II 488). Wenn auch vielleicht kein anderes Ereignis, dessen der Dichter Erwähnung getan, in gleicher Weise eine sichere Handhabe zu bieten vermochte (außer Gyges: fr. 25), so ist doch ein zwischen beidem bestehender innerer Zusammenhang insofern nicht zu bestreiten, als die große Zahl der auf Thasos bezüglichen Gedichte, durch die der Aufenthalt daselbst als eine wichtige Periode im Leben des Dichters den Alten sich darstellte, sie dazu veranlaßte, nach ihnen seine Lebenszeit näher zu bestimmen.

εἰς Θάσον φυγάς, Θρέιξιν δῶρ' ἔχων ἀκήρατον
χρυσόν· οἰκείωι δὲ κέρδει ξυνὰ ἐποίησαν κακά.

ὅτι τοὺς Θρᾷκας ἀποπραύναντες αὐτοὶ οἱ μὲν αὐτῶν ὑπὸ Παρίων ἀπώλοντο, ⟨οἱ δὲ, ὅτε ἀπεωθοῦντο⟩ ληστὰς Σάπας, ὑπὸ τῶν Θρᾳκῶν. Der Sinn dürfte der sein: Griechen unter Führung des Peisistratos, die sich mehr auf Flöte und Lyra als auf Kampf verstehen, kommen zu den Thrakern und bieten ihnen reiche Geschenke an. Das Gebiet dieser Thraker haben Kolonisten aus Paros bereits besetzt, denen es andere Griechen (Abgesandte der Naxier nach B. Keils Annahme) abspenstig machen wollen.

Die Parier verjagen die Eindringlinge aus ihrem mühsam errungenen thrakischen Besitz: beide gegeneinander streitende Parteien haben dann Unglück im Kampfe mit ihren gemeinsamen Feinden, den Thrakern; denn als die später Hinzugekommenen sich der räuberischen Sapäer erwehren müssen, werden sie von den Thrakern vertrieben; und was die Parier von ihnen zu leiden hatten, lassen die Fragmente des Archilochos ja noch deutlich genug erkennen (fr. 6. 52).

Besonders die ehemals vierte Kolumne der Inschrift enthält zu ihrem weitaus größeren Teile nur Zitate aus Archilochos: A IV 1—6, worin u. a. die lautlich interessante Form ἐεργμέν⟨ος⟩ [11]) vorkommt; Zeile 6 wird Glaukos genannt, den fr. 14. 54. 57, besonders 70 anredet, dessen Verse also mit den Z. 8—12 zitierten Versen in engem Zusammenhange stehen müssen; Z. 14 wird Thasos erwähnt, von dem ein Rest auch Z. 7 Anfang erhalten zu sein scheint; Z. 19 wird die Insel wiederum genannt; Z. 46—57 enthalten wiederum nur Zitate aus Archilochos: freilich in welchem Zustande! Ob auch diese Verse auf Thasos Bezug haben, läßt sich nicht mehr bestimmt sagen: nach den vorhergehenden zu schließen ist es aber sehr wahrscheinlich [12]).

Das ist die traurige Ausbeute, die uns noch vergönnt ist:

[11]) Diehl, Supplem. lyr.² S. 8 verweist auf E 89: γέφυραι ἐεργμέναι (so die Hdschr.: γ. ἐερμέναι Aristarch).

[12]) Auch das Gedicht (fr. 25), dessen Sprecher nach dem Zeugnis des Aristoteles Charon der Zimmermann ist, spielt auf Thasos. Plutarch (de tranq. an. 10) bezeichnet ihn, ohne allerdings seinen Namen zu nennen, als Thasier.

wäre die Inschrift besser oder gar ganz erhalten, sie brächte uns köstlichen Gewinn. Immerhin läßt selbst das wenige noch Erhaltene den Schluß zu, daß die Gedichte, deren Schauplatz Thasos und das gegenüberliegende Festland waren, lauter Episoden aus dem mit wechselndem Erfolge geführten Kriege enthielten.

Könnten wir diese Gedichte noch lesen, wir würden staunen über die Fülle ihres Details und über das bunte, lebensvolle Bild, das der Dichter von den dort herrschenden Zuständen, insbesondere von dem 'panhellenischen Jammer' entworfen haben wird. Und was über diese Poesie sich sagen läßt, stimmt das nicht völlig mit dem überein, was wir sonst über Archilochos wissen?

Doch kehren wir zum Schluß zu dem Fragment noch einmal zurück, von dem wir ausgegangen waren. Auch das Gedicht, dessen Schluß es einst bildete, spielt ja auf Thasos. Aber wir hören nichts in ihm von Kampf und Kriegsgeschrei, und dadurch hebt es sich (wie gleichfalls fr. 25) eigenartig von allen anderen dort lokalisierten ab. Auch in ihm hat der Dichter eine Episode meisterlich geschildert. Am hellen, lichten Tage beginnt die Sonne plötzlich sich mehr und mehr zu verfinstern, bald ist das Gestirn unter einer schwarzen Decke den Blicken ganz entzogen: die Nacht scheint hereinzubrechen, denn fahles, dämmriges Licht erfüllt die Luft. Da packt die Menschen das Grausen: bestürzt, erschüttert stehen sie in Gruppen hier und dort zusammen; auf aller Lippen liegt die bange Frage: warum hat Zeus, der Vater der Olympier, uns das getan? Und siehe auch dort, in einer Ecke des Marktes, gewahren wir eine Gruppe von Männern, in ihr ergreift ein schon bejahrter Mann das Wort. Wie es dem Aelteren und Erfahrenen geziemt, bewahrt er äußerlich ruhige Fassung und Haltung, während das abergläubische Volk der Schrecken erfaßt hat. Mit der berechtigten Eigentümlichkeit seines vorgerückten Alters, das sich seine eigenen Gedanken macht, beginnt er nun in wachsender Erregung zu philosophieren. Er hat eine Tochter, die ihm durch irgend etwas, das seinem frommen, am Alten mit ehrfürchtiger Liebe hängenden Sinn als ein Vergehen wider Sitte und Natur er-

scheint, schweren Kummer bereitet hat. Was ihn bedrückt, wissen sie alle, in deren Mitte er spricht. Auch ihn hat das Phänomen, unter dessen Eindruck alle stehen, tief ergriffen. Aber noch ein anderer Gedanke peinigt ihn, teils macht er ihn geneigt, der Tochter Vergehen milder zu beurteilen. Zwar spricht er sich in scharfen Worten des Tadels über sie aus [13]), dann aber fährt er fort: ich hätte nie geglaubt, daß meine Tochter so etwas je werde tun können; wie sollte es aber unbegreiflich sein, jetzt, wo das oben am Himmel vor sich geht, was uns allen bisher als ein Ding der Unmöglichkeit erschienen wäre. Nächstens werden wir es noch erleben, daß die Delphine in den Schluchten der Berge hausen und die Tiere der Wälder in die Tiefe des Meeres tauchen.

So rekonstruiere ich mir den Gedankengang des so merkwürdigen Gedichts auf Grund der erhaltenen Verse und dessen, was wir sonst noch von ihm wissen. Mag man meine Erklärung als müßiges Spiel freier Phantasie vielleicht belächeln, mir macht sie doch Freude; denn sie zeigt mir den Dichter so, wie ich ihn längst mir gedacht: als den, der mit der unfehlbaren Intuition des geborenen Genies das Leben da packt, wo es für ihn und seine Zeit interessant war, und der dem so lebenswahr erfaßten Moment durch seine Dichtung Dauer verleiht. Es gibt keinen zweiten Dichter der gesamten Antike, der so wie Archilochos mit leicht erregbarem, aber ursprünglichem Sinn seiner Dichtung so wahrhaft volkstümliche Züge aufgeprägt hat.

Düsseldorf *Leo Weber.*

## Exkurs I.

Nach **Immischs** Meinung ist der Sprecher Lykambes. Sein Tadel richtet sich, zugleich im Hinblick auf seine Tochter, gegen die Rivalen des Dichters: ihn nimmt der Vater gegen ihre Verdächtigungen und Verleumdungen in Schutz. Die Verse seien also zu einer Zeit geschrieben, in der Lykambes dem Dichter sein Wort noch nicht ge-

[13]) ὑμέων läßt der Dichter den Vater die um ihn Versammelten anreden: mit Recht erhebt Immisch Einspruch gegen Meineke, der es in ἡμῶν ändern wollte; — ποιεῖ γὰρ τόν πατέρα λέγοντα περὶ τῆς θυγατρός sagt Aristoteles: die Tochter ist demnach als nicht anwesend zu denken.

brochen hatte. Arch. habe offenbar mancherlei unternommen, um seine Lage zu verbessern, aber alle seine Unternehmungen, so auch die auf Thasos, seien fehlgeschlagen. Begreiflich sei es gewesen, wenn daraufhin die Nebenbuhler den Vater drängten, sein Wort zurückzunehmen. Vielleicht sagten sie, die Zukunft des Dichters sei aussichtslos, er sei verkommen und des Mädchens unwürdig; dann konnte Lykambes in den erhaltenen Versen diese Angriffe zurückweisen: „und wenn seine Aussichten noch so verzweifelt erscheinen, — nichts ist unmöglich." So weit in der Hauptsache Immisch. — Jurenka dagegen (Archil. von Paros, Jahresber. des Maximilians-Gymn. in Wien 1900 S. 13) meint, der Vorwurf, der in den erhaltenen Versen vom Vater erhoben werde, richte sich nicht gegen die Rivalen, vielmehr gegen Neobule. Das Unerhörte, Unglaubliche sei dennoch geschehen: sie, die Tochter eines solchen Vaters, habe einen solchen Freier wie Archilochos zurückgewiesen. Der Dichter wolle also einen Tadel äußern, bediene sich aber dazu eines Vaters (Lykambes), den er die Verse zu den Bürgern (v. 6 ὑμῶν) sprechen lasse, weil Arch. selbst es doch nicht recht sagen durfte. Dagegen bemerkt Hauvette treffend (a. a. O. S. 75): „Voilà donc Archil. presenté comme un pretendant d'une correction parfaite: jeune, noble, devoué au parti des honnêtes gens, et, par dessus tout, poète déjà célèbre! En verité, ce qui nous surprend alors, c'est qu'un homme aussi respectueux, et, si je puis dire, aussi respectable, se soit transformé tout à coup en un adversaire sans pudeur." Wie sehr widerspreche doch das all dem, was wir über den Lebenslauf und den Charakter des Dichters Sicheres wissen! Hauvette gibt der Auffassung Immischs den Vorzug: der Tadel des Lykambes gelte den Freunden des Hauses oder den Rivalen des Dichters, ihren Vorwürfen stelle er, um seinen zukünftigen Schwiegersohn zu verteidigen, entgegen 'l'incertitude de l'avenir et les vicissitudes des choses humaines: Archil. est pauvre, sa reputation est douteuse, son existence vagabonde; mais qui sait ce qui peut arriver? à quoi ne faut — il pas s'attendre? . . .' . — Immisch bezieht die Worte des Vaters, soweit sie die Tochter selbst betreffen, auf etwas, was erst in Zukunft geschehen soll; wie kann man aber jemanden eines Zukünftigen wegen tadeln? Der richtigen Auffassung kommt Jurenka näher, wenn er den Vater von etwas sprechen läßt, was jetzt geschieht. Noch genauer ist zu sagen: es handelt sich für ihn um etwas kürzlich Geschehenes, das aber von ihm wie etwas noch Gegenwärtiges empfunden wird. — Jurenka meint, daß Euripides (Jon 1510) das Fragment offenbar vor Augen gehabt habe: (Chor) μηδεὶς δοκείτω μηδὲν ἀνθρώποις ποτὲ ἄελπτον εἶναι πρὸς τὰ τυγχάνοντα νῦν.

## Exkurs II.

Berechnet von Oppolzer, Note über eine von Archil. erwähnte Sonnenfinsternis (Wiener Sitzungsber. math.-naturw. Klasse Bd. 86 [1882], 790 ff.). Hervorzuheben ist, daß diese Berechnung voraussetzt, daß der Dichter sich vermutlich in seinen letzten Lebensjahren auf Thasos aufgehalten habe. (Diese Annahme ist natürlich dahin einzuschränken, daß Arch. längere, aber nicht die letzte Zeit seines Lebens daselbst zugebracht hat.) Für Oppolzer kommen also von vornherein nur totale Sonnenfinsternisse in Betracht, die zwischen 720 und 620 auf Thasos sichtbar gewesen sind. Auch er hebt und mit vollem Recht hervor, daß das vom Dichter geschilderte Ereignis sich nur auf eine große, totale Sonnenfinsternis beziehen könne. Unter der größeren Zahl von Finsternissen, die sich für den genannten Zeitraum haben feststellen lassen, kommt seiner Meinung nach nur eine einzige in

Betracht, die der Schilderung des Dichters entspricht. Es ist die totale vom 6. April 648, die auf Thasos gegen 10 Uhr morgens eintrat und deren Totalität dort etwas mehr als 5 Minuten betrug: sie erscheine daher auch geeignet, die vom Dichter beschriebene Wirkung auf die Menschen zu erklären. Oppolzer ist es nicht entgangen, daß die Worte ἐκ μεσημβρίης, wenn man sie als einen die Tageszeit der Finsternis näher bezeichnenden Zusatz auffaßt („gleich nach Mittag"), in einem nicht zu verkennenden Widerspruche zu dem tatsächlichen Eintritt der Finsternis stehen. Es liegt indessen kein zwingender Grund vor, die genannten Worte nur in diesem Sinne aufzufassen: und Oppolzer war auf dem richtigen Wege, wenn er annahm, Archilochos wolle sagen, Zeus habe aus dem Mittag die Nacht gemacht, wobei gewissermaßen das Wort Mittag als Tag im Gegensatz zu Nacht gebraucht erscheine. Seine Berufung auf Herodot III 104 war allerdings zum Beweise dafür nicht geeignet, wie Immisch a. a. O. S. 203 Anm. richtig hervorgehoben hat. Aber wir werden weder vom Dichter eine sozusagen astronomische Zeitangabe von vornherein erwarten, noch wird man mit Immisch annehmen können, wenn der Dichter im allgemeinen von einer Finsternis spreche, daß er dann die energischste Form derselben wähle. Diese Form wählt er vielmehr, weil die Finsternis als totale einen so nachhaltigen Eindruck ausgeübt hat und als gegenwärtige, selbsterlebte geschildert wird. Wie μεσημβρία auch sonst in nicht bloß zeitlichem Sinne den Höhepunkt des Tages mit seiner größten Fülle von Licht bezeichnet, so gebraucht der Dichter das Wort offenbar in dem Sinne von 'heller lichter Tag', aus dem Zeus die Nacht gemacht hat. — Die astronomischen Berechnungen Oppolzers sind dann von Bernh. Schwarz, Astronom. Unters. über eine von Arch. . . . . . erwähnte Sonnenfinst. (a. d. O. Bd. 87 [1883] 763 ff.) einer sorgfältigen Prüfung unterzogen worden. Er hat sämtliche Sonnenfinsternisse berechnet, die innerhalb der Jahre 707—632 auf Paros oder Thasos sichtbar gewesen sind. Seine Berechnungen ziehen sogar auch alle ringförmigen Finsternisse in Betracht, die unter der genannten Voraussetzung in diese Zeit fallen. Wie er selbst einer totalen und lang dauernden Finsternis als mit der Schilderung des Dichters in Einklang stehend den Vorzug gibt, so werden auch wir aus den bereits erwähnten sprachlichen Gründen nur eine solche für die einzig in Betracht kommende halten. Nunmehr kommen nach Ausscheiden anderer, hierher nicht gehöriger nur noch zwei totale Sonnenfinsternisse in Betracht, die in die genannte Zeit fallen. Die erste, oben schon erwähnte, ist die vom 15. Juni 657. Sie hat zwar ihre größte Phase etwa um 10 Uhr vorm. erreicht, ist aber weder auf Paros noch auf Thasos sichtbar gewesen. Also kann es sich nur um die von Oppolzer bereits berechnete Finsternis handeln. Auch Schwarz hebt hervor, die Lebendigkeit der Schilderung beweise, daß der Dichter einen Eindruck wiedergebe, den er selbst und seine Umgebung empfangen habe. Seine Bedenken, daß die beiden Merkmale, die Arch. der Sonnenfinsternis beilegt, ihre Zeit und ihre Einwirkung, für eine und dieselbe Finsternis vielleicht nicht zu vereinigen seien, werden wir nicht zu teilen brauchen. Der Schilderung des Archilochos fehlt außer dem dichterischen Schwung auch nicht die im allgemeinen, nicht wörtlichen Sinne zu fassende genauere Zeitangabe, die mit den Tatsachen sich wohl vereinigen läßt. Schwarz verkennt keineswegs, daß seine wie Oppolzers Untersuchung eine volle Gewißheit zwar nicht gebracht haben, daß aber doch ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit ihren Schlußfolgerungen nicht abgesprochen werden kann.

## [Nachtrag (1917)].

Was oben (S. 99) über οὐθέν gesagt ist, bedarf nach den Ausführungen J. Wackernagels (Glotta VII 1916, S. 276) der Richtigstellung. Die Verbindung von οὐδέ, μηδέ mit εἷς als scharfer Ausdruck des Nullitätsbegriffes in der homerischen Sprache setzt gerade erst ein. Denn daselbst ist nur das Neutrum, besonders häufig der Akkusativus in adverbialer Verwendung gebräuchlich. (Interessante Variante zwischen der pronominalen und adverbialen Verwendung Ω 370 ἀλλ' ἐγὼ οὐδέν σε ῥέξω κακά: so las Aristarch; daneben ist überliefert οὐδέν [οὐδ' ἄν C] σε ῥέξω κακόν). Sonst findet sich das Maskulinum nur an zwei Stellen bei Homer; X 459 ἀλλὰ πολὺ προθέεσκε, τὸ ὃν μένος οὐδενὶ εἴκων: hier im vollen Wortsinne 'ne uni quidem' gebraucht, entspricht es durchaus dem leidenschaftlichen Tone in der Rede der Andromache, zu dem auch die scharf prononcierte Verbindung τὸ ὃν μένος paßt. Da der Vers noch formelhaft gebunden ist, wie die Parallelstelle λ 515 (Odysseus über Neoptolemos zu Achill) ἀλλὰ πολὺ προθέεσκεν ἑὸν μένος οὐδενὶ εἴκων mit einer der Situation entsprechenden Abtönung der Ausdrucksweise zeigt, so erweist sich die Verwendung des Maskulinums bei Homer als noch singulär. — οὔ τινι, das P 68 und ξ 96 für οὐδενί steht, ist eine ganz junge Bildung (vgl. Wackernagel a. a. O.). Dem Worte haftet also, gemäß seinem erst allmählich sich bildenden und erweiternden Gebrauche, in der homerischen Sprache der scharfe Nullitätsbegriff noch von vornherein an: daher in schol. A die Bemerkung zu A 244. 412: ὅτι τὸ δεν παρέλκει. Erst mit dem häufigeren Gebrauche des Neutrums, das allein, wohl nicht zufällig, in äolischen Texten belegt ist, macht sich das Bedürfnis geltend, zwischen οὐδέν 'nihil' und οὐθέν 'ne unum quidem' zu unterscheiden. Das zweite dürfte daher bei Archilochos die echte Lesart sein, während die La. Zenodots σ 130 eine vielleicht dem jüngeren Epos entlehnte Modernisierung ist.

## V.

# Handbücher als Quellen des Diogenes Laërtius.

Das Fiasko, das die Quellenforschung des Diogenes gemacht hat, war seinerzeit begreiflich und ebenso verständlich die Abkehr von solchen Untersuchungen, indem die Aufmerksamkeit sich mehr den primären Quellen zuwandte. Heute ist das aber nicht mehr ganz so, denn neben einigen wichtigen Kleinigkeiten, die, bevor sie genau erkannt waren, einen leicht auf Abwege führten, wie z. B. daß Favorinus eine von Diogenes selbst benutzte Unterlage sei, ebenso wahrscheinlich auch Myronianus (Pamphile und Diokles, wie wir sehen werden, nicht), ist vor allem auch in methodischer Hinsicht, besonders durch die Behandlung von Ed. Schwartz, das Problem anders gestellt worden. Wir gehen jetzt an eine solche Untersuchung heran mit dem Bewußtsein, als Quellen kaum irgend welche bekannten Autoren zu finden, sondern Handbücher, sicher nicht schlechter, aber zum guten Teil auch kaum besser als Diogenes, Handbücher, die wiederum, wie Diogenes, nur Etappen sind in Entwicklungsreihen, die durch das ganze hellenistische und nachhellenistische Altertum gehen, die bei Sotion und seinen Zeitgenosson beginnen und deren Spuren, mit andern kompiliert, dann in den Viten, bei Clemens. bei Hesych und Suidas sich wiederfinden. Es sollte nun gerade mit diesen Parallelen möglich sein, gewisse Komplexe von Zitaten zusammenzulegen und so das verschiedene Gut zu sortieren. In Hinsicht auf die frühere Tendenz ist damit nicht viel gewonnen, denn in den neu gefundenen Handbüchern müßte ja, wenn das irgend möglich wäre, die gleiche Prozedur wieder beginnen; aber für die Kenntnis der Arbeitsweise des Diogenes könnten wir doch Resultate erhalten; es

wäre ja schon wertvoll genug, wenn wir aufhören, innerhalb einer Biographie Dinge vereinigen zu wollen, die sicher aus ganz verschiedenen Quell-Komplexen geflossen sind. Wir verzichten demnach völlig darauf, innerhalb der als zusammengehörig betrachteten Zitatenmasse einen Autor als den letzten Redaktor zu bezeichnen; das Gefühl wollen wir freilich nicht ausschalten, daß der eine oder der andere dem jeweiligen Ende der Entwicklungsreihe besonders nahe stehe (wie Hippobotos für A, Pamphile für B, Diokles für C). Unsere Absicht ist nur die, gewisse Autoren durchgängig als zusammengehörig zu erweisen und auf Grund dieser Namen weitere Stücke für sie in Anspruch zu nehmen. Auf diese Weise läßt sich am ehesten der Fehler vermeiden, gestützt auf eine Stelle Quellenzusammengehörigkeit anzunehmen (wie z. B. zwischen Hippobotos und Sotion auf Grund von IX, 115; zwischen Herakleides Lembos und Antigonos von Karystos durch das Leben des Menedem [vgl. v. Wilamowitz Ph. U. IV pag. 86 ff.]). Im Verlaufe der Untersuchung werden sich Fehler, die z. B. dadurch entstehen, daß ein Autor (wie z. B. Aristoxenos und Apollodor) in mehreren Quellen vorkommt, von selbst aufheben.

Wichtig ist für uns noch die Voraussetzung, daß sicher schon die direkten Quellen sich nicht mehr in biographische und doxologische teilten, sondern daß diese, wie sich am Beispiel des Pythagoras ergeben wird, auch darin schon gleich aussahen wie Diogenes. Die Homonymenverzeichnisse fallen außerhalb des Rahmens dieser Abhandlung. Natürlich läßt sich nicht an der einzelnen Stelle immer die Diogenes-Literatur, die, von verschiedenen Standpunkten ausgehend, auch wohl immer zu abweichenden Resultaten kommen wird, anführen [1]).

---

[1]) Wichtig vor allem Nietzsche (Philolog. Schriften Bd. 1: „De Laërtii Diogenis fontibus“ und Bd. 3: „Die διαδοχαί der Philosophen“), E. Maaß (Philolog. Unters. III.), v. Wilamowitz (Philolog. Unters. III. und IV.), Hiller (Beiträge z. griech. Literaturgesch., Rh. M. 33 [1878]), Freudenthal (Hellenistische Studien III), Usener (Epicurea und Sitzungsb. d. Berl. Akad. 1892 pag. 1023), Gercke (De quibusdam L. D. auctoribus, Vorlesungsverz. Greifswalde 1899), Ed. Schwartz (Artikel Diogenes bei Pauly-Wissowa V. pag. 738). Hier ist auch die sonstige ältere Literatur verzeichnet.

Wenn wir den Versuch machen, auf Grund der Pythagorasbiographien [2]) des Porphyrius und ev. des Jamblichus das eine Handbuch herauszuschälen, das diesen und dem Diogenes gemeinsam wäre, so müssen wir uns für die Autoren-Komplexe von vornherein darüber klar sein, daß Aristoxenos, die wichtigste Quelle des Pythagoraslebens, wohl in allen Ueberlieferungen den Grund bilden wird. (Ein Beweis ist z. B. die doppelte Erzählung über Themistokleia [VIII, 8 und 21].) Die ersten gemeinsamen Stellen finden sich in der Quelle I (Rohde) des Porphyrius [3]); wir wollen dieses Handbuch bei Diogenes als A. bezeichnen. Diog. VIII, 1: Hermippos läßt den Pythagoras in Samos geboren sein, Clemens Alexandrinus Strom. I., 62 pag. 352 P. zitiert Hippobotos (vgl. Schwartz bei P.-W. pag. 751). Das Folgende wird es als nicht zu kühn erscheinen lassen, wenn wir auch Hippobotos gleich zu A. nehmen (vgl. z. B. VIII, 51). Die Angabe des Neanthes [4]) fehlt, aber in Q. lag sie vor, denn daß sie Porphyrius nicht anderswoher hatte, zeigen die Erwähnung des Neanthes im gleichen Komplex bei Empedokles (VIII, 52) und speziell der abrupte Schluß des Porphyrius, wo I. wieder anfängt. Dafür bringt Diogenes, als Exzerpt aus einer andern Quelle, den Vatersnamen Marmakos und die Herkunft aus Phlius bis εἰς Αἴγυπτον. Mit Phlius verbindet sich nachher die Angabe des Sosikrates über den Tyrannen Leon (diese liegt offenbar [trotz Schwartz a. a. O. pag. 752] in unabhängiger Version noch als Zitat des Herakleides Ponticus I, 12 vor). Die Uebereinstimmung beginnt wieder mit den Brüdern (Porph. 2), sogar über ihr Altersverhältnis zu Pythagoras herrscht Einstimmigkeit. Das gleiche gilt von den Angaben über Pherekydes, die deutlich nichts mit den zu B. gehörenden zu tun haben. Nach dessen Tode [5]) geht er zu Hermodamas, der schon älter war (übereinstimmend

[2]) Vgl. Rohde, kl. Schriften II, 102 ff. und P. Corssen, Philologus 1912, pag. 322 ff.

[3]) Auch Anton. Diog. schließt sich näher an A. an, vgl. d. Chronologie d. Todes d. Pherekydes (15), über d. Söhne d. Mnesarchos (10), die Angabe über d. tyrrh. Abkunft stimmt sogar genauer m. Diogenes überein als Porphyrius.

[4]) Vgl. z. Namen: Zeller, Ph. d. Gr. [5]I. pag. 281.

[5]) Dagegen dann B. in § 40.

Diog. VIII. 2, Porph. 1); Aegypten und Amasis aus Antiphon, der an beiden Orten genannt ist, gemeinsam (Diog. 3, Porph. 7); dann Rückkehr nach Samos, geht in die Fremde wegen Polykrates (Diog. 3, Porph. 9). Die Angabe über Herakleides Ponticus können wir direkt nicht in Parallele setzen, da bei Porphyrius andere Quellen beginnen. Nikomachus, der wie wir unten sehen werden, eine gewisse Verwandtschaft mit B. hat, weiß nur von Euphorbus etwas (26), und auf Anton. Diog., wenn er es wirklich ist (45), sich zu stützen ist zu gewagt. Aber VIII. 51 bestätigt die Angabe des Anton. Diog. und teilt den Ponticus A. zu, was freilich bei einem solchen Reichtum an Schriften mit Vorsicht aufgenommen werden muß. — Die nun folgenden Angaben über die Werke verdanken wir A. (zu Porph. 57: οὐδὲ ἓν σύγγραμμα); A. lehnt deutlich schon selber diese Angabe ab und nimmt die drei Syngrammata an (das Einschiebsel von Herakleitos ist schuld an dem abrupten γέγραπται Diog. 6), denn die Rolle des Lysis als Lehrer des Epameinondas gehört zu A. (Porph. 55 [siehe Rohde a. a. O. pag. 126] und Jamblichus 250). Das Schriftenverzeichnis, das jetzt kommt (7), stammt aus B. offenbar bis Ende von § 8, wo wieder auf die drei Syngrammata zurückgegriffen wird. Direkte Parallelen fehlen, doch findet sich die feindselige Haltung des Hippasos wieder bei Jamblichus 88, wo Nikomachus Quelle ist. Durch die Einheit des Eingeschobenen werden als neue Autoren für B. beansprucht Herakleides Lembos, Sotion und Sosikrates — Jon von Chios, der durch diese Stelle an und für sich auch dazu gehörte, erscheint deshalb als verdächtig, weil er mit demselben Werke auch bei Clemens vorkommt.

Für die nun folgende doxologische Partie will ich mich ganz kurz fassen. Wie sie mit der biographischen verknüpft ist, zeigt sich in dem Zurückgreifen auf die drei Syngrammata (9 und 15). A. geht wohl bis mit 12; deutlich schließt an eine anderswoher geholte Polemik an B. mit 13 (parallel zu Jamblichus 25, was uns bei der Unklarheit über diese Kapitel und ihre Quellen nichts nützt); mit 15 beginnen wieder die drei Syngrammata. Zusammenhanglos ist § 21. Die neuen Ausführungen über die Vorschriften des Pythagoras,

die von hier bis zum großen Exzerpt aus Alexander vorliegen, berühren sich mit den viel ausführlicheren Partien bei Jamblichus um § 100 herum, die auf Nikomachus zurückgehen. Alexander selbst ist einstweilen noch nicht unterzubringen. Wertvoller wird die Parallele wieder bei dem biographischen Teil über den Tod des Pythagoras; nur bietet uns Jamblichus da mehr als Porphyrius, weil er plötzlich in reicherem Maße zitiert. Er sagt, seine Hauptquelle (I = A) ausschreibend, es seien keine Angaben vorhanden, daß die Verfolgungen während der Abwesenheit des Pythagoras ausgebrochen seien; dann zitiert er aber ausdrücklich Nikomachus (251) für das Gegenteil und berichtet nach ihm, wie wir gleich sehen werden, die Version B., z. T. wörtlich übereinstimmend mit Porphyrius 54, das also nicht, wie Rohde meint, der Quelle I. zuzuweisen ist, außer dem Schlusse, der aus A. (Neanthes!) die Flucht des Lysis und Archippos mit der andern Erzählung verbindet, wie aus Jamblichus und Diogenes klar hervorgeht. Nach den Angaben des Jamblichus wäre die gemeinsame Quelle, die nur in der Frage der An- oder Abwesenheit des Pythagoras von Nikomachus variiert ist, Aristoxenos. Varianten der A.-Klasse wären durch Neanthes und Dikaiarch geboten (zu letzterem siehe Rohde a. a. O. pag. 126), B. durch Herakleides Lembos. Zu A. müßte auch Hermippos gehören (Diog. 40), der ähnlich wie Neanthes die Geschichte vom Bohnenfelde bietet. Das Folgende ist nicht mehr besonders interessant: die schon bekannten Autoren tauchen wieder auf, ohne neue Beweismomente zu bringen. Wenn wir zusammenfassen, so haben sich uns also für die A.-Gruppe folgende Autoren ergeben: Hippobotos, Neanthes, Hermippos, Dikaiarch; die B.-Gruppe ist vertreten durch Sotion, Herakleides Lembos, Sosikrates. Wir dürfen antizipierend zu letzterer auch noch gleich Satyros hinzunehmen (wahrscheinlich fließt auch er wie Sotion nur durch Herakleides Lembos in den Diogenes [vgl. Susemihl I. pag. 503, freilich völlig ohne die Konsequenzen von Anmerkg. 60]) und durch diesen die berüchtigte Schrift des Pseudoaristipp Περὶ παλαιᾶς τρυφῆς (vgl. Diog. VIII, 60).

Mit diesem geringen Material wollen wir uns jetzt an eine Partie des Werkes heranwagen, zu der Parallelberichte

nicht vorliegen: nehmen wir als Aufschlußreichstes das Prooimion, freilich mit dem Bewußtsein, ev. sehr in die Irre gehen zu können, da ja hier vielleicht ganz andere Quellen vorliegen. Gleich am Beginne finden wir Sotion als Glied von B.; ihm tritt zur Seite der pseudoaristotelische Magikos (Prooim. 1); es liegt nahe, damit auch die chronographischen Angaben zusammenzubringen, die uns den Platoniker Hermodor als Gewährsmann nennen. Das wird dann bestätigt durch § 6 folg., die einheitlich neben Sotion und dem Magikos (8) Kleitarchos (nur hier vorkommend § 6), Deinon (8) und eben wieder Hermodor zitieren. Das Stück zwischen drin (3—5) mit den griechischen Urphilosophen durchbricht den Zusammenhang: wenn wir mit Gesinnungsschnüffelei an die Quellen heranzutreten beabsichtigten, könnten wir schon der Grundlage die Tendenz unterschieben, aus chauvinistischen Gründen auch den Ursprung der Philosophie aus der Fremde zu leugnen. Daß das aber diogenische Individualität ist, wird, außer durch außerhalb des Buches liegende Argumente, durch § 8 bestätigt, wo Aristoteles' Περὶ Φιλοσοφίας eine andere Chronologie einleitet, die durch Hermippos zu A. gewiesen wird. Als neue A.-Autoren stellen sich ein § 8 Eudoxos und Theopomp (mit den Φιλιππικά), § 9 der Rhodier Eudemos; eine parallele Doxologie der Magier usw. findet sich, daran anschließend, mit Klearchos von Soloi, Hekataios, Aristagoras von Milet. Deutlich ein weiteres Exzerpt aus A. ist § 12, zu A. gewiesen durch Herakleides Ponticus Περὶ ἀύπνου, das VIII, 67 ff. in einer nur zu A. gehörenden Reihe auftritt (vom Gegensatz zur Erzählung des Sosikrates im Leben des Pythagoras haben wir schon gesprochen). Nun die 7 Weisen: die Reihenfolge stimmt nicht mit der bei der Einzelbehandlung zugrunde gelegten, aber die Namen stimmen, was viel heißen will bei der großen Zahl der Aspiranten (vgl. Diog. I, 41). Die Namen stimmen aber auch genau mit der bei Clemens Alexandrinus (Strom. I. c. 59 pag. 350 P.) gegebenen Aufzählung. Aus Clemens erinnern wir uns beim βίος des Pythagoras an den Namen des Hippobotos (Strom. I. 62 pag. 352 P.), der uns, die wir nach einer Quellengemeinschaft suchen wollen, also nur auf A. führen könnte. Auch eine Anzahl sonstiger

Quellen sind von uns für A. in Anspruch genommen, z. B. Theopomp und Neanthes (a. a. O. pag. 352 P.), Leander (nach Diog. I, 41, wo die Aufzählung aller Weisen natürlich einer Quelle angehört; vgl. I. 28), Andron (a. a. O. 129 pag. 396 P. zu Diog. I. 30 [dieses Stück gehört ganz zu A.]), Timaios (a. a. O. 64 pag. 353 P.) usw. Von Schriftstellern der B.-Reihe hingegen findet sich keine Spur. Was nun speziell unsere Stelle betrifft, so spricht auch der Anschluß an Orpheus und Linos für A. (von Hippobotos sogar zu den Sieben gerechnet Diog. I. 42). Darnach gehörte auch der Schluß der Behandlung der Weisen im Prooimion, der mit einer kleinen Ausnahme mit Clemens harmoniert, zu A. Dagegen tritt sofort ein großer Kontrast auf in der Diadochenfolge. Clemens hat hier die gewöhnliche dreiteilige: Pythagoras, Thales, Xenophanes; Diogenes eine zweiteilige, in die Xenophanes künstlich als Schüler des Telauges eingeschaltet ist, der seinerseits wieder Diadoche des Pythagoras sein soll (Prooim. 15); in der Einzelausführung in Buch VIII und IX gibt er das aber auf: dort ist Telauges höchstens noch Uebergang zu Empedokles (VIII. 43), Xenophanes leitet erst im IX. Buch nach allen Italikern und nach Herakleitos die Eleaten ein. Auch wird bei Xenophanes das Schülerverhältnis zu Pythagoras - Telauges ganz ignoriert. Eine noch bessere Parallele als Clemens bietet uns hier Hippolytus (Ref. haer. Buch I.): seine Reihenfolge ist absolut diejenige der Strom., nur bricht er jedesmal, wenn die klassische Zeit der Philosophie kommt, ab und verfolgt zuerst die 3 Zweige von Anfang an bis auf diesen Zeitpunkt (die Sonderstellung des Xenophanes hat Diels [Doxogr. Graeci pag. 146] zu begründen versucht, aber seine zwei Quellen sind nicht wahrscheinlich in Anbetracht der Uebereinstimmung zu Clemens. Auf alle Fälle fällt sie nicht Sotion zur Last; der sagt nichts von Schülerschaft zu Anaximander; vgl. auch Nietzsche: die διαδοχαί der Philosophen). Die Reihenfolge der Quelle A. wäre also folgende: zuerst vielleicht eine parallele Behandlung von Thales und Pythagoras (Clemens pag. 352 P., Hippol. 1 u. 2); dann die Pythagoreer (Clemens 63 Anfang, Hippol. 2—5 [Folge: Pyth., Empedokles, Herakleitos vgl. Diog. VIII.—IX.]);

Thales-Schüler (Cl. 63, Hippol. 6—10); Eleaten (Cl. 64, Hippol. 11—14). Nun ist schon lange erkannt worden, daß die diogenische Diadochenliste große Aehnlichkeit hat mit der des Sotion (vgl. Roeper Philol. III. pag. 22 ff., Diels Doxogr. Graeci pag. 147, Gercke pag. 56). Unstimmig sind nur die Barbari am Schlusse, die aber in den Sotion-Nachahmern gut haben an den Anfang treten können. Wir freuen uns also, wieder ein Stück der Quelle B. in dem Diadochenverzeichnis angetroffen zu haben, das dann in der Einzelausführung nicht mehr beachtet wird. Bei unserer Auffassung wird dann freilich eine Annahme Diels (Doxogr. Graeci pag. 149) hinfällig, die neuerdings Daebritz wiederholt hat (Pauly-Wissowa VIII. pag. 487), nämlich daß die unter dem Namen Herakleides Pythagoricus überlieferte Diadochenfolge dem Herakleides Lembos gehöre. Das ist wenigstens unter der Voraussetzung unmöglich, daß uns Sotion, vielmehr unserer Quelle B. nur durch Herakleides Lembos vermittelt worden sei, was natürlich nicht absolut bewiesen werden kann.

Wenn wir uns nun, um unser Material zu prüfen und ev. zu erweitern, noch einem speziellen Abschnitte, nämlich der Plato-Biographie zuwenden [6]), so ist für den Anfang das erste unzweifelhaft auf A. hinweisende Zitat Hermippos in § 2 und Neanthes in § 3. Wir bemerken auch zugleich, daß die Erzählung parallel läuft mit der Biographie des Olympiodor [7]) und mit der anonymen Vita, ähnlich in der Parallele, wie wir es oben zwischen Porphyrius und A. beobachten konnten. Interessant ist im Vergleich mit der anonymen Vita speziell die Stelle, wo in Diog. Favorinus zitiert ist (§ 3), offenbar nur für das kleine Zitat vom Namen des Eigentümers des Hauses auf Aegina, in dem Plato geboren wurde. Die beiden Viten ergänzen sich angenehm: in Olympiodor ist die Geschichte von der Namensänderung (gleich Diog. § 4) erzählt (Alexander ἐν διαδοχαῖς ist damit übrigens für A. in Anspruch genommen); in der anonymen Biographie dafür der isthmische Sieg. § 5

[6]) Für das Folgende besonders Gercke a. a. O.

[7]) Wachsmuth. Sill. Gr. pag. 33 A. irrt, wenn er eine Abhängigkeit des Olympiod. v. Diog. annimmt. Vgl. Freudenthal, H. St. III. pag. 304 und E. Maaß in Philolog. Unters. III.

ist sehr konfus; die Besserungsversuche Gerckes führen zu nichts. Auf alle Fälle beginnt erst in 6 deutlich eine andere Quelle, die wieder an zeitlich Früheres d. h. an das Elternhaus anknüpft. Die beiden Lehrer stimmen zwar noch überein, aber die Reisen und ihre Zwecke sind so ganz anders als in der Vita des Anonymus, daß wir hier den Eindruck von etwas Neuem bekommen, auch haben wir Hermodor im Prooimion als Gewährsmann von B. kennen gelernt. Ferner sind die Namen der Pythagoreer verschieden (in B. Philolaos und Eurytos; zum ersteren vgl. auch III. 9, wo Satyros zitiert ist. Es handelt sich da um τρία βιβλία Πυθαγορικά; an der andern Stelle VIII. 15, wo Diog. mitten in A. an diese Bemerkung erinnert wird, sind es dann Τὰ διαβόητα τρία βιβλία). Alkimos (9—17) möchte man anschließend an das Vorhergehende B. zuweisen: 18 ist nicht bestimmbar. Ganz deutlich verschieden von den Parallelberichten ist dann trotz mancher Aehnlichkeit der Namen, die ja bei der Geschichtlichkeit der Ereignisse selbstverständlich ist, die Schilderung der sizilischen Reisen. Für B. spricht auch Pamphile (§ 23), bei der durchaus kein Grund vorliegt, sie auf ähnliche Stufe zu stellen wie etwa Favorin (sie tritt immer im Zusammenhang mit B. auf, vgl. I. 68; I. 76; I. 98; daß die Zitierung der Pamphile in ihren Buchzahlen der Reihenfolge bei Diog. parallel läuft, verstärkt das Gefühl, daß sie in der Entwicklungsreihe dem Redaktor von B. nahe steht, vgl. aber Schwartz a. a. O. 743). Das nächste für uns wertvolle Zitat folgt erst 29: Aristipp mit Περὶ παλαιᾶς τρυφῆς, das zu B. gehört. Wenn wir daraus auf die vorhergehende und nachfolgende reiche Zitatenauslese aus der Komödienliteratur Schlüsse ziehen dürften, so gewänne für uns B. ein gewisses Leben. Leider findet sich aber vorher Neanthes (25), also A. In ähnlichem literarischem Zusammenhang kommt B. freilich auch vor I. 91; I. 62. Diese Zitate und die darauffolgenden Prosaausführungen zeigen alle einheitlich einen platofeindlichen Zug. Idomeneus (III. 36) ist unbestimmbar; dagegen ist Panaitios (37) unzweifelhaft ein Angehöriger der B.-Klasse (deutlich aus II. 85). § 38 kommt wieder Dikaiarch. Unsere Untersuchung wäre hier also ganz resultatlos, wenn wir nicht bald Positiveres finden. § 46:

die Schülerliste wird durch Dikaiarch für A. beansprucht; auch finden sich die Namen der beiden Schülerinnen hier und in der Vita des Anonymus (außer Diog. IV, 5 im Leben des Speusipp), nicht aber in den vermutungsweise auf B. zurückgeführten Stellen vorher, wo Platons Erotik besprochen war. Mit § 47 beginnt etwas ganz Neues — das ist schon wiederholt beobachtet worden, nur schwanken die Annahmen, ob diese Erscheinung der Quelle oder Diog. selber zuzuschreiben sei. Abgesehen von dem sehr seltsamen Anfang, der eine Widmung an eine Frau enthält und uns leider nicht weiter hilft, kommt eine Angabe über Zenon von Elea als ersten Dialogschreiber. B. wird es nicht sein, denn Sotion hat nach Athenaios die gleiche Ansicht, die hier die Zwischenbemerkung Favorins wiedergibt. Auch stimmt die ganze Breite und die vortreffliche Stilisierung wenig zu der Art, wie wir bisher unsere beiden Quellen haben sprechen sehen. Die Sache wird sogar so behaglich breitspurig erzählt, daß längere Vergleiche ausgesponnen werden wie § 56 über den Ursprung der Tragödie. Der Stil ist ein einheitlich gewählter, er entbehrt beinahe ganz der Zitate, vor allem fehlen Häufungen derselben, die bisher ja unsere Stütze waren. Kommen einmal Autoren genannt vor, so sind es so gute und bisher nicht erwähnte wie Antigonos von Karystos (66) und Aristophanes von Byzanz (61) usw. Das Material ist ebenso ausgezeichnet: bibliographische Details wie diejenigen über Tetralogien- und Trilogieneinteilungen, wie sie besser nicht gewünscht werden können, wechseln ab mit sehr guten doxographischen Angaben. Unterbrechungen mit Ausnahme der gewöhnlichen des Favorin finden sozusagen keine statt bis zum Homonymenverzeichnis am Ende des Buches. Ein Blick auf bisher nicht besprochene Bücher des Diog. zeigt uns sofort, daß diese Schreibweise nicht auf Plato beschränkt ist, sondern sich noch durch ganze Bücher hindurch findet, die freilich alle die spätere Philosophie behandeln. Nehmen wir z. B. einmal das 6. Buch: der Anfang weist nur stilistische Uebereinstimmung auf z. B. völligen Mangel an Zitaten, dann folgen Hermippos, der, wie wir gleich sehen werden, auch noch außerhalb A. vorkommt, Hekaton (in gleicher Umgebung wieder im 7. Buch), Phanias (4),

vor allem Diokles (12), den wir nun als ständigen Begleiter unserer, wie wir jetzt direkt es nennen wollen, neuen Quelle C. antreffen werden. Anschließend daran ist dann eine Bemerkung aus diesem Zusammenhange vervollständigt durch zwei teils gleichlautende, teils sich ergänzende aus A. und B. (13; für A. Neanthes, für B. Sosikrates), Athenaios der Epigrammatiker kommt auch nur in C. vor (vgl. VII. 30 und weniger klar X. 6); ein Schriftenverzeichnis folgt, vorzüglich wie das platonische. Der Schluß des Kapitels läßt uns, wie schon Gercke bemerkt hat, einen Einblick in diese Quelle tun. Sie hat offenbar nach den Kynikern direkt die Kyrenäer und Eleer behandelt, was offenbar auch durch II. 47 bestätigt wird, da diese Stelle von Gercke (pag. 47) richtig als interpoliert erkannt wird. Die von Diogenes eingehaltene Reihenfolge rührt offenbar davon her, daß manche die Stoa d. h. Zenon v. Kition an Krates (für A. vgl. Clemens Strom. 44 pag. 353 P.) oder an Stilpon (für B., Herakleides, Diog. II. 120) anschließen. Im 2. Kap. des 6. Buches (Diogenes der Kyniker) hebt sich Sotion (26), Sotion, Satyros, Sosikrates (80) aus der Unterlage ab; im 5. Kap. am Anfang ebenso Hippobotos, in gleicher Weise im 9. Natürlich ist auch das 7. Buch nun ohne weiteres als in seiner Hauptsache auf C. zurückgehend erwiesen; die Wilamowitzsche Hypothese von einer Verteilung auf viele Quellen muß demnach dahinfallen, wenigstens, wollen wir sagen, im unmittelbaren Verhältnis des Diogenes zu seinen Quellen. Wie manches von der Quellenbenutzung, die diese wiederum geübt haben, mag auch noch so in Spuren für uns vorliegen. Die Vermutung, die sich einem aufdrängt, als ob C. nur die jüngere Philosophie behandelte, ist nicht stichhaltig, denn das Leben des Demokrit z. B. wird durch das Zitat des Thrasyllos ebenfalls C. zugewiesen. Ein Einschiebsel wäre dann IX, 37 Demetrios von Phaleron. Ohne deutliche Beweise müssen wir so auch das Leben des Sokrates und den Anfang des 9. Buches für C. in Anspruch nehmen. Unsichere Posten sind, um diese hier gleich zusammenzunehmen, der Diadochenschreiber Antisthenes und Demetrios von Magnesia, die fast überall zu C. gehören, aber an einigen wenigen leicht auffindbaren Stellen auch ganz außerhalb dieses

Zusammenhanges stehen. Rückblickend müssen wir auch die Wahrscheinlichkeit feststellen, daß im Anfange der Plato-Biographie Fetzen von C. vorhanden sein können (vgl. spez. Timotheos). Nach diesem Unerfreulichem noch einige Musterbeispiele aus unzweifelhaft für C. in Anspruch zu nehmenden Kapiteln, wie zu C. aus A. und B. Nachträge zugefügt werden: II. 120 eine Bemerkung aus Herakleides B. und Hermippos A.; II. 138 Herakleides B. eingeschoben; dann vor allem 143, wo Herakleides B. mit Antigonos C. gegen Hermippos A. polemisiert; IX. 5 (Sotion B. Hipp. A.); IX. 115 (die gleichen; die Namen, die beide bringen, werden offenbar einfach aneinandergereiht) usw. Zum Schlusse möchten wir noch versuchen, in alphabetischer Reihenfolge die wichtigsten Quellen in ihrer Zugehörigkeit zu den von uns aufgestellten Grundlagen aufzuzählen.

Mehreren gehören an: Apollodor, Aristoxenos, Antisthenes und Demetrios von Magnesia (doch siehe oben), Timon (sicher A. und C.).

Soweit wir es erkennen können, gehören nur einer Quelle an:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Ainesidem | C. | Herakleides Lembos | B. |
| Alexander | A. | Hermippos | A. (und C?) |
| Antigonos v. Karystos | C. | Hieronymos v. Rhodos | B. |
| Antipater v. Tyros | C. | Hippobotos | A. |
| Apollonides v. Nikaia | C. | Leander | A. |
| Apollonios v. Tyros | C. | Neanthes | A. |
| Aristipp | B. | Pamphile | B. |
| Athenaios d. Epigr. | C. | Panaitios | B. |
| Athenodor | C. | Persaios | C. |
| Demetrios v. Phaleron | B. | Polemon | C. |
| Deinon | B. | Poseidonios | C. |
| Dikaiarch | A. | Satyros | B. |
| Diogenes v. Babylon | C. | Sosikrates | B. |
| Diogenes d. Epikureer | C. | Sotion | B. |
| Diokles | C. | Theopomp | A. |
| Duris | A. | Thrasylos | C. |
| Eratosthenes | C. | Timaios | A. |
| Hekaton | C. | Timotheos | C. |

VI.

## Antikes in der Zimmerischen Chronik.

Die Bewohner der Reichsstadt Rottweil werden wohl keine zu große Freude empfunden haben, als sie sehen mußten, wie der Verfasser der Zimmerischen Chronik ihnen und ihrem Treiben ein Denkmal setzte mit den Versen:

Nil aliud Rottweil canitur, quam kuchlin, bratwurst,
Et clamant expressa voce des süeßen atque des sauren.
Knebulatio regit ac vilcitudo singula fregit,
Potestatem populus gerit omnemque communis. (III 277, 3) [1]).

Desto mehr müssen derartige Proben makaronischer Poesie (cfr. III 554, 3: Harz ein, landtgravi usw.) in der Zimmerischen Chronik unser Interesse erregen. Denn können auch keine direkten Beziehungen nachgewiesen werden, so hat damit der Verfasser der Zimmerischen Chronik glücklich einen Ton getroffen, an dem wir uns bei einem Manne erfreuen, dessen Persönlichkeit und mehr noch dessen Schriften wohl imstande sind, zu fesseln: ich meine Ulrich von Hutten. War auch bei beiden das äußere, religiöse Bekenntnis ein verschiedenes, so fanden sie sich doch zusammen auf dem gemeinsamen Boden der Renaissance, insofern der Humanismus in Deutschland den antiken Sprachen und dem antiken Denken die ihnen gehörige Geltung verschaffte. Zwar ist die Zimmerische Chronik erst gegen den Niedergang jener Bewegung entstanden, (Barack IV 334 ff. = 1564—66); doch ihr Verfasser ist weit davon entfernt, seinen Text etwa durch Einfügen einer größeren Zahl von Zitaten aus der hl. Schrift und

[1]) Zimmerische Chronik, her. von K. A. Barack, Freiburg-Tübingen 1881.[2] 4 Bde.

den Psalmen zu beleben, vielmehr zieht er es vor, die Antike in ziemlich großem Umfange zu diesem Zweck heranzuziehen. Und wenn Liebrecht (Germania XVIII, 175) der Untersuchung des antiken Materials keine allzugroße Bedeutung beimessen will, so muß ja zugegeben werden, daß mit der Verwendung der Antike in seinem Werke der Verfasser der Chronik allerdings nur einem in seinen Zeiten weit verbreiteten Gebrauch nachkommt; jedoch die Fülle des antiken Materials in der Zimmerischen Chronik und nicht in letzter Linie die Verschiedenheit des verwendeten Stoffs gibt uns Recht genug, dessen Gebrauch in der Zimmerischen Chronik näher zu verfolgen.

Unmittelbar hinter dem Chroniktext in der Hds. B steht ein Verzeichnis von handschriftlichen und gedruckten Werken, die der Chronik als Quelle gedient haben. Darunter befindet sich auch eine große Anzahl antiker Autoren (cfr. Barack IV 337); außerdem werden in der Chronik noch einige andere genannt (cfr. Barack IV 339); auf diese Quellenangaben wird noch ausführlicher zurückzukommen sein[2]). Mehrere antike Stellen hat Liebrecht behandelt (Germania XIV 385 sqq. XVIII 175 sqq.) und Barack hat in seiner Ausgabe es nicht unterlassen, zu einem großen Teil von antiken Stellen der Zimmerischen Chronik Anmerkungen zu machen. Die ganze Frage als solche jedoch fand bis jetzt noch keine einheitliche Darstellung.

Die einzig vollständige Ausgabe, die wir von der Zimmerischen Chronik besitzen, ist die bereits erwähnte von Barack. Wertvoll ist sie insbesondere auch durch das reichhaltige Register im Bd. IV, wenn es auch nicht immer in seinen Angaben zuverlässig ist, und durch die Untersuchungen, die Barack dem Texte angefügt hat.

Das antike Material, das uns in der Zimmerischen Chronik zur Verfügung steht, läßt sich am besten in zwei Gruppen teilen; die erste umfaßt diejenigen Zitate, die dem Texte zur Belebung des Ganzen beigefügt sind und meistens Sprichwörter, Dichterzitate usw. darstellen; die zweite Gruppe be-

---

[2]) cfr. pg. 181 sq.

steht aus historischen Ausführungen, die durchweg antiken Prosaikern entnommen, vielfach den Text selbständig bilden.

## I.

Bevor ich zur quellenkritischen Darstellung der einzelnen antiken Zitate in der Zimmerischen Chronik übergehe, ist es notwendig, auf einige sprachlichen Gebräuche des Verfassers [3]) einzugehen.

Wie es in der Literatur des Humanismus, soweit sie sich der deutschen Sprache bedient, üblich ist, innerhalb der Wortfolge gelegentlich lateinische Wörter einzuschieben, so kommt auch der Verfasser der Chronik dieser Gepflogenheit getreulich nach: I 6, 38: So man noch die alten statuas der Kaiser usw. II 25, 2: Darneben welle Ir Majestät mandatta . . . ausgeen lassen. III 310, 5: was dise Faulhensin für ein schandtliche, flaischgirige bestia gewesen . . III 381, 3: War aber das nit ein rechts warhaftigs lenocinium . . IV 288, 20: keine air oder laticinia speist — . . usw. Es muß hier gleich hervorgehoben werden, daß Casus und Numerus der lateinischen Wörter in der Zimmerischen Chronik überall richtig gegeben sind, insofern sie — es ist das die Regel — dem deutschen Text angepaßt werden. Z. B. III 269, 33: dann es dem Satyro net zu vil . . . IV 71, 11: Also findt man allenthalben Epicuros, het schier gesagt atheos oder impios. IV 130, 32: bei den haiden het man ain sollichs den winden, dem Zephiro oder andern zugemessen. IV 165, 32: doktor Jörgen Hansen, zu welchem medico er ein sonders vertrawen het. IV 276, 36: dises Apicii halb . . . Man darf aus diesem Gebrauch jedenfalls schließen, daß der Verfasser der Chronik

---

[3]) Daß der Sekretär Hanns Müller des Lateinischen unkundig war, dürfte wohl einerseits aus den vielen Fehlern hervorgehen, die in den Handschriften, von Hanns Müller geschrieben (cfr. Barack IV 332 ff.), sich vorfanden und auf die Barack in Anmerkungen vielfach hinwies. Außerdem aber sprechen dafür doch Schreibfehler wie I 288, 27: Glauci und Diomedis permutatio, ied est ain roß umb ain sackpfeifen, ferner II 479, 2: ir vich usw. ied est pecora, non campi — von einem bloßen Schreibfehler kann infolge der Wiederholung wohl kaum die Rede sein —, des weiteren III 267, 22: praecotia ingenia, wo der Schreiber geschrieben hat, wie er es hörte (oder las). Denn einem Verfasser, der so peinlich auf richtige Casusangabe sah, diese Fehler in die Schuhe zu schieben, geht doch wohl nicht an.

der lateinischen Sprache, sicher ihrer grammatischen Grundregeln, mächtig war.

Daneben stoßen wir ziemlich häufig auf ganze lateinische Phrasen: II 465, 19: impudici et corruptissimi mores. II 467, 5: sic mutantur tempora et mores. II 475, 22: andern sicariis und malefaktorn in causa tam odiosa. II 501, 21: in summa perturbatione et consternatis animis. II 646, 24: ich sah die Frauen, aber nur limis oculis an. III 215, 4: quis potest resistere tot armatis? IV 46, 13: gleichwol was solt der son thuen, paternis moribus edoctus. IV 75, 19: onustus linguis, disciplinis et scientia iuris.

Man dürfte sich wohl lange bemühen, um nachweisen zu können, aus welchen Schriftstellern diese Phrasen herrühren. Die einfachste und wohl richtige Lösung der Frage dürfte in der Annahme zu suchen sein, daß wir das ganze Phrasenmaterial als ein Residuum aus der Schulzeit des Verfassers der Chronik betrachten[4]). Auf die Schule weist auch noch ein weiterer Gebrauch von lateinischen Wörtern in der Zimmerischen Chronik hin: Zuweilen finden sich lateinische Wörter, denen eine deutsche Uebersetzung beigegeben ist z. B. I 434, 1: schlechtlich und parce, wie die alten Römer ain solchen Haushaltung genannt; II 465, 23: Saxenkerle et notae libidinis. II 512, 31: memmorias und gedechtnus. III 263, 31: Circeum oder Venerisberg usw. [5]).

Sprichwörter in lateinischer Sprache oder in deutscher Uebersetzung, vielfach auch antiken Ursprungs, finden sich in der Zimmerischen Chronik ziemlich häufig vor. Auch hier hatte der Verfasser ohne Zweifel die Absicht, den Text da-

---

[4]) cfr. G. Mertz, Das Schulwesen der deutschen Reformation im 16. Jahrhundert. Heidelberg 1902, p. 276 sqq.

[5]) In der Zimmerischen Chronik findet sich eine außerordentlich große Anzahl von Fremdwörtern, die meistenteils auf lateinische Wörter zurückgehen (cfr. das Wort- und Sachregister IV 350 sqq.). Bestimmte Quellen dafür aufzufinden, ist wohl nicht möglich. Auffallen muß, daß gerade für sexuelle Dinge in unserer Chronik sehr viel derartige Fremdwörter angewendet werden (peccatores=genitalia | I 481, 2. III 358, 42. ) Nun finden sich in den Facetiae Poggii eine Anzahl ähnlicher Ausdrücke. Ob diese Wörter nun gerade von Poggio stammen, erscheint mir fraglich; jedenfalls scheint die Schwank- und Komödienliteratur einen starken Einfluß in dieser Hinsicht ausgeübt zu haben. Im übrigen findet sich ja im ganzen Schrifttum der Renaissance der Gebrauch derartiger Fremdwörter sehr häufig vor.

durch abwechslungsreich zu gestalten, andererseits tat er dies wohl auch nicht ohne das Bestreben, sein Wissen und seine Bildung in ein günstiges Licht zu stellen.

| | |
|---|---|
| I 288, 27: War auch, wie man spricht, Glauci und Diomedis permutatio, ied est, ain ross umb ain sackpfeifen.<br>II 272, 34: Solche Abwechslung der Herrschaften mocht wol haisen Glauci und Diomedis permutatio, das ist ain ross umb ain pfeifen.<br>II 632, 11 . ., ain ross umb ain sackpfeifen.<br>III 148, 38: wie man sagt, ain ross umb ain sackpfeifen gab.<br>IV 275, 8: es sei ain dausch oder abwichslung des Glauci und Diomedis gewest, haist auf guet Hochdeutsch ein ross umb ein sackpfeifen. | Homer. Il. ε 236: ὃ πρὸς Τυδείδην Διομήδεα τεύχε' ἄμειβε χρύσεα χαλκείων.<br>Martial. IX 96, 3:<br>Tam stupidus numquam nec tu, Glauce, fuisti,<br>Chalcea donanti chrysea qui dederas.<br>Gell. II 23, 7: Diomedis hercle arma et Glauci non dispari magis pretio aestimata sunt. |
| I 289, 3 oder auch im sonst die mirmidones in schedel komen.<br>(cfr. die Anm. Baracks a. a. O.) | Ovid. metam. 624 sqq.<br>hic nos frugilegas aspeximus agmine longo<br>grande onus exiguo formicas ore gerentes . . .<br>644 sq.: at in aedibus ingens murmur erat vocesque hominum exaudire videbar. |
| I 481, 38 die comedia aber ist gewesen ain alter man, den het man erjungt, gleich wie die Medea mit dem alten Peleo umbgangen. | Plaut. Pseudol. 868 sqq.: faciam ego hodie te . . . .<br>Item ut Medea Peliam concoxit senem.<br>Cic. de sen. 23, 83: nec tamquam Peliam recoxerit.<br>(cfr. Otto, Sprichwörter pg. 271.) |

II 636, 27: wie die tabule legum sprechen, membra in membris.

Lucian. Eunuch. 10: καὶ μοιχὸς ἑάλω ποτέ, ὥς ὁ ἄξων φησίν, ἄρθρα ἐν ἄρθροις ἔχων. (. . etiam moechus aliquando deprehensus est, membra, quod ait tabula Solonis, in membris habens.) (cfr. Liebrecht, Germ. XVIII, 182 sq.)

III 61, 9: Die menner haben nichts, ied est, in simias esse conversos ac insigne illud quod summopere diligunt, non servare.

Lucianus, Lucius 56: σὺ δέ μοι ἐλήλυθας ἐξ ἐκείνου τοῦ καλοῦ καὶ χρησίμου ζῴου ἐς πίθηκον μεταμορφωθείς.

III 267, 21: das sich ain alts sprüchwort wol mag an ir warhaft erfunden haben: »Praecotia ingenia raro perveniunt ad frugem.«

Quintil. i. or. I 3, 3: illud ingeniorum praecox genus non temere umquam pervenit ad frugem.

Tertullian. de anima 20: praecocia ingenia raro perveniunt ad frugem.

III 315, 4: wie man sprücht: dat veniam corvis, vexat censura columbas.

Juv. II 63: dat veniam corvis, vexat censura columbas.

IV 178, 27: geschweig, das man die kleinen dieb thett henken, die grosen hoch herfür ziehen und verehren.

(cfr. Otto, Sprichwörter pg. 95.)

III 475, 1: tanquam Jupiter Junonem [6]).

Plaut. Trin. 208: Sciunt, quod Juno fabulata est cum Jove. (cfr. Otto, Sprichwörter pg. 179.)

IV 236, 20: Er hett gesehen kain sticken nie [7]).

Hier. epist. 120, 10: ne puncto quidem, ut dicitur. (cfr. Otto, Sprichwörter pg. 291.)

---

[6]) Das Sprichwort selbst ist hier wohl etwas anders gemeint, als es der Sinn des antiken Vorbildes will.

[7]) Außer den genannten kommen in der Zimmerischen Chronik noch eine Reihe lateinischer, bzw. deutsch übersetzter Sprichwörter

Wenn schon der Vergleich jener Sprichwörter mit ihren antiken Vorbildern ziemlich deutlich zeigt, daß sie wohl kaum direkt herübergenommen worden sind, so wird dieser Schluß um so wahrscheinlicher, wenn wir darauf hinweisen, daß gerade das Sprichwort zur Zeit des Humanismus, insbesondere das antike, besonders gepflegt wurde und daß die Sammlung solcher Sentenzen in dieser Zeit eine überaus reiche war. Bekannt sind ja die vielfach in der Schule der damaligen Zeit gebrauchten disticha Catonis [8]), deren Benützung für die Zimmerische Chronik nicht nachgewiesen werden kann. Um so mehr Aehnlichkeit haben die Sprichwörter der Chronik mit der Sentenzensammlung

---

vor, die teilweise mit antiken große Aehnlichkeit haben; den andern Teil konnte ich zwar nicht mit antiken Vorbildern in Zusammenhang bringen, glaubte aber von ihrer Aufzählung nicht absehen zu dürfen, da die Möglichkeit eines antiken Vorbildes trotzdem vorliegen kann, anderseits aber das Bild des Ganzen ohne sie zweifellos ein unrichtiges wäre. I 284, 21: compelle intrare, vogel iß oder stürb, cfr. Cic. Tusc. 41, 118: aut bibat, inquit, aut abeat (cfr. Otto, Sprichwörter pg. 56). II 283, 2: wie man spricht: ab equis ad asinos. cfr. Plaut. Aulul. 235: Hoc magnum periculum est ab asinis ad boves transcendere (cfr. Otto, Sprichwörter pg. 42). An bekannte lat. Sprichwörter erinnern I 420, 27: wie man gemainclich phlegt zu sagen: Male quesita male dilabuntur (cfr. I 122, 36: aber man sagt: was bald wechst, das verdürbt auch bald) oder I 458, 38: wie die alten gesagt: Exempla movent sensus. Zu diesen gesellen sich eine Reihe weiterer lat. Sprichwörter, deren häufigen, juristischen Einschlag ich besonders hervorheben möchte: I 514, 1 gleichwol die welt will betrogen sein, do hilft nichts für. II 79, 16: Volenti et patienti non fit iniuria. II 112, 23: wie das sprüchwort sagt: Fronte capillata post occasio calva. II 159, 21: nachfolgende carmina, die ich ainest zu Ochsenhausen im gastgemach gefunden an der stubenthür: Post tres dies vilescit piscis et hospes. II 180, 23: wie man sagt: de male quesitis non gaudebit tertius heres (cfr. II 469, 13) II 486, 6: so sprücht man doch und billich mit dem iurisconsulto: Pater est is censendus, quem nuptiae demonstrant. III 334, 16: und sagen die kaiserlich recht, quod pater is sit censendus, quem nuptiae demonstrent. III 477, 21: cum nuptiae demonstrent, wie die jureconsulti sagen. II 550, 21: das kam hernach in domum Cadmi et Agenoris. III 371, 34: derhalben das alt sprüchwort nit unwahr: salutem ex inimicis nostris. III 447, 10: do warden die folia Sibillae und der groß heling geoffenbaret. III 464, 39: Also »cessante causa, wie man sprücht, cessabat et effectus. III 477, 1: Darum haben die alten noch ain sprüchwort gehapt: Si non caste, tamen caute. IV 204, 26: wie man sagt: Qualem te iuvenio, talem te iudico. Als Sprichwort wird in der Chronik öfters eine „regel in der phisica“ verwendet: I 10, 12 nach vermag der regel in der phisica: Corruptio unius est generatio alterius et contra. III 59, 31: wie man sagt: corruptio unius rei generatio alterius. cfr. IV 21, 13. IV 275, 13: als man sprücht, der abgang des einen sei des andern ufgang.

[8]) Catonis disticha moralia. Tübg. 1545.

von Johannes Buchler [9]), der, wie es tatsächlich mehr als einmal auch in der Zimmerischen Chronik vorkommt, dem lateinischen Text gleichzeitig auch die deutsche Uebersetzung beifügt: pg. 97: Er gibt ein Hun umb ein Ey: Eine ungleiche Beut: Diomedis et Glauci permutatio. pg. 141: Die grosse Dieb hencken die kleinen: Die kleine Dieb hencket man, vor die grosse thut man den Hut ab. Dat veniam corvis, vexat censura columbas. pg. 151: Ein Gast von drey tagen ist eine last. Post tres dies sordescit piscis et hospes. pg. 209: De male quaesitis non gaudet tertius heres. So gewunnen, so zerrunnen. pg. 239: Die Welt will betrogen sein. Mundus vult decipi. pg. 286: Vom Ochs auff den Esel. ab equis ad asinos.

Da mir die meisten der genannten Sprichwörter auch bei andern derartigen Sammlungen, z. B. in den adagia Desiderius Erasmus, begegnet, anderseits aber in der deutschen Uebersetzung besonders ziemlich große Unterschiede zwischen der Chronik und Joh. Buchler festzustellen sind, so glaube ich wohl kaum. daß hieraus ein Schluß auf Benützung dieses Buches gezogen werden darf. Ob man hier überhaupt auf ein bestimmtes Buch als Quelle zurückgreifen darf? Bei anderen Schriftstellern der Renaissance finden sich ähnliche Sprichwörter in den Text eingefügt, so bei U. von Hutten ep. vir. obsc. [10]) pg. 40: quia scriptum est: qualem te invenio, talem te iudico. Da man aus diesem Umstand wohl schließen darf, daß derartige lateinische Sprichwörter eine Art Gemeingut waren, die Wiederholung mancher Sprichwörter in der Zimmerischen Chronik aber auf ein gedächtnismäßiges Zitieren hinweist (vgl. die Unterschiede, die man bei den einzelnen Wiederholungen wahrnimmt), so glaube ich, es läßt sich dieser Gebrauch wiederum am leichtesten auf die Schule zurückführen. „Zugleich mit den Wörtern oder unmittelbar darauf werden die Phrasen und Sentenzen gelernt.“ (Mertz, l. c. pg. 279.) Diese Vermutung wird noch verstärkt durch den Umstand, daß den lateinischen Sprichwörtern in der Zimmerischen Chronik manchmal auch

---

[9]) Thesaurus proverbialium sententiarum nomine inscripta etc. apud. Iran. Durantium 1583. uberrimus per J. Buchlerum. Cöln 1613 [3].

[10]) ed. Böcking 1859/70.

eine deutsche Uebersetzung beigegeben ist. Nach der Herzoglich-sächsischen Schulordnung vom Jahre 1573 und der Augsburger Schulordnung vom Jahre 1576 wird das Einschreiben von Sentenzen mit deutscher Uebersetzung in ein besonderes Heft angeordnet (Mertz l. c. pg. 284). Daß diese Verfügung nicht Neues einführt, sondern auf Bestehendes zurückgreift, also zeitlich für die Zimmerische Chronik keinerlei Schwierigkeit bietet, darf wohl angenommen werden.

Die Richtigkeit dieser Annahme bekräftigen auch besonders die Zitate aus Schriftstellern, hauptsächlich aus Dichtern, die wir in der Zimmerischen Chronik nicht selten antreffen. Schon ihre ganze Auswahl, die vielfach eine Illustration irgend eines ethischen und erzieherischen Gedankens bildet, weist nach dieser Richtung hin.

Zunächst möchte ich auf kleinere Zitate zu sprechen kommen, und zwar in erster Linie auf Dichterzitate, um anschließend die kleineren Zitate aus den Prosaikern zu behandeln.

I 290, 24: man solt im das carmen gesagt haben: Phineas invites, Afer, aut Oedipodas.

Martial. IX 26, 10: Phineas invites, Afer, et Oedipodas.

II 285, 31: es sagt der poet Ovidius, das die liebe oder ainigkeit zwischen gebrüedern ain seltzamer vogel seie.

Ovid. met. I 145: fratrum quoque gratia rara est.

II 387, 3: mag mit dem alten poeten sagen: Deus nobis haec otia fecit.

Vergil. buc. ecl. I 6: O Meliboe, deus nobis haec otia fecit.

II 640, 42: Aber quid faciant domini, audent cum talia fures.

Vergil. buc. ecl. III 16: quid domini faciant, audent cum talia fures.

III 172, 21: „Ficosa est uxor, ficosus et ipse maritus.“

Martial. VII 71, 2: Ficosa est uxor, ficosus et ipse maritus.

III 230, 27: Also geet es in der Welt und wie der Martialis sagt: »Non videmus, manticae quid in tergo sit«. (cf. Baracks Anmerkg. a. a. O.)

Catull. XX 21: sed non videmus manticae quod in tergo est.

III 319, 39: sed altera clam succedebat, lut dessen: sicco venit altera naso.

Juvenal. VI 148: sicco venit altera naso.

III 402, 2: das ainer auch möcht gesprochen haben: Heu vereor, ne Andria nobis mali quid portet.

Terent. Andr. 73: Ei vereor ne quid Andria adportet mali.

III 431, 2: het auch mit den Terentianischen sagen megen: »Quia obtrudi nemini potest, itur ad me«.

Terent. Andr. 250:
quoniam nemini obtrudi potest, itur ad me.

III 452, 25: dann, wie der Parmeno sprach, »tunc una falsa lacrimula, quod vix vi expresserat, oculos misere terendo recuperat«.

Terent. Eun uc h (
Haec verba una me hercule falsa lacrimola,
quam oculos terendo misere vix vi expresserit,
restinguat.

III 477, 38: nati, ut fruges et optima terrae consumant.

Horat. ep. I 2, 27:
nos numerus sumus et fruges consumere nati.

III 499, 40: nach der leer Horatii, des poeten »o cives, cives, querenda pecunia primum est, virtus post numos«.

Horat. ep. I 1, 53:
O cives, cives, quaerenda pecunia primum est.
Virtus post nummos!

III 572, 5: wie der alt poet sprücht: Facundi calices quem non fecere disertum.

Horat. ep. I 5, 19:
Facundi calices quem non fecere disertum?

I 143, 31: daher spricht Cesar: hausta pubertas.
(cfr. Baracks Anmerkung a. a. O.)

II 463, 5: wie die Römer einest von den alten Deutschen geschrieben: „inexhaustae pubertatis.“

Tacit. Germ. XX: sera invenum venus, eoque inexhausta pubertas.

II 219, 25: hat inen grave Mangolt gesagt, das seien seine

Plutarch. apopht. Lacon. 29:
ἄλλου δὲ ἐπιζητοῦντος διὰ τί

pesten mauren und wörinen (sein Kriegsvolk).

(cfr. Liebrecht Germ. XVIII, 178[11]).

ἀτείχιστος ἡ Σπάρτη, ἐπιδείξας τοὺς πολίτας ἐξωπλισμένους 'ταῦτά ἐστιν' εἶπε 'τὰ Λακεδαιμονίων τείχη'.

I 454, 21: denen ging es auch wie dem Luciano bei seiner liebhaberin, die sprach: Abi, in simiam es conversus.

Lucian. Lucius 56: σὺ δέ μοι ἐλήλυθας ἐξ ἐκείνου τοῦ καλοῦ καὶ χρησίμου ζῴου ἐς πίθηκον μεταμορφωθείς.

II 646, 29: Es fiel mir zu sinn der essel Luciani, do sich derselbig begerte an geliebten Ort zu letzen, do ward er die stiegen hinabgeworfen et nudus kam er davon.

Apul. met. II 25: „quin abis, inquam, impurata bestia teque ad tui similes masculos recondis antequam nostri vim praesentariam experiaris. quin abis?

I 570, 1: wie Marcus Cicero von ainem römischen Richter, Lucio Cassio, spricht, das in ainer ieden coniecturali causa, wem der nutz zukomm, in anfang befragt.

Cic. pro Sex. Roscio 30, 84: L. Cassius ille, quem populus Romanus verissimum et sapientissimum iudicem putabat, identidem in causis quaerere solebat, cui bono fuisset.

id. pro Milone 12, 32: itaque illud Cassianum «cui bono fuerit» in his personis valeat.

II 260, 12: Bei der begert sich der guet herr nachts zu erzaigen, in maßen Apuleius sich riempt, zu Larissa in Thessalien gethon haben.

Apul. met. I 7: quae . . mox virgine percita cubili suo adplicat et statim miser, ut cum illa ad quievi, ab unico congressu annosam ac pestilentem ⟨servitutem⟩ contraho.

III 216, 5: . . Die unverständigen und neidigen leut, die allain uf ire fumosas imagines bochen und tringen

Cic. in L. Pisonem I 1: obrepsisti ad honores errore hominum commendatione fumosarum imaginum, quarum

[11]) Bei Johannes Buchler l. c. findet sich pg. 59: Der Bürger Tugendt und Manheit ist die Stadtmauer. Murus urbium civium virtus. Die Bürger machen eine Statt und nit die Mauren. Viri civitas sunt, non moenia.

et de virtute nit den wenigsten staffel erraicht . . . .

simile habes nihil praeter colorem.

III 370, 38: vil erbietens und wenig darhinder, diem volebat consumere dicendo, sagt der Cicero.

Cic. Verr. II 96:
qui dicendo tempus consumerent.

Die Verwechslung einzelner Autoren, sowohl bei Dichtern als auch bei Prosaikern, wie es tatsächlich in der Zimmerischen Chronik vorkommt, insbesondere aber die ungenaue Zitierweise von einzelnen Stellen lassen es als ziemlich unwahrscheinlich erscheinen, daß der Verfasser die Schriftsteller beim Zitieren vor sich gehabt hat. Vielmehr scheint er auch hier aus dem Gedächtnis zu zitieren. Hervorgehoben zu werden verdient, daß er oft den Autor nicht nennt, so daß man bei diesen Stellen immerhin fragen darf, ob er den Autor wirklich gelesen oder ob er das Zitat aus einer dritten Quelle übernommen hat.

Anders scheint die Sache bei den größeren Dichterzitaten in der Zimmerischen Chronik zu liegen.

I 148, 5: Es wurt dises bergs Lupfen von aim alten poeten, Ausonio, gedacht, der under den kaiser Valentiniano und Gratiano geschriben, und genannt mons Lupondus, mit denen worten:
Sola, sub Augustae veniens sub moenibus urbis
Spectavit iunctos natique patrisque triumphos
Hostibus exactis Nicerum super, et Lupondum,
Et fontem Latiis ignotum annalibus Histri.
und irret mich des worts gar nicht, das andere disen locum wellen corrigieren und für den Lupondum setzen.

Auson. Mosella 421 sqq.:
Sola, sed Augustae veniens quod moenibus urbis
Spectavit iunctos natique patrisque triumphos,
Hostibus exactis Nicerum super, et Lupodunum
Et fontem Latiis ignotum annalibus Histri.

III 158, 28:

Es ist aber auch zugangen, wie der poet Horatius darvon sagt:

Imberbis juvenis tandem custode remoto,
Gaudet equis canibusque et aprici gramine campi,
Cereus in vitium flecti, monitoribus asper,
Utilium tardus provisor, prodigus aeris,
Sublimis cupidusque et amata relinquere pernix.

Horat. de arte poet. 161 sqq.

inberbis iuvenis, tandem custode remoto,
gaudet equis canibus et aprici gramine campi,
cereus in vitium flecti, monitoribus asper,
utilium tardus provisor, prodigus aeris,
sublimis cupidusque et amata relinquere pernix.

III 329, 40: so wolt sie auch nit in die alta stabula zu Falkenstein, darvon Ovidius von der Progne und Philomela sagt.

Ovid. met. VI 520 sqq.:

cum rex Pandione natam in stabula alta trahit silvis obscura vetustis . . . . .

III 403, 4: wie sollichs auch vor vil jaren die gelerten und erfarnen Heiden gehalten und der poet Martialis ein sollichs guet leben auch beschreibt.

Martial. X 47 sqq.:

Vitam quae faciunt beatiorem
Iucundissime Martialis, haec sunt:
Res non parta labore, sed relicta;
Non ingratus ager, focus perennis;
lis numquam, toga rara, mens quieta;
vires ingenuae; salubre corpus . . . .

III 425, 24: mit müehe hat Brotbühel kunden abgehalten werden, das er nachlassen, wie Horatius von senger und poeten sagt [12]).

Horat. sat. I 3, 1 sqq.:

omnibus hoc vitium est cantoribus, inter amicos,
ut numquam inducant animum, cantare rogati,
iniussi numquam desistant.

[12]) Was der Verfasser der Chronik II 506, 1: „Man hat seltzame ding gesagt, die dem epigramma Martialis . . . . verglichen megen

Der Text der eben zitierten Dichterstellen stimmt weit mehr als jene mit dem der Autoren überein, so daß man immerhin Grund hat, hier auf ein Abschreiben aus einer Quelle zu schließen, zumal durchweg der Name des Autors und zwar richtig angegeben ist. Ein Zitieren aus dem Gedächtnis darf man bei den umfangreicheren Stellen kaum annehmen.

Nun ist es aber mehr als auffällig, daß weitaus die meisten angeführten Dichter- und Prosaikerzitate, insbesondere aber gerade die mit Autorenangaben versehenen genaueren Stellen solchen Werken entnommen sind, von denen wir wissen, daß sie in den Lateinschulen der Zeit des Humanismus gelesen und exzerpiert worden sind (cfr. Mertz l. c.: über Terenz- und Plautuslektüre pg. 296 sq.: über Vergil pg. 298; über Ovid. 298 sq.; über Horaz pg. 299; Livius pg. 300 sq.; Cicero pg. 301 sqq.). Die Magdeburger Schulordnung 1553 zählt zu den Gedächtnisübungen das Hersagen von Stücken aus Terenz, Cicero und Vergil (Mertz l. c. pg. 347). Nach der Württemb. Kirchenordnung vom Jahre 1559 soll in der dritten Klasse Terenz auswendig gelernt werden (Mertz l. c. pg. 355). Da wir zudem derartige Zitate in jener zeitgenössischen Literatur auch sonst vorfinden, so z. B. bei Aeneas Sylvius (opera Basel 1551) pg. 530: Visus sum cum Terentio loqui . . pg. 579: et illud Terentianum obicere: Tu si hic eis aliter sentias, so dürfen wir mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Schule und ihre Lektüre auch hier von größtem Einflusse war.

Noch ist auf die Frage zurückzukommen, ob die Zitate aus den Schriftstellern direkt herübergenommen wurden. Für die kleineren Zitate habe ich das verneint und für die größeren kann man die Möglichkeit zugeben. Da aber jene Horazverse ihren ethisch-erzieherischen Stempel nicht verleugnen,

---

werden“, gemeint hat, ist schwer zu erraten. Vielleicht meinte er Martial.
VI 90: Moechum Gellia non habet, nisi unum.
Turpe est hoc magis, uxor est duorum oder Martial.
VI 22: Quod nubis, Proculina, concubino,
Et moechum modo, nunc facis maritum,
Ne lex Julia te notare possit,
Non nubis, Proculina, sed fateris.

so besteht auch noch die andere Möglichkeit, daß sie aus dem sogenannten Annotatenbüchlein stammen, in dem alles Bemerkenswerte, Wörter, Phrasen, Sprichwörter, Realien und Aehnliches eingetragen wurde (Mertz a. a. O. p. 340).

„Und haben treffliche Historici fleißig gemeldet, wie uns die Historien in vielen Sachen erinnern, zu der Tugend vermahnen, von Untugend abschrecken, Schaden zu verhüten, wie Thucydides spricht, daß Historien ein ewiger Schatz sind, daraus allezeit Exempel, zu dem Leben dienlich, zu nehmen." So Melanchthon C. R. III 1114. 877; XII. 712 (Mertz a. a. O. pg. 332). Der Verfasser der Zimmerischen Chronik scheint eine ähnliche Ueberzeugung zu haben, da er Beispiele aus der Geschichte, Anekdoten usw. gerne seinem Texte beigibt. Die Beispiele in der Zimmerischen Chronik, soweit die Antike in Betracht kommt, gehören fast durchweg der römischen Geschichte an, während die griechische beinahe ganz ausgeschaltet erscheint.

I 163, 15: wie ainest bei Kaiser Vespasiani zeiten zugangen, der ain zoll uf das bruntz wasser ordnet, . .

Sueton. div. Vespas. 23: reprehendenti filio Tito, quod etiam urinae vectigal commentus esset, pecuniam ex prima pensione admovit ad nares, sciscitans num odore offenderetur; et illo negante: atquin, inquit, e lotio est.

I 578, 28: dann man findt in warhaftigen historien, daz der zwait römisch könig, Numa, ain gaist gehapt, durch dessen rath und gesprech er maniche schwere sach hinauß gepracht, sein leib aber ist, nachdem er begraben, in dem stainen sarch verloren worden, das man grundtlichen nit sagen kan, wa hin der kommen. Sein nachkommer am reich, der Tullus Hostilius, hat sich auch

Liv. I 20: nec caelestes modo caerimonias, sed iusta quoque funebria placandosque manes, ut idem pontifex edoceret, quaeque prodigia fulminibus aliove quo vi missa susciperentur atque curarentur ad ea elicienda ex mentibus divinis Iovi Elicio aram in Aventino dicavit deumque consuluit auguriis, quae suscipienda essent.

I 31: ipsum regem tradunt volventem commentarios Nu-

diser kunst underwunden, aber es wolt im nit allain nit gerathen, wie dem Numa, sonder er ward vom Jove Elicio (also het Numa den gaist genannt) in aim donderstraich erschlagen und sampt dem haus verbrennt.

mae, cum ibi quaedam occulta sollemnia sacrificia Iovi Elicio facta invenisset, operatum iis sacris se abdidisse; sed non rite initum aut curatum id sacrum esse, nec solum nullam ei oblatam caelestium speciem, sed ira Iovis sollicitati prava religione fulmine ictum cum domo conflagrasse.

II 210, 18: unangesehen das sie baide mit rotten oren und zerstrewtem har, wie man vom kaiser Augusto schreibt, gesehen sein worden.

Sueton. Octav. Aug. 79: capillum leviter inflexum et sufflavum, supercilia coniuncta, mediocres aures.

II 256. 1: wie kaiser Antoninus sprach:

„Soll ich mein weib von mir thon, so mueß ich ir das heiratguet auch wider zustellen“; dann er ließ das römische kaiserthumb, das er von der Faustina, seim weib, het, nit gern von sich, darumb litt er sich, das ime auch übel hierum zugeredt wardt.

Capitolin. M. Antoninus XIX:

multi autem ferunt Commodum omnino ex adultero natum, siquidem Faustinam satis constet apud Caietam condiciones sibi et nauticas et gladiatorias elegisse. de qua cum diceretur Antonino Marco, ut eam repudiaret, si non occideret, dixisse fertur:

„Si uxorem dimittimus, reddamus et dotem.“

II 423, 11: tanquam Decius, in confertissimos hostes.

Val. Maxim. V 6, 5:

P. Decius Mus, qui consulatum in familiam suam primus intulit, cum Latino bello Romanam aciem inclinatam et paene iam prostratam videret, caput suum pro salute rei publicae devovit ac protinus concitato equo in medium hostium agmen patriae salu-

tem, sibi mortem petens inrupit factaque ingenti strage plurimis telis obrutus super corruit. ex cuius vulneribus et sanguine insperata victoria emersit. (cfr. Livius X 28).

II 585, 20: wolt also zugleich der Cajus Cesar in der herbrig lieber der fürnembst, dann uf dem rathaus und bei seinen Freundten der viert oder der fünft sein.

Plutarch. Jul. Caesar. XI: τὸν δὲ Καίσαρα σπουδάσαντα πρὸς αὐτοὺς εἰπεῖν, »Ἐγὼ μὲν ἐβουλόμην παρὰ τούτοις εἶναι μᾶλλον πρῶτος ἢ παρὰ Ῥωμαίοις δεύτερος.«

III 114, 32: Under anderm bracht er ganz importune die historiam vom Mutio Scevola uf die bann und resumiert die standthaftigkait seines gemüets ganz statlichen mit erzellung, wie er so manlich sein gerechte handt im feur het verprent.

Val. Maxim. III 3, 1: quid enim his, quae supra rettuli, facto Mucii convenientius? cum a Porsenna, rege Etruscorum, urbem nostram gravi ac diutino bello urgueri aegre ferret, castra eius clam ferro cinctus intravit immolantemque ante altaria conatus occidere est. ceterum inter molitionem pii pariter ac fortis propositi nec causam adventus texit et tormenta quantopere contemneret, mira patientia ostendit: perosus enim, credo, dexteram suam, quod eius ministerio in caede regis uti nequisset, iniectam foculo exuri passus est (cfr. Liv. I 58 sq.).

III 273, 18: dann darvor, wie Tacitus meldet, in deutschen landen weder goldt noch silber in achtung, vil weniger gemünzet metall, welches die Römer erst in deutschen landen ufgebracht haben.

Tacit. Germ. V:

argentum et aurum propitiine an irati dii negaverint, dubito, quamquam proximi ob usum commerciorum aurum et argentum in pretio habent formasque quasdam nostrae pecuniae

agnoscunt atque eligunt: interiores simplicius et antiquius permutatione mercium utuntur, pecuniam probant veterem et diu notam, serratos bigatosque.

III 344, 24: ir unschuldt mit dem todt zu beweisen, tanquam Lucretia Romana. sich hab wellen erstechen.

Val. Maxim. VI 1, 1:
Dux Romanae pudicitiae Lucretia, cuius virilis animus maligno errore fortunae muliebre corpus sortitus est, a Sexto Tarquinio, regis Superbi filio, per vim stuprum pati coacta, cum gravissimis verbis iniuriam suam in concilio necessariorum deplorasset, ferro se, quod veste tectum adtulerat, interemit causamque tam animoso interitu imperium consulare pro regio permutandi populo Romano praebuit (cfr. Liv. I 27).

III 355, 23: dem fromen kaiser, den ich holtselligkait halben allweg dem Augusto hab vergleichnet.

Sueton. Aug. 51: clementiae civilitatisque eius multa et magna documenta sunt.

III 407, 34: dem es auch gieng in dem fal, wie dem Augusto . . .
(cfr. die Anmerkg. Baracks a. a. O.).

Sueton. August. 65:
Iuliam filiam et neptem omnibus probris contaminatas relegavit.

III 544, 15: wie der groß Alexander der königin Cleophile ir künigreich von wegen irer leibsdiensten wider zugestellt.

Iustin. XII 7, 9: regnaque Cleophidis reginae petit: quae cum se dedisset ei, concubitu redemptum regnum ab Alexandro recepit.

IV 13, 8: Vergleicht sich vast der historia, darvon der Titus Livius schreibt im [I] Buch der [I] decad.

Liv. I 16:
namque Proculus Iulius sollicita civitate desiderio regis, et infensa patribus gravis, ut

(cfr. die Anmerkg. Baracks a. a. O.)

traditur, quamvis magnae rei auctor in contionem prodit. „Romulus, inquit, Quirites, parens urbis huius, prima hodierna luce repente delapsus se mihi obvium dedit . . . haec, inquit, locutus sublimis abiit.“

IV 53, 1: Hat auch mit im in schimpf und ernst reden lassen, daran er mich vil an den großmechtigen kaiser Augustum gemanet.

Sueton. August. 53: dominumque se posthac adpellari ne a liberis quidem aut nepotibus suis, vel serio vel ioco, passus est.

IV 104, 23: Sonst sein seine mores und sitten ganz freintlich und also gewesen, das er mer dem Pomponio Attico, dann einichen andern under den alten het mögen verglichen werden; dann niemands im widerig oder feindt hot sein künden, seitmals er niemands erzürnt, sonder menigclichem gerathen und geholfen, zu zeiten auch mit seinem schaden.

Cornel. Nep. Attic. XI 5: Sic liberalitate utens nullas inimicitias gessit, quod neque laedebat quemquam neque si quam iniuriam acceperat, non malebat oblivisci quam ulcisci. idem immortali memoria percepta retinebat beneficia; quae autem ipse tribuerat, tamdiu meminerat quoad ille gratus erat qui acceperat.

IV 141, 19: wie dann die alten Deutschen, unsere vorfarn, sich des waidwerks vil beflissen, darvon auch der Cesar schreibt.

Caes. bell. Gall. IV 1, 8: multumque (Suebi) sunt in venationibus.

Caes. bell. Gall. VI 28, 3: hos (uros) studiose foveis captos interficiunt; hoc se labore durant adulescentes atque hoc genere venationem exercent . . .

Man braucht nicht die einzelnen genannten Beispiele[13])

[13]) „IV 46, 34: Darneben hat man wunderbarliche ding gesagt von diser Künigin, sonderlichen aber das sie, zu gleich wie ainest die Messalina, drei zeuglin gehapt, welches ir die empfengnus soll verhündert haben“. Es gelang mir nicht, diesen Zug, der übrigens in der Zimmerischen Chronik II 398, 34 und III 526, 17 auch vorkommt, an Messalina in der antiken Literatur nachzuweisen. cfr. Zonar. XI 8:

genauer mit ihren Vorbildern zu vergleichen, um nachweisen zu können, daß sie nicht direkt aus den antiken Quellen herübergenommen sind. Denn bei keinem von ihnen ist die Aehnlichkeit mit der antiken Quelle eine derartige, daß man den Schluß auf direkte Benützung ziehen könnte. Ganz abgesehen von dem referierenden Ton, mit dem der Verfasser der Chronik in freier Weise, ohne Verbindung mit dem antiken Text, die Geschehnisse berichtet, setzen derartig kurze Hinweise wie II 423, 13: tanquam Decius in confertissimos hostes und III 344, 24: tanquam Lucretia Romana doch wohl ein Bekanntsein jener Erzählungen bei den Lesern voraus. Nun ist aber bekannt, daß gerade die Humanistenzeit großen Wert auf diese Exemplaliteratur legte und diese Gattung von Literatur reichlich gepflegt hat. Anderseits finden sich Beispiele, wie das der Lucretia, des Mucius Scaevola, des Numa Pompilius usw., in den meisten jener Beispielsammlungen wieder, die ich zu diesem Zwecke durchgesehen habe (so z. B. Petrarca de viris illustribus, Herm. Torrentinus Elucidarius poeticus). Außerdem treffen wir sie auch in dem Text mancher Autoren jener Zeit eingewoben, so bei Aeneas Sylvius und Cocceius Sabellicus. Jedenfalls ist es durchaus

---

ἡ δὲ Μεσσαλῖνα καὶ οἱ ἐξελεύθεροι αὐτοῦ ἐξώγκοντο, ἦσαν δὲ τρεῖς οἱ μάλιστα τὸ κράτος διειληφότες ὅ τε κάλλιστος . . .

Desgleichen konnte ich für die beiden folgenden Anekdoten das antike Vorbild nicht nachweisen.

IV 229, 38:
Den Virgilium will ich nennen,
Den betrug ain weib durch list,
Das er net anders wißt,
Ir trew wer ganz und stett,
Wie sie ime dann verzeilet het.
Do mußt er mit großem verlangen
In ainem korb bleiben hangen
Biß in iederman besah;
Dem sein sterk vermiet ain weib,
Darumb er verlur sein leib.

IV 230, 4:
Der weis maister Aristoteles,
Dem bin ich laider ungemeß;
Den ritt ain weib für ain pferdt.
Der was der schrift wol gelert.
Doch mußt er sich lon bucken,
Wie man findt in vil stucken,
Das der frawen list
Ueber aller maister kunst ist.
(cfr. die Anmerkg. Baracks a. a. O.)

Dagegen finden sich die beiden Erzählungen bei Aeneas Sylvius Piccolomini opera Basel 1551 pg. 627 (epist. 1 1): quid de philosophis dicemus disciplinarum magistris et artis bene vivendi preceptoribus? Aristotelem tamquam equum mulier ascendit, freno coërcuit et calcaribus pupugit, diis equa potestas et Caesaris.

An dems. Ort: aspice poëtas, Vergilius per funem tractus ad mediam turrim pependit, dum se mulierculae sperat usurum amplexibus: excuset quis poëtam ut laxioris vitae cultorem.

nicht auffällig, daß gerade jene Beispiele in der Zimmerischen Chronik angewandt werden.

Man wird sich fragen müssen, ob der Verfasser der Chronik nicht eines jener Bücher zu genanntem Zweck benützt hat. Und es scheint wirklich, als ob man eine gewisse Fährte verfolgen könnte. Während wir das Beispiel des Decius bei Aeneas Sylvius (Ausg. Basel 1551) pg. 680 also beschrieben finden: Huic ex Romanis Horatii Decii Fabii et alii pene innumerabiles celebrantur, qui pro salute suorum civium se devovere, lautet bei Cocceius Sabellicus (Ausg. Basel 1560) I 832 die fragliche Stelle also: . . qua confertissima erat Gallorum acies. In der Zimmerischen Chronik heißt es II 423, 13: tanquam Decius in confertissimos hostes. Nun findet sich genau dieser Ausdruck an der nämlichen Stelle bei Petrarca, de viris illustribus (Ausg. Schneider Breslau 1831 ff.) I 21: equoque incidens armatus in confertissimos hostes ruit. Da wir dort auch die andern Beispiele (Numa I 8, Lucretia I 9 usw.) vorfinden, allerdings mit großer Textveränderung, so könnte man schließlich annehmen, daß Petrarca hier Quelle gewesen sei. Allein bei Aeneas Sylvius findet sich an anderer Stelle (pg. 98) der Ausdruck: inter confertissimas hostium acies und bei Hutten ep. vir. obsc. ep. 56 (Gilberti Porretonii) lesen wir, ebenfalls in anderem Zusammenhang: quam proiciebat tribunus in confertissimos hostes. Man wird also wohl jenen Ausdruck als Beweis für Quellenbenützung kaum ansehen dürfen.

Wenn man schon irgend ein Buch als Quelle für die angeführten Beispiele in der Chronik gerne bezeichnen möchte, so glaube ich, dürfte man mit viel größerem Recht auf Cocceius Sabellicus zurückgreifen. Denn nicht nur die erwähnten Beispiele finden sich bei ihm, sondern er kennt auch (Bd. II pg. 34 sq.) die Stellen aus Tacitus: auri et argenti olim nullus in ea gente usus und serus in invenibus usus Veneris atque eo minus exhausta pubertas.

Nach der ganzen Lage der Dinge und besonders auch in Hinsicht auf die vorausgehenden Feststellungen bin ich auch hier sehr dazu geneigt, den Einfluß der Schule zu sehen. Wie zur Zeit der sogenannten II. Sophistik die Geschichte

schließlich nur dazu da war, den Rhetoren genügend exempla zu liefern. so scheint auch zur Zeit des Humanismus die Geschichte, bzw. der Geschichtsunterricht einem ähnlichen, wenn auch nicht so ausgeprägten Zweck gedient zu haben (cfr. Mertz a. a. O. pg. 331 sq.).

Zum Schluß des I. Teils muß noch auf eine Beobachtung, die in der Zimmerischen Chronik zu machen ist, hingewiesen werden. Der Verfasser liebt es, seine humanistische Bildung auch dadurch kund zu tun, daß er sich ziemlich häufig antiker Metaphern bedient.

Der Typus des alten, gutmütigen, lüsternen Liebhabers wird in der Chronik mit Chremes bezeichnet, der dem Verfasser zweifellos aus dem Terenz geläufig war:

I 327, 33: die Chremetes haben müeßen stil schweigen und zufrieden sein. II 193, 1: der Chremes. II 485, 25: der guet, alt Chremes. II 544, 13: der alt Chremes. III 58, 15: diser alt Chremes.

Sonst hat er für solche den Ausdruck Priapus: II 425, 20: demselbigen Priapo. II 556, 11: der war ein rechter, natürlicher Priapus. Noch eine dritte Spezies dieser Art kennt der Verfasser der Chronik: II 210, 6 unreinem Satyro. II 468, 1: vil deren Satyros. II 537, 8 unrainer Satyrus. III 269, 33: dann es dem Satyro nit zue vil. III 337, 35: er ist ain wunderbarlicher Satyrus gewesen.

Wer keine Ruhe hat, ist von den Furiae geplagt: II 38, 20: das er kein ruhe mehr hett und in die Furiae anfiengen zu plagen. II 170, 19: sie kunt kain rhuo noch rast haben, also triben sie die Furiae. II 264, 24: das er kein oder doch wenig freudt mehr gehapt, zu achten, die Furiae haben in gejagt.

Das Prototyp des bösen Weibes ist die Tullia: I 256, 23: Sie ist ain böse, eigennützige Tullia gewesen. I 256, 31: von wegen das sie von des schneden guets und geiz wegen so unerbaarlich und unverschempt, auch so ungetrewlichen, nit anders dann die ander Tullia gehandelt. II 257, 11: die vorig Tullia, während das des häßlichen Weibes die Erinye ist: II 445, 21: so findt er ain heßlichs,

alts weib, die saß nackend in rechten Bronnen und badet mit zerstrobeltem har, [wie man] Erinnien pflegt zu beschreiben und zu malen. Der sparsame Mann heißt bei ihm Diogenes: III 282, 7: Also hetten dozumal die von Rottweil auch ain sonder Diogenem. Das Vorbild der kühnen Reiterin ist Penthesilea, die Königin der Amazonen: III 310, 38: ein solche Panthasileam. Ein grober Mensch wird mit Scytha bezeichnet: IV 20, 21: Aller erst hat es seinen alten Vater, den rauhen Scytham, gerowen. Der kleine Mensch heißt Pygmaeus: IV 295, 6: der Pigmeus wolts nit [gut] haißen. Allzu großen Aufwand treibende Leute vergleicht er den deswegen bekannten Personen aus dem Altertum: I 163, 7: ain luxus, der auch dem Heliogabalo, Xerxi, Lucullo und andern Brachthansen und verwenten Leuten zu vergleichen. Den Fresser heißt er Apicius: IV 276, 34: dises Apicii halb, oder nennt er ihn Epicurus: II 447, 24: Got welle, das wir dergleichen Epicuros nit mehr haben; IV 71, 11: Also findt man allenthalben Epicuros, het schier gesagt, atheos oder impios (hier mit der Nebenbedeutung des Spötters). Der starke Trinker wird Bachus genannt: IV 280, 6: irem Bacho ußwarten. Der Typus des frechen Menschen ist Catilina: III 545, 29: nempt ine ain andern Catilinam. Der schlechte Mensch ist Nero: I 604, 31:

> Und hett ich Nerons sündt gethan,
> Ich möcht sie da gebüßet han;

und der Vergleich eines Kriegsmann mit dem Kriegsgott Mars liegt ja sehr nahe: II 589, 23: Ich hab von manichen gehört, so etwar den Martem het wollen fingirn, daß man sein angesicht, leib und gestalt darzu nit het kinden verbössern. Um „Protestierende“ zu bezeichnen, gebraucht er den Namen des Suffetius: III 566, 26: kaiser karle und auch der römisch könig ferdinandt kunten diese Suffetios [14]) auch erkennen.

Mit diesem Metapherngebrauch steht der Verfasser der Zimmerischen Chronik jedoch nicht allein da. So spricht H. Bebel in seinen Facetiae (Ausg. Tübingen 1561) pg. 78:

---

[14]) cfr. Liv. I 27 sqq. Val. Max. VII 4, 1. (Barack, Anmerk. a. a. O.)

ob Bacchi virtutem, pg. 99: hilari Baccho incitatore und militia Veneris. D. Erasmus, adagia Basel 1520, bringt pg. 12 unter dem Titel figurae proverbiales folgende Beispiele: muliere loquacior. Priapo salacior. — Sardanapalo nequior. Numa religiosior. Christianorum Epicurus. Scytha asperior. Pygmaeo brevior; der Elucidarius poeticus von H. Torrentinus aber gibt noch genauere Angaben; so z. B. pg. 130: Heliogabalus fuit imperator quidem Romanus turpis vitae. Schon jene Aufschrift des Erasmus weist nach der Richtung hin, wo wir die Quelle dieses Gebrauchs suchen müssen: zweifellos in dem Rhetorikunterricht der Schule (cfr. Mertz, a. a. O. pg. 259 sqq.)

Die antiken Kenntnisse, soweit wir sie bis jetzt bei dem Verfasser der Zimmerischen Chronik vorgefunden haben, lassen keineswegs auf einen Autor schließen, der in der Antike sich so auskennt, als es zunächst den Anschein hat; vielmehr zeigen die Zitate und die zitierten Autoren, daß er das alles wohl der Schule verdankt. Und zwar hätte er, wollten wir die Württembergische Schulordnung von 1559 unseren Berechnungen zugrunde legen, kaum mehr als die damalige 3. Lateinklasse absolviert (cfr. Mertz a. a. O. pg. 308). Man kommt zu diesem Resultat durch die Beobachtung, daß in der ganzen Zimmerischen Chronik kein griechisch geschriebenes Wort sich vorfindet. Und schon früher habe ich hervorgehoben, daß der Stoff der antiken Beispiele der Zimmerischen Chronik fast durchweg römisch ist.

Man könnte dem entgegenhalten, daß eben der Schreiber der Chronik, Hanns Müller, der lateinischen Sprache und noch viel mehr der griechischen unkundig gewesen sei. Nun lesen wir aber IV 71, 11: Also findt man allenthalben Epicuros, het schier gesagt, atheos oder impios. Zugegeben selbst, daß jener Mangel dem Schreiber zur Last fällt, so hätte der Verfasser der Chronik, der sonst so sehr auf die Richtigkeit des Casus hält, wenn er die griechische Sprache beherrscht hätte, auch hier die richtige Form setzen müssen. Er behandelt das Wort atheos tatsächlich als ein lateinisches und weder er noch sein Schreiber scheinen bemerkt zu haben, daß das Wort griechisch ist. Zudem darf man wohl annehmen, daß der

Verfasser der Zimmerischen Chronik, der so viel von seinen lateinischen Kenntnissen in seinem Werke niedergelegt hat, sicherlich auch den griechischen Teil der Antike berücksichtigt haben würde, falls er über die griechische Sprache verfügt hätte. Und er hat um so mehr Anlaß dazu gehabt, als wir wissen, daß gerade gegen den Ausgang des Humanismus hin die griechische Sprache weit hinter die lateinische zurücktreten mußte.

## II.

Schon in der Einleitung habe ich darauf hingewiesen, daß die historischen Beiträge antiker Herkunft, die wir in der Zimmerischen Chronik vorfinden, sich darin wesentlich von den übrigen antiken Zitaten unterscheiden, daß sie nicht bloß eine Beifügung zum laufenden Text bilden, sondern selbständig den Text weiterführen. Das ganze Material zerfällt in 2 größere Gruppen, deren eine mehr die Geschichte des „Zimmerischen" Volkes, bzw. der Cimbern behandelt, während ein anderer Abschnitt den Ursprung der Herren von Zimmern möglichst weit in die Geschichte zurückzuverlegen sucht. Um diese beiden Hauptteile gruppieren sich noch einzelne kleinere, historische Bemerkungen. Jene kleinen literarischen Beiträge, von denen wir im I. Teil sprachen, sind über die ganze Chronik verbreitet, während die historischen Zitate, entsprechend der ganzen Anlage der Chronik, sich fast durchweg in den ersten Kapiteln befinden.

Die Chronik beginnt I 1, 1 also:

Es ist zu wissen, das vor jaren die Cimbri ain mechtigs, streitbars und sighafts volk gewesen, auch vil großer, gevärlicher krieg ain lange zeit gefüert, mechtige königreich und lender eingenomen, diselben mit gewalt erobert und ingehabt haben. Ire vätterliche, angebornne erste sitz und wonungen sein gewesen in

Strabo c. 294:

Τῶν δὲ Γερμανῶν ὡς εἶπον, οἱ μὲν προσάρκτοι παρήκουσιν τῷ ὠκεανῷ · γνωρίζονται δ᾽ἀπὸ τῶν ἐκβολῶν τοῦ Ῥήνου λαβόντες τὴν ἀρχὴν μέχρι τοῦ Ἄλβιος, τούτων δ᾽ εἰσὶ γνωρι-

cimbrischen Chersoneso, so ain landtschaft teutscher nation gegen mitternacht, die weit in das mer sich zeucht und zwischen dem brittanischen und teutschen Oceano gelegen, diser zeit Hollstain und Schleswig genannt wurdt. Auß diser landtschaft sein ir ain wolgerustes hör sambt weiben und künden zogen, ungevärlich hundert jar vor dem fürtreffenlichen Homero, so do gewesen nach anfang der welt zweitausendt neunhundert und vierzig, und vor der gepurt unsers seligmachers tausendt neunhundert und fünf jar. Die haben in kurzer zeit ain großen thail Europae und Asiae durchstraifet: dann demnach sie in ain große macht erwachsen, ist ain aufruor und burgerlicher krieg under inen, wie gewonlicher beschicht, so ain reich am höchsten schwebt, entstanden, derhalben ain große und streitbare anzall volks sambt irem könig Liddamio ire angebornne wonungen verlassen, newe länder zu erobern. Dise haben nachmals unsäglichen schaden vast allen septentrionalischen lendern zugefüegt; sein dergestalt bis an den meotischen see und Pontum euxinum komen, alda sie den Chersonesum und väst alle

μώτατοι Σούγαμβροί τε καὶ Κίμβροι.

Strabo c. 102:
εἰκάζει δὲ καὶ τὴν τῶν Κίμβρων καὶ τῶν Οὐγγενῶν ἐξανάστασιν ἐκ τῆς οἰκείας [κατὰ λῃστείαν] γενέσθαι, οὐ κατὰ θαλάττης ἔφοδον ἀθρόαν συμβᾶσαν.

Strabo c. 149:
καὶ γὰρ καθ' Ὅμηρον ἢ μικρὸν πρὸ αὐτοῦ λέγουσι τὴν τῶν Κιμμερίων ἔφοδον γενέσθαι τὴν μέχρι τῆς Αἰόλιδος καὶ τῆς Ἰωνίας.

Diodor. V 32:
φασί τινες ἐν τοῖς παλαιοῖς χρόνοις τοὺς τὴν Ἀσίαν ἅπασαν καταδραμόντας, ὀνομαζομένους δὲ Κιμμερίους· καὶ πολλὴν μὲν τῆς Εὐρώπης, οὐκ ὀλίγην δὲ καὶ τῆς Ἀσίας φορολογήσαντες . . .

Strabo c. 61:
οἵ τε Κιμμέριοι . . πολλάκις ἐπέδραμον τὰ δεξιὰ μέρη τοῦ Πόντου καὶ τὰ συνεχῆ αὐτοῖς, τοτὲ μὲν ἐπὶ Παφλαγόνας, τοτὲ δὲ καὶ Φρύγας ἐμβαλόντες . . . Λύγδαμις δὲ τοὺς αὐτοῦ ἄγων μέχρι Λυδίας καὶ Ἰωνίας ἤλασε καὶ Σάρδεις εἷλεν . . .

Strabo c. 293:
οὐ κακῶς εἰκάζει διότι λῃστρικοὶ ὄντες καὶ πλάνητες οἱ Κίμβροι καὶ μέχρι τῶν περὶ τὴν

lender, darumb gelegen, eingenomen, ain mechtige statt darin gebawt, Cymericum genannt, auch ain besonder königreich angericht. daher nachmals dieselbig landtschaft Bosphorus cimbricus genannt worden, und auß anziehung Strabonis, so hat auch der arm des mers sambt dem gepürg daselbst den namen von inen empfangen. Und wiewol sie solche lender gewaltigclichen ain guote zeit ingehabt, dergestalt das sie auch Joniam, Rhodum und andere insulen und provinzen oftermals beraubt und verderbt, noch dann sein sie zu letzt von den Schytis gar daraus vertriben und verjagt worden; also haben sie den Bosphorum, den sie vil jar geruwigclich besessen und ingehabt, verlassen und sich in Asiam begeben müeßen. Dieweil sie aber allenthalben großen schaden thätten, die lender blinderten und beraubten, warden sie bei sibenzig jaren, nachdem sie vormals von den Schytis vertriben, von könig Halliate aus Lidia geschlagen und auß ganzem Asia auch widerumb verjagt.

Aber ungevärlich sechshundert und dreißig jar nach erbawung der statt Rom, und vor der gepurt Christi unsers

Μαιῶτιν ποιήσαιντο στρατείαν, ἀπ' ἐκείνων δὲ καὶ Κιμμέριος κληθείη Βόσπορος.

Strabo c. 294:

τὸ δὲ Κιμμερικὸν πόλις ἦν πρότερον ἐπὶ χεῤῥονήσου ἱδρυομένη, τὸν ἰσθμὸν τάφρῳ καὶ χώματι κλείουσα· ἐκέκτηντο δὲ οἱ Κιμμέριοι μεγάλην ποτὲ ἐν τῷ Βοσπόρῳ δύναμιν, διόπερ καὶ Κιμμερικὸς Βόσπορος ὠνομάσθη.

Strabo c. 293:

ἀπ' ἐκείνων δὲ καὶ Κιμμέριος κληθείη Βόσπορος.

Strabo c. 494:

οὗτοι δ' εἰσὶν οἱ τοὺς τὴν μεσογαίαν οἰκοῦντας, ἐν τοῖς δεξιοῖς μέρεσι τοῦ Πόντου μέχρι Ἰωνίας ἐπιδραμόντες.

τούτους μὲν οὖν ἐξήλασαν ἐκ τῶν τόπων Σκύθαι . .

Herodot. I 15:

Κιμμέριοι ἐξ ἠθέων ὑπὸ Σκυθέων τῶν νομάδων ἐξαναστάντες ἀπίκοντο ἐς τὴν Ἀσίην καὶ Σάρδεις πλὴν τῆς ἀκροπόλιος εἷλον.

Herod. I 16.

οὗτος (Ἀλυάττης) . . . . Κιμμερίους τε ἐκ τῆς Ἀσίης ἐξήλασε.

Strabo c. 293:

χεῤῥόνησον οἰκοῦντες μεγάλη

seligmachers hundert zwainzig und zwai jar, hat sich begeben, das das teutsch meer außgeloffen und das bemelt landt der Cimberer mit wasser bedeckt, also das kain trost oder hoffnung des wassers abfallung mehr gewesen, zudem das jezund alles, so in gedachtem landt von gebew und veldern, verderbt und verwüestet, derhalben sie mit weib und künden sich erhebt und von varender haab, was sie erfüeren und ertragen mögen, mit sich genomen und die Boios, so den hercinianischen Schwarzwald derzeit inegehabt, gewaltigclichen überzogen, von welchen sie aber geschlagen; sein fürter biß an die Tonaw kommen, volgends mit sambt den Scordiscis (ist ain volk in teutsch landt gewest) widerumb zu rugk gewichen und mit irem könig Biorige oder Bolo und etlichen herzogen, sambt anderer irer herrschaft und vom gemainen adel, zwaimalhunderttausend stark, iren weg durch Westphalen und Nidersachsen, diser zeit Frieslandt, genomen und nachdem sie die Eburones, so Plutarchus Ambrones nennt, und die Tungros, diser zeit Leutticher und Bräbanter, in ir biendnus und fürgenomen rais gebracht, sein

πλημμυρίδι ἐξελασθεῖεν ἐκ τῶν τόπων.

Strabo c. 293:

φησὶ δὲ καὶ Βοΐους τὸν Ἑρκύνιον δρυμὸν οἰκεῖν πρότερον, τοὺς δὲ Κίμβρους ὁρμήσαντας ἐπὶ τὸν τόπον τοῦτον, ἀποκρουσθέντας ὑπὸ τῶν Βοΐων ἐπὶ τὸν Ἴστρον καὶ τοὺς Σκορδίσκους Γαλάτας καταβῆναι, εἶτ' ἐπὶ Τευρίστας καὶ Ταυρίσκους καὶ τούτους Γαλάτας, εἶτ' ἐπὶ Ἑλουηττίους . . . .

Tac. Germ. 2. . . quoniam qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sunt.

also mit großer macht in Burgund, darin sie schlössern, stötten und flecken, was an dem wasser Rodano und derselben landsarten gelegen, großen schaden zugefüeget; fürter durch Frankreich über die montes pironeos, diser zeit der Rungeval genannt, gezogen und Hispanniam überfallen, darin sie vil stött geblindert; aber nachdem sie von den Celtiberis etliche mal geschlagen, sein sie widerumb in Frankreich, dozumal Gallia gehaißen, gewichen.

In dem hinundwiderziehen haben sie nicht destoweniger ir pottschaft zu den Römern geschickt und sie umb land, darin sie wonnen und sich niderlassen mochten, angesucht und darbei ire freind und bundsverwandten zu sein sich anerbotten, darauf inen die Römer, als dozumal under in selbs unainig und mißhältig, alles ir begern und freuntlichs ansuochen abgeschlagen. Darüber die Cimbri größlichen bewegt, sich erstarkten, machten mit Teutobocho, dem könig in teutschen landen, ain verstand, tailten sich darauf in zwen haufen, der mainung, an zwaien orten Italiam zu überfallen und nit allain Rom, sonder auch ganz Europam zu

Liv. per. 67:

Cimbri vastatis omnibus quae inter Rhodanum et Pyrenaeum sunt, per saltum in Hispaniam transgressi ibique multa loca populati a Celtiberis fugati sunt reversique in Galliam in Valiocassis ac Teutonis coniunxerunt.

Flor. III 3:

Cimbri, Teutoni atque Tigurini, ab extremis Galliae profugi, cum terras eorum inundasset Oceanus, novas sedes toto orbe quaerebant expulsique Gallia et Hispania, cum in Italiam remigrarent, misere legatos in castra Silani, inde ad senatum petentes ut Martius populus aliquid sibi terrae daret quasi stipendium: ceterum ut vellet, manibus atque armis suis uteretur. sed quas daret terras populus Romanus, agrariis legibus intra se dimicaturus? repulsi igitur quod nequiverant precibus, armis petere constituunt. . . . . recessere igitur increpantes, et (tanta erat capiendae urbis fiducia) consulentes, si quid ad uxores suas

zwingen und under iren gewalt zu bringen, damit, was sie mit freuntlichem ansuochen, auch dienstlichem erbieten nit erlangen mögen, dasselbig mit gewalt zu erobern. Als sie nun auf Italiam eileten, zochen inen entgegen Papirius Carbo und Junius Sillanus, römische consules. Die wurden baid in Gallia in zwaien schlachten erlegt und Carbo erschlagen. Deßgleichen ward Cassius Longinus, consul, unlangs hernach von den Tigurinis, das sein die Zürcher, so mit den Cimbris ain verbundtnus gehabt, dermaßen überwunden, das die überigen überbelibnen Römer geisel geben und das halbtail irer wöhr und güeter dahinden lassen muosten. Nachvolgends ist von Servilio Cepione und Mamilio Maximo, proconsulibus, ain treffenliche, namhafte schlacht beschehen, in welcher die Römer abermals unden gelegen und bei achtzig tausendt streitbars volk sambt vierzig tausendt im tross verloren haben, das, wie Antias schreibt, nit über zehen darvon komen. die ain solche große niderlag zu Rom hetten anzaigen künden. Es ist auch ain consularis von Rom, ains alten fürstlichen geschlechts, genannt Scaurus Aurelius, in

mandarent. nec segnius, quam minati fuerant, tripertito agmine per Alpes id est claustra Italiae, ferebantur. — Certe rex ipse Theutobochus . . . . in saltu comprehensus, insigne spectaculum triumphi fuit.

Liv. per. 63:

Cimbri gens vaga populabundi in Illyricum venerunt; ab his Papirius Carbo cos. cum exercitu fusus est.

Liv. per. 65:

M. Iunius Silanus cos. adversus Cimbros infeliciter pugnavit . . . . . . . . . . . . . .

L. Cassius cos. a Tigurinis Gallis, pago Helvetiorum, quia civitate secesserant, in finibus Nitiobrogum cum exercitu caesus est. Milites qui ex clade superaverant, obsidibus datis et dimidia rerum omnium parte, ut incolumes dimitterentur, cum hostibus pacti sunt.

Oros. V 16: LXXX milia Romanorum sociorumque ea tempestate trucidata, XL milia calonum atque lixarum interfecta Antias scribit. ita ex omni penitus exercitu decem tantummodo homines, qui miserum nuntium ad augendas miserias reportarent, superfuisse referuntur.

Liv. per. 67:

M. Aurelius Scaurus, legatus

gemelter schlacht gefangen und über etliche täg hernach von dem cimbrischen könig Polo oder Biorige in ainem zorn erstochen worden. Nach dem sich aber dise namhafte schlacht, wie oben gehört, erobert, haben sie der zwaier proconsulum Mamilii und Cepionis lager gesturmbt und eingenomen, darin sie mechtig groß gelt und guot, wie wol glaublich, gefunden, welches sie alles nit geachtet, sonder haben der faind harnasch und wör zum thail verbrennt, zum thail zerschlagen und verwüestet, die pferdt ertrenkt und, was von gelt oder guet gewesen, alles in den fluß Rhodanum versenkt; die gefangne Römer haben sie ohn alle erbärmbd erhenkt und erwürgt.

So bald solche mör erschollen und zu Rom angezaigt, ist ain solcher schrecken entstanden, dergleichen auch zu Hanibals zeiten nit gewesen, das sie besorgen, seitmals die Cimbri so große victorien erlangt und jezo über die Alpen in Italiam zu ziehen sich unterstanden, sie wurden desto beherzter und durstiger sein, wa sie kain widerstand fünden, Rom sambt ganzen Italien zu blündern und zu

consulis, a Cimbris fuso exercitu captus est, et cum in consilium ab his advocatus deterreret eos, ne Alpes transirent Italiam petituri, eo quod diceret Romanos non vinci posse, a Biorige, feroci iuvene, occisus est.

Eutrop. V 1:

dum bellum in Numidia contra Iugurtham geritur, Romani consules M. Manlius et Q. Caepio a Cimbris et Teutonibus et Tigurinis et Ambronibus, quae erant Germanorum et Gallorum gentes, victi sunt iuxta flumen Rhodanum ingenti internecione; etiam castra sua et magnam partem exercitus perdiderunt. timor Romae grandis fuit, quantus vix Hannibalis tempore, ne iterum Galli Romam venirent.

verhergen. Derhalben erforderten sie eilendts C. Marium Nepotem aus Africa, welcher unlangs darvor den könig Iugurtham von Numidia überwunden und in seinen gewalt gebracht, auch der größten und sighaften hauptleut ainer war, den Rom ie gehabt. Disem Mario Nepoti ward der krieg wider die Cimbrischen und Hochteutschen zu fieren bevolchen. Aber seitmals die Cimbri und Hochteutschen in zwen underschidliche gewaltige haufen sich gethailt, ist Marius den Hochteutschen und Ambronen mit ainem gewaltigen hör biß in Galliam entgegen zogen, sein läger unfer von inen geschlagen; aber dieweil er sie nit angreifen dorft, hat er fürbeträchtigclich verzogen und verweilt, auch sein kriegsvolk im leger behalten so lang, bis zu letzst die Teutschen durch die guoten speis und drank in irem grimen gemültert und nachgelassen haben; derhalben gedachter Marius hernach zwai mächtige, sighafte hör erlegt. Mit was vorthail und geschicklichhait aber sollichs beschehen, mechte mit wenig worten nit beschriben werden; dann ain hör was von eitelen Hochteutschen und andern irs angenomnen

Flor. III 3:
actum erat, nisi Marius illi saeculo contigisset. ille quoque non ausus congredi, militem tenuit in castris, donec invicta illa rabies et impetus, quem pro virtute barbari habent, consenesceret. recessere igitur increpantes . . . tripertito agmine per Alpes, id est claustra Italiae, ferebantur. Marius mira statim velocitate occupatis compendiis, praevenit hostem prioresque Theutonos sub ipsis Alpium radicibus assecutus in loco, quem Aquas Sextias vocant . . . . . proelio oppressit.

kriegsvolks. Das geschach in den Alpen und clausen Italiae, bei ainer gegne, gehaißen ad Aquas Sextias, als etlich darfür halten, nit ferr von Salzburg.

Es was allain die zall der gefangnen ob zwaimalhundert tausenden, sambt irem könig Teutobocho, so meins bedunkens in teutscher sprach könig Dieppolt genennt werden mag. Von disem mechtigen haufen der Hochteutschen kamen über dreitausendt nit darvon, die doch mit vil arbait, müeh und sorgen das Teutschland, (dann Salzburg und dieselb gegne ist dozumal nit teutsch, sonder welsch gewesen) haben erraichen mögen. Der ander hauf, so auch von den Römern erschlagen, waren die Cimbri; die lagen an der Etsch unferr von Trient, und schicket sich also, Q. Luctatius Catulus, proconsul, der auch ain römischer oberster, der hett sein wagenburg in dem eingang der Clausen wider die Cimbrischen also verbawen und bevestigt, dardurch die Cimbri irs fürnemens etwas gehündert. So bald er aber den sig seines mitobersten C. Marii vernomen, besonder das derselbig ime entgegen zoch, nam er sich lüstigclich ainer flucht an, verließ sein wagenburg den

Eutrop. V 1:
cum Cimbris itaque conflixit et duobus proeliis Cl milia hostium cecidit, LXXX milia cepit et ducem eorum Teutobodum . . .

Flor. III 3:
sublatis funditus Theutonis in Cimbros convertitur. hi iam (quis crederet) per hiemem, quae altius Alpes levat, Tridentinis iugis in Italiam . . . . descenderant.

Liv. per. 68:
Cimbri cum repulso ab Alpibus fugatoque Q. Catulo proconsule, qui fauces Alpium obsidebat flumenque Athesim (obiecerat ita, ut legionem, quae castellum editum insederat, relinqueret; quae tamen virtute sua explicata fugientem procos. exercitumque consecuta

Cimbris, welche im eilends nachvolgten, zochen über das tridentisch gepürg in allem winter und tiefe des schnes in Italiam. Nun wurden sie in irem grimen fürnemen etwas gehündert: dann wiewol sie in willen, für Rom sich zu legen, iedoch, nachdem sie in Italiam kamen und der speis, auch anders wollusts gewonnten, zu ainer ergötzlichait irer arbait und harten lägers in Alpen, begaben sie sich ganz aus irer kriegsrustung in ain unordnung; darzu brachten die zwen römische obersten, C. Marius und Luctatius Catulus, ire haufen zusamen, hetten auch zu allem glück den wind und den staub, der gegen den Cimbris und von inen gieng, zu ainem vorthail; zogen also nit weit von Verzell (ligt in Piemont) mit großer macht an sie. Nit weniger begerten ir die Cimbri auch, welcher im raisigen zeug bei fünfzehen tausendt gewesen sein, in iren kurissen auf den pferden gehalten, haben ire helm mit thierköpfen von aufgespörten meulern, die ganz ainer greusenlichen gestalt und form, auch mit flügeln, die ain solche gestalt haben, das man maint, sie weren vil größer und geredet, dann sie waren,

est) in Italiam traiecissent . . .

Flor. III 3:

et si statim infesto agmine Urbem petivissent, grande discrimen esset. sed in Venetia quo fere tractu Italia mollissima est, ipsa soli caelique clementia robur elanguit. ad hoc panis usu carnisque coctae et dulcedine vini mitigatos Marius in tempore adgressus est.

Liv. per. 68:

. . . iunctis eiusdem Catuli et C. Marii exercitibus proelio victi sunt . . .

Oros. V 16, 17:

. . . sol cum vento ortus ex adverso emicuisset, visus eorum pulvis opplevit et splendor hebetavit:

geziert gehabt. Dise erzaigten und thätend treffenlichen großen widerstandt, dergestalt, das die Römer kain hörtern stand nie gethon. Jedoch nach langem und ernstlichem streiten behielten die Römer den sig. Es ward der könig Biorix (mag in teutscher sprach könig Weirich genannt werden) und ain großer thail der Cimbrischen erlegt und geschlagen; auch warden Claodicus, Klagreich, und Cesorix, Zerrich, auch könig und hörfüerer under den Cimbrischen, gefangen, damit dann zwen andere fürsten bewegt worden, damit sie nit in der Römer gewalt kemen und in dienstbarkait ir leben verschließen müesten, sich selbs zu ertödten. Nun hetten aber ire weiber, die sie bisher mit inen genomen, in ansehen, das sie noch kain land oder haimbwesen nie gehabt, ain besondere wagenburg. Die thäten nit weniger, dann ire menner, den Römern mit gegenwör widerstandt; zu letzst, wie sie vermarktend, das ir gegenwör, ainem sollichen gewaltigen und sighaften hör vil zu gering und schwach, nicht verfahen möchte, baten sie die obersten, sie wollten sie doch frei lassen abziehen. Dise pitt ward inen

ita factum est, ut tanta ac terribilis multitudo minima Romanorum clade, sua autem ultima internecione caederetur . . . Lugius et Boiorix reges in acie ceciderunt; Claodicus et Caesorix capti sunt.

Flor. III 3:

nec minor cum uxoribus eorum pugna quam cum ipsis fuit, cum obiectis undique plaustris atque carpentis altae desuper securibus contisque pugnarent. perinde speciosa mors earum fuit quam pugna. nam cum missa ad Marium legatione libertatem ac sacerdotium non impetrassent, — nec fas erat —, suffocatis elisisque passim infantibus suis aut mutuis concidere vulneribus

von C. Mario abgeschlagen. Ehe sie nun in der Römer gehorsam und unerlichen dienstbarkait zu schandtlichen sachen komen wollten, ehe erstachen und erwürgten sie zuvor ire aigne künder, hankten sich selbest an die wägen, doch das läger zuvor allenthalben angezündt, und sich also selbest, auch alle ire hab und güeter, umbrocht und jämerlichen verderbt.

aut vinculo e crinibus suis facto ab arboribus iugisque plaustrorum pependerunt.

I 7, 1:

Es sagt Cornelius Tacitus, welcher bei hundert und achtzig jaren nach der Cimberer niderlag gelept, das die edlen auß Teutschland bei seiner zeit in brauch gehabt, ire schilt mit den aller edlesten und bösten farben malen zu lassen; haben dieselbigen nachmals mit sich in die schlachten genomen;

Tacit. Germ. 6:

nulla cultus iactatio, scuta tantum lectissimis coloribus distinguunt.

I 11, 2: Darumb würt dise statt von Ptolomeo und andern geographis in griechischer sprach Taxagethium gehaißen, welchs sovil ist als ain fleck oder ort, da sich ain rott versamelt hat.

Ptolem. geogr. II 12, 5:

Πρὸς δὲ τῇ κεφαλῇν τοῦ Ῥήνου ποταμοῦ Ταγξαίτιον κθ′ ∟ γ′ μς δ′.

III 272, 36: daher auch die statt bei Ptolomaeo und andern cosmographis mit einem griechischen namen Taxagetium genannt und in die gegne bei dem Necker im martianischen waldt gesetzt wurt, welches

dann anders nichs, dann ein flecken oder ort, do ein volk sich in rotten oder heufen zertailt, bedeutet.

III 273, 24: bei disem Taxagetio oder alten Rotweil gelegen.

III 273, 32: Nach abgang solches ersten Taxagetii.

III 275, 19: allernechst dem alten Taxagetio.

I 18, 24: Es ist auch zu wissen, das ain thail von den überbelibnen Cimbris, aus Italien entphlohen, widerumb in ir alt angeborn haimat, den cimbrischen Chersonesum, komen und denselben wie vormals bewonet haben, wie dann Strabo dasselbig clarlich anzeucht und sagt, das sie dem kaiser Augusto ain gesegneten eerinen kessel zu ainer großen vereerung geschickt und daneben gepeten, iren voreltern, welche den Römern so großen schaden zugefüegt, zu verzeihen.

Strabo c. 293:

(Περὶ δὲ Κίμβρων τὰ μὲν οὐκ εὖ λέγεται, τὰ δ' ἔχει πιθανότητας οὐ μετρίας. οὔτε γὰρ τὴν τοιαύτην αἰτίαν τοῦ πλάνητας γενέσθαι καὶ ληστρικοὺς ἀποδέξαιτ'ἄν τις, ὅτι χεῤῥόνησον οἰκοῦντες μεγάλῃ πλημμυρίδι ἐξελασθεῖεν ἐκ τῶν τόπων.) καὶ γὰρ νῦν ἔχουσι τὴν χώραν, ἣν εἶχον πρότερον, καὶ ἔπεμψαν τῷ Σεβαστῷ δῶρον τὸν ἱερώτατον παρ' αὐτοῖς λέβητα, αἰτούμενοι φιλίαν καὶ ἀμνηστίαν τῶν ὑπηργμένων.

I 18, 32: Auch schreibt CorneliusTacitus, welcher seine histori under dem loblichen kaiser Trajano ungevärlich ain hundert und sibenzig jar nach Christi gepurt vollendet, das zu seiner zeit die Cimbri ir erste landtschaft ingehabt und darin noch ain claine stat, aber großes lobs und teurer

Tacit. Germ. 37

eundem Germaniae sinum proximi Oceano Cimbri tenent, parva nunc civitas, sed gloria ingens veterisque famae lata vestigia manent utraque ripa castra ac spatia, quorum ambitu quoque metiaris molem manusque gentis.

taten gewesen sey, und ist wol zu erachten . . . . .

I 19, 8: Es zeucht auch Florus an, das iren ain thail nach der beschechenen schlacht bei Verzell bis an dem meotischen see komen und alda sich nidergelassen habe.

Bei Florus ist diese Angabe nicht zu finden. (cfr. Liebrecht Germ. XVIII, 176.)

I 19, 11: So meldet Strabo, es haben sich iren ain thail nach der niderlag zwischen Zug und das Züricher gew begeben und seyen auch alda beliben.

Strabo c. 293:
τοὺς δὲ Κίμβρους . . . . ἐπὶ τοὺς Σκυρδίσκους Γαλάτας . . . εἶτ' ἐπὶ Ἑλουηττίους πολυχρύσους μὲν ἄνδρας, εἰρηναίους δέ· ὁρῶντας δὲ ἐκ τῶν λῃστηρίων πλοῦτον ὑπερβάλλοντα τοῦ παρ' ἑαυτοῖς τοὺς Ἑλουηττίους ἐπαρθῆναι, μάλιστα δ'αὐτῶν Τιγυρίνους τε καὶ Τωυγένους, ὥστε καὶ συνεξορμῆσαι . . .
(cfr. Liebrecht Germ. XVIII, 176.)

I 18, 31: Vor alten zeiten ist, wie man achtet, das schlos Tegk von denen Tectosagis, so ain volk aus Gallia in deutsche landt gezogen und der enden sich nidergelassen, entlich erbawen worden [15]).

Caes. bell. Gall. VI 24:
Ac fuit antea tempus, cum Germanos Galli virtute superarent, . . . . trans Rhenum colonias mitterent. itaque loca circum Hercyniam silvam Volcae Tectosages occupaverunt atque ibi consederunt.

---

[15]) I 69, 29: „Insonderhait so sein mit kaiser Tito, dem sun Flavii Vespasiani, zwen graven dises Geschlechts, der ain Dudo, der ander Rapoto gehaißen, über mer für die stadt Jerusalem zogen, dieselben helfen gewinnen und zerstören.“ Ich konnte dafür eine antike Quelle nicht auffinden. Diese Bemerkung wird wohl einer mittelalterlichen Chronik entnommen sein, wie auch die Meldung I 15, 3: Tuningen gehaißen, das anfengclichs von den Cimbris auch erpawen und Dianingen, von wegen der abgöttin Diana, welcher tempel ainer alda zugleich wie zu Hailigenzimbern gewesen, genannt worden. (I 9, 30: „Hailigenzimbern, dieweil daselbs gar ain fürnemer tempel in der eer der abgöttin Diana gestanden . . . .“); möglich wäre ja auch, daß es sich hier um eigene Erfindung handelt.

I 32, 41: Die aller eltest memoria oder gedechtnus, so man von aim von Zimbern (er sey gleich ain freiherr oder was standts er dann gewest) gehaben mag, findt man ob den sechzehenhundert und vier jaren in den commentarien oder sommarischen verzaichnussen Caji Iulii Cesaris, des dictators und ersten römischen kaisers, im ersten buoch, darein er die gallischen krieg, so er selbs gefürt, beschriben ungevärlichen auf mainung wie hernach volgt. Im jar nach erbawung der stat Rom sechshundert sechsundneunzige, und vor der gepurt Christi vierundfünfzig jar, ist bemeltem Cajo Cesari die provinz Gallia als einem proconsuli vom senat zu Rom erkannt worden. Als er nu in derselbigen ankomen und die remischen legionen angenomen, hat er ganz Galliam in großer empörung befunden; dann als sonderlich Gallia der zeit in zwo underschidliche faktionen, als Heduos und Arvernos, gethailt, haben die Arverni vor ankunft des Cesars durch pratigken der Sequaner die Hochteutschen inen zu hilf aufbracht, deren dann erstlichs bei fünfzehen tausendt über Rhein komen, welche die Heduos angriffen und heftig

Caes. bell. Gall. I 31:

Galliae totius factiones esse duas: harum alterius principatum tenere Aeduos, alterius Arvernos. hi cum tantopere de potentatu inter se multos annos contenderent, factum esse, ut ab Arvernis Sequanisque Germani mercede arcesserentur. horum primo circiter milia XV Rhenum transisse; posteaquam agrum et cultum

beschediget. Gleich bald darnach als sie die fruchtbarkait des gallischen bodens befunden, ist der Hochteutschen könig Ariovistus, den etlich könig Ernvest nennen, (würt geachtet, es sei ain könig aus Schwaben gewest), mit großer macht personlich über Rhein gezogen, daselbst er nit allain die Heduos als feindt, sonder auch die Sequaner, denen er zu hilf solt komen sein, überzogen und angriffen, die auch bei der statt Amategobria in ainer treflichen veldtschlacht überwunden. Demnach hat er deren fürnembsten bezwungen Gallier kinder zu geiseln genomen, auch den Sequanis die pesten zwen thail irer landtschaft abtrungen, davon im selbs den ain thail behalten, den andern aber denen Harudibus, so auch ain teutsch volk gewest, die dann ob vierundzwainzig tausendt stark über Rhein newlichen im zu hilf komen waren, zu bewonen eingeben. Derhalben gemainclich die fürnembsten Gallier verursacht, den Cesarem, in den sie all ir hofnung und vertrawen gesetzt, umb hilf und rath wider könig Ariovistum ansuchtend. Nu bedacht der Cesar, das die Hedui der Römer buntsgenossen, der-

et copias Germanorum homines feri ac barbari adamassent, traductos plures . . . sed peius victoribus Sequanis quam Aeduis accidisse, propterea quod Ariovistus, rex Germanorum, in eorum finibus consedisset tertiamque partem agri Sequani, qui esset optimus totius Galliae, occupavisset et nunc de altera parte Sequanos decedere iuberet, propterea quod paucis mensibus ante Harudum milia XXIIII ad eum venissent, quibus locus ac sedes pararentur . . . Ariovistum autem, ut semel Gallorum copias proelio vicerit, quod proelium factum sit Admagetobrigae, superbe et crudeliter imperare obsides nobilissimi cuiusque liberos poscere et in eos omnia exempla cruciatusque edere, si qua res non ad nutum aut ad voluntatem eius facta sit.

Caes. bell. Gall. I 31:

eo consilio dimisso idem principes civitatum, qui ante fuerant, ad Caesarem reverterunt, petieruntque, ut sibi secreto de sua omniumque salute cum eo agere liceret.

Caes. bell. Gall. I 33:

His rebus cognitis Caesar Gallorum animos verbis confirmavit pollicitusque est sibi eam rem curae futuram, ma-

halben er in dann pillichen hilf beweisen solt, zudem das er nit ain geringen feind verhanden, sonder wo dem könig in seim fürnemen weiter geschen, das er ganz Galliam einzunemen sich mögte understen, darumb er im sollichs bei zeiten vermaint die notturft erhaischen zu underkomen. In kürze hernach kamen dem Cesar noch zwo pottschaften in das läger, die aine von Heduis, die beclagten sich, die obgenannten hochdeutschen Harudes hetten sie gewaltigclichen überzogen, und ob sie gleichwol umb fridens willen geisel zu geben sich erpotten, hetten sie doch bim künig Ariovisto sollichs nit erlangen mögen. Die ander pottschaft kam von Treviris, mit bericht, das ain treffliche macht der Schwaben von iren hundert orten, die sie domols gehabt, bis an den Rhein komen, die understunden sich über Rhein zu thun, woverr sie von inen nit aufgehalten wurden. Do meldet der Cesar, das dise Schwaben zwen obriste gehabt, nemlichen ain von Nassaw und ain von Zimbern, nennet sie gebrüeder und schreibts fast mit denen worten:

„Haec eodem tempore Caesari mandata referebantur et legati

gnam se habere spem et beneficiis et auctoritate adductum Ariovistum finem iniuriis facturum . . . . et secundum ea multae res eum hortabantur, quare sibi eam rem cogitandam ac suscipiendam putaret, in primis quod Aeduos, fratres consanguineosque saepenumero a senatu appellatos . . . . . Paulatim autem Germanos consuescere Rhenum transire. quin, cum omnem Galliam occupavissent . . . . quibus rebus quam maturrime occurrendum putabat.

Caes. bell. Gall. I 37:

Haec eodem tempore Caesari mandata referebantur, et legati ab Aeduis et a Treviris veniebant: Aedui questum, quod Harudes, qui nuper in Galliam transportati essent, fines eorum popularentur: sese ne obsidibus quidem datis pacem Ariovisti redimere potuisse; Treveri autem, pagos centum Sueborum ad ripas Rheni consedisse, qui Rhenum transire conarentur; his praeesse Nasuam et Cimberium fratres.

ab Heduis et [a] Treviris veniebant. Hedui questum, quod Harudes, qui nuper in Galliam transportati essent, fines eorum popularentur, sese ne obsidibus quidem datis Ariovisti pacem redimere potuisse. Treviri autem, pagos centum Suevorum ad ripas Rheni consedisse, qui Rhenum transisse conarentur. His praeesse Nasuam et Cimberium fratres. Quibus rebus Caesar vehementer commotus etc."

Derwegen; als der Cesar sollichs gehört, hat er nichts lenger sich aufhalten lassen, sonder ist eilendts mit höres craft dem Ariovisto entgegen zogen, besorgend, wo er lenger verharren und obgemelte Schwaben zum könig sich verfüegen, das er inen keinen widerstand, vil weniger ainen abbruch thun würde könden.

Quibus rebus Caesar vehementer commotus maturandum sibi existimavit, ne, si nova manus Sueborum cum veteribus copiis Ariovisti sese coniunxisset, minus facile resisti posset. Itaque re frumentaria, quam celerrime potuit, comparata magnis itineribus ad Ariovistum contendit.

Und als er erfarn, das der könig willens gewest, Bisanz zu belegern, ist er eilendts mit dem leger aufbrochen, mit aller macht sich dahin verfüegt und die stat, ehe und zuvor dann der könig ankomen, eingenomen, die er nach notturft besetzt, mit dem überigen haufen ist er fort zogen. In wenig tagen, als baid leger sich geneheret, hat der Cesar mit dem könig geschlagen

Caes. bell. Gall. I 38:

cum tridui viam processisset, nuntiatum est ei Ariovistum cum suis omnibus copiis ad occupandum Vesontionem . . . contendere triduique viam a suis finibus profecisse; id ne accideret, magnopere sibi praecavendum Caesar existimabat. . . . . . huc Caesar magnis nocturnis diurnisque itineribus contendit occupatoque oppido ibi praesidium conlocat.

und ine überwunden, auch den mererthail der Teutschen, was über Rhein nit komen, umbracht oder gefangen. Aus diser schlacht ist der könig Ariovistus in der flucht bis an den Rhein komen, daselbst hat er ain waidling am gestad gefunden, darin er über Rhein gefaren, und dergestalt dem Cesari entrunnen. Seine zwo gemaheln, do die aine aus Schwaben, die ander könig Voccions von Noroico schwester, sein baide in der flucht umbkomen. Under seinen zwaien dochtern ist die ain in der flucht umbbracht, die ander aber von den Römern gefangen worden. So bald dise victoria Cesaris in Gallia erschollen, sein die Schwaben, so under Menz am Rhein gelegen˙ und kinig Ariovisto begert zuzeziehen, mit großem schaden, den sie von Ubiis im abzug erlitten, widerumb zu rugken in ir haimat gewichen.

Caes. bell. Gall. I 53:

ita proelium restitutum est atque omnes hostes terga verterunt neque prius fugere destiterunt, quam ad flumen Rhenum milia passuum ex eo loco circiter quinque pervenerint. Ibi perpauci aut viribus confisi tranare contenderunt aut lintribus inventis sibi salutem reppererunt. In his fuit Ariovistus, qui naviculam deligatam ad ripam nactus ea profugit; reliquos omnes equitatu consecuti nostri interfecerunt. Duae fuerunt Ariovisti uxores, una Sueba natione, quam domo secum duxerat, altera Norica, regis Voccionis soror, quam in Gallia duxerat a fratre missam: utraque in ea fuga periit. Fuerunt duae filiae: harum altera occisa, altera capta est. . . . .

Caes. bell. Gall. I 54:

Hoc proelio trans Rhenum nuntiato Suebi, qui ad ripas Rheni venerant, domum reverti coeperunt; quos Ubi, qui proxumi Rhenum incolunt, perterritos [senserunt] insecuti magnum ex his numerum occiderunt.

Auch wenn es mehr Aufgabe des Historikers als des Philologen ist, über diese Art von Geschichtsschreibung ein Urteil zu fällen, so erscheint es doch angebracht, einiges darüber zu sagen.

Insbesondere der I. Teil, wo der Verfasser über das Volk der Cimbern, das ihm das gleiche ist wie das der Kimmerier, berichtet und dessen Geschichte macht, stellt sich dar als ein Mosaik, zusammengesetzt aus den verschiedensten Steinen. Es kommt dem Verfasser nicht darauf an, ein kritisch gesichtetes Ganze zu geben, vielmehr begnügt er sich damit, eine Reihe von Zitaten aufzuhäufen, um sie in leidlich chronologischer Reihenfolge anzuführen.

Auch wenn der Verfasser auf historischen Quellen aufbaut, behandelt er diese in freier Weise. Nebensächliches, Schlachtenbeschreibungen usw. läßt er nach Belieben weg, um dann doch wieder, je nachdem er es braucht, solche Exkurse seinem Text beizufügen. Anderseits fügt er auch von sich aus Conjekturen und freie Erfindungen seiner Darstellung bei. So trägt die Einleitung zur Geschichte der Cimbern, die er infolge innerpolitischen Haders auswandern läßt, ein derartig allgemeines Gepräge, daß man nach historischen Quellen dazu vergeblich suchen würde, wie denn auch sonst loci communes bei ihm zu finden sind: so z. B. der Auszug mit Weib und Kindern (cfr. pg. 156. 158) und die Ausdrucksweise „sich begeben oder dahin kommen und sich niederlassen“ (cfr. pg. 168: I 18, 31. I 19, 8. I 19, 11). Im übrigen ist es meistenteils zu erkennen, wo der Verfasser selbst Geschichte macht: er pflegt dort beizusetzen: „und ist wohl zu achten“. Daß der Verfasser sich bemüht, die Anfänge seines Geschlechts möglichst weit in der Geschichte zurückzuverlegen, ist für seine Zeit und deren Gewohnheit zum mindesten nicht auffällig.

Wiewohl gerade die Humanistenzeit sich mit der deutschen Geschichte und ihren Stämmen eingehend beschäftigte, insbesondere aber Tacitus und seine Germania das Ziel eifriger Bemühung war, so ist doch wohl kaum anzunehmen, daß jemand, ohne persönliches Interesse, es unternommen hätte, eine derart ausführliche Geschichte des Geschlechts derer von Zimmern zu geben. Man bekommt den Eindruck, daß der Verfasser das Quellenmaterial, das er zur Rekonstruktion der Zimmerischen Geschichte benötigte, selbst eingesehen und gesammelt hat. Ganz abgesehen davon, daß er jene Caesarstelle

von den beiden deutschen Führern, deren einer Cimber hieß, wörtlich aus Caesar zitiert, glaube ich dafür den stärksten Beweis darin zu sehen, daß er sehr oft eine geradezu wörtliche Uebersetzung des antiken Textes gibt, unbeschadet der freien Auffassung und Komposition der Quellen. Dazu darf man wohl auch rechnen, wenn der Verfasser I 22, 24 sagt: das der in lateinischer sprach mit aim C, Cimbern, wie dann sollichs auch im Plutarcho [16]), Plinio, Floro und andern erfunden würdt, und nit mit aim Z, wie das ietzund in teutschem geschriben würdt", desgleichen jene Tacitusstelle (I 7, 1 sqq.), wo er von den bemalten Schilden der alten Deutschen spricht; der Verfasser (der Chronik) setzt hinzu: „haben dieselbigen nachmals mit sich in die schlachten genomen; darauß wol abzunemen, das sie ire wappen auf ire schilt oder tartschen zu ainem underschaid und dem kriegsvolk zu ainer bösseren erkanntnuss gemalet haben, wiewol Tacitus solchs als ain Römer, der disen teutschen brauch nit verstanden, auch villeucht nit geachtet oder sonst nichs darauf gehalten, dergestalt nit anzeucht."

Diese Art, die antike Quelle anzufassen, läßt auf einen Verfasser schließen, der immerhin, ich will nicht gerade behaupten, zur „zünftigen" Philologie gehörte, aber doch von der Sache etwas verstand. Setzte das Zusammensuchen und Componieren der einzelnen antiken Quellenteile [17]) gewisse Kenntnisse, insbesondere die der griechischen Sprache voraus, so weist die Beifügung: I 35, 23: Zu dem die historien T. Livii, Samonici Sereni, C. Plinii, Cornelii Taciti und anderer, die weütleuf von hochdeutschen kriegshandlungen und sachen geschrieben, verloren [18]), deren wir mangeln, und

---

[16]) Voraussetzung wäre, daß er Plutarch in der lat. Uebersetzung gelesen hat, wenn man nicht annehmen will, daß er Plutarch irrtümlicherweise zitiert, um einen Zeugen mehr zu haben.

[17]) Daß diese historischen Ausführungen insgesamt wohl einem Verfasser zuzuschreiben sind, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Ganz abgesehen von der gleichen Art, den Text in jenen beiden Hauptteilen (Gesch. der Cimbern und der Herren von Zimmern) frei zu formen gegenüber der antiken Quelle, weisen insbesondere Bemerkungen, wie die Uebertragung der Eigennamen in die deutsche Sprache, die wir oft in den verschiedensten Teilen antreffen, auf den gleichen Verfasser hin.

[18]) Ob der Verfasser hier bestimmte Schriften im Auge hat und ob er bei allen genannten Schriftstellern von den entsprechenden Schriften etwas weiß, ist schwer festzustellen.

in dem und anderm merthails raten müeßen“ nach der gleichen Richtung.

Die ganze Art der antiken Geschichtsschreibung in der Zimmerischen Chronik scheint einer älteren Zeit anzugehören, aber die Ansätze von Kritik, die dem antiken Material bzw. dessen Autor gegenüber geübt wird, desgleichen jene Verdeutschung der alten Völkernamen, zeigen auf einen Mann hin, dessen Werke der Verfasser wohl eingesehen haben mag: Beatus Rhenanus [19]). „Die Schriftsteller der prisca antiquitas sind durch die der media aetas zu erläutern, wenn man ihre Angaben über Völker und Völkersitze recht verstehen will“ [20]). Man wird dieses Prinzip in der Zimmerischen Chronik wieder finden, insofern auch hier die Gegenden mit den Völkern bezeichnet werden, die im Mittelalter dort wohnten. „Bei jedem aber ist zu merken, wenn er geschrieben hat und von wem er eigentlich handelt“ [21]). Insbesondere letzterer Zusatz findet sich in mehr als einem Beispiel in der Chronik vor [22]). Bezeichnend aber ist, daß ein Satz [23]), dessen antike Quelle sich nicht auffinden ließ, bei

---

[19]) Beati Rhenani Selestadiensis rerum Germanicarum libri 3 accedit eiusdem Beati Rhenani et Jodoci Willichii in libr. Cornelii Taciti de moribus Germanorum commentaria etc. Straßburg 1610. Beatus Rhenanus wird Bar. IV, 337 unter den Quellenschriftstellern aufgeführt.

[20]) cfr. Paul Joachimsen, Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus. I. Teil. Leipzig und Berlin 1910 (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters etc. Heft 6) pg. 127.

[21]) Ebendort. Daß diese Angaben nicht immer ganz richtig sind, zeigt das Beispiel I 18, 32 (cfr. pg. 167), auf das Liebrecht Germ. XVIII 176 hingewiesen hat.

[22]) cfr. I 18, 32 sqq. I 33, 1 sqq.

[23]) cfr. I 3, 7: „und nachdem sie über Rhein komen, haben sie die Eburones — und die Tungros, diser zeit Leutticher und Bräbanter, in ir buntnus und fürgenomen rais gebracht, sein also mit großer Macht in Burgund . . . “. Daß für den angeführten Satz ev. eine dritte Quelle in Betracht kommen kann, möchte ich nicht ganz in Abrede stellen. Auffällig sind auch die Bemerkungen zu Ausonius Mosella 421 sqq., die J. Willichius pg. 9 sq. macht. Zwar zitiert er noch 2 Verse mehr als die Zimm. Chronik und auch die Lesart ist verändert, allein auffallend ist, wenn er pg. 10 schreibt: quod si quaeras, lector, quid sibivelit Lupondum, scito quantum ego coniectura assequi possum: Lupondum sive Lupodunum aut Luponum eam arcem esse quae nostratibus hodie Lupff dicitur (pg. 142). Vorher schreibt er: Depravatum est Ausonii carmen, nam vulgo legitur: nigrum super et lupo nudum, cfr. Zimm. Chronik I 148, 13 sq.

Rhenanus l. c. pg. 34 sich wiederfindet: Dum (Cimbri) autem vagarentur in Gallia, coniunxerunt se illis Tigurini Ambronesque Gallicae nationis et ipsae regnis suis pulsae sedes novas quaeritantes. Itaque ferociores facti virium incrementis . . . Ich möchte außerdem nicht versäumen, auf einige Stellen hinzuweisen, die sich bei Jodocus Willichius Resellianus [24]) vorfinden pg. 586: nam quidquid terrarum est inter Lubecum et Hamburgum usque ad eius Chersonesi extremum angulum Cymbrorum nomine continetur, ubi sunt Holsati Dani Iutlandi [25]) . . oder pg. 593: . . . cum rege Ariovisto (quem antea Ernvestum, vulgo Ernestum nominavimus [26]). Insbesondere die vielseitige Datierung, die wir in der Zimmerischen Chronik finden, muß auffallen. Bei Willichius l. c. aber steht pg. 590: Tertia (victoria Germanorum contra Romanos parta) fuit, cum Aurelius Scaurus a Cimbris captus et Bolo rege Cimbrorum interfectus erat Florus lib. 67 anno

| Ab urbe condita | ante natum Christum | Mundi [27]) |
|---|---|---|
| 648 | 105 | 3858. |

Ich habe vorhin von Parallelstellen gesprochen, fast möchte man von Quellenstellen sprechen; soviel aber darf man wohl annehmen, daß jene Datierungen, die ja an und für sich einen sehr gelehrten Anstrich haben, aus irgend einem mittelalterlichen Chronikbuch herübergenommen worden sind.

Das Material der antik-historischen Stoffe in der Zimmerischen Chronik fordert zu einem Vergleich heraus mit dem im I. Teile behandelten. Abgesehen von jener vielfach beob-

[24]) cfr. die obgen. Ausgabe.

[25]) cfr. Barack I 1, 8: Ire vätterliche, angeborne erste sitz und wonungen sein gewesen in cimbrischen Chersoneso, so ain landtschaft teutscher nation gegen mitternacht, die weit in das mer sich zeucht und zwischen dem brittannischen und teutschen Occano gelegen, diser zeit Hollstain und Schleswig genannt wurdt.

[26]) cfr. Barack I 33, 21: Ariovistus, den etlich Ernst, etlich könig Ernvest nemen.

[37]) cfr. Barack I 1, 15: so do gewesen nach anfang der welt zwaitausendt neunhundert und vierzig und vor der gepurt unsers seligmachers tausendt neunhundert und fünf jar. I 33, 7: Im jar nach erbawung der stat Rom sechshundertsechsundneunzige, und vor der gepurt Christi vierundfünfzig jar. (Letztere Angabe stimmt mit unserer Rechnung nicht überein, wie denn auch die dem Datum vorhergehende Bemerkung: „Caji Julii Cesaris, des dictators und ersten römischen kaisers“ nicht ganz stimmen will.)

achteten Art des Verfassers des antik-historischen Materials, trotz der freien Composition eine direkte Uebersetzung des lat., bzw. griechischen Textes vorzunehmen, möchte ich vor allem auf einen Unterschied in der Zitation hinweisen: während im I. Teil ganz einfach zitiert wird (cfr. I 143, 31 (pg. 140): daher spricht Cesar: hausta pubertas), wird im historischen Teil bei ihnen eine große Menge Gelehrsamkeit aufgewendet (cf. I 33, 2 (pg. 169): findt man — in den commentarien oder sommarischen verzaichnussen Caji Julii Cesaris, des dictators und ersten römischen kaisers, im ersten buoch, darein er die gallischen krieg, so er selbs gefürt, beschriben). Auch sei auf die starke Heranziehung griechischer Autoren im antik-historischen Teil der Zimmerischen Chronik hingewiesen.

Nun hat Barack die Verfasserfrage in seiner Ausgabe (IV 324 sqq.) neu ventiliert und sich dahin ausgesprochen, daß der eigentliche Redaktor und Componist der Zimmerischen Chronik der Sekretär Hanns Müller gewesen sei, während Graf Wilhelm und Froben von Zimmern Beiträge zur Chronik geliefert hätten. Zunächst glaube ich genügend deutlich gezeigt zu haben, daß Hanns Müller die Rolle, die ihm Barack bei der Composition der Chronik zuweist, unmöglich zukommen kann (pg. 133). Andererseits sind aber jene antiken Exempel und Zitate so eng mit dem laufenden Text verknüpft, daß eine Loslösung wohl nicht gut möglich ist. Zudem sind die Gründe, die Barack IV 333 sq. für die Composition durch Hanns Müller anführt, fast durchweg sehr subjektiv gehaltene, die durchaus nicht zu einem derartigen Schlusse zwingen. Einzig beweisend ist eigentlich nur der Satz aus der Chronik III 414, 17 sqq.: „Der (truchseß Wilhelm) wolt etwas saur darzu sehen, so er meins herrn brueder ward genannt." Vorher, einige Zeilen weiter oben, ist Graf Froben genannt, so daß allerdings kaum gezweifelt werden kann, daß dieser Satz von Graf Froben selbst stammt. Schließlich kann für Baracks Annahme noch sprechen, daß in verschiedenen Kapiteln von Graf Froben in 3. Person die Rede ist (cfr. IV 332). Allein schon der ganze Inhalt jener Erzählung (IV 414) zeigt deutlich, daß der Schreiber Hanns Müller eine Vorlage gehabt hat; denn jene Erzählung ist derartig ins Einzelne

gehend aufgeführt, daß man annehmen muß, daß der Verfasser dabei gewesen ist. Ob das aber bei Hanns Müller der Fall war, ist sehr zweifelhaft; eine Angabe darüber macht er nicht.

Daß er aus einer Vorlage abgeschrieben hat, beweisen zunächst die Angaben der Handschrift, die Barack IV 332 anführt. Noch stärker beweisend aber sind die freien Räume, die Hanns Müller in der Handschrift ließ. III 259, 29 wird für einen Traum Frobens freier Raum gelassen. II 506, 1: Man hat seltzame ding gesagt, die dem epigramma Martialis . . . . verglichen megen werden. IV 13, 8: Vergleicht sich fast der historia, darvon der Titus Livius schreibt im . . Buch der . . . . decad.

Diese Auslassungen sind doch wohl nur dadurch zu erklären, daß eben Hanns Müller eine Vorlage hatte, aus der er wörtlich abschrieb: das Concept Graf Frobens, dem jene Stellen nicht eben präsent waren oder der aus einem andern Grunde die Angaben nicht vervollständigte. Man kann daraus wohl schließen, daß Hanns Müller eben nicht viel mehr als der Scribent war, als der er in der Handschrift bezeichnet wird, wenngleich zugegeben werden muß, daß er vielleicht einzelne Partien aus dem Concept Graf Frobens etwas umgeändert hat. Von einer selbständigen Tätigkeit Hanns Müllers wird aber kaum die Rede sein können.

Ich habe bereits von einem Concept Graf Frobens gesprochen und damit angedeutet, daß ich die eigentliche Composition des Werkes Graf Froben von Zimmern zuschreiben möchte. Beweis dafür ist folgendes: In ganz ähnlicher Weise wie die lateinischen Phrasen sind dem Text der Chronik auch französische eingefügt: II 483, 21: sens dire adieu. III 184, 11: Mon ami, alle a vonstra estude. III 184, 37: Cest donque ung homme de vonstu mestier. Da wir aber wissen, daß Graf Froben längere Zeit in Frankreich verweilte (cfr. I 101, 30 sqq. I 411, 7 II 31, 22 sqq. II 163, 1 cfr. Barack IV 331), so wird wohl das Nächste sein, anzunehmen, daß diese Beigaben von Graf Froben herrühren. Noch viel mehr aber sagt die Bemerkung III 407, 34: dem es auch gieng in dem fal, wie dem Augusto, darvon bei

meinen zeiten in Niderlanden noch vil ward gesagt. Froben aber hat sich in Niederland aufgehalten, cfr. Barack IV, 331. Und wenn wir wissen, daß Graf Froben auch in Rom gewesen ist (IV 287, 37 sqq.), so erscheint es wohl auch nicht als ganz unbegründet, die Stelle III 151, 34: „do fiengen es die burger zu eim amphitheatro zuzurüsten, in ainer gueten größe, meins behalts gar nahe sovil als das Colosseum zue Rom begreift. Sie hatten auch am boden ire canäl, dardurch sie verborgenlich das wasser in die caveam konnten richten und wider darauß“ auf diese Reise zurückzuführen.

Die französischen Phrasen sind ebensowenig wie die lateinischen Dichterzitate, die sich über den ganzen Text erstrecken, von dem Text selbst zu trennen; die andern angeführten Beweise aber tragen wohl dazu bei, anzunehmen, daß der eigentliche Componist der Zimmerischen Chronik nicht Hanns Müller, sondern Graf Froben war.

Eine andere Frage aber ist, wer die antik-historischen Beiträge geliefert hat. Graf Froben kann wohl kaum in Betracht kommen, da ich für den Componisten der Chronik festgestellt habe, daß er Griechisch nicht verstand. Nun sind aber für den antik-historischen Teil in großem Maßstab auch griechische Quellen verwendet worden. Nach den Ausführungen Baracks (IV 324 sqq.) käme als Autor dieses Teils Graf Wilhelm von Zimmern in Betracht. III 131, 18 heißt es: „Aber nachdem herr Wilhelm Wernher ein fürnemer historicus und der sich in alten heiraten und geschlechtern vil erkundiget . . . III 600, 41 wird er bezeichnet: ain gueten historicum und ain besonder liebhaber der antiquitetten (cfr. Barack IV 325 sq.). Crusius aber sagt in seiner „Schwäbischen Chronik“ von ihm (II 251, 1): „So lebte auch damal und lang hernach der Edle Graf Wilhelm Wernher von Cimbern, Reichs-Cammer-Richter, welcher eine nicht geringe Gelehrsamkeit besessen, und viele Antiquitäten mit großem Fleiß zusammen gesammlet.“ Unter diesen Umständen erscheint es durchaus angezeigt, nachdem Hanns Müller und Graf Froben für diese Stellen ausscheiden, Graf Wilhelm Wernher von Zimbern [28]) als Autor

[28]) Um gleich noch die Frage zu erörtern: ob Graf Wilhelm die Ausführungen, so wie wir sie haben, verfaßt hat oder ob sie von Graf

dieses geschichtlichen Teiles anzusehen.

Den Ausführungen und Resultaten Baracks gegenüber möchte ich mich kurz dahin zusammenfassen: Graf Froben von Zimmern ist der eigentliche Redaktor der Zimmerischen Chronik; Graf Wilhelm von Zimmern lieferte Beiträge dazu, besonders die antik-historischen [29]), während dem Sekretär Hanns Müller nicht viel mehr als die Tätigkeit des Abschreibens zufällt.

Noch eine Frage ist im Zusammenhang damit zu besprechen, die, soviel mir bekannt ist, eine nähere Beachtung bisher nicht gefunden hat: Die Frage, was die Quellensammlung will, die dem Text der Chronik angefügt wurde. Bei Rhenanus (l. c.) finden wir eine ähnliche Sammlung vor [30]). Man darf wohl daraus schließen, daß es Gepflogenheit jener Zeit war, die Quellen, aus denen man geschöpft hat, anzugeben. Zunächst wird man die Frage auf die Zuverlässigkeit dieser Quellenangabe stellen müssen, und zwar um so mehr,

---

Froben umgearbeitet wurden, ist schwer zu entscheiden. Da die Sprache des historischen Teiles eben vielfach eine Uebersetzung des lat. bzw. griechischen Quellentextes darstellt, glaube ich, würde eine sprachliche Untersuchung kein deutliches Resultat ergeben. Bemerkenswert aber ist jedenfalls der Umstand, daß die antik-historischen Darstellungen sich fast ganz auf den Anfang des Werkes beschränken (was später an derartigem Material beigebracht wird, ist eine offenkundige Zitation der Ausführungen am Anfange des Werkes, wie dies denn auch einmal ausdrücklich vom Verfasser bemerkt wird (cfr.: III 272, 25). Auffällig ist jedenfalls, daß I 1—I 11, wo der weitaus größte Teil des antik-historischen Stoffes untergebracht ist, in den Hdss. AB fehlt.

[29]) An und für sich wäre es ja möglich, den Doktor Caspar Baldung (I 14, 39) als Verfasser dieses historisch-antiken Materials anzusehen. Von dem Auszug „aus ainer seer alten chronica", den Doktor Caspar Baldung an die Herrschaft von Zimmern geschickt hat, scheint keine Handschrift zu existieren. Dagegen haben wir in Stuttgart, eine Parallele wohl, eine Handschrift von Doktor Caspar Baldung, in welcher er die Stammesgeschichte derer von Ebernstein erzählt. Aber Sprache und Stil haben sehr wenig Verwandtes mit den Ausführungen in der Chronik; außerdem wird Caspar Baldung in gleicher Weise wie Rhenanus in der Quellensammlung aufgeführt, wohl ein Beweis dafür, daß er nicht mehr als andere zur Benützung herangezogen wurde.

[30]) Auch bei Beatus Rhenanus ist eingangs ein derartiges Verzeichnis: Auctorum catalogus quorum testimoniis in hisce libris Rhenanus utitur; ein Vergleich ergibt, daß auffallend viele Quellen in gleicher Weise bei beiden genannt sind; daraus den Schluß zu ziehen, daß die Quellen in der Zimm. Chronik daraus abgeschrieben sind, dürfte zu weit gehen, zumal da die Chronik mehr Quellen aufzählt als bei Rhenanus genannt sind.

als Stemplinger [31]) von „fabulistischen Quellenfunden“ spricht, die bis ins Mittelalter fortwucherten.

Die antiken Autoren, die in dem sehr reichhaltigen Quellenverzeichnis genannt sind, sind fast durchweg historische Schriftsteller, deren Benützung zum weitaus größten Teile in dem antik-historischen Teil der Zimmerischen Chronik sich nachweisen läßt.

Es frägt sich aber weiter, wer diese erste Sammlung verfaßt hat. Ihr großer Umfang, die äußerst reichhaltige Auswahl besonders mittelalterlicher Autoren legt den Gedanken nahe, nicht in Graf Froben, dessen antikes Wissen ja nicht gerade außerordentlich groß zu sein scheint, den Verfasser zu suchen, sondern in Graf Wilhelm Wernher von Zimmern. Und zwar scheint mir diese Annahme um so wahrscheinlicher, als ein derartig spezialisiertes Verzeichnis von Autoren, die im Texte großenteils gar nicht genannt sind, doch wohl von dem herrührt, der diese Stellen ausgeschrieben und übersetzt hat.

Ganz anders verhält es sich mit dem zweiten, kürzeren Verzeichnis, das wir Barack IV 339 abgedruckt finden. Im Gegensatz zur ersten Sammlung finden sich hier vielfach auch die Dichter vor, die im I. Teile zitiert wurden; daneben auch einige Prosaiker. Wie oberflächlich diese Sammlung gemacht wurde, geht daraus hervor, daß hier Homer genannt ist. Man würde aber die Chronik vergeblich nach einer Homerstelle absuchen, dagegen ist I 1, 15 Homer genannt, aber nur im Zusammenhang mit einer Zeitbestimmung. Ebenso wird dort Antias genannt; I 4, 6 ist Antias zitiert, aber er ist dort nicht direkte Quelle, sondern das ganze Zitat ist als solches aus Livius genommen, weshalb der Verfasser der großen Hauptsammlung diese Quelle mit Recht nicht in sein Verzeichnis aufgenommen hat. Außerdem sind alle dort genannten antiken Autoren im Texte namentlich aufgeführt, so daß für ihre Sammlung kein allzugroßes Wissen erforderlich war. Wem nun die Urheberschaft dieser Sammlung

---

[31]) —, Das Plagiat in der griech. Literatur, Leipzig 1912. cfr. Fr. Wilhelm, über fabulistische Quellenangaben. Paul und Braune, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 33 (1908) 286 sqq.

zuzuweisen ist, diese Frage zu lösen, ist ziemlich schwierig, da man fast lediglich auf Vermutungen angewiesen ist: so wie die ganze Sache sich darstellt, würde ich am ehesten Hanns Müller als Verfasser annehmen, wiewohl auch Graf Froben dafür nicht ganz ausscheiden dürfte. Jedenfalls aber scheint die Sammlung erst nach Vollendung des Werks gemacht worden zu sein.

Wenn ich das Ergebnis meiner Untersuchungen zusammenfasse, so ergibt sich etwa folgendes: Der eigentliche Verfasser der Zimmerischen Chronik ist Graf Froben von Zimmern, ein Mann von mäßiger Kenntnis der Antike, der sein antikes Wissen seiner Schulbildung verdankt. An Wissen und Können ist ihm weit überlegen Graf Wilhelm Wernher von Zimmern, der über gediegene Kenntnisse verfügt, ja fast den Eindruck eines „zünftigen" Philologen macht. Ihm sind wohl die historisch-antiken Beiträge in der Chronik zuzuschreiben, während Hanns Müller nicht viel mehr als der Scribent ist, der als solcher auch in der Chronikhandschrift (A) genannt wird. Welche Beiträge jedoch außer den genannten antik-historischen Graf Wilhelm Wernher von Zimmern zufallen, ist eine Frage, die ihrer endgültigen Lösung entgegengeführt zu werden verdient.

Schwäb. Gmünd. *A. Schneiderhan.*

## Miscellen.

### 1. Zur Frage des Papyrusmonopols.

In einem kurzen Aufsatz The decay of papyrus culture in Egypt, Hermathena XXVI 237—241, dessen Kenntnis ich der Freundlichkeit von O. Crusius verdanke, hat sich J. P. Mahaffy gegen die Erklärung der bekannten Strabo-Stelle XVII 800 gewendet, die ich in dieser Zeitschrift LXX 91 (im Zusammenhang meiner Darlegungen über den ἐπίτροπος χαρτηρᾶς Ἀλεξανδρείας, S. 79 ff.) vertreten habe, und hat mir — mit Recht, wie wir sehen werden, — den Vorwurf falscher Interpretation zurückgegeben, den ich gegenüber seiner früheren Bemerkung in der Einleitung zu den Revenue Laws p. XXXV ausgesprochen (S. 89 und 93), und zwar leider in einer Form ausgesprochen habe, die die gebotene Zurückhaltung vermissen läßt. Indem ich die Fassung bedauere, in die ich meine Kritik gekleidet habe, stelle ich gleichzeitig fest, daß Mahaffys Einwendungen gegen meine Erklärung, an denen auch Smyly beteiligt ist, das Richtige treffen.

Es handelt sich um den Satz: κἀνταῦθα (in den Küstengebieten des Deltas) δέ τινες τῶν τὰς προσόδους ἐπεκτείνειν βουλομένων μετήνεγκαν τὴν Ἰουδαϊκὴν ἐντρέχειαν ἣν ἐκεῖνοι παρεῦρον ἐπὶ τοῦ φοίνικος καὶ μάλιστα τοῦ καρυωτοῦ καὶ τοῦ βαλσάμου. οὐ γὰρ ἐῶσι πολλαχοῦ φύεσθαι, τῇ δὲ σπάνει τιμὴν ἐπιτιθέντες τὴν πρόσοδον οὕτως αὔξουσι, τὴν δὲ κοινὴν χρείαν διαλυμαίνονται. Mit τὰς προσόδους können nicht die Einkünfte von Privaten bezeichnet sein, wie ich meinte; Smyly betont, daß sonst ἰδίας nicht fehlen dürfte. Vielmehr sind es die Staatseinkünfte. Folglich sind die τινές nicht „eine Anzahl von großen Besitzern“, wie ich gesagt hatte, sondern einige διοικηταί, die in Finanznöten zu dem beschriebenen Aushilfsmittel griffen. Mahaffy legt dann genauer dar, daß solche Maßregeln durchgeführt werden konnten, wenn ein staatliches Monopol bestand: der διοικητής hatte es in der Hand den Umfang der Kulturen zu reduzieren und die Preise für die Vorräte an fertigen Fabrikaten durch den Hinweis auf den Ernteausfall in die Höhe zu setzen.

Die allgemeinen Gründe, die Mahaffy für das Vorhandensein eines Monopols in ptolemäischer Zeit und gegen meine Ansicht ins Feld führt, scheinen mir nicht sicher genug, um in ausschlaggebender Weise verwertet werden zu können; halten wir uns an das Resultat der Interpretation des Textes! Da stellen sich aber zweifellos Schwierigkeiten ein, wenn wir dasselbe mit den sonstigen Zeugnissen in Einklang bringen wollen, für die ich auf meinen früheren Aufsatz verweisen darf. Zwar die Bestimmungen des Pachtvertrages BGU 1121 (5/4 v. Chr.), die, wie ich a. a. O. S. 93 hervorgehoben habe, zeigen, daß es Papyruspflanzungen in Privatbesitz gab, ohne staatliche Kontrolle des Betriebs der Kultur, sprechen nicht gegen die Monopolisierung der Fabrikation; das hat Wilcken Grundzüge S. 255 mit Anm. 2 betont. Allein die Angabe des Plin. n. h. XIII 89 scheint mir die Möglichkeit auszuschließen, daß am Anfang der Kaiserzeit ein Monopol bestand, und ich glaube meine a. a. O. S. 92 gegebene Erklärung der Stelle aufrechterhalten zu müssen. Daher kann ich auch Wilcken nicht beistimmen, wenn er a. a. O. die Nachricht, daß der Präfekt C. Cornelius Gallus eine neue Papyrussorte eingeführt habe, durch den Hinweis auf das Monopol verständlich zu machen sucht.

Verweilen wir zunächst noch kurz bei der ptolemäischen Zeit. Die Zeugnisse über die χαρτηρά (S. 89 f. meines Aufsatzes) bleiben nach wie vor doch nur vermutungsweise erklärbar. Mahaffy ergänzt jetzt in P. P. III 115 (3. Jahrhundert v. Chr.) [ἔχομεν] παρὰ σοῦ τὴν σ[ύνταξιν τῆς] χαρτηρᾶς. In Tebt. I 112, 61 hält Wilcken a. a. O. S. 255 es für sachlich bedenklich, daß der Papyrus direkt vom χαρτοποιός gekauft sein solle, und glaubt der auffälligen Abkürzung χαρτοπο die Auflösung geben zu müssen χαρτοπό(λῃ) = χαρτοπώ(λῃ). Indes scheint mir dies zweifelhaft, da der κωμογραμματεύς in Z. 25 eine Ausgabe für κάτεργον χαρτῶν bucht.

Für das 2. Jahrh. n. Chr. hatte ich hervorgehoben, daß die Zeugnisse mit Wahrscheinlichkeit auf das Vorhandensein des Monopols führen, hatte aber geglaubt, die Möglichkeit noch in Betracht ziehen zu müssen, daß das Monopol nicht nur durch die Vergünstigung für die Tempel beschränkt war.

Die Bedeutung der χαρτηρά ist auch für die Kaiserzeit noch unaufgeklärt. Wilcken, der dies ebenfalls hervorhebt, meint, ob der Ausdruck nicht vielleicht direkt das Papyrusmonopol bezeichne, und spricht a. a. O. S. 256 von dem ἐπίτροπος χαρτηρᾶς Ἀλεξανδρείας geradezu als von einem „Prokurator an der Spitze eines Monopols" (die richtige Lesung hatte W. schon hergestellt, als ihm mein Aufsatz be-

kannt wurde). Wenn ich übrigens Wilcken S. 257 richtig verstanden habe, hat er seine frühere Erklärung von γραφείου καὶ χαρτηρᾶς in BGU 277 (2. Jahrh. n. Chr.) aufgegeben. In den „Nachträgen und Berichtigungen" zu seinen „Grundzügen", p. IX zu S. 255[1]) verweist er gegen meine Erklärung der genannten Urkunde auf S. 257 Anm. 5: dort ist festgestellt, daß die in der Liste erscheinenden Personen nicht Steuerzahler sind, wie ich angenommen hatte, sondern Angehörige der Verwaltung; entweder sind es — so Grenfell-Hunt Tebt. II p. 181 — ἐπιτηρηταὶ τελωνικῶν nach Analogie von BGU 10, oder, wie Wilcken im Text S. 257 unter Hinweis auf andere Monopole vermutet, Pächter, die den φόρος γραφείου καὶ χαρτηρᾶς an den οὐσιακὸς λόγος abzuliefern haben. Mit meiner verfehlten Auffassung der Personen der Urkunde fällt das erste Argument, das ich S. 97 gegen die frühere Erklärung von Wilcken und Rostowzew (Abgabe für Schreibmaterial und Papier, das die Behörden im Interesse des Publikums verbrauchten) aufgeführt habe.

Der Abschnitt „Papyrussteuer" in Gardthausens Griech. Paläographie, 2. Aufl., Bd. I (Buchwesen S. 69 ff.) bedarf zahlreicher Ergänzungen und Verbesserungen, auf die einzugehen indes hier nicht der Ort ist. Meinerseits hatte ich aus den Archives militaires du I<sup>er</sup> siècle von Nicole und Morel den auf Blatt B<sup>r</sup> erhaltenen Vermerk über die Abkommandierung des T. Flavius Valens übersehen: exit ad chartam comfici[endam]. Am nächstliegenden ist wohl Blümners Erklärung (Neue Jahrb. 1900, 438), daß der Soldat in eine kaiserliche Papyrusfabrik abkommandiert wurde; dann hätte es also in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts (die erhaltenen Daten des Papyrus liegen zwischen 80/1 und 87) kaiserliche Papyrusfabriken gegeben. Aber es ist wohl auch noch anderes denkbar. Jedenfalls hat Blümner recht, die Vermutung Morels (S. 22 seines Kommentars, nach einer vorausgehenden nichtssagenden Bemerkung), es handle sich um Ueberwachung der Papyrusarbeiter, abzuweisen. Abzulehnen ist auch Gardthausens Versuch, die Angabe als Argument gegen das Vorhandensein kaiserlicher Fabriken zu verwerten.

München. *F. Zucker* (*z. Z. im Felde*).

---

[1]) In eben dieser Bemerkung zu S. 255 ist „S. LXXIX" zu verbessern in „S. XXIX".

VII.

## Zu Stephanos von Byzanz und Herodian.

Felix Bölte teilte mir zu Pfingsten vorigen Jahres die folgende hübsche Entdeckung mit: „Ich hatte in den letzten Tagen Ihre Aufsätze zu Horaz c. II 17 (zuletzt 'Sokrates' 5 [1917] S. 1 ff.) durchgearbeitet und war dann zu meinen topographischen Arbeiten zurückgekehrt. Da fand ich heute bei Stephanus Byz. S. 577, 8 M.: Σκορπιανός· ἔθνος· Ἡρωδιανὸς ἑβδόμῃ· Ζυγιανός, Ταυριανός, Σκορπιανός usw. Die Σκόρποι hat Stephanos frei erfunden und bisher, wie es scheint, jeder ihm geglaubt . . .“ Ist davon auch L. Dindorf auszunehmen, der, worauf ich Philol. 69 (1910) S. 166 im Vorbeigehen verwiesen habe, im Thes. l. gr. s. v. Σκορπιανός (vgl. auch Ταυριανός) das Richtige kurz feststellt — was Pape-Benseler allerdings nicht verhindert hat, diese sonderbaren Ethnika noch 1884 arglos aufzunehmen[1] —, so lohnt Böltes Fund doch eine kurze, nach seinem Wunsch von mir übernommene Besprechung, da durch Dindorf noch lange nicht alles aus der Sache herausgeholt ist.

---

[1]) Bölte fügt noch hinzu: „Ich bemerke, daß die geographischen Nachschlagebücher, Forbiger, Smith, Besnier nichts bieten, weil über die Skorpiani und Verwandte nichts zu sagen ist. Die Philologen, die den Stephanos behandeln, haben alle nichts gemerkt, obwohl doch S. 17, 3 das Richtige (τοῦ Σκορπίου s. u.) auch im Text der Aldina gestanden hat. Salmasius wird gelobt (von Holstein wie von Berkley), weil er das beseitigt hat“ — und zwar, was den Text des Stephanos (und seiner Quelle) angeht, mit Recht, wie wir sehen werden. Dittenberger hat in seinem wie immer gründlichen letzten Aufsatz „Ethnika und Verwandtes“ (Hermes 41, 164) wenigstens sein prinzipielles Bedenken ausgesprochen, ob Ableitungen von Gebirgsnamen wie etwa Ταυριανός in der lebendigen Sprache wirklich existiert haben, über Σκορπιανός usf. aber nichts geäußert.

Die in Betracht kommenden Stellen bei Stephanos heißen folgendermaßen:

1. In einer Auseinandersetzung über die Ethnika auf -ανός, die selbst von Ethnika stammen, wie ähnlich auch Ῥοδιακός [2]) zu Ῥόδιος usw., steht s. v. Ἄγκυρα p. 17, 1: Ἐντεῦθεν δὲ ὁ τύπος μιᾷ περιττεύει, σπανίως δὲ δυσίν, ὡς τὸ Ταυριανός καὶ Σκορπιανός [3]) καὶ Ζυγιανός, ἅπερ ἀπὸ τῶν Σκόρπων [4]) καὶ Ταύρων καὶ Ζυγῶν παράγεσθαι δοκοῦσι, δυνάμενα καὶ αὐτὰ ἀπὸ τῶν προτέρων παράγεσθαι τοπικῶν, Ζυγίων Σκορπίων Ταυρίων. Nachher wird zitiert ὁ δὲ Ὦρός φησι κτλ. (s. Reitzenstein, Gesch. d. griech. Etym. S. 317).

2. Unter Σκορπιανός (p. 577, 8): Σκορπιανός· ἔθνος· Ἡρωδιανὸς [5]) ἑβδόμῃ· „Ζυγιανός, Ταυριανός, Σκορπιανός."

3. Unter Πάρος (p. 507, 12): Εἰκῇ τοίνυν τὸ ἐθνικὸν τῆς Πάρου ὁ τεχνικὸς Ἀπολλώνιος Παριανός εἴρηκεν ἐν τῷ περὶ παρωνύμων οὕτω γράφων „Τοῦ δὲ δευτέρου παρὰ τὸ [6]) Ζυγὸν [7]) Ζυγιανός, καὶ παρὰ τὴν Πάρον Παριανός, Λεοντιανός [8]), Ταυριανός".

4. Zu Ταῦρος, ὄρος διὰ μέσης Ἀσίας διῆκον p. 608, 18: . . τὸ ἐθνικὸν Ταυριανός πλεονασμῷ τοῦ ῑ ὡς Ζυγιανός.

5. Unter Ζυγοί (p. 298, 3): Ζυγοί, πρὸς τῷ τῆς Ἀσίας Βοσπόρῳ, Στράβων ἑνδεκάτῃ· τούτων ἔοικε καὶ ἡ Ζυγόπολις παρὰ Τραπεζοῦντα, Στράβων δωδεκάτῃ· τοῦ Ζυγοί ἐθνικὸν Ζυγιανός.

6. P. 628, 14: Τόξιοι καὶ Τοξιανοί, ἔθνος Ταυρικόν· Ἡρωδιανὸς ἑβδόμῃ.

---

[2]) Dazu Dittenberger, Hermes 42, 187 f. (Ῥοδιακός ist vielmehr κτητικόν).

[3]) Dazu Meineke: Σκορπιανός RV, Καρπιανός Lobeck, Path. p. 197. Editum tuetur noster v. Σκορπιανός ἔθνος κτλ. (o. n. 2). Scorpiorum sive Scorpianorum gens aliunde sane non cognita; at nec Abros vel Ambros (s. v. Ἄβροι) aliosque populos aliunde quam ex Stephano cognitos habemus. Si tamen subest error, nessio an is ut aliis locis ita etiam hic Herodiano imputandus sit.

[4]) Dazu Meineke: Τῶν Σκόρπων Salmasius, τοῦ Σκορπίων Π RV, τοῦ Σκορπίου Draco et Aldina, τῶν Κάρπων Lobeckius.

[5]) Ἡρόδοτος libri, corr. Westermann.

[6]) Τὸν Parisin., τὴν Westermann.

[7]) Ζυγοί? (Meineke).

[8]) Dazu Meineke: Λεοντιανός non videtur gentis nomen esse, sed ad Λεόντιος revocandum.

Von dieser ganzen Serie von angeblichen Ethnika — Ταυριανός, Λεοντιανός, Ζυγιανός, Σκορπιανός, Τοξιανός — ist fast kein einziges irgendwo sonst sicher bezeugt; Tauriane in Bruttium (Taurianos Skopelos bei Ptolemäus) hat mit den Tauriani hier nichts zu tun, und vollends von den Toxiani, Scorpiani, Leontiani ist sonst nirgendwo die Rede, so wenig wie von den angeblichen Σκόρποι. Es sind handgreiflich nicht wirkliche Ethnika, sondern eher κτητικά[9]), Benennungen für die Leute, die unter den Tierkreisbildern des Löwen, Stiers, Skorpions, Schützen geboren sind, diesen also zugehören und danach ihren Charakter empfangen haben. Der Hinweis auf die von mir im Catal. codd. astrol. VII 112, 7 herausgegebene Stelle des Antiochos von Athen genügt schon zum Beweise: Οἱ Λεοντιανοὶ καὶ Παρθενιανοὶ καὶ Σκορπιανοὶ καὶ Τοξιανοὶ φαλακροὶ γίνονται ἢ ἀναφαλαντιαῖοι. Vgl. ferner die von Dindorf a. a. O. zitierte Stelle aus Basileios d. Gr. Vol. I p. 55 (29, 129 C Migne): Ὁ Ταυριανὸς τληπαθής, φησί, καὶ δουλικός, ἐπειδὴ ὑπὸ ζυγὸν ὁ ταῦρος, καὶ ὁ Σκορπιανὸς πλήκτης . . ὁ δὲ Ζυγιανὸς δίκαιος διὰ τὴν παρ' ἡμῖν τῶν ζυγῶν ἰσότητα (später auch noch Κριανός von Κριός); ferner in dem von Usener, Rh. Mus. 55, 332 f. = Kl. Schr. IV 327 herausgegebenen Julianos von Halikarnass: Φῇς γάρ σου τὸν ἐπίπονον ἐργάτην καὶ σκαπανέα Ταυριανὸν εἶναι καὶ Ζυγιανὸν τὸν δίκαιον, Κριανὸν δὲ τὸν θυμικόν, Σκορπιανὸν δὲ τὸν φονέα, ἄσωτον καὶ ὑγρὸν τὸν ἐν Ἰχθύσι καὶ Καρκίνῳ, σώφρονα δὲ τὸν Παρθένιον, βασιλικὸν τὸν ἐν Λέοντι.

Einzig die Ζυγιανοί kommen sonst noch bei einem Geographen vielleicht als Ethnikon vor, und zwar bei Ptolemaios, Geogr. V 1, 12: Καὶ ὑπὸ τοὺς Χαλκηδονίους παρατείνει ἡ Τιμωνῖτις χώρα, ὑπὸ δὲ ταύτην ἡ Βογδομανίς, ἧς πρὸς ἀνατολὰς Ζυγιανοί (so ein guter Teil der Hss. Carl Müllers; die

[9]) Vgl. über die dem Osten (s. Apollonios bei Stephanos s. v. Ἀβασηνοί) angehörigen Bildungen auf -ανός und ηνός Dittenberger, Hermes 42, 230 ff.: „die Ethnika auf -ανός und -ηνός sind genau so wie die auf -ινος zugleich Ktetika gewesen“. Ein nicht geringer Teil dieser Bildungen wird aber auch lateinischem Einfluß entspringen (συνήθης γὰρ Ἰταλῶν ὁ τύπος ὁ διὰ τοῦ ανος (Herodian bei) Steph. s. v. Ἀτρία).

andern Ζυγιανή, das er, aber mit Einschub von ἡ, in den Text aufgenommen hat)[10]. Das sieht ja so aus, als hätte es wirklich so einen Volksstamm gegeben; auf der Karte von Richard Kiepert, Formae orbis antiqui IX steht wirklich Zygiane, wozu der Verfasser bemerkt: „die landschaftlichen Namen Timonitis, Zygiane, Bogdomanis von sehr fraglicher Ausdehnung, nur nach ihrer approximativen Lage auf Grund der vagen Andeutungen der Ptolem. Karte“ [11]. Und doch ist es sehr bedenklich, ob nicht bei Ptolemaios auch hier wieder eine seiner berüchtigten Eilfertigkeiten vorliegt. Nach der ausführlichen astrologischen Geographie des Odapsos aus Theben bei Heph. Theb. S. 61, 13 gehört Kalchedon zum Tierkreisbild des Ζυγός — da können sich die Ζυγιανοί, von der Wage beherrschte Leute, hier in der Nähe von Chalkedon sehr einfach erklären; und zwar auch dann, wenn Odapsos, was wenig glaublich ist, nach Ptolemaios gelebt haben sollte[12] (seine Schriftstellerei sieht beträchtlich älter aus); denn die astrologische Geographie des Hipparch war, wenn auf Hephaistions Art, sie nur selten neben Odapsos zu nennen, Verlaß ist[13], mit der des Odapsos meist in Uebereinstimmung.

---

[10]) Dazu bemerkt er im Apparat noch: „Zigiane ed. Rom., Zigiani ed. Ulm., Cigiane ed. Vic. Ignota regio, nisi forte Ζυγιανή (Ζινιανή?) eadem est quae Κινιστηνή (Κινιατηνή?) Strabonis“. Wie unsicher diese Vermutungen sind, liegt auf der Hand. Das Fehlen des Artikels empfiehlt Ζυγιανοί mehr als Ζυγιανή (neben ἡ Βογδομανίς usw.).

[11]) R. Leonhardt, Paphlagonien S. 313 hat die Zygiani neben den Ζυγοί Ζύγιοι Ζίγχοι usw. nicht aufgenommen (alle diese Formen sind nach ihm nur Umschreibungen des Wortes der tscherkessischen Sprache für Mensch: Dsich, Plural Dsich-che).

[12]) Vgl. Catal. codd. astrol. I 81, 12 = Lyd. de ost. ed. Wachsm.[2] p. 6: Ὠδαψὸς ὁ Θηβ[αῖος καὶ ὁ Αἰγαιεὺς] Πολλῆς καὶ ὁ θειότατος πρὸ αὐτῶν Πτολεμαῖος. Vgl. im übrigen über Odapsos Catal. VIII 3 p. 92, 8 ff.: danach war er Priester, also wohl aus dem ägyptischen Theben, und gab sich möglicherweise als Sohn des weisen Persers Hystaspes. — Nach der Catal. VIII 2 p. 45 zu 61, 2 vermerkten Variante würde er zu den ἀρχαιότεροι gezählt haben.

[13]) Meist ist kein besonderer Autor genannt: einmal (p. 60, 30. 61, 1) sind die Ansichten des Hipparch und des Odapsos unterschieden, doch sind auch hier alle Länder, die Hipparch nennt, auch bei Odapsos erwähnt (Kreta, Sicilien, Italien: dem Iberien des Hipparch entspricht bei Odapsos offenbar das Atlantische Meer). Wie aus p. 47, 20 zu schließen ist, wurde entweder Odapsos zu den παλαιοὶ τῶν Αἰγυπτίων gerechnet, oder Hipparch und Odapsos haben beide aus den sonst als „die alten Aegypter“ bezeichneten Nechepso und Petosiris geschöpft.

Dem Ptolemaios ist es zuzutrauen, daß er in oberflächlicher Benützung der Ueberlieferung jene „Zygiani“, d. h. Volksstämme unter dem Gestirn der Wage, aus der astrologischen Geographie, die er ja selber in der Tetrabiblos II auf anderer Grundlage bearbeitet hat, auf die Landkarte als einen Einzelstamm brachte. Die Worte ἧς πρὸς ἀνατολάς können dann ursprünglich, vielleicht bei Hipparch, wenn dessen astrologische Geographie hier von Ptolemaios benutzt ist, auf die Gegend von Sinope, der nächsten bedeutenden Stadt östlich von Chalkedon gegangen sein, die in der Tat bei Odapsos ebenfalls unter die Wage gestellt ist.

Von dieser vereinzelten und noch nicht ganz sicher aufzuklärenden Erwähnung eines dieser angeblichen Ethnika bei Ptolemaios ist nun die Frage unabhängig, wer in die übrige grammatisch-geographische Literatur diese Namen hineingebracht hat. Wir sind hier sogar in ungewöhnlich günstiger Lage, da zwei bestimmte Gewährsmänner zitiert werden, Apollonios Dyskolos in dem Buch oder besser Kapitel περὶ παρωνύμων (= GG II 3 p. 47, 32 ed. Schneider) und sein Sohn Herodian „im 7. Buch“ seines Hauptwerkes, der Καθολικὴ προσῳδία. Daß Apollonios Ableitung und Sinn jener Worte verstanden hat, geht aus dem Hinweis auf die Wage (τὸ Ζυγόν, s. o. Zitat No. 3) klar hervor. Schwieriger ist die Frage, ob erst Stephan. Byz. oder, wie Meineke wenigstens für möglich hielt, schon Herodian das famose Volk der Σκόρποι in die Welt gesetzt hat. Nach dem obigen Zitat 2 hat er noch Ζυγιανός Ταυριανός Σκορπιανός zusammen genannt; das scheint von vornherein dafür zu sprechen, daß er den gemeinsamen Ursprung dieser von Tierkreisbildern abgeleiteten Namen noch erkannt hat. Das Zitat 6 beweist nicht, daß Herodian wirklich die Τοξιανοί für ein taurisches Volk ausgegeben hat, wie das Steph. tut: es ist ebenso möglich, daß er vielmehr Τόξιοι und Τοξιανοί lediglich formell zusammengebracht hat.

Die entscheidende Aufklärung, die auch auf diese Stelle erst das richtige Licht wirft, liefert Zitat 1, das — zusammen mit 3 — in die ganze Entwicklung der hier verhandelten grammatischen Fragen deutlich hineinsehen läßt. In 1 wird

die Meinung angeführt, daß als unmittelbare Vorstufen für Ταυριανοί Ζυγιανοί Σκορπιανοί die Worte Ταῦροι Ζυγοί Σκόρποι anzusehen seien. Dieses letztere Wort, Σκόρποι, ist nun zwar weder als Apellativum belegt noch je ein Volksname gewesen, aber doch nicht lediglich Erfindung ad hoc: wir kennen den Personennamen Σκόρπος (Boeckh CIG II 3758 aus Nicaea; Martial V 25; X, 50. 53. 74; XI 1 und CIL VI 2, 10048. dazu Haupt, Hermes 6, 387)[14]), als Namen eines berühmten Zirkushelden. Andererseits findet sich auch der Eigenname Scorpio = Σκορπίος (Ael. Scorpioni filio in einer dalmat. Inschrift CIL III 2992)[15]). Σκόρπος verhält sich zu σκορπίος wie γόμφος zu γομφίος, νύμφη zu νυμφίος.

Die andere Meinung, die Steph. im Gegensatz zu dieser direkten Ableitung von den Nomina Ταῦρος usw. anführt, leitet — zweifellos richtig — von dem Nomen zuerst Ταύριος, von da erst Ταυριανός ab[16]). Wir können für beide Meinungen aus unserem Material noch die Urheber nachweisen: die direkte Ableitung von Ταῦρος usw. hat, wie die Worte παρὰ τὸ Ζυγὸν Ζυγιανός lehren, Apollonios vertreten, gegen den deshalb mit jenem εἰκῇ in Zitat 3 polemisiert wird; er hat sie offenbar auch durch die von ihm gleichfalls angeführte Bildung Λεοντιανός[17]) verteidigt; dagegen hat sein Sohn Herodian, wie aus Zitat 6 unmittelbar hervorgeht, Τόξιοι und Τοξιανοί zusammengestellt, also letzteres nicht direkt von τόξον abgeleitet, wie Apollonios Ζυγιανός von ζυγόν, sondern von τόξον zunächst Τόξιοι und von diesem erst Τοξιανοί. Er

---

[14]) Dazu das vorläufig rätselhafte Wort σκορπέρως, das Kumanudes und Herwerden aus der Delischen Inschrift BCH II 323. 326 anführten: ἔχον ἐπίσημον σκορπέρωτα.

[15]) Weiteres Material enthalten die Inschriften und Papyri, die Frl. stud. phil. Hertha Erdmann freundlich für mich durchgesehen hat, nicht.

[16]) Vgl. die Bemerkung von Dittenberger, Hermes 41, 198 über Κορινθιακός, das nicht von Κόρινθος, sondern von Κορίνθιος abstammt, und seinen Hinweis auf das in allen diesen Bildungen herrschende Dissimilationsgesetz. Daß auch in den Ableitungen von Tierkreisbildernamen die kürzeren Formen auf -ιος wirklich vorkamen, lehrt Παρθένιος (o. S. 189 bei Julian von Halik.), aus dem natürlich leicht sich Παρθενιανός entwickeln konnte.

[17]) Die natürlich auch auf Λεόντιος zurückgeht.

stellte also zwei Stufen bei dieser Denomination auf: von
σκόρπος ταῦρος ζυγόν λέων wird gebildet
1) σκορπίος ταύριος ζύγιος λεόντιος und von da erst
2) σκορπιανός ταυριανός ζυγιανός λεοντιανός [18]).

Die erste Stufe ist in Zitat 1 — das unzweifelhaft [19]) aus Herodian stammt, wie aus dem Zusammenhang mit 2 hervorgeht — als die der πρότερα τοπικά bezeichnet; diese Terminologie übernahm aber Herodian schon von Apollonios, wie sich aus dem δευτέρου in Zitat 3 ergibt. Also hat Apollonios in seinem Kapitel περὶ παρωνύμων schon diese zwei Stufen aufgestellt, aber in -ιανος lediglich ein überschüssiges ι gefunden und daher die Ableitung der zweiten Stufe von der ersten verworfen, während sie Herodian aufgenommen hat: vermutlich wird die Frage schon vor Apollonios erörtert und die Termini πρότερα und δεύτερα τοπικά schon vor ihm für diese Ethnika gebraucht worden sein. Da aber Apollonios Ζυγιανός von τὸ ζυγόν ableitet, das er gewiß nicht für einen Ort gehalten haben kann, so beweist das nicht etwa, daß er Ζυγιανός usw. für Ethnika gehalten habe: er hat vielmehr diese von Tierkreisnamen abgeleiteten Bildungen nur in formelle Parallele zu den eigentlichen Ethnika gestellt, ohne sich über ihren Charakter zu täuschen.

Wenn somit weder Apollonios noch Herodian verdächtigt werden dürfen, sich Völkernamen wie Σκόρποι, Σκορπιανοί, Ζυγιανοί, Ταυριανοί, Τοξιανοί aus den Fingern gesogen zu haben, so bleibt das Mißverständnis, wie so manches andere, an Steph. Byz. hängen. Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß Herodian in Zitat 1 noch geschrieben hatte ἀπὸ τοῦ σκόρπου καὶ ταύρου καὶ ζυγοῦ, und daß erst Stephanos unter dem Ein-

---

[18]) Die Lesung τοῦ Σκορπίου oben in Zitat 1 ist also, obwohl sie sachlich durchaus das Richtige gibt, doch im Zusammenhang des Stephanos und des Herodian falsch; sie ist naheliegende Korrektur, verdirbt aber den Gedankengang, weil nicht σκορπίος, sondern nur σκόρπος sprachlich auf gleicher Stufe mit ταῦρος und ζυγόν steht.

[19]) Lentz hat seinem Herodian leider auch hier, ohne den Sachverhalt genügend zu klären (vgl. I 179; II 234, 26. 884, 33 ff. 886, 1) Dinge aufgebürdet, für die er nicht verantwortlich ist. Wenn z. B. in Ταυριανός ein πλεονασμὸς τοῦ ῑ ὡς Ζυγιανός gefunden wird, so kann das nicht Herodians Meinung sein, sondern entspricht der von ihm abgelehnten Erklärungsweise des Apollonios.

fluß von Ζυγίων Σκορπίων Ταυρίων (hier war der Plural durch τοπικῶν nahe gelegt) dazu gekommen ist, auch vorher den Plural Σκόρπων usw. zu schreiben und damit den grammatischen Homunculus eines nie dagewesenen Volkes Σκόρποι in die Welt zu setzen.

Heidelberg. *F. Boll.*

---

## VIII.

## ΝΟΜΟΣ Ο ΠΑΝΤΩΝ ΒΑΣΙΛΕΥΣ.

Das Wort Pindars Νόμος ὁ πάντων βασιλεύς ist, mindestens seit Herodot (III 38), und dann namentlich seit Platons Gorgias, ein ‚geflügeltes‘ geworden und hat das Schicksal gehabt, wie die meisten geflügelten Worte, aus dem Zusammenhang gerissen und flügellahm gehetzt zu werden. Sophisten und Rhetoren, Philosophen und Kirchenväter haben es behandelt, wie Satanas Bibelstellen behandelt. Es steht auch im ‚Büchmann‘ (24. Aufl. 362), und zwar in der von Platon, wie man sieht, vergeblich zerzausten Deutung des Kallikles, als handle es sich um ein ‚Naturgesetz‘, um das brutale Recht des Stärkeren: das schon von Hesiod (opp. 202 ff.), in der Fabel vom Habicht und der Nachtigall verspottete, von den Athenern, in der äußern Politik, freilich zynisch genug betonte „Denn ich bin groß, und du bist klein“ (Thuc. V 105). Neuerdings hat Georg Kerschensteiner, in einer sinnreichen Erörterung[1]), einen Primaner sich mit dem Wort abquälen lassen, trotz redlichen Bemühens schließlich mit einem weder ihn noch den Primaner befriedigenden Ergebnis, um dann aus meinem Pindar (1900) die durch einen Freund ihm mitgeteilte Deutung daneben zu stellen. Diese Deutung wird nun von beachtenswerter Seite angezweifelt[2]). Vielleicht lohnt es, der Sache noch einmal auf den Grund zu gehen, wobei es nicht nötig sein wird, die ganze Krankheitsgeschichte der Interpretation

---

[1]) G. Kerschensteiner, Wesen und Wert des naturwissenschaftlichen Unterrichts. Leipzig 1914, 123 S.

[2]) Sitzungsberichte des Philologischen Vereins zu Berlin (Septembersitzung) Sokr. V 1917.

des leider nur als Fragment auf uns gekommenen Satzes aufzurollen.

Das Fragment (169) bildet wie es scheint die erste Strophe eines Gedichts, das mindestens das Geryones-Abenteuer des Herakles erzählte. Mit Geryones hatte der Dichter sich schon einmal beschäftigt. Leider besitzen wir davon wieder nur ein Fragment (81), darin der Dichter einem leisen Zweifel Ausdruck zu leihen scheint an der Berechtigung des Rinderraubs: er ist geneigt, sich der Sache des Beraubten anzunehmen; doch gebietet die Scheu vor der Autorität des höchsten Gottes, der hier ja schon als Vater des Herakles beteiligt ist, ihm Schweigen: τὸ δὲ μὴ Δὶ

φίλτερον σιγῷμι πάμπαν.

Aus dem selben Gedichte wie unser Satz kann es nicht sein, wie schon das völlig abweichende Versmaß beweist. Aber der erste Blick auf den Gedanken zeigt, daß der Dichter inzwischen seiner Bedenken Herr geworden sein muß; benutzt er doch die Erzählung, um die Gültigkeit eines Glaubenssatzes zu erhärten:

Νόμος ὁ πάντων βασιλεύς,
θνατῶν τε καὶ ἀθανάτων,
ἄγει δικαιῶν τὸ βιαιόταον
ὑπερτάτᾳ χειρί. τεκμαίρομαι
ἔργοισιν Ἡρακλέος κτλ.

‚Nomos, Aller König, der Sterblichen und der Unsterblichen, (also nicht mehr eines einzelnen olympischen Gottes persönliches Regiment), lenkt rechtfertigend das Gewalttätigste (doch wohl nicht jede Gewalttat, sondern eben nur die von ihm gelenkte, in seinem Sinn getane) mit übermächtiger Hand. Beweis: der Rinderraub des Herakles‘. Hätt' uns der tückische Zufall nur die weitere Ausführung nicht unterschlagen, so wären wir besser dran. Aber schließlich ist unsre Wissenschaft doch gerade dank solchen Tücken erstarkt: mit Aushungerung bedroht, haben wir darin nur eine Herausforderung sehen lernen, unsre Beobachtungs- und Kombinationsgabe, ja unsre ganze Lebensenergie auf das Aeußerste anzuspannen.

Aber die Biographie eines Wortes wie νόμος ist an sich

interessant genug. Die Herkunft von dem Verbalstamm νεμ-, verwandt mit dem deutschen ‚nehmen', steht außer Zweifel nur daß das Griechische von vornherein ein ‚Herausnehmen', ein ‚Absondern' und ‚Zuteilen' betont. Die älteste Bedeutung, in der Ueberlieferung oxytoniert, νομός, heißt ‚W e i d e', zunächst der jeder Herde zugewiesene W e i d e p l a t z. Ein hübsches Beispiel bietet das Gleichnis (B 474 ff) von den Heerführern, die ihre Mannen ordnen, wie die Ziegenhirten leicht ihre Herden aussondern, wenn sie auf dem Weideplatz durcheinander gekommen sind, ἐπεί κε νομῷ μιγέωσιν. Aehnlich, auch in einem Gleichnis (Z 511 u. ö), μετὰ ἤθεα καὶ νομὸν ἵππων, ‚zu den gewohnten Weideplätzen der Stuten'. Die Bezeichnung der ägyptischen Gaue als νομοί schließt sich an. — Schwieriger ist die Deutung im übertragnen Sinn (Y 248 ff.):

στρεπτὴ δὲ γλῶσσ' ἐστὶ βροτῶν. πολέες δ'ἔνι μῦθοι
παντοῖοι, ἐπέων δὲ πολὺς νομὸς ἔνθα καὶ ἔνθα.

Schon die alten Grammatiker waren unsicher; doch ist die zweite Erklärung des Townleyanus, πανταχόθεν ἰόντος καὶ νεμομένου, durchaus einleuchtend: wiederum schimmert der Verbalbegriff durch, diesmal der mediale; die Adverbia ἔνθα καὶ ἔνθα und der darauf folgende Vers, ὁπποῖόν κ' εἴπησθα ἔπος, τοῖόν κ' ἐπακούσαις, setzen das außer Zweifel. Also, vielfältig ist der W e i d e g a n g der Rede, herüber — hinüber; der Begriff ‚Zerteilung', ‚Einteilung', νομή, διανομή, μερισμός, scheint dem Worte fremd. *Und ûf der w o r t h e i d e Hochsprünge und w î t w e i d e*, aus Gottfrieds Tristan (4637 = 117, 39 f. M), vergleicht ansprechend Wilh. Wackernagel[3]); ‚hin und her schweifende Worte' erklärt ἐπέων νομός also ganz zutreffend Passow im Lexikon.

Im Hymnus auf den delischen Apoll (20):

πάντῃ γάρ τοι, Φοῖβε, νομοὶ βεβλήαται ᾠδῆς,

hat man βεβλήαται mit Konjekturen geplagt, doch wohl ohne Not, wenn sich Pindars ἀοιδᾶν oder σοφῶν ἐπέων κρηπῖδα βα-

[3]) W i l h. W a c k e r n a g e l, ἔπεα πτερόεντα. Basler Jubelschrift 1860, 6.

λέσθαι vergleichen läßt: das Thema, der Gedankengang eines Liedes wird hier empfunden als Grundlage eines Bauwerks; doch gleichviel, den nicht sofort verständlichen Vers als unecht zu tilgen, geht nicht an, weil dann ein bald darauf folgendes σέ (25) seinen Vokativ verliert. — Damit ist die erste Erwähnung der ,Weisen' gewonnen, nunmehr νόμοι akzentuiiert, τρόποι μελῳδίας, ἁρμονία τακτή, ῥυθμὸς ὡρισμένος (nach Pollux), die von Terpander bis Timotheus eine so große Rolle spielen, urspünglich rituell festgelegte Liedformen.

Einen Opferbrauch bezeichnet dann νόμος bei Hesiod (fr. 248), νόμος δ' ἀρχαῖος ἄριστος, ferner (theog. 417), in ἔρδων ἱερὰ καλὰ κατὰ νόμον ἱλάσκηται, einen Arbeitsbrauch, γυμνὸν σπείρειν (opp. 388), eine Lebensordnung, wonach die Tiere einander fressen (θῆρες ἀϊδροδίκαι bei Pindar Nem. I 63), während die Menschen Rechtsentscheidungen treffen, δίκας Hes. opp. 271. Schon hier kündigt sich die Vorstellung an, wonach Δίκη Tochter des Νόμος sei, wie bei den Orphikern, oder der Θέμις, wie bei Pindar (O XIII 7). Lehrreich für die Deutung des νόμος, nicht als einzelnen Gesetzes, sondern als grundlegender Verfassung, ist der Vers Solons (36, 14), in der erst durch den Aristotelespapyrus gewonnenen echten Lesart, κράτει νόμου (früher ὁμοῦ gelesen) βίαν τε καὶ δίκην συναρμόσας: hört man nicht auch hier widerum ein Vorklingen, und zwar gerade des νόμος δικαιῶν τὸ βιαιότατον in unserm Pindarfragment? Bemerkenswert ist, daß Solon in dem selben Gedicht, wenige Verse weiter, die einzelnen Gesetzesbestimmungen nicht als νόμοι bezeichnet, sondern als θεσμοί (36, 16), sozusagen ,kodifizierte νόμοι', von νόμον τίθεσθαι.

Der Erste für uns, der das Pindarwort zitiert, ist Herodot (III 38), und da ihm der Klang der griechischen Sprache mit ihren Unter- und Obertönen vertrauter war als uns heute, und die Klügeleien der Sophisten ihm noch fremd, so hat es einiges Gewicht, daß er nicht von fern an einen φύσεως νόμος dachte, sondern an den ursprünglichen Sinn ,Brauch', ,überlieferte Lebensordnung'. Er verwendet νόμος und νόμιμον auch nicht anders als Pindar selber

in einem andern Fragment (215), ἄλλα δ' ἄλλοισιν νόμιμα, freilich ohne damit den Sinn eines Götter und Menschen beherrschenden Nomos zu erschöpfen. Man darf vielleicht daraus schließen, daß auch Herodot das Wort schon als ein ‚geflügeltes' zitiert, ohne sich das Gedicht, das ihm ja noch vollständig vorlag, durchzulesen. Beschränkt er sich doch, wie die Meisten auch heute, auf die allerersten Worte, νόμος ὁ πάντων βασιλεύς, und läßt so die Hauptsache, καὶ ἀθανάτων, untern Tisch fallen.

Einem Spartaner, also einem Mann aus der Heimat des ἄγραφος νόμος und der religiös verehrten νόμιμα und des πάτριον καὶ ἀκίνητον ἔθος, legt Herodot (VII 104) das Wort in den Mund νόμος δεσπότης, das dann auch bald zu einem geflügelten Wort herabgesunken ist, wie νόμος τύραννος ὢν τῶν ἀνθρώπων zu beweisen scheint (Plat. Prot. 337 d, δεσπότης Legg. IV 715 d, δίκη τύραννος Crit. Sisyph. fr. 1,6 N[2]). Im Zusammenhang der Rede Demarats vor Xerxes bedeutet der Ausspruch indes nichts anderes als: ‚was den Persern der Großkönig, das ist uns die Lykurgische Verfassung', also νόμος, wie bei Solon, die ganze Staats- und Lebensordnung.

Bei Herodot taucht zuerst in der uns erhaltenen Literatur auch der Gegensatz νόμῳ : φύσει auf (IV 39), der Gegensatz also von konventioneller Annahme und Wirklichkeit, den dann die Philosophen, von Philolaos abwärts bis auf den heutigen Tag, vertieft und hundertfach variiert haben.

Ueberlieferten Brauch, κὰν νόμον ἐρδόμενα, hat unter den Großen von Hellas niemand gläubiger und frommer verehrt als Pindar: ἱπποτροφίας τε νομίζων ἐν Πανελλάνων νόμῳ (I. II 38). Hier ist es die unverletzliche Spielordnung des griechischen Adels. — Die dorische Staatsordnung führt er in den einzelnen τεθμοί und νόμοι wohl auf die eponymen Heroen der dorischen Phylen zurück, auf Hyllos und Aigimios vor allen (P. I 62. 64), aber es ist die einzige, auf die er schwört. Die νόμιμα der andern mögen wandelbar sein (in dem bereits erwähnten fr. 215), auch das δίκαιον ist es: im Kriege, leider auch im Bürgerkriege, entscheidet das Schwert und schafft neues Recht; da gilt dann κρέσσων δὲ καππαύει δίκαν τὰν πρόσθεν ἀνήρ (N. IX 14). Ungefähr so

sagt es Herakleitos auch, wenn er πόλεμος πάντων μὲν πατήρ, πάντων δὲ βασιλεύς nennt, nur in einer grundverschiedenen Stimmung. Pindars Νόμος ist göttlichen Ursprungs, ist ewig und das nicht bloß in der Idee, sondern in der für ideal gehaltenen konkreten Form dorischer Zucht und delphischer Lebensweisheit. Ist ihm doch selbst der πολυκέφαλος νόμος, der ,Vielhäupterton' des Flötenspiels, von Gott; εὗρεν δὲ θεός (P. XII 23; Myrons, uns entzückende, Athene wäre ihm eine Blasphemie gewesen), und die ganze Leidensgeschichte und Erhöhung des Herakles ist ihm ein einziges Loblied auf den σεμνὸς νόμος des Zeus (N. I Schluß), — dies, für δόμος oder γάμος, die echte, nur in den Scholien überlieferte Lesart, von Wilamowitz überaus treffend widergegeben mit ,Weltenvaters Regiment'.

Wenn nun, am Abend seines Lebens, denk ich, der Dichter noch über den Göttern, also auch über dem Weltenvater einen gebietenden Νόμος annimmt, und handelt es sich also um eine uns zunächst ganz ungreifbare und auch von Pindar weniger begriffene[4]), als fromm verehrte, höhere Weltordnung, so scheidet für Herakles wie für Geryones die Rechts- und Schuldfrage völlig aus: beide, und nicht minder die mitwirkenden Götter, waren eben nur ausführende oder leidende Organe des allgewaltigen Nomos. Da indes, lehrhaft, das Dogma eines ewigen, auch die Götter verpflichtenden und selbst ein ἄδικον in ein δίκαιον höherer Ordnung verwandelnden Weltengangs wuchtig an den Anfang gesetzt, die Erzählung nur als Beweis angefügt erscheint, so wird es sich kaum vermeiden lassen, das Licht, das dem Dichter inzwischen über die Gewalttat des Herakles aufgegangen ist, auf eine dogmatische Belehrung zurückzuführen. Wie eng das zusammenhängen mag mit einer Ahnung von dem wahren Sinn des Mythus, also mit dem Kampf des Lichts gegen die Nacht, des Lebens gegen den Tod, kann man nicht wissen. Daß Geryones eine Unterweltsgestalt ist, wie Alkyoneus, und daß die Rinder Sonnenrinder darstellen, ist heute wohl allgemeine Annahme. Rückgabe

---

[4]) τί ἔλπεαι σοφίαν ἔμμεν, ᾇ ὀλίγον τοι | ἀνὴρ ὑπὲρ ἀνδρὸς ἴσχει; | οὐ γὰρ ἔσθ' ὅπως τὰ θεῶν | βουλεύματ' ἐρευνά-σει βροτέᾳ φρενί· | θνατᾶς δ' ἀπὸ ματρὸς ἔφυ sagt Pindar (fr. 61). Sind wir viel weiter?

der Rinder also an den Himmelsherrn, oder Erlösung der dem Tode verfallenen Seelen durch einen Gewaltakt, aber in Sinn und Geist eines überweltlichen Nomos, ergäbe einen einfachen, schönen und die Mythologen von heute höchst befriedigenden Sinn; nun ist aber doch recht zweifelhaft, ob Pindar wirklich im Besitz so tiefer Einsichten war, wie die heutige Mythologie. So einfach indes, τὸ βιαιότατον gar auf den Raub des Geryones zu beziehen und das δικαιοῦν auf die Bestrafung des Räubers[5]), kann die Sache nicht liegen, dazu war es am Ende nicht nötig, den überweltlichen Νόμος zu bemühen, Melodie und Rhythmus, ewigen Gang und Brauch einer höheren Weltordnung, — alles das klang ja für Pindars Ohren bei diesen Worten mit. Den platt alltäglichen vollends, wenn auch sophistisch wer weiß wie verbrämten φύσεως νόμος, vom Recht des Stärkeren (,Gewalt geht vor Recht'), hier dem frommen Pindar zuzumuten, ist eine Ungeheuerlichkeit! Philipp Buttmann würde sich im Grabe umdrehen, wenn er das hörte. Uebrigens ist noch gar nicht ausgemacht, ob Herakles wirklich der Stärkere war, gegen Riesen wie den dreileibigen Geryones und seinen Doppelgänger, den, wie die Sage ging, den Göttern allein unüberwindlichen Alkyoneus. Nein, erst das Paradoxon ,berechtigter Raub' ergab das Rätsel, das dem Dichter so lange zu schaffen machte.

Aber Herakles raubt die Rinder nicht für sich selbst, sondern liefert sie gehorsam ab zur Opferung an Hera (Apollod. II 112), nach Ueberstehen unerhörter Fährnisse. Darum wär es ebenso möglich, den Νόμος zu sehen in der Erprobung und Entsühnung des von einer sterblichen Mutter gebornen Gottessohnes, etwas wie eine neue, verbesserte (?) Auflage der schönen Heraklesapotheose Nemeen I (die man übrigens immer zusammen lesen sollte mit Schillers ,Ideal und Leben').

So bleibt der Inhalt des Νόμος notgedrungen für uns im Dunkel. Aber irgendeine Lehre, des tiefernsten Dichters würdig, oder auch nur einen Befehl, ein λόγιον, wie die Mythographen sagen, mag im Verlauf einer sichtlich stark bewegten

---

[5]) C. F. Dümmler, Prolegg. zu Platons Staat, Basler Univ.-Progr. v. 1891 (= Kl. Schr. I 191).

Erzählung, — es reizt, sich das auszumalen —, etwa Themis, die uralte Erdmutter, orakelartig, wie bei dem Streit des Zeus und Poseidon um die holde Nereide Thetis (Pind. I. VIII), verkündet, und Hermes oder auch Hera, besonders aber Helios mit Freuden vernommen haben.

Für die Wahl des Ausdrucks Νόμος ὁ πάντων βασιλεύς, der den Nomos beseelt zeigt, liegt es nahe, an orphische Vorbilder zu denken[6]). Nicht daß solche Beseelung eines Abstraktums Pindarn ferngelegen hätte; es genügt zu erinnern an ὁ μέγας Πότμος oder Πότμος ἄναξ (P. III 86. N. IV 42) oder an Χρόνος ὁ πάντων πατήρ und ἄνακτα τὸν πάντων ὑπερβάλλοντα Χρόνον μακάρων (O. II 19, fr. 33), dies freilich auch der orphischen Theogonie geläufig. Aber πάρεδρος ὁ Νόμος τοῦ Διός, ὥς φησιν Ὀρφεύς, bezeugt Proklos zu Plat. Alc. III 70 und ἡ ἐκεῖ Δίκη θυγάτηρ λέγεται τοῦ ἐκεῖ Νόμου καὶ Εὐσεβείας, Hermias zu Plat. Phaed. 148 (fr. 126 u. 110 Ab.) — ein erstaunlich tiefsinniger Gedanke, scheint mir, der in Platons Sprache etwa τὰ νόμιμα χωριζόμενα εὐσεβείας καὶ τῆς ἄλλης ἀρετῆς ἐπιτηδεύματα κενά, οὐ δικαιοσύνη lauten würde und der bei Paulus (nach dem Propheten Habakuk) ὁ δίκαος ἐκ πίστεως ζήσεται lautet. Der orphisierende Dichter endlich des 64. Hymnus stempelt, in ἀ θ α ν ά τ ω ν καλέω κ α ὶ θ ν η τ ῶ ν ἁγνὸν ἄνακτα, οὐράνιον Νόμον, durch fast wörtliche Anlehnung an unser Pindargedicht, Ausdruck und Gedanken als orphisch. Zum Schluß habe noch Platon selber das Wort (Legg. IV 715/16): ὁ μὲν δὴ θεός, ὥσπερ ὁ π α λ α ι ὸ ς λ ό γ ο ς, ἀρχήν τε καὶ τελευτὴν καὶ μέσα τῶν ὄντων ἁπάντων ἔχων, εὐθείᾳ περαίνει κατὰ φύσιν περιπορευόμενος· τῷ δὲ ἀεὶ συνέπεται δίκη τῶν ἀπολειπομένων τ ο ῦ θ ε ί ο υ ν ό μ ο υ τιμωρός.

Damit gehört Pindars Νόμος weder der Naturwissenschaft an noch der Rechtsphilosophie noch sophistischer Weltläufigkeit, sondern der griechischen Religion, dem Glauben an eine über allem Werden und Vergehen thronende, gläubig verehrte Weltordnung. So steht Νόμος neben Μοῖρα, Αἶσα, Ἀνάγκα, Τύχα, eine männliche Schicksalsgottheit; neben den unheimlich dunklen Schwestern, eine hellere und, im Hinblick auf

---

[6]) W. Nestle, Phil. 70, 1911, 251.

die zur Bekräftigung herangezogne Heldensage, zugleich auch inhaltsreichere Gestalt, wie sie alle geboren in einer tiefen Gegenströmung gegen die νεώτεροι θεοί Homers. Und abermals drängt sich die Erinnerung auf an einen verwandten, wenn auch auf anderm Wege gewonnenen Gedanken Heraklits (fr. 114 D[3]), wenn er sagt: τρέφονται πάντες οἱ ἀνθρώπειοι νόμοι ὑπὸ ἑνὸς τοῦ · θείου κρατεῖ γὰρ τοσοῦτον, ὁκόσον ἐθέλει καὶ ἐξαρκεῖ πᾶσι καὶ περιγίγνεται.

Ungemein lehrreich ist die vielbehandelte und, dünkt mich, mißhandelte Stelle in der Rede der Euripideischen Hekabe (799), wo die racheforderndе Mutter in voller Gläubigkeit unsern Pindarsatz zitiert in den Worten:

ἀλλ' οἱ θεοὶ σθένουσι χὠ κείνων κρατῶν Νόμος,

denen dann freilich, in abscheulicher Zweideutigkeit, der Dichter die Begründung anfügt, νόμῳ γὰρ τοὺς θεοὺς ἡγούμεθα, abscheulich und kunstwidrig, weil Hekabe damit Gefahr läuft aus der Rolle zu fallen. Der Dichter selbst meint natürlich, ‚n u r νόμῳ‘, auf bloßer Konvention beruht unser Glaube an diese Götter, was übrigens seine Spitze verliert, wenn man zur Beseitigung des Artikels schreibt δαίμονάς θ' ἡγούμεθα.

Den Gegensatz νόμῳ : φύσει gab es für Pindar noch nicht: wenn er aber die Wahl gehabt hätte, welchem von beiden er wahre Realität zuerkennen sollte, so würde er νόμος gewählt haben. In der von altersher geheiligten Tradition lag für ihn das Wahrhaftseiende, Niealternde, Ewige: er ‚hatte die Wahrheit‘. Auch für Platon lag sie im νόμος, nur mit dem Unterschiede, daß Platon sie in einem künftigen erst suchte[7]). ‚Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit —‘; für uns heutige Menschen ist Pindars Welt ehrwürdige ‚Ruine‘, und Platon ‚neues Leben‘. In einem Punkt indes sind beide einig, der Dichter und der Philosoph, und beide im besten Sinne modern: in dem Gefühl dafür, daß der echte Nomos, die wahrhaft lebensfähige Verfassung und Regierung eines Volkes nicht eine Summe ist von Kontrakten und Vereinbarungen, sondern eine ‚I n s t i t u t i o n v o n S i t t e n u n d G e b r ä u c h e n, durch unzählige

[7]) U. v. Wilamowitz, Staat und Gesellschaft der Griechen 59.

Fäden miteinander und mit der Vergangenheit des Volkes verbunden'[8]).

Charlottenburg. *Otto Schroeder.*

---

[8]) In der Neuzeit zuerst ausgesprochen von dem großen Gegner der französischen Revolution, Edm. Burke, dann nachgesprochen von Woodrow Wilson, eh er Präsident von Nordamerika war und Feind Deutschlands und der Wahrheit. Vgl. Harnacks Vortrag über die deutsche Freiheit (Gotha 1917, Fr. Andr. Perthes) S. 12.

## IX.

# Ueber die Homerischen Glossen Apions.

Die vier Bücher „über die *vielbedeutenden* Wörter bei Homer“ (περὶ πῶν παρ' Ὁμήρῳ πολλὰ σημαινουσῶν λέξεων), die Suidas unter den Schriften des Cassius Longinus aufführt, sind aller Wahrscheinlichkeit nach vollständig verloren gegangen. Ihr Titel jedoch hat manche Forscher an ein *älteres* Werk erinnert, das uns noch auszugsweise, in lexikalisch geordneten Excerptreihen von mehreren Handschriften erhalten, vorliegt und von dem man jetzt gewöhnlich glaubt, daß es eine gleiche oder wenigstens sehr ähnliche Tendenz wie jenes verlorene verfolgt habe[1]). Sein Verfasser war laut Ueberlieferung der hauptsächlich durch die Polemik des Historikers Josephus in weiteren Kreisen bekannt gewordene Grammatiker Apion. Auf ihm beruht, wie aus zahlreichen Zitaten hervorgeht, in wesentlichen Bestandteilen das trotz aller Verkürzung immer noch reichhaltigste und wertvollste Homerwörterbuch, das wir aus dem Altertum haben: das des Apollonios Sophistes. Schon allein diese Tatsache würde genügen, jenen selbständig erhaltenen Excerptreihen aus dem Apionischen Werke ihre verdiente Bedeutung zu sichern. Es treten andere Umstände hinzu, die ihren Wert noch in helleres Licht stellen. Alles nämlich, was seit Augusteischer Zeit für die Homerische Semasiologie geleistet worden ist, steht verwandtschaftlich bald mehr, bald weniger in unmittelbarem oder mittelbarem Zusammenhange mit den Erklärungen Apions. Hesychios, in der Vorrede seines Lexikons über seine Quellen berichtend, sagt ausdrücklich, daß ihm außer anderen Autoren auch 'Απίων καὶ 'Απολλώνιος ὁ τοῦ 'Αρχιβίου zur Hand gewesen seien;

[1]) Ausgegangen ist dieser Gedanke von Moritz Schmidt, Zeitschr. f. Altertumswiss. 1855 S. 268.

als Quelle für semasiologische Erörterungen mit Namen genannt wird der erstere Gewährsmann ferner von Photios, Suidas, Eustathios, desgleichen in den Homerscholien, den großen etymologischen Wörterbüchern und an anderen Orten. Noch viel häufiger haben ihn ohne Namensnennung die Homererklärer (auch die Verfertiger der Ilias-Paraphrasen) ausgeschrieben. Einer weiteren Begründung wird der nachfolgende Versuch wohl nicht bedürfen; denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß eine wissenschaftliche Leistung, die einen derartig weit und tief greifenden Einfluß ausgeübt hat, besser behandelt und eingehender untersucht zu werden verdient, als bis jetzt geschehen ist. Dazu aber gehört in erster Linie, daß endlich für eine zuverlässige Textesgrundlage des erhaltenen Apionischen Glossars gesorgt werde, auf der sich weiter bauen läßt. Um zur einstigen Erreichung dieses nächsten Zieles meinerseits ein Scherflein beizusteuern, stelle ich zuvörderst hier zusammen, was von handschriftlicher Ueberlieferung derartiger Glossenreihen, die sicher oder wahrscheinlich für Apionisch gegolten haben, bisher zu meiner Kenntnis gelangt ist. Da ich auch manches Neue zu bieten habe, so wird dieser Beitrag hoffentlich jüngere Kräfte zu weiteren Nachforschungen anregen; denn solche sind sehr wünschenswert, weil ihrer gerade die semasiologischen Arbeiten der Alten noch dringend bedürfen.

Durch den Druck wurden bis jetzt nach und nach folgende vier dem Werke Apions entlehnte Excerptsammlungen verbreitet: 1. aus D = Cod. Darmstadinus 2773, fol. 81$^{r}$ ff., saec. XIV, veröffentlicht von F. W. Sturz im Anhange zu seinem Etymologicum Gudianum, Lips. 1818, p. 601 ff.; 2. aus O = Abschrift J. C. Wolfs aus dem Oxoniensis Baroccianus 119, fol. 138$^{v}$, in der Ausgabe [2]) von Franz Oehler, Programm der Latein. Hauptschule zu Halle 1849, p. 1 ff.; 3. aus W = Vindobonensis phil. gr. 169, fol. 177, saec. XIV, herausgegeben von Arthur Kopp im Rhein. Mus. XLII 1887 S. 118 ff.; 4. aus R = Rylands Papyrus 26, saec. I p. Chr., veröffent-

[2]) Dazu s. Philol. XV S. 328. Vgl. M. Schmidt in der Zeitschr. f. Altertumswiss. 1855 S. 268 und namentlich A. Kopp, Beiträge zur griech. Excerpten-Lit. S. 137 ff.

licht von Arthur S. Hunt in dem Catalogue of the Greek Papyri in the J. Rylands Library, Vol. I, Manchester 1911, p. 46 ff. Hinzu kommt nun noch 5. U = Vindobonensis phil. gr. 321, fol. 203 ff., saec. XIV, dessen Apionisches Excerpt ich hier zum ersten Male ans Licht ziehe (vgl. das Vorwort zu meinen Anekdota zur griech. Orthographie I 1905). Dank dem freundlichen Entgegenkommen der Hofbibliotheken in Darmstadt und Wien konnte ich DUW selber in Königsberg vergleichen. Hieraus erklären sich meine Abweichungen von den Angaben der früheren Herausgeber, mit denen ich ehemalige Ungenauigkeiten oder Irrtümer dieser Art (in der Regel stillschweigend) berichtigt habe.

Alle fünf Quellen geben die von ihnen gedeuteten Homerglossen in alphabetischer Anordnung [3]), aber nicht in der strengen unserer Zeiten, sondern alle (bis auf das geringe Bruchstück R) nur mit Berücksichtigung der Anfangsbuchstaben [4]), also nach derselben altertümlichen Weise, wie sie auch bei Apollonios Sophistes herrscht. Im übrigen stimmen diese fünf Quellen nicht einmal ihrem wesentlichen Bestande nach ganz mit einander überein. R bietet lediglich ein kurzes, nicht mehr als drei Artikel umfassendes Fragment aus dem Buchstaben ο. Ueber das gesamte Alphabet erstrecken sich DW, doch ist W viel ärmer [5]) als D. Die Quelle O beschränkt sich auf den einzigen Buchstaben α, und die reichhaltigere U reicht nicht über ζ hinaus.

Den Verfassernamen Apion nennen DUW; in dem Papyrus-

---

[3]) Eine Ausnahme macht das zwischen χωρίς und ὧδε stehende ὄν in D (bei Apoll. Soph. 118, 11 hat es den üblichen Platz). Die Veranlassung gab hier wie oft die Aussprache, die ο und ω nicht mehr streng unterschied. Sie ist auch die Ursache, daß ἶπες unter das Lemma εἶπες geriet, ἴς unter εἶς, ἐκάθισεν unter εἶσεν, εἴλει unter ἔλη, ἔσται unter ἐστέ, ὅσα unter ὄσσα (vgl. ferner ἐπί nebst Anmerkung). Apollonios stellt εἴομεν (d. i. ἴομεν) unter ει, ἶθαρ (d. i. εἶθαρ) unter ι, ebenso ἰλύσω, ἰράων, ἴρερον, die in unseren besseren Handschriften mit ει geschrieben sind.

[4]) Man beachte, daß die Glossen ἀλαπάξαι, ἀλεῖφαι, ἄλιος, ἁλός, ἄλσος u. a. in allen drei Handschriften DOU zwar übereinstimmend an derselben Stelle stehen, aber dennoch sowohl unter sich wie im Vergleich zu ihren Nachbarn der strengen alphabetischen Ordnung entbehren: wohl ein Beweis, daß es an der letzteren im Original gleichfalls fehlte.

[5]) Mit ζ ξ φ ω beginnende Glossen fehlen in W.

fetzen R fehlt er natürlich ebenso wie Anfang und Ende der Rolle. Ob O eine ursprüngliche (griechische) Ueberschrift hat oder nicht, muß ich dahingestellt sein lassen, weil H. O. Coxes Katalogangabe „Apionis grammatici glossae Homericae“ sie nicht mit voller Sicherheit bezeugt[6]); doch decken sich die mit α beginnenden Glossen in O und D so, daß an ihrem gemeinsamen Ursprunge gar nicht gezweifelt werden kann. Schwerer zu entscheiden ist die Frage, ob auch R wirklich von Apion herrührt, wie A. S. Hunt annimmt[7]). Ich bin ihm beigetreten, weil sowohl die sachliche als auch die formelle Behandlung der drei Glossen in R durchaus Apionisches Gepräge trägt (wie namentlich ἀνίειν, ἀντί, ἄντυξ, ἀπάνευθεν, ἄρα, ἀργύρεον, Ἄρης zeigen), und weil es kein anderes Glossar gibt, zu welchem R besser paßt. Die Formel ὅταν μὲν . . . ὅταν δὲ[8]) oder ihr Fehlen wird man zu den Willkürlichkeiten rechnen dürfen, an denen diese Excerpte überreich sind. Daß R der Zeit nach dem eigentlichen Urheber des Werkes so außerordentlich nahe steht und mir trotzdem nicht den Eindruck macht, den ich von dem unverkürzten Originale erwarten zu müssen glaube, spricht nicht gegen Hunts obige Annahme, weil nahezu das nämliche Verhältnis zwischen Apion und Apollonios, der ihn excerpiert hat, obwaltet.

Verschiedenheiten mannigfaltiger Art finden sich auch sonst häufig und in recht erheblichem Maße teils innerhalb der einzelnen Artikel, teils in ihrem Bestande oder in ihrer

---

[6]) Wie Ruhnken (praef. Hesych. p. V nach einer Mitteilung von H. Gally) angibt, ist im Codex der Name Apions von jüngerer Hand mit lateinischen Buchstaben beigeschrieben.

[7]) Er sagt S. 47: „The common-sense view is that tradition is once more upheld, and that the mediaeval glossary [d. i. D] is ultimately, what it professes to be, the work of Apion, of which the papyrus offers a specimen in its original form.“ Nur den letzten Satz kann ich nicht unterschreiben, weil die Glosse ὀνᾶσθαι D zwischen den Artikeln ὀμφαλός und ὄνειρος in R fehlt, die im Ganzen durchaus nicht den Eindruck der Unechtheit macht. Doch gebe ich die Möglichkeit zu, daß sie vielleicht in einem der verlorenen Teile von R (also außerhalb der alphabetischen Ordnung) stand. Wahrscheinlicher indessen ist mir immer noch, daß wir in R nicht ein Stück des Originals, sondern des frühesten Excerptes zu sehen haben; denn in seiner Reihe vermisse ich noch andere Glossen, von deren Fehlen in dem ursprünglichen Werke Apions ich mich nicht überzeugen kann.

[8]) Vgl. Apoll. Soph. 7, 16. 22. 61, 1 f. 149, 10. 12. — 4, 4. 5, 31. 8, 3. 27. 19, 13.

Anordnung. Daher blieb mir, wollte ich eine möglichst gedrängte und dennoch leicht übersichtliche Darlegung des Vorhandenen geben, kaum etwas anderes übrig, als die überlieferten Artikel in eine moderne, d. h. streng alphabetische Ordnung zu bringen. Daß dies seine Bedenken hat, fühlte ich wohl; einigermaßen suchte ich sie dadurch zu beschwichtigen, daß ich die Glossen jeder der fünf handschriftlichen Sammlungen der Reihe nach mit fortlaufenden Zahlen versah und diese Zahlen bei jedem Artikel neben die Siglen der Handschriften setzte. So kann sich jeder leicht die ursprüngliche Ordnung wiederherstellen, wenn er will. Für den ersten provisorischen Versuch einer zusammenfassenden Darlegung erschien mir mein eigener Ausweg noch am ehesten gangbar; dem künftigen Bearbeiter bleibe es anheimgestellt, einen passenderen Weg einzuschlagen.

## Ἀπίωνος γλῶσσαι Ὁμηρικαί.

Τὸ ᾱ βραχὺ καὶ ψιλὸν ἐν συνθέσει η' σημαίνει· δηλοῖ γὰρ στέρησιν, ὡς ἐν τῷ ἀλήιος, ἄκικυς, ἀθάνατος. δηλοῖ δὲ καὶ τὸ ὁμοῦ, ὡς ἄκοιτις, ἄλοχος, ἀδελφός· ἶσον γὰρ τῷ ὁμόκοιτις, ὁμόλεχος, ὁμόδελφος — δελφὺς γὰρ ἡ μή- 5

---

1 Ἀπίωνος γλῶσσαι ὁμηρικαί DU; ἐκ τοῦ Ἀππίωνος W; om. OR.

2 τὸ om. O. — βραχὺ καὶ ψιλὸν ἐν U; βραχύνεται καὶ ψιλοῦται· ἐν δὲ (δὲ om. O) DO. — η' DU; ὀκτὼ O; und ähnlich wird öfter zwischen dem Zahlzeichen und Zahlwort gewechselt, was ich weiterhin nicht mehr anmerke. Acht Bedeutungen von ἀ- zählt auch Apoll. S. 1, 1 auf, meist mit denselben Worten wie Apion, stimmt aber nicht völlig mit ihm überein und zeigt sich namentlich am Anfang nachlässig verunstaltet (es müßte etwa heißen: ᾱ ψιλῶς καὶ δασέως ἐκφερόμενον ἐν συνθέσει πολλὰ σημαίνει. ψιλῶς μὲν δηλοῖ . . . δασέως δὲ σημαίνει καὶ ἄρθρον καὶ τὰ αὐτοῦ). Für ἁ- kennt er nur 2 Bedeutungen, nicht 3. Der ganze Artikel scheint nirgend besser erhalten zu sein als in U (DO), auch nicht in der ihm sehr nahestehenden Fassung, die Bast in einem handschriftlich erhaltenen Lexikon der Darmstädter Hofbibliothek fand und in Schäfers Gregor. Cor. p. 892 mitteilte. Dort wird ὡς Ἀγαθίας ἐν ἐπιγράμμασιν und anderes erwähnt, was auf spätere Einschaltungen hinweist, und aus den 3 Bedeutungen von ἁ- sind bei ihm 4 geworden. — δηλοῖ γὰρ] τὴν O.

3 ὡς om. D. — ἀλήιος] ἀκλεὴς O. — δηλοῖ δὲ καὶ om. O. —

4 ὅμου O. — ἀκοίτης O. — ἄλαχος U. — ἀδελφός] Homer sagt ἀδελφε(ι)ός. Derartige Umsetzungen in den vulgären Dialekt begegnen sehr häufig bei Apion und Apollonios.

5 τῷ D; τὸ OU. — ὁμόκοιτος O (vgl. Apoll. S. 1, 9. Chörobosc. Epimer. in Psalm. 16, 34). — ὁμόλεχος schützen Apoll. S. 22, 5. Et. G.

τρα —. δηλοῖ δὲ καὶ τὸ πολύ, ὡς ἐν τῷ ἀχανές, ὅ ἐστι τὸ πολὺ κεχηνός, καὶ ἄξυλον, τὸ πολύξυλον (Λ 155). δηλοῖ δὲ καὶ τὸ ἴσον, οἷον „Διὶ μῆτιν ἀτάλαντον“ (Β 169) καὶ „ἀτάλαντον Ἄρηι“ (Ε 576). δηλοῖ δὲ καὶ τὸ συνεχές, οἷον „ἀζηχὲς μεμακυῖαι, ἀκούουσαι ὄπα ἀρνῶν“ (Δ 435). δηλοῖ δὲ καὶ τὸ δυσειδές, ὡς ἐν τῷ ἄκνημος, ἀσκελής. δηλοῖ καὶ τὸ κακόν, ὡς ἄφωνος, ἄστομος, ἀπρόσωπος. δηλοῖ δὲ καὶ ἐπίρρημα σχετλιαστικόν, οἷον „ἆ δειλώ“ (Ρ 443), ἴσον τῷ φεῦ ἄθλιοι. DOU 1. δασυνόμενον δὲ τρία· ἐπίρρημα ὁμοιώσεως· „ἅτε παρθένος“ (Χ 127), ὥσπερ παρθένος. καὶ κτητικὴν ἀντωνυμίαν· „τὰ ἃ δώματα“ (ξ 153), τὰ αὐτοῦ οἰκήματα. καὶ „ἅ τε“ (Λ 779), ἄρθρον ὑποτακτικόν. U 1.

ἄατον δ'· τὸ πολυβλαβές (Ξ 271). τὸ ἀβλαβές (χ 5). τὸ βλαβερόν. καὶ τὸ ἀπλήρωτον (Ε 388). DO 73. U 81.

39, 2. 6. Schol. Dion. Thr. 42, 21; ὁμόλοχος O nebst Et. M. 70, 30 u. a. — ὁμόδελφα O.

1 δηλοῖ δὲ καὶ U; δηλοῖ καὶ D; om. O; ebenso an den drei nächstfolgenden Stellen. — ἀχανές kommt bei Homer nicht vor; aber von solchen fremdartigen Beispielen ist weder Apion noch Apollonios frei: s. das Glossar s. v. ἀμφί, ἀνά, δέ, und das Lexikon s. v. ἄειδε, ἔτετμεν, ἠλέκτωρ (Homervulgata S. 149 Anm.).

2 κεχανὸς O; καχηνὸς U.

3 μ. ἀτάλαντα O.

4 συνεχῶς U.

5 μεμαυῖαι O.

6 ἄκνημος unhomerisch; ἄκνηλος O. — δηλοῖ (δὲ fehlt) U; om. DO.

7 δηλοῖ δὲ καὶ] ἃ δὲ O.

8 οἷον ἃ O; οἶ ἃ D: ἃ U. — δηλῶ DU.

9 τῷ] τὸ DOU. — ἄθλιε O.

11 αὐτοῦ U.

12 ἅ τε] ὅτε U, welches auch durch die gewagte Annahme einer Ellipse (ἔσθ' ὅτε σημαίνει?) schwerlich zu halten sein dürfte.

13 Homerisch ist nur ἀάατος und ἄτος. — δ' om. DO. — πολυβλάβον O. Die Homerischen Belegstellen sind leider meistens weggefallen, was die Benutzung und Beurteilung der Glossen außerordentlich erschwert. Zum Glück kehren jedoch viele von diesen in den Homerscholien (die des Eustathios eingeschlossen), in den Wörterbüchern und sonst so übereinstimmend wieder, daß es nicht selten möglich wird, festzustellen, auf welche Verse der Ilias oder Odyssee sie sich beziehen könnten. Dafür habe ich Beispiele beigefügt, keinesweges alle, jedenfalls aber eine genügende Anzahl, um zu beweisen, daß ihre Geltung eine sehr weitgehende ist in der vorhandenen Glossenliteratur. Die Uebereinstimmung ist nicht immer eine ganz genaue, aber doch annähernd vollkommene. Die Sicherheit, daß Apion stets gerade die bezeichneten Verse im Auge gehabt habe, läßt ebenfalls zu wünschen übrig, kann jedoch vorläufig überhaupt nicht voll erreicht werden. — τὸ βλαβερὸν om. U.

14 καὶ om. O.

ἀβληχρόν β'· τὸ ἀβίαστον. καὶ τὸ ἀσθενές (Ε 337). DO 74. U 84.
ἀγαθόν β'· τὸν σπουδαῖον. καὶ κύριον ὄνομα. U 67.
ἀγανόν β'· τὸ προσηνές (Β 164). καὶ τὸ ἀβίαστον. DO 94. U 106. 5
ἀγαπήνωρ β'· ὁ ἀγαπῶν τὴν ἀνδρείαν (Θ 114). καὶ ὄνομα κύριον (Β 609). DO 60. U 65.
ἀγάσασθαι γ'· θαυμάζειν (Γ 181). φθονεῖν (δ 181). μισεῖν (β 67). DO 58. U 63.
ἀγαυόν ε'· τὸ λαμπρόν (Δ 534). καὶ τὸ θαυμαστόν (Γ 268). 10 DO 61. U 66. καὶ τὸ δεινόν (s. ο 229). καὶ τὸ μεγαλόφωνον (s. Γ 268). D 61. U 66. καὶ ἔθνος (Ν 5). U 66.
ἀγγελίην δ'· τὴν ἀγγελίαν (Η 416). τὸν ἄγγελον (Δ 384). τὸν πρεσβευτήν (Γ 206). καὶ τὴν ἀπόκρισιν. DO 39. U 43.
ἀγέρωχον β'· ἔντιμον (Γ 36). καὶ προύνεικον. DO 59. 15 U 64.
ἄγη β'· κατεάγη (Γ 367). καὶ κατεπλάγη (Π 801). DO 45. U 49.
Ἀγήνωρ γ'· ὄνομα κύριον (Δ 467). καὶ τὸν ἀνδρεῖον (Ι 398). καὶ τὸν αὐθάδη (Β 276). καὶ ὑπερήφανον (β 103). 20 DO 42. U 46.
ἀγκλῖναι β'· τὸ ἀνακλῖναι (Δ 113). καὶ τὸ ἀνοῖξαι (χ 156). DO 92. U 104.
ἀγλαόν γ'· διαυγές (Β 307). μέγα. λαμπρόν (Β 307). U 83. 25

---

1 αὐληχρὸν U. — β' om. DO. — καὶ om. O.
3 κύρ. ὄν.] wahrscheinlich ist Ἀγάθωνα Ω 249 gemeint.
4 β' om. DO. — σηνές καὶ om. in lac. O.
6 ἀγαπήνορα DO. — β' ὁ om. DO. — ἀγαπῶντα D.
8 γ' om. DO. — φθονεῖν] φρονεῖν DOU, gebessert nach Apoll. S. 4, 33. Hesych. s. v. ἀγασσάμενοι. Schol. Ψ 639. δ 181. ε 119. Bekk. Anecd. 209, 20 u. a.
10 γαβὸν O. — ε' om. DO. — καὶ τὸ θ. D; καὶ θ. O; τὸ θ. U.
11 καὶ τὸ δ. D; τὸ δ. U. — καὶ vor τὸ μ. om. U.
13 ἀγγελίη D.
14 πρεσβύτην DO. — καὶ om. DO.
15 β' om. DO. — ἄτιμον O. — ούνεικον om. in lac. O.
17 β' om. DO. — καὶ om. O.
19 γ' U (Cramer An. Ox. II 431, 4); om. DO. — κύριον ὄνομα U. — καὶ om. O, auch das nächste.
20 αὐθάδη καὶ om. DO. — ἄγαν ἀνδρεῖος Apoll. S. 7, 16. Phot.
22 β' τὸ om. DO. — τὸ nach καὶ om. DO.

ἀγορεύειν β' · τὸ ἐπ' ἐκκλησίας λέγειν. DO 43. U 47.

ἀγορή ε' · τὸν τόπον τῆς ἐκκλησίας. καὶ τὸ πλῆθος. καὶ τὴν βουλήν (Σ 274). καὶ τὴν δύναμιν. καὶ τὴν δημηγορίαν (B 370). καὶ τοὺς τόπους τῶν ὠνίων (Λ 807), οἷον τὰς ἀγοράς.
5 DO 37. U 41.

ἄγουσα β' · τὸ φέρουσα (H 467). καὶ τὸ σύνηθες (Z 87). U 82.

ἀγχίαλον β' · τὸ παράλιον. καὶ κύριον ὄνομα (E 609). DO 82. U 93.

10 ἀγχίμολον β' · τὸ σύνεγγυς (Ω 352). καὶ τὸ μετ' ὀλίγον (ρ 336). DO 40. U 44.

ἀγών γ' · τὴν σπουδήν. καὶ τὸν τόπον (Ψ 273). καὶ τὸ ἄθροισμα (Ω 1). DO 41. U 45.

ἀδινόν ε' · τὸ ἀθρόον · „ἠύτε ἔθνεα εἶσι μελισσάων ἀδι-
15 νάων" (B 87). καὶ τὸ οἰκτρόν · „ἀδινὸν στοναχῆσαι" (Σ 124). καὶ τὸ ἡδέων · „Σειρήνων ἀδινάων" (ψ 326). καὶ τὸ πυκνὸν καὶ ἰσχνόν · „ἀμφ' ἀδινὸν κῆρ" (Π 481). καὶ τὸ ἠρέμα · „ἀδινῶς ἀνενείκατο φώνησέν τε" (T 314). DO 29. U 33. W 8.

ἀεθλεύειν β' · τὸ ἀγωνίζεσθαι (Δ 389). καὶ τὸ ταλαιπω-
20 ρεῖν (Ω 734). DO 46. U 50.

ἀεί γ' · τὸ διὰ παντός (A 52). καὶ τὸ κατ' ἐνιαυτόν. καὶ τὸ κατά τινα χρόνον συνεχῶς (Ψ 502). DO 49. U 53.

---

1 ἀγορούειν D. — β' om. DO. — λέγειν und größere Lücke U; κυρίως μὲν τὸ δημηγορεῖν, ἐν ἀγορᾷ καὶ ἀθροίσματι λέγειν, καὶ ἐκκλησιάζειν · καταχρηστικῶς καὶ ἁπλῶς λέγειν Hesych.; s. Schol. BT Σ 368 (Lehrs Arist.[3] 148).

2 ε' om. DO. — καὶ τὸ] τὸ OU. — καὶ τὴν β.] τὴν β. U.

3 καὶ τ. δύναμιν καὶ om. U.

4 τῶν ὠνίων om. OU. — οἱονεὶ O; om. D. — τὰς ss. (d. i. supra lineam scriptum) D.

8 ἀγχιάλιον U. — β' om. DO. — παραθαλάσσιον Paraphr. B 640. — ὄνομα om. DO.

10 ἀγχίμολος DO. — β' om. D. — μετ' ὀλίγον O (Apoll. S. 5, 25); μετολίγον DU.

12 γ' om. DO. — καὶ τὸν] τὸν OU. — ὁ τόπος, εἰς ὃν συνάγονται Apoll. S. 6, 4. τὸν τόπον αὐτόν, ἐν ᾧ ἀγωνίζονται Phot. — καὶ τὸ] τὸ O.

14 ἀδινῶν U. — ε'] σημαίνει W. — ἠύτ' DU; ἠύτε ἔ. ε. μ. ἀ. καὶ om. W. — εἰσὶ U; om. D. ι

15 ἀδινῶν aus ἀδηνῶν corr. U. — στοναχησαι so D.

16 καὶ τ. ἠ. Σ. ἀ. om. W. — ἡδέων U, pc. D; ἡδὺ O.

17 ἰσχνὸν] ἰσχυρὸν so W. — κῆρ om. ac. U.

18 ἀνενήκατο DU; ἀνενήματο O. — φώνησε (ών pc.) τε W; om. DO.

19 ἀεθλεύω U. — β' om. DO. — καὶ om. O.

21 αἰεὶ O (wie Hesych.), vielleicht besser. — γ' om. DO. — διαπαντὸς DOU; das nächste καὶ fehlt OU, auch das zweite O.

22 συνέχον O.

ἀεικέλιον β'· εὐτελές (Ξ 84). καὶ σκληρόν. DO 64. U 70.

ἀεικές β'· τὸ δεινόν (Τ 124). καὶ τὸ εὐτελές. DO 78. U 89.

ἀεῖραι δ'· κουφίσαι (λ 423). μετεωρίσαι. βαστάσαι (Ψ 724). καὶ ἀπελάσαι. DO 63. U 69. 5

ἄζεσθαι δ'· ἐντρέπεσθαι (Ξ 261). σέβεσθαι (Α 21). τὸ μὴ φροντίζειν. ψιλῶς σημαίνει καὶ τὸ ξηραίνεσθαι (Δ 487). DO 69. U 75.

ἀήρ γ'· τὸ σύνηθες. καὶ τὸ σκότος (Θ 50). καὶ ὁμίχλην. 10 DO 44. U 48.

αἴ γ'· ἄρθρον προτακτικόν. καὶ ὑποτακτικόν. καὶ ἀντωνυμία. U 77.

Αἶαν γ'· ὄνομα πηγῆς (Β 850), καὶ ἥρωος (Η 234). καὶ τὴν γῆν (Θ 1). DO 68. U 74. 15

αἰδεῖσθαι γ'· ἐντρέπεσθαι (Α 23). καὶ ἐπιδέχεσθαι μετ' αἰδοῦς. DO 66. U 72.

ἀίδηλον γ'· τὸ ἀδηλοποιόν (Β 455). καὶ τὸ ἄξιον. καὶ τὸ ἄδηλον γενέσθαι. DO 62. U 68.

---

1 β' und καὶ om. DO. — εὐτενές O. — σήμερον O, vgl. aber Hesych.

3 β' om. DO. — καὶ τὸ U; τὸ O; ἢ D. — ἀείκαστος· εὐκαταφρόνητος, ἐν τῇ Τ ῥαψῳδίᾳ Apoll. S. 11, 5; aber ἀείκαστος ist kein Homerisches Wort, und in Τ steht nur ἀεικές (124. 133). Der Anfang der Glosse scheint aus ἀεικ[ής]· α[ἰκι]στ[ικ]ός verstümmelt zu sein (vgl. 10, 32 und Paraphr. B 264).

5 ἀεῖραι U ac. — δ' om. DO. — μετεωρῆσαι U ac.

6 ἀπελᾶσαι D; ἀσ om. in lac. O.

7 ἄζεσθαι O, ac. D. — δ' U; γ D; τρία τὸ O. — σέβεσθαι] τὸ ἄρθρον προτακτικὸν καὶ ὑποτακτικὸν καὶ ἂν eingeschaltet (aus der Gl. αἴ), dann ausgestrichen U. — τὸ μὴ φροντίζειν om. DO; auch mir ist es nicht unbedenklich, falls es sich nicht etwa aus οὐχ ἄζομαι· οὐ σέβομαι, οὐκ ἐντρέπομαι (s. Hesych.) erklärt und auf ι 478 οὐχ ἅζεο oder Ε 830 μηδ' ἅζεο bezieht.

8 καὶ τὸ U; τὸ D; om. O. — ἀποξηραίνεσθαι O; s. Apoll. S. 11, 19.

10 καὶ τὸ σκ. D; τὸ σκ. O; καὶ σκ. U. — ὁμίχλη D; ἡ ὁμίχλη O.

12 τὸ ἄρ. U oben (s. zu ἄζεσθαι).

13 W hat außer der Reihe am Schlusse seines Auszuges: αἲ αἲ σχετλιαστικόν. ἒ ἒ θαυμαστικόν.

14 αἶαν OU. — γ' aus β' corr. U; om. DO. — Statt αἶαν Β 850 las Eudoxos Αἶα (ἡ κρήνη, nach Schol. B Φ 158). Hesychios αἶα· γῆ . . . καί, ὥς τινες, κρήνη ἐν Παιονίᾳ.

16 αἰδεῖσθαι bis ἐπιδέχεσθαι om. O. — γ' om. D. — προσδέχεσθαι τὸν ἱκέτην δι' ἐντροπῆς (Χ 124) Apoll. S. 15, 3. — μετὰ DO.

17 αἰδούς U.

18 γ' om. DO. — καὶ om. OU. — ὀλέθρου ἄξιος und ὁ ἄξιος ἀφανισμοῦ Schol. χ 165. — καὶ τὸ vor ἄδ. om. DO.

19 εὔδηλον U; s. Apoll. S. 16, 28.

αἰεί s. ἀεί.

ἀΐειν γ' · ἀκούειν (K 160). αἰσθάνεσθαι (K 160). καὶ γινώσκειν. DO 65. U 71.

αἴθοπα δ' · τὸν θερμόν. τὸν λαμπρόν (Δ 495). τὸν πυρ-
5 ρόν. καὶ τὸν μέλανα (A 462). DO 57. U 62.

αἷμα β' · τὸ γένος (Z 211). καὶ τὸ σύνηθες (E 289). DO 48. U 52.

αἰνεῖν β' · ἐπαινεῖν (Γ 461). καὶ συγκατατίθεσθαι (Θ 9). U 58.

10 αἶνος δ' · ἔπαινον (Ψ 652). γνώμην (ξ 508). παροιμίαν. καὶ πόλιν (Δ 520). DO 52. U 56.

αἴνυσθαι β' · τὸ αἵρεσθαι. καὶ συναθροίζειν. DO 81. U 92.

αἰνῶς γ' · τὸ δεινῶς (δ 597). τὸ ἄκρως. τὸ οἰκτρῶς.
15 DO 51. U 55.

αἰόλον γ' · τὸ ποικίλον (M 167). καὶ τὸ πολυκίνητον. καὶ τὸ κύριον (κ 2). DO 55. U 60.

αἰπύ γ' · τὸ ὑψηλόν (B 603). καὶ τὸ δεινόν. καὶ τὸ δύσαντες. DO 85. U 98.

20 αἱρήσειν β' · λήψεσθαι. ἢ πορθήσειν (B 37). D 107. O 106. U 119.

αἶσαν δ' · τὴν εἱμαρμένην (ϑ 511). καὶ τὸ καθῆκον

---

2 γ' om. DO. — καὶ om. DO.
3 γιγνώσκειν D; om. O (durch weiteren Ausfall mit der Gl. αἰδεῖσθαι verschmolzen).
4 δ' om. DO. — θερμαντικόν Schol. β 57. — πυρρόν κ. τ. om. O; s. Eust. τ 39.
6 λένος D ac.
10 δ' om. DO. — γνώμης παραμυθία Apoll. S. 14, 11.
11 καὶ om. DO.
12 τὸ om. DU. — αἵρεσθαι O; Paraphr. Δ 531 ἀφῃρεῖτο. — καὶ om. O.
14 γ' om. DO. — τὸ οἰ.] καὶ οἰ. O.
16 αἴολος O. — γ' om. DO; s. Et. M. 37, 5. — καὶ vor τὸ πολ. om. OU. — πολυκίνητον] ση (μείωσαι) παρὰ μαξίμῳ τὸ αἴολον τὸ σημαῖνον κίνησιν (die drei letzten Worte an einer anderen Stelle nachgetragen) προπαροξυνόμενον παρὰ τὴν ἄελλαν, ἐξ οὗ καὶ κορυθαίολος D am Rande; vgl. Apoll. S. 15, 34. Bei Maximus περὶ καταρχῶν ist jetzt kein αἴολον zu finden.
18 ὑψῆλον U ac. — καὶ om. OU. — δειλὸν U ac. — καὶ om. O. — τὸ om. D. — δυσαντές O; δύσαν U. Hesychios hat noch ἡ πόλις τῆς Πύλου (B 592).
20 αἰρήσειν U. — β' om. DO.
22 αἶσα U. — δ' om. DO. — καὶ τὸ] τὸ OU.

(P 716). καὶ τὴν μοῖραν (A 416). καὶ τὴν γνώμην (s. I 608). DO 47. U 51.

αἰχμή β' · τὴν ἐπιδορατίδα (H259). καὶ τὴν μάχην. DO 54. U 59.

αἰχμητής β' · ὁ γενναῖος. καὶ ὁ μαχητής. DO 76. U 87. 5

αἰών γ' · ὁ μυελός (T 27). ἡ ζωή (X 58). καὶ τὸ σύνηθες. DO 53. U 57.

ἀκαχμένον · ἐστομωμένον (O 482). καὶ ὀξυνόμενον (P 412). DO 90.

ἀκέων β' · ἡσύχως (A 34). καὶ ἡσυχάζων. DO 93. U 105. 10
οἶμαι ἀκέων καὶ ὁ λυπούμενος. U 105.

ἀκήριος β' · ἀψυχοποιός (E 812). ἢ ἄνευ θανατηφόρου μοίρας (s. μ 98). DO 67. U 73.

ἀκιδνότερον γ' · τὸ ἀσθενέστερον (σ 130). τὸ εὐτελέστερον (ε 217). καὶ τὸ εὐμορφότερον. DO 87. U 100. 15

ἄκμηνος β' · τὸ ἀκμαῖος (s. ψ 191). καὶ τὸ ἄγευστος (T 163). DO 56. U 61.

ἄκμονα β' · τὸ σύνηθες (Σ 476). καὶ τὸ βάρος ἁπλῶς (O 19). DO 91. U 103.

ἀκουάζεσθαι β' · τὸ ἀκούειν (Δ 343). καὶ τὸ αἰσθάνεσθαι (ν 9). DO 86. U 99. 20

ἀκτή β' · τὸ κάταγμα τοῦ ἀλφίτου (s. Λ 631). καὶ ὁ αἰγιαλός (B 395). DO 101. U 114.

ἀλαπάξαι β' · τὸ ἐκπορθῆσαι, ὡς „Ἰλίου ἐξαλάπαξε

---

1 καὶ vor τ. μ. om. OU. — μοίραν U. — τὴν vor γν. om. O.
3 ἐπιδορατίαν O; s. Apoll. S. 15, 11.
5 β' und καὶ om. DO.
6 ὁ νωτιαῖος μυελός Schol. B T 27. — ἡ] ἢ O. — καὶ om. DO.
8 ἀκαχμένα · ἐστομεσμένα καὶ ὀξυνόμενα O. — ὀξέα Paraphr. P 412.
10 β' om. DO. — καὶ om. O. — ἡσυχάζων . . . ἢ λυπούμενος Et. M. 46, 51.
12 β' om. DO. — ἢ] καὶ O.
14 γ' om. DO. — οἱ μὲν γλωσσογράφοι ἀσθενεστέρα, οἱ δὲ εὐτελεστέρα Schol. ε 217. — τὸ εὐτ.] καὶ εὐτ. D.
15 καὶ τὸ U; τὸ O; om. D. — ἀμορφότερον?
16 ἄκμενον D; ἀκμῆρος U. — β' om. DO. — ἀκμαῖον D. — ἄγευστον D.
18 ἄκμονα] ων ss. D. — καὶ τὸ] καὶ DO.
20 β' om. DO. — καὶ τὸ] τὸ DO.
22 β'] τρία. λέγεται δὲ καὶ ὁ καρπός Et. M. 54, 17. — κάτ. τ. ἀλφ. om. in lac. U.
24 ἐξαλαπάξαι π. U.

πόλιν" (E 642). ἢ ἐκκενῶσαι, ὡς „νέων δ' ἀλάπαξε φάλαγγας" (Λ 503). DOU 6.

ἀλέην β' · θερμασίαν (ρ 23). DO 95. U 107. καὶ ἔγκλισιν. U 107.

5 ἀλεῖψαι β' · τό τε χρῖσαι ἐλαίῳ (Σ 350). καὶ τὸ πηλῷ καὶ κηρῷ (s. μ 200). DOU 7.

ἅλιος γ' · τὸ θαλάσσιον (δ 349). καὶ τὸ μάταιον (K 324). καὶ τὸ κύριον ὄνομα (E 678). DOU 2.

ἀλιτεύειν β' · πλανᾶσθαι. ἢ ἀπαιτεῖν. DO 75. U 86.

10 ἀλκήν γ' · δύναμιν (Γ 45). μάχην (E 718). βοήθειαν. DO 79. U 90.

ἀλοιφή β' · τό τε ἐλαίου (σ 179). καὶ πιμελῆς (s. I 208). ἢ κηροῦ (s. μ 47). DOU 9.

ἁλός β' · τὸ τοῦ ἐσθιομένου ὄνομα, ὡς „πάσσε δ' ἁλὸς 15 θείοιο" (I 214). καὶ τῆς θαλάσσης, ὡς „ἀνέδυ πολιῆς ἁλὸς ἠύτ' ὀμίχλη" (A 359). DOU 3.

ἄλσος β' · δασυνόμενον μὲν τὸν σύνδενδρον τόπον (B 506). ψιλούμενον δὲ τὸ ἱερόν ( s. ζ 321 f.). DOU 4.

ἆλτο β' · ἥλατο (Γ 29). καὶ ὥρμησεν. D 98. O 97. U 111.

20 ἀλύων β' · ὀδυνώμενος (s. Ω 12). καὶ ὁ γαυριῶν (σ 333). DO 100. U 113.

---

1 ἢ] τὸ O. — ὡς bis φάλαγγας om. U. — δ' om. O. — ἀλαπάξαι O; ἀλάπαζε Vulg. — φάλαγγα aus φάλαγκας corr. D.

3 ἀλεὴν U; -έη O; -έα D. — β' om. DO. — ἡ θερμασία DO. — lies ἔκκλισιν nach Schol. X 301 und Hesych.

5 ἄλειψαι U. — τε om. O; s. ἀλοιφή. — χρίσαι DU. — ἐλαίῳ καὶ om. O. — τὸ] τῷ O.

7 ἄριος U. — θαλάσσιος U (Apoll. S. 21, 27). — καὶ τὸ μ.] τὸ μ. OU.

9 ἀλιτεύειν paßt nicht zu den Homerischen Formen des Verbums; doch sind solche Willkürlichkeiten in den Stichwörtern nicht selten, auch nicht bei Apoll. S. — β' om. DO. — τὸ πλ. τὸ ἀπ. O. — l. ἀπατᾶν? s. I 375 ἀπάτησε καὶ ἤλιτεν.

10 ἀλκὴ D. — γ' om. O. — τὴν δ. τὴν μ. τὴν β. O.

12 β' om. DO.

13 ἢ U; καὶ DO.

14 ἅλος U; Ἅλος B 682 ließen alle drei unberücksichtigt. — ἐσθιωμένου U. — ὥς D. — πάσσεθ' ἁ. D.

15 καὶ om. O. — ὥς D.

16 ἠύτ' ὁμ. U.

17 ἀλὸς U. — δασυνόμενον μὲν U; om. DO.

18 ψιλούμενον δὲ U; καὶ DO: Eust. υ 278 ἄλση μὲν λέγονται, παρ' οἷς ἅλλονται δένδρα · τοῖς δὲ τοιούτοις δασυνθεῖσι τὸ σκιερὸν παρέπεται.

19 β' und καὶ om. DO. — ἥλατο U; ἥλλατο D. — ὥρμη (σ übergeschrieben) D.

20 ἀλύων om. O. — β' und ὁ om. DO. — ὁ δυνιόμενος O; λυπούμενος Paraphr.

ἀ λ ω ή γ' σημαίνει· ἢ τὴν ἅλω, ὡς „ἱερὰς κατ' ἀλωάς" (E 499). ἢ τὴν ἀμπελόφυτον καὶ δενδροφόρον γῆν, ὡς „οὐδ' ἄρα ἕρκεα ἴσχει ἀλωάων" (E 90). ἢ τὸ σιτοφόρον χωρίον, ὡς ἐν τῷ „ὃς κακὰ πόλλ' ἔρδεσκεν ἔθων Οἰνῆος ἀλωήν" (I 540). DOU 5. W 1. 5

ἀ μ α ι μ ά κ ε τ ο ν β'· τὸ μέγα. καὶ τὸ ἀκαταγώνιστον (ξ 311). DO 88. U 101.

ἀ μ β ρ ο σ ί α σημαίνει ε'· τὸ θεῖον βρῶμα. καὶ τὸ βρῶμα ἁπλῶς (s. E 777). καὶ τὸ ἡδύ. καὶ τὸ εὔοσμον (s. Ξ 170). καὶ τὴν θείαν (B 57). DO 84. U 97. W 3. 10

ἀ μ έ γ α ρ τ ο ν β'· τὸ εὐτελές (ρ 219). καὶ τὸ ἄφθονον (B 420). DO 70. U 76.

ἀ μ ε ι β ό μ ε ν ο ς γ' σημαίνει· τὸ ἀποκρινόμενος τῷ λόγῳ· „τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη" (A 84). καὶ τὸ κατὰ μέρος τι ποιεῖν· „οἱ μὲν ἀμειβόμενοι φυλακὰς ἔχον" (I 471). καὶ τὸ ἐναλλάσσειν· „ὃς πρὸς Τυδείδην Διομήδεα τεύχε' ἄμειβε" (Z 235). DOU 8. 15

ἀ μ ή χ α ν ο ς δ'· τὸ κακομήχανος· „ἦ μάλα δὴ κακότεχνος, ἀμήχανε, σὸς δόλος, Ἥρη" (O 14). καὶ τὸ ἀπροσμήχανος· „σὺ δ' ἀμήχανος ἔπλευ, Ἀχιλλεῦ" (Π 29) καὶ „σὺ δ' ἀμήχανός ἐσσι, 20

---

1 ἀλωή ac. W; ἀλοή U. — τρία σημαίνει D; σ. τρία W; τρία O. γ' U. — ἢ D; ἡ U; om. OW. — ὡς om. W. — ἱερᾶς ac. W. — ἀλωάς U.
2 ἢ] καὶ W. — γῆν om. DOU (wie Apoll. S. 23, 16). — οὔτ' ἄρα ἕρκεα O; οὐδ' ἄρ ἕρκεα W; οὐδέρα und Rasur D; κέρκαια U.
3 ἢ] καὶ W. — ὡς ἐν τῷ om. W.
4 ὅς W; om. DOU. — πολλὰ κακὰ DUW. — ἔρδεσκεν DW. — αἴθων DOW. — οἱ abgerieben W.
6 ἀμεμάκετον DU. — β' om. DO. — τὸ nach καὶ om. D. — εὐκαταγώνιστον U; ἀντιγώνιστον O (ἀπροσμάχητον Apoll. S. 25, 16).
8 ἀμβρωσία (ω pc.) W; om. O. — σημαίνει om. DOU. — ε' U; aus δ corr. W; om. DO. — τὸ τῶν θεῶν βρῶμα (ε 199) Apoll. S. 25, 1. — καὶ om. U. — ἁπλῶς βρῶμα W; βρῶσθεν ἁπλῶς O.
9 Die zwei ersten καὶ om. OU. — τὸ ἡδὺ hinter τὸ εὔοσμον gestellt U; γλυκὺ Eust. B 19. — εὔοδμον W.
10 τὴν θείαν nach oben hinter βρῶμα καὶ gezogen (vgl. auch Apoll. S. 25, 2); om. W (nebst καὶ).
11 ἀφθόνητον Apoll. S. 25, 22 und Hesych.
13 γ'] β' U. — σημαίνει om. OU.
14 τόν δ' D; τὸν bis προσέφη om. U. — Beide καὶ om. O. — μέρος O wie Apoll. S. 24, 23. Et. M. 82, 20); μικρὸν DO. — τί DU.
15 τὸ] ἐν τῷ U. — ἐναλάσσειν ac. DU.
16 ὅς] ὥς D; ὡς OU. — ἄμειβεν OU.
18 δ'] δύο O (wie Et. M. 83, 28. Aristonikos K 167. O 14). — ἢ U.
19 ἀμήχανε σὸς O (Apoll. S. 28, 26); -νος ὃς DU. — δόλος O, ac. D; -ον U, pc. D. — καὶ om. O. — σὺ δ' DU, auch das nächste.
20 ἐσσὶ ir. D; ἐσσιν U.

γεραιέ“ (Κ 167). καὶ τὸ ἄπορος, οἷον „ἤτοι μὲν ὄνειροι ἀμήχανοι ἀκριτόμυθοι“ (τ 560). καὶ τὸ δεινὸν καὶ χαλεπόν· „ἔνθά κε λοιγὸς ἔην καὶ ἀμήχανα ἔργα γένοντο“ (Θ 130). DOU 10.

ἄ μ μ ο ρ ο ν· τὸ κακόμορον (Ζ 408). ἢ τὴν ἄμοιρον (Σ 489). 5 D 103. O 102.

ἀ μ ύ ν ε ι ν β'· τὸ βοηθεῖν, ὡς „γαμβρῷ ἀμυνέμεναι« (Ν 464). καὶ τὸ ἀπείργειν καὶ ἀποτρίβεσθαι, ὡς „αἰεὶ παρμέμβλωκε καὶ αὐτοῦ κῆρας ἀμύνει“ (Δ 11). DOU 11.

ἀ μ φ ί ε' σημαίνει· τὴν περί, ὡς τὸ „ἀμφ' ἀγαθὸν θεράποντα“ (Π 165). τίθεται καὶ ἀντὶ τῆς ἐν· „ἀμφὶ πυρὶ στῆσαι τρίποδα“ (Σ 344)· αὐτὸς γὰρ ὁμοίως εἰς τὴν ἐν αὐτὴν μετέβαλεν εἰπὼν „οἱ δὲ λοετροχόον τρίποδ' ἵστασαν ἐν πυρὶ κηλέῳ“ (Σ 346). τίθεται καὶ ἀντὶ τῆς ἐπί, ὡς ἐν τῷ „Κασάνδρης, τὴν κτεῖνε Κλυταιμνήστρη δολόμητις ἀμφ' ἐμοί“ (λ 421). σημαίνει δὲ καὶ 15 δύο, ὡς „ἀμφίθυμον“, „ἀμφίτομον“. τίθεται καὶ ἐκ παραλλήλου. ὡς „ἀμφὶ [περὶ] κρήνην ἱεροὺς κατὰ βωμούς“ (Β 305). U 17.

ἀ μ φ ί ς ϛ' σημαίνει· τὸ χωρίς, ὡς τὸ „οὐ γὰρ ἔτ' ἀμφὶς Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες“ (Β 13). καὶ τὴν περί, ὡς „ἀμφ' ἀγαθὸν θεράποντα ποδώκεος Αἰακίδαο“ (Π 165). καὶ τὸ ἐξ ἑκατέ- 20 ρου, οἷον „αἱ δ' οἷαι Διὸς ἀμφίς“ (Θ 444). καὶ τὸ ἐκτός, ὡς „ἀμφὶς ὁδοῦ δραμέτην“ (Ψ 393). καὶ τὸ ἀμφότεροι, ὡς „ἀμφὶς ἀριζήλω“ (Σ 519). καὶ τὸ διχογνωμονεῖν, ὡς τὸ „τὼ δ' ἀμφὶς

---

1 καὶ und οἷον om. O.
2 καὶ τὸ χαλ. DO. — ἔνθα OU; ἐνθά D. — κε] καὶ U.
3 ἔον U. — γ in γένοντο aus ε corr. U.
4 ἄμβορον O. — τὴν] τὸ Oehler; s. aber Hom. — ἄμουρον O.
6 ἀμυνέμεν DU.
7 καὶ vor τὸ ἀπ. om. O. — τὸ ss. D. — ἀπήργειν U. — ἀεὶ DU. — παρέμβλωκε U.
11 ἐν] ἐν U.
12 λοετροχόων τρίποδα στῆσαν U.
13 κασάνδρη τ. κτεῖναι U.
14 ἀμφ' (φ' pc.) ἐμόν U.
15 ob ἀμφίτομον oder -στομον. zweifelhaft U.
16 περὶ om. U. — κρήνειν] ι und ειν ss. U, also κρίνειν.
17 ϛ' om. W. — σημαίνει om. DO. — χωρίον U. — ὡς bis ἔχοντες om. W. — τὸ om. DO.
18 ὡς bis Δ. ἀμφίς om. W.
19 τὸ om. U. — ἑτέρου U.
20 οἷον om. O. — αἵ D. — δ' οἷαι Apoll. S. 29, 1; δοιαὶ D; δυαὶ O: δωαὶ U. — Διὸς] δὶς O. — καὶ om. O. — ὡς bis ἀμφότεροι om. O.
21 δραπέτην W.
22 ἀριζήλῳ O: -λων ac. W. — καὶ om. O. — τὸ nach ὡς om. DO. — τὼ δ' OW; τὸ δ' D; δ' U.

φρονέοντε δύω Κρόνου υἷε κραταιώ" (N 345). DOU 12. W 2.
ἀμφότερον β' σημαίνει· κατὰ διττὸν πρόσωπον, ὡς „ἀμφότερον, βασιλεύς τ' ἀγαθὸς κρατερός τ' αἰχμητής" (Γ 179). καὶ ὄνομα κύριον· „αὐτὰρ ἔπειτ' Ἐρύμαντα καὶ Ἀμφότερον καὶ Ἐπάλτην" (Π 415). DOU 14. 5
ἀμφοτέρω β' σημαίνει· ἀμφότεροι (Θ 115). καὶ ἀμφοτέρους (Ε 156). DOU 13.
ἄμφω· ἀμφοτέρους, καὶ ἀμφότεροι· „ἄμφω ὁμῶς θυμῷ" (Α 196), καὶ „ἄμφω δ' ἑζομένων" (Γ 211). U 15.
ἀνά ὀξυνομένη πρόθεσις τοπικὴν ἔχει ἔννοιαν, ὡς ἐν τῷ 10 „τόνδε μάλ' αἶψα νόησε μάχην ἀνὰ κυδιάνειραν" (P 116 + Ξ 154 f.). προσερχομένη δὲ τοῖς ῥήμασιν ἢ τὴν ἄνω σχέσιν σημαίνει. ὡς ἐν τῷ „ἀνῆλθες" καὶ „ἀνώρμησεν", ἢ τὸ ἐξ ὑστέρου, ὡς τὸ „ἀνέλαβεν", „ἀνοικοδόμησεν". βαρυνομένη δὲ σημαίνει τὸ ἀνάστηθι, οἷον „ἀλλ' ἄνα, εἰ μέμονάς γε καὶ ὀψέ περ υἷας 15 Ἀχαιῶν" (Ι 247), καὶ τὸ ὦ βασιλεῦ. . . . ἴσην τῇ ἐπί ἢ τῇ κατά ἢ τῇ σύν ἢ τῇ παρά. οἷον „Ζεῦ ἄνα, δὸς τίσασθαι" (Γ 351). καὶ ἐν τῷ „χρυσέῳ ἀνὰ σκήπτρῳ" (Α 15) ἴσην τῇ σύν, ἐν δὲ τῷ (παρ) „νηῶν ὠκυπόρων, ἀλλὰ κτείνονται ἀν' αὐτάς" (N 110)

---

1 φρονέωντε W. — δύο DU. — υἷε O; υἱὲ U; υἱέε D; υἱὼ W. — κρατερώ DW.
2 σημαίνει om. OU. — πρόσωπον U; τρόπον DO.
3 beide τ' om. U. — κραταιρὸς ac. U.
4 ἔ (Lücke) μαντα U; εὐρύβαντα D. — καὶ Ἐπάλτην] ἐξενάριξεν (darüber 3 Punkte als Tilgungszeichen) D.
6 σημαίνει om. DU. — ἀμφότεροι am Ende tachygraphisch gekürzt D, ebenso andere Wörter häufig.
8 ἀμφότεροι Apoll. Soph. 29, 6. Phot. Suid.; -ρον U.
9 ἑζομένων U wie Zenodot, -μένω Aristarch; ἀμφότεροι δὲ καθεζόμενοι Paraphr.
11 τὸν δὲ μάλ' αἶψ' ἐνόησε μάχης ἐπ' ἀριστερὰ πάσης P 116 und αὐτίκα δ' ἔγνω τὸν μὲν ποιπνύοντα μάχην ἀνὰ κυδιάνειραν Ξ 154 f. Vgl. s. v. ἄρα. An solchen Kontaminationen ist Apoll. S. reich (s. Homervulgata S. 81 Anm.). Vermutlich wurden viele Belegstellen aus dem Gedächtnis hingeschrieben.
13 ἀνήλυθεν ζ 167. — ἂν δ' ἄρα Τυδεΐδης ὦρτο Ψ 812. — ἐξύστέρου U.
14 ἀνελέσθαι Π 8.
15 ἀλλάνει (mit 2 Punkten über ά) με μόλυνάς γε U.
16 ohne Lücke U; aber was unmittelbar auf die Paraphrase ὦ βασιλεῦ folgt, paßt nicht zu ihr; sie gehört offenbar zu dem Beispiele Γ 351, hingegen die übrigen Beispiele zu den vorangehenden Worten ἴσην τῇ κτέ., die lediglich das Oxytonon ἀνά betreffen. Wahrscheinlich hat die Belegstelle οἷον „Ζεῦ κτέ. einst gleich nach ὦ βασιλεῦ gestanden und hinter ihr etwa ὀξυνομένη δὲ καὶ ἔχει ἔννοιαν ἴσην κτέ.
17 τίθεσθαι U.
18 ἀνασκ. U.
19 παρ U, fälschlich aus dem Folgenden herübergenommen.

τῇ παρά, ἐν δὲ τῷ „ὤχθησαν δ' ἀνὰ δῶμα“ (A 570) τῇ κατά, καὶ τοῖς ὁμοίοις. U 16.

ἄναξ β' σημαίνει· τὸ βασιλεύς, ὡς „ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων“ (A 172). καὶ τὸ δεσπότης, οἷον „αὐτὰρ ἐγὼν οἴκοιο 5 ἄναξ ἔσομαι“ (α 397). DO 15. U 18.

ἀναστῆσαι β'· τὸ ἀναζῆν ποιῆσαι (s. Ω 551). καὶ τὸ ἀναστῆσαι (K 32). U 85.

ἄνευθεν β'· ἢ τὸ πόρρωθεν (B 64). ἢ τὸ χωρίς (B 27). DO 17. U 20. — s. ἀπάνευθεν.

10 ἀνήρ σημαίνει ε'· τὸν ἀνδρεῖον, ὡς „ἄνδρά μοι ἔννεπε, Μοῦσα“ (α 1) καὶ „ἀνέρες ἔστε, φίλοι“ (Θ 174). καὶ τὸν γεγαμηκότα, οἷον „ἀνὴρ ἠδὲ γυνή“ (ζ 184). καὶ τὸν ἀνδρὸς ἡλικίαν ἔχοντα· „καί μιν ἔφην ἔσσεσθαι ἐν ἀνδράσιν οὔ τι χερείω“ (ξ 176). καὶ τὸν ἄνθρωπον κοινῶς· „Αἰθίοπας, τοὶ διχθὰ δεδαία-15 ται, ἔσχατοι ἀνδρῶν“ (α 23). καὶ τὸν ἄρρενα· „ἄνδρες κίκλησκον καλλίζωνοί τε γυναῖκες“ (H 139). DO 16. U 19. W 4.

ἀνίειν ε'· τὸ ἀναπείθειν. τὸ ἐκ δεσμῶν λύειν. τὸ γυμνοῦν. τὸ ἐκδέρειν. καὶ τὸ παρορμᾶν. „ἦ μάλα δή τινα Κύπρις Ἀχαιιάδων ἀνιεῖσα“ (E 422), ἀντὶ τοῦ ἀναπείθουσα. „ὣς εἰπὼν 20 δεσμὸν ἀνίει μένος Ἡφαίστοιο“ (θ 359), ἀντὶ τοῦ ἀπέλυσεν.

---

1 κατὰ τὴν οἰκίαν Schol.
3 σημαίνει om. OU.
4 καὶ om. O. — τὸ om. DU. — ἐπὶ τοῦ οἰκοδεσπότου Apoll. S. 30, 25. — οἷον om. O. — ἐγὼ οἴκοι DU.
5 ἔσσομαι D pc.
6 ἀναστῆσαι] ἀνστῆσαι? wiewohl bei Apoll. S. 19, 15 anscheinend ἀκήριοι durch ἀκήριοι paraphrasiert wird, im Et. M. 400, 23 εὔχομαι durch εὔχομαι, 697, 35 πύργος durch πύργος usw. Es ist schwer zu begreifen, welchen Zweck eine derartige Erklärung verfolgt haben sollte, sie müßte denn etwa gleichbedeutend sein mit dem üblichen τὸ σύνηθες.
8 ἄνευθε O. — ἢ om. O. — τὸ om. U. — ἢ] καὶ O.
10 σημαίνει om. OUW. — ὡς om. W. — ἄνδρα DOUW. — μοὶ W. —
11 καὶ ἀ. bis φίλοι om. W. — ἐστὲ DU. — καὶ vor τὸν γ. om. O.
12 οἷον bis γυνή om. W. — καὶ vor τὸν ἀ. om. O.
13 καί μιν bis χερείω om. W. — ἔσσεσθαι om. DU. — χερείω Vulg., χέρεια Aristarch.
14 καὶ vor τὸν ἄ. om. O. — ἄνθρωπον κοινῶς U; ἁπλῶς ἄνθρωπον W; ἄνθρωπον D; om. O. — Αἰθίοπας bis ἀνδρῶν om. DOW.
15 καὶ τὸν ἄρρενα om. D; τὸν ἀ und Lücke O. — η in κίκλησκον aus υ corr. W.
16 καλλίζων]οί m. rec. ex εῖ corr. W.
17 ἀνίημι D, richtiger? — γυμνεῖν U.
18 καὶ om. DO. — ἢ U.
20 δεσμῶν DOU. — ἀνιειμένος D; ἀνίει μόνος U. — ἀντὶ τ. ἀπ. om. D. — ἀπέλυσε O.

„κόλπον ἀνιεμένη“ (X 80), ἀντὶ τοῦ γυμνοῦσα. „αἶγας ἀνιεμένους“ (β 300), ἀντὶ τοῦ ἐκδέροντας. DO 18. U 21. „μαργαίνειν ἀνέηκεν“ (E 882), ἀντὶ τοῦ παρώρμησε. τινὲς δὲ καὶ ἀντὶ τοῦ ἐπιτρέπειν· „ἀλλ' ἀνίεις, ἐπεὶ σύγ' ἐμείναο παῖδ' ἀΐδηλον“ (E 880). U 21.

ἀντί γ'· κυρίως τὴν πρόθεσιν. καὶ τὸ ἴσον. καὶ τὸ ἐναντίον. τὴν μὲν πρόθεσιν· „σοὶ [δὲ θεοὶ] τῶνδ' ἀντὶ χάριν μενοεικέα δοῖεν“ (Ψ 650). τὸ δὲ ἴσον, ὡς „ἀντίθεόν [τ'] Αἴαντα“ (K 112). τὸ δὲ ἐναντίον, ὡς „Ἀμαζόνας ἀντιανείρας“ (Z 186), καὶ „ἀντίθεον Πολύφημον“ (α 70)· τὸ γὰρ ἐναντίον τοῖς θεοῖς. U 22.

ἀντιάζειν β'· τὸ μεταλαμβάνειν (A 67). ἢ τὸ ὑπαντᾶν (Z 17). D 105. O 104. U 117.

ἀντιβολῆσαι β'· ὑπαντῆσαι (H 114). καὶ εἰς μάχην συνελθεῖν (s. Δ 342). DO 89. U 102.

ἀντικρύ ε'· τὸ κατευθύ. ἢ ἐξ ἐναντίας (Θ 301). ἢ ταχέως. ἢ ὁλοσχερῶς. ἢ τὸ διαμπάξ (Δ 481). DO 72. U 80.

ἄντυξ δ'· τῆς ἀσπίδος ἡ περιφέρεια. ἡ τοῦ ἅρματος περιφερὴς ῥάβδος, ἀφ' ἧς δέουσι τὰς ἡνίας. καὶ ἡ ὄπισθεν. καὶ τὸ σημεῖον τῆς ἀσπίδος ἔξωθεν περικείμενον, ὃ λέγεται ἴτυς. „ἄντυξ, ἣ πυμάτη θέεν ἀσπίδος ὀμφαλοέσσης“ (Z 118). „ἐξ ἄντυγος

1 κόλπων U, ac. D. — ἀνιεμένος (mit 2 Punkten über ος) U pc.
3 παρώρμησεν ac. U.
4 ἐπεὶ αὐτὸς ἐγείναο Vulg.
6 σύ τόνδ' ἀ. U ohne Lücke.
7 ἀντίθεον αἴ. U.
8 ἀμαζῶνας ἀντιάνειρας U.
9 τὸ] τὸν? Apoll. S. 31, 15 τὸν ἐναντιούμενον τοῖς θεοῖς.
11 ἀντράζειν U.
13 β' U; τὸ O; om. D. — ἀπαντῆσαι Phot. Suid; συναντ. Apoll. S. 31, 31. — καὶ] τὸ O.
14 συνελθεῖν U; ἐλθεῖν DO.
15 ἀντικρῦ D; ebenso am Rande von 2. Hand, die auf den ersten Seiten regelmäßig, dann seltener die Stichwörter wiederholt hat. — ε'] δ' U. Boëthos ἐν τῇ τῶν λέξεων αὐτοῦ συναγωγῇ zählte 10 Bedeutungen auf (s. Phot.); οἱ δὲ γλωσσογράφοι καὶ Ἀπολλόδωρος ὁ Κυρηναῖος καὶ ἕτερά φασι δηλοῦν (s. Suid., der im Ganzen gleichfalls 10 nennt, doch so wenig wie Boëthos alle für Homerisch ausgibt). — ἢ] τὸ O, desgleichen an den 2 nächsten Stellen. — ἐξεναντίας U; ἐξαναντίας D; ἐξενάντιον O.
17 δ'] τρία O. — ἢ τοῦ O.
18 ῥᾶβδος DU. — δὲ οὖσι O; συνδέουσι (aus -δοῦσι corr.) D. — ἡνίας U. — καὶ ἡ ὄπ. om. DO, s. aber unten τὰς ὀπίσω. — καὶ vor τὸ σ. om. O.
19 σημειον mit 2 Punkten über μ (Zeichen der Verderbung) U; om. DO. — τῆς om. U. — ἔξωθε D. — ἴτυς om. O. — ἄντυξ om. D.
20 ἡ U; om. DO. — πυμάτηθεν D; πυμάτη θέα U. — ὀμφαλ°. ἔσσης so U.

ἡνία τείνας“ (E 262), δηλονότι ἐκ τῆς ἔμπροσθεν περιφερείας. „δοιαὶ δὲ περίδρομοι ἄντυγές εἰσιν“ (E 728), τὰς ὀπίσω λέγει. DO 20. U 24.

ἄ ξ ι ο ς β'· τὸ σύνηθες (Ξ 472). καὶ ὄνομα ποταμοῦ (B 849). 5 U 95.

ἀ ο ι δ ή ν γ'· ᾠδήν (B 595). πλατεῖαν. καὶ φήμην. DO 71. U 78.

ἀ ο ι δ ό ς δ' σημαίνει· τὸν θρηνῳδόν (Ω 720). τὸν κιθαρῳδόν. τὸν ποιητήν. τὸν ᾠδόν. DO 22. U 26.

10 ἀ π ά λ α μ ν ο ς β'· ἄπειρος (E 597). ἢ ἀμήχανος. D 106. O 105. U 118.

ἀ π ά ν ε υ θ ε ν β'· ἄπωθεν καὶ χωρίς, ὡς καὶ τὸ ἄνευθεν (w. s.). „ἕζετ' ἔπειτ' ἀπάνευθε νεῶν“ (A 48), ἤγουν ἄπωθεν. [καὶ] „πολλὸν γάρ ῥ' ἀπάνευθε μάχης εἰρύατο νῆες“ (Ξ 30). 15 DO 19. U 23. τὸ δὲ „μὴ ἐμέο ἀπάνευθεν τιθειόμεναι“, χωρίς. U 23.

ἀ π ε ι λ ῆ σ α ι δ'· τὸ ὀργίλως ἐπαγγέλλεσθαι (A 388). τὸ καυχᾶσθαι (Θ 150). τὸ ὑποδέχεσθαι. τὸ δεητικῶς εὔχεσθαι (Ψ 872). DO 23. U 27.

20 ἄ ρ α ὁ σύνδεσμος β'· συνήθως, καὶ ἀντὶ τοῦ δή. συνήθως

---

1 ἠνία U. — δῆλον ὁ O; δῆλον ὡς U. — πρόσθεν O; -θε D.

2 περίδροιμοι U. — εἰσι U. — λέγουσι O; om. D. Die Belegstelle für die vierte Bedeutung fehlt.

6 ἄοι U. — γ' om. DO. — πλατεῖαν U; om. DO: vgl. Pollux II 116 φωνὴν . . . πλατεῖαν. Theokrit. XV 88 τρυγόνες· ἐκκναισεῦντι πλατειάσδοισαι ἅπαντα.

8 σημαίνει om. OU. — θρηνητήν DU.

9 ᾠδόν] ἀοιδόν U.

10 β'] ὁ O; om. D. Obwohl ἀπάλαμνος ein ἅπαξ εἰρημένον ist, wird man die Zahl doch wohl dulden müssen, weil sie sich auf die von Apion anerkannten Bedeutungen beziehen kann.

12 ἀπάνευθε OU. — ἄποθεν O; darnach das Zeichen ⁝ übergeschrieben D. — καὶ vor χ. om. O. — καὶ vor τὸ ἄ. om. DO. — τὸ ἄνωθεν O; om. D.

13 ἔπει ἀπάνευθεν U. — ἤγουν om. OU; dahinter nachträglich eingeschaltet ἤ und am Rande χωρίς D. — ἄπωθε D; ἄποθεν O.

14 καὶ habe ich zugefügt. — πολλῶν O. — ῥ' om. DU. — ἀπάνευθεν U. — εἰρήκατο U. — νῆες om. DO.

15 μή σύγ' ἄνευθεν ἐμεῖο λιλαίεσθαι πολεμίζειν Π 89, χωρὶς ἐμοῦ Paraphrast, während er die beiden vorhergehenden Stellen mit ἄποθεν umschreibt.

17 ὀλγίλως U. — ἐπαγγέλεσθαι DU.

18 δεητικα O; s. Schol. A Θ 150.

20 ὁ om. DO. — β' ss. U; om. DO. — συνήθης DO. — καὶ ἀ. τ. δή hier om. D. — συνήθης O; om. (mit μὲν) D.

μὲν „οὐκ ἄρα σοίγε πατήρ τε φίλος“ (Π 33 + Ζ 471). καὶ ἀντὶ τοῦ δή· „ἔνθεν ἄρ' οἰνίζοντο καρηκομόωντες Ἀχαιοί“ (Η 472). DO 21. U 25.

ἀ ρ ά δ' · εὐχήν (Ο 598). κατάραν. βλάβην (Μ 334). δέησιν. DO 24. U 28. 5

ἀ ρ α ι α ί γ' · ἀσθενεῖς (Σ 411). λεπταί (Π 161). στεναί (κ 90). DO 25. U 29.

ἀ ρ γ α λ έ ο ν γ' · τὸ δεινόν (Δ 471). τὸ χαλεπόν (Σ 119). καὶ τὸ δυνατόν. DO 77. U 88.

ἀ ρ γ ύ ρ ε ο ν δ' · τὴν ὕλην. καὶ τὸν καλόν. καὶ τὸ λευκόν. 10 καὶ τὸ διαυγὲς καὶ καθαρόν. τὴν μὲν ὕλην· „ἀργύρεον, χρυσέοισιν ἀορτήρεσσιν ἀρηρός“ (Λ 31). τὸν καλόν· „κλῦθί μευ, ἀργυρότοξ', ὃς Χρύσην ἀμφιβέβηκας“ (Α 37). τὸ λευκόν· „ἀργυρόπεζα Θέτις, θυγάτηρ“ (Α 538). τὸ δὲ καθαρὸν καὶ διαυγές· „ποταμὸς ἀργυροδίνης“. DO 27. U 31. 15

ἀ ρ ε τ ή β' · ποτὲ μὲν γενικῶς τὴν ἐπαινετὴν ἕξιν. ποτὲ δὲ ὑπομονὴν τοῦ πολέμου (s. Ν 275. 277). U 79.

Ἄ ρ η ς ζ' · τὸν δαίμονα. τὸν πόλεμον. τὸν σίδηρον. τὴν εἰς τὸν πόλεμον ὁρμήν. τὸ τραῦμα. τὸ ἐν τῇ ψυχῇ πολεμικὸν κατάστημα. DO 26. U 30. W 5. καὶ τὸν θάνατον. ἐπὶ μὲν τοῦ δαί- 20 μονος· „Ἆρες Ἄρες βροτολοιγέ“ (Ε 31). ἐπὶ δὲ τοῦ πολέμου·

---

1 οὐκ ἄρα σοίγε πατὴρ ἦν ἱππότα Πηλεύς Π 33 und ἐκ δ' ἐγέλασσε πατήρ τε φίλος καὶ πότνια μήτηρ Ζ 471. — καὶ om. OU. — ἀντὶ τ. δὴ hier om. O.
2 ἔνθ' D.
6 ἀραιαὶ O; ἀρεαὶ U und in ἀρεαὶ corr. D. — γ'] δ' D; τέτταρα O.
8 γ' om. DO. — τὸ χαλ. hinter δυνατόν gestellt DO.
9 καὶ om. DO.
10 καὶ vor τὸν om. OU, auch das nächste. — τὸν] τὸ DO.
11 καὶ vor τὸ δ. om. O. — καὶ κ.] τὸ κ. O.
12 ἀρηρός om. U. — τὸν] τὸ DO. — κλῦθί U. — ἀργυρότοξε U.
13 ἀμφιβέβηκας om. U.
14 θυγάτηρ om. DO. — ποταμός περ ἐύρροος ἀρ. Φ 130.
18 ζ' aus ε' corr. W. Bei Apoll. S. 41, 11 werden nur 4 Bedeutungen aufgeführt, desgleichen im Schol. B 381. 385 und im Et. M. 140, 30. — τὸν δαίμ. hinter πόλεμον gestellt W. — τὴν . . . ὁρμήν] τὸν . . . ὁρμητικὸν O.
19 τὸν vor π. om. DO. — τὸ vor τ. aus τὸν corr. W. — τῇ om. DO. — πολεμικὸν om. DOU.
20 καὶ om. DO. — ἐπὶ μ. τ. δαίμ. hier om., aber (ohne μὲν) hinter βροτολοιγέ gestellt DO.
21 Ἆρες] ἄρες DU. — ἐπὶ (ohne δὲ) τοῦ πολέμου hinter Ἄρηος gestellt DO.

„θεράποντες Ἄρηος“ (B 110). ἐπὶ τοῦ σιδήρου· „ἔνθα μάλιστ' ἀφίει μένος ὄβριμος Ἄρης“ (Π 613). ἡ εἰς τὸν πόλεμον ὁρμή· „δῦ δέ μιν Ἄρης [δεινὸς Ἐνυάλιος], πλῆσθεν δ' ἄρα οἱ φρένες ἐντός“ (P 210). τὸ τραῦμα· „ἔνθα μάλιστα γίνετ' Ἄρης ἀλε-
5 γεινός“ (N 568)... καὶ ἐπὶ τὸν θάνατον· „γνωστὸν ἐνὶ μεγάροισιν Ἄρεως ἀλκτῆρα γενέσθαι“ (Ξ 485). DO 26. U 30.

ἅ ρ μ α δ'· τὸ ὄχημα τῶν ἵππων. καὶ τὸ συναμφότερον, τὸ ὄχημα δηλονότι καὶ τοὺς ἵππους. καὶ πόλιν Βοιωτίας (B 499). καὶ τόπον ἐν Ἀθήναις. DO 28. U 32.

10 ἄ ρ ν υ σ θ α ι γ'· λαβεῖν. τιμωρεῖσθαι. καὶ ἀντικαταλλάσσεσθαι (A 159). DO 96. U 108.

ἀ ρ τ ύ ε ι ν γ'· τὸ σκευάζειν (Σ 379). τὸ ἐπιβουλεύειν. καὶ τὸ τελειοῦν. DO 83. U 94.

ἆ σ α ι σημαίνει β'· τὸ βλάψαι· „ἆσέ με δαίμονος αἶσα κακὴ
15 καὶ ἀθέσφατος οἶνος“ (λ 61). DO 30. U 34. καὶ τὸ πληρῶσαι·

---

1 θεράποντ' U. — ἐπὶ τ. σιδ. hinter ὄ. Ἄρης gestellt O; om. D. — μάλιστα DU; δ' ἔπειτ' Vulg.

2 ἀφίησι μένος ὄβριμος D; ἀφιέμενος μετὰ ὄμβριμος OU. — ἡ εἰς τ. π. ὁρμή hier DU (τὸν ss. D); ohne ἡ hinter δῦ δέ μιν ἄρης gestellt O.

3 δῦ δέ μ. ἄ. om. D. — δειν. Ἐν. om. DOU. — πλῆσθεν δέ οἱ φρ. ἐν. U; πλήθυν δέοι φρ. ἐν. O; om. D. — φρένες] μέλε' Vulg.

4 τὸ τραῦμα hinter ἀλεγεινός gestellt DO. — μάλιστα om. DO. — γίνετ' U; γίγνετ' O; γένετ' D.

5 ohne Lücke DOU; es fehlt das Beispiel zu der sechsten Bedeutung. — καὶ ἐπὶ τὸν θάν. U; ἐπὶ (ἔτι D) τὸν θάν. hinter γενέσθαι gestellt DO. — γνωτὸν Vulg. — ἐνὶμμεγάροισιν U.

6 ἄρεος U; ἄρηος D. — λιπέσθαι Vulg. Der ganze Artikel Ἄρης ist ein lehrreiches Musterbeispiel, mit welchen Veränderungen wir in diesen Excerpten zu rechnen haben.

7 τὸ ὄ. bis συναμφότερον om. O.

8 δη λ' D; δηλαδὴ O; om. U.

9 τόπος D; τόπος τῆς Ἀττικῆς Suid. In einem Homerischen Wörterbuche erregt der Zusatz Befremden: ist er echt, so muß er wohl zu den Beweisen gerechnet werden, daß selbst in die Erklärungen des Glossars manches Unhomerische hineingeriet, wie z. B. in die Glossen δειρά, Ἕκτωρ und Τάφος. Vgl. bei Apoll. S. 65, 1 εἶναι und anderes mehr.

10 ἀρνύσθαι U; ἄρασθαι D; ἀρέσθαι O (ἀρνύμενος Apoll. S. 43, 21; ἄρνυμαι bei Cramer An. Ox. IV 408, 16). — γ' und καὶ om. DO. — ἀντικαταλλάσεσθαι U.

12 ἀρτύζειν U. — γ' τὸ om. DO. — τὸ vor ἐπ. om. DO. — καὶ τὸ om. DO.

13 τελειοῦν om. O.

14 ἄσαι D. — σημαίνει om. OU. — β' om. DO. — ἆσέ] ἆσαι U, ac. D. — ἆσα κ. U.

15 καὶ ἀ. οἶνος om. DO.

„ὄψου [τ'] ἄσαιμι προταμὼν καὶ οἶνον ἐπισχών“ (I 489). τινὲς δὲ καὶ τὸ ἅψασθαι, ὡς „λιλαιόμενα χροὸς ἆσαι“ (Λ 574). U 34.

ἀστερόεις β' · ὁ ἀστέρας ἔχων (Δ 44). καὶ ὁ λαμπρός. D 97. O 98. U 109.

ἀστράγαλος γ' · τὸ ἐν τῷ σφυρῷ (s. Ξ 466). καὶ τὸν σφόνδυλον ἁπλῶς (λ 65). DO 32. U 36. W 6. καὶ τὸν παιστικὸν βῶλον (Ψ 88). DO 32. W 6. 5

Ἄτη β' · τὴν δαίμονα · „ἡ δ' Ἄτη σθεναρή τε καὶ ἀρτίπος“ (I 505). καὶ τὴν βλάβην · „Ζεύς με μέγα Κρονίδης ἄτῃ ἐνέδησε βαρείῃ“ (B 111). DO 31. U 35. 10

ἀτρεκές γ' · τὸ μόνον (π 245). τὸ πολύ. καὶ τὸ ἀληθές (E 208). D 104. O 103. U 116.

αὐλήν γ' · τὸν σταθμὸν τῶν προβάτων. καὶ τὴν οἰκίαν. καὶ τὸ σπήλαιον. DO 80. U 91.

αὖλιν β' · ἤτοι κοίτην (χ 470). ἢ ἔπαυλιν. U 110. 15

αὐτή β' · τὴν μάχην (Λ 802). καὶ τὴν βοήν (B 153). DO 34. U 38.

αὐτός δ' · συνήθως τὴν ἐπὶ τοῦ γ' προσώπου ἀντωνυμίαν.... U 96.

αὔτως ε' · τὸ ματαίως (B 342). καὶ τὸ κενῶς (Σ 584). 20

---

1 τ' om. U. — ποταμϊῶν U. — οἴνων ac. U.
2 λιλαζόμενα U. — ἆσαι] vorher ἅψασθαι ausgestrichen U.
3 ἀστερόης U. — β' om. DO. — ὁ vor λ. om. O.
5 γ'] ε̄ U. — τὸ DO; τῶ U; τὸν W. — τῷ om. W. — καὶ om. OW.
6 σπόνδυλον DW; s. Apoll. S. 45, 1. — ἁπλῶς] dahinter Lücke U. — τὸν om. DO. — παικτικὸν βόλον O.
8 β' om. DO. — τὴν O, ss. D; τὸν U. — ἡ δ' U. — σθενερή D. — ἀρτίπους DU.
9 καὶ τ. βλ. steht oben hinter δαίμονα DO; s. Apoll. S. 46, 10. — καὶ ζεύς D; καὶ ὁ ζεύς O. — κρονίδ' U.
10 ἐνέδεισε U; -δυσε O.
11 καὶ om. DO.'
13 αὐλή D. — γ om. DO. — σταυθμὸν U. — Beide καὶ om. O. — τὴν und τὸ om. DU.
15 αὐλὴν U. — ἔπαυλην ac. U.
16 αὖτὴν O. — β' om. DO.
19 mit größerer Lücke U; Chörob. Epim. Ps. 37, 5 und Et. M. 172, 55 zählen 5 Bedeutungen auf: ὁ τόπος (Z 80), ὁ μόνος (Θ 99, wo Aristarch übereinstimmt), τὸ σῶμα (A 4), ὁ κατ' ἐξοχήν (A 137). ἡ ἀντωνυμία (O 120).
20 αὔτως DOU, ohne den Unterschied zwischen αὔτως und αὐτῶς (s. Herodian. II 315, 22 Lentz) zu beachten. Bei Hesychios sind ἔα und ἐά zu einem Artikel verschmolzen, in unserem Glossar getrennt, doch hier γλαφυρή und Γλαφύρας, κῆρ und κήρ, σταφυλή und σταφύλη usw. verbunden und überhaupt die Prosodie bei der Anordnung recht nachlässig berücksichtigt. Etwas besser steht es damit bei Apoll. S. — ε' om. DO.

καὶ τὸ ὁμοίως (Γ 339). καὶ τὸ προῖκα καὶ δωρεάν. καὶ τὸ ἄνευ προφάσεως. DO 33. U 37.

ἄφαρ γ' · εὐθέως (Α 594). καὶ ταχέως (Α 349). καὶ ῥᾳδίως (Λ 418). DO 35. U 39.

5 ἀφνειός β' · ὁ πλούσιος (Ε 9). καὶ ὁ ἐκ τῆς Ἀφνείτιδος λίμνης (Β 825). DO 99. U 112.

Ἀφροδίτη β' · τὴν δαίμονα (ϑ 267). καὶ τὴν συνουσίαν (χ 444). DO 36. U 40.

ἄχναι β' · τὸ λεπτὸν τοῦ ἀχύρου (Ε 499). καὶ τὸν ἀφρόν 10 (Δ 426). DO 38. U 42. W 7.

ἀχρεῖον β' · τὸ διαστρέψαι τὴν ὄψιν (Β 269). καὶ τὸ μὴ ἑκούσιον (s. σ 163). D 102. U 115.

ἄψ β' · εἰς τοὐπίσω (Ζ 467). καὶ πάλιν (Α 60). DO 50. U 54.

βάλλειν δ' · τὸ ἀφεῖναι. καὶ τὸ ἐπιτυχεῖν (Π 618). D 112. 15 U 120. καὶ κατ' ἔλλειψιν οἱασοῦν προθέσεως καὶ τὸ καταβαλεῖν (Θ 156), καὶ τὸ παραβαλεῖν. U 120.

βείομαι · βιώσομαι (Ο 194. Χ 431). ἐπιστρέψομαι. D 117.

βέλος ζ' σημαίνει · τὸ ἐκ βολῆς τραῦμα (Θ 513). τὸ πᾶν ἐκ χειρὸς ἀφιέμενον. τὴν ὀδύνην (Λ 269). τὴν ἀκίδα. τὸ τοξικὸν 20 βέλος. D 108. U 121. W 9. τὴν τοῦ ποδὸς χηλήν. U 121. καὶ τὴν βολήν. U 121. W 9.

---

1 ὁμοίως] Apoll. S. 47, 14 hat αὔτως mit der Belegstelle π 143, wohl fälschlich für ὡσαύτως, das im Schol. zu dieser als Erklärung dient. Mit ὁμοίως umschreibt Et. M. 172, 36 Γ 339 ὣς δ' αὔτως. — καὶ vor δ. om. O.

3 γ' om. DO. — καὶ vor τ. om. OU.

5 β' om. DO. — Ἀφνίτιδος bessert Oehler, wohl mit Recht: Eust. B 825 τοὺς περὶ τὴν Ἀφνῖτιν λίμνην κατὰ τοὺς παλαιούς. Strab. I 59 τῆς νῦν Ἀφνίτιδος λίμνης. XIII 587 Ἀφνειοὺς δὲ ἀπὸ τῆς Ἀφνίτιδος νομίζουσι λίμνης. Steph. B. 150, 3 ἡ λίμνη ἡ περὶ Κύζικον Ἀφνῖτις.

7 ἀφροδίτην O. — β' om. D. — τὸν δ. U. — συνουσίαν DO (Apoll. S. 48, 27); ἀφροδισίαν U.

9 ἄχνη W. — λεπτότατον (τό ir.) W.

11 β' τὸ om. D. — τὸ μὴ δια. ac. U; vgl. Apoll. S. 49, 21 und Philoxenos im Schol. B 269.

12 ἑκουσίως D.

13 β' om. DO. — τουπίσω D. — καὶ] ἢ DO.

14 ein Stern am Rande U zur Bezeichnung des neuen Buchstabens; ebenso bei γ und ζ; späterhin κ, λ, μ, π m. 2 im.; im übrigen fehlt solche Bezeichnung stets. Ueber D s. unten ζ. — δ' om. D. — καὶ vor τὸ om. U.

15 παραβάλειν U.

17 ἐπιστρέφομαι D, corr. Sturz.

18 ζ'] ε D. — σημαίνει om. UW. — πᾶν om. W.

19 ὀδύνειν ac. D.

20 καὶ pc. W.

ἧ σ σ α ι γ' · οἱ βάσιμοι τόποι (Γ 34). καὶ οἱ κοῖλοι. καὶ ὄνομα πόλεως (Β 532). D 113. U 122.

β ί ο ς γ' · ζωή. οὐσία. ὕπαρξις. β ι ό ς δὲ τὸ τόξον (Α 49). D 114. U 123.

β ο ά γ ρ ι ο ν β' · ἀσπίδα (π 296) ἐξ ὠμοβύρσου (s. Μ 22). 5 D 118. U 126. καὶ ποταμόν (Β 533). U 126.

β ο ή · φωνή. καὶ ἡ μάχη (Β 567). D 115. U 124.

β ο λ ή β' · ἄφεσις. καὶ λαμπηδών (s. δ 150). D 119. U 127.

β ο υ λ η φ ό ρ ο ς β' · βασιλεύς (Β 24). ἡ ἡγεμών. D 116. U 125. 10

β ρ ά χ ε β' · ἤχησε (Μ 396). καὶ ἐκραύγασε. D 120. U 130. s. ἔβραχεν.

β ρ ό τ ο ς β' · τὸ αἷμα ἐκ πολέμου. καὶ τὸ ἅμα κόνει γινόμενον (s. Η 425). D 109. U 128.

β ρ ο τ ό ς β' · ἄνθρωπος (Α 272). καὶ φθαρτός (Ε 604). 15 D 110. U 129.

β ω μ ό ς β' · τὴν βάσιν ἁπλῶς (Θ 441). καὶ τὸν ἐφ' ᾧ θυσιάζομεν. D 111. U 131.

γ α σ τ ή ρ β' · ὅλον τὸ κύτος. καὶ τὰ ἔντερα. D 128. U 132.

γ ε ν ε ή γ' · γένος (Ζ 146). ἡλικία (Ξ 112). καὶ εὐγένεια 20 (Λ 786). U 133.

γ έ ρ ο ν τ ε ς δ' · ἔντιμοι (Β 404). προβεβηκότες. ἔμπειροι. καὶ δημηγόροι. U 134.

γ έ φ υ ρ α β' · ἡ διάβασις (Ε 88). καὶ τὰ ἔσχατα τοῦ πολέμου (s. Δ 371). D 127. U 135. 25

1 γ' aus β corr. U. — τόποι] τῶν ὀρῶν add. Apoll. S. 51, 17. — καὶ vor οἱ om. U.
2 πόλεως] τῆς Λοκρίδος add. Apoll. S. 51, 19.
3 γ' om. D. — ἡ οὐσία τῶν κτημάτων Suid. — δὲ om. D; δ' U, wahrscheinlich verschrieben; denn 4 Homerische Bedeutungen von βιός kennt niemand; s. Apoll. S. 3, 31. 51, 18.
5 βοράγριον U; βοάγρια D. — β' om. D. — ἐξομοβύρσου U.
7 μεγάλην φωνήν Suid. — ἡ om. U.
8 β' om. D, desgl. nach βουληφόρος, βράχε, βρότος, βροτός, βωμός, γαστήρ.
11 ἐκραύγασεν ac. U.
13 τὸ ἅμα κόνει αἷμα ἐκ π. γιν. D. — γινόμενον om. U.
15 καὶ om. D. — φθαρτὸς ἄνθρωπος Suid.
17 τὸν] τὴν U; om. D.
19 κῦτος D.
20 γενεῆ U. — σημαίνει πολλά Apoll. S. 54, 6; σημ. δ' Chörob. Ep. Ps. 117, 1; σημ. ξξ Et. M. 225, 31 (Schol. Β Δ 60).
24 β' om. D, desgl. nach γουνοῦσθαι und γράψας.

γλαφυρή γ΄· βαθεῖα (B 516) ἢ μέλαινα. καὶ ποικίλη (B 516). καὶ πόλις Θεσσαλική (B 712). D 122. U 137.

γλήνη γ΄· κόρη (Θ 164). καὶ ἡ κόρη τοῦ ὀφθαλμοῦ (s. ι 390. Ξ 494). καὶ κόσμου εἶδος (s. Ω 192). D 121. U 136.
5 W 10.

γνωτόν· τὸν ἀδελφόν (Γ 174). καὶ τὸν εὔγνωστον (siehe H 401). D 125.

γόνος γ΄· ἡ γονή (μ 130). καὶ ἡ ἐπιγονή (μ 130). καὶ ὁ ἀπόγονος (N 449). D 124. U 140.

10 γούνατα γ΄· τὸ μέρος. καὶ ἡ δύναμις. καὶ ἀπὸ μέρους τὸ ὅλον σῶμα. D 123. U 138. W 11.

γουνοῦσθαι β΄· τὸ λιτανεύειν. καὶ τὸν ἁπτόμενον τοῦ γόνατος. D 126. U 139.

γραῖα β΄· ἡλικία τῆς πρεσβύτιδος (α 438). καὶ πόλις
15 Βοιωτίας (B 498). D 130. U 142.

γράψας β΄· τὸ σύνηθες. καὶ τὸ ξύσας (P 599). D 129. U 141.

δαίμων ε΄· παρ᾽ Ἕλλησι θεός (A 222). τύχη (H 291). εἱμαρμένη (Θ 166). θάνατος. καὶ ὁ κακοποιός. D 143. U 148.

20 δαίς δαῖτα β΄· ἡ εὐωχία (A 575). καὶ ἡ τροφή (A 468). D 154. U 151.

δαιτρός β΄· ὁ μάγειρος (α 141). καὶ ὁ μεριστής. D 132. U 143.

δαΐφρων γ΄· κυρίως ὁ συνετὸς ἐν πολέμῳ (s. B 875).

---

1 γ΄ om. D. — βαθεία U; β. ἢ μ. καὶ om. D.
2 πόλης τῆς θεσσαλονίκης U. — Γλαφύρας B 712.
3 γ in γλήνη pc. U. — γ΄ om. DW. — κόρη καὶ om. W. — ἡ und τοῦ om. D.
4 εἶδος κόσμου W.
8 γ΄ und καὶ vor ἡ om. D.
9 ὁ om. D.
10 γνούνατα ac. U. — γ΄ om. DW. — καὶ vor ἡ om. U. — ἀπὸ μέρος W.
11 ὅλον om. DU.
13 γραῖαν ac. U; γραίας D. — β΄ ἡλικία om. D. — πρεσβῖτιδος U. — πόλεως βιωτίας D.
18 ε΄ om. D. — ε in θεός pc. U.
19 καὶ om. D. — ὁ om. U.
20 δαῖς U. — δαῖτα β΄ om. D; δαῖτα ist zugesetzt, um δαίς von δαΐς zu trennen. — ἡ vor εὐ. om. U.
22 β΄ om. D. — μ in μεριστής pc. D.
24 συνετῶς U.

ποτὲ δὲ καὶ ὁ συνετὸς ἁπλῶς, ἐκ τοῦ δεδαηκέναι. ποτὲ δὲ καὶ ὁ σώφρων (α 48). U 149.

δαίω β' · τὸ καίω (Θ 75). καὶ τὸ μερίζω (Σ 511). D 137. U 144.

δαλός β' · κεραυνός. καὶ τὸ σύνηθες (N 320). U 150. 5

δάμασον γ' · ὑπόταξον (s. Ω 5). πράϋνον (I 496). καὶ φόνευσον (Γ 352). D 141. U 147.

δαφοινός γ' · ὁ πυρρός (B 308). ὁ μέλας (B 308). καὶ ὁ φόνιος (Λ 474). D 135. U 146. W 12.

δέ σύνδεσμος · τίθεται κατὰ ἀντιδιδόμενον · „ἄλλα μὲν λέγεις, 10 ἄλλα δὲ φρονεῖς". καὶ ἀντὶ τοῦ καί · „εἰ δὲ σὺ καρτερός ἐσσι, θεὰ δέ σ' ἐγείνατο μήτηρ" (A 280). καὶ ἀντὶ τοῦ γάρ · „εὐνῇ δ' οὔ ποτε μῖκτο, χόλον δ' ἀλέεινε γυναικός" (α 433). καὶ ἀντὶ τοῦ εἰς · „οἶκον δὲ φίλον". W 13.

δεδεγμένος γ' · δεξάμενος (Λ 124). ἐπιτηρήσας (O 745). 15 καὶ προσδεχόμενος (Ψ 273). U 161.

δεδμῆσθαι δ' · ᾠκοδομῆσθαι (Z 249). καὶ ὑποτετάχθαι (E 878) τε καὶ δεδαμάσθαι (Ω 678). καὶ τὸ ἀνηρῆσθαι (Ξ 482). καὶ τὸ τὴν γυναῖκα ὑπεζεῦχθαι (Σ 432). D 144. U 156.

δέεσθαι γ' · ἐπιδεῖσθαι (N 310). D 139. U 154. λείπεσ- 20 θαι (E 202). καὶ χρῄζειν (A 134). U 154.

δειδέχαται · δεξιοῦσθαι (η 72) τρόποις καὶ λόγοις. U 159.

---

3 β'] δ' U; om. D. — καὶ om. U. — auf μερίζω folgt in D δεύεσθαι · βρέχεσθαι., in U τὸ δεύεσθαι καὶ τὸ βρέχεσθαι (dann Lücke). So erklärt sich vielleicht die Zahl δ' in U; es sind irrtümlich Bestandteile der Glosse δεύεσθαι (w. s.) hinzugerechnet worden als Bedeutungen von δαίειν oder δαίεσθαι. Das würde mit Apoll. S. 56, 8 (vgl. 15) stimmen, allerdings nicht mit Chörob. Ep. Ps. 75, 31, der 5 Bedeutungen von δαίω aufzählt.

6 γ' om. D. — ὑπόταξον] vgl. δεδμῆσθαι. — πράϋνον om. in lac. U. — καὶ om. D.

8 δαφηνός ac. W. — γ' om. DW. — πυρός W. — καὶ om. DW.

11 εἰ] ἡ ac. W. — καρτερὸς ἐσσὶ W.

12 εὐνὴ W.

13 μίκτο W. — δ' add. m. rec. im. W. — ἀλέεινε] ἀνέηκε m. rec. pro ἀνέοικε corr. W.

14 οἶκον δὲ φίλον vielleicht entstanden aus B 158 οὕτω δὴ οἶκον δὲ. φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν oder aus Δ 180 καὶ δὴ ἔβη οἶκον δὲ φίλην ἐς π. γ.

17 δεδμεῖσθαι U. — δ' om. D. — οἰκοδομεῖσθαι (mit η über ει) U (ᾠ pc. D). — καὶ vor ὑπ. om. U. — ὑποτετάχθαι] vgl. oben δάμασον.

18 τὲ U; om. D. — δεδαμᾶσθαι U. — τὸ vor ἀν. om. D. — ἀνηρῆσθαι D.

20 δέεσεσθαι U, vielleicht aus δεύεσθαι verdorben; denn dies ist die Homerische Form an allen 3 Stellen. — γ' om. D.

22 δεδέχαται U. — ρ in τρόποις zweifelhaft U.

δειλός γ'· ὁ ἀθαρσής (Ν 278). ὁ δείλαιος (ε 299). καὶ ὁ ἄθλιος (Ρ 670). D 140. U 155.

δεινός γ'· ὁ χαλεπός (Ο 626). ὁ φοβερός (Γ 172). καὶ ὁ πονηρός. D 136. U 153.

5 δειρά β'· ὁ τράχηλος (Γ 371). καὶ τροπικῶς τὰ ἄκρα τῶν ὀρέων. D 145. U 157.

δεξαμένη β'· ταῖς χερσὶν ὑπολαβοῦσα (s. ξ 128). καὶ κύριον (Σ 44). U 160.

δεσμός β'· τὸ σύνηθες (Ε 391). καὶ ἧλος (Σ 379). 10 D 149. U 158.

δεύεσθαι· καὶ τὸ βρέχεσθαι (Ι 570). D 138. U 145.

δεῦρο γ'· ἐλθέ (Γ 162). ἐνθάδε (γ 61). ἄγε (Ψ 485). U 152.

δή γ'· σύνδεσμος παραπληρωματικός. ἀντὶ τοῦ καί. σημαίνει 15 δὲ καὶ μετάβασιν. U 164.

δηιοτής γ'· ἡ μάχη (Γ 20). ἡ ἐπιφορά. καὶ ἡ προκηρυχθεῖσα. D 153. U 166.

δῆμος γ'· τὸ πολιτικὸν σύστημα (Ν 266), ὁ ὄχλος. D 133. U 162. καὶ τὸν ἐκ τοῦ πλήθους ἄνδρα (Μ 213). καὶ ὀξυτόνως 20 τόπος Ἰθάκης (θ 555). U 162.

---

1 δειλός U; δείλαιος D; vgl. Apoll. S. 56, 30. Hesych. s. v. δειλός und besonders Ariston. P 38. X 31. Ψ 65. — γ' bis καὶ om. D.

3 γ' · ὁ χαλεπός und καὶ ὁ πονηρός om. D.

5 β' om. D. Die zweite Bedeutung kommt in der Ilias und Odyssee noch nicht vor; doch könnte sie sich auf irgend eine jüngere Dichtung beziehen, z. B. auf Hym. Apoll. 281 προσέβης πρὸς δειράδα θύων (s. Suid. s. v. δειρά καὶ δειράδες). Erst Pindar und spätere Dichter brauchen δειρά für Bergrücken.

6 ὀρῶν D.

7 διξαμενή (oder δει-?) U.

9 β' om. D.

11 τὸ δεύεσθαι U, wo dies an die Gl. δαίω . . . μερίζω (w. s.) angeschlossen ist. — καὶ τὸ om. D; es läßt sich wohl auch nur unter der Voraussetzung halten, daß vorher etwas ausgefallen ist, etwa τὸ ἐπιδέεσθαι (Γ 294) nach Apoll. S. 57, 34. Möglich wäre aber auch, daß der Wortlaut in D δαίω· τὸ καίω καὶ τὸ μερίζω. δεύεσθαι· βρέχεσθαι, δέεσθαι, ἐπιδεῖσθαι dem ursprünglichen näher steht als der, den U bietet. Vgl. oben zu δέεσθαι.

14 παραπληρωματικὸς aus συμπλεκτικος corr. U. Eust. α 434 p. 1428, 1 οἱ δ' αὐτοὶ (sc. οἱ παλαιοὶ) καὶ περὶ τοῦ δή συνδέσμου φασίν, ὅτι μετάβασίν τε σημαίνει καὶ τὸν καί σύνδεσμον καὶ παραπληροῖ.

16 γ' om. D. — ἐπισυμφορά D. — καὶ om. D.

18 γ' bis σύστημα om. D. — ὁ ὄχλος om. U, vielleicht mit Recht, s. Apoll. S. 58, 10.

δημός β'· τὸν ἐπίπλουν. ἢ λίπος ἁπλῶς (Π 437). D 134. U 163.

δῆσαι β'· δεσμῷ περιβαλεῖν (ι 99). καὶ βλάψαι (Σ 100). D 152. U 165.

διά β'· ἡ πρόθεσις. λαμβάνεται δὲ καὶ ἀντὶ τῆς ὑπέρ. 5 U 172.

διαπρύσιον β'· τὸ ἀπὸ πέρατος εἰς πέρας διεληλυθός. καὶ τὸ ἐξάκουστον (Θ 227). D 156. U 174. W 14.

διατμῆξαι β'· διανύσαι. καὶ διαχωρίσαι (γ 291). D 148. U 170. 10

διέπειν γ'· τὸ κατορθοῦν. τὸ πράττειν. καὶ τὸ διέρχεσθαι. D 155. U 173.

διερόν γ'· ὑγρόν (ι 43). D 147. U 169. κακοῦργον (ζ 201). καὶ μέγα. U 169.

δίνας β'· συστροφὰς ὑδάτων (Φ 11). καὶ τὰ ἔντερα. D 158. 15 U 175.

δῖος ε'· ὁ ἀπὸ τοῦ Διὸς ἔχων τὸ γένος (Α 7). καὶ ὁ ἀγαθός (φ 359). καὶ ὁ ἔνδοξος (Γ 386). καὶ ὁ μέγας (Α 141). καὶ ὁ πολίτης. D 131. U 167.

δίφρος β'· τὸ ὄχημα (Ε 727). καὶ τὸ ἐφ' οὗ καθεζόμεθα 20 (Γ 424). D 146. U 168.

δίωκε β'· καταζήτει. καὶ ἐκφόβει. U 176.

διώκειν γ'· ἐξωθεῖν. ταχύνειν. καὶ μεταδιώκειν. D 150. U 171.

---

1 β' om. D, desgl. nach δῆσαι, διατμῆξαι, δίνας, δίφρος, δμώς.

7 διαπρύσιος U. — β' om. DW. — τὸ om. D. — εἰς U; ἐπι D; ἐπὶ W. — διελυληθὸς ac. W; διεληλυθὼς U.

9 διανῦσαι U. — καὶ om. D. — διαχωρῆσαι U.

11 γ' τὸ om. D, desgl. die beiden nächsten τὸ. — διέρχεσθαι D; εὔχεσθαι mit übergeschriebenem δϊ U.

13 δίερον U. — γ' om. D. — Hesych. δυερός (das Homer nicht kennt)· ἐπίπονος. τολμηρός. Kallistratos las es in ζ 201 διερὸς βροτός.

15 δινὰς U.

17 ε' om. D. — τοῦ om. U. — καὶ om. U an den 3 ersten Stellen.

18 ὁ vor ἔνδ. und πολ. om. D.

19 πολίτής so U, aber τ verschnörkelt, fast wie ς; πολιστής D. Sicher aus Homer zu belegen wüßte ich keines von beiden. Hängt es irgendwie mit der euböischen Stadt zusammen, die im Katalog B 538 Δίου τ' αἰπὺ πτολίεθρον genannt wird? oder mit dem Sohne des Priamos Ω 251? oder gar mit πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς? Wahrscheinlicher dünkt mich, daß es nur auf einer Verderbnis aus πολύς beruht, wofür Hesych. s. v. δίον· μέγα καὶ πολύ sprechen dürfte.

23 γ' om. D.

δμώς β′ · ὑπηρέτης. καὶ ὁ δοῦλος (ω 257). D 151. U 177.
δόλον ε′ · πλάνην ἐπὶ κακῷ (s. O 14) καὶ ἐπὶ ἀγαθῷ. καὶ τέχνην. καὶ μηχανήν. καὶ βουλὴν ἰσχνήν. U 180.
δόρυ β′ · τὸ ὅπλον (B 382). καὶ πᾶν ξύλον (B 135).
5 D 142. U 179.
δουπῆσαι β′ · ψοφῆσαι, ἤγουν ἐκκτυπεῖν (Δ 504). καὶ τελευτῆσαι (N 426). U 178.
δύσασθαι γ′ · ἐνδύσασθαι (Π 64), κατελθεῖν. καὶ ὑπεισελθεῖν (Z 411). D 157. U 181.
10 δῶρον δ′ · χάριν. δωρεάν (K 304). καὶ μέτρον. ἡ παλαιστή (Δ 109). U 182.
ἕ γ′ · αὐτόν (E 625). αὐτήν (Ξ 162). καὶ αὐτό (A 236). D 168. U 183.
ἔα β′ · ἄφες. καὶ ὑπῆρχον ἐγώ (ξ 352). U 185.
15 ἑά β′ · τὰ ἑαυτοῦ (γ 387). καὶ ἀγαθά (ϑ 325). U 184.
ἔβραχεν β′ · ἤχησεν (Δ 420). ἐφώνησεν. D 177. U 186. s. βράχε.
ἐγεῖραι γ′ · παρορμῆσαι (O 232). ἐξυπνίσαι. καὶ διεγεῖραι (Z 105). D 228. U 188.
20 [ἐγέλασσε ·] ἔλαμψε (T 362). D 178.
ἔγχος β′ · δόρυ (Θ 494). καὶ ξίφος. D 167. U 189.
ἐέργει γ′ · χωρίζει (Ω 544). κατέχει (I 404). ἀποσοβεῖ. D 219. U 190.

---

1 δμὸς U. — ὁ om. U.
4 β′ om. D. — π. ξ. καὶ τὸ ὅ. D.
6 ἐκτυπᾶν U.
8 γ′ om. D, desgl. nach ἐγεῖραι und ἐέργει. — ὑπελθεῖν D.
10 Schol. Δ 109 ἑκκαιδεκάδωρα] ἑκκαίδεκα παλαιστῶν · δῶρον γὰρ καλεῖται ἡ παλαιστή, ἥ ἐστιν ἔκτασις τῆς χειρὸς τῶν τεσσάρων δακτύλων. Bei Apoll. S. 61, 10 liest man δῶρον · ὁ παλαιστής, bei Hesych. dasselbe, aber auch παλαιστή · παλάμη, τὸ τεττάρων δακτύλων μέτρον.
12 γ′ und καὶ om. D.
15 ἐὰ U, das allenfalls zur zweiten, nicht zur ersten Bedeutung paßt.
16 ἔβραχε D. — ιβ (β ausgestrichen?) D; δ′ U.
18 ἐξυπνῆσαι U.
20 ἐγέλασσε habe ich als Lemma eingesetzt und auf T 362 αἴγλη δ' οὐρανὸν ἷκε. γέλασσε δὲ πᾶσα περὶ χθὼν χαλκοῦ ὑπὸ στεροπῆς (Paraphr. περιελάμπετο πᾶσα ἡ γῆ, vgl. Eust. z. St.) bezogen. D zieht ἔλαμψε zu ἔβραχεν (hinter ἐφώνησεν), sicher irrig. Möglichenfalls hat der Schreiber außer dem Lemma noch τὸ σύνηθες καὶ ausgelassen. Den besten Beweis für die Zulässigkeit meiner Annahmen liefert der Cod. O: s. die Glossen αἰδεῖσθαι, ἀλύων, ἀμβροσία.
21 β′ und καὶ om. D.

ἑ έ ρ σ η β΄ · δρόσος (Λ 53). καὶ τὰ νεογενῆ (ι 222). D 221. U 191.

ἔ θ ε ε ν β΄ · ἔτρεχεν (Α 483). ἢ περιεῖχεν (Ζ 118). D 203. U 217.

ἔ θ ε λ ε ν · ἐβούλετο (Β 247). ἐδύνατο (Φ 366). D 179. s. θέλειν. 5

ἕ θ ε ν · ἑαυτοῦ (Ζ 62). D 204.

ἔ θ η κ ε ν · ἐποίησεν (Α 2). ἀνέθηκεν. ἐκάρπωσεν. D 180. U 187.

ε ἰ · σύνδεσμος συναπτικός. καὶ ἀντὶ τοῦ ὅπως (Κ 19). 10 U 192.

εἴ λ ε ι s. ἔλη.

ε ἰ μ ί β΄ · ὀξυνόμενον τὸ ὑπάρχω (Ξ 112). βαρυνόμενον τὸ πορεύομαι (Α 169). D 182. U 197. s. ἴθι.

ε ἷ ο γ΄ · ἑαυτοῦ (Δ 400). ἑαυτῆς (η 217). καὶ οὐδετέρως. 15 D 198. U 201.

ε ἶ π ε ς β΄ · ἔφησθα. καὶ ἶ π ε ς οἱ σκώληκες (φ 395). U 193.

εἴ ρ ε τ ο β΄ · ἠρώτα (Ζ 239). ἢ ἔλεγεν (Α 513). D 205. U 202. 20

ε ἰ ς πρόθεσις ζ΄ · „εἰς οἶκον“, „εἰς πόλιν“. καὶ ἀντὶ τῆς πρός · „εἰς Ἀγαμέμνονα δῖον ἄγον“ (Η 312). καὶ ἀντὶ τῆς ἐπί · „εἰς ἐλάτην ἀναβὰς περιμήκετον“ (Ξ 287). U 194. W 15. καὶ ἀντὶ τῆς ἐν · „εἴσβαινον καὶ ἐπὶ κληῖσι κάθιζον“ (ι 103). καὶ ἀντὶ τοῦ ἕως · „εἰς ὅ κε“ (Γ 409). καὶ ἀντὶ τοῦ ὑπάρχεις · „τίς, 25

1 ἐέρση D; ἐέρσει β΄ U.
3 ἔθεεν D; ἔνθεεν β΄ U. — ἢ om. D.
7 ἕθεν · ἐγκλινόμενον μὲν αὐτοῦ (Ο 199), αὐτῆς (Ι 419) · ὀρθοτονούμενον δὲ ἑαυτοῦ (Ε 56) καὶ ἑαυτῆς (Γ 128) Hesych.
8 ἔθηκεν · ἐποίησεν om. U, wo das Folgende an ἐφώνησεν (s. v. ἔβραχεν) angehängt ist. — άρπωσεν nach ἐκ om. in lac. U. Vielleicht gehört die Glosse zu Θ 188 ὑμῖν πάρ προτέροισι μελίφρονα πυρὸν ἔθηκεν.
13 D hat nur εἶμι · πολεύομαι (λ ausradiert). εἰμὶ · τὸ ὑπάρχω; noch weniger Apoll. S. 64, 7 εἶμι · πορεύομαι.
15 εἶο U. — γ΄ om. D.
17 ἶπες U.
19 β΄ om. D. — ἠρῶτα U.
21 ἢ εις W, wo πρόθεσις bis πόλιν fehlt.
22 δίον (ο pc.) W. — ἄγων U; om. W; das folgende καὶ ss. U.
23 εὐλάτην ἀ. περιμήκιστον U.
24 τῆς oder τοῦ ss. U. — κλησμοῖσι U, der das folgende τοῦ wegließ, aber τοῦ oder τῆς überschrieb.

πόθεν εἰς ἀνδρῶν“ (Φ 150). διὰ δὲ τοῦ ι ἐπὶ δυνάμεως· „ἶς Τηλεμάχοιο“ (β 409). U 194.

εἴσασθαι ι′· ὁμοιωθῆναι (Β 791). φανῆναι (Ω 319). προσποιήσασθαι (θ 283). διελθεῖν (Δ 138). ὁρμῆσαι (Μ 118).
5 γνῶναι (Θ 532). δόξαι (Β 215). ἅψασθαι. γενέσθαι. εἰκασθῆναι, ὡς ὁμοιωθῆναι. D 174. U 195.

εἷσεν β′· ἵδρυσεν (ζ 8) ἢ ἥδρασεν. ἐξ οὗ καὶ τὸ ἐκάθισεν (η 169). D 183. U 198.

ἐίσης γ′· ὁμοίας. ἰσοτοίχου (Α 306). ἰσομοίρου (Α 468).
10 D 222. U 203. τίθεται καὶ ἐπὶ τῆς πάντοθεν ἴσης. U 203.

εἴσω β′· ἔσω (Η 270). καὶ ἀντὶ τῆς εἰς προθέσεως (Α 71). D 184. U 199.

εἷως β′· τὸ ἕως (Γ 291). καὶ τὸ ὅπως (δ 800). D 185. U 200.

15 ἑκατόν β′· τὸν ἀριθμὸν τῆς ἑκατοντάδος (Β 448). καὶ τὰ πολλά. U 205.

ἐκπάγλως β′· ἰσχυρῶς. φοβερῶς (Α 268). D 200. U 206.

Ἕκτωρ β′· κυρίως βασιλεύς. καὶ κεκρύφαλος. U 204.

ἐλάαν γ′· ἐλαύνειν (Ε 366). κωπηλατεῖν. καὶ πληροῦν.
20 D 186. U 207. s. ἐλαύνειν.

ἔλαιον β′· τὸ σύνηθες (Β 754). καὶ τὸ μύρον (β 339). D 201. U 211.

ἐλαύνειν β′· εἰς πορείαν κινεῖν ἵππον (Ε 237). τροπικῶς καὶ ἐφ' ἑτέρων λέγεται. U 214. s. ἐλάαν.

25 ἐλαφρός γ′· κοῦφος. εὐκίνητος (Π 745). καὶ πρᾶος. D 226. U 216.

---

3 εἴσασασθαι ac. D. — ι′ om. D.
6 ὡς ὁμοιωθῆναι om. D.
7 εἶσε U. — β′ om. D, desgl. nach εἷως, ἐκπάγλως, ἔλαιον, ἐλέγξαι. — ἵδρασεν (σ) U. — ἢ ἥδρασεν U; ἢ ἕδρα D. — καὶ om. D. — τὸ om. U. — ἐκάθη (σ) D.
9 γ′ om. D, desgl. nach ἐλαφρός. — ἰσοτύχου U.
11 β′ und καὶ om. D.
13 εἵως U. — καὶ ὅπως D.
17 φοβερός U.
18 κρύφαλος U; Schol. T Χ 469 κεκρύφαλος· ὁ κροκύφαντος. Hesych. s. v. ἕκτορες· Σαπφὼ δὲ τὸν Δία. Λεωνίδης τὸν κροκύφαντον.
19 γ′ und καὶ om. D. — κωλατεῖν D.
21 μῦρον U.
23 πορίαν U.

ἐλέγξαι β'· ἀτέλεστα ποιῆσαι. ἢ ὀνείδει περιβαλεῖν (φ 424). D 210. U 213.

ἑλεῖν γ'· λαβεῖν (Θ 319). ἄρξασθαι. καὶ συνυπακουομένων τῶν ἄλλων προθέσεων ἀνελεῖν καὶ καθελεῖν. σημαίνει δὲ καὶ τὸ ἐκπορθῆσαι. D 172. U 208. 5

ἕλη γ'· ἡ συστροφή. ὁ δρυμός. καὶ εἷλει· συνέκλεισεν (μ 210). U 212.

ἕλικας· τὰς ἑλισσούσας (Σ 401). καὶ κόσμιόν τι. D 206.

ἑλίσσετο β'· ἐστρέφετο (υ 28). καὶ ἐλιτάνευε (Α 15). D 187. U 209. 10

Ἑλλάς β'· ἡ χώρα τῶν Ἑλλήνων (Ι 395). ἡ ὑπὸ Ἀχιλλέα (Β 683). U 210.

ἕλος β'· ὁ κάθυγρος τόπος (Ο 631). DU 215. καὶ πόλις (Β 584. 594). U 215.

ἔμπεδον· ἀσφαλές (ϑ 30). βέβαιον (Γ 183). καὶ ἀκίνητον 15 D 225. U 218.

ἔμπης· ὅμως (ε 205). καὶ ὁμοίως (Ξ 174). D 165.

ἐν· τίθεται καὶ ἀντὶ τῆς παρά. καὶ ἀντὶ τῆς εἰς. W 17.

ἐναρίζειν γ'· φονεύειν (Χ 376). σκυλεύειν (ζ 417). καὶ ἀφανίζειν. D 173. U 220. 20

ἔνθα· ἐπίρρημα τοπικὸν (γ 109 f.) καὶ χρονικόν (Α 22). D 159. U 219. W 16.

---

3 γ' om. D.

4 καὶ (vor καθ.) und δὲ om. D.

6 Homer kennt weder ἕλη noch εἵλη; beides zieht jedoch Eustathios zu Θ 76 ἧκε σέλας und zu η 123 θειλόπεδον (πέδον εἵλης, ὅ ἐστι θερμότητος Ἡλίου) heran. Sollte Apion zuerst εἷλει (μ 210 εἷλει ἐνὶ σπῆι, s. Apoll. S. 64, 1) und darnach das für ihn zwar gleichklingende, aber nicht Homerische εἵλη (τοῦ πλήθους συστροφή Suid.) oder εἵλη besprochen haben? Möglich wäre, daß er dieses (bzw. ἕλη) gleichfalls mit θειλόπεδον zusammenbrachte (s. Apoll. S. 86, 23. Et. M. 449, 25). Die Erklärung ὁ δρυμός scheint auf den Pluralis von ἕλος zu deuten, der freilich ebenfalls unhomerisch ist. Stichwörter, die weder der Ilias noch der Odyssee angehören und wohl meistens auf Verstümmelungen oder auf Verderbnisse anderer Art zurückgehen, kommen in unserem jetzigen Glossar selten vor (s. zu δειλός, ἐντέλλεσθαι, ἐπικάμψαι und πινάκιον). Weit zahlreicher finden sie sich in dem Lexikon des Apollonios, wo sie eine eigene Untersuchung erfordern, in die hier nicht eingetreten werden kann.

8 κόσμιον τί pc. D.

9 ἐλίσσετο DU, das nur zu der zweiten, nicht zu der ersten Bedeutung paßt. — β' und καὶ om. D. — ἐλιτάνευεν D.

13 β' om. D.

15 ἀσφαλῶς U. — καὶ om. D.

19 γ' und καὶ om. D.

21 ἐπίρρημα om. W. — χρονικὸν καὶ τοπικόν D.

ἔντεα β'· ὅπλα (K 75). καὶ ἀγγεῖα (η 232). U 221.

ἐντέλλεσθαι β'· προστάσσειν. καὶ ἀπειλεῖν. D 193. U 222.

ἐξερεείνων β'· ζητῶν (μ 259). καὶ ἐρωτῶν (K 543).
5 D 188. U 223.

ἔοικε β'· καθήκει (A 119). ἢ ὁμοιοῦται (A 47). D 208. U 260.

ἐπάλυνεν β'· ἐλεύκανεν (K 7). καὶ ἐνέπασσεν (Λ 640). D 199. U 259.

10 ἐπαυρεῖν β'· ἅψασθαι (Λ 573). καὶ ἀπολαύειν (O 17). D 216. U 227.

ἐπεί γ'· τὸ σύνηθες (A 299). καὶ τὸ ὅτε (N 1). καὶ τὸ ἀφ' οὗ (α 2). D 161. U 224. s. ἐπί.

ἐπηετανόν β'· ἀδιάλειπτον (ϑ 233). μέγα. D 214. U 226.

15 ἡ ἐπί τίθεται καὶ ἀντὶ τῆς παρά, οἷον „ἐπ' ἐσχάρῃ ἧστο" κζ 52). καὶ ἀντὶ τῆς ἐν, ὡς τὸ „ἐπουράνιος" (ρ 484). τίθεται ἀαὶ ἐκ περισσοῦ, ὡς „Κρήτῃ ἐπίουρον" (N 450). W 18. καὶ ἀντὶ τῆς κατά, ὡς τὸ „ἐπίσκοπος" (K 342) ἀντὶ τοῦ κατάσκοπος. U 224. W 18.

20 ἐπικάμψαι β'· ἐπικλάσαι. καὶ πεῖσαι. D 220. U 228.

---

2 ἐντέλλεσθαι ist nicht Homerisch; vielleicht fiel vorher das Lemma ἐπιτέλλεσθαι aus (s. zu ἐγέλασσε und vgl. Apoll. S. 74, 26 ἐπιτεῖλαι· ἐπιτάξαι, ἐντεῖλασθαι. Suid. ἐπιτέλλεται· ἐντέλλεται, παραγγέλλει. B 10 ἐπιτέλλω wird paraphrasiert προστάσσω, I 369 hingegen ἐντέλλομαι. A 25 κρατερὸν δ' ἐπὶ μῦθον ἔτελλε, Paraphr. ἀπειλητικὸν δὲ λόγον εἶπε). — β' und καὶ om. D; die Zahl müßte unter der obigen Voraussetzung γ' lauten.

4 β' und καὶ om. D. — ἐρωτῶν aus ἐρευνῶν corr. D (Apoll. S. 70, 6 ἐξερεείνων· ἐξερευνῶν, διερχόμενος).

6 β' om. D, desgl. nach ἐπαυρεῖν, ἐπηετανόν, ἐπίστασθαι. — ὡμοίωται ac., ὡμοιοῦται pc. D; ὁμοιοῦσθαι U. σ

8 ἐπάλυνε U. — β' und καὶ om. D. -- ἐλεύκανε U. — ἀνέπα D; ἐνέπεσεν U.

12 καὶ nach σύν. om. U. — τὸ vor ἀφ' om. D.

13 ἀφοῦ pc. D; s. zu ἐπί.

14 in ἐπηετανόν über η zwei Punkte (Zeichen der Korruptel? oder Korrektur in ϊ?) U.

15 ἐσχάραις W.

17 καὶ vor ἀντὶ W; τινὲς τὴν ἐπι U, wo dies und was dazu gehört unter ἐπεί an ἀφ' οὗ angeschlossen ist.

18 ὡς τὸ om. W. — ἀντὶ τοῦ om U.

20 Das richtige Lemma ἐπιγνάμψαι fehlt, verdrängt durch die Erklärung (s. zu ἔλη und ἐντέλλεσθαι): Apoll. S. 72, 24 ἐπιγνάμψασα· ἐπικατακλάσασα, συμπείσασα. Hesych. ἐπέγναψαν· ἐπικατέκλασαν, ἐπέκαμψαν. B 14 ἐπέγναμψεν, Paraphr. ἐπέκαμψε (auch 31 und 68 so).

ἐπίστασθαι β' · τὸ κατ' ἐπιστήμην εἰδέναι (ξ 359). καὶ τὸ εἰδέναι ἁπλῶς (β 117). D 169. U 225.

ἔργον γ' · τὰ γεώργια (E 92), παρὰ τὴν ἔραν. καὶ τῶν γυναικῶν (Z 490), παρὰ τὸ ἔριον. καὶ ἡ ἐν πολέμῳ πρᾶξις (Δ 539). D 163. U 230.

ἔρδειν β' · θύειν (B 306). καὶ πράττειν (Δ 37). D 166 U 231.

ἐρέων ε' · ζητῶν (φ 31). ἐρωτῶν (H 128). ἀπαγγέλλων (A 204). λέξων (A 297). καὶ φέρων. D 160. U 248.

ἐρίζειν β' · ἁμιλλᾶσθαι. καὶ ἐξισοῦσθαι (B 555). D 189. U 233.

ἔρις β' · ἡ φιλονεικία (Σ 107). καὶ δαίμων τις (Δ 440). D 162. U 229.

ἕρκος ε' · τεῖχος (ω 224). φράγμα (Δ 350). στόμα. ἀσφάλεια (A 284). καὶ δικτύου εἶδος (χ 469). D 190. U 234. W 20.

ἕρματα β' · ὀχυρώματα (A 486). καὶ στηρίγματα (B 154). D 171. U 232. W 19.

ἔρρε β' · φθείρου (Θ 164). D 212. U 237. ἢ ἐπὶ κακῷ ἔρχου (s. Θ 239). U 237.

ἐρύσαι β' · ἑλκύσαι (P 419). D 227. U 238. φυλάξαι. U 238.

ἔρχεσθαι β' · ἀπιέναι (Λ 839). γίνεσθαι. U 235.

ἐρωή γ' · ὁρμή (O 358). ὑποχώρησις (s. Θ 122). καὶ παῦσις (Π 302). D 229. U 261.

---

3 γ' om. D. — παρὰ in gewöhnlicher Abbreviatur DU; an der zweiten Stelle etwas undeutlicher D, richtig aufgelöst U.

4 πράξις U.

6 ἔρδειν ohne β' D. — πράττειν, θύειν D; θύειν καὶ πράσσειν U (s. φύλασσε s. v. ζώγρει).

8 ε' und ἐρωτῶν om. D.

9 λέξων, ἀπαγγέλλων, φ. D; ἀπαγγέλων, λέξεων καὶ φ. U. Bei Aristonikos zu Ψ 226 steht in A ἀπαγγελῶν, das jedoch nicht recht zu seiner Erklärung προσημαίνων stimmt.

10 β' und καὶ om. D.

12 β' om. D, desgl. nach ἐρύσαι, ἐσθίειν, ἐσθλά, ἕσπερος, ἐστιχόωντο. — τίς DU.

14 ε' om. DW. — Apoll. S. 76, 27 ἐπὶ τοῦ φράγματος τῶν ὀδόντων. — ἀσφάλειαν D; om. W.

16 ἕρματα U; ἔργματα D. — β' und καὶ om. DW. — τὰ στηρίγματα, τὰ ὀχυρώματα W,

18 β' ss. U; om. D.

20 ἑλκῦσαι U.

23 ἐωρή U. — γ' om. D. — ὑποχώρησις, ὁρμή U.

ἔ ρ ω ς β΄ · κοινῶς πᾶσα ὄρεξις. καὶ τῆς συνουσίας. U 236.
ἐ σ θ ί ε ι ν β΄ · τρώγειν (β 305). ἢ ἀναλίσκειν. D 223. U 245.
ἐ σ θ λ ά β΄ · ἀγαθά (Β 272). ἢ ἀκρόδρυα. D 207. U 242·
ἕ σ π ε ρ ο ς β΄ · ἡ ὀψία (α 423). καὶ ὁ ἀστὴρ (Χ 318) τῆς
5 Ἀφροδίτης ἀνατέλλων. D 191. U 239.
ἐ σ σ ε ύ ο ν τ ο δ΄ · ἐδίωκον (Λ 549). ὥρμων (Β 808). ἠκολούθουν (Β 150). καὶ ἀπεβόων. D 209. U 243.
ἐ σ τ έ β΄ · ὑπάρχετε (Β 301). καὶ ἔ σ τ α ι, ἀντὶ τοῦ γενήσεται (Α 136). U 240.
10 ἑ σ τ ί η ν · οἰκίαν (s. ξ 159). D 224.
ἐ σ τ ι χ ό ω ν τ ο β΄ · διετάσσοντο (Β 92) εἰς μάχην. ἢ ἐπορεύοντο (Β 602). D 211. U 244.
ἐστόρεσε β΄ · ἔστρωσε (ξ 50). καὶ γαλήνην ἐποίησεν (γ 158). D 202. U 241.
15 ἔ τ α ι β΄ · οἱ φίλοι (Ι 464). καὶ οἱ πολῖται (Π 674). D 192 U 246.
ἑ τ α ῖ ρ ο ς · φίλος (Η 295). συνεργός (ε 141). D 170. U 258. ἐρέτης (Α 179). U 258.
ἐ τ ί τ α ι ν ε ν γ΄ · ἀνεῖλκεν. παρετίθει. ἀνέτεινεν (Χ 209).
20 D 194. U 247.
εὐ θ ύ ς β΄ · ἐπ' εὐθείας (Ρ 227). ἢ ἐξ ἐναντίας (β 301). D 181. U 196.
εὐ ν ά ς γ΄ · κοίτας (χ 196). ἀγκύρας (Α 436). D 176. U 251. μεταφορικῶς δὲ καὶ ἐπὶ ἄλλων (s. Β 783). U 251.
25 εὖ ρ ο ς β΄ · πλάτος (λ 312). ἢ ἄνεμος (Π 765) Ἀπηλιώτης. D 195. U 252.

---

4 τῆς Ἀ. ἀν. om. D.
6 ἐσεύοντο D. — δ΄ und καὶ om. D. — ἠκολόθουν U.
7 ἀπεβόων D; ἐπεβόων U; vielleicht ἀπεσόβουν (Apoll. S. 141, 4 erklärt ζ 89 σεῦαν durch ἀπεσόβησαν).
10 Das eigentliche Homerische Lemma wäre ἱστίην; aber die dialektischen Unterschiede hat der Glossator häufig ganz außer Acht gelassen: s. εὐθύς, ἤπειρος, Θαλία, ξένος u. a. — Hesych. ἑστία · βωμός, ἢ οἰκία. Suid. ἑστία · οἴκησις, βωμός.
13 β΄ om. D, desgl. nach ἔται, εὐθύς, εὖρος, εὖτε, εὐχωλή, ἔφθιτο, Ἐφύρη.
15 πολίται U.
17 συνεργός, φίλος D.
19 ἐτίτενε U. — γ΄ om. D, desgl. nach εὐνάς und ἐφέπει. — ἀνεῖλκε U.
21 Das eigentliche Homerische Lemma ἰθύς (s. Apoll. S. 90, 26) fehlt DU. Bei Suidas steht ἰθύς · ἐπ' εὐθείας und εὐθύς · ἐξ εὐθείας. — εἰθύς U. — ἐπευθείας D, pc. U; εὐθείας U ac. — ἐξεναντίας DU.
25 ἄνεμος om. D. — ὑπηλιότης U.

εὔτε β'· ἡνίκα (E 396). καὶ καθάπερ (Γ 10). D 196. U 253.
εὔχεσθαι δ'· αἰτεῖσθαί τι δι' εὐχῆς. καυχᾶσθαι (E 106). D 175. U 250. λέγειν ἁπλῶς (α 180). καὶ καταρᾶσθαι. U 250.
εὐχωλή β'· ἡ δεητικὴ εὐχή (A 93). καὶ τὸ καύχημα (Δ 450). D 164. U 249. 5
ἐφέπει γ'· διοικεῖ. ἐγκλίνει. πλήσσει. D 213. U 256.
ἔφθιτο β'· ἀνῃρέθη. ἀνήλωται. D 218. U 255.
Ἐφύρη β'· ἡ Κόρινθος (Z 152). καὶ πόλις Θεσπρωτίας (α 259). D 217. U 254.
ἔχειν η'· ἐπὶ τοῦ κρατεῖν τῇ χειρί· „ἔγχος ἔχε" (α 104 10 παλάμῃ δ' ἔχε χάλκεον ἔγχος). τάσσεται δὲ καὶ ἐπὶ τοῦ κτᾶσθαι (Γ 412). καὶ ἐπὶ τοῦ ἐλαύνειν (Γ 263). καὶ ἐπὶ τοῦ οἰκεῖν (A 18). καὶ ἐπὶ τοῦ συμβιοῦν. καὶ ἐπὶ τοῦ ἐπιμελεῖσθαι. καὶ ἐπὶ τοῦ κατέχειν· „Δία δ' οὐκ ἔχε νήδυμος ὕπνος" (B 2). καὶ ἐπὶ τοῦ δύνασθαι· D 197. U 257. „οὐκ ἔχει λέγειν, ἐπιαχεῖν". „ἔσχεθε δ' οἶον 15 δέρμα" (Π 340). U 257.
Ζεύς ς'· ὁ πάντων κύριος. ὁ οὐρανός. ὁ Ποσειδῶν (ε 304). ὁ Πλούτων (I 457). ὁ Ἥλιος (N 837). καὶ ὁ αἰθήρ. U 262.
ζόφος β'· ἡ δύσις (M 240). καὶ τὸ σκότος (O 191). D 231. U 263. 20
ζυγός δ'· τῶν ὑποζυγίων. τὸ ὑποτιθέμενον τοῖς τραχήλοις. τὸ ἐπὶ τῆς νηός (ι 99). καὶ τὸ ἐπὶ τῆς κιθάρας (I 187). D 232. U 264.
ζώγρει β'· ζῶντα φύλασσε (Z 46). καὶ ζωοποίει (E 698). D 233. U 266. 25
ζωή β'· τὸ σύνηθες. καὶ ἡ περιουσία (ξ 96). D 230. U 265.

---

2 δ' om. D. — αἰτεῖσθαι τί U.
4 τὸ om. U.
6 Υ 357 ἐφέπειν, Paraphr. ἐπιδιώκειν (vgl. 494. Ω 326 und ö.). — ἐκκλίνει D.
8 κόριθος ac. U.
10 η' om. D. — ἔχε D; ἔγχεα U.
14 Δία δ' om. D.
15 ἔσχεθε erklärt der Paraphrast ἐκράτει: s. den Anfang der Glosse. — δοῖον U.
17 ἀρχὴ τοῦ ζ D; außerdem hat diese Handschrift weiterhin nur noch κ, λ, μ, π von zweiter Hand am Rande, sonst nichts zur Bezeichnung der neuen Buchstabenreihe. — ποσειδὼν U.
19 β' om. D, desgl. nach ζώγρει, ζωή, ζῶμα.
21 δ' und die 2 letzten τὸ nebst den 2 letzten τῆς om. D. — τῶν U; τὸ D, vielleicht richtiger. — τοῖς D; ταῖς U.
22 Das letzte ἐπὶ om. U.

ζῶμα β'· τὸ περίζωμα (Ψ 683). καὶ ὅλος ὁ θώραξ (Δ 187).
D 234. U 267.
ζώνη γ'· ζωστήρ (Ξ 181). μίτρα. καὶ ὁ τόπος, καθ' ὃν
ζωννύμεθα (B 479). D 235. U 268.
5 ζωστήρ γ'· ὁ ἐπὶ τοῦ θώρακος χαλκός (Δ 215). καὶ ζῶμα.
καὶ θώραξ (Δ 215). D 236. U 269.
ἥβη· ἡ ἀκμή (Π 857). καὶ ὄνομα κύριον (Δ 2). D 238.
ἤια· ἄχυρα (ε 368). ἢ ἐφόδια (ε 266). βρώματα (N 103).
D 239.
10 ἠιόνες· αἰγιαλοί (P 265). καὶ πόλις Ἀχαϊκή (B 561).
D 244.
ἠλακάτη· ἐριουργικὸν ἐργαλεῖον (δ 135). καὶ τὰ βέλη (s.
Υ 70). D 241.
ἤλασε· τὸ σύνηθες (Λ 488). καὶ ἀπήλασεν. ἔπληξεν (Υ 259).
15 ἐχάλκευσεν (Υ 270). ὤρυξεν (M 5). ᾠκοδόμησεν. ἐποίησεν (s.
M 296). ἐκωπηλάτησεν. D 240.
ἡνίοχος· ὁ τὰ ἡνία ἔχων (Θ 89). καὶ κυβερνήτης. D 242.
ἤνοπα· λαμπρόν (Σ 349). καὶ ὄνομα κύριον (Ξ 445).
D 245.
20 ἤπειρος· ἡ γῆ ἁπλῶς (ε 56). καὶ ἡ χώρα Θεσπρωτίας (η 9
Ἀπείρηθεν). D 243. W 21.
Ἥφαιστος· ὁ δαίμων (A 608). καὶ τὸ πῦρ (B 426). D 246.
Ἠώς· τὴν δαίμονα σημαίνει (Λ 1). καὶ τὸ λυκόφως (β 434)
ἀπὸ ἀνατολῆς μέχρι μεσημβρίας (Θ 66). καὶ τὸν ἀνατολικὸν τόπον.
25 καὶ τὸν ὄρθρον. καὶ τὸν μεσημβρινὸν τόπον τοῦ κόσμου. καὶ
τὴν ἡμέραν (Θ 1). καὶ τὸ ταύτης φῶς. D 237.
θάλαμος· ἡ οἰκία ὅλη. καὶ οἶκος εἷς (I 588). D 260.
Θαλία· ἡ Νηρηίδος ὄνομα (Σ 39 Θάλεια). ἡ εὐφροσύνη (s.
H 475 δαῖτα θάλειαν). καὶ τρυφή. D 256.
30 θαμίζειν· πυκνάζειν (Σ 386). συνεχές τι ποιεῖν. D 261.

---

3 γ' und καὶ om. D, desgl. γ' nach ζωστήρ. — ξ 72 ζωστῆρι, Schol. ζώνῃ.

τ
12 ἠλεκά D.
18 ἤνωπα D.
20 ἡ vor χώρα om. W. — Apoll. S. 84, 20 εἰς ἄπειρον διήκουσα γῆ.
24 ἀπὸ] vorher ist vielleicht καὶ τὸ oder καὶ ὁ χρόνος ausgefallen: s. Hesych. und Schol. ε 1.

α
28 θαλίη (im. θαλία) D.

θαυμάζειν· τὸ σύνηθες (K 12). καὶ τὸ θεᾶσθαι (Σ 496). D 247.

θεῖον· ποτὲ μὲν τὸ ὑπερφυές. ποτὲ δὲ τὸ εἶδος. D 255.

θέλγειν· τέρπειν. ἀπατᾶν (γ 264). καταπονεῖν (κ 291). D 251. 5

θέλειν· τὸ βούλεσθαι (A 116). καὶ τὸ δύνασθαι (Φ 366). D 252. s. ἔθελεν.

θελκτήριον· ἐν ᾧ τις θέλγεται (s. α 337) καὶ τέρπεται. D 259.

Θέμις· ἡ δαίμων (Υ 4). καὶ ἡ δικαιοσύνη (A 238). D 262. 10

θέρεσθαι· καίεσθαι (Z 331). θερμαίνεσθαι (τ 507). D 258.

Θῆβαι γ'· τῆς Βοιωτίας (E 804). τῆς Κιλικίας (A 366). καὶ τῆς Αἰγύπτου (I 381). D 249. W 22.

θίς· ὁ σωρός (μ 45). καὶ ὁ αἰγιαλός (π 358). D 250.

θοόν· τὸ ταχύ (A 12). ὀξύ. ἀνδρεῖον. μέλαν (K 468). D 253. 15

θρέψαι· τροφὴν δοῦναι. αὐξῆσαι, ὅθεν καὶ θρόμβος. W 23.

θρῆνυς· μέρος τῆς νηός (O 729), ᾧ ἐπιβαίνουσιν οἱ κυβερνῆται. καὶ ὑποπόδιον (Ξ 240). D 257.

θρύον· φυτόν (Φ 351), πόαν. πόλιν (B 592). D 254. 20

θυμός ε' σημαίνει· ψυχήν (E 155). ὀργήν (B 196). κίνημα. τινὸς ἐπιθυμίαν (ε 126). ἐπιλογισμὸν συνειδός (ι 302). D 248.

ἰαίνεσθαι· χαίρειν (ψ 47). ἥδεσθαι. D 266.

ἰάλλειν· ἐκτείνειν (I 91). καὶ ἐκπέμπειν (Θ 300). περιτιθέναι. προβάλλειν (Θ 365). D 264. 25

ἰαύειν· κοιμᾶσθαι (I 470). ἐπαυλίζεσθαι. D 277.

ἰαχεῖν· βοᾶν (E 302). ἠχεῖν (A 482). D 274.

---

4 ἀπατᾷν D.

6 θέλειν st. ἐθέλειν beweist, daß Apion nicht dem Aristarchischen Texte folgte: s. auch Αἶαν, ἄμφω, ἀνήρ, ἀνίειν, Ἄρης u. a. Er zeigt sich hierin wie in der Erklärung durchaus als Eklektiker und nicht anders sein Nachfolger Apollonios, der sogar neben dem Aristarchischen ἐπιδωσόμεθ' K 463 das minderwertige ἐπιβωσόμεθ' anerkannt und beide Lesarten zu zwei gesonderten Artikeln seines Lexikons (p. 73, 1 f.) verarbeitet zu haben scheint, falls uns hierin nicht der Excerptor täuscht.

12 γ D; τρεῖς W.

13 καὶ om. D.

15 Et. M. 455, 6 θοή σημαίνει πέντε κτέ.

21 Schol. A 173. Chörob. Ep. Ps. 81. — ψυχῆ D. — ὀργῆ ac. D.

22 ἐπιθυμία· ἐπιλογισμός ac. D.

27 βοᾷν D.

ἱέμενος· προθυμούμενος (Β 154). ὀρεγόμενος. D 275.
ἴθι· πορεύου (Β 8). παραγίνου (Γ 130). D 268. s. εἰμί.
ἰκρίον· τὸ ξύλον τῆς νηός, ἀφ' οὗ αἱ σανίδες προσαρμόζονται (s. Ο 685). ἢ τὸ κέρας. ἢ αὐτὸς ὁ ἱστός. D 279.
5 ἵκω· ἱκετεύω (Χ 123). παραγίνομαι (Α 139). D 265.
ἱμάς· ὁ λῶρος (ι 385). D 276. W 24. τὸ ἐπίσφαιρον. καὶ τὸ στενὸν κανόνιον (δ 802), δι' οὗ κλείονται αἱ θύραι. W 24.
ἴον· τὸ ἄνθος (ε 72). τὸ μέλαν (s. Λ 298). D 269.
ἶπες s. εἶπες.
10 Ἶρις· ἡ δαίμων (Β 786). καὶ ἡ ἐν ταῖς νεφέλαις (s. Λ 27). D 263.
ἴς· νεῦρον (λ 219). δύναμις (Λ 668). D 270. s. εἰς.
ἴσαν· ἐπορεύοντο (Γ 8). ἐγίνωσκον (δ 772). D 271.
ἴσον· ὅμοιον (Μ 130). ἐξ ἴσου (Α 187). καὶ κατὰ σύγκρι-
15 σιν. D 272.
ἴφθιμος· ἰσχυρόψυχος (s. Ε 695). καὶ δυνατός (Θ 144). D 273.
ἶφι· ἰσχυρῶς (Α 38). προηγουμένως. D 278.
ἰωή· φωνή (Κ 139). πνοή (Δ 276). φλόξ (s. Π 127). D 267.
20 καθεύδειν· κοιμηθῆναι (Α 611). ἢ κατακλιθῆναι. D 313.
κακός ε' σημαίνει· τὸν ἀντικείμενον τῶν ἀγαθῶν. τὸν δειλόν (Ν 279). τὸν ἄφρονα. τὸν ἄμορφον (Κ 316). τὸν κακωτικόν (Δ 82). D 293.
καμεῖν· κοπιάσαι (Φ 26). κατασκευάσαι (Β 101). θανεῖν
25 (λ 476). D 287.
κάρηνα· κεφαλάς (Λ 500). ἢ ἀκροπόλεις (Β 117). D 315.
καρπός· ἡ τροφή. καὶ τὸ ἄκρον (s. Ε 458) τῆς χειρός. D 289.
κασίγνητος· ἀδελφός (Γ 333). ἀνεψιός (Ο 545). D 319.
30 κεῖται· τὸ σύνηθες (Δ 143). καὶ τὸ ἔστι. D 288.
κεκορυθμένος· ὡπλισμένος (Δ 495). ἐστομωμένος. D 321. s. κορύσσεσθαι.

---

1 ἰέμενος D.
3 l. ἴκριον.
5 Apoll. S. 90, 32 ἵκωμαι.
7 θῦραι ac. W.
14 ἐξίσου D.
16 ἰσχυρόψυχος aus ἰσχυρότατος corr. D.
21 Apoll. S. 94, 12 erwähnt nur eine Bedeutung, δειλός.
24 κοπιᾶσαι D.

κέλαδος· ὁ πόλεμος. καὶ φωνῆς εἶδός τι γινόμενον ἐν ταῖς κυνηγίαις (s. I 547). D 320. W 26.
κελαρύζειν· ψοφεῖν. ἢ καταρρεῖν (Φ 261). D 314.
κέλευθος· ἡ ὁδός (Λ 504). ἡ διὰ θαλάσσης πορεία (Α 312). καὶ ἡ διὰ τοῦ ἀνέμου πνοή. W 25. 5
κεράσαι· μῖξαι. προχέαι. D 300.
κήδειν καὶ κήδεσθαι· λυπεῖν (Α 586). καὶ φροντίζειν (Α 56). καὶ φιλεῖν. καὶ συγγένειαν ποιεῖσθαι. D 286.
κῆλα· βέλη (Α 383). σημεῖον (Μ 280). D 301.
κῆρ· ἡ ψυχή (Β 851), περισπωμένως. καὶ κήρ, ἡ θανατηφόρος μοῖρα (Γ 454), ὀξυτόνως. D 299. 10
κῆρυξ· ὁ διακηρυκευόμενος καὶ ὁ συγκαλῶν τὰ πλήθη. καὶ ὁ ὑπηρέτης. D 302. W 27.
κικλήσκειν· μετακαλεῖσθαι. καλεῖν (Β 813). ὀνομάζειν. D 317. 15
κιχήσατο· εὗρεν (Ζ 498). ἢ κατέλαβεν (Β 188). D 323.
κλαγγή· ψόφος. ἢ φωνὴ ἄσημος (Γ 3). D 316.
κλεῖσαι· ἀσφαλίσαι. D 305.
κλέος· φήμη. δόξα (Β 325). κληδών. D 303.
κληῗδα· τὴν ἐν τῷ ὤμῳ (s. Ε 146). καὶ τὴν τῆς θύρας 20 (Μ 456). καὶ τὴν καθέδραν (μ 215) τῶν ἐρετῶν. D 292.
κλῆρος· ὁ βίος (Ο 498). τὸ λαχεῖν (s. Ψ 861). αἱ ψῆφοι (Η 191). D 284.
κλῖναι· τὸ εἰς κλίσιν ἀγαγεῖν. καὶ τὸ καλύψαι. D 304.
κλισίην· σκηνήν (Α 329). δίφρον (τ 55). ἔπαυλιν. D 294. 25
κλύειν· ἀκούειν (ζ 185). αἰσθάνεσθαι. D 295.
κνίσσα σημαίνει τὸν ἀτμόν (Α 317). καὶ τὴν ὀσμήν (s. Α 66). D 291.

---

1 εἶδος τί D; εἶδος W.
3 κελαρίζειν D; Apoll. S. 97, 29 κελαρύζει· ἰδίωμα ψόφου.
6 κερᾶσαι· μῖξαι D.
9 besser τὰ σημεῖα Apoll. S. 99, 3 u. a.
12 κήρυξ D, wo ὁ δ. καὶ und das letzte ὁ fehlt.
13 Apoll. S. 99, 14 κήρυκες· οἱ ὑπηρετικὰς ἐπιτελοῦντες χρείας.
14 παρακαλεῖσθαι it., μετα ss. D.
16 κατέβαβεν so D ac., s. Apoll. S. 99, 31.
18 φ 382 κληῖσσαι, Schol. Q ἀσφαλίσασθαι.
20 κληῖδα D.
22 τὸ λαχεῖν] Apoll. S. 99, 35 gibt Bekker ἐπὶ μὲν τῶν βαλλομένων εἰς τὴν λοχην mit der Note 'λοχην an λαχην ambiguum'; jedenfalls war λαχήν vorzuziehen.
26 κλύειν] κμεῖν D; s. Apoll. S. 100, 30. — αἰσθάνασθαι D.

κόλπος· τὶ μέρος τοῦ θώρακος. καὶ τοῦ χιτῶνος (s. Χ 80). καὶ τῆς θαλάσσης (s. Β 560). D 318. W 30.

κομίσαι· θρέψαι. ἐπιμελείας ἀξιῶσαι (Ζ 490). θεραπεῦσαι. ἀνελέσθαι (s. Ν 579). D 306.

5 κόνις· ἡ γῆ. ὁ κονιορτός. ἡ σποδός (Σ 23). τὸ λεπτὸν χῶμα. D 307.

κόπρος· τὸ βουστάσιον (Σ 575). καὶ τὸ κόπριον (Ω 164). D 308.

κορύσσεσθαι· ὁπλίζεσθαι (Η 206). αὔξεσθαι (s. Δ 424).
10 μετεωρίζεσθαι. D 309. s. κεκορυθμένος.

κορώνη· τὸ ζῶον (s. ε 66). καὶ τὸ ἄκρον τὸ ἐπικαμπὲς τῆς νηὸς (s. Β 297) καὶ τοῦ τόξου (s. Δ 111). καὶ ὁ κρίκος τοῦ θαλάμου (η 90). D 290. W 28.

κόσμος· ἐπὶ τοῦ ἐν τάξει τῇ πρεπούσῃ· »κατὰ κόσμον
15 ἔειπες«. καὶ ἐπὶ τοῦ διακόσμου. καὶ ἐπὶ τῶν κοσμίων. καὶ τὸ σύνηθες (Δ 145). D 285.

κοτύλη· ὁ τοῦ μηροῦ τόπος (s. Ε 306). καὶ μέτρον τι (s. Χ 494). W 29.

κούρη· θυγάτηρ (Γ 426). ἀκμαία. νέα. τινὲς παλλακή.
20 D 297.

Κουρῆτες· ἔθνος (Ι 529). D 310.

κούρους· τοὺς ἄρρενας παῖδας. τοὺς ἀκμαίους. τοὺς νεανίας (Ε 807). τὰ νήπια (ψ 147). D 296.

---

1 τὶ D; τί (nicht τὸ) W; lies μέρος τι. — καὶ vor τ. χ. om. W.

2 θαλάττης D.

3 Apoll. S. 102, 10 bezieht die Erklärung ἐπιμελείας ἀξιοῦν auf κομέειν, und damit stimmen die Scholien zu ζ 207 κομέειν und ρ 310 (319) κομέουσιν überein. Hinzu kommt Hesych. κομέειν· ἐπιμελεῖσθαι, θεραπεύειν. Dennoch wird schwerlich an eine Verderbung in unserem Glossar denken, wer die Glossen des Hesych. κόμιζε· ἐπιμελείας ἀξιοῦ. κόμισαι· θρέψαι, ἐπιμελείας ἀξιῶσαι. κομιστάς· ἐπιμελητάς. κομίστρια· ἐπιμελήτρια und ferner die Scholien σ 322 κόμισσε· μετ' ἐπιμελείας ἔθρεψεν. Ω 541 κομίζω· ἐπιμελείας ἀξιῶ. κ 298 κομίσσῃ· κομιδῆς καὶ ἐπιμελείας ἀξιώσῃ nebst ähnlichen beachtet.

9 Das zweite σ in κορύσσεσθαι pc. D.

11 καὶ vor τὸ ἄ. om. W. — τῆς νηὸς τὸ ἐπικαμπὲς D, wo das Folgende fehlt.

14 κατὰ κ. ἔειπες nicht Homerisch, vielleicht aber aus θ 179 εἰπὼν οὐ κατὰ κ. verdorben.

17 τί W.

19 πολλα so D. (κ' über λα)

21 Apoll. S. 103, 15 προπαροξυνόμενον δὲ νεανίας (Τ 248).

κρείων· ὁ βασιλεύων (A 130). ἢ ὁ ἀφηγούμενος τῶν οἰκετῶν. ἢ κυρίως Κρέων (s. I 84), πλεονασμῷ [τοῦ ι]. ἢ τὸ κρεοδόχον ἀγγεῖον (I 206). D 280.

κρήδεμνον· τὸ πῶμα τὸ ἐπὶ τῶν πίθων (s. γ 392). ἢ τὸ περίβλημα τῆς κεφαλῆς (X 470). D 281. 5

κρῖναι· δικάσαι. διατάξασθαι (B 475). D 311.

κυάνεον· τὸ χρῶμα. καὶ τὸ μέλαν (Π 66). D 298.

κύμβαχος· ὁ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς κείμενος (E 586). καὶ ὁ λόφος τῆς περικεφαλαίας (O 536). D 283. W 31.

κύσαι· φιλῆσαι (Z 474). προσκυνῆσαι. D 312. 10

κῶπαι· αἱ λαβαὶ ξίφους (A 219) ἢ μαχαίρας ἢ ἄλλου τινός. καὶ αἱ τῶν ἐρετῶν. καὶ πόλις τις (B 502). D 282.

κωφόν· ἀδρανές (Λ 390). ἢ τὸ ἀναίσθητον (Ω 54). ἢ τὸ μὴ κινούμενον ὑπὸ ἀνέμου (s. Ω 54). D 322.

λᾶας· ὁ λίθος. D 335. W 32. καὶ Ἤλιδος ἐπίνειον (B 585). 15 W 32.

λέβης· τὸ μαγειρικὸν ἀγγεῖον. καὶ τὸ χέρνιβον. καὶ τὸ χέρνιπτρον. D 325.

λέξασθαι· κοιμηθῆναι (δ 413). κατακλιθῆναι. ἐκλέξασθαι. διανοηθῆναι. διαλέγεσθαι (N 292). D 324. 20

λεπτή· ἰσχνή. ἀσθενής (K 226). βαθεῖα (Ψ 506). στενή (ζ 264). D 336.

λευγαλέον· δίυγρον (Φ 281). ἐλεεινόν. ὀλέθριον (I 119). D 330.

λευκόν· τὸ κεχρωσμένον. καὶ τὸ διαυγές. καὶ τὸ καθαρόν. καὶ τὸ σαφές. D 338. 25

λεύσσειν· βλέπειν (Γ 110). βουλεύεσθαι. D 337.

ληίζεσθαι· κακοποιῆσαί τι. ἢ κτήσασθαι (α 398). D 327.

λιαρόν· χλιαρόν (Λ 830). ἡδύ (Ξ 164). λαμπρόν. D 326.

λιγύς· ὀξὺς τῇ φωνῇ. ἢ ἀτυχής. D 331. 30

2 τοῦ ι fehlt D.
4 ἐπὶ τῶν πίθων pc., περὶ τὸν πίθον ac. D.
7 μέλαν so D. (ον übergeschrieben)
8 ὁ vor ἐπὶ ss. D. — τῆς vor κ. om. W. — κείμενος D; πεσὼν W, vielleicht vorzuziehen.
10 Apoll. S. 105, 27 κύσε· τῷ στόματι κατεφίλησε (vgl. 65, 30).
12 τίς D.
15 λάας ὁ λίθος W; λᾶαν λίθον D.
17 χέρνιπτον D.
28 κακοποιῆσαί τι ac., -σαι τί pc. D.
30 δυστυχής ac. D.

λίμνη· ἡ θάλασσα (ε 337). ὁ Ὠκεανός (γ 1). καὶ τὸ σύνηθες. D 332. W 34.

λιπαρόν· τὸ εὔσαρκον (s. B 44). καὶ τὸ δι' ἐλαίου. καὶ τὸ πολυτελές. καὶ τὸ πλούσιον. D 328.

5 λόχος· ἡ ἐνέδρα (A 227). καὶ τάξις πολεμική. D 333. W 33.

Λυκίαι β'· τῆς μὲν γὰρ Σαρπηδών (B 877), τῆς δὲ Πάνδαρος ὑπῆρχε (E 173). D 334.

λώβη· τὸ ψεῦδος. ἡ αἰσχύνη (Σ 180). καὶ ἡ τιμωρία. καὶ 10 ἡ ὕβρις (H 97). D 329. W 35.

μαίνεσθαι· ἀφραίνειν. καὶ ὀξέως πολεμεῖν (s. Φ 5). D 341.

μάλα· λίαν (A 178). ὄντως. D 357.

μάργος· ἄφρων. καὶ ἀκόρεστος. D 342.

15 μάρπτειν· καταλαμβάνειν (Θ 405). ἐπιβαίνειν (s. Ξ 228). κατέχειν (Θ 419). πλήττειν. βλάπτειν. διαφθείρειν. D 348.

μάρτυροι· τὸ σύνηθες (A 338). καὶ ἔφοροι. D 347.

μάστακα· τὴν τροφὴν (I 324) λέγουσι. καὶ τὸ στόμα (δ 287). D 349. W 38.

20 μάστιξ· τὸ σύνηθες (E 748). καὶ ἡ βλάβη. D 356.

μέγα· τὸ καθ' ἑαυτὸ μέγα. καὶ τὸ μεγάλως (H 125). καὶ τὸ κατὰ ἡλικίαν ἐξαίρετον. D 345.

μέδων· ὁ βασιλεύς (M 376). καὶ κύριον (B 727). D 358.

μενεαίνειν· λειποψυχεῖν (Π 491). ἢ προθυμεῖσθαι (Φ 543). 25 ἢ χολοῦσθαι (T 68). D 343. W 36.

μένος· δύναμιν (E 2). ὀργήν. ῥεῦμα. θυμόν (A 103). D 350.

μεσόδμη· ἡ μέση στέγη (τ 37). καὶ τὸ μέσον τοῦ πλοίου (β 424). D 351. W 37.

μή· ἀπαγόρευσις (Z 264). καὶ ἀντὶ τοῦ οὐ (O 41). D 354.

30 μήδεα· βουλεύματα (B 340). ἢ τὰ γεννητικὰ μόρια (σ 87). D 344.

μῆτις· ἡ βουλή (K 226). D 340.

---

1 λίμνη· τὴν θάλασσαν· τὸν ὠκεανόν D.
5 ἔνεδρα DW.
9 λώβη· αἰσχύνη· ψεῦδος· ὕβρις· τιμωρία D.
18 λέγουσι καὶ om. D, vielleicht mit Recht.
20 μάστιγξ D.
24 beide ἢ om. W.
32 Außer dieser Erklärung hat Hesychios unter anderen noch καὶ ἡ θεός.

μιᾶναι· βάψαι (Δ 141). μολῦναι (Δ 146). χρᾶναι. D 355.
μίν· αὐτόν (Z 417). αὐτήν (η 67). αὐτό (A 237). D 352. W 39.
μοῖρα δ'· ἡ εἱμαρμένη (Z 488). τὸ καθῆκον (A 286). ἡ μερίς (γ 66). καὶ ἡ δαίμων (T 87). D 346. W 40. 5
μολπή· ᾠδή (A 472). παιδιά (ζ 101). D 339.
μύρεσθαι· ὀδύρεσθαι (Z 373). χεῖσθαι. D 353.

---

1 μιάναι D. Δ 141 μιήνῃ, Paraphr. βάψει. — Hinter β in βάψαι ein Buchstabe ausradiert D. — μολύναι· χράναι D.
4 δ' om. W. — ἡ vor εἱμ. om. D. — εἱμαρμένην D. — καθύκον ac. W.
5 καὶ om. D. — ὁ δ. W.
6 Schol. α 152 ἡ μετ' ᾠδῆς παιδιά.
7 Hesych. μύρειν· ῥεῖν . . . ἠχεῖν, ὀλοφύρεσθαι.

(Schluß folgt.)

X.

# ΣΥΚΑ ΕΦ ΕΡΜΗΙ II*)

## 1. Das Grabepigramm auf die Toten von Kypros (449).

Daß das vielbesprochene Epigramm, auf das Isokrates im Panegyrikos anspielt (4, 179), einwandfrei überliefert ist und tatsächlich auf dem Steine gestanden hat, kann nach den überzeugenden Ausführungen Ed. Meyers (Forsch. II 9 ff.) nicht mehr in Zweifel gezogen werden. Nur darüber gehen die Meinungen noch auseinander, ob es ein Weihepigramm oder ein Grabepigramm ist. Für die erste Annahme beruft man sich meistens auf das Zeugnis Diodors (d. h. des Ephoros), da er der Schilderung der Kämpfe, mit denen er das Epigramm in Zusammenhang bringt, hinzufügt (XI 62): ὁ δὲ δῆμος τῶν Ἀθηναίων δεκάτην ἐξελόμενος ἐκ τῶν λαφύρων ἀνέθηκε τῶι θεῶι [1]) καὶ τὴν ἐπιγραφὴν ἐπὶ τὸ κατασκευασθὲν ἀνάθημα ἐνέγραψε τήνδε· ἐξ οὗ κτλ. Zur Begründung der zweiten Annahme macht man besonders geltend, daß οἵδε in v. 5 des Epigramms nur die in den daselbst erwähnten Kämpfen Gefallenen bezeichnen könne. Das Epigramm selbst ist uns in dreifacher Fassung überliefert (Diod. XI 62; A. P. VII 296; Aristid. π. τεττάρ. II 209 D = 28, 64 K; 512 D). Ich gebe den Text hier noch einmal wieder, da seine abweichenden Versionen nicht immer genau geschieden worden sind:

*) Teil I: d. Zschr. LXXIV 92 ff.

[1]) Bergk (PLG III [4] 493) änderte der angeblichen Lesart einer Handschrift Diodors folgend τῷ in τῇ: dann würde das Weihgeschenk nicht Apollon sondern Athene gegolten haben. Auf diese Weise suchte B. eine Uebereinstimmung mit der Angabe des Pausanias zu erzielen (X 15, 4): aber die angebliche Lesart existiert überhaupt nicht, wie der Apparat der Ausgabe Vogels zeigt; damit wird die ohnehin wenig überzeugende Begründung hinfällig.

Ἐξ οὗ γ' Εὐρώπην Ἀσίας δίχα πόντος ἔνειμε
καὶ πόλεας θνητῶν θοῦρος Ἄρης ἐπέχει,
οὐδέν πω τοιοῦτον ἐπιχθονίων γένετ' ἀνδρῶν
ἔργον ἐν ἠπείρωι καὶ κατὰ πόντον ἅμα.
5 οἵδε γὰρ ἐν Κύπρωι Μήδους πολλοὺς ὀλέσαντες
Φοινίκων ἑκατὸν ναῦς ἕλον ἐν πελάγει
ἀνδρῶν πληθούσας, μέγα δ' ἔστενεν Ἀσὶς ὑπ' αὐτῶι
πληγεῖσ' ἀμφοτέραις χερσὶ κράτει πολέμου.

Schol. Aristid. (III 209 D) eandem memoriam exhibet atque Aristides ipse. — Σιμωνίδου Pal. (C) et Schol. Aristid. l. c. 1 τ' Aristid. || εὐρώπαν ἀσίης Pal. || ἔκρινε Aristid. 2 πόλεας Diod.: cf. Δ 308, Kaibel ep. 759 || πόλεμον λαῶν — ἐφέπει Pal., πόλιας θνητῶν — ἐφέπει Aristid. 3 οὐδαμά πω καλλίων Pal., οὐδενί πω κάλλιον Aristid. 4 ὁμοῦ et 5 ἐν γαίηι Aristid. || Μήδων Pal. Aristid. 7 αὐτῶν Aristid. || Ἀσὶς ὑπ' αὐτῶι om. Pal.

Ueber das Verhältnis der verschiedenen Fassungen zu einander spricht eingehend M. Boas (de epigrammatis Simonideis I 104 ff.). Wenn er auch in Einzelheiten entschieden zu weit geht, so dürfte doch seine Annahme richtig sein, daß die Ueberlieferung in der Anthologie der Sylloge der unter Simonides' Namen zusammengestellten Epigramme angehört; daß die Lesarten, die Aristides allein bietet, willkürliche Aenderungen sind und daß Ephoros (Diodor) die älteste Fassung wiedergibt. Demnach sind diese drei Fassungen sorgfältig von einander zu trennen, dürfen also nicht kontaminiert werden. Schlichter, aber doch stolzer und eindrucksvoller zugleich ist der Wortlaut der ältesten Fassung. Das gilt namentlich von dem Positiv τοιοῦτον in v. 3 gegenüber dem schwächeren Komparativ κάλλιον: die Echtheit der Lesart ist außerdem dadurch gesichert, daß Diodor das zweite Distichon paraphrasiert (XI 61, 7): οὐδέπω γὰρ μνημονεύονται τοιαῦται καὶ τηλικαῦται πράξεις γενέσθαι κατὰ τὴν αὐτὴν ἡμέραν καὶ ναυτικῶι καὶ πεζῶι στρατοπέδωι. Die Wendung (v. 2) πόλεας θνητῶν θοῦρος Ἄρης ἐπέχει 'der stürmische Ares dringt auf die Städte der Menschen ein' hält das Bild des Ares schön fest, während es durch den matten Ausdruck 'Ares geht dem Kriege der Völker nach' ganz verwischt ist. Aehnlich ist es mit (v. 5) Μήδους πολλούς 'die Meder in Massen' anstatt Μήδων πολλούς. Ebenso muß ὑπ' αὐτῶι (v. 7), zu verbinden mit κράτει πολέμου

(v. 8), auf dem Steine gestanden haben, da dadurch ἀμφοτέραις χερσίν erst verständlich wird, wie Ed. Schwartz (Herm. XXXV 1900, 117) erkannt hat, während κράτει πολέμου, nimmt man ὑπ' αὐτῶν als echt an, geschmacklos wird. Der Annahme, daß die von Diodor überlieferte Fassung den echten Text wiedergibt, scheint das γ' in v. 1 zunächst zu widersprechen: denn die bekannte Replik des lykischen Grabmonuments (TAM I 44; Oesterr. Jahresh. III 1900 111): ἐ]ξ οὗ τ' Εὐρώπην [Ἀ]σίας δίχα πόν[τ]ος ἔνεμ[ε]ν scheint zu beweisen, daß auch hier τ', das Aristides allein überliefert, zu lesen sei. Der Meinung ist auch O. Benndorf, der (a. a. O.) sagt, τε, dem in der benutzten Vorlage ein καί entsprach, sei allein beibehalten. Und auch Boas nimmt τε für das Ursprüngliche an. Ich will demgegenüber nicht besonders betonen, daß auch in dem Prädikat des Relativsatzes die Vorlage nicht wortgetreu kopiert ist (ἔνεμεν statt ἔνειμεν), da hier eine Nachlässigkeit des Steinmetzen vorliegen kann, will vielmehr darauf hinweisen, daß mit γε der Ausdruck des genannten Satzes, dessen spezifischen Gedankeninhalt — die auf ionischer Wissenschaft beruhende Vorstellung von der Zweiteilung der Erde — Schwartz sehr treffend hervorhebt, eine zwar feine und leise, aber doch merkliche Nüancierung erhält, die der weit weniger geschickte Verfertiger des lykischen Epigramms nicht erkannt und somit verwischt hat. Auch das ist das Kennzeichen des Nachahmers.

Von Kaibel (Rh.M. XXVIII 1873, 440) und Boas (a. a. O. 206) ist bereits nachgewiesen worden, daß die beiden Repliken des Epigramms (die lykische und attische JG. II 555 = Kaibel 844) zweierlei verschiedene Fassungen voraussetzen: dem τοιάνδε der lykischen Inschrift entspricht τοιοῦτον, das dadurch eine zweite, noch überzeugendere Bestätigung erhält: das μείζονα der attischen Inschrift dagegen führt auf die durch die Anthologie und Aristides überlieferte Variante κάλλιον zurück. Da die attische Replik dem Jahre 375 angehört, so ergibt sich daraus, daß der ursprüngliche Text des Vorbildes schon sehr früh Aenderungen erfahren hat. Von der lykischen Inschrift wird weiter unten noch die Rede sein. Auch das beweist, daß das Original ein berühmtes und viel zitiertes Stück epigrammatischer Dichtung war. Eine sehr lehrreiche Analogie dazu besitzen wir in dem

Epigramm auf die am Eurymedon Gefallenen (A. P. VII 258), das für das Epigramm auf die am Hellespont Gefallenen (JG. I Suppl. p. 108, 446*) das Vorbild gewesen ist und somit auf dem Grabmal der Eurymedonkämpfer im Kerameikos gestanden haben muß.

Ist dasselbe auch von dem Epigramm auf die in Kypros Gefallenen zu sagen? Ich übergehe hierbei die irrigen Auffassungen, die Br. Keil (Herm. XX 1885, 343) und Schwartz (a. a. O.) von diesem Epigramm vorgebracht haben. Weder ist das Epigramm ein so elendes und spätes Machwerk, wie uns jener bestimmt glauben machen will; noch sind v. 5 ff. ein späterer Zusatz zu dem ursprünglichen, von Ephoros bezeugten, angeblich bloß v. 1—4 umfassenden Weihepigramm. Gehört das ganze Epigramm auch nicht zu den besten Leistungen seiner Gattung, hält es sich vielmehr von absichtlicher rhetorischer Uebertreibung nicht frei, so ist doch das Bild am Schlusse — Asien, das vom wuchtigen Doppelschlage des Krieges getroffen, schmerzvoll aufstöhnt — packend, wobei die bewußte Anlehnung an Aischylos (Pers. 548 W.) in nichts die Wirkung beeinträchtigt. Und die ganze phantastische Darstellung der Kämpfe von Kypros und am Eurymedon, wie sie Ephoros folgend Diodor gibt (XI 60—62), baut sich auf dem Epigramm auf: also muß dieses, so wie es dort überliefert ist, echt sein. Auch wie es kam, daß das Epigramm fälschlich auf den Kampf am Eurymedon bezogen wurde, hat Ed. Meyer überzeugend erklärt (a. a. O. 19).

Für ein Grabepigramm hatte es bereits K. W. Krüger (Hist.-philol. Stud. I 67) erklärt, namentlich mit Rücksicht auf οἵδε in v. 5, das nur unter solcher Annahme verständlich sei. Auch Kaibel war derselben Meinung (a. a. O. 439): 'at οἵδε pronomen quasi digito mortuorum corpora monstrat'. Seine sehr unwahrscheinliche Vermutung, das Gedicht sei geraume Zeit nach der in ihm erwähnten Schlacht auf ein früher nur mit Prosainschrift versehenes Denkmal am Ort der Schlacht eingetragen worden, hat zwar Reitzenstein (Epigr. und Skolion 114) mit Recht zurückgewiesen; aber die Annahme einer dem Epigramm ursprünglich vorhergehenden, gleichzeitigen Prosainschrift wird auch von an-

deren geteilt. Denn ist das Gedicht wirklich ein Weihepigramm, so fehlt außer der Nennung des Stifters jegliche Angabe, wem die Widmung gelte und worin sie bestehe. Dies alles müßte demnach jene Prosainschrift enthalten haben. Ed. Schwartz ist dieser Meinung (a. a. O. 121): ich will auch gar nicht bestreiten, daß die von ihm erwähnten Beispiele zutreffen: aber er hat zugleich darauf hingewiesen, daß Inschriften großer staatlicher Weihgeschenke nur in so geringer Zahl erhalten sind, daß wir nicht mehr in der Lage sind, eine bestimmte Norm zu erkennen, die bei der Abfassung staatlicher Weihinschriften innegehalten worden wäre. Richtiger urteilt Keil (a. a. O. 348), es sei nicht Regel, daß einem Weihgedichte noch ein besonderer legitimus titulus hinzugefügt worden sei: das Gedicht solle vielmehr der legitimus titulus selbst in poetischer Form sein. In der Tat sollte man von einem nur irgendwie ausführlicheren Weihgedichte des fünften Jahrhunderts erwarten können, daß es alle erforderlichen Angaben enthalte: das entspricht durchaus dem allgemeinen Gebrauche jener Zeit.

Bergk hielt das Gedicht gleichfalls für ein Weihepigramm: aber seine Erklärung, mit οἵδε γὰρ κτλ. werde auf die von den Athenern der Gottheit geweihten Statuen Kimons und seiner Mitführer verwiesen, ist unmöglich. Er verweist zwar zur Begründung seiner Ansicht auf das Weihgeschenk für Aigospotamoi in Delphi (Paus. X 9, 9), wohin Lysander zusammen mit den Statuen seiner Unterführer auch seine eigene geweiht hatte: aber eine solche Ruhmredigkeit, wie sie auch das dort wieder aufgefundene Weihepigramm des Samiers Jon zum Ausdruck bringt (Geffcken, Griech. Epigr. Nr. 97: man denke an den Gegensatz zu Pausanias: Thuk. I 132), wäre im demokratischen Athen, das die schlichte Sitte der alten Zeit, wie sie die Eionepigramme zeigen, auch später pietätvoll bewahrt hat, um das Jahr 449 einfach eine Ungeheuerlichkeit. Auch Bergks Hinweis auf angebliche ähnliche Beispiele wirkt nicht überzeugend. Denn die Epigramme der von ihm erwähnten Weihgeschenke (Paus. X 1, 10; 13, 10; 10, 1) sind uns nicht mehr erhalten, lassen also ein näheres Urteil überhaupt nicht zu.

Anders begründet Ed. Meyer (a. a. O. 14) seine Ansicht, daß das Epigramm auf dem nach Delphi geweihten Siegesdenkmal gestanden habe. Es sei doch nicht unzulässig, wenn das Gedicht sage: 'diese haben in Cypern viele Meder getötet usw.', auch wenn ihre Namen nicht dabei standen. Denn kein Mensch könne doch im Zweifel darüber sein, daß damit nur die gemeint seien, die jene Siege erfochten hatten. Aehnlich sage auch das Epigramm von Eion: „dies (τάδε) gaben die Athener den Feldherren als Lohn", und „wer von den Nachkommen hierauf sieht (τάδ' ἰδών)". Es ist nicht richtig, was Meyer sagt, es werde in diesen Worten gar nicht angedeutet, was damit gemeint sei. Für uns bedarf es allerdings erst der Ueberlegung, daß die Siegeshermen und nichts anderes den Lohn für die Feldherren bilden. Für den, der vor den Siegeshermen stand und ihre Inschriften las — und nur an diesen allein wenden sich ja die Aufschriften der Hermen — war der mit τάδε gegebene Hinweis auf die Hermen eine selbstverständliche Sache. Aber von dem Augenblick an, da die Epigramme vom Stein losgelöst zu Buchepigrammen geworden und damit ihrer organischen Lebenssphäre entrückt sind, kann bereits die antike Ueberlieferung des ausdrücklichen Hinweises auf Zweck und Art der Epigramme schon nicht mehr entraten (Aeschin. III 184, Plut. Cim. 7); und wir erst recht müssen den Zusammenhang mit dem Monument, der für den die Hermen Betrachtenden sichtbar vor Augen stand, erst in Gedanken wieder zurückgewinnen. Und ist es denn nicht eine mit dem ursprünglichen Wesen des Epigramms unmittelbar zusammenhängende Forderung, daß Aufschrift und Anathem oder Grabmal sich gegenseitig ergänzen, daß beide, als selbständige Glieder in einander zusammengreifend, erst das gesamte Denkmal ausmachen?

Gewiß sei es besser, meint Meyer, wenn das eine der Gedichte auf Eion sage: ἦν ἄρα κἀκεῖνοι ταλακάρδιοι, οἵ ποτε Μήδων κτλ.; aber es sei doch kein Wunder, daß die ständige Formel des Grabepigramms (ὅδε u. a.) auch in eines der nur ganz ausnahmsweise verfaßten Siegesepigramme eingedrungen sei. Indessen ist es doch bedenklich, da, wo ganz fester Sprachgebrauch herrscht, eine Ausnahme zu konstatieren und das

Epigramm gewaltsam in eine Umgebung zu verrücken, in die es gar nicht gehört. Der enge Zusammenhang, der zwischen Aufschrift und Monument für die Zeit lebendiger und echter Epigrammendichtung notwendig angenommen werden muß, führt zu dem zwingenden Schluß, daß mit οἵδε in v. 5 auf die Liste der Gefallenen, die auf dem Steine verzeichnet standen, und damit auch auf das Grab selbst hingewiesen wird. Wir haben also ein Grabepigramm vor uns: es besteht nunmehr kein Zweifel, daß es auch auf dem Grabmal im Kerameikos stand und daß dieses mit dem von Pausanias (I 29, 13) erwähnten identisch ist. Was also Ephoros' verworrene und phantastische Darstellung mit einander vermengt hat, den Sieg am Eurymedon und den letzten von den Athenern im Angriffskriege über die Perser errungenen Erfolg, das hat der Perieget sorgfältig von einander geschieden, denn das Grabmal der Eurymedonkämpfer erwähnt er erst später (I 29, 14). Und nichts fehlt dem Grabepigramm daran, daß es, die allgemeinen stilistischen Forderungen erfüllend, untadelig ist: denn abgesehen von dem Hinweis auf die Namen der Kämpfer fehlt auch die Angabe der Oertlichkeit nicht (ἐν Κύπρωι), die übereilte und allzu scharfe Kritik gewalttätig hat entfernen wollen. Aber auch die Art des Kampfes wird in der Hauptsache wenigstens so genau angegeben, daß bei dem fast völligen Fehlen jeder anderen Ueberlieferung aus dem Epigramm ein allgemeines Bild der geschichtlichen Vorgänge sich noch wiedergewinnen läßt. Aber, so wird eingewandt, ein Participium wie μαρνάμενοι wäre besser am Platze gewesen als das mehr allgemein gehaltene ὀλέσαντες; und auch des Todes für das Vaterland wird, wie es bei einem Grabepigramm des Staatsfriedhofes selbstverständlich sein sollte, in keiner Weise Erwähnung getan. Aber paßt denn nicht die Vernichtung der Gegner weit besser zu dem stark rhetorisch gefärbten Charakter des Epigramms als die bloße Erwähnung eines (natürlich siegreichen) Kampfes? Und wirkt die stolze Zurückhaltung, mit der die Tatsache des Todes ganz übergangen wird, nicht weit mehr als ihre Erwähnung? Das Grab, auf dem die Inschrift steht, besagt doch alles weit nachdrücklicher als Worte es vermögen.

Es besteht demnach kein Grund, an dem zu Beginn erwähnten Zeugnis des Ephoros, der das Gedicht als delphisches Weihepigramm bezeichnet, noch länger festzuhalten. Wie er selbst die Kämpfe am Eurymedon und auf Kypros nicht auseinanderzuhalten vermag, so liegt die Vermutung nahe, daß er, wie überhaupt das Epigramm später fälschlich auf den Sieg am Eurymedon bezogen wurde (so von Lykurg c. Leocr. 72), es als zu dem Weihgeschenk für den gleichen Sieg zugehörig betrachtete, das Pausanias (X 15, 4) bezeugt. Es sei denn, daß die Athener wie für jenen Sieg, so auch für den kyprischen gleichfalls ein Weihgeschenk nach Delphi stifteten, und dieses dann gemeint wäre: aber darüber läßt sich gar nichts Sicheres sagen. — Ein meines Erachtens unwiderleglicher Beweis dafür, daß das Epigramm tatsächlich nur auf einem Grabsteine gestanden haben kann, ist seine Nachahmung auf der Stele von Xanthos. Hatte man früher angenommen, daß das lykische Epigramm erst der Zeit Alexanders angehöre, so hat die nähere Untersuchung seines Schriftcharakters nunmehr sicher ergeben, daß es weit älter ist und noch den letzten Dezennien des fünften Jahrhunderts angehört (Benndorf a. a. O. 115: vgl. auch Nachmanson, Hist. gr. Inschr. Nr. 26). Zwischen der Eintragung beider Epigramme auf den Stein liegt also ein Zeitraum von nicht mehr als etwa 30 Jahren. Ist es bei dem festgefügten Sprachgebrauche, wie er in den Epigrammen jener Zeit seit langem ausgebildet ist, überhaupt gestattet anzunehmen, daß ein Weihepigramm das stilistische Vorbild für ein Grabepigramm gewesen ist? Es ist vielmehr zweifellos, daß der Verseschmied, der für das Grab jenes lykischen Fürsten das Epigramm verfaßte, das berühmte Epigramm zum Muster nahm, das er im Kerameikos selbst gelesen hatte. Wie hier ὅδε (v. 5) demonstrativ auf den Toten und zugleich auf sein Standbild über dem Grabe geht, so weist das οἵδε des kyprischen Epigramms auf die Gefallenen hin, deren Liste auf dem Steine verzeichnet stand. Wenn dagegen die Replik des Jahres 375 in einem Ehrendekrete steht, so spricht das nicht gegen diese Annahme, sondern beweist nur, daß diesem elenden Machwerke das Stilgefühl, das im lykischen Epigramm

gleichsam selbsttätig weiter wirkt, vollständig abgeht [2]).

---

[2]) [Einiges bei der Niederschrift 1915 Uebersehene oder nachträglich Hinzugekommene mag an dieser Stelle noch Verwendung finden. — Ueber das Epigramm handelt auch Seb. Wenz, Studien zu att. Kriegergräbern (Diss. Münster 1913) S. 49 f. Er hält, Ed. Meyer folgend, das ganze Epigramm zwar für echt, aber im Gegensatz zu ihm wegen des οἵδε für ein Grabepigramm wie ich. Auffallenderweise meint er aber, das τάδε der Eion-Epigramme gehe wirklich auf etwas Vorliegendes, οἵδε hier aber nicht. Auf was soll es denn sonst gehen wenn nicht darauf? Auch seine Begründung, aus dem sepulkralen Charakter des Epigramms lasse sich seine falsche Beziehung auf die Schlacht am Eurymedon besser erklären, als wenn es ein Weihepigramm gewesen wäre, ist falsch. Wäre die Verwechslung der Gräber und Steine der Krieger, die in etwa derselben Gegend gefallen oder nahe beieinander bestattet waren, so leicht möglich gewesen, so muß es uns sehr verwundern, daß zwar Ephoros und Lykurgos das Epigramm falsch bezogen haben, Pausanias aber, wie bereits erwähnt, die Gräber der am Eurymedon und auf Kypros Gefallenen sehr genau unterscheidet. Die heillose Verwirrung hat auch nicht eine ungenaue Angabe der Schlachtorte auf den Grabsteinen des Kerameikos angerichtet, sondern die rhetorische Geschichtsschreibung. Ihren Knäuel von Irrtümern hat Ed. Meyer glücklich entwirrt: aber das Epigramm selbst trifft keine Schuld, denn mit aller nur wünschenswerten Bestimmtheit und Klarheit gibt es den Ort und die näheren Umstände des Sieges an. Man hat nur seltsamerweise die Angaben nicht verstanden oder sie beseitigen wollen. Auch scheint mir Ed. Meyer nur zu einem Teile erklärt zu haben, wie es kam, daß das Epigramm fälschlich auf die vor Kimons Tod fallenden kyprischen Ereignisse und dann schließlich auf den Kampf am Eurymedon bezogen wurde. Der eigentliche Schlüssel zu der Konfusion liegt in den mißverstandenen Worten des 4. Verses: ἐν ἠπείρωι καὶ κατὰ πόντον ἅμα, indem ἅμα fälschlich im Sinne von 'simul, eodem die' und nicht in dem richtigen 'et-et' aufgefaßt wurde. Man sah nicht, daß die in diesen Worten kurz zusammengefaßte Aufzählung im folgenden durch eine genauere erläutert wurde, ἐν ἠπείρωι durch die Erwähnung des Landsieges ἐν Κύπρωι über die Meder, κατὰ πόντον durch die des Seesieges über die phönikische Flotte. Ließ man dagegen beide Ereignisse zeitlich zusammenfallen, so schien damit die Beziehung auf das dem Eurymedonsiege Charakteristische gegeben. Wer trotzdem ἐν Κύπρωι auch dann noch las, suchte durch Verrenkung der geschichtlichen Tatsachen den klaffenden Widerspruch der beiden weitgetrennten Oertlichkeiten, so gut es eben ging, zu überbrücken. Wer das nicht konnte oder wollte, beseitigte das Störende: dem bot sich die Aenderung ἐν γαίηι dar, wie man auch statt ἅμα nunmehr ὁμοῦ las. v. Domaszewskis Ausführungen über das kyprische Epigramm sind ganz verfehlt: auf sie ist in der Besprechung der Eion-Epigramme (s. u.) näher eingegangen. — Völlig unverständlich ist mir, warum Geffcken zwar das Epigramm der lykischen Stele in die Sammlung seiner Griech. Epigr. aufgenommen hat (Nr. 98), aber das 'Simonides'-Epigramm kaum einer flüchtigen Bemerkung würdigt. Wenn sich so treffliche Vergleichsmöglichkeiten bieten wie hier, sollte man sie auch gründlich auszunutzen wissen. Aber das ist noch der geringere Fehler: der größere ist, daß Geffcken — trotz Ed. Meyers Ausführungen — zu denen gehört, die (wie Wenz a. a. O. 50, 2) vor lauter hyperkritischen Bedenklichkeiten den zuversichtlichen Gedanken noch nicht fassen können, daß uns in dem von Ephoros überlieferten Wortlaut des Grab

## 2. Die Eion-Epigramme.

Da ihrer im Vorhergehenden bereits Erwähnung getan worden ist, so halte ich es für angebracht, auf sie im Folgenden etwas näher einzugehen: haben sie doch in allerjüngster Zeit eine Behandlung erfahren, die auf keinen Fall unwidersprochen bleiben darf. Zunächst ist über den Text der Epigramme einiges zu sagen. Ueberliefert sind sie bei Aeschines (III 184) und Plutarch (Cim. 7).

I. Ἦν ἄρα κἀκεῖνοι ταλακάρδιοι, οἵ ποτε Μήδων
παισὶν ἐπ' Ἠιόνι, Στρύμονος ἀμφὶ ῥοάς,
λιμόν τ' αἴθωνα κρυερόν τ' ἐπάγοντες Ἄρηα
πρῶτοι δυσμενέων εὗρον ἀμηχανίην.

5 II. Ἡγεμόνεσσι δὲ μισθὸν Ἀθηναῖοι τάδ' ἔδωκαν
ἀντ' εὐεργεσίης καὶ μεγάλων ἀγαθῶν·
μᾶλλόν τις τάδ' ἰδὼν καὶ ἐπεσσομένων ἐθελήσει
ἀμφὶ περὶ ξυνοῖς πράγμασι δῆριν ἔχειν.

III. Ἔκ ποτε τῆσδε πόληος ἅμ' Ἀτρείδῃσι Μενεσθεὺς
10 ἡγεῖτο ζάθεον Τρωικὸν ἐς πεδίον·
ὅν ποθ' Ὅμηρος ἔφη Δαναῶν πύκα θωρηκτάων
κοσμητῆρα μάχης ἔξοχον ὄντα μολεῖν.

οὕτως οὐδὲν ἀεικὲς Ἀθηναίοισι καλεῖσθαι
κοσμηταῖς πολέμου τ' ἀμφὶ καὶ ἠνορέης.

---

epigramms jener berühmte Archetypus des Kerameikos tatsächlich erhalten ist, der schon früh nachgeahmt worden ist und auf den Isokrates in einer Weise anspielt, aus der man erkennen kann, daß er erwartete, die Anspielung werde der gebildete Leser ohne weiteres verstehen. Herm. LII 1917, 541 habe ich die Vermutung ausgesprochen, daß bereits das Athen des ausgehenden fünften Jahrhunderts Sammlungen namenlos überlieferter Epigramme gekannt hat; was wir von dem Epigramm auf die Toten von Kypros wissen, kann mich in meiner Annahme nur bestärken. Denn die zahlreichen, teilweise schon früh vorgenommenen Aenderungen des Textes, vor allem seine Nachahmungen, sind ohne eine bereits seit längerem bestehende buchmäßige Tradition gar nicht denkbar. Jedenfalls aber ist das Epigramm ein sehr gutes Beispiel dafür, wie die Athener sich nicht mit dem einmal für ein allgemeines Gefühl gefundenen schönen Ausdruck begnügen, sondern wie ihr Individualismus immer wieder das Bekannte fein zu variieren sucht (Geffcken, Studien z. griech. Epigr.: N. J. XXXIX 1917, 99). — 1918.]

HCAN
1 ἦσαν ἄρα cod. A Aeschinis, h. e. HNAPA / καὶ κεῖνοι Bergk 3 κρατερόν Aeschin. / 5 τάγ' cod. A Aeschinis / 6 μεγάλης ἀρετῆς Aeschin. / 7 ἐπεσσομένοις cod. P[2] Aeschinis / 8 ἀμφὶ ξυνοῖσι Aeschin., nisi quod cod. A χαίρων ἀμφὶ ξυνοῖς (χαίρων redit ad ἐπεσσομένοις) / πρήγμασι Kirchhoff (Herm. V 56). / μόχθον Aeschin. / 9 πόλεως Plut., codd. gm CV Aeschinis / 10 ἐς πεδίον Plut., codd. hkl P Aeschinis; ἂμ πεδίον rell. / 11 B 552 / περ φρονεόντων cod. a, θωρηκτάων supra v. codd. ghm Aeschinis; Plut.: χαλκοχιτώνων rell. Aeschinis / 12 κοσμήτορα codd. Bdf Aeschinis / ἔξοχον ἄνδρα Aeschin. / 14 κοσμητάς Aeschin. / τ' om. cod. A et ut vid. P Aeschinis. —

Die Ueberlieferung der Epigramme bei Plutarch und Aeschines weist bemerkenswerte Abweichungen auf. Aus Aeschines zitiert die Epigramme Tzetzes (schol. Lycophr. 417): er kommt also hier nicht weiter in Betracht. Der Text ist oben durchweg nach Plutarch wiedergegeben, mit Ausnahme von πόληος (v. 9), das einige Hdschr. des Aeschines erhalten haben. Die Ueberlieferung bei Plutarch macht entschieden den Eindruck größerer Altertümlichkeit und daher der Originalität. Das tritt namentlich in v. 3 hervor: κρατερόν, das Aeschines überliefert, ist abgegriffene Redeweise gegenüber der anschaulichen Vereinigung der durch αἴθων und κρυερός ausgedrückten Gegensätze. Die Verwendung der beiden Epitheta ist dem nachhomerischen Epos entlehnt: ähnlich wird der Hunger bezeichnet Callim. Cer. 67, Hades als κρυερός. Hes. op. 153. Ebenso ist v. 8 ἀμφὶ περὶ ξυνοῖς πράγμασι echt epische Ausdrucksweise, nur mit dem Unterschiede, daß die beiden Präpositionen bei Homer da, wo sie in fester Verbindung gebraucht werden, nur rein örtliche Bedeutung haben (B 305, O 647, P 760, Φ 10, Ψ 191, Θ 348, ϑ 175), während sie hier das Ziel ausdrücken, um dessen willen etwas unternommen wird. Desgleichen verdient δῆριν ἔχειν entschieden den Vorzug vor dem durch Aeschines überlieferten μόχθον ἔχειν. Die Wendung findet sich nur einmal bei Homer und in einer anerkannt jungen Partie (ω 515: die Variante P 158 für δῆριν ἔθεντο kommt nicht in Betracht); nur an diesen beiden Stellen findet

sich das Substantiv, häufiger dagegen ist das Verbum δηριάομαι belegt. Daß μόχθος im homerischen Epos nicht vorkommt, ist mehr zufällig, denn je einmal, allerdings nur in jüngeren Partien, findet sich μοχθεῶ (K 106) neben μοχθίζω (B 723). Dagegen ist das Substantiv zuerst in der jüngeren epischen Poesie nachweisbar (Hes. sc. 306), wo es gleichbedeutend mit δῆρις verwandt wird: πὰρ δ' αὐτοῖσ' ἱππῆες ἔχον πόνον, ἀμφὶ δ' ἀέθλωι δῆριν ἔχον καὶ μόχθον. Von hier aus dringt das Wort in die Sprache der Lyrik (bes. Pindars) und der Tragödie ein. —

Noch stärker tritt der Vorzug der plutarchischen Ueberlieferung in v. 11 zutage: in den Hdschr. des Aeschines findet sich da neben dem echten πύκα θωρηκτάων das sinnlos zusammengestellte πύκα χαλκοχιτώνων; nicht besser steht es mit dem in nur einer Hdschr. des Aeschines überlieferten πύκα περ φρονεόντων, das I 554, Ξ 217 in den Zusammenhang sich trefflich einfügt, hier ihn ganz vermissen läßt und sich dadurch als eine in späterer Zeit eingeschwärzte Versklausel erweist. — Ferner ist in v. 12 ἄνδρα wegen des vorausgehenden κοσμῆτῆρα ganz unmöglich, ὄντα also die einzig richtige Ueberlieferung. Ich sehe daher keinen Grund, dem bei Aeschines überlieferten κοσμητάς (v. 14) den Vorzug vor κοσμηταῖς zu geben, obwohl an und für sich beides nach epischem Vorbilde gleich gut wäre. Der Kasus des Prädikats beim Infinitiv oder Partizip richtet sich nach dem Kasus des Wortes, auf das es sich bezieht, an folgenden Stellen bei Homer: E 253 οὐ γάρ μοι γενναῖον ἀλυσκάζοντι μάχεσθαι, X 72 νέωι δέ τε πάντ' ἐπέοικεν ἀρηικταμένωι, δεδαιγμένωι ὀξέι χαλκῶι κεῖσθαι, Ω 526 ὡς γὰρ ἐπεκλώσαντο θεοὶ δειλοῖσι βροτοῖσι ζώειν ἀχνυμένοις. Umgekehrt steht der Akkusativ des Partizips beim Infinitiv nach vorausgehendem Dativ an einer ganzen Reihe von Stellen, z. B. A 541 αἰεί τοι φίλον ἐστίν, ἐμεῦ ἄπο νόσφιν ἐόντα, κρυπτάδια φρονέοντα δικαζέμεν, Δ 341 σφῶιν μέν τ' ἐπέοικε μετὰ πρώτοισιν ἐόντας ἑστάμεν, Ξ 162 ἥδε δέ οἱ κατὰ θυμὸν ἀρίστη φαίνετο βουλή ἐλθέμεν εἰς Ἴδην εὖ ἐντύνασαν ἓ αὐτήν, α 90 ὄφρα . . . . . οἱ μένος ἐν φρεσὶ θείω εἰς ἀγορὴν καλέσαντα κάρη κομάοντας Ἀχαιοὺς πᾶσι μνηστήρεσσιν ἀπειπέμεν, θ 508 τρίχα δέ σφισι ἅνδανε βουλή, ἠὲ . . . . . ἢ κατὰ πετράων βαλέειν ἐρύ-

σαντας ἐπ' ἄκρης, κ 533 δὴ τότ' ἔπειθ' ἑτάροισιν ἐποτρῦναι καὶ ἀνῶξαι μῆλα . . . . . δείραντας (δείραντες v. l.) κατακῆαι, ψ 211 θεοὶ δ' ὤπαζον ὀιζύν, οἳ νῶιν ἀγάσαντο παρ' ἀλλήλοισι μένοντε (μένοντες v. l.) ἥβης ταρπῆναι καὶ γήραος οὐδὸν ἱκέσθαι. Vereinzelt stehen beide Konstruktionen unmittelbar neben einander: ξ 195 εἴη μὲν νῦν νῶιν ἐπὶ χρόνον ἠμὲν ἐδωδὴ ἠδὲ μέθυ γλυκερὸν κλισίης ἔντοσθεν ἐοῦσιν, δαίνυσθαι ἀκέοντ', ἄλλοι δ' ἐπὶ ἔργον ἕποιεν; es kann somit nicht wundernehmen, wenn die Ueberlieferung an einzelnen Stellen zwischen beiden Kasus schwankt, z. B. Z 529 αἴ κέ ποθι Ζεὺς δώηι ἐπουρανίοισι θεοῖσ' αἰειγενέτῃσιν κρητῆρα στήσασθαι ἐλεύθερον ἐν μεγάροισιν, ἐκ Τροίης ἐλάσαντας (-τες cod. Lips., ἐλάσασιν Vind.) ἐυκνήμιδας Ἀχαιούς, O 58 ὄφρ' . . . . . εἴπηισι Ποσειδάωνι ἄνακτι παυσάμενον (παυσαμένωι Eustath.) πόλεμον τὰ ἃ πρὸς δώμαθ' ἱκέσθαι, X 109 ἐμοὶ δὲ τότ' ἂν πολὺ κέρδιον εἴη ἄντην ἢ Ἀχιλῆα κατακτείναντι (sic. Harl. Mosc. Eust.: κατακτείναντα plerique, utrumque schol.) νέεσθαι, ζ 60 καὶ δὲ σοὶ αὐτῶι ἔοικε μετὰ πρώτοισιν ἐόντι (ἐόντα al.) βουλὰς βουλεύειν καθαρὰ χροὶ εἵματ' ἔχοντι (ἔχοντα al.). Es ist daher nicht von vornherein feststehend, ob da, wo die Endung elidiert ist, die volle Form auf -α oder -ι anzunehmen ist: so B 113 = 288, E 716, I 20 u. a. — Π 854 ἀλλά τοι ἤδη ἄγχι παρέστηκεν θάνατος καὶ μοῖρα κραταιή, χερσὶ δαμέντ' Ἀχιλῆος ἀμύμονος Αἰακίδαο schrieb Aristarch (und ihm folgend Eustathius) δαμέντι. Eine ähnliche Variante wie oben bei κ 533, φ 211 kehrt wieder ο 240 τόθι γάρ νύ οἱ αἴσιμον ἦεν ναιέμεναι πολλοῖσι ἀνάσσοντ' Ἀργείοισιν (πολλοῖσι τ' ἀνάσσων al.). So besteht kein Grund, das von Plutarch überlieferte κοσμηταῖς mit Bergk (PLG III⁴ 520) als die Aenderung eines Grammatikers zu betrachten. Im Gegenteil, der Dativ stellt wie hier so auch bei Homer die entschieden prägnantere Ausdrucksweise dar.

Die Herausgeber bevorzugen in den einzelnen Versen bald die Ueberlieferung bei Plutarch, bald die bei Aeschines. Bergk (a. a. O. 518) geht in der Bevorzugung der Aeschineischen Lesarten wohl am weitesten, Kirchhoff (Herm. V 49) und ihm folgend Preger (Inscr. gr. metr. 153) schränken diese nicht unwesentlich ein; Bernh. Schmidt (Rh. M. XXXVI 1881, 6) ist der Meinung, daß der von Plutarch gebotene Text überall da den

Vorzug verdiene, wo er erheblicher von dem anderen abweicht. Indessen läßt sich zeigen, daß auch in den zwei noch übrigen Fällen die Ueberlieferung bei Plutarch die bessere ist. v. 10 macht zwar ἄμ, das bei Aeschines steht, gegenüber dem einfacheren ἐς den Eindruck der spezifisch epischen und daher altertümlicheren Ausdrucksweise: aber abgesehen davon, daß das erstgenannte nur in einem Teile der Aeschines-Handschriften überliefert ist, ἀνά heißt im epischen Dialekte nicht einfach 'in (-hinein), nach', was hier allein gemeint sein kann, und das vorhergehende ἔκ ποτε τῆσδε πόληος in Verbindung mit ἡγεῖτο fordert ein ἐς zur Bezeichnung des Zieles, zu dem Menestheus seine Scharen einst führte. Ferner sind alle Herausgeber darin einig, daß μεγάλης ἀρετῆς (v. 6) dem von Plutarch überlieferten μεγάλων ἀγαθῶν unbedingt vorzuziehen sei. Der Ausdruck erweckt auch zunächst den Anschein des Selbstverständlichen, wie εὐεργεσίης neben ἀγαθῶν den der Tautologie. Aber die μεγάλα ἀγαθά sind doch nicht im Sinne von ἔργα ἀγαθά zu verstehen, sondern sie bezeichnen den großen Vorteil, den die Eroberung Eions als erste von den Athenern allein gegen die Perser unternommene Expedition bedeutete. Das leitete eine neue Periode des Nationalkrieges ein und mußte als glückverheißendes Omen von den Athenern besonders dankbar empfunden werden. Ich verkenne keineswegs, daß der Ausdruck matt und wenig anschaulich ist: ist der andere aber irgendwie besser? Gewiß gehören die Eion-Epigramme nicht zu den hervorragendsten Leistungen ihrer Art: aber sie sind doch keineswegs so schlecht, als man sie hat machen wollen.

In dem bereits erwähnten Aufsatze hat Bernh. Schmidt versucht, durch eine Textänderung am Ende des ersten Epigramms einen wirkungsvoll gesteigerten Abschluß herbeizuführen. Er meint, die heroische Tapferkeit, mit der Boges, der Kommandant von Eion, die wichtige Festung für seinen Großherrn bis zum äußersten verteidigte und schließlich, als die Lebensmittel ausgegangen waren, nach Vernichtung aller Schätze mit den Seinen dem Flammentode sich preisgab (Her. VII 107, Plut. Cim. 7), müsse auf die Athener einen derartigen Eindruck gemacht haben, daß eine für die Zeitgenossen deutliche

Anspielung auf dies Ereignis in dem Epigramm nicht habe fehlen können. Das ΠΡΟΤΟΙ der in attischem Alphabet eingemeißelten Hermeninschrift hätte nach der Absicht des Dichters nicht πρῶτοι, sondern πρώτωι gelesen werden müssen: πρώτωι δυσμενέων εὗρον ἀμηχανίην, d. h. den ersten, den besten, tapfersten der Feinde brachten sie zur Verzweiflung. So hat Bernh. Schmidt Boges' Ruhm auf einer attischen Herme verkündet: der Name durfte natürlich nicht genannt sein, so wenig wie der Kimons und seiner Mitfeldherren. Erst eine spätere Zeit, in der das Sprachgefühl nicht mehr recht lebendig war, habe das Mißverständnis verschuldet, das dem Verse den schönen Schlußgedanken nahm. Die Vermutung kann, da sie auf einer leichten, rein orthographischen Aenderung beruht, zunächst bestechen, aber sie hält näherer Prüfung nicht stand. Ich will die Gegengründe Pregers und Bergks hier nicht wiederholen. Dieser hat es außerdem für nötig gehalten, durch eine sinnlose Konjektur die Schmidts noch zu überbieten. Vor allem, wie v. Wilamowitz (Arist. u. Ath. I 156) hervorhebt, die Einführung eines zweiten Dativs ist vom Uebel und die Anspielung bleibt völlig rätselhaft. Auch etwas anderes ist entscheidend. Schmidt meinte, in solcher Anerkennung eines tapferen Feindes sei nichts der antiken Anschauung Zuwiderlaufendes zu erblicken, steige doch dadurch zugleich der Ruhm der Athener, das Verdienst ihrer Feldherren. Gewiß, so denken w i r, aber nicht der Hellene. Auch ist es gleichgiltig, ob es sich um ein Weihepigramm aus Anlaß eines bemerkenswerten Sieges oder um eine Aufschrift für ein Grab im Staatsfriedhofe handelt: hier wie dort erklingt nur das Lob der Volksgenossen, nie das des Feindes. Zu objektiver Bewertung oder gar Bewunderung des Feindes will ein solches Epigramm sich gar nicht erheben, kann es überhaupt nicht: der demonstrative Charakter, der dem staatlichen ἀνάθημα oder μνῆμα innewohnen soll, schließt das von selbst aus. Es ist demnach ganz selbstverständlich, daß in dem Epigramm das hervorgehoben wird, was die besondere Auszeichnung der Feldherren begründet. Sie müssen also etwas zuerst getan haben: 'sie brachten den Medern in Eion brennenden Hunger und eisigen Kampf und waren so die ersten, die den Feind bis zur Ver-

zweiflung zu treiben verstanden' (v. Wilamowitz, a. a. O.). Damit ist nicht bloß ein sehr hübsch gesteigerter Abschlußgedanke geschaffen, sondern auch die beabsichtigte Anspielung auf die den Athenern namentlich der kimonischen Zeit wohlbekannten Vorgänge mit nicht zu überbietender Deutlichkeit ausgesprochen. πρῶτοι ist also in demselben Sinne zeitlich zu verstehen, wie in Platons Menexenos (242 B): οὗτοι δὴ πρῶτοι μετὰ τὸν Περσικὸν πόλεμον, Ἕλλησιν ἤδη ὑπὲρ τῆς ἐλευθερίας βοηθοῦντες πρὸς Ἕλληνας, . . . . . . ἐν τῶιδε τῶι μνήματι τιμηθέντες ὑπὸ τῆς πόλεως πρῶτοι ἐτέθησαν [3]), wie in dem von Aeschines (III 190) überlieferten Epigramm auf Thrasybul und seine Anhänger: οἵ ποτε τοὺς ἀδίκοις θεσμοῖς ἄρξαντας πρῶτοι πόλεως καταπαύειν ἦρξαν, κίνδυνον σώμασιν ἀράμενοι.

Aus dem oben besprochenen Epigramm zu Ehren der vor Kypros Gefallenen läßt sich in Zusammenhang mit anderen Nachrichten, wenn auch nur in ganz allgemeinen Umrissen, ein Bild der geschichtlichen Vorgänge noch rekonstruieren; der Wortlaut des Epigramms auf die Helden vom Eurymedon bestätigt in Uebereinstimmung mit anderen Zeugnissen, daß daselbst die Landschlacht dem Kampfe zur See nicht nur vorangegangen ist, sondern in Wahrheit die Entscheidung herbeigeführt hat (vgl. Ed. Meyer Forsch. II 21). Und jüngst noch hat R. Heinze es nicht für überflüssig gehalten, zu zeigen (N. J. XXXV 1915, 6), wie das Epigramm auf die Helden von Thermopylae den tatsächlichen Vorgang andeutet, daß Leonidas und die Seinen von ihrer Stadt den gemessenen Befehl erhalten hatten, den Paß um jeden Preis zu halten. Nach den wenigen Beispielen, deren Zahl sich wohl unschwer vermehren ließe, ist es eigentlich unnötig, noch zu betonen: das echte Epigramm, das auf geschichtliche Vorgänge anspielt, ist als primäre Quelle von ausschlaggebender Bedeutung.

Das bisher Gesagte hat den Nachweis erbracht, daß der von Plutarch überlieferte Text vor dem von Aeschines wiedergegebenen durchweg den Vorzug verdient: es ist also falsch, eine aus beiden Versionen kontaminierte recensio herzustellen. Vielmehr sind beide scharf von einander zu sondern; somit

---

[3]) Ueber diese verschieden aufgefaßten Worte gedenke ich in anderem Zusammenhange eingehender zu handeln.

kommt man auf Grund der rein sprachlichen Analyse zu einem ähnlichen Ergebnis wie bei dem Epigramm zu Ehren der auf Kypros Gefallenen. Damit ist aber zugleich ein Weiteres von selbst gegeben: Plutarch kann den Wortlaut der Epigramme unmöglich aus Aeschines entnommen haben, sondern beide schöpfen aus ganz verschiedenen Quellen. Das hat Ed. Meyer (a. a. O. II 61) nicht genügend berücksichtigt und daraus falsche Schlüsse gezogen; entschieden richtiger hat, außer Bergk (a. a. O. 517), zugleich auf Grund anderer Erwägungen Bernh. Schmidt (a. a. O. 2 f.) hierüber geurteilt. Vgl. auch Boas, de epigr. Simonideis I 29. Da aber an drei Stellen (v. 1. 10. 11) einige Hdschr. des Aeschines auch eine mit Plutarch übereinstimmende Ueberlieferung teils haben, teils erschließen lassen, so erkennt man zugleich, daß der ursprüngliche Text der Epigramme schon verhältnismäßig früh wesentliche Umänderungen erfahren hat und daß die Vorlage, auf die Plutarch wohl indirekt durch seinen Gewährsmann zurückgegriffen hat, der Zeit des Aeschines nicht unbeträchtlich vorausliegen muß. Um so mehr fällt diesen Abweichungen des Textes gegenüber die Tatsache ins Gewicht, daß die Reihenfolge der Epigramme in beiden Ueberlieferungen dieselbe ist.

Davon wird späterhin noch die Rede sein: denn es gilt, auch einem anderen, dreifachen Irrtum entgegenzutreten, der mit den Epigrammen begangen worden ist. Weder sollen sie von Aeschines in der richtigen Reihenfolge von den Hermen abgeschrieben und in der Rede gegen Ktesiphon wiedergegeben sein, so suchte E. A. Richter, Jahrb. f. Kl. Phil. XCIII 1866, 30 f. nachzuweisen; noch können die Epigramme, da dem Redner ein solches Versehen auf keinen Fall zur Last gelegt werden dürfe, ursprünglich im Aeschines-Texte gestanden haben, sondern sind erst später von irgend einem der 'Grammatiker' hinzugefügt worden, die nachweislich die Urkunden in die attischen Redner eingelegt haben; so hat E. Rosenberg (ebendas. CI 1870, 530) geurteilt. Beider Gründe hat mit neuen Argumenten Bernh. Schmidt (a. a. O. 4 f.) zu stützen gesucht. Ihnen ist auch Preger gefolgt (a. a. O. Nr. 153). Es war nur ein weiterer Schritt auf dem einmal betretenen Wege, daß die Echtheit der Epigramme

in summa oder teilweise bestritten wurde. Das zweite hat jüngst Alfr. v. Domaszewski in einer Abhandlung 'Die Hermen der Agora zu Athen' ausgesprochen (Heidelb. Sitz.-Ber., phil.-hist. Kl. 1914, 10. Abh. S. 12 ff.).

Ich wende mich zunächst gegen die zweite Annahme. Bekanntlich eifert Aeschines in der Rede gegen Ktesiphon (177 ff.) gegen die immer mehr überhand nehmende Unsitte seiner Zeit, auch unbedeutende Verdienste durch öffentliche Ehrungen, insbesondere durch goldene Kränze, unter Nennung des Namens zu belohnen. In Gegensatz dazu stellt er die gute Sitte einer früheren Zeit, nur wenigen, aber wirklich verdienstvollen Männern ein schlichtes Ehrendenkmal ohne Nennung ihres Namens zu setzen. Als Beispiel hierfür erwähnt er die Ehrung der vor Eion siegreichen Heerführer und des Miltiades. Jenen gab auf ihre Bitte der Demos die Erlaubnis, drei steinerne Hermen in der 'Hermenhalle' aufzustellen, aber nur unter der Bedingung, daß sie ihre Namen nicht mit darauf schreiben ließen, ἵνα μὴ τῶν στρατηγῶν ἀλλὰ τοῦ δήμου δοκῇ εἶναι τὸ ἐπίγραμμα. Als Beweis dafür zitiert dann Aeschines die drei Aufschriften der Hermen in der auch bei Plutarch innegehaltenen Reihenfolge und schließt mit der Frage: ἔστι που τὸ τῶν στρατηγῶν ὄνομα; οὐδαμοῦ, ἀλλὰ τὸ τοῦ δήμου. Rosenberg und ihm folgend Bernh. Schmidt wenden dem gegenüber ein: wie konnte Aeschines, nachdem er von der Inschrift der letzten Herme auch das Distichon vorgelesen hatte, in dem Menestheus erwähnt wird, unmittelbar darauf mit dieser Frage fortfahren? Nur ein längerer Zwischenraum zwischen jenem Distichon und den eben zitierten Worten des Redners könne den Widerspruch erträglich machen. Zwar habe der Redner nur Kimon und seine Genossen im Auge, aber seine Frage würde doch herzlich ungeschickt gewesen sein, den beabsichtigten Zweck mehr beeinträchtigt als gefördert haben, wenn sie sich unmittelbar an den Teil des Gesamtepigramms angeschlossen hätte, in dem der Anführer der Athener vor Troia genannt und gefeiert wird. Dagegen würde die Frage verständlich sein, wenn sie dem Teile der Inschrift sich anschließe, in der von den Führern des thrakischen Feldzuges ohne Nennung des Namens die Rede ist. Also

müsse das dritte Epigramm, wie Richter bereits vorgeschlagen hatte, an die erste Stelle gerückt werden; denn damit sei der erforderliche Zwischenraum gegeben, durch den die rhetorische Wirkung der Frage keinerlei Einbuße erleide.

Die hier kombinierte Beweisführung Beider ist vollkommener circulus vitiosus. Wenn dem wirklich so wäre, so muß Aeschines seinen Zuhörern herzlich wenig zugetraut haben: er konnte also erwarten, daß sie, als er mit der Frage schloß, bereits vergessen hatten, daß im ersten Epigramm der Name eines Feldherren doch genannt war. Die umgekehrte Beweisführung ist vielmehr am Platze. Menestheus' Name war zwar genannt, aber der mußte gegenüber Kimon und seinen Unterfeldherren als der athenische Heerführer in einer so weit zurückliegenden Zeit vollkommen wie ein Heros erscheinen und verdiente daher die Nennung seines Namens: die Führer im gegenwärtigen Kriege dagegen waren bloß als ἡγεμόνες bezeichnet. Damit ist der Beweis, den Aeschines antreten wollte, gegeben: Menestheus, erst zuletzt genannt, mußte alle überzeugen [4]).

Der eine Grund fällt also weg: wie steht es nun mit der Annahme, daß die Epigramme erst später von einem 'Grammatiker' dem Text des Aeschines eingefügt worden seien? Weder der Hinweis auf die vielen in die Reden fälschlich oder nachträglich eingelegten Aktenstücke noch auf die laut Angabe des Redners vom Schreiber, nicht von ihm selbst verlesenen Zitate aus der poetischen Litteratur genügen. Wir müssen unterscheiden zwischen der vor Gericht vorgetragenen Rede und ihrer endgiltigen, für die Oeffentlichkeit bestimmten, literarischen Form. War es vor Gericht üblich, daß der Redner nur in Ausnahmefällen selbst zitierte und im übrigen Psephismata wie Zitate, namentlich umfangreichere, durch den Schreiber verlesen ließ, so konnte das Buch zwar der Psephismata leicht entraten, aber nicht der Zitate. Das ist zur Zeit

[4]) Im Zusammenhang mit dem hier und im folgenden Ausgeführten sei auch auf das verwiesen, was Reitzenstein (Epigr. u. Skolion 113, 2) über die ursprüngliche Zugehörigkeit der Epigramme zum Texte sagt. Daß IG I 333 = Kaibel 749 eine Nachahmung der Eion-Epigramme sein kann, ist ganz unmöglich: vgl. das Nähere über diese beiden Epigramme im III. Teil meiner Ausführungen.

des Aeschines allgemein geübtes Verfahren: Lykurgs Rede gegen Leokrates ist hierfür das beste Beispiel. Auch wenn man diesen allgemeinen Grund nicht gelten lassen wollte, so ist doch, dann von Fall zu Fall betrachtet, immer entscheidend, welche Bedeutung der Redner dem einzelnen Zitate beimißt. Das jedenfalls ist sicher: für Aeschines bilden die Eion-Epigramme ein sehr wichtiges Beweismittel, wie sie für uns ein überaus wertvolles Stück altattischer Epigrammendichtung sind. Es verbietet auch nichts, aus den das Zitat unmittelbar einleitenden Worten des Redners den stillschweigenden Schluß zu ziehen, daß er die Epigramme selbst zitiert, nicht hat verlesen lassen. Das würde dasselbe beweisen. Aber es kann uns völlig gleichgiltig sein, ob Aeschines die Epigramme aus dem Gedächtnis zitiert oder nicht. Die Hauptsache ist, daß er sie zitiert hat. Daß er sie selbst von den Hermen abgeschrieben habe, glaubt heute niemand mehr, der ernsthaft genommen werden will. Wir besitzen ja zudem die ältere Parallelüberlieferung bei Plutarch: die zahlreichen Umänderungen, denen der Text der Epigramme schon früh ausgesetzt gewesen sein muß, zeigen deutlich genug, daß sie — ähnlich wie die Grabschrift für die Toten von Kypros — ein viel bekanntes, von der rhetorischen Geschichtsschreibung mehrfach benutztes, wertvolles Zeugnis aus der Zeit der Perserkriege sind.

Eine Anspielung auf v. 5 f. in Form eines parodierenden Zitats enthält der von Harpokration (s. v. Ἑρμαῖ) überlieferte Vers: ἀντ' εὐεργεσίης Ἀγαμέμνονα δῆσαν Ἀχαιοί, der auf einer der Hermen des athenischen Marktes in γράμμασιν ἀρχαίοις gestanden haben soll. Obwohl die Nachricht auf eine anerkannt vorzügliche Quelle zurückgeht[5]), so wird doch heute niemand mehr im Ernste daran glauben, daß der Vers jemals auf einer Herme der Agora gestanden habe, geschweige, daß Maison ihn verfaßt habe (Zen. 2, 11). Welcker (Syll. epigr. ² 175)

---

[5]) Μενεκλῆς ἢ Καλλικράτης ἐν τῶι περὶ Ἀθηνῶν (fr. 5: F. H. G. IV 450). Der Ursprung des Buches gehört seines Inhalts wegen der besten Zeit der alexandrinischen Gelehrsamkeit an (Wachsmuth, St. Athen I 36); nähere Angaben fehlen bei Susemihl (II 390); Judeich (Topogr. v. Athen S. 11) weist nach, daß beide Verfasser jedenfalls vor 86 v. Chr. geschrieben haben müssen.

vermutete, es habe in Wirklichkeit στῆσαν auf der ,Ehreninschrift' gestanden, δῆσαν sei nur dessen Parodie. (Eine andere, noch viel weniger wahrscheinliche Vermutung äußerte W., Episch. Cyclus II 295 f.). Den richtigen Weg zum Verständnis hat insbesondere Hiller gewiesen (Jahrb. f. klass. Phil. 113, [1876] 784 ff.). In der halb versteckten, aber doch nicht unverständlichen Ausdrucksweise des Verses liegt eine Pointe, die auf Vorfälle einer bestimmten Zeit anspielt, indem sie Personen der Heroensage heranzieht, die ihrer Stellung und Tätigkeit nach zum Vergleiche dienen können. Wir müssen demnach an einen Feldherrn denken, der die Hellenen in siegreichem Kampfe gegen die Asiaten anführte, aber zum Dank für seine Verdienste von seinen Landsleuten, die nun ,Achäer' werden, gefesselt oder eingekerkert wird. Miltiades ist gemeint, der nach der mißglückten parischen Expedition den schnöden Undank seiner Mitbürger erfahren mußte. v. Domaszewski (a. a. O. 13) meint, es sei eine Anspielung auf Kimon, dem als dem neuen Agamemnon der Prozeß gemacht werde. Dagegen möchte ich bemerken, daß der Prozeß gegen Miltiades in der Erinnerung als das weitaus drastischere Beispiel des von Athenern gegen verdiente Männer bewiesenen Undanks fortlebte. Vor allem führte er zur Einkerkerung des Angeklagten, was im kimonischen nicht geschah: wird der Vers aber auf diesen bezogen, so bleibt δῆσαν gänzlich ohne die beabsichtigte Pointe. Auch dürfte der Vergleich zwischen Agamemnons Stellung und der Rolle, die Miltiades als Führer in der Schlacht von Marathon spielte, weit besser passen. Und wie Kimon als ein zweiter Menestheus seine Scharen führte, so auch Miltiades-Agamemnon. Erst durch diesen anderen Vergleich also, die Voraussetzung für den in der Parodie gezogenen, wird die Pointe vollständig; mit anderen Worten, sie hat auch das dritte der Eion-Epigramme notwendigerweise zur Grundlage. Das ist auch in anderer Beziehung wichtig (das Nähere darüber weiter unten). Und wenn gesagt wird, daß der Vers auf einer Herme des Marktes gestanden habe, so ist diese Angabe richtiger dahin umzudeuten, daß vielmehr das Original, das der Vers parodierte, dort auf dem Steine gestanden hat. Da der Vers mehrfach zitiert wird, so muß er sehr bekannt gewesen sein: die

uns erhaltenen Zeugnisse (vgl. Preger Nr. 198) sind der Niederschlag einer ausgedehnten paroemiographischen Tradition.

Doch kehren wir zu den Eion-Epigrammen wieder zurück. Auch mit der Annahme ihrer späteren Einfügung in den Aeschinestext ist es also nichts. v. Domaszewski zwar (a. a. O. 14) weiß es, daß der Wortlaut in ihn aus den Scholien eingedrungen ist und daß Plutarch die Epigramme in einem Scholion zu Aeschines gelesen hat; aber selbst von dem Schwanken der Ueberlieferung, das seine Annahme am besten widerlegt, abgesehen, so möchte man auch das erwidern: Plutarch standen wahrlich noch weit bessere Quellen zu Gebote. Nicht minder übel ist es mit D.s stilistischen Beweisgründen bestellt. Berechtigten Anstoß habe, so meint er, hervorgerufen, daß das dritte Epigramm drei Distichen enthalte, die anderen nur zwei. Vielleicht würde er als weiteren Beweis betrachten, daß auf der ältesten attischen Inschrift, die mehrere Epigramme vereinigt (JG I 442), die einzelnen die gleiche Zahl von Distichen umfassen. Indessen, das wäre durchaus subjektive Begründung: überzeugender muß dagegen wirken, wenn sich zeigen läßt, daß das letzte Distichon des dritten Epigramms seine besondere Bedeutung hat. Davon weiter unten. Nicht minder willkürlich ist es, als Beweis für die Unechtheit mehrerer ‚lahmer' Distichen die Abweichungen in ihrer Ueberlieferung zu betrachten (a. a. O. 15). Ein ebenso starkes Schwanken zeigt das Epigramm auf die Toten von Kypros, das D. für echt hält: was also in dem einen Fall als Kriterium der Unechtheit gilt, das bildet im anderen kein Hindernis gegen die Echtheit. Freilich: was hat auch dies Epigramm über sich ergehen lassen müssen!

Recht seltsam ist, was v. D. weiter ausführt: Aeschines habe es selbst verschuldet, daß das erste Epigramm und die Weihung durch den Demos von Athen in dem ersten Distichon des zweiten Epigramms durch Zusätze auf drei Epigramme erweitert wurden. (v. 7 ff. gehören also seiner Meinung nach nicht zum ursprünglichen Bestand!) Aus dem Gedächtnis zitierend nenne Aeschines zwar nur die Kämpfe ἐπὶ τῶι Στρυμόνι ποταμῶι, erwähne aber doch drei Hermen: so sei das Strymon-Epigramm, dessen Beziehung offenkundig war, so gut

es ging, auf drei Epigramme ergänzt worden. Ist es schon bedenklich genug, an einer Stelle, wo der Redner für seinen Zweck wichtiges Beweismaterial beibringt, ohne weiteres einen lapsus memoriae zu konstatieren, so muß solche Methode geradezu seltsam wirken, wenn man sich ihre Konsequenzen für den Text des Aeschines ausdenkt. D. scheint es für überflüssig zu halten, diese selbst zu ziehen. Nachdem Aeschines der drei Steinhermen Erwähnung getan hat, deren Gesamtaufschrift er als ἐπίγραμμα bezeichnet, fährt er fort: ὅτι δ' ἀληθῆ λέγω, ἐξ αὐτῶν τῶν ποιημάτων εἴσεσθε. (Der Ausdruck ποιήματα deckt sich also inhaltlich wie sprachlich mit der Kollektivbezeichnung ἐπίγραμμα). ἐπιγέγραπται γὰρ ἐπὶ τῶι μὲν πρώτωι τῶν Ἑρμῶν . . . . ἐπὶ δὲ τῶι δευτέρωι . . . . ἐπὶ δὲ τῶι τρίτωι ἐπιγέγραπται Ἑρμῆι . . . Ganz abgesehen davon, daß die sprachliche Form der Aufzählung etwas in sich Abgeschlossenes darstellt, so müßte, wenn D. recht hätte, bereits der mit ὅτι beginnende Satz hinsichtlich der Echtheit Bedenken erwecken, denn die Bezeichnung ποιήματα hätte keinen Sinn, wenn es sich bloß um ein Epigramm handelte, auf das allein es Aeschines ankam. Der Redner würde sich dann anders ausgedrückt haben. Vielmehr kann ποιήματα nur den Sinn haben, daß ein ausführlicheres Zitat folgt. Ferner: angenommen, Aeschines habe tatsächlich, obwohl er von drei Hermen sprach, bloß das erste ihrer Epigramme zitieren wollen, und auch dessen Wortlaut sei mit dem später erfundenen der beiden anderen Epigramme erst nachträglich in den Text des Aeschines eingefügt worden; wie wäre es dann zu erklären, daß als erstes Distichon des angeblich zweiten Epigramms die Verse erscheinen, die nach D.s luftiger Hypothese (a. a. O. 19) als eigentliche Weihinschrift den Schluß des aus heterogenen Elementen zusammengesetzten Gesamtepigramms bilden? Gewiß: seit dem Funde der Grabschrift für die auf Salamis gefallenen Korinthier ist uns der Blick geschärft worden für die Erweiterungen, die ursprüngliche Steinepigramme in der literarischen Ueberlieferung erfahren haben. Aber auch das haben wir dabei erkennen können, daß solche Erweiterungen nur den im ursprünglichen Text enthaltenen Gedanken mit mehr oder minder Geschick weiter ausführen, aber nirgends hat sich gezeigt, daß die Zu-

sätze durch Verkoppelung mit anderen, gleichfalls echten Steinepigrammen und deren Weiterausführung entstanden sind.

Nein! Es ist luce clarius: Aeschines spricht von drei Epigrammen und hat sie auch vollständig zitiert. Verstehe ich D. recht, so nimmt er Anstoß daran, daß Aeschines zwar von einem ἐπίγραμμα spricht, aber deren drei zitiert haben soll. Den Ausdruck hat zweifellos zutreffend Bernh. Schmidt (a. a. O. 5) erklärt. Mit Recht wendet er sich gegen die von Kirchhoff (Hermes V 48) ausgesprochene Ansicht, daß Demosthenes, der in der Leptinea (20, 112) auf das Dreihermendenkmal Bezug nimmt, nur von éinem Epigramm rede, folglich in den drei Gruppen von Distichen nur räumlich getrennte Teile eines größeren einheitlichen Ganzen gesehen haben könne; daß Aeschines dagegen die Aufschriften der Hermen als drei selbständige Epigramme auffasse, deren innere Zusammengehörigkeit er übersehen habe. Vielmehr sprechen beide übereinstimmend von dem ἐπίγραμμα (Dem. ἐ. ἐν τοῖς Ἑρμαῖς, Aesch. ἐ. auf den drei Hermen ἐν τῆι στοᾶι τῶν Ἑρμῶν): auch sonst weisen, wie Schmidt gleichfalls hervorgehoben hat (a. a. O. 2 Anm.), die Worte, mit denen beide die Erwähnung dieses Epigramms einleiten, Aehnlichkeiten auf. Mit vollem Recht hat auch Wachsmuth (St. Athen II 1, 392) bemerkt, der Ausdruck τὸ ἐπίγραμμα bei beiden beweise, daß es ein zusammenhängendes Epigramm ist. Mit der singularischen Gesamtbezeichnung wird also auf eine Mehrzahl inhaltlich wie räumlich eng verbundener ἐπιγράμματα (oder ποιήματα) hingewiesen, wie der mehrfach überlieferte Singular μνῆμα (z. B. Paus. I 29, 4: daneben auch σῆμα) zur Bezeichnung der einzelnen im Kerameikos vereinigten Kriegergräber, seiner μνήματα, dient (zur Sache vgl. A. Brueckner, Kerameikosstudien: Mitt. Ath. XXXV 1910, 189 f.). — Es sind also tatsächlich mehrere Epigramme, die Aeschines erwähnt und auch zitiert. Ob er unter ποιήματα die einzelnen Gedichte oder die Gesamtheit ihrer Verse versteht, läßt sich nicht bestimmt sagen, fällt auch nicht sonderlich ins Gewicht. Jedenfalls wird das Wort zu seiner Zeit in beiden Bedeutungen gebraucht.

Mit dem hier Gesagten ist, sollte ich meinen, wohl jedem Zweifel der Boden entzogen, daß Aeschines und Plutarch drei

in sich zusammenhängende, einheitlich gedachte Epigramme auf die Sieger von Eion zum mindesten gekannt haben. Was aber hat v. Domaszewski aus der Ueberlieferung von den drei Hermenaufschriften gemacht? Die drei Hermen haben auf der Agora von Athen natürlich gestanden: das erste Epigramm (= Aeschines I) feierte den Sieg von Eion, an Stelle der beiden anderen unechten Epigramme standen auf der zweiten Herme die Verse zu Ehren der Sieger vom Eurymedon, auf der dritten die zu Ehren des kyprischen Sieges. Beide gewinnt D., indem er nach dem Vorgang von Ed. Schwartz das Diod. XI 62 überlieferte, oben ausführlich besprochene Epigramm in zwei Teile zerschlägt. Dabei ist das γάρ in v. 5 dieses Epigramms ihm natürlich sehr unbequem: flugs wird es also in καί umgeändert, mit der fadenscheinigen Begründung, γάρ sei durch die falsche Verbindung mit dem Eurymedon-Epigramm eingedrungen. ‚Am einfachsten wäre οἵδε καί.‘ In der Tat, sehr einfach! Aber damit noch nicht genug: noch fehlen dem Gesamtepigramma Kopf und Schluß. Der erste, die sog. ‚Bauinschrift‘ wird durch Wendungen, die aus Schriftstellern und Inschriften zusammengeflickt sind, gewonnen; den Schluß, die eigentliche ‚Weihung‘ bildet das erste Distichon des von Aeschines an zweiter Stelle zitierten Epigramms [6]). Der von D. angeführte Grund, daß diese Epigramme der Schöpfung des attischen Seereiches durch Kimons Siege gelten, ist nicht geeignet, seiner

[6]) Nach dem, was über das bei Diodor zitierte Epigramm von Ed. Meyer (a. a. O.) bereits gesagt und oben von mir in Einzelheiten weiter ausgeführt worden ist, erledigt sich das von Domaszewski hierüber wie über das lykische Epigramm Vermutete (S. 17 f.) von selbst. Es ist das gleiche σχῆμα subjektiver Hyperkritik, wie er sie bei der Behandlung der Eion-Epigramme an Stelle sachlicher Argumente zu setzen beliebt. Auch seine Auffassung des lykischen Epigramms kann ich mir nicht aneignen. Die Stele von Xanthos ist sicher ein Grabmal — das hat O. Benndorf unwiderleglich bewiesen —, wie kann die Inschrift dann ein Siegesanathem sein? Eines solchen Widerspruchs kann sich auch die Kopie des attischen Epigramms nicht schuldig machen. Auf diesen eigentümlichen Gedanken sei der Lykier durch die Aufstellung des von ihm nachgeahmten Siegesepigramms auf der Agora geführt worden: d. h. wenn es ein solches war und dort auch gestanden hat. Aber es gehört ja auf den Staatsfriedhof. — Von persönlichem Anteil bei der Uebertragung auf das Denkmal in Xanthos ist nicht die leiseste Spur vorhanden: kein Mensch kann nachweisen, daß der Lykier in der Schlacht am Eurymedon mitgefochten habe. Man erkennt nur die Nachahmung eines berühmten attischen Originals auf der lykischen Stele: und das allein ist bedeutsam genug.

haltlosen Hypothese irgend eine Stütze zu geben. Wer den Respekt vor der antiken Ueberlieferung besitzt, daß er weder auf Treu und Glauben ohne Prüfung ihr folgt noch von einem Uebereifer in ihrer Kritik sich verleiten läßt, für den erledigt sich meines Erachtens v. D.s Beweisführung eigentlich schon von selbst.

Wie die drei Hermen, so haben auch ihre Aufschriften eine Einheit gebildet: nur ihre Anordnung hat man für fehlerhaft gehalten. Namentlich suchte in dem bereits erwähnten Aufsatze E. A. Richter nachzuweisen, daß vielmehr die an dritter Stelle überlieferte Aufschrift den Anfang gebildet habe, der dann Nr. I und II folgten. Er meinte, offenbar hätten die drei Hermen nicht in einer Linie gestanden, wie schon die ungleiche Zahl der Verse zeige, sondern die Herme mit ihren den Anfang des Epigramms bildenden drei Distichen habe inmitten der beiden anderen, die je zwei Distichen enthalten, aber eingerückt, gestanden, so daß der, der Inhalt und Zusammenhang der Aufschriften nicht erkannte, die erste leicht für die letzte ansehen konnte. Bernh. Schmidt sowie Weidner haben sich dieser Meinung angeschlossen: mit nur geringfügiger Modifikation folgt ihr Preger (Nr. 153), der die Hermen in Dreieckform aufgestellt sein läßt. Auch hier liegt kein Grund vor, die Ueberlieferung zu ändern. Zunächst wissen wir über die Aufstellung der Hermen im einzelnen nichts Genaueres, so daß alles nur Vermutung bleibt. Vor allem spricht gegen diese Annahme, daß die Gedichte, obwohl ihr häufig abweichender Text aus ganz verschiedenen Quellen stammen muß, doch in derselben Reihenfolge überliefert sind: unter diesen Umständen ist es mißlich zu sagen, daß mangelndem Verständnis dessen, der die Gedichte abschrieb, die falsche Reihenfolge zu verdanken sei. Auch ist oben bereits (S. 266) ausgeführt worden, warum im Zusammenhang mit den Worten des Aeschines die Erwähnung des Menestheus am Ende viel wirksamer ist, als wenn das dritte Epigramm an die erste Stelle gerückt wird. Aeschines selbst kann nicht geändert haben, das verbietet wiederum die ältere Ueberlieferung bei Plutarch.

Sehen wir also zu, ob die Ueberlieferung der Epigramme

nicht eine in sich geschlossene Gedankenfolge ergibt. Wie die Hermen nebeneinander standen, so sollten auch ihre Aufschriften dreierlei in engen Zusammenhang miteinander setzen: Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit. Mit der Gegenwart beginnt die Gesamtaufschrift: ἦν ἄρα κἀκεῖνοι ταλακάρδιοι κτλ. ‚es waren also standhaften Herzens auch jene, die den Medern bei Eion die vernichtende Niederlage beibrachten‘. Das heißt doch nichts anderes als: auch schon vor jenen gab es ταλακάρδιοι unter den Athenern. Ich stehe nicht an, daraus den Schluß zu ziehen, daß auch zu Ehren bereits früher gewonnener Siege Hermen auf der Agora standen. Oder soll man annehmen, daß nur solche Hermen auf der Agora standen oder daß Kimon nur solche dort aufstellen ließ, welche ausschließlich die unter seiner Führung errungenen Erfolge verherrlichen sollten? Wie also die drei Hermen räumlich sich an andere anschlossen, so sollten ihre Aufschriften Zeugnis davon ablegen, daß auch nach Marathon, Salamis und Plataeae die kampfesfreudige Begeisterung nicht bloß dieselbe geblieben war, sondern auch noch zu neuen, bisher nicht gekannten Erfolgen im Kampfe wider den Erbfeind geführt hatte. Erst in diesem Zusammenhange wird die ἀμηχανίη, in welche die Perser in Eion versetzt wurden, in helles Licht gesetzt, gewinnt das zum ersten Male Erreichte seine besondere Bedeutung. Wir merken, die Epigramme gewinnen bei näherem Zusehen an Gehalt.

Vollbrachten also Kimon und die Seinen etwas, das bisher noch kein Heer im Kampfe mit den Medern geleistet hatte, so durfte auch der schuldige Dank für die durch die μεγάλα ἀγαθά dem Staate erwiesene εὐεργεσίη nicht unterbleiben: er mußte für die kommenden Geschlechter auch ein Ansporn werden, es jenen gleich zu tun. Daß Athen allein, nicht mit anderen Stämmen verbündet, den Kampf mit solchem Glücke fortsetzte, mußte ja weitere, sichere Hoffnungen auf die Zukunft erwecken. Im Grunde aber war es nur der alte athenische Geist, von dem Kimons Scharen beseelt waren: wie er, so war schon vor langer Zeit auch Menestheus mit den Seinen ausgezogen gegen Troja; auch sie hatten die Gegner besiegt und ihre Stadt eingenommen, dank der Fähigkeit ihres Führers,

seine Scharen zum Kampfe zu ordnen. Wie er ein κοσμητήρ war, so ist der κόσμος eine in Wirklichkeit angestammte Eigenschaft der Athener: darum kommt es den Athenern auch zu κοσμηταί zu heißen πολέμου τ' ἀμφὶ καὶ ἠνορέης. Somit faßt das letzte Distichon des dritten Epigramms den in der Gesamtaufschrift ausgesprochenen Gedanken zum Schluß noch einmal zusammen und gehört demnach nicht bloß zum dritten Epigramm allein, sondern zum Ganzen überhaupt. So erklärt sich aus inneren Gründen zwanglos die Ungleichheit in der Zahl der Distichen des letzten Epigramms [7]).

---

[7]) Hier sei an das erinnert, was oben (S. 268) über Menestheus und Agamemnon gesagt ist. Das ist ein weiterer wichtiger Beweis für die Echtheit des dritten Epigramms. Denn wenn auch über die Zeit, in der die Parodie ἀντ' εὐεργεσίης κτλ. entstanden ist, nichts Genaues gesagt werden kann, so ist doch mehr als wahrscheinlich, daß der Witz schon früh geprägt worden ist. — Nicht vergessen will ich zu erwähnen, daß ich vorübergehend daran gedacht habe, das letzte Distichon des dritten Epigramms könne vielleicht späterer Zusatz sein; dann würde die u. a. von Domaszewski gewünschte Gleichheit in der Zahl der Distichen aller Epigramme allerdings erzielt sein. Aber κοσμηταῖς, das als Wiederholung des unmittelbar vorhergehenden κοσμητῆρα sich zunächst verdächtig machen könnte, gewinnt, wenn die Epigramme in ihrem Zusammenhange miteinander betrachtet werden, doch als der vorstechende Begriff des letzten, alles zusammenfassenden Distichons seine Berechtigung und bestätigt so vielmehr seine Echtheit. — Im übrigen bin ich dessen sicher, daß die Verse doch von diesem oder jenem athetiert werden: nachdem inschriftliche Originale von Epigrammen wieder aufgetaucht sind, scheint es auch Leute zu geben, die es nicht glauben wollen, daß ein vom Stein stammendes Epigramm aus der Zeit der Perserkriege jemals mehr als höchstens zwei Distichen umfaßt haben könne. — Der Vollständigkeit halber sei hier noch hinzugefügt, daß Göttling (Ges. Abh. II 142) die Vermutung aufgestellt hat, die beiden ersten Distichen des dritten Epigramms hätten ursprünglich in der Στοὰ ποικίλη unter der Ἰλίου πέρσις Polygnots gestanden und seien später hier eingefügt worden. Man habe, an den Zusammenhang der drei Epigramme nicht denkend, das letzte Distichon οὕτως οὐδὲν ἀεικὲς κτλ. für unvollständig gehalten und es in der Weise ergänzt, wobei man als Fingerzeig die Worte κοσμητήρ und κοσμηταί benutzt habe. Eine Widerlegung dieser Vermutung Göttlings ist heute wohl nicht mehr nötig, außerdem hat das Richter (a. a. O. 31) zu seinem Teile bereits getan. Aber es zeigt sich dabei, daß bereits Göttling an den beiden genannten Ausdrücken, da sie ihm unzulässige Wiederholung zu sein schienen, Anstoß nahm. Im Grunde ziehen Göttling wie v. Domaszewski an einem Strange: der Eine hält zwei Distichen zwar für später eingeschoben, aber für ursprünglich echt und einem anderen Denkmal ehemals angehörig; der Andere hält einen noch kleineren Teil des Gesamtepigramms für echt, den größeren Teil für spätere Flickarbeit und stopft die seiner Meinung nach bestehende Lücke mit dem einem anderen Denkmal entliehenen und von ihm in zwei Teile auseinandergerissenen Epigramm. — Man sieht, die Eion-Epigramme haben sich viel gefallen lassen müssen.

Den hier näher dargelegten Zusammenhang hatte ich als den eigentlichen Reiz der Epigramme schon schätzen lernen, ehe ich die Beweisführung Richters im einzelnen näher kennen lernte. Jetzt sehe ich zu meiner nicht geringen Freude, daß auch er, als der Einzige der früheren Erklärer, es sich besonders hat angelegen sein lassen, diesen Zusammenhang aufzudecken. Ueberschaue man ihn, bemerkt er, so könne man die feine Anlage und die kunstvolle, einheitliche Komposition der Epigramme nur bewundern, anstatt sich über den Mangel alles dessen zu verwundern, was mit den genannten Vorzügen etwas zu tun habe, und zur Annahme von Interpolationen seine Zuflucht zu nehmen, ohne doch auch so zu einem irgendwie befriedigenden Resultate zu gelangen. Abgesehen von dem, was er über die seiner Meinung nach ursprüngliche Aufstellung der drei Hermen sagt, unterscheidet sich unser beider Beweisführung lediglich darin, daß er den Dichter von dem durch ein Beispiel bewiesenen Vergangenen, Allgemeinen ausgehend zum Besonderen, Gegenwärtigen fortschreiten läßt, um dann ihn wieder zum Allgemeinen, Zukünftigen zurückkehren zu lassen. Vom Kriegsruhm der Athener zur Zeit der troischen Kämpfe geht der Dichter in dem zweiten Epigramm zur Verherrlichung des Heeres über, das an den Wellen des Strymon tapfer kämpfend den Sieg errungen hat; das dritte Epigramm ist den Feldherren gewidmet, denen der Löwenanteil des Ruhmes zufällt, und schließt mit dem Hinweis auf die kommenden Geschlechter. So bilden nach Richters Meinung Vergangenheit und Zukunft den glänzenden Rahmen, welcher das leuchtende Gemälde der Gegenwart umschließt. Das ist gewiß fein empfunden, aber näher liegt es und entspricht zugleich auch der durch die Ueberlieferung bestätigten Gedankenfolge, die Ruhmestaten der Gegenwart, die denen der Vergangenheit entsprechen, in denen beiden die Athener und ihre Führer stets als ἔξοχοι κοσμηταί sich gezeigt haben, nie geschwundener, edler Bürgertugend zuzuschreiben, deren weitere Betätigung auch für die Zukunft Großes verheißt [8]).

---

[8]) Ueber den Zusammenhang der Eion-Epigramme mit einem anderen Zweige der attischen Literatur wird an anderer Stelle gehandelt werden.

Es ist zu bedauern, daß Richter die Instanz des Aeschines und Plutarch, deren Uebereinstimmung in der Reihenfolge der Epigramme bei ihren sonstigen erheblichen Widersprüchen besonders wichtig ist, zu gering eingeschätzt hat. Ich brauche darauf wohl nicht weiter mehr einzugehen; wie nahe aber Richter der meines Erachtens einzig richtigen Ausdeutung der Hermeninschriften war, zeigt seine S. 31 nur vorübergehend gemachte Bemerkung: da die Worte ἦν ἄρα κἀκεῖνοι κτλ. ein Vorausgehendes verlangen, so sei vielleicht eine Beziehung auf eine etwa in der Nähe befindliche ähnliche Inschrift denkbar, die ebenfalls der Tapferkeit der Athener oder einzelner unter ihnen rühmend gedacht habe. Das nur als Vermutung mehr Hingeworfene, denn konsequent Ausgedachte ist mir eine willkommene Bestätigung meiner oben begründeten Ansicht, aus der sich vielleicht weitere, nicht unwichtige Schlüsse ziehen lassen.

Ich denke, wir sehen die viel gescholtenen Epigramme nun mit andern Augen an, wenn auch ihre volltönende Sprache, ähnlich wie im kyprischen Epigramm, nicht ohne Weitschweifigkeit ist. Befremdlich mag es zunächst erscheinen, wenn auf der Agora auch noch andere Hermen standen, die der Eroberung von Eion vorausgegangene Siege feierten, daß ihrer keine besondere Erwähnung getan wird, daß aber die Eion-Epigramme bis in die Zeit Plutarchs bekannt geblieben sind. Offenbar haben die Hermen, weil es drei zusammen waren, die demselben Siege galten, immer unter den anderen des Marktes eine Sonderstellung eingenommen, und darum greift gerade sie Aeschines als besonders markantes Beispiel der von ihm gelobten Sitte einer älteren Zeit heraus. In der Tat beweist ihre Dreizahl auch am besten, welche Bedeutung man schon zu Kimons Zeiten dem Erfolge von Eion beigemessen hat und wie diese Auffassung in der Tradition der Perserkriege sich zäh erhalten hat.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, im Anschluß an diese ausführlichen Erörterungen der topographischen Probleme zu gedenken, die v. Domaszewskis Abhandlung bespricht. Nur ganz weniges möchte ich hinzufügen.

Vergleicht man die Angaben über die Stoen des athenischen Staatsmarktes im schol. Dem. 20, 112 und bei Harpo-

kration (s. v. βασίλειος στοά), so geht daraus eigentlich von selbst hervor, daß die στοὰ τῶν Ἑρμῶν und die στοὰ τοῦ Ἐλευθερίου Διός identisch sind (vgl. C. Robert, Pausanias als Schriftsteller 327 ff.). Das ist ein wichtiges Ergebnis, das außerdem den Vorteil hat, dem, das oben aus den einleitenden Worten des ersten Epigramms gewonnen worden ist, vortrefflich sich einzufügen: standen bereits vor der Errichtung der drei Hermen zur Feier des Sieges von Eion andere Siegeshermen auf dem Staatsmarkt, an die jene räumlich wie ihrem Anlaß nach auf das engste sich anschlossen, so kann die στοὰ τῶν Ἑρμῶν nicht erst von Kimon errichtet worden sein, sondern muß bereits vor dem durch ihn ins Werk gesetzten Ausbau, bzw. vor der Verschönerung des Marktes vorhanden gewesen sein. Denn es unterliegt ja nicht dem geringsten Zweifel, daß mit dem, was Demosthenes (l. c.) mit ἐν τοῖς Ἑρμαῖς, schol. und Aeschines (III 183) mit στοὰ τῶν Ἑρμῶν bezeichnen, dieselbe Oertlichkeit gemeint ist. Außerdem verträgt es sich durchaus mit dem sonstigen Sprachgebrauche, daß στῆσαι ἐν τῆι στοᾶι nicht bloß die Aufstellung innerhalb der Halle, sondern ebensogut in ihrer unmittelbaren Nähe, also vor ihr, bezeichnet.

Wer das zugibt, muß notwendigerweise die Stoa des Zeus Eleutherios aus der Zahl der von Kimon aufgeführten Bauten streichen, wobei dann allerdings die Frage offenbleiben muß, inwieweit Kimon zu Verschönerung und weiterem Ausbau der eigentlichen Halle und ihres Inneren beigetragen hat, als er die drei seinen Sieg verherrlichenden Hermen vor ihr errichten ließ. In diesen Zusammenhang gerückt, gewinnt die außerordentliche Ehrung, die Kimon und den Seinen zuteil ward, überhaupt erst ihre volle Bedeutung: das Recht, das nur der Demos besaß, die Siegeshermen zu weihen und mit Aufschriften zu versehen, trat er in diesem einzigen Falle an Kimon ab, mit der ausdrücklichen Einschränkung, daß die Namen der Feldherren, die bei Eion gesiegt hatten, nicht auf den Hermen stehen durften. Die ungewöhnliche Form solcher Ehrung beweist auch zugleich am besten, welche Bedeutung die Athener der Eroberung von Eion beilegten.

Durch das Verbot, die Namen der Feldherren zu nennen,

war äußerlich auch die Gleichstellung mit den anderen Hermen vor der Stoa erreicht worden. Da durfte kein Unterschied sein, ἵνα μὴ τῶν στρατηγῶν ἀλλὰ τοῦ δήμου δοκῆι εἶναι τὸ ἐπίγραμμα: jetzt erst verstehen wir die Worte des Aeschines wirklich ganz. Damit wird auch der Anstoß beseitigt, den v. Domaszewski (a. a. O. 15) nahm, daß das zweite Epigramm zwar ein Feldherrenepigramm sein solle, während doch sein erstes Distichon den Feldherren das Recht erteile, τάδε, d. h. die drei Hermen, aufzurichten. Ebenso muß nun auch sein weiterer Einwand fallen, daß die 'Herme des Menestheus' (in Wirklichkeit kann die Herme so gar nicht genannt werden), vor der στοά des Zeus nichts zu suchen habe, mithin das dritte Epigramm eine Fälschung sei.

In der Tat, keinen besseren Platz konnte es für die Kimonischen Hermen geben, als vor der Halle Zeus' des Befreiers: feierten sie doch einen Sieg, der hellenische Stammesbrüder vom persischen Joche befreit hatte; sollten sie doch, wie die Aufschrift ausdrücklich hervorhebt, dazu anspornen, den noch unerlösten Volksgenossen drüben in Asien die Freiheit, die einstmals besessene, wiederzuschenken [9]. Daraus folgt weiterhin mit zwingender Notwendigkeit, daß sämtliche Hermen, die vor dieser Stoa standen, zur Feier über die Perser gewonnener Siege errichtet waren: also dasselbe Ergebnis, zu dem auch die Erklärung des Anfangsverses der Eion-Epigramme geführt hatte. Vermutungsweise möchte ich noch etwas anderes kurz hinzufügen: v. Domaszewski hat (a. a. O. 11) die m. E. überzeugende Ansicht ausgesprochen, daß ebenso wie die Aegeis, so jede der zehn Phylen auf der Agora eine Herme geweiht hatte, die nach Thukydides' Zeugnis (VI 27, 1) ein ἱερόν war. Nicht anders werden die Hermen vor der Halle des Zeus Eleutherios zu beurteilen sein: die Oertlichkeit wie der Anlaß zu ihrer Aufstellung weisen darauf hin. Nun haben zwar auf dem Markte, wie namentlich auch am Eingange der auf ihn zuführenden Straßen, besonders an seiner

[9] In unseren Tagen, in denen unter der Maske des Irredentismus schnöder Verrat an uns und unseren österreichischen Waffenbrüdern begangen worden ist, ist es wahrlich lehrreich und erhebend, zu vergleichen, mit welch' einfachen und edlen Mitteln die athenische Irredenta gearbeitet hat und zu ihrem Ziele gelangt ist.

Nordseite, auch noch viele andere Hermen, unter ihnen auch manche rein privater Natur, gestanden; aber jene, die als ἱεροί zu gelten haben, wurden κατ' ἐξοχήν 'die Hermen' genannt. Ich denke mir die Aufstellung dieser eigentlichen Hermen so, daß die Hermen der Phylen die Nordseite des Marktes, bei der Στοὰ ποικίλη beginnend, einsäumten, während die andere Hermenreihe, bei der Στοὰ βασίλειος beginnend, sich entlang dieser und der Στοὰ τοῦ Διός hinzog. Die Bestätigung dafür entnehme ich der Notiz des Harpokration (s. v. Ἑρμαῖ): ἀπὸ γὰρ τῆς Ποικίλης καὶ τῆς τοῦ βασιλεώς στοᾶς εἰσὶν οἱ Ἑρμαῖ καλούμενοι. Auch diese Notiz geht auf die schon oben erwähnte Schrift des Menekles oder Kallikrates zurück. Die Tatsache, daß die Στοὰ βασίλειος, nicht die Zeushalle, als Ausgangspunkt der anderen Hermenreihe genannt wird, erweckt zunächst Zweifel an der Richtigkeit der Vermutung: ich glaube aber, die Königshalle ist deswegen genannt, weil sie, als Ausgangspunkt betrachtet, gegenüber der Zeushalle infolge ihrer Lage die markantere Stelle ist. Oder — und das erscheint mir das Näherliegende: die zweite Hermenreihe hatte im Laufe der Zeit eine solche Ausdehnung gewonnen, daß sie die Front der Zeushalle, ihres eigentlichen Ausgangspunktes, überflügelnd bis zu der Front der Königshalle sich ausdehnte.

Zum Schluß will ich über die Eion-Epigramme noch einiges hinzufügen. Man hat auch einen Autor für sie ausfindig zu machen gesucht: Kirchhoff (Hermes V 58) sprach sich namentlich wegen des stark in ihnen vertretenen ionischen Dialekts für einen aus seinem Sprachgebiete stammenden Dichter aus und war daher geneigt, sie dem Ion zuzuschreiben. Mit anderen, wenig überzeugenden Gründen hat Bernh. Schmidt diese Annahme zu stützen versucht (a. a. O. 10). Indessen sind weder ionische Formen noch Wendungen ein Beweis für gleiche Provenienz des Dichters[10]. Mit anderer

[10]) Trotz allem Schwanken der Ueberlieferung bei Aeschines und Plutarch zeigt sich bei beiden feste Uebereinstimmung im Beibehalten ionischer Formen wie ἀμηχανίην (v. 4), εὐεργεσίης (v. 6), ἠνορέης (v. 14); die gleiche Uebereinstimmung herrscht dem gegenüber bei beiden in dem Festhalten an der attischen Form πράγμασι (v. 8). Kirchhoff hatte in der mehrfach erwähnten Abhandlung untersucht, ob in den Fällen, in denen attisches α als charakteristisches Merkmal des Dialekts dem

Begründung hat v. Wilamowitz (Arist. u. Ath. I 155) Kirchhoffs Ansicht zurückgewiesen: andere (wie z. B. Bergk PLG III[4] 518) haben an andere Verfasser gedacht. Das sind alles müßige Kombinationen ohne Wert: freuen wir uns dessen, daß wir dieses schöne Stück attischer Epigrammendichtung noch besitzen, das nach verschiedenen Richtungen hin unsere Kenntnis der älteren Geschichte Athens fördert.

Auffallend ist, daß nirgendwo Simonides als der Verfasser der Epigramme angegeben wird, obwohl die Annahme seiner Autorschaft, wie bei so manchem Epigramm der Perserkriege, der Zeit nach an und für sich noch möglich sein könnte. Es erscheint daher bei dem Fehlen solcher Ueberlieferung die Annahme unstatthaft, die jüngere, bei Aeschines überlieferte Fassung als mit der identisch zu betrachten, in der die Epigramme in der Simonides-Sammlung etwa hätten stehen können (wie es bei der jüngeren Fassung des kyprischen Epigramms der Fall ist; s. o. S. 249). Woher haben nun Aeschines und Plutarch die Epigramme entnommen? Bezüglich Plutarchs hat man an Ephoros gedacht (das Nähere bei Boas, a. a. O. 29. 54): Ed. Meyer (Forsch. II 67) bestreitet das sehr bestimmt. In ähnlichem Sinne skeptisch hat sich auch Wachsmuth (St. Athen II 1, 392) ausgesprochen. Meyer hat zugleich darauf hingewiesen, daß nicht so sehr der Name, als vielmehr der Charakter der Quelle entscheidend sei: und hier dürfen wir das bereits oben Gesagte wiederholen, daß

ionischen η gegenübersteht, die attischen Epigramme des 6. und 5. Jahrhunderts das eine oder das andere bevorzugen, und war zu dem Ergebnis gekommen, daß die von Athenern verfaßten Epigramme der attischen, die von Fremden ionischer Zunge herrührenden dagegen der ionischen Lautregel mit Konsequenz, ohne irgend welche Beimischung von Formen eines anderen Dialektes, folgen. Da die Ueberlieferung der Eion-Epigramme ein anderes Bild bietet, so müssen seiner Meinung nach entweder die überlieferten ionischen Formen in die entsprechenden attischen umgesetzt werden; oder das Epigramm rührt von einem Ausländer ionischer Zunge her. Das attische πράγμασι müsse in das ionische πρήγμασι umgeändert werden: diese Annahme liege um so näher, da sie die wenigsten Aenderungen nötig mache. Aber wie im attischen Dialekte sich überhaupt ein häufiges Schwanken zwischen α und η zeigt (vgl. darüber Kühner-Blaß I 126, 4; 381, 1), so liegt es sehr nahe anzunehmen, daß in einer Inschrift, die auf attische Herkunft Anspruch machen darf, ein so vielseitig gebrauchtes Wort wie πρᾶγμα mit attischem Vokalismus erscheint. Ueber die dem ionischen Sprachgebrauche entnommene Wendung οὕτως οὐδὲν ἀεικές (v. 13) vgl. Kirchhoff a. a. O. 57.

die rhetorisch gefärbte Geschichtsschreibung die Epigramme sicher für ähnliche Zwecke verwandt hat, wie sie Aeschines und Plutarch in ihrer Weise verfolgen. Weiter zurück aber können wir, wenigstens auf sicherem Wege, nicht mehr vordringen [11].

Düsseldorf. *Leo Weber.*

[11]) Im Gegensatze dazu nimmt Reitzenstein (Epigr. u. Skolion 113) zwar, hierin mit mir übereinstimmend, an, daß Plutarch den Redner nicht benutzt habe, daß aber eine gemeinsame Quelle vorliegen müsse, die indessen mancherlei Rezensionen inzwischen erfahren habe. Am nächsten liege, eine Epigramm-Sammlung anzunehmen, die am besten vor die Zeit des Aeschines zu setzen sei.

Zu S. 267]. Ueber den angeblichen Vers des Maison vgl. das Nähere bei O. Crusius, Philolog. Suppl. Bd. VI 275 ff. Nach Cr. ist der Vers aus einer alten, in Attika populären Komödie entlehnt. Ist er — wie ich annehme — eine Parodie der Worte des 2. Epigramms, so stammt er aus einem Stücke der älteren attischen Komödie, in dem die der megarischen Komödie entlehnte Charaktertype des Μαίσων als μάγειρος ἀλαζών mit seinen Aeußerungen über das Thema ‚Undank ist der Welt Lohn' sich wichtig machte. Aristophanes von Byzanz hat dann aus dem mißverstandenen Maison einen Dichter gemacht. — So finden Parodie wie Original in gleicher Weise ihre befriedigende Erklärung.

## [Nachtrag zu Teil I, b (d. Zschr. 74, 99 ff.).

Ueber Archilochos' Lebenszeit vgl. auch Beloch, Gr. Gesch. I 2², 349 ff. Auch er hält die totale Sonnenfinsternis vom 6. April 648 für die vom Dichter erwähnte und wäre darum geneigt, das Gedicht auf Thasos zu lokalisieren; da er aber fälschlich annimmt, daß der Vater, den Arch. reden läßt, Lykambes sei, sucht auch er den Widerspruch, daß das Gedicht dann auf Paros spielen müsse, durch die Kombination zu beseitigen, der Dichter sei inzwischen wieder dorthin zurückgekehrt. So muß auch er den Versen des Dichters Gewalt antun und ihnen die lebendige Frische in der unmittelbaren Wiedergabe des durch das Phänomen erhaltenen Eindrucks aberkennen. —

In Zusammenhang mit der dort gegebenen Erklärung des Fragments sei auch auf die Schrift von E. Kallós hingewiesen: Noten und Exkurse zu Arch. I. Teil (Abhdlgn. aus d. Gebiete der Sprachwissenschaft, hrsg. von der Ungar. Akademie der Wissenschaften Bd. XXII Nr. 1. Budapest 1912). Leider ist die Schrift ungarisch abgefaßt und mir daher unzugänglich. Nach einer Anzeige in Berl. ph. W. 1914, 545 will der Kommentar Archilochos als den dichterischen Vertreter der kleinen Leute, der kleinen Privatangelegenheiten und Lokalpolitik der ionischen Inselwelt des 7. Jahrh. schildern. Es dürfte also im Grunde dieselbe Gesamtauffassung des Dichters vorliegen, mit der das einzelne Fragment hier erklärt worden ist. — 1918.]

XI.

# Zu Theokrit II.

## 1, 29 ff.

Ueber den Becher des Ziegenhirten wird geschrieben werden, solange über Theokrit geschrieben wird. Es ist eine von den Fragen, die nicht sterben können. Wenn ich selbst dieses Thema wieder einmal aufnehme, so weiß ich mich von dem Wahne frei, in dem Kampfe der Meinungen das entscheidende Wort sprechen zu können; aber das glaube ich, daß bei einigem guten Willen sich die Zahl der Streitpunkte erheblich vermindern ließe.

Die größte Uneinigkeit herrscht bei den Erklärern über die Frage der Anordnung des figürlichen Schmucks; bei fast jedem gestaltet sich das Bild des Bechers anders, ja manche, wie z. B. Hiller, lassen an verschiedenen Stellen zwischen zwei Möglichkeiten die Wahl. Wir haben also das unerfreuliche Bild völliger Verwirrung, und wollten wir die Erfahrungen, die der Dichter mit seiner Beschreibung bei seinen Interpreten gemacht hat, zur Grundlage für unser Urteil über den dichterischen Wert der Stelle machen, so würde dasselbe für ihn wenig schmeichelhaft lauten. So nimmt denn auch Hiller in der Tat keinen Anstand, die unklare Ausdrucksweise des Dichters für diese Meinungsverschiedenheiten verantwortlich zu machen. Sehen wir nun, ob dieser Vorwurf gerechtfertigt ist.

Hillers Unzufriedenheit mit dem Dichter kommt zur Entladung bei der Besprechung von 1, 29 ff.:

τῶ ποτὶ μὲν χείλη μαρύεται ὑψόθι κισσός,
κισσὸς ἑλιχρύσῳ κεκονιμένος. ἁ δὲ κατ᾽ αὐτόν
καρπῷ ἕλιξ εἰλεῖται ἀγαλλομένα κροκόεντι.

Hier ist also von zwei Efeuranken die Rede, deren eine sich oben um den Rand des Gefäßes zieht und mit ἑλίχρυσος

‚bestäubt' (κεκονιμένος) ist, während die andere durch ἕλιξ bezeichnete im Schmucke safrangelber Früchte prangt; beide sind durch κατά in eine Beziehung gesetzt, die es zu ermitteln gilt. Vorher aber müssen wir uns über die Bedeutung von ἕλιξ klar werden. Es heißt allgemein nur ‚Gewinde', ‚Ranke', aber man muß v. Wilamowitz (Textgesch. S. 226) beistimmen, der es wegen der Safranfarbe der Früchte für Efeu erklärt, wenn auch auf Grund einer Stelle aus Theophrast für eine andere Art als κισσός. Wir wissen, daß Vergil ecl. 3, 38 unsere Stelle nachgeahmt hat; versuchen wir also zunächst, uns bei ihm Rats zu erholen. Er spricht von zwei Bechern aus Buchenholz, Kunstwerken des Alcimedon, jeder in medio mit einem Porträtkopfe geziert; an den Bechern, d. h. an ihrer Außenseite, ‚bekleidet eine Weinrebe die an der Efeuranke verteilten Fruchtbüschel': pocula fagina . . lenta quibus torno facili superaddita vitis diffusos hedera vestit pallente corymbos. Hier ist also die bei Theokrit mit ἕλιξ bezeichnete zweite Ranke durch vitis ersetzt. Außerdem aber ist hier gar nicht von dem Rande des Gefäßes die Rede, sondern wir haben uns offenbar den Blattschmuck über die ganze Außenseite verteilt zu denken. Wir erkennen also, daß wir bei Vergil vor die falsche Schmiede geraten sind; er hat mit bewußter Absicht geändert, da die zweite Efeuranke für seine Zwecke nicht paßte. Wir müssen also versuchen, ohne seine Hilfe weiter zu kommen. Der Erfolg hängt von dem richtigen Verständnis der Worte κατ' αὐτόν ab. Was zunächst αὐτόν betrifft, so bin ich mit v. Wilamowitz einverstanden, der es mit den Scholien auf den Hauptbegriff κισσός, nicht auf das sekundäre ἑλίχρυσος bezieht; aber wie ist nun das Verhältnis der beiden Ranken zu einander zu denken, mit anderen Worten was bedeutet κατά? v. Wilamowitz erklärt (S. 226), die zweite Ranke zöge sich über oder durch den Efeu hin. Das könnte man sich gefallen lassen, wenn die zweite Ranke etwa aus Weinlaub bestände, wie bei Vergil; aber daß sich eine mit Früchten behangene Efeuranke über oder durch eine andere mit Helichrysos geschmückte hinziehen soll, wenn es auch verschiedene Arten von Efeu sind, das braucht man sich nur auszumalen, um es undenkbar zu finden. Nun erkennen wir

auch den Grund, der Vergil zu seiner Aenderung bestimmt hat, vorausgesetzt, daß er den Wortlaut der Theokritstelle vor Augen gehabt hat; ein Efeuornament, das mit einem anderen überkleidet ist, ergibt eine Unmöglichkeit, darum nahm er eine Weinrebe. Hiller bemerkt zu v. 30—31: ‚wahrscheinlich soll κατ' αὐτόν „ihm gegenüber" bedeuten'. So hat es schon Ahrens richtig erklärt, und Hiller hätte gar nicht nötig gehabt, sich so ängstlich auszudrücken; er hätte dann vielleicht mehr Glauben gefunden. So bin ich genötigt, näher auf die Frage einzugehen. Am häufigsten findet sich κατά in dieser Bedeutung in militärischen Ausdrücken: Herod. 9, 31 κατὰ Λακεδαιμονίους ἔστησαν Πέρσας, Thuk. 2, 76 τὸ μέγα οἰκοδόμημα . . τὸ κατὰ τὸ χῶμα, Xenoph. An. 1, 8, 21 νικῶντας τοὺς καθ' αὐτούς, 2, 3, 19 οἱ κατὰ τοὺς Ἕλληνας τεταγμένοι. Es drückt also eine parallele Gegenüberstellung aus in der Weise, daß zwischen den beiden Reihen ein gewisser Zwischenraum liegt, heißt dann aber ganz allgemein ‚gegenüber', auch wo es sich nicht um zwei parallele Reihen handelt, wie z. B. an der einzigen Stelle, die Hiller zitiert, P 732. Von den Stellen in den bukolischen Gedichten, wo es in dieser Bedeutung vorkommt (Theokr. 2, 166. 24, 12. 22, 10. 84. Moschos 4, 23), ist besonders die zuletzt genannte bemerkenswert, wo eine Schlange ein Nest mit unflüggen Jungen überfällt; da flattert die Alte laut schreiend κατ' αὐτούς hin und her. Das ist alles in Ordnung trotz Meineke, der es für ieiunum et vix ferendum erklärt und mit seiner Konjektur κατ' ὄζους — die die Verbindung zwischen der Vogelmutter und den Jungen völlig löst — den Text zu bessern meint. An unserer Stelle kann demnach nichts anderes gemeint sein, als daß die zweite mit Fruchtbüscheln geschmückte Efeuranke sich der ersten gegenüber (ἁ κατ' αὐτὸν ἕλιξ) d. h. am unteren Rande des Bechers hinzieht. Damit wird nun auch v. Wilamowitz' Annahme unhaltbar, der sich die obere Ranke im Innern des Bechers angebracht denkt; wie es ja wohl ohnehin schwer glaublich ist, daß der Dichter mit der Beschreibung des Innern hätte beginnen sollen. Rei naturae convenit, ut quae intuenti primo se spectanda praebeant, ea audienti quoque per descriptionem prima proponantur (Kreußler Progr. Meißen 1863, 8). v. Wila-

mowitz sagt allerdings S. 227: ‚Es ist willkürliche Entstellung, sie außen zu denken. Denn zu ὑψόθι ist ἔνδοθι der Gegensatz usw.‘ Das ist nun wohl leichter behauptet als bewiesen, und wenn das so wäre, so müßte sich Theokrit mit Recht den Vorwurf der Unklarheit gefallen lassen. Denn wenn ὑψόθι in der Tat ‚oben im Innern‘ bedeutete, also schon den Begriff ἔντοσθεν enthalten sollte, dann würden wir als Gegensatz nicht wieder ἔντοσθεν ‚im Innern‘, sondern etwa ἐν πυθμένι wie 16, 10 oder κάτω erwarten.

Wir kommen damit zu den figürlichen Darstellungen, die sich ἔντοσθεν befinden. Daß dieses Wort ‚im Innern‘ heißt, muß hier mit allem Nachdruck betont werden, obwohl es eigentlich im Ernst nicht zu bezweifeln ist; da außerdem die Pflanzenornamente, wie wir oben sahen, sich an der Außenseite befinden, so ergibt sich diese Bedeutung schon von selbst als natürlicher Gegensatz; trotzdem geben Fritzsche-Hiller die Möglichkeit zu, daß es den Raum auf der Außenseite innerhalb der beiden Girlanden bezeichnen könne. Dann hätte also auch Homer zur Abwechslung einmal schreiben können: ἔντοσθεν Σιμόεντος ἰδὲ Ξάνθοιο ῥοάων? Dieses Beispiel zeigt außer unzähligen anderen, daß in diesem Falle hier hätte μεσσηγύς stehen müssen, das, wie jeder weiß, den Zwischenraum zwischen zwei Grenzlinien oder -punkten bezeichnet, während ἔντοσθεν eine kreisförmige oder allseitige Begrenzung voraussetzt. Also diese Deutung von ἔντοσθεν ist nicht Erklärung, sondern Vergewaltigung; man sollte fast vermuten, daß ihre Urheber die poetische Beschreibung des Bechers mit einer Anweisung für den bildenden Künstler verwechselt haben und bemüht gewesen sind, diesem die Arbeit zu erleichtern. Zum Ueberfluß aber wollen wir einmal die Probe auf das Exempel machen und sehen, wohin wir mit ἔντοσθεν = zwischen geraten. v. 55 heißt es: παντᾷ δ' ἀμφὶ δέπας περιπέπταται ὑγρὸς ἄκανθος, überall auf beiden Seiten des Bechers (nämlich zwischen den Henkeln) usw. Da sind Fritzsche-Hiller infolge ihrer falschen Uebersetzung von ἔντοσθεν gezwungen zu erklären: ‚an T e i l e n der Außenseite, die nicht von der Efeugirlande und den bildlichen Darstellungen bedeckt war.‘ Nun stelle man sich die drei Szenen (und zwar wohlgemerkt in

unsymmetrischer Verteilung, 2 gegen 1!) auf den Außenseiten zwischen den Henkeln vor und bedenke, wie wenig Raum da noch übrig bleibt, der mit Akanthus ausgefüllt sein könnte, und das soll der Dichter ausgedrückt haben durch πανταᾶ . . περιπέπταται! Auch hier hat der Dichter doch eigentlich ein Recht, so verstanden zu werden, wie er sich ausdrückt, also wenn er sagt πανταᾶ, so meint er eben ‚überall', wobei also nur die schmalen Streifen, die durch die beiden Girlanden bedeckt sind, in Abzug kämen.

Also ἔντοσθεν, im Innern des Bechers, befinden sich die drei Szenen. Daß sie übrigens abgesehen von dieser ausdrücklichen Angabe nicht alle drei außen angebracht sein können, folgt schon aus den allgemeinen kunsttheoretischen Erwägungen, die Brunn (Sitzungsber. d. München. Akad. philos.-philol. Kl. 1879, 2 S. 4) geltend macht: ‚An der Außenseite, die durch zwei Henkel (ἀμφῶες) in zwei gleiche Felder zerlegt ist, lassen sich nicht wohl drei Szenen verteilen. Der Annahme, daß der ersten Szene die dritte in Verbindung mit der zweiten gegenübergestanden habe, widerspricht die strenge Gesetzmäßigkeit, die der griechische Künstler in der Zusammenordnung von Seitenstücken stets gewahrt hat.' Nun gerät allerdings Brunn auf den nach dem Wortlaut des Gedichts ganz unmöglichen Weg, den Fischer ins Innere und die beiden anderen Gruppen an die Außenseiten zu setzen, ‚indem die von zwei Männern umworbene Frau auf die ungesuchteste Weise in dem von zwei Füchsen umworbenen Knaben ihr Gegenbild findet.' Wenn aber Theokrit mit ἔντοσθεν zur Beschreibung des Innern übergeht und die Beschreibung mit τοῖς δὲ μέτα 39 und τυτθὸν δ' ὅσσον ἄπωθεν 45 fortsetzt, so befinden sich eben alle drei Bilder im Innern, da wir im andern Falle, wie schon Fritzsche betont, unter allen Umständen eine Andeutung erwarten müßten.

Der Dichter beschreibt nun 1. das Dämchen mit den beiden galanten Herren, 2. den Fischer und 3. den Knaben mit den beiden Füchsen, und da nichts Besonderes bemerkt ist, so ist es das Natürlichste anzunehmen, daß die drei Gruppen eine Reihe bilden und daß er die Reihenfolge von links nach rechts innegehalten hat, auch schon aus Rücksicht auf

die Regeln der Symmetrie, so daß also der Fischer von den beiden dreifigurigen Szenen flankiert wird. Ganz deutlich ist das räumliche Verhältnis des dritten zum zweiten Bilde bezeichnet v. 45; es ist von ihm ‚nur ganz wenig entfernt'. Wenn man von Unklarheit bei dieser Beschreibung reden will, so könnte dieser Vorwurf höchstens den Ausdruck τοῖς δὲ μέτα 39 treffen, der, wie Fritzsche richtig übersetzt, praeter hos bedeutet, und zwar natürlich gleichfalls im Innern, da nichts Gegenteiliges bemerkt ist. Daß diese Auffassung zutrifft, ergeben völlig zweifellos die von Fritzsche-Hiller angeführten Stellen 17, 84. 25, 93. 129, unter denen für die hier geforderte Bedeutung besonders 25, 129 beweiskräftig ist: ἄλλοι δ' αὖ μετὰ τοῖσι δυώδεκα βουκολέοντο ἱεροὶ Ἡελίου . . οἳ καὶ ἀτιμαγέλαι βόσκοντ' ἐριθηλέα ποίην κτλ. Hierzu macht Fritzsche freilich die irreführende Bemerkung: ‚contemnentes armenta reliqua nicht = seiuncti ab armento'. Natürlich heißt ἀτιμαγέλαι strenggenommen nur contemnentes etc., aber diese Verachtung drückt sich eben darin aus, daß sie sich mit dem Herdenvieh geringeren Schlages nicht gemein machen und auch den räumlichen Abstand wahren, wie ganz deutlich aus dem 9, 5 betonten Gegensatze hervorgeht: χοῖ μὲν ἁμᾷ βόσκοιντο . . μηδὲν ἀτιμαγελεῦντες. Von dieser durchaus einleuchtenden Erklärung des μετά hat v. Wilamowitz bedauerlicherweise keine Notiz genommen; er erklärt ‚zwischen', eine Deutung, die er nur dadurch ermöglicht, daß er den Becher vom Beschauer unter einem ganz bestimmten Gesichtswinkel betrachten läßt (S. 227): ‚Das ist nur so denkbar, daß wir den tiefen aber weit ausladenden Becher vor uns sehen, in ihn hineinblicken; da ist oben das Mädchen, auf dem Boden der Fischer, und um das Mädchen, so daß sie für uns links und rechts um den Fischer stehen, befinden sich die beiden Männer.' Sowie also der Betrachter seinen Standpunkt ändert oder den Becher dreht, stimmt die Angabe nicht mehr. Sie würde wenigstens eine schwache Berechtigung haben, wenn der αἰπόλος dem Thyrsis den Becher vorzeigte und erklärte; aber das geschieht eben nicht; der Dichter erhält die Fiktion aufrecht, als wäre der Becher gar nicht zur Stelle, sondern läge beim Geißhirten zu Hause; ‚es ist ein Wunderwerk, das dich um den Verstand

bringen könnte . . er liegt noch unberührt' sagt er v. 59 im Schlußwort seiner Beschreibung. In diesem Glauben wird der Leser gelassen, bis Thyrsis den Geißhirten an sein Versprechen erinnert: δίδου . . τὸ σκύφος 143. Da kommt er plötzlich zum Vorschein: ἠνίδε τοι τὸ δέπας 149. Das ist ein Taschenspielerkunststück des Dichters, ähnlich wie die nackten Schwerter 22, 146, aber daß es das ist, merkt nur der Zuschauer bei der Aufführung; dem Leser kommt es gar nicht zum Bewußtsein, weil der lange Gesang von Daphnis' Tode dazwischen liegt. Der Dichter aber hatte die Täuschung nötig; sonst wäre ihm ja die Gelegenheit entgangen, den Becher zu beschreiben.

Wenn wir das bisherige Ergebnis der Interpretation noch einmal kurz überblicken, so baut es sich auf folgenden Voraussetzungen auf: κατά c. acc. = gegenüber, ἔντοσθεν = im Innern, παντᾷ überall, μετά c. dat. = außer. Ich meine, das sind so klare und wohlbeweisbare Tatsachen, daß man da nicht von Gewaltsamkeit und Willkür sprechen kann. Wer das aber anerkennt, der muß auch mit der oben entwickelten Auffassung über die Verteilung der Bildwerke einverstanden sein und zugeben, daß die herrschende Unklarheit nicht die Schuld des Dichters ist.

Von den übrigen Stellen, die hier Schwierigkeiten machen, möchte ich wenigstens noch zwei besprechen.

v. 29 steht περί in P T Q U Tr (Nonnos), ποτί in den übrigen Handschriften und in den Scholien zu K. v. Wilamowitz setzt ποτί in den Text (trotz Nonnos), auch deshalb, weil es schwieriger ist. Ich kann mich dem Gewicht seiner Gründe (S. 254) nicht verschließen, die auch durch sonstige Beobachtungen gestützt werden (E 355 und la Roche zu d. St.); in ποτί c. acc. liegt dann wohl, daß die Blattranke sich dicht an den Rand drängt.

Ueber κεκονιμένος 30 hat sich v. Wilamowitz (S. 223 ff.) so gründlich ausgesprochen, daß vermutlich für lange Zeit niemand mehr die Lust und den Mut finden wird, dazu eine neue Erklärung oder Konjektur zu wagen; μάλα τις θρασυκάρδιος ἔσται. Wenn allerdings v. Wilamowitz aus dem Wortlaut der Nachahmung bei Vergil (3, 39) den Schluß zieht, daß letzterer schon κεκονιμένος gelesen habe, so wird eine

genaue Nachprüfung des Verhältnisses beider Dichter die Sicherheit dieser Annahme einigermaßen in Frage stellen. Schon aus den im Eingange angestellten Beobachtungen geht hervor, daß Vergil möglicherweise die Theokritstelle falsch verstanden, jedenfalls aber die Ausdrücke des griechischen Originals mehr gemieden als gesucht hat; soweit sein erstes Becherpaar in Betracht kommt, ist von den bei Theokrit vorkommenden Einzelheiten nur der Efeu mit den Fruchtbüscheln nachzuweisen (ἕλιξ ἀγαλλομένα καρπῷ κροκόεντι = diffusi hedera pallente corymbi), während der κισσὸς ἑλιχρύσῳ κεκονιμένος von ihm ganz verschmäht ist. Nun kann man ja sagen, wie wir das oben getan haben, er habe ἕλιξ durch vitis ersetzt und sich die Ausdrücke zusammengesucht: κισσὸς καρπῷ κροκόεντι κεκονιμένος, aber das alles ist doch so prekär, daß es gewagt erscheint zu sagen, der Ausdruck diffusa setze die Form κεκονιμένος bestimmt voraus, die Vergil, falls er sie las, genau so wenig verstand wie wir. Damit will ich die Möglichkeit, daß er sie las, nicht bestreiten; aber seine Beschreibung macht weit eher den Eindruck, als habe ihm nur eine ganz allgemeine Erinnerung an die Theokritstelle vorgeschwebt, und deshalb ist es bedenklich, ihn auf Einzelheiten festzunageln [1].

Ich möchte hieran noch einige kurze Bemerkungen über die Technik des Bechers knüpfen, die gleichfalls noch immer Gegenstand der Kontroverse ist.

Man hat gefragt, ob der Dichter einen konkreten Holzbecher vor Augen gehabt habe, den er naturgetreu abmalte, um die Vorstellung dieses bestimmten Bechers in der Phantasie seiner Leser wieder zu erwecken. Diese Frage läßt sich auf Grund bestimmter Anhaltspunkte verneinen.

Zunächst finden sich die der Holztechnik durch die Natur des Materials gesetzten Grenzen nicht immer gewahrt. Dahin rechnet v. Wilamowitz schon die Polychromie, die, wie er S. 226 hervorhebt, deshalb nicht gut denkbar sei, weil das Gefäß gewachst sei. Nun ist es allerdings wohl nur im Innern gewachst, wie die Becher bei Philemon und Baucis (Ov. Met.

---

[1]) Inzwischen habe ich in der Wochenschr. f. kl. Ph. 1915, 1170 dargelegt, daß Hecker mit der Verbesserung κεκομαμένος unzweifelhaft das Richtige getroffen hat.

8, 670 pocula, qua cava sunt, flaventibus illita ceris); denn wenn es hier auch nur allgemein heißt κεκλυσμένον ἁδέι κηρῷ 27, so können wir doch auf die gleiche Behandlung wie bei den Ovidischen Bechern schließen aus dem Ausdruck γλυφάνοιο ποτόσδον 28, wonach also der Becher noch den frischen Holzgeruch ausströmt (ὡς καλὸν ὄσδει 149); das kann sich aber nur auf die Außenseite beziehen, die demnach nicht gewachst war, da ja sonst der Holzgeruch durch das Wachs gebunden gewesen wäre. So würde denn die Außenseite einen Farbenauftrag (κροκόεντι 31) sehr wohl vertragen. Bei den Innenfiguren läßt sich nur bedingungsweise farbige Behandlung nachweisen, nämlich falls wir πολιός 44 wörtlich von der Farbe nehmen und nicht — was doch wohl am nächsten liegt — lediglich als Bezeichnung des Alters verstehen, und falls wir v. 46 mit Ahrens πυρραίαις lesen, was mir allerdings von allen Möglichkeiten immer noch am meisten zusagt (codd. πυρναίαις, v. Wil. Πυρναίαις nach einer obskuren und unkontrollierbaren Ortschaft Πύρνος in Karien, die aber doch wenigstens Πύρνα heißen müßte). Da die letztere Stelle, wie man sieht, kritisch noch durchaus ungeklärt ist, so würde sie für die vorliegende Frage einstweilen ausscheiden und demnach die farbige Behandlung des Bechers an sich nicht verbieten, an ein Holzgefäß als Vorbild zu denken.

Ein stärkeres Bedenken erregt der Umstand, daß der Dichter, trotz der ausdrücklich betonten Tiefe des Geschirrs (βαθὺ κισσύβιον 27), das übrigens auch sonst als Trinkgefäß bezeichnet wird (v. 59. 143. 149) dem Künstler schier unüberwindliche Schwierigkeiten zumutet, indem er ihm eine Feinheit der Ausführung zuschreibt, die allenfalls nur der Metalltechnik erreichbar war (πέτρα λεπράς 40, δίκτυον 40, φοήκαντι ἶνες 43 usw). Man kann sogar sagen, daß ihm das Gefühl für diese Unwahrscheinlichkeit nicht ganz fremd gewesen ist, indem er mit dem Ausdrucke τέρας κέ τυ θυμὸν ἀτύξαι 56 das Kunstwerk gewissermaßen als über die Sphäre menschlichen Könnens hinausragend bezeichnet.

Vielleicht hat v. Wilamowitz recht, wenn er S. 227 Anm. sagt, Theokrit ‚habe einen Metallbecher vor Augen gehabt und ihn für seine Hirten in einen hölzernen umgesetzt‘, für die jedenfalls Holz nach seiner Meinung das entsprechende

Material war, wie ja auch Polyphemos (ι 346) aus einem κισσύβιον trinkt und Eumaios (ξ 78 = π 52) ihn für sich und Odysseus zum Mischen des Weines benützt, was beides auf eine beträchtliche Geräumigkeit schließen läßt. Wenn also 5, 105 Komatas mit einem Kunstwerk des Praxiteles renommiert, so ist das natürlich nur als eine Charakteristik seiner Ruhmredigkeit zu verstehen.

Es ist nicht zu leugnen, daß der positive Gewinn, den die Untersuchung ergeben hat, recht gering ist. Aber lassen wir die Bilder, die der Dichter entwirft, noch einmal an uns vorüberziehen; vielleicht zeigen sie uns einen anderen Weg. ‚Zur Rechten und zur Linken des schönen Fräuleins stehen zwei feingeschniegelte Herren und bemühen sich mit schöngedrechselten Worten wetteifernd um ihre Gunst. Aber ihr Herz rührt das nicht; sondern bald schenkt sie diesem einen lächelnden Blick, bald wieder wendet sie jenem ihre Aufmerksamkeit zu; die aber verdrehen schon lange verliebt die Augen und quälen sich vergeblich . . . der Fuchs ist entschlossen, von dem Knaben nicht eher abzulassen, als bis er ihm das Frühstück wegstibitzt hat; der aber . . denkt weder an seinen Ranzen noch an den Weinberg; seine ganze Lust ist sein Flechtwerk.‘

Es ist eine Freude, den Dichter hier ganz auf homerischen Pfaden wandeln zu sehen, nicht in sklavischer Abhängigkeit, sondern in selbstsicherer Kraft. Wir erkennen dabei, daß es ihm vor allem darum zu tun war, nicht das Bildwerk in seiner starren Ruhe vorzuführen, sondern, wie es sein gutes Recht als Dichter war, den Fluß der Handlung, ja fast noch mehr die seelischen Vorgänge zu betonen, von denen die Handlungen der Personen begleitet sind. Wir haben bislang an der Annahme festgehalten, daß ein Metallbecher dem Dichter als Vorbild gedient habe. Wenn wir das Verhältnis einmal umkehren, so ist es, falls ich mir hier ein Urteil erlauben darf, nicht wahrscheinlich, daß ein Künstler, der unsere Stelle las, sich ermutigt gefühlt haben würde, die Schilderung in die Wirklichkeit umzusetzen. Denn abgesehen von den ganz intimen Wirkungen, die ihm bei der beschränkten Ausdehnungsmöglichkeit, wie sie ein Becher bietet, natürlich versagt

bleiben mußten, erscheinen mir die Objekte an sich für eine plastische Darstellung wenig verlockend. Während nämlich der Dichter sich mit Behagen in alle möglichen Einzelheiten verliert, mußte der Künstler, der auf eine ganz andere Wirkung ausgeht, auf eine starke Vereinfachung der Darstellung bedacht sein, zumal bei der Enge des verfügbaren Raumes. Besonders lehrreich wird in diesem Falle die Szene mit dem Knaben und den Füchsen sein, die beim Dichter ihrer Wirkung sicher ist, aber dem Künstler vermutlich ein äußerst schwieriges Problem gestellt haben würde, wenn er ihren Gehalt restlos zum Ausdruck bringen wollte. Daher erscheint es mir auch umgekehrt nicht einmal notwendig, an einen Metallbecher als die notwendige Voraussetzung für die vorliegende Schilderung zu denken, und da außerdem längst bestimmte Stellen aus der epischen Dichtung nachgewiesen sind, die hier, wenn auch zum Teil nur ganz leise, anklingen (Σ 498. Hes. sc. 214. Σ 561), so bin ich mit Hiller weit eher geneigt, die Anregung, die der Dichter gefunden hat, in der Poesie als in der Kunst zu suchen. So gab also die allgemeine Anschauung eines Bechers, vielleicht auch ein bestimmtes Modell, lediglich den Rahmen, die epischen Reminiszenzen lieferten, bewußt oder unbewußt, die Motive, und im übrigen schaltete frei die dichterische Lust zu fabulieren, nicht gehemmt durch irgendwelche Rücksichten auf die Schranken der Technik. So wurde der Becher des Ziegenhirten, wie Hiller sagt, ‚das bukolische Gegenstück zu jenen Schildbeschreibungen des alten Epos'. Uud wir dürfen hinzufügen, daß Theokrit sich als würdiger Schüler Homers bewährt hat.

1, 105 ff.

v. 106 f. lesen wir in der richtigen, weil durch den Zusammenhang geforderten Fassung zuerst in v. Wilamowitz' Textausgabe:

τηνεὶ δρύες ἠδὲ κύπειρος,  
αἱ δὲ καλὸν βομβεῦντι ποτὶ σμάνεσσι μέλισσαι.

Meineke hat sie zwar nach Plutarch (quaest. nat. übersetzt von Longolius) richtig hergestellt, aber nur, um sie mit dem Wortlaut der Plutarchstelle in Einklang zu bringen und im übrigen das anathema über sie zu sprechen. Wenn also

v. Wilamowitz' Textgestaltung hier einen wirklichen Fortschritt bedeutet, so wird man die ganz neuartige Interpretation des Zusammenhangs, die er Textgeschichte S. 229 begründet, nicht in gleicher Weise gutheißen. Ich glaube am ersten Klarheit zu gewinnen, wenn ich den Hebel bei den Versen 109 f. ansetze. Daß man versucht hat, sie auszuwerfen, darf fast als selbstverständlich gelten; aber ich freue mich, hier außer v. Wilamowitz auch Meineke als ἐπιτάρροθος zu finden: non credo haec recte tentari, cum optime sententiam declaraverit Dahlius cett. ‚In Jugendkraft prangt auch Adonis, da er sowohl Schafe weidet als auch Hasen schießt und alles erreichbare Wild jagt.' „Eine merkwürdige Begründung!" ruft Hiller aus. Wenn Daphnis die Aphrodite von sich fort an Adonis weist, so will er ihr diesen doch sicherlich als einen solchen bezeichnen, an dem sie ein passenderes Objekt ihrer Tätigkeit finden wird als an ihm; da er ihn aber ausdrücklich ὡραῖος nennt, so empfiehlt er ihr damit, das alte Liebesverhältnis zu Adonis — den er als einen noch Lebenden sich vorstellt: νομεύει κτλ. — wieder aufzunehmen oder weiter zu pflegen. Daß er ὡραῖος sei, begründet er mit der Lebensweise, die er führt: die verleiht Kraft, Gesundheit, Schönheit, Anmut — und wer diese Eigenschaften besitzt, der muß ihr nach seiner Meinung ein willkommener Liebhaber sein. So sehr merkwürdig ist die Begründung also nicht; es ist ungefähr dasselbe, wie wenn 2, 124 ff. Delphis sich der Simaitha zu empfehlen sucht durch den Hinweis auf seine Jugendblüte: καὶ γὰρ ἐλαφρὸς καὶ καλὸς πάντεσσι μετ' αἰθέοισι καλεῦμαι; hier ist es eben die Palästra, welche die für die Liebe wünschenswerten Körpereigenschaften gezeitigt hat. Wir haben nun zu untersuchen, wie die Verse mit den folgenden zusammenhängen. v. 112 wird ὅπως στασῇ gewöhnlich als Futurum erklärt im Sinne einer dringenden Aufforderung. Wir ständen dann vor der Tatsache, daß Daphnis, nachdem er Aphrodite an Adonis gewiesen hat, ganz ex abrupto die Aufforderung an sie richtete: ‚Tritt ja noch einmal dem Diomedes entgegen und sage ihm usw.' Nun ist dieser Gebrauch von ὅπως, den z. B. Plat. sehr liebt, dem Homer völlig fremd und dem Theokrit, von dieser Stelle abgesehen, gleichfalls, klingt hier auch, zumal in

der asyndetischen Anknüpfung, höchst seltsam. Aber sehen wir uns die Worte doch erst einmal genauer an! ‚Stelle dich hin, indem du an Diomedes nahe herangehst.' Ist das σταθῇ nicht außerordentlich matt? Man sollte doch ein Verbum erwarten, das den Begriff des Kämpfens enthielte! Und dann die Fortsetzung durch den Imperativ: ist das etwas so Alltägliches, daß es sich nicht lohnt, ein Wort darüber zu verlieren? Ich muß bekennen, daß mir dies alles nicht recht geheuer vorkommt, und meine, erträglich wird es erst, wenn ὅπως ‚damit' bedeutet: ich glaube, bei unbefangenem Lesen ergibt sich das von selbst. Nun kann sich der Nebensatz ὅπως κτλ. natürlich nicht an den mit ὡραῖος beginnenden Hauptsatz, sondern muß sich an den Satz anschließen, in dem vom Anchises und vom Ida die Rede war, in dessen Nähe ja das Abenteuer mit Diomedes stattfand, so daß dieser Zusammenhang durch die Erwähnung des Adonis in auffallender Weise unterbrochen wird, empfindlich allerdings weniger für den Hörer, der über den Anstoß durch die Kunst der Rezitation hinweggeführt wurde, als für den Leser, dem ich durch eine Parenthese zu Hilfe kommen würde. Für στήσασθαι liefert uns Homer das Verständnis: Σ 533 = ι 54 στησάμενοι δ' ἐμάχοντο μάχην ποταμοῖο παρ' ὄχθας. Hier gehört μάχην ἐμάχοντο zusammen, wie La Roche durch Hinweis auf M 175. O 414. 673 unwiderleglich beweist; also ist στήσασθαι absolut gebraucht = aciem instruere oder, wie hier bei Theokrit auf einen Einzelnen übertragen ‚sich kampffertig machen'; die spezifische Bedeutung wird durch den Zusammenhang an die Hand gegeben. ‚Wo die stolze Herrin von Kypros sich von einem Rinderhirten besiegen ließ, zum Ida geh, zum Anchises . . damit du dort noch einmal dem Diomedes zum Kampfe entgegentretest; und dann sag ihm (Fortsetzung von ἕρπε): ich bin Siegerin über den Kuhhirten Daphnis, also auf, kämpfe mit mir!' Die Verbindung ist also zerrissen durch die Nennung des Adonis, der sich deshalb an Anchises anschließen mußte, weil er auch Hirt ist und auch Aphrodites Liebe genossen hat, während ja Diomedes Erwähnung einem ganz anderen Zwecke dient. Es wäre einfacher gewesen, wenn der Dichter den Adonis vor Anchises gestellt hätte; aber es ist möglich, daß er mit die-

sem verworrenen Gedankensturz dem leidenschaftlichen Zornesausbruch des Daphnis einen adäquaten Ausdruck geben wollte. Wir werden noch andere Beispiele finden, aus denen hervorgeht, daß der Dichter für diese stilistische Unregelmäßigkeit eine Vorliebe gehabt hat. Ehe ich jedoch darauf eingehe, muß ich mich noch mit v. 105 abfinden, der in den Handschriften lautet: οὖ λέγεται κτλ. v. Wilamowitz ergänzt ‚dem Zusammenhange nach λυγίξαι; das bekommt durch die Aposiopese den Stich ins Erotische; höchst geistreich‘. Ja, wenn nur dieses Verbum wenigstens in einigermaßen greifbarer Nähe stände; aber die Form ἐλυγίχθης, auf die hier Bezug genommen sein soll, steht v. 98, und daß über ein halbes Dutzend Verse und mehrere Punkte hinweg für eine Aposiopese die Ergänzung geholt werden soll, erscheint kaum denkbar. Außerdem, was hätte denn den Dichter abhalten können, das unverfängliche Verbum zu wiederholen oder ein synonymes zu setzen, falls er es meinte? Wenn er das nicht getan hat, so geht daraus hervor, daß er eben das ominöse meinte, das der Scholiast mit καταισχῦναι umschreibt. v. Wilamowitz kommt zu seiner Erklärung auf Grund der Erwägung, daß ihm die herkömmliche und in jeder Beziehung glaubwürdigere Deutung zu plump erscheint. Gewiß, der Ausdruck ist sehr massiv, aber wer hier tadeln will, der richte seine Unzufriedenheit gegen den Dichter, der diese Wirkung doch wohl beabsichtigt hat. Und sind denn nicht auch sonst an dieser Stelle alle Mittel gebraucht, um entsprechend die Erbitterung des Daphnis, der durch den Spott der Göttin aufs äußerste gereizt ist, den Ausdruck zu schneidendem Hohne zu steigern? τὰν Κύπριν ὁ βουκόλος! Die stolze Göttin (die mit bewußter Absicht nach ihrer vornehmsten Kultstätte benannt ist) von einem gewöhnlichen Kuhhirten! Man beachte ferner, daß er sie nicht anredet, sondern zur schärferen Markierung des Gegensatzes den Akkusativ gebraucht. Ich meine, dazu paßt auch das böse Wort am besten. Der Vers beginnt in allen Handschriften mit οὖ, das auch durch die Scholien geschützt wird; aber es ist gegen den Dialekt. Wenn man denn trotz der einstimmigen Ueberlieferung sich nicht entschließen kann, es beizubehalten, so mag man ὦ schreiben, aber nicht οὐ, denn

damit gibt man die straffe Geschlossenheit des Satzes preis und zerreißt ihn in zwei durch kein logisches Band verknüpfte Glieder.

Somit ergibt sich folgender Zusammenhang: ‚Wenn du dir denn einen Hirten zum Ziele deiner Laune auserlesen mußt, so geh nach dem Ida zum Anchises (oder, wenn du willst — auch Adonis ist ein schmucker Jüngling: ist er doch Hirt und Jäger zugleich); dort kannst du dich ja dann auch dem Diomedes noch einmal zum Zweikampf stellen, indem du dich deines Sieges über Daphnis rühmst: das wird ihm sicher so imponieren, daß er Angst bekommt.‘

So scheint mir die Stelle einen befriedigenden Sinn zu ergeben, wenn auch noch manches Bedenken zurückbleibt, so z. B. die auffallende Häufung der Entlehnungen aus eigenen Gedichten (5, 45 f.; 3, 46; 5, 107), ferner die Anknüpfung v. 112 durch ὅπως, wodurch der schiefe Gedanke Raum gewinnt, als ob der Kampf mit Diomedes der Hauptzweck ihres Ganges zum Anchises sein sollte. Aus diesem Grunde kann ich auch nicht ganz vorbehaltlos in das Lob v. Wilamowitz' einstimmen, der hier nichts als höchste Vollendung sieht; zumal bei der eigentümlichen Deutung, die er, wie ich schon oben andeutete, unserer Stelle gibt. Soweit ich seine Ausführungen verstanden habe, meint er, gestützt auf zwei Stellen der Serviusscholien zur Aeneis und eine Stelle aus der lateinischen Uebersetzung der physischen Fragen des Plutarch, Daphnis spiele hier auf die Blendung des Anchises an. ‚Geh zu Anchises auf den Ida . . das ist die Stätte, wo du der Liebe erlegen bist, und was hat Anchises davon gehabt? Die Biene hat ihn geblendet . . Ich bin dir überlegen; denn du bringst mich niemals dazu, dein Werk zu tun, durch das du dich erniedrigt und den begnadeten Sterblichen Elend statt Lust gebracht hast‘ (S. 234). Der langen und gründlichen Erörterung muß ich zwei Bedenken entgegensetzen: 1. Hätte Theokrit wirklich einen so entlegenen Sagenszug im Auge gehabt, so wäre es unbegreiflich, wenn er dem Leser zugemutet hätte, denselben aus dem einzigen Worte μέλισσαι zu erraten. 2. Aus 109 geht unwiderleglich hervor, daß auf das Ende des Adonis hier nicht angespielt sein kann, da er hier noch als lebend vorgestellt

wird: denn Daphnis schickt die Göttin deshalb zu ihm, damit sie ihre Verführungskunst an ihm bewähre; dasselbe muß also auch von Anchises gelten.

Ich habe oben von der Eigentümlichkeit gesprochen, daß sich ein Gedanke in einen andern, noch nicht zu Ende geführten, eindrängt. Das ist eine Erscheinung, die der lebendigen Rede, also auch aller auf mündlichen Vortrag berechneten Literatur nicht fremd ist. Es ist also nicht verwunderlich, daß auch bei Theokrit, der doch ganz im Epos wurzelt, sich derartige Beispiele finden. Sie haben fast alle die Besonderheit gemein, daß sie, wo sie nicht ganz durchsichtig waren, auch bei namhaften Kritikern Anstoß erregt haben. Man kann dahin schon die Stellen rechnen, wo die Rede durch einen versus intercalaris unterbrochen wird, wie 1, 83 f.; 2, 104 f. Hier erklärt sich die Erscheinung aus Gründen der poetischen Technik, ist also durch formale Rücksichten bedingt. Von anderer Art sind die folgenden Fälle, die sich aus einer gewissen inneren Notwendigkeit erklären, wie der oben besprochene (1, 107 ff.) und 29, 35, wo wir die Verse bei v. Wilamowitz erfreulicherweise wieder in der ursprünglichen Ordnung lesen:

35 αἰ δὲ ταῦτα φέρειν ἀνέμοισιν ἐπιτρέπῃς,
ἐν θυμῷ δὲ λέγῃς 'τί με δαιμόνι' ἐννοχλεῖς;'
νῦν μὲν κἠπὶ τὰ χρύσεα μᾶλ' ἔνεκεν σέθεν
βαίην καὶ φύλακον νεκύων πέδα Κέρβερον,
τόκα δ' οὐδὲ καλεῦντος ἐπ' αὐλείαις θύραις
προμόλοιμί κε, παυσάμενος χαλεπῶ πόθω.

Hier schiebt sich der Gedanke, was der ἐραστής für den Knaben zu tun bereit wäre, mit elementarer Kraft in den Vordergrund, und indem die beiden Alternativen sich scharf gegenübertreten, wird eine ungleich kräftigere Wirkung erzielt als durch die Stellung von 37. 38 vor 35. 36. Das richtige Gefühl dafür hatte schon Wüstemann: Observa orationis iuncturam, quae interrupta est, ut fieri solet ἐν ἤθει. Meineke, dem dafür offenbar das Verständnis abging, stellte dann um und hat damit viel Anklang gefunden. Als rühmliche Ausnahme verdient Ahrens genannt zu werden, der die Ueberlieferung unangetastet läßt.

Ein weiteres charakteristisches Beispiel findet sich 13, 22 bis 24:

κυανεᾶν οὐχ ἅψατο συνδρομάδων ναῦς,
ἀλλὰ διεξάιξε — βαθὺν δ' εἰσέδραμε Φᾶσιν —
αἰετὸς ὥς μέγα λαῖτμα· ἀφ' οὗ τότε χοιράδες ἔσταν.

Auch hier haben die Kritiker die Schwierigkeiten mit den beliebten chirurgischen Mitteln zu bekämpfen gesucht, am gründlichsten Ahrens, der die Verse kurzerhand streicht, ohne zu bedenken, daß gerade die Schaustellung alexandrinischer Gelehrsamkeit für ihre Echtheit spricht, und ohne sich der Unwahrscheinlichkeit bewußt zu werden, daß einem Interpolator Verse von solcher Eigenart gelungen sein sollten. Die Worte βαθὺν δ' εἰσέδραμε Φᾶσιν werden von Fritzsche 1870 richtig als ‚eine das Resultat antizipierende Parenthese' erklärt, deren Inhalt unmittelbar an das Passieren der kritischen Stelle (διεξάιξε) heranrückt, um das völlige Gelingen der Fahrt recht sinnfällig zu veranschaulichen. Da διαΐσσω seiner Natur nach transitiv ist, so wird man nicht umhin können, μέγα λαῖτμα als dazugehöriges Objekt zu betrachten. Dann kann aber μέγα λαῖτμα trotz des homerischen Sprachgebrauchs nicht ‚das weite Meer', sondern muß wieder die Enge der Symplegaden bedeuten: dazu allein paßt der Ausdruck διεξάιξε ‚stürmte hindurch' und der Vergleich mit dem Adler, indem für die Fahrt durch das Meer die hier geschilderte Eile ganz unnatürlich sein würde. Außerdem aber macht Hiller mit Recht darauf aufmerksam, daß die beiden Satzhälften: ‚es berührte die Felsen nicht, sondern es stürmte durch das Meer' unmögliche Gegensätze ergeben würden. Von den Aenderungsversuchen, mit denen die Stelle reichlich bedacht worden ist, erscheint höchstens der von Jacobs erwähnenswert, der die beiden letzten Vershälften umstellt, worin ihm v. Wilamowitz gefolgt ist. Aber durch die Verschiebung wird der in ἀφ' οὗ τότε χοιράδες ἔσταν enthaltene Nebenzug, indem er nun an die auffällige Stelle rückt, zu einer Wichtigkeit erhoben, die ihm in keiner Weise zukommt, während die Ueberlieferung dem Nebensatz die ihm nach seiner Bedeutung wie nach seiner grammatischen Beziehung gebührende Stellung zuweist.

Ich gehe nun zur Besprechung einer Stelle über, die weit

bedenklicher erscheint, obwohl bis auf v. Wilamowitz, soviel ich weiß, niemand Anstoß daran genommen hat: 5, 94 ff.

Setzen wir uns zunächst in den Zusammenhang: die beiden feindlichen Hirten Komatas und Lakon haben den verabredeten Wettgesang begonnen und zunächst ihre eigenen Vorzüge und die ihrer Herden herausgestrichen, worauf Komatas mit seinem Verhältnis zu Klearista, und Lakon mit demjenigen zu dem Knaben Kratidas renommiert. Dann fährt Komatas fort: Wie kann man eine Heckenrose oder auch eine Anemone mit der Gartenrose vergleichen, die auf Beeten an der Gartenmauer wächst! (τῶν ἄνδηρα . . πεφύκει, wo ‚sie sprießen‘ von den mit Rosen besetzten Beeten gesagt ist statt von den Rosen selbst). Lakon antwortet: Sogar nicht einmal Bergäpfel mit eßbaren Eicheln (lassen sich vergleichen); die Schale der letzteren ist fein, die ersteren dagegen — sind honigfarben (μελιχραί oder μελίχραι = honigsüß). Das soll heißen: nicht einmal Dinge, die an Vorzügen noch viel weniger differieren, lassen sich miteinander vergleichen; denn an jedem Dinge sind besondere Eigenschaften nachweisbar, die den Vergleich mit einem anderen verbieten. Er weiß also offenbar nichts Geeignetes zu erwidern, um seinen Gegner zu übertrumpfen, und nimmt seine Zuflucht zu dem Mittel, dessen Worte lächerlich zu machen. Um sich zunächst der persönlichen Nutzanwendung, die in den letzten Worten enthalten war, zu entziehen, spielt er das Gefecht auf ein neutrales Gebiet hinüber, indem er den Vergleich zwar stillschweigend einsteckt, ihn aber in der plattesten Weise verallgemeinert. Es ist eine im wichtigen Tone vorgetragene Binsenwahrheit, die durch das als ἀπροσδόκητον wirkende μελιχραί einen clownmäßigen Anstrich erhält. Das ist also nicht sehr geistreich, aber das soll es auch nicht sein: seinen Freund Komatas haben wir von dieser Seite ja schon oben (v. 28. 41) kennen gelernt, wo er gleichfalls durch die Antwort den Sinn der vorhergehenden Frage, an die er nur ganz äußerlich anknüpft, völlig verdreht. Nun aber der Stein des Anstoßes, ἀπὸ πρίνοιο! Da die beiden hier verglichenen Früchte Feminina sind, so war zu dem ersten αἱ μέν der deutlicheren Unterscheidung wegen eine Bestimmung nötig, die erkennen ließ, daß die Früchte

der πρῖνος gemeint waren. In Prosa würde das heißen: αἱ μὲν ἀπὸ τῆς πρίνου ἄκυλοι (vgl. Xen. An. 1, 5, 10 οἶνον . . ἐκ τῆς βαλάνου πεποιημένον τῆς ἀπὸ τοῦ φοίνικος). Hier läßt sich die Wortfolge so erklären, daß der Dichter durch die betonte Voranstellung von λεπτόν den Anschein erwecken wollte, als solle ein Gegensatz dazu nachfolgen, während statt dessen in Wirklichkeit der disparate Begriff μελιχραί sich einstellt. Durch das vorgestellte λεπτόν ist nun aber ἀπὸ πρίνοιο in den Hintergrund gedrängt und so eine Art von Hyperbaton entstanden.

Ein ähnliches Beispiel findet sich 29, 3 κἤγὼ μὲν τὰ φρενῶν ἐρέω κέατ' ἐν μυχῷ. Auch hier fühlt sich Meinekes Ordnungsliebe verletzt durch die auffallende Stellung, und er drückt seine Verwunderung darüber aus, daß der Dichter nicht geschrieben habe κἤγὼ μὲν ϝερέω τὰ φρενῶν κέατ' ἐν μυχῷ — was er doch so leicht hätte haben können. Daß übrigens von den Abschreibern der Handschriften keiner die naheliegende Aenderung vorgenommen hat, kann als besonders schwerwiegender Beweis für die Zuverlässigkeit unserer Ueberlieferung gewertet werden, die vielleicht doch noch höher einzuschätzen ist als v. Wilamowitz zu glauben geneigt ist.

Zur Vervollständigung dieser Reihe führe ich schließlich noch an 25, 175

δέρμα δὲ θηρὸς ἀριφραδέως ἀγορεύει
χειρῶν καρτερὸν ἔργον, ὅ τοι περὶ πλευρὰ καλύπτει.

Hier hat Meineke und mit ihm v. Wilamowitz die letzten Vershälften umgestellt, obgleich kein äußerlicher Grund, der die Vertauschung veranlaßt haben könnte, abzusehen ist. Hier wie überall schwindet jeder Anstoß bei sinngemäßer Rezitation, ebenso wie gleich darauf 177 ff., die am besten so zu interpungieren sind:

εἶπ' ἄγε νῦν μοι πρῶτον — ἵνα γνώω κατὰ θυμόν,
ἥρως, εἴτ' ἐτύμως μαντεύομαι εἴτε καὶ οὐκί —
εἰ σύγ' ἐκεῖνος . .

2, 64 f.

Νῦν δὴ μώνα ἐοῖσα πόθεν τὸν ἔρωτα δακρύσω;
τηνῶθ' ἀρξεῦμαι, τίς μοι κακὸν ἄγαγε τοῦτο . .

So lauten die Verse jetzt bei v. Wilamowitz. Die Ueberlieferung schwankt; K hat ἐκ τήνω δ' ἄρξω, alle übrigen beginnen den Vers ἐκ τίνος und fahren dann verschieden fort: ἄρξωμαι HS, ἄρξομαι MP, ἄρξομ' ἐγώ AEVTr, ἄρ . . . μαι T. Will man hieraus den ursprünglichen Wortlaut rekonstruieren, so kann das entweder, wenn K auch hier seine oft erprobte Zuverlässigkeit bewährt, ἐκ τήνω δ' ἄρξω gewesen sein oder ἐκ τίνος ἄρξωμαι, das dann in einigen Handschriften mit dem vermeintlichen Futurum δακρύσω in verschiedener Weise in Einklang gebracht wurde. Nun unterliegt aber die Lesart von K mehreren Bedenken. Zunächst ist δέ falsch, da kein Gegensatz vorhanden ist. Dann ist das aktivische Futurum, wie v. Wilamowitz zutreffend bemerkt, ‚falsche Aenderung'. Außerdem aber erscheint es mir undenkbar, daß der persönliche Fragesatz τίς μοι . . τοῦτο, im Sinne eines Relativsatzes von dem Ortsadverb ἐκ τήνω abhängen soll; und wenn v. Wilamowitz dafür τηνῶθε einsetzt, so ist damit nicht das Geringste gebessert; der Ausdruck bürdet dem Dichter eine unerträgliche Härte auf. Ich wüßte wenigstens für diesen Gebrauch kein einwandfreies Analogon aufzuweisen. Ich kann mir die Gestaltung des Textes in K nur so erklären, daß ihr Urheber in seiner Vorlage ἐκ τίνος las und statt dessen eine Antwort auf die Frage πόθεν . . δακρύσω; konstruierte als Ueberleitung zu der folgenden Erzählung, genau so wie wir es bei v. Wilamowitz sehen. Falls es sich zeigen läßt, daß der Dichter ἐκ τήνω oder τηνῶθε nicht geschrieben haben kann, so wäre ἐκ τίνος der ursprüngliche Wortlaut; und ich glaube in der Tat, daß der Beweis möglich ist, da die Lesart von K den Absichten des Gedichts zuwiderläuft. Die würde also besagen: ‚Ich will mit jenem Zeitpunkt beginnen, wer mir das Unglück ins Haus gebracht hat'. Also mit der Hauptschuldigen will sie beginnen, und wenn sie das so bestimmt ankündigt, so müssen wir doch auch erwarten, daß sie die nennt; und wen nennt sie? Anaxo, deren adliger Name schon die tiefe gesellschaftliche Kluft bezeichnet, die beide Frauen trennt; Anaxo, die an dem Unglück von allen Personen, die in Frage kommen, sicher die allerunschuldigste war, ja an deren Schuld Simaitha offenbar selbst nicht glaubt, da sie keine Spur von Erbitterung gegen sie verrät.

Selbst wenn wir unter der Annahme, daß Anaxo nur aus formalen Gründen, gewissermaßen wegen der historischen Ordnung, an erster Stelle genannt wäre und uns an der nun folgenden Θρᾷσσα τροφός zu halten suchen, die doch tatsächlich durch ihr dringendes Zureden den Anstoß zu dem Erlebnis gegeben hat, so finden wir, daß sie auch von dieser im versöhnlichsten Ton spricht: ἁ μακαρῖτις, ‚Gott habe sie selig!' Also dürfen wir schließen, daß es ihr um die Ermittelung der Schuldigen gar nicht zu tun ist, da sie gegen keine der möglichen Personen ihren Groll irgendwie erkennbar äußert.

Es kommt hinzu, daß der kühl abwägende Ton ihrer Rede eine Seelenruhe voraussetzt, die in auffallendster Weise kontrastiert mit dem leidenschaftlichen Wogen ihrer Gefühle, wie es das ganze Gedicht offenbart. Es ist ganz etwas anderes, wenn 22, 25 der Dichter fragt: Κάστορος ἢ πρώτου Πολυδεύκεος ἄρξομ' ἀείδειν; und dann antwortet: ἀμφοτέρους ὑμνέων Πολυδεύκεα πρῶτον ἀείσω. Da ist die Beantwortung der Frage eine Sache rein verstandesmäßiger Erwägung, die hier durchaus nicht am Platze ist und die, wenn man sie hier in Gestalt der von mir beanstandeten Fassung hineintragen wollte, nach meiner Ansicht alle Poesie dieser Stelle zerstören würde.

Aus dem Gesagten scheint mir hervorzugehen, daß die von v. Wilamowitz vorgenommene Aenderung nicht in den Zusammenhang paßt. Wir werden es also mit der anderen Ueberlieferung versuchen: ἐκ τίνος ἄρξωμαι. ‚Bei welchem Zeitpunkte beginnend soll ich meine Liebe beweinen? Mit wem soll ich anfangen? Wer hat mir dieses Unheil ins Haus gebracht?' Aber zunächst: liegt da nicht eine Tautologie vor, durch die v. Wilamowitz' Konjektur doch noch gerechtfertigt erschiene? Ich meine nicht; denn πόθεν bezeichnet den Zeitpunkt, τίνος die Person; die Fülle des Ausdrucks aber ist ihrer Stimmung durchaus angemessen; sie veranschaulicht sehr passend den überquellenden Strom ihrer Gefühle, ihr ruheloses Suchen und Wühlen in den rätselvollen Tiefen des Menschenschicksals. Was die Form betrifft, so ist die Dreiteilung des Gedankens auch sonst sehr beliebt (z. B. Pind. Ol. 2, 2 = Hor. c. 1, 12, 1) und erscheint fast wie eine Variation der

uralten Melodie τίς, πόθεν εἷς ἀνδρῶν κτλ. Was bedeuten denn nun die Fragen? Schon der Umstand, daß sie fortwährend nachklingen in dem Schaltverse φράζεο μευ τὸν ἔρωθ' ὅθεν ἵκετο, πότνα Σελάνα kann uns zeigen, daß es Fragen sind, auf die man keine Antwort sucht; Fragen, die in ihrem Inneren weiter tönen und sich auch der Seele des Hörers bemächtigen. Denn wer ihr in der Tat das Unglück ins Haus gebracht hatte, das wußte sie so gut wie jeder Grieche; das war eben Aphrodite, die ihr Herz entzündet hatte (ὡς ἴδον . . ὥς μοι περὶ θυμὸς ἰάφθη 82), und von den Menschen war es Delphis, an dem sie nach der Logik der Liebe folgerichtig auch das Strafgericht vollzieht. Die Göttin kann sie also natürlich mit τίς μοι . . nicht meinen, und so sollen die drei Fragen nur den Gedanken umschreiben: die Wege der Götter sind dunkel und unerforschlich; wer mag es sein, den sie sich zum Werkzeug ausersehen haben, solches Leid über mich zu bringen? Darauf mußte im Vortrage eine lange Pause folgen, die für den Hörer den Gedanken ersetzt: darauf kann niemand eine Antwort geben, aber soweit Menschenverstand zu sehen vermag, fing die Geschichte so an.

Wenn ich nicht irre, ergibt sich dem Leser diese Auffassung der Stelle ohne weitere Reflexion als unmittelbare Wirkung aus der Stimmung des Gedichts.

12, 22.

ἀλλ' ἤτοι τούτων μὲν ὑπέρτεροι Οὐρανίωνες
ἔσσονθ' ὡς ἐθέλουσιν.

Den Ausdruck τούτων ὑπέρτεροι ἔσσονται im Sinne von τούτων κύριοι ἔσονται. ταῦτα διαθήσονται. den man früher als eine theokritische Besonderheit hinnahm, hält v. Wilamowitz für unmöglich (S. 180 Anm. 2). Er macht geltend, daß ὑπέρτεροι entweder superiores (= κρείττονες) heißt oder superi, und daß die bisher übliche Erklärung = κύριοι deshalb ausgeschlossen sei, weil dabei das Präsens stehen müsse. Er selbst ist geneigt, es = superi zu nehmen und vermutet, daß unter dem nach seiner Meinung korrupten ἔσσονθ' ein Verbum im Sinne von ἐπιμελήσονται sich versteckt. Rannow (Wochenschr. f. kl. Ph. 1907, 1311) folgt dieser Anregung und vermutet

κήδοινθ'. Was v. Wilamowitz mit seiner Vergleichung von ὑπέρτεροι mit ἐνέρτερος Οὐρανιώνων E 898 für unsere Stelle beweisen will, ist mir nicht recht klar; denn das heißt doch: ‚wenn du nicht mein Sohn wärest, so würdest du schon längst tiefer unter der Erde hausen als die Uranossöhne (= Titanen). Nun würde aber der Ausdruck ὑπέρτεροι οὐρανίωνες = superi hier nur dann allenfalls möglich sein, wenn als Gegensatz ἐνέρτεροι vorschwebte, und in der Tat scheint v. Wilamowitz darauf hinaus zu wollen, wenn er diese Bedeutung für ansprechend erklärt, ‚weil die Szene eben bei den νέρτεροι war'. Aber in dem Augenblicke, wo der Dichter spricht, ist sie dort nicht mehr, denn er ist jetzt mit seinen Gedanken wieder ganz auf der Oberwelt und in der Gegenwart. Somit erweist sich auch dieses Argument als nicht stichhaltig, und die Verbindung der beiden Worte wird zu einer unerträglichen Tautologie. Wir werden also kaum umhin können, uns mit dem Ausdrucke so, wie es bisher geschehen ist (‚sie werden dieser Dinge walten'), abzufinden und darin eine der zahlreichen sprachlichen Eigenheiten des Dichters zu erblicken, wie sie eben jedem schöpferischen Geiste eigen sind. Diese Erwägung hat auch schon über andere Schwierigkeiten hinweggeholfen; ich erwähne aus der Fülle der Beispiele 1, 5 ἐς τὲ καταρρεῖ ἁ χίμαρος. Da wollte Meineke noch allen Ernstes ändern καταρεῖ = ad te deferetur mit der Begründung: in Theocriti loco defluentem capram quis aequo ferat animo? Haupts Beredsamkeit hat alle Bedenken zerstreut (vgl. Hiller z. d. St.) und man hat sich zufrieden gegeben. Ich erinnere ferner an 16, 38, wo wir uns das transitive ἐνδιάασκον jetzt ruhig gefallen lassen, das Bücheler durch die Aenderung ἐμμενές für ποιμένες zu einem intransitiven machen wollte.

12, 35—37.

ἦ που τὸν χαροπὸν Γανυμήδεα πόλλ' ἐπιβῶται
Λυδίῃ ἶσον ἔχειν πέτρῃ στόμα, χρυσὸν ὁποίῃ
πεύθονται, μὴ φαῦλος ἐτήτυμον, ἀργυραμοιβοί.

In v. 37 hat allein K die richtige Form φαῦλος, die in allen anderen Handschriften zu φαῦλον geworden ist, offenbar unter der Einwirkung von χρυσόν und ἐτήτυμον, indem der

Zusammenhang des Satzes nicht verstanden wurde. v. Wilamowitz betrachtet (mit Reiske) ἐτήτυμον als Attribut zu χρυσόν und sagt (S. 182): ‚Die Kritiker haben sich daran gestoßen, daß die Geldwechsler etwas sehr Ueberflüssiges tun, wenn sie echtes Gold daraufhin prüfen, ob es falsch wäre. Ohne Zweifel; wenn alles echt ist, so ist die Prüfung überflüssig. Die Wechsler bezweifeln aber, ob alles echt wäre, und vermutlich werden sie dazu Grund haben usw.‘ Wahrscheinlich hat er die vortreffliche Programmabhandlung von Vahlen (Berlin 1891) übersehen, sonst würde er vielleicht so nicht geschrieben haben. Darin soll aber um so weniger ein Vorwurf liegen, als mir selbst der Aufsatz erst in zwölfter Stunde in die Hände gekommen ist. Darin beweist Vahlen mit seiner bekannten behutsamen, aber unerbittlich zwingenden Methode, daß ἐτήτυμον Adverb zu φαῦλος und μὴ φαῦλος (ἐστι) ein von πεύθονται abhängiger Fragesatz ist, wodurch die Stelle ihre vollkommen einleuchtende Erklärung findet. Was ἐτήτυμον betrifft, so finde ich meine Auffassung darüber hier durchaus bestätigt, nur glaube ich sie noch fester gründen zu können, und zwar durch den Homervers δ 157 κείνου μέν τοι ὅδ᾽ υἱὸς ἐτήτυμον, ὡς ἀγορεύεις. Wenn wir die Stelle mit der unsrigen zusammenhalten, so finden wir eine unverkennbare Aehnlichkeit: dieselbe Versstelle, Auslassung des Verbs, Nachstellung des Adverbs: man wird kaum ein Erfordernis vermissen für den Nachweis, daß der Dichter, wenn auch unbewußt, von Homer beeinflußt gewesen ist. Die Worte μὴ φαῦλος hatte ich mir von einem in πεύθεσθαι enthaltenen Begriff des Fürchtens abhängig gedacht, wobei die Auslassung von ἦ hart gewesen wäre; ich bekenne, daß Vahlens durch Beispiele gestützte Erklärung weit einleuchtender ist. Wenn nun weiter Vahlen die Verbindung χρυσὸν λίθῳ πεύθεσθαι für ebenso natürlich hält wie λίθῳ βασανίζειν τὸν χρυσόν und Büchelers Bedenken dagegen unbegreiflich findet, der (Rh. Mus. 1874, 47) erklärt hatte: ‚πεύθεσθαι qui ait λίθῳ χρυσόν omnem dictionis perdidit sanitatem‘, so wird man doch Bücheler Recht geben, da πεύθεσθαι ‚erkunden‘ eine geistige Tätigkeit darstellt und deshalb nicht wohl mit einem sachlichen Objekt wie χρυσόν verbunden werden kann, während das bei der mechanischen Tätigkeit des

βασανίζειν ganz selbstverständlich ist. Die richtige Lösung liegt nahe genug und es ist verwunderlich, daß Vahlen sie nicht ausspricht, da er sie mit der Umschreibung πεύθονται χρυσὸς μὴ φαῦλός ἐστιν klar genug andeutet: χρυσόν wurde eben gar nicht als Objekt zu πεύθονται empfunden, sondern als das antizipierte Subjekt des Nebensatzes.

16, 16—21.

Zu v. 21 bemerkt Hiller: ‚Die Fassung des Gedankens hat etwas Schiefes. Von dem Reichen, der so spricht, werden alle oder die meisten Sänger mit leeren Händen abziehen; wie kann er also den, welcher nichts erhält, als λῷστος bezeichnen? Passend wäre der Ausdruck, wenn es hieße: „Der ist mir der liebste, der nichts von mir verlangt'". Hillers Bedenken wäre ohne Frage begründet, wenn die durch μυθεῖται eingeleiteten Worte 18—21 eine zusammenhängende Rede derselben Person darstellten, und so werden sie in der Tat in allen mir bekannten Ausgaben aufgefaßt. Ich glaube, bei aufmerksamem Lesen der Verse muß es einleuchten, daß hier nicht die Aeußerung eines Einzigen zitiert ist, sondern daß in diesen kurzen Sätzen, von denen jeder einzelne schon durch die asyndetische Anknüpfung sich in seiner Besonderheit von der Umgebung abhebt (δέ 20 gehört zu ἅλις πάντεσσιν Ὅμηρος), die verschiedenen Ausreden gekennzeichnet werden sollen, in die sich die ablehnende Knauserei den Dichtern gegenüber kleidet.

εὐθὺς μυθεῖται· ‚ἀπωτέρω ἢ γόνυ κνάμα'.
‚αὐτῷ μοί τι γένοιτο'. ‚θεοὶ τιμῶσιν ἀοιδούς.'
‚τίς δέ κεν ἄλλου ἀκούσαι; ἅλις πάντεσσιν Ὅμηρος.'
‚οὗτος ἀοιδῶν λῷστος, ὃς ἐξ ἐμεῦ οἴσεται οὐδέν'

Nun ist an dem letzten Satze nichts mehr zu tadeln; der hier Redende lehnt zwar die Unterstützung der Dichter nicht überhaupt ab, aber ihre Wertschätzung steht bei ihm im umgekehrten Verhältnis zu den Kosten, die sie ihm verursachen. Die fehlerhafte Auffassung der Stelle ist offenbar verschuldet durch das einleitende μυθεῖται, dessen Numerus seinerseits bedingt war durch die Worte πᾶς ὑπὸ κόλπῳ χεῖρας ἔχων 16, womit ein gemeinsames Merkmal aller einzelnen Personen bezeichnet war. Uebrigens findet die dargelegte Auffassung von

einer Mehrheit der Redenden ihre Bestätigung, wenn es deren bedarf, auch in δαιμόνιοι (v. 22).

21, 15.

Die Ueberlieferung lautet: οὐδεὶς δ' οὐ χύθραν εἶχ', οὐ κύνα ‚keiner hatte einen Topf oder einen Hund'. Darin stecken bestimmt zwei Fehler; zunächst: da von zwei Fischern die Rede ist, so war οὐδέτερος zu erwarten; ferner kann χύθρα nicht richtig sein; denn mag man auch bezweifeln, daß die zweite Hälfte von 16 richtig hergestellt ist: ἁ γὰρ πενία σφας ἐτήρει (ἄγρα corr. Reiske, ἑτέρη corr. Ahrens), so ergeben doch schon die Worte πάντα περισσά, πάντ' ἐδόκει τήνοις den klaren Gedanken, daß ihnen alle Sicherheitsmaßregeln überflüssig erschienen, zu denen aber ein Topf natürlich nicht zu rechnen ist. Somit ist Briggs' Aenderung οὐχὶ θύραν für οὐ χύθραν unmittelbar einleuchtend. Für οὐδείς schrieb Briggs οὐδος: das paßt schlecht zu θύρα (denn das Haus, nicht die Schwelle hat eine Tür) und noch schlechter zu κύνα. Bei Hiller und v. Wilamowitz findet sich Büchelers Konjektur οὐ κλεῖδ' für οὐδείς (die aber eigentlich anders gemeint war: οὗτος ὁ πλοῦτος οὐ κλεῖδ' εἶχεν) mit Kaibels (und schon C. Hartungs) Aenderung ἔχον für εἶχε verschmolzen, so daß der Vers bei ihnen besagt: Keinen Riegel (Schlüssel) hatten sie, keine Tür, keinen Hund. Daß die armen Fischer keine Hundebesitzer sind, kann man verstehen; daß sie aber nicht einmal eine κλείς besitzen, mag das nun Riegel oder Schlüssel bedeuten, erscheint mir als eine groteske Uebertreibung der Schilderung dieser Armut. Außerdem erwartet man entweder: das Haus hatte keine Tür oder: die Tür hatte keinen Riegel; also von der fehlenden κλείς zu sprechen hatte nur dann Sinn, wenn das Haus eine Tür hatte; da das nicht der Fall war, so erscheint auch die Erwähnung der κλείς höchst sonderbar, und der Ausdruck erinnert bedenklich an das Lichtenbergsche Messer ohne Klinge, dem der Stiel fehlt. Jeder Anstoß schwindet, wenn wir am Anfange des Verses οἶκος lesen, das ja bekanntlich jede Behausung vom Königspalast bis zur Hundehütte bezeichnen kann. Dann bleibt auch εἶχ' intakt, und das ist doch immerhin eine Kleinigkeit auf diesem großen Trümmerfelde. Für das zweite πάντ' schreibt v. Wilamowitz (mit Döhler) ταῦτ'. Das ist sehr an-

sprechend, hat aber den einen Fehler, daß es nicht nötig ist; das doppelte πάντ' ist gerade nicht sehr gewandt, aber kräftig und steht diesem Dichter besser zu Gesicht als das glattere ταῦτ'.

23.

Daß dieses Gedicht das Produkt eines schwachen Nachahmers ist, wird allgemein anerkannt. Das zeigt sich besonders in der Unbeholfenheit der Ausdrücke, die fast in jedem Verse auffallen. Man muß sich also hüten, durch Konjekturen den Dichter besser machen zu wollen, als er ist. In diesen Fehler scheint mir Kaibel zu verfallen, wenn er v. 6 ἀπηνής schreibt für ἀτειρής, das hier in der Bedeutung ἀτέραμνος ‚unerweichlich, lieblos' gebraucht ist, die es sonst wohl nicht hat. In diesem Falle kommt übrigens hinzu, daß ἀπηνής schon v. 1 gebraucht ist und v. 48 noch einmal erscheint, und die dreifache Wiederholung eines immerhin auffallenden Wortes auf so engem Raume darf man doch wohl auch diesem Verfasser nicht zumuten. Aehnlich steht es mit Ahrens' Konjektur ῥόδα μάλων v. 8 für ῥοδόμαλον (ῥοδομάλλον codd.), was er durch rosae genarum, rubores erklärt. v. Wilamowitz hat es in den Text gesetzt und sucht es S. 253 zu rechtfertigen. Hier ist gesagt, daß der Knabe dem ἐραστής durch sein Verhalten in keiner Weise das geringste Entgegenkommen zeigt: ‚er gewährte ihm kein Beschwichtigungsmittel für seine heiße Glut: kein Zucken der Lippen, keinen leuchtenden Blitz der Augen, . . kein Wort, keinen Kuß'. Dazu würden ‚die Rosen der errötenden Wangen', wie man sieht, nicht passen, da hier lauter willkürliche Aeußerungen genannt sind, durch die er auf die Liebesbeweise des Mannes reagieren müßte, für deren Versagen man ihn also tadeln kann; aber ein schamhaftes Erröten ist doch etwas, was sich auch beim besten Willen nicht zwingen läßt. Nun glaube ich aber gar nicht, daß ῥόδα μάλων diesen Begriff ausdrücken kann, der doch durch irgendeine mit ἐρυθριᾶν zusammenhängende Bildung gegeben werden müßte; es könnte höchstens das zarte Rot der jugendlichen Wangen bedeuten (μάλοισιν Ἔρωτες ἐρευθομένοισιν ὅμοιοι 7, 117), und dann paßt es noch viel weniger. Also auch hier ist die beabsichtigte Verbesserung zu einer Verschlechterung des Textes ausge-

schlagen. Demnach ist ῥοδόμαλον beizubehalten: ‚er brachte ihm keinen Apfel als Zeichen der Liebe‘. Das fällt nun freilich aus dem Rahmen der übrigen Ausdrücke insofern heraus. als sonst nur solche Zärtlichkeitsbeweise genannt waren, die an der Person unmittelbar wahrzunehmen sind. Aber gerade diese Ungeschicklichkeit empfiehlt das Wort. Wir würden hier also vor der Wahl stehen, einen ungeschickten Ausdruck unter Beibehaltung der Ueberlieferung in Kauf zu nehmen oder einen ungeschickteren durch Konjektur künstlich herzustellen.

v. 5 hat Ahrens für παιδία geschrieben καὶ Δία, was v. Wilamowitz aufgenommen hat. Die Konjektur besticht auf den ersten Blick durch ihre Eleganz, aber ich fürchte, das ist ihr einziger Vorzug. ‚Er wußte nicht, was Eros für ein Gott ist, wie gewaltige Pfeile er in den Händen führt, wie bittere Geschosse er selbst gegen Zeus schleudert‘, also: ‚sein Herz wurde nicht von Liebe gerührt und er wußte nichts davon, daß kein Mann, selbst Zeus nicht, der Macht der Liebe trotzen kann.‘ Mir scheint, der Gedanke fügt sich nicht in den Zusammenhang der Stelle; er wäre nur dann richtig, wenn vorauszusetzen wäre, daß die Kenntnis solcher Verliebtheit von Männern das Verhalten des ἐρώμενος geändert haben würde. Das ist ein Widersinn, den man dem Gedichte ohne Not nicht aufbürden darf. Wenn wir nun weiter lesen v. 6: ‚vielmehr war er in jeder Beziehung, in Wort und Umgang, von schroffem Wesen‘, so geht daraus hervor, daß im Vorhergehenden die negative Hälfte des Vorwurfs enthalten sein muß, daß also nicht von Männern, auch nicht von Zeus die Rede sein kann. Daher ist an παιδία gar nichts zu ändern: ‚er hielt nicht, wie andere Knaben, sein Herz der Macht der Liebe geöffnet‘, oder, wie hier wieder recht schwerfällig gesagt ist: ‚er wußte nicht, wie bittere Geschosse Eros gegen Knaben entsendet‘. ᾔδει hat hier also ähnliche Bedeutung wie Z 351 ὃς ᾔδει νέμεσίν τε καὶ αἴσχεα πόλλ' ἀνθρώπων (er hatte ein Gefühl dafür).

v. 18 steht in den maßgebenden Handschriften: οὕτω δ' ἀντέλοντο φωναί, in Ald.β Junt. Call. ἀνενείκατο φωνάν, letzteres wohl Ersatz nach Mosch. 2, 134. 2, 20. Ich vermute ἀνε-

βάλλετο φωνάν; vgl. Plut. Aem. Paul. 26 ἀνεβάλλετο φωνὰς ἀγεννεῖς.

v. 57. Die Art der Ausstattung des Bades, wie sie 58 ff. beschrieben wird, läßt erkennen, daß wir hier schon ein Gymnasion in der reicheren baulichen Gliederung, wie es Vitruv 5, 11 beschreibt, vorauszusetzen haben. Wenn also der Jüngling sich dorthin begibt, um sich den Leibesübungen zu widmen, so geht er zunächst ins ἐφηβεῖον (ἐφαβικὰ βαῖνε δ' ἐς ἆθλα 56). Es heißt weiter: φίλων ἐπεμαίετο λουτρῶν; das kann aber nicht einfach durch καὶ angeknüpft werden, sondern es muß ausgedrückt sein, daß er sich von einem Raum zum anderen begibt. Ich ergänze also das καὶ . ., λε der Handschriften zu dem nicht zu entbehrenden κἀνθένδε.

29, 19.

Hier schreibt v. Wilamowitz mit Ahrens ὑπὲρ ἀνορέαν, indem er Anstoß nimmt an der Form ὑπερανόρεος, die es neben ὑπερήνωρ nicht wohl geben könne. Dieses Bedenken scheint mir völlig erledigt durch Meinekes Hinweis auf ἀγανόρειος Aesch. Pers. 999 Kirchh., das wir uns jetzt ruhig gefallen lassen, und ἀνόρεος Soph. Frgm. 384. Er hält es dann für nötig (S. 257), gegen die Verbindung τὸν πρῶτον δὲ φιλεῦντα τριταῖον ἐθήκαο ἀνδρῶν Einspruch zu erheben; dieser Einfall von Wordsworth kann als längst abgetan gelten. Den Begriff ἀνδρῶν, den v. Wilamowitz durch ἀνθρώπων ersetzt, halte ich in diesem Zusammenhange für unentbehrlich, da er hier den notwendigen Gegensatz zu παῖς bildet: er gebärdet sich, als ob er schon ein Mann wäre. πνέει wird von Fritzsche zutreffend erklärt durch Vergleichung mit A. P. VII, 25, 3 Χαρίτων πνείοντα μέλη, πνείοντα δ' Ἔρωτος (aber nicht Ar. Equ. 437, das er völlig mißverstanden hat!), also eigentlich ‚nach etwas duften'. Wie die Ausdrücke μένεα πνείοντες, Ἄρη πνεῖν usw. zeigen können, bedeutet das hier: ‚er hat das πνεῦμα eines Mannes in sich, er fühlt sich als ein Mann', oder wie es v. Wilamowitz umschreibt, ‚du hast ein air, einen humour, der über . . hinausgeht'. Das ist ein Gedanke, der durchaus verständlich ist und keiner der zahlreichen Konjekturen bedurfte, mit denen er bedacht ist. Auch v. Wilamowitz' Aenderung ἀνθρώπων ὑπὲρ ἀνορέαν scheint mir unnötig und dem

geforderten Sinne nicht entsprechend, da ἀνορέα = ‚Mannheit' nicht wohl als eine Eigenschaft der Menschen bezeichnet werden kann und seine Konjektur, die er durch die Paraphrase ἢ κατ' ἄνθρωπον erläutert, die ungeheure Uebertreibung enthält, als fühle der Knabe sich wie ein Gott. Er ist eben nicht ὑπερήφανος μᾶλλον ἢ κατ' ἄνθρωπον, sondern ἢ κατὰ παῖδα. Also ist ἀνδρῶν unentbehrlich.

Braunschweig. *Otto Könnecke.*

---

XII.

## Neue Catobruchstücke. I.

In den letzten Jahren sind mir *drei* Bruchstücke der außervulgatischen Ueberlieferung der Disticha Catonis bekannt geworden, welche den Bestand dieser Spruchsammlung und die Kenntnis ihrer Ueberlieferung in willkommener Weise bereichern. Eines dieser Fragmente (P), das im Paris. lat. 9347 s. IX f. 17ᵛ und 18ʳ vorkommt, habe ich neuerdings in der Mnemosyne XLIII, 1915, 286—318 im Zusammenhang mit den andren Bruchstücken der außervulgatischen Tradition (S = Einlage im 2. Buch des Turic. 78, A = Cod. Veron. 163 f. 30ᵛ sqq., Alcuins Praecepta, und den Monosticha) besprochen. Wichtig für die Ueberlieferungsgeschichte, bietet diese distichische [1]) Partie der Sylloge Parisina jedoch keine neuen Texte: die in derselben erhaltenen, nicht in Vulg(ata) und in SA vorkommenden Verse waren früher zufälligerweise aus einer in einer andren Hs. (Paris. 8069) befindlichen Reihe veröffentlicht, welche, ebenfalls irrtümlich in ihrem ganzen Umfange für Monosticha angesehen, sich jetzt als ein Excerpt aus einer P-Reihe herausstellte (a. a. O. 287, 311 ff.) [2]).

Dagegen gewinnen wir aus den beiden andren Bruchstücken, die ich unten behandle, auch einige neue Verse. Sie finden sich vor:

I. im cod. Vat. Barb. Lat., VIII. 41. s. XIII—XIV.

II. im cod. Monac. 19413. s. XI.

---

[1]) Sie ist einer Reihe *Mono*sticha unvermittelt angeschlossen und war als zu den Monosticha gehörig ediert (Huemer, Wiener Studien IV. 1882. S. 170 f.) und behandelt (Riese, Anth.² 716).

[2]) Ebenfalls ist, wie ich a. a. O. hätte bemerken sollen, das kleine Monostichafragment im Vat. Reg. 711 (B bei Baehrens, von Riese nicht berücksichtigt) ein Vertreter einer P-Reihe.

Vorbemerkungen.

Φ nenne ich eine Gruppe Bruchstücke einer Umarbeitung der *vor*vulgatischen Ueberlieferung, welche ich, weil sie gemeinsame Kennzeichen aufzuweisen scheinen, zu einer Einheit zusammengefaßt habe, vgl. Mnemos. 1915, 304 ff. S. weiter unten S. 326 f.

In dieser Abh. benutze ich die Sigle $\Xi^v$ für eine Reihe von Handschriften der *Vulgata*, welche die spanisch-gallische Tradition vertreten. Sie sind durch mehrere bessere Lesarten — einige finden sich in Φ wieder —, welche die sonstige Vulg. nicht oder kaum kennt, gekennzeichnet. Einerseits ist diese Ueberlieferung erhalten im berühmten cod. Matritensis (Toletanus 14, 22 s. IX in., vgl. Hartel. Bibl. Patr. Lat. Hisp., Wiener SB. 112, 712) [3]), andrerseits in Handschriften französischer Provenienz, fast alle jetzt in der Bibliothèque Nationale, besonders in dem ebenfalls westgotisch geschriebenen Par. 8093 α, s. IX in. [4]). Weiter gibt es die Par. 8093 β + γ (vgl. meine Mitteilungen Rh. Mus. 1912, 80. 89) s. IX—X, 2772 s. X—XI, 8319, 8320, 2773 s. XI, und Vat. Reg. 2078 s. X (aus dem Besitz Paul Petaus, vgl. Reifferscheid Bibl. Patr. Lat. It. S. 320). Keine dieser Hss. vertritt den Archetypus, sogar die Haupthandschrift dieser Sippe Par. 8093 α zeigt Spuren jüngerer Lesarten sowohl dem Matritensis wie dem jüngeren Par. 2772 gegenüber. Der Matritensis würde ihn am besten vertreten, wäre er nicht in stark verstümmelter Gestalt erhalten (nur bis I. 27, 1). Die Vorlage des Par. 8093 α ist aus Spanien nach Frankreich gekommen und in der Weise, wie es scheint, der Archetypus des französischen Zweiges geworden. Wie Tafel, Rh. Mus. 1914 S. 631, mit großer Wahrscheinlichkeit nachgewiesen hat, ist der Par. 8093 α in Frankreich, vermutlich in Lyon, von Spaniern geschrieben worden [5]).

Von den hier genannten Hss. hat Baehrens nur den

[3]) Vgl. auch Vollmer in der großen Ausg. des Dracontius und Eugenius S. XVIII.

[4]) Vgl. Vollmer S. XIX. Nur die zwei ersten Bücher haben eine Aufschrift.

[5]) Aus der spanischen Tradition ist m. E. auch die Anreihung einiger Gedichte des *Eugenius* Toletanus an den Cato als quintus liber zu erklären, vgl. Rh. Mus. 1912. 90 ff. Stechert diss. S. 100.

Matritensis, und zwar nach einer von J. Heller veranstalteten Abschrift, welche sich jetzt in der Berliner Bibl. befindet, verwendet. Durch die dankenswerte Vermittlung des Direktors der Biblioteca Nacional in Madrid, $D^{n}$. Francisco Rodriguez Marín, ist für mich von den vier einschlägigen Seiten der Handschrift (fol. 75 und 76) eine Photographie hergestellt worden, aus welcher sich ergab, daß Hellers Abschrift (bzw. Baehrens' Kollation) für wissenschaftliche Zwecke völlig ungenügend ist. Erst, indem ich mehrere sonderbare Lesarten des Baehrensschen Apparats auf Grund der Photographie ausscheiden konnte, war es mir möglich, dem Matritensis seine Stelle in der Gruppe $\Xi^{v}$ anzuweisen [6]).

Die Lesarten sämtlicher in dieser Abh. angeführten Hss. beruhen, wo nicht das Gegenteil bemerkt worden ist, auf meinen eigenen Kollationen.

## I. Der Cato des Vat. Barb. Lat. VIII. 41.

Der codex Vat. Barb. Lat. VIII. 41 (früher 2590) s. XIII—XIV gehört zu den die sex auctores (Cato, Theodul. Ecl., Avian, Maximian, Claud. de R. Pr., Stat. Ach.) enthaltenden Schulbüchern. deren Geschichte ich in meiner Abh. *de librorum Catonianorum historia atque compositione* (Mnem. XLII. 1914, 17—46) entwickelt habe [7]). Es ist die dort S. 19. Nr. 4 aufgeführte und beschriebene Hs. Der Cato. der auf den jetzt numerierten fol. $1^{r}$—$5^{r}$ steht, ist sehr schlecht erhalten, der Anfang bis I. 20, 2, womit fol. $1^{r}$ anhebt, ist abgerissen, das Pergament hat viel von Feuchtigkeit und Mäusefraß gelitten, die Schrift, besonders auf den ersten Seiten, ist oft verwischt oder vernichtet. Der Text ist zumeist mit Marginalglossen und Interlinearversion (aus dem Cato Novus) versehen. Der Cato wird wohl ebensowenig wie sämtliche folgende Autoren eine Ueberschrift gehabt haben; als explicit dient nur ein *finito libro sit laus et glõ XPõ amen.*

[6]) Ein einziges Beispiel: Baehrens im App. gibt zu I. 27, 1. dem letzten Vers der Hs., sermone *serbare*, während sonst einstimmig s. *probare* überliefert ist. In dem Matr. steht aber ebenfalls: probare.

[7]) Die Hs. wird angeführt für Claudian in Birts Ausg. S. CXLIX, für Maximian bei Baehrens PLM. V. 315.

gleichsam als ob es ein zum Text gehöriger Vers wäre. Obgleich man von vornherein in einem derartigen Schulbuch einen ganz ordinären Vulgattext erwarten dürfte — man versteht, daß Em. Baehrens, der die Hs. für Maximian verwendet, s. PLM. V. 315, den Cato keiner Beachtung würdig hielt, — hat die Kollation Früchte getragen: die Fassung und der Text sind höchst wichtig, sowohl für Rezension wie Ueberlieferungsgeschichte. Vorläufige Mitteilung über einige Verse dieser Hs. machte ich in meiner Abh. „het Latijnsche origineel der Middelnederlandsche Cato-bewerking" (Tijdschr. v. Ned. T. L. XXIX. 1910. 182—206, vgl. jetzt Skutsch bei Teuffel III$^6$ 1913 p. 204), und dann im Rh. Mus. 1912 S. 76.

Es hat wenig Zweck hier meine Kollation sämtlicher Stellen zum Abdruck zu bringen; sie würde selbst, wo manche Stelle unleserlich oder gar völlig zerstört ist, zu falschen Schlüssen führen. Vielmehr beabsichtige ich auf Grund

A des Textbestandes

und B ausgewählter Lesarten

zu zeigen, wie durch den Barbarinus unsere Kenntnis gefördert oder auf gewisse Zweige und Strömungen der Ueberlieferung neues Licht geworfen wird. Erst dann werde ich

C in einer Zusammenfassung

der neuen Hs. die Stelle zuzuweisen versuchen, welche sie in der Paradosis einnimmt.

A Der von der Vulg. abweichende Textbestand.

1. Nach I. 40 (fol. 1$^v$), am Schluß des I. Buches und unmittelbar vor der Praefatio des II. Buches steht ein bisher unbekanntes Distichon:

I nuidus alterius ma || essit rebus opimis
I psum se cruciat te ui||||||' at inuidus in se.

Die Feststellung des ziemlich undeutlich lesbaren Textes wurde dadurch erleichtert, daß ich in beiden Hexametern schon anderweitig vorhandene Verse wiedererkannte. Den ersten Vers hat der Verf. des Dist. fix und fertig aus *Horaz* Ep. I. 2. 57 übernommen, der zweite hat sich unter den sog. *Monosticha* (v. 28 B. und Riese 716) erhalten, deren Grundstock aus der ursprünglichen, ältesten Fassung der Disticha (Ω) excerpiert ist:

Invidus alterius ma*cr*es*c*it rebus opimis;
Ipsum se cruciat, te vi*ndic*at invidus in se.

Die Ueberlieferung des 2. Verses ist im Einklang mit den meisten Hss. der Monosticha. Nur M (bei Baehrens F) = Turonensis 890 (früher 164) hat wirklich, wie Riese auf Grund des in der Ausg. Hildeberts a. 1714 f. 1634 gedruckten Textes mitteilt: ipsum *te* cruciat, te v. inv. *ipse* (nach mir vorliegender Photographie, vgl. Mnem. 1916 S. 100): wohl ein mittelalterlicher Besserungsversuch zu dem in R (= Vat. Reg. 300)[8], welcher dem Turonensis am nächsten steht (Mn. a. a. O.), noch tadellos erhaltenen Verse. Dasselbe gilt wohl von der La. der editio princeps (Epigr. Vet. von Pithou, 1590 S. 23) *desaevitque* invidus in se, welche bis auf Meyers Anthol. 1835 (s. zu n. 938) als die echte gegolten hat. Sollte jemals Baehrens' Konjektur *se* v. inv. in *te* Zustimmung gefunden haben, sie wird durch die jetzt festgestellte Zusammengehörigkeit des Verses mit dem aus Horaz entlehnten Hexameter wohl endgültig erledigt sein.

Selbständig war das Dist. noch nicht überliefert, wie das *wohl* mit den *drei andren* außervulgatischen Disticha, welche sich in dieser Hs. vorfinden, der Fall ist. Denn die Schlußpartie des I. Buches ist sonst nicht in der außervulgatischen Ueberlieferung vertreten, sie ist nämlich in der von mir (Mnem. 1915, 298 ff.) im Veronensis nachgewiesenen Lücke verloren gegangen, während die Fragmente P und S, die zusammen auf Σ zurückgehen, nur einem Teil der in der Lücke des Veron. fehlenden Verse entsprechen und gerade nicht die letzten Dist. des I. B. enthalten. (Σ = das II. Buch der umgearbeiteten Tradition Φ, wozu auch der Ver. gehört; entspricht I 33—II 22 nebst einigen Dist. des IV. B. der Vulg., vgl. Mnem. 1915, 310 und unten S. 327). Bei der Berechnung des Bestandes des 72 Zeilen umfassenden Blätterverlustes im Veron. konnte ich (a. a. O. 310) 68 nachweisen, deren Zahl sich jetzt auf 70 erhöht.

Daß Cato den Horaz benutzt hat, ist öfters ausgesprochen worden, zuerst von J. H. Withof in Arntzenius' Ausg. Amst. 1754 S. 532 ff., nicht ohne viele Stellen mit Unrecht heran-

[8]) C bei Baehrens.

gezogen zu haben, vgl. weiter M. Hertz Anal. Hor. 1882 V. S. 8, M. Manitius Philol. LXI. 1902, 629 und meine Bem. Mnem. 1915, 314. Hingegen haben neuerdings A. Barriera, Riv. d' Italia 1910, XIII. I. 839 ff., E. Stechert, de Catonis quae dicuntur dist. Greifsw. diss. 1912 S. 70 ff. die Uebereinstimmungen zwischen Cato und Horaz auf Benutzung gemeinsamer Quellen zurückführen wollen. Daß Cato den Horaz unmittelbar benutzt hat, beweist unser vollständig dem Horaz entnommener Hexameter [9]).

Das Wandern eines horazianischen Gedankens innerhalb des corpus Catonianum ersieht man am besten aus einem bestimmten Falle, wie Hor. Sat. I. 4. 105:

insuevit pater optimus hoc me
ut fugerem exemplis vitiorum quaeque notando,

dem die bekannten Beispiele von Albius, Scetanus usw. sich anschließen. Hieraus bildet der Cato den Sittenspruch III. 13:

multorum disce exemplo, quae facta sequaris,
quae fugias: vita est nobis aliena magistra.

Dieses Dist. erscheint in den Monosticha zusammengezogen (v. 38 B, 41 Riese 716):

quid cautus caveas, aliena exempla docebunt,

während Alcuin, der in seinen Praecepta vivendi den Cato und zwar in der Tradition Φ verwendet [10]), das Dist. in christlicher Farbe folgendermaßen v. 110 wiedergibt [11])

vita aliena tuae tibi sit cathegita vitae.

Aber auch *förmlich* ist Catos Abhängigkeit von Horaz festzustellen. Sie geht z. B. hervor aus Ep. I. 5. 12:

*quo mihi* fortun*am*, *si* non conceditur uti

und Dist. IV. 16:

---

[9]) Der Hexameter wird — natürlich aus Horaz — in einer Reihe Sprüche über die *invidia* in den Carmina Burana angeführt (ed. Schmeller S. 45), dagegen v. 9 aus Cato II, 13, 1.

[10]) S. u. S. 321, 335, und in der 2. Abh.

[11]) Es ist natürlich notwendig zu unterscheiden, ob man mit Dist., Mon. oder Zitat bei Alc. zu tun hat. Besonders E. Bischoff (Proleg. zu Dionys. Cato) Diss. Erlangen 1890 hat die harmlose Spielerei getrieben, Mon. u. Zitate bei Alcuin wieder zu Dist. zu vereinigen. Auch Némethy verbindet einen vereinzelten, im Veronensis überlieferten Hexameter mit den Monost. 76 B. 47 R. (bei ihm app. 7).

utere quaesitis opibus, fuge nomen avari:
*quid tibi* divitias, *si* semper pauper abundas[12])

(wo in V. 2 der Text sich erstens divitiae, si usw., dann divitiae *prosunt*, si semper abundas [bzw. -es] fortentwickelt). Den Cato benutzt, wenn ich richtig sehe, wieder der oft im Mittelalter zusammen mit dem Cato tractierte und, wie im Barbarinus, abgeschriebene Maximian I. 181[13]):

quid *mihi divitiae*, quarum si dempseris usum,
quamvis largus opum, *semper* egenus ero.

(Man wäre deshalb versucht hier divitias herzustellen und den in allen bisher benutzten Quellen befindlichen Nominativ dem Einfluß der schulmäßigen Lektüre zuzuschreiben.)

Bisher konnte unter den sog. Monosticha kein einziger Hexameter nachgewiesen werden, der völlig, wie v. 2 des neuen Dist., einem Hexameter eines erhaltenen Dist. entspricht. Schanz III² 39 hatte sich freilich die Monostichasammlung (die nur in verschiedenartigen Excerpten erhalten ist) derart entstanden gedacht: 1. Ausschälung einzeiliger Sprüche aus den Disticha; 2. Zusammendrängung zweizeiliger in einzeilige; 3. Bildung neuer Gedanken in Monosticha. Beispiele gab Schanz nicht, sie konnten auch tatsächlich nicht für das 1. Stadium gegeben werden, denn gerade unser Dist. bietet das erste Beispiel, während im Verlauf unserer Untersuchung wir einem zweiten begegnen werden[14]); für das zweite liegen mehrere Fälle vor, z. B. Mon. 38 B, 41 R. ∽ Dist. III. 13 (s. o. S. 318); 47 B, 62 R. ∽ II. 9; 41 B, 57 R. ∽ I. 5[15]); 42 B, 55 R. ∽ II. 10; 61 B, 63 R. ∽ I. 34. vgl. auch unten S. 324 mon. 75 B, 43 R. mit dem daselbst mitgeteilten außervulg. Dist. und das von Riese fortgelassene mon. 73 B. (sat dulcis labor est cum fructu ferre laborem) mit dem außer-

---

[12]) Die gesamte ältere Ueberlieferung, auch die nicht von Bhrs. benutzten Hss., hat abundes, nur Ambros. hat *a* ex *e* corr.. und Trev., die auf einer durchkorrigierten Vorlage beruht (s. u. S. 342), hat abund*as* schon von erster Hand. Sowohl der Sinn wie die Imitation erweisen die Korrektur als richtig.

[13]) Vgl. Mnem. 1914 S. 31 ff., wo ich auch erklärt habe, wie Maximian unter die sex auctores aufgenommen wurde.

[14]) In der 2. Abh.

[15]) S. u. S. 328.

vulg. Dist. 3 app. N. [16]) (Mnem. 1915. 312). Inwiefern der Veranstalter der Monostichasammlung noch einen dritten Schritt machte, indem er auch selbständige — oder besser: nicht den Disticha entlehnte Verse — aufnahm, ist schwieriger auf Grund bestimmter Beispiele zu beurteilen: die Quellenuntersuchung erst muß lehren, ob ein beliebiger, nicht mit den bekannten Disticha in Einklang zu bringender Spruch auf den verlorenen Teil der Gesamtfassung Ω zurückgeht oder auf fremden Quellen beruht.

Wer den beträchtlichen Umfang der aus den verschiedenen Auszügen wiederherzustellenden Monostichasammlung [17]) und die Zahl der Einzeiler, welche nicht auf Disticha zurückgeführt werden können, in Betracht zieht, muß wohl der Annahme einer freien Fortbildung des Grundstockes der Monosticha beipflichten. Daß Ω in der Vulg. in einer wesentlichen Verkürzung vorliege, wäre allerdings an sich nichts sonderbares; allein dann würde es ein merkwürdiges Spiel des Zufalls sein, daß gerade hauptsächlich die erst in späterer Zeit allmählich aus Ω ausgemerzten Disticha vorwiegend in den unmittelbar aus Ω ausgezogenen sog. Monosticha eine Verarbeitung gefunden hätten. Vielmehr ist das numerische Verhältnis zwischen Ω und Vulg. viel weniger umfassend als man anzunehmen pflegt. Es ist besonders Baehrens' Ausgabe, welche, durch Aufnahme einer Reihe Sentenzen S. 240 f. „ex Columbano quae videntur Catonis esse“ [d. h. außer denjenigen Sentenzen, die schon mit mehr oder weniger Bestimmtheit auf die Vulg. zurückgeführt worden sind] in die Catodichtung, die irrtümliche Vorstellung eines ungeheuren Urcatos erzeugt hat.

Obgleich Riese diese Ansicht kurz und mit Recht zurückgewiesen hat (Anth.[2] II. 182), ist sie in neuester Zeit wieder aufgetaucht (Manitius Gesch. Lat. Lit. d. M. A. 1911, 185. Stechert S. 83 ff.) und hat sich zum Teil behauptet. Die Praecepta vivendi, aus welchen Baehrens diese Sentenzen

[16]) Bei Baehrens irrtümlich als Monosticha 52, 53, Riese 75, 76. Vgl. Mnem. 1915, 287 und 311.

[17]) Die ganze Sammlung umfaßt jetzt 77 Sentenzen (bei Riese 81, aber 5 sind hierunter durch unrichtige Verwertung des Par. 9347 und verwandte Handschriften unter die Monost. geraten, eine ist versehentlich fortgelassen, s. Mnem. 1915, 287, 311; 312). Einiges wird überdies noch zu streichen sein, doch hierüber an einer anderen Stelle.

herausgesucht hat (P. aev. Car. I 275), gehören erst der Zeit Karls des Großen an und sind, wie Dümmler schon früher (ib. S. 164) und Streib neuerdings (Münchener Mus. 1914 S. 343 ff.) erwiesen haben, von Alcuin verfaßt; dieser hat den Cato — und hier muß ich Streib bestreiten — nicht in der Ursammlung Ω sondern in der Umarbeitung Φ (s. Mnem. 1915, 309) benutzt, welche die Vulg. höchstens um anderthalb Dutzend Distichen übertraf. Gibt man den Gedanken einer Ursammlung, welche die Vulg. beträchtlich an Umfang übertraf, auf, dann muß man sich zu der Ansicht Schanz' bekennen, daß in den Mon. manche dem Cato fremde — entweder anderen Quellen entlehnte oder vom Verf. selbst gebildete — Sentenz stecke. Hier kann, wie schon gesagt, die Quellenforschung die Erklärung bringen, wobei man natürlich den Umstand im Auge behalten muß, daß dem Cato dieselben Quellenschriften als dem Veranstalter der Urform der Monosticha zugrunde gelegen haben können[18]).

2. Während das vorhergehende überschüssige Dist. sich sonst nirgends vorfindet, kehrt das gleich folgende in der außervulgatischen Tradition (und zwar im Veron. und als Zitat bei Alcuin v. 34) wieder; im Ver. sogar an derselben Stelle in der Reihenfolge[19]), wie im Barbarinus, in welchem es (fol. 2 r) nach III. 1 folgende schon verderbte Textgestalt hat:

fortune donis semper parere memento
non opibus bona fama datur sed moribus ipsis

(parere und ipsis nicht deutlich, über parere ein Loch).

Wichtig ist nun, daß gerade in derselben Textform das Dist. zum ersten Male bekannt geworden ist in der Catoausg.

[18]) Um doch ein einziges Beispiel herauszugreifen: V. 34 (B. und R.) *labitur* ex animo benefactum, *iniuria durat*, vgl. [Seneca] de mor. 128: multi sunt obligandi, pauci sunt offendendi: nam memoria beneficiorum fragilis est *iniuriarum* [iniuriae, Sen. monit. ed. Woelfflin, Erl. 1878; 170 p. 30] *tenax;* dies wieder aus Seneca de benef. 1. 1. 8: ita a natura comparatum est, ut altius iniuriae quam merita descendant et illa cito defluant, has *tenax memoria* custodiat (Woelfflin, Syr. p. 146). Daneben vgl. Dist. II. 17. 2 *labitur* exiguo, quod partum est tempore longo.

[19]) Fol. 35 r: II. 31, III. 1, praef. IV., *unser Dist.*, explicit lib. III, praef. III., III. 2, 3 usw. Ueber die eingeschobenen Praef. und Explic. s. Mnem. 1915, 305 f.

des Pithou (Par. 1577)[20], der es nicht seiner noch vorhandenen Haupths. (Par. 8093 β. γ s. IX—X, vgl. Rh. Mus. 1912, 74, 86 f.), sondern einer jetzt verschollenen Nebenhs. entnahm, ebenfalls an derselben Stelle[21]. Die Behauptung älterer und neuerer Ausgaben (Arntzenius, Hauthal, Baehrens, Némethy, auch noch Skutsch[22]) P. W. V. 360, daß es in der Literatur zum ersten Male in der Ausg. des Scriverius (1635, 1646) auftrete, der *damnis* statt *donis* bietet, ist, wie ich früher gezeigt habe, unrichtig (a. a. O., s. u. Fn.): Scriverius verdankt das Dist. mittels einer Reihe Ausgaben[23]) ebenfalls der Pithoeana und war nur, indem er damnis statt donis konjizierte, bestrebt den Widerspruch zwischen beiden Hexametern auszugleichen.

Vor der Auffindung des Veronensis hielt man das Dist. für untergeschoben (Arntzenius; Zarncke deutscher Cato 173)[24]: der vulgärlateinisch geschriebene Veronensis stimmte in den La. *donis* zu der Pithoaena und enthielt statt *parere*, das nur graphisch unrichtige *parisse* (= *par esse*)[25], wofür aber Schenkl und Baehrens als La. paruisse angaben (daher Schenkl d. parvum tribuisse, und so Baehrens im Text, später PLM. III 308 semper parcum esse), aber hinwiederum war der zweite Vers völlig verderbt[26]: bona vitatur sed m. i. Némethy, der den ersten Vers richtig edierte, hat durch falsche Einschätzung des Lesartenmaterials des Veron. dieses Verderbnis seiner Konjektur *bona vita datur* zugrunde gelegt. Alcuin, der, wie oben schon gesagt, ebenfalls die Tradition

---

[20]) Rh. Mus. 1912 S. 74—77.

[21]) Ebd. 86.

[22]) Richtig dagegen, auf Grund meiner Untersuchungen, bei Teuffel III.⁶ (1913) 205.

[23]) Näml. die erste Scaligersche Ausg. (in den Notae) 1598, die zweite Scaligersche 1605 und die Leidener Ausg. 1626, vgl. meine Abh. „de Cato-editie van Scriverius“ (Tijdschr. v. Boek- en Bibliotheekwezen IX. 1911 S. 21—30).

[24]) Er meinte, es gehöre erst dem 16. Jhrt. an.

[25]) Cipolla (Riv. di filol. 1880 S. 533) gibt sogar *par esse* als La. der Hs. an. *Parisse* nach der von Némethy benutzten Kollation Váris und nach der meinigen. Unrichtig ist, was Cipolla bemerkt, das Dist. und die vorhergehende Zeile seien von einer anderen Hand, aber „contemporanea all' amanuense“, geschrieben. Sie sehen nur etwas anders aus, weil sie die letzten Zeilen der Seite sind (Mnem. 1915. 303).

[26]) Tijdschr. Ned. T. L. 1910. S. 188.

Φ, wozu auch der Ver. gehört, vertritt, hat — im Einklang mit Pithou und Barb. — das Richtige in absichtlicher Ueberarbeitung bewahrt: *non opibus bona fama datur, sed moribus* a l m i s. Der Text ist folglich zu konstituieren:

Fortunae donis semper par esse memento:
Non opibus bona fama datur, sed moribus ipsis.

(Zu *semper par esse memento* und ähnlichen Wendungen im Cato vgl. unten S. 340.)

Eine Spur des Dist. fand ich weiter in dem zuerst von mir kollationierten Treverensis 1093 (früher 1464) s. X[27]), wo es von jüngerer Hand neben dem Schlußdistichon der praefatio des III. Buches, hinter welchem es auch bei Pithou und im Barb. steht, im Rande geschrieben ist (fortuna*te* *b*onis, weiter wie im Barb.).

Das Dist. ist auch, wie ich Tijdschr. 1910, 188 nachgewiesen habe, in der mittelniederländischen Catobearbeitung übersetzt worden. Stelle und Text stimmen zu Barb. und Pith.

3. Nach III 21, also an einer Stelle, wofür uns eine direkte Ueberlieferung der Vorvulgata fehlt[28]), stehen im Barb. zwei der Vulg. fremde Dist. hintereinander. K. Schenkl (Wiener Stud. V. 166) fand sie schon in einer Randnotiz zweiter Hand des 13. oder 14. Jhs. an ungefähr derselben Stelle (nach III. 22) in einem Cantabrigensis (Trinity College O. II. 31, vgl. Bibl. Patr. Lat. Britt. n. 2395)[29]); dieselbe Hand hat auch die fehlende Schlußpartie des Cato von IV. 43, 2 an ergänzt. Von Skutsch P. W. V. 360, Schanz III$^2$ S. 36 und neuerdings noch von Stechert S. 72 wurden sie für unecht gehalten. Némethy nahm sie auf app. 12 und 13:

1. spem positam voti noli tu semper habere:
   non homini semper faciles deus annuit aures.

(die Hs.: positāuoti, das *a* m. 2 corr.; die Hs.: haberi, Cant. richtig habere; faciles, Cant. facies, die richtige Verbesserung schon bei Schenkl.)

---

[27]) Einiges über die Hs. schon bei Huemer. Wiener Stud. V. 169; vgl. Mnem. 1914, 25.

[28]) Der Ver. bricht mit III. 7. 1 ab.

[29]) Wiener SB. 136. V. 54.

2. quod tibi consilium dederit probitatis amicus,
conserva: nullum est dampnum reparata uoluntas.

(Cant. fehlerhaft probatus, wofür Némethy spectatus. H. H(agen) Litt. C. Bl. 1895, 1088 reparatus vermutete: der Barb. hat mit prŏbitatis ohne Zweifel das Richtige bewahrt.)

Die Echtheit beider Dist. wird nicht nur dadurch erwiesen, daß sie im Barb. beide ruhig im Text stehen, sondern auch dadurch, daß, wie oben III 1*, diese Dist. in der mittelniederl. Version[30]) übersetzt worden sind (meine Nachweise. Tijdschr. 1910. 190, 192). Weiter erkennen wir das zweite Dist. als Grundlage des Monostichons 75 B, 43 R.: *ne crede amissum quicquid reparare licebit.* Und endlich lassen sie sich durch Vergleichung mit anderen Dist. unschwer als echtes catonisches Gut dartun:

1. Das erste Dist. (III 21*) ist das Paralleldist. zu I 13:
*spem* tibi promissi [31]) certam promittere noli:
rara fides ideo est, quia multi multa locuntur

(vgl. Berl. Phil. W. 1915, 1167). Es ist wohl auf Grund von Horaz Sat. I. 1. 20 (s. o. S. 318 f.) gebildet:

---

[30]) Weil die mittelniederländische Version des Cato auch für die Recensio des Originals Wert hat, dürften hier einige kurze Notizen am Platze sein. Die Dist. wurden in den Niederlanden viel gelesen; die Hauptversion ist nur aus direkten und sogar indirekten Excerpten wieder herzustellen. Nachdem die meisten dieser Fragmente allmählich veröffentlicht waren, hat A. Beets, de Disticha Catonis in het Middelnederlandsch, Leid. Diss. 1885 sämtliche Traditionen zusammengefaßt. Dazu meine Aufsätze Tijdschr. 1910, 182—206, s. o. S. 316, 1913 (de IV virtutibus cardinalibus, een middeleeuwsche benaming voor de Dist. Cat.) 101—138, 1914 (Bijdrage tot de kennis van den middelned. Cato) 249—277. Eine völlig andre Uebersetzung lernen wir kennen aus einem Bruchstück einer Inkunabel, veröffentlicht von W. L. de Vreese, Tijdschr. 1901, 275—288 (Fragment eener vertaling der Dist. Cat. gedrukt door Jan Brito). Eine freie Bearbeitung des Cato liegt in dem didaktischen Gedicht des Jan van Boendale, Der Leken Spiegel ed. de Vries, 2 vol. Leiden 1848 (Anf. XIV. Jhrt.). Buch III. Cap. III. zum Teil mit Heranziehung der Hauptversion vor; vgl. meine Darlegungen in der 2. oben genannten Abh.

[31]) Nicht das durch seinen passiven Gebrauch sich scheinbar empfehlende *polliciti*, wie Baehrens und Némethy mit Ver. schreiben. *Promissi — promittere* ist ebenso ein Wortspiel wie *perlege perlectis* in III. 18, *primum — prima* IV. 45 (worüber ich Berl. Phil. Woch. 1915, 1166, 67 gehandelt habe), *tempta temptata* III. 14. (s. u. S. 339), *simulare — simules* (s. u. 2. Abh. Fn. 116), IV. 26 *adversa — adversis* (s. u. S. 346 f.) *rogato — rogentur* (Ξv) in III. 16. (vgl. Rh. Mus. 1912. 79). Sämtliche Stellen sind entweder in der Ueberlieferung oder in neuerer Zeit entstellt worden.

. . . neque (sc. Juppiter) se fore posthac
tam facilem dicat, votis ut praebeat aurem.

Wörtlich zeigt sich eine Uebereinstimmung mit Prop. I. 1. 31: vos remanete, quibus facili deus (= Amor) adnuit aure (vgl. Rothstein z. St.).

2. Das zweite Dist. (III. 21 **) ist dem Sinne nach das Gegenstück zu III. 10:

utile *consilium* dominus ne despice servi:
si prodest, sensum nullius tempseris unquam,

förmlich von III. 8:

*quod tibi* sors *dederit* tabulis suprema notato [32]),
augendo *serva*, ne sis quem fama loquatur,

vgl. weiter I. 39 1 *Conserva* im Anfang des Hexameters.

4. Nach III. 3 steht gleich IV. 37:

tempora longa tibi noli promittere vitae:
quocunque ingrederis [33]), sequitur mors corporis umbra,

das an seiner eigenen Stelle fehlt. (Mithin ist die Reihenfolge im Anfang des III. Buches im Barb.: praef. III. 1—2, dist. III. 1, praef. III. 3—4, dist. III. 1* (fortunae donis s. o.), III. 2, III. 3, IV. 37, III. 4, usw.) Von dieser Einzelerscheinung gibt es auch sonst Spuren. Dem Apparat Hauthals zu III. 11 S. 39 ist zu entnehmen, daß es eine Hs. [34]) gibt oder gegeben hat, in welcher IV. 37 zwischen III. 10 und 11 stand. In dem von Zarncke (deutsche Cato S. 48) herausgegebenen ältesten mittelhochdeutschen Cato (sog. Rumpfübersetzung) steht es nach III. 15 (früher III. 16), was man angesichts der öfters freieren Gestaltung der Reihenfolge für willkürliche

---

[32]) Ueber die richtige La. dieser Stelle gibt das neue Münchener Fragment Aufschluß.

[33]) So ist mit Vulg. zu lesen, nicht *incedis* (wieder ein eingedrungenes Glossem des Ver.), das Baehrens und Ném. aufgenommen haben. Es liegt hier eine Ovidreminiscenz vor, Met. IV. 28 und II. 791. Vgl. Mnem. 1915, 308.

[34]) Hauthal deutet die Hs. mit der nirgends von ihm erklärten Sigle „Vox" an. Vermutlich meinte er eine Kollation einer Hs. (V), welche in ein sich in *Ox*ford befindliches Exemplar der Leidener Catoausg. 1626 eingetragen ist. (So hat er auch Mox, Rox) (vgl. Hauthal S. XII. Fn.). V = „Vetus chartaceus Bibl. Lugd.", aber in keiner der drei wichtigen Leidener Catohss. (s. u. S. 344 Fn. 88) findet sich die Versumstellung.

Umstellung des Uebersetzers halten könne. In einer der beiden Hss. der älteren mhd. Gesamtübersetzung, vom Archetypus der Rumpfübersetzung zum Teil abhängig (Zarncke S. 75), steht es genau an derselben Stelle wie im Barb.: nach III. 3 (4) [35]. In einer der drei Hss. der jüngeren, von der vorigen wieder abhängigen Gesamtübersetzung fehlt es an eigener Stelle (Z., S. 83). Im Cato leoninus (Z., SB. sächs. Ges. 1870 S. 182, 187) findet sich das Dist. schon vor II. 24. Dagegen steht es in der mittelniederländischen Uebersetzung, welche, wie wir sahen, unserem Barbarinus in einigen Punkten nahesteht, an gehöriger Stelle in der Abfolge. Vgl. Tijdschr. 1910. 203—206.

Somit war das Dist. IV. 37 in einem gewissen Zweige der Ueberlieferung von seiner ursprünglichen Stelle gerückt und nach einer anderen im Anfang des III. Buches versetzt worden. Man wäre ohne weiteres zu der Annahme geneigt, das Dist. sei an irgend ein verwandtes angeschlossen und umgestellt worden, nur läßt sich ein solches weder unter den Dist., denen es jeweils in den genannten Quellen folgt oder vorhergeht, noch sonst in deren Nähe nachweisen; wie das Dist. im ganzen Cato ja überhaupt kaum eine genaue Parallele hat. Allein diese Einzelerscheinung bekommt erst ihre Erklärung im Rahmen einer Gesamterscheinung, welche, meiner Meinung nach, für einen bestimmten, den von mir Φ genannten, Zweig der Vorvulgata (s. o. S. 314) kennzeichnend ist. Wie Mnem. 1915, 304, 309 nachgewiesen ist, ist Φ (Veron., die Fragm. P und S, Alcuins Vorlage) so beschaffen, daß — im Zusammenhang mit einer der Vulgata entgegengesetzten Ansetzung von Anfang und Ende der einzelnen Bücher — der zweite Teil [36]) des IV. Buches gleichmäßig über die anderen verteilt worden ist. Aus den jetzt [37]) bekannten Bruchstücken von Φ läßt sich folgende regelmäßig verlaufende Reihe IV. 23 ff. zusammenstellen:

---

[35]) S. 75: „IV. 37 ist in B unmittelbar nach III. 4 eingeschoben (auch im Rumpforiginal hatte dies Distichon eine anomale Stelle).“

[36]) Von dem 1. Teil des Buches sind nur vereinzelte Spuren bewahrt (Mn. 1915, 309 und zu IV. 11 unten S. 337 f.).

[37]) S. unten das neue Münchener Fragment, wodurch auch die Stelle von IV. 39 in dieser Tradition bekannt ist.

| | |
|---|---|
| 1. Veronensis (vor der Lücke): | |
| nach I. 9 | IV. 23 |
| nach I. 13, 14, 12. u. app. 5 B. | IV. 24 |
| | IV. 25. |
| 2. Fragmente, zum Teil die Lücke im Ver. vertretend: | |
| P vor I. 33 / S vor I. 34 | IV. 26 |
| P nach II. 2, 3, 1. | IV. 27. |
| 3. Veronensis (nach der Lücke): | |
| nach II. 19 | IV. 30 |
| nach II. 27 | IV. 31 |
| | IV. 32 |
| | IV. 33 |
| nach II. 28 | IV. 36 |
| | IV. 35 |
| *nach III. 5* | *IV. 37.* |
| 4. Bei Alcuin (v. 93, 94) | |
| nach III. 19 | IV. 40 [38]). |

Folglich ist die Stelle des Dist. IV. 37 im Anfang des III. Buches erst in *dieser* Trad. Φ begründet und war genau die Stelle nach III. 5. Wir haben also bei den Vertretern der Vulg.-Tradition, in welchen dieses Dist. des IV. Buches an veränderter Stelle vorkommt, eine vereinzelte Beeinflussung durch irgend eine Hs. der Trad. Φ anzunehmen. (Vgl. weiter unten S. 347 f.).

5. In zwei Fällen [39]) findet der Vulg. gegenüber im Barb. eine Umstellung der Hexameter eines Distichons statt. Eine derartige Erscheinung könnte an sich aus einem Fehler des Schreibers der Handschrift selbst erklärt werden und hat im Veron. auch tatsächlich stattgefunden (in I. 23, s. u.). In dieser Hs. erklärt sich der Fehler, wie einige andere falsche Kombinationen beweisen [40]), am leichtesten aus dem Umstand, daß die Vorlage in zwei Kolumnen veranstaltet worden war

[38]) Alcuin ist hier nur insofern berücksichtigt, als diesem in Φ sonst nicht überlieferte Dist. des IV. Buches seine Stelle in dieser Tradition zugewiesen werden kann.

[39]) Vgl. Tijdschr. 1910, 204.

[40]) Vgl. Mnem. 1915, 300 ff.

(vgl. Mnem. 1915, 302 f.). Die beiden Fälle des Barb. sind aber derart, daß eine andere Ursache ins Auge gefaßt werden muß.

a) IV. 2 — nur in der Vulg., Φ fehlt — lautet im Barb.:

(2) Si contentus eo fueris, quod postulat usus,
(1) Commoda naturae nullo tibi tempore deerunt.

Es ist nun merkwürdig, daß in den Fällen in der Vulg.[41]), wo Cato seine Ermahnung an eine Bedingung anknüpft und das hypothetische Satzgefüge sich auch auf den zweiten Hexameter erstreckt, der untergeordnete Satz immer den ersten Hexameter ausfüllt, mit einziger Ausnahme eben von IV. 2. Vgl. z. B. I. 1 (1) si deus est animus —, (2) hic tibi praecipue —; I. 5 (1) si vitam inspicias, si denique mores, (2) cum culpant alios: nemo —: I. 23 (1) si tibi pro meritis —, (2) incusare deum noli — (in diesem Fall hat Ver. 2 vor 1, mit Unrecht von Némethy in den Text aufgenommen).

Mithin ist in Erwägung zu ziehen, ob nicht die barbarinische Versstellung von IV. 2 die richtige ist.

b) IV. 36 war früher ein viel gequältes Dist., bis durch die Auffindung des Veron. (1872) ans Licht kam, daß die zwei Hexameter, welche das Dist. in der Vulg. bilden, gar nicht zu einander gehören:

Est iactura gravis quae sunt[42]) amittere damno;
Sunt quaedam quae ferre decet patienter amicum,

während der Ver. statt des 2. Hex. hat:

Sed tibi cum valeas, semper superesse putato

(Hs. valeat; Bhrs. ändert sogar entgegen der Diktion des Dichters[43]) valeat corpus, s. p.; s. u. S. 340). Der Barb. nun hat allerdings die beiden Hex. der Vulg., aber so:

Sunt quaedam quae ferre decet patienter amicum
Est iactura gravis quae sunt amittere damno.

Hieraus möchte man folgern, daß es eine gemeinsame Quelle gegeben hat, in welcher folgten

---

[41]) I. 1, 5, 23, III. 11, IV. 2, 17.

[42]) *Quaesitis* liest man (Bhrs. Ném.) jetzt mit Ver., wie uti quaesitis öfters im Cato steht (I. 24 [s. u. S. 345], II. 17, III. 21; IV. 16), aber vgl. I. 24. 2 utque *quod est*, serves.

[43]) S. u. S. 340.

*entweder* untereinander:

*a 1* { — (verloren)
*a 2* { sunt quaedam etc. [44])
*b 1* { est iactura etc.
*b 2* { sed tibi cum etc.

(im Ver. ist *a*, wie IV. 34 s. o. S. 327, fortgelassen; in der Trad., wozu der Barb. gehört, sind erhalten *a 2* und *b 1*; in der Vulg. ist die Umstellung *b 1 a 2* entstanden),
*oder* nebeneinander [45]):

*a 1* sunt quaedam etc. *a 2* — (verloren)
*b 1* est iactura etc. *b 2* sed tibi cum etc.

(im Ver. ist dann nur *b 1 b 2* bewahrt, in der Trad. des Barb. *a 1 b 1*, in der Vulg. *b 1 a 1*).

## B. Der Text.

Der Text bewegt sich zwischen zwei Extremen: einerseits hat diese Schulhandschrift eine Reihe Lesarten der jüngeren Vulgata (z. B. IV. 28 *monstrabit* ∽ ostendit (-et); IV, 16 diviti*ae* ,si s. p. (h)ab., s. o. S. 319. IV. 39 laedere qui potuit prodesse aliquando *ualebit* ∽ l. qui potuit *poterit* prodesse aliquando [46]), andrerseits bietet sie einige ausgezeichnete teils unbekannte teils bisher wenig beglaubigte oder jedenfalls beachtete Lesarten, welche sogar weitreichende Schlüsse bezüglich der Textgeschichte des Cato gestatten. Ich bespreche zunächst die wichtigen, zu der Tradition des Barb. gehörigen Lesarten, dann (S. 345 f.) einige abweichende La., welche man dieser Tradition mit Unrecht zuschreiben würde.

1. I. 29 (nur in der Vulg. überliefert):
quod vile est, carum, quod carum vile putato:
sic *tu* nec cupidus nec avarus nosceris ulli

(nur zum Teil lesbar in der Hs.). Diese ausgezeichnete La. — statt *tibi* —, welche schon bei Baehrens im Text steht mit der An-

[44]) Bei Baehrens nur im Apparat zu IV. 36, bei Ném. im appendix der außervulgatischen Disticha 14. Auch in diesem Vers liegt ein Gedanke aus Horaz vor: Sat. I. 3. 25 ff., auf welche Stelle auch das nur in einer Hs. der Monosticha zufällig erhaltene Dist. (Mon. 48. 49 B, 64, 65 R) zurückgeht, vgl. Mnem. 1915, 313 f.

[45]) Vgl. Mn. 1915 S. 301 f.

[46]) S. u. S. 332.

gabe „Scriverius“, und wodurch das Dist. genau als Gegenstück zu II 19: (luxuriam fugito, simul et vitare memento crimen avaritiae; nam sunt contraria famae) empfunden wird, liegt hier zum erstenmal handschriftlich vor. Die La. des Scriverius geht nicht, wie Baehrens meinte, auf die angeblich vortreffliche Hs. des Bosius zurück, welche ja die Dist. überhaupt nicht enthielt (vgl. Rh. Mus. 1912, 68 ff.), sondern ist entweder der vulgären Hs. entlehnt, auf Grund welcher Scriv. seine castigatio veranstaltete[47]), oder ist, wie manches bei ihm, willkürliche Abänderung, oder er hat sie schon aus einer anderen von den Herausgebern völlig übersehenen Ausg. übernommen: der seltenen ersten Ausg. des Scaliger 1598. Diese Edition enthielt mehrere La. (vgl. Rh. Mus. a. a. O. S. 74 f. Fn. 4), welche Scaliger später (1605) unter Einfluß der Ausg. Pithous wieder aufgegeben hat; sie waren teils der Ausg. des Erasmus teils — wie von einigen merkwürdigen La. feststeht (a. a. O. S. 88, Fn. 3) — einer Hs. entnommen. Der durch den Barb. nachgewiesene handschriftliche Charakter der La. *tu* (Erasm. *tibi*, Scal.[1] *tu*, Pith. Scal[2] *tibi*) macht es wahrscheinlich, daß Scal.[1] auch hier eine La. einer Hs. wiedergibt.

2. In dem schlecht überlieferten Dist. IV. 24 wird durch die La. des Barb. der zweite Hexameter endgültig richtiggestellt:

[Hoc][48]) bibe quod possis si tu uis uiuere sanus
morbi causa mali *est homini*[49]) quecunque voluptas.

Die neueren Ausg. haben im Einklang mit einigen Vulg.-Hss. meist:

morbi causa mali *nimia est* quaecunque uoluptas

(über andere Ueberlieferungen s. u. 332).

Das Dist. ist auch in Φ überliefert, sowohl im Veron. f. 32[v] (s. o. S. 327) als bei Alcuin v. 15 (nur v. 2). Bei Beiden vertritt der 2. Hexameter denselben Typus, welcher in der in

---

[47]) Ueber das Verhältnis der hier und unten genannten Ausgaben, vgl. Tijdschr. B. en Bw. IX. 1911, 25 ff., Rh. Mus. 1912, 75 ff., Het Boek III. 1914. 227 ff.

[48]) Nur *ein* Buchstabe, das Compendium für Hoc ist nicht mehr zu lesen.

[49]) Nämlich: ; hoī.

die Ausg. aufgenommenen, fast ausschließlich bekannten Fassung der Vulg. erscheint:

*Ver.* Hoc adhiue quod possis uiuere sanus [50])
morbi causa mali *est nimia* quecumque uoluptas.

*Alc.* Morbi causa mali *nimia est* quaecumque uoluptas (nur eine Hs. bei Dümmler: est nimia, wohl Catoreminiscenz des Schreibers).

Man hat bisher die rührende Uebereinstimmung zwischen dem anscheinend einzigen Vertreter der Ursammlung (nämlich Columban, den man für den Verf. der Praecepta hielt, s. o. 320 f.), der angeblichen Umarbeitung dieser Ursammlung (nämlich dem Veron.) und der hauptsächlich bekannten Fassung der Vulgata, für entscheidend gehalten für die Textgestalt des 2. Verses; und geringe Spuren von zwei anderen Ueberlieferungen, wovon eine zu unserem Barbarinus stimmt, vernachlässigt.

Baehrens, der ungern dem Veron. die nötige Ehre versagte und doch nicht umhin konnte dem Columban (Alcuin) bezüglich der Stellung des Hilfszeitworts recht zu geben, leitete daher die abweichenden Ueberlieferungen des durch das Adj. *nimia* gekennzeichneten Typus aus *einer* Urform her:

morbi causa mali *est*: nimia *est* quaecunque uoluptas,

und Némethy, der den Veronensis noch einseitiger als Baehrens bevorzugt, trug natürlich keine Bedenken ihm zu folgen.

Weil der Veron., wie wir jetzt wissen (vgl. Mn. 1915, 308), öfters durch Umstellung oder Einschiebung fremder Elemente die metrische Form des Verses zerstört [51]), leuchtet es ein, daß bei Alcuin die — relativ — richtige Form dieses Typus sich erhalten hat. Absolut richtig kann sie aber schwerlich sein. Entweder eine *nimia voluptas* oder *quaecumque voluptas* bildet die *causa morbi*, nicht etwa *nimia quaecumque voluptas.*

Zur Würdigung der La. des Barb. muß man vor allen Dingen daran festhalten, daß Baehrens (und a fortiori Némethy) von der Ueberlieferung eine unrichtige Vorstellung geben, und daß insbesondere seine Notiz, daß die jüngeren Hss. des Typus nimia est q. v. aufweisen, schlechterdings falsch ist. Vielmehr

---

[50]) Den ersten, ebenfalls schwierigen Hex. berücksichtige ich jetzt nicht weiter.

[51]) Vgl. Mnem. 1915, 308, und unten S. 336.

ist das Gegenteil wahr. Ich kenne diesen Typus, außer den beiden Vertretern von Φ, von *erster* Hand und in den beiden allerdings wichtigen, Par. 8093 α (mal*a* nimi*e*st, unter *a* zwei, und *e* ein Punkt m. 2; β nimis) und in einem Reg. 1414 *est nimia*, wie im Ver.[52]); die Hauptmasse der jüngeren Hss., mehr als 12, welche ich hier nicht alle namhaft zu machen brauche[53]), hat dagegen den Typus morbi causa mali *namque* est *q*. v., welchen Baehrens nur als La. 2. Hand aus dem Voss. 86 (E) anführt, während in mehreren besseren Hss. des IX. u. X. Jhts. *mali est q.* oder sogar *mali q.* folgt; meist ist dann von 2. Hand einer der beiden anderen Typen zugefügt (D= Montep.; Voss. 33 est add. m. 2, F = Ambros. est add. m. 2; E = Voss. 86 est eras. namque est superscr. m. 2., Voss. 89 namque in marg. add. m. 2, Par. 2659 nam m. 2., Reg. 1578 mali del. namque mali m. 2. namque m. 3, Trev. 1093 namque m. 2, potandi magna m. 3; Vat. 2078 nimia m. 2, Reg. 1560 nimium m. 2)[54]). Und hierin liegt die Erklärung der La. *nimia* und *namque*: beide sind Versuche zur Ergänzung eines fortgefallenen Wortes. Andere Ergänzungen: Par. 8320 s. XI: m. c. mali est *semper* q. v., eine allerdings dem catonischen Sprachgebrauch angemessene La., deren Subjektivität aber nicht zu verkennen ist, hat doch die Hs. an einer anderen Stelle, wo ebenfalls ein Wort ausgefallen ist IV. 39. 2 (s. o. S. 329) laedere qui poterit *forsan* prodesse aliquando[55]); dann von 2. Hand Par. 8319

---

[52]) Von besonderer Wichtigkeit würde es gewesen sein, die La. erster Hand des Par. 2772 zu kennen. Die Hs. hat eine ziemlich große Rasur zwischen mali und quēcumque,

possis siuis tu uiuere<br>
mali *namq: est* qu

deren Umfang man aus einem Vergleich mit der vorigen Zeile ersehen kann. Gleich an *mali* schließt sich die Korrektur *namq*; *est* von sehr junger Hand an. Weil ich in der Hs. selbst von den radierten Wörtern nichts zu unterscheiden imstande war, habe ich die von Vollmer zu meiner Verfügung gestellte Photographie an dieser Stelle vergrößern lassen; allein es kam nichts anderes heraus, als ein Majuskel — S unter dem i von u*i*uere. Ich möchte annehmen daß die Stelle zweimal radiert worden ist.

[53]) Z. B. auch die von Vollmer ans Licht gezogene Hs. aus St. Claude 2 s. XI (Zum Homerus latinus S. 5), welche die La. von erster Hand hat. Photographie verdanke ich Vollmer.

[54]) In meiner Kollation von Reg. 1424 finde ich leider keine Notiz über die Stelle vor.

[55]) Diese La. ist bis jetzt nur noch bekannt aus einem Fragment s. X der Berner Bibl., das nur die Schlußpartie (IV. 33 ff.) des Cato enthält, nach Mitteilung von H. H(agen) in L. C. Bl. 1895, 1089.

s. XI: morbi causa mali *constat* (superscr. m. 2) *q.* v.; der Trev. 1093 s. X., worin von 2. Hand *namque* über *est* steht, hat vor quaecunque von noch jüngerer Hand *potandi magna*, also m. c. mali est potandi magna voluptas.

All diesen Konjekturen gegenüber muß die La. des Barbarinus

morbi causa mali est *homini* quaecunque voluptas

aus mehreren Gründen als die unverletzte Tradition des Verses angesehen werden. Zunächst ist sie im Einklang mit der Diktion des Cato, der die casus obliqui von homo öfters an derselben Versstelle stellt:

I. 5, 1 *hominum*, si denique mores
II. 8, 1 *homines* peccata lucrari
II. 25, 2 *hominem* nec morte relinquit
IV. 15, 2 *hominis* sed vita petenda
IV. 19, 2 *hominis* non deserit unquam,

vgl. den Dativ in III. 21* (ob. S. 323):

non *homini* semper faciles deus annuit aures,

weiter entspricht sie genau dem Zusammenhang, und endlich wird sie gewährleistet durch andere Hss., die sämtlich vereinzelte gute, in der sonstigen Vulgata verdrängte Lesarten aufweisen. Baehrens gibt in seinem Apparat hiervon schon eine — von ihm vernachlässigte — Spur. Der cod. Turicensis C 78 s. IX. eine der ältesten Cato-Hs., hat die La. *auf Rasur*. Die Stelle und der nächstfolgende Vers sehen in der Hs. folgendermaßen aus[56]):

IV. 24, 2 Morbi causa mali est *homini quecūq; uoluptas*
IV. 25, 1 Laudaris quodcunque palam *dictuque probaris*.

Die Rasur von 25, 1 hebt *genau* unter der Rasur des vorhergehenden Verses an und erstreckt sich in beiden Versen auf den ganzen Rest der Zeile, also nicht nur auf *homini* oder *dictuque*, was ebenfalls eine einzig dastehende merkwürdige La. ist (s. u. S. 334 Fn. 57). Also hatte der Schreiber hier ganz falsches, vielleicht die zweite Hälfte andrer Verse geschrieben und bezweckte die Korrektur die Herstellung der ursprünglichen La. der Vorlage des Schreibers; anders liegt die Sache an mancher andren Stelle der Hs., wo der Korrektor eine andere La., öfters

[56]) Aus Zarnckes Beschreibung und Baehrens' Kollation bekommt man keine genaue Vorstellung der Stellen.

sogar aus einer andern Hs., dem Schreiber vorgezeichnet hat (vgl. unten S. 337). Wie *homini* unanfechtbar ist, so auch *dictuque* des folgenden Verses[57]).

Weiter findet sich die La. noch im Par. 2773 s. XI, die (cf. Rh. Mus. 1912, 81 f.), z. B. IV. 8 ne vende statt concede III. 17 perfer id ipsum (statt perferre memento) bewahrt hat. Und dann in einer dem Barbarinus näher verwandten, ein Bruchstück der sex auctores enthaltenden Hs. Vat. Reg. 2080 fol. 66r—68v. 72r—75v (vgl. weiter Mnem. 1914 S. 22 Nr. 12), s. XIII—XIV: m. c. mali (ohne est) hoī usw. Diese mit Marginal- und Interlinearglossierung übersäte Schulhandschrift, welche man kaum des Ansehens würdig erachten könnte, hat nicht nur auch IV. 11, 2 das Richtige erhalten *unum praecipio hominem plus esse timendum* (s. u. 338), songleichfalls in einem Dist., welches als das Schibboleth für die ganze Frage der Textgestaltung des Cato gelten kann I 25: — bonus *esse* (nicht *ipse*) videri. Der Barb. hat hier sogar *ipse*. Auf diese Stellen komme ich gleich zurück.

Endlich liegt die La. *homini* auch in alten Ausgaben vor. Schon die Ausg. des Erasmus (Argentor., Schuerer 1515) kennt sie: m. c. mali est *homini* q u a n d o q u e voluptas. Ob *quandoque*, wie homini, auf einer von Erasmus oder seinen Vorgängern benutzten Hs. beruht, ist fraglich.

Aus der vorhergehenden Behandlung von IV. 24 in Vulg. Φ und Barb. geht hervor, daß schon die gemeinsame Textes-

---

[57]) *Dictus* ist ein zu seltenes Wort (s. Thes. s. v.), als daß man ihm nicht besondere Beachtung schenken möchte. In sämtlichen Ausgaben — von den Incunabeln bis Hauthal, Baehrens, Némethy — liest man den kaum zu konstruierenden Satz: laudaris quodcumque palam, *quodcumque* probaris, hoc vide, ne usw. *Quodcunque* ist eine La. der jüngeren Hs., auf welchen die Incunabeln beruhen. Man würde es nicht gehalten haben, wenn nicht auch aus dem Veron. diese La. bekannt geworden wäre (-quodcumque *damn*aris. Angleichung an damnes des folgenden Verses). Die andere, ältere Ueberl. hat *utcumque* probaris (oder -re, also probaris als 2. p. s. des Pass. gefaßt), auch Ξv; dann wird, um den Hiat zu beseitigen, *aut quod*cumque [bezw. quae-] pr. (oder aut cumque) geschrieben. Vielleicht ist es nur Zufall, daß das Ergebnis dieser Entwicklung mit der viel älteren La. des Ver. übereinstimmt, worin *quodcumque* wohl nur ursprünglich Wiederholung des Relativums ist. L a u d a r i s quodcumque palam *dictuque* p r o b a r i s trifft zweifellos das Richtige. Auch die chiastische Wortstellung ist catonisch: vgl. I. 12. 2. nam nulli tacuisse *nocet*, *nocet* esse locutum: I. 29. 1 quod vile est, *carum*, quod *carum*, vile putato. Einen anderen Fall der Fortpflanzung einer La. aus den Incunabeln s. unten S. 343.

quelle von Vulg. und Φ *Korrekturen* hatte, die sich in beide Zweige fortgepflanzt haben. Ein der La. *nimia* ähnlicher Fall liegt vor IV. 6: Φ (= Alc. 21, Ver. fehlt) *imperium*, Par. 8093 β (Hs. des Pithou): ingenium, das nur dem Sinn entspricht (Rh. M. 1912 S. 81). Vgl. weiter die Fälle IV . 25 (o. S. 334 Fn. 57) und I. 24 (u. S. 345 Fn. 64).

Ich kehre jetzt zur Besprechung der beiden Stellen I. 25 und IV, 11 zurück. Das für die Textgeschichte wichtige Dist. I, 25 hat schon Arntzenius in seinen beiden Ausgaben (Amst. 1735, 1754), in einer Zeit als nur Vulgat-Hss. bekannt waren, auf Grund einer Kollation der zuerst von ihm benutzten Turicensis, in tadelloser Fassung herausgegeben:

Quod praestare potes, ne bis promiseris ulli,
Ne sis ventosus, dum vis bonus esse videri.

Während Hauthal (1869) die sonstige Vulg.-La. wiederherstellte — bonus *ipse* videri —, hat Baehrens in seinem Bestreben, die Vulg. wo nur möglich zu beseitigen, die Fassung des Veronensis

Quod praestare potes nec uis (*bi* superscr. m.[3]) promittere noli
ne sis ventusus dum uis bonus esse videri

nebst dem Zitat des Alcuin v. 23

Quod dare non possis, noli promittere verbis

zu einer angeblichen Rekonstruktion verwendet:

Quod dare non possis, verbis promittere noli,
Ne sis ventosus, dum uir bonus esse videris.

Im ersten Verse glaubte er also drei aufeinanderfolgende Phasen der Textentwicklung zu erkennen: Praec. viv. (nach ihm = Columban VII. Jhrt.), Veron., Vulg., in Wirklichkeit liegt in den Praecepta (= Alcuin, um 800) genau dieselbe Tradition vor als im Veron. (Anfang IX. Jh.), näml. Φ, welche eine freie Umarbeitung der in der Vulg. erhaltenen Fassung darstellt. Die La. der Praec. *promittere noli* bestätigt nicht die Richtigkeit des Ver. *noli promittere* gegenüber Vulg. *ne . . . promiseris*, wie Baehrens und Némethy meinten, sondern die Uebereinstimmung beider La. ist in der Tradition Φ, die sie beide vertreten, begründet: eine Eigentümlichkeit dieser Trad., worauf ich schon früher hingewiesen habe (Mnem. 1915, 308), ist die Paraphrase des Prohibitivus, welche in diesem Fall im An-

schluß an Stellen wie I. 13, II. 26, IV. 37 gebildet worden ist. Sämtliche *anderen* hierhergehörigen Fälle aus den Disticha selbst stelle ich hier zusammen:

| Vulg. | Φ |
|---|---|
| I. 4 sperne . . . esse | noli. . . esse (S) |
| I. 22 ne timeas | noli timere (Ver.) |
| II. 8 nolo putes | noli putare (Ver.) |
| II. 20 noli tu . . . credere | nolito[58]) . . . credere (Ver.) |
| II. 23 noli tu ferre | nolito[58]) ferre. (Ver.)[59]) . |

(Einen neuen Fall liefert das neue Münchener Fragment, s. u. in der 2. Abh.[60]); vielleicht gehört hierher I. 2 Vulg. ne . . . esto, Ver. *neu* . . . esto, s. u. 2. Abh. Fn. 118; nicht aber III. 1. Ver. ne cess*a* — Vulg. ne cess*es*, das ich Mn. a. a. O. irrtümlich hierher gezogen habe[61]). Uebrigens spricht auch die Uebereinstimmung *uis* im Ver. *und im westgotischen* Par. 8093 (α) *bis* (übrige Vulg.-Hss., auch der westg. Matrit., welcher nicht, wie Baehrens angibt, *his* hat) für den sekundären Charakter des von Baehrens aus Alcuin aufgenommenen *verbis*[62]). Wie Némethy an dem Veron. festhält, ersieht man am besten hieraus, daß er den Vers wörtlich nach dieser Hs. edierte und vis als 2. p. s. von velle faßte: quod praestare potes *nec vis*; promittere noli. Lucian Müller, der, wie Baehrens und Némethy, eine grundfalsche Vorstellung von der Stellung des Veronensis hatte, behauptete wenigstens (Berl. Phil. Wchschr. 1893. 16), daß nec vis in nunquam oder nemo (potes*t nemo*) zu ändern sei — natürlich mit Ausschließung der Vulg.-Fassung: „denn nicht vor dem Ruf der Ungefälligkeit, sondern vor der Windbeutelei wird im Folgenden gewarnt".

---

[58]) S. u. S. 344.

[59]) Hier habe ich nicht aufgenommen: brev. sent. 54 alienum *noli concupiscere* Vulg. ↔ aliena *ne concupieris* Ver. Es fragt sich, ob hier nicht, angesichts Senec. Mon. 118 (Woelfflin p. 27) „*aliena ne concupieris*; nam et tua aliena sunt", die Glossierung auf Seite der Vulg. ist, wie II. 26. 1 *scieris*. Ver. *noscis* (*-es*) Vulg. (s. u. S. 345). Die brev. sent. ist aus dem Monitum verkürzt; anders urteilt hierüber Stechert S. 19. Auf die Frage komme ich in anderem Zusammenhang zurück; vgl. meine vorläufige Bem. Berl. Phil. Woch. 1915, 1167.

[60]) Derselbe Einfluß zeigt sich auch in einem irrtümlich aus Ver. unter die Dist. aufgenommenen Vers app. 8 B., 10 N., vorläufige Bem. Tijdschr. 1913, 120 Fn. 1.

[61]) Ne cess*a* ist auch der Text von $\Xi^v$ (z. B. Par. 8093 α), vgl. IV. 27.

[62]) Herangezogen ist I. 10. 1. noli contendere *verbis*.

Im 2. Verse konnte Baehrens die gute Ueberlieferung des Ver. nur deshalb als Grundlage zu einer willkürlichen Konjektur verwenden (während er überdies die Parallelstelle III. 24. 2. *dum vis bonus esse parenti* außer acht ließ), weil er der Meinung war, der durch *esse* gekennzeichnete Typus sei nur in der Veronensis überliefert. Dabei übersah er, daß in dem von ihm selbst kollationierten und von Zarncke deutscher Cato 174 ff. abgeschriebenen Turicensis die La. ebenfalls steht, aus welchem ja Arntzenius das Dist. in dieser Form zuerst herausgegeben hatte. Die adnotatio bei Baehrens (und Némethy): „*esse* A (Ver.) *ipse* B (= Matr.) cum ceteris codd." ist falsch. Der Angabe bei Arntzenius und Zarncke ist aber noch hinzuzufügen, daß im Tur. (C bei Bhrs.) *es* in Rasur steht, d. h. die Vorlage des Schreibers hatte *ip*se; der Korrektor hat hier (s. o. S. 334) dem Schreiber die Korrektur schon vorgezeichnet und somit einer andren Handschrift übernommen. *Ipse* tritt schon in den ältesten Vulgat-Hs. der spanisch-gallischen Sippe $\Xi^v$ (besonders Matr. s. IX und Par. 8093 $\alpha$ s. IX) auf; man wollte damit einen der beiden Infinitive beseitigen (vgl. aber Ov. Met. X 68 *voluitque videri* Olenos *esse* nocens).

Doch steht der Turic. (oder die Vorlage des Korrektors) in der Vulg. nicht allein. *Esse videri* findet sich auch in einer der Hss. der Familie $\Xi^v$, dem durch eine Reihe besserer Lesarten[63]) ausgezeichneten Par. 2772 (s. X—XI). Und dann in zwei Schulhandschriften der sex auctores, in welchen man die La. überhaupt nicht erwarten würde, dem schon oben genannten, auch die La. *homini* enthaltenden Reg. 2080 und dem Vat. Lat. 1663 (beide s. XIII—XIV), vgl. Mnem. 1914 S. 18 Nr. 3.

Allein der Reg. 2080 hat noch an einer *dritten* Stelle, wo auch der Barb., wie die älteren Hss., einen stark verderbten Text bietet, die echte La. gerettet: IV. 11, das in der Vulg. fast immer so lautet:

cum tibi praeponas animalia cuncta timere,
unum praecipio tibi plus hominem esse timendum.

Es hat den Kritikern viel Mühe bereitet, Arntzenius erklärte es sogar für untergeschoben. Der abweichende Text des

[63]) Vgl. oben S. 314 und in der 2. Abh.

Veron. wurde selbstverständlich von Baehrens und Némethy mit beiden Händen aufgegriffen:

unum praecipue scito tibi hominem esse timendum.

Baehrens stellte diese Wörter wieder um: unum *hominem* scito tibi *pr.* esse tim., was Luc. Mueller (B. Ph. W. 1893. 16), der Baehrens übrigens die „Verballhornung" mancher Stellen vorwirft, unbegreiflicherweise eine treffliche Besserung nennt. Daß Baehrens zugleich im 1. Verse *cuncta* in *bruta*, wie ein vir doctus bei Arntzenius konjizierte, unter Verkennung, daß *cunctus* an mehreren meist abgeänderten [64]) oder übersehenen Stellen aus Cato zu belegen ist, und timere in timore mit Montep. (und Voss. Q. 33 [65]) las, sei nur beiläufig erwähnt. Némethy — er führt *c*ito statt *sc*ito als La. des Ver. an — stellt *scito* vor *tibi* nach Konjektur Schenkls und druckt im Text: unum praecipue tibi scito hominem esse timendum, als einen Hexameter. Natürlich ist die Redaktion des Veron., wie ja die Hs. öfters nur eine Paraphrase des echten Textes bietet, reine Prosa.

Hier hat der Reg. 2080 — Hauthal führt dieselbe La. noch aus einigen anderen jüngeren Hss. an [66]) —:

unum praecipio: hominem plus esse timendum,

mit legitimem Hiatus bei starkem Satzeinschnitt und ohne *tibi*, das zur Ueberbrückung des Hiatus sich fast von selbst aus dem 1. Verse ergab. Die Entwicklung dieses Textes zur Vulg.:

unum praecipio ⟨tibi⟩ *plus hominem* esse timendum

veranschaulicht der Reg. 1556 s. XIII, die Egmonder Catohs. (vgl. über diese aus Holland stammende Hs. meinen Aufsatz in

---

[64]) S. u. in der 2. Abh. zu dem neuen Dist.: *rumori* usw.

[65]) Die beiden Handschriften sind, wie Baehrens S. 209 richtig beobachtet hat, eng verwandt; merkwürdig sind falsche Lesarten, die nur aus Mißverständnis der Abkürzungen zu erklären sind, besonders III. 2. 1. *nisi* statt *nostri* = $\overset{i}{N}$ aus vorkarolingischer Zeit, vgl. Klotz Rh. Mus. 1909, S. 226. Sie haben auch mehrere unaufgelöste tachygraphische Zeichen, worüber dem Vossianus ein von S. G. de Vries geschriebener Zettel beiliegt. Ueber den Montep. sind wir unterrichtet durch Baehrens' Kollation und den Aufsatz von L. Fontaine Rev. dc Phil. IV. 1880. 177 ff. Selbst habe ich die Hs. noch nicht kollationieren können.

[66]) Hierunter auch der Bernensis 403 s. XIII, den ich noch zu kollationieren beabsichtige. Aus dieser Hs. führt Hauthal auch die La. prave (III. 15) an, s. u. S. 342 Fn. 81.

„Het Boek" II. 1913, 92—104), ebenfalls eine Schulhandschrift der sex auctores (Mnem. 1914, 18 Nr. 1):

unum praecipio tibi hominem plus esse timendum.

Beides, 1. hiatus legitimus in caesura und 2. Einschwärzung eines dem 1. Verse entlehnten tibi aus metrischen Gründen, läßt sich aus bisher meistens unrichtig beurteilten Stellen des Cato belegen:

1. Zweimal lehrt der Cato denselben Satz: *quod potes id tempta*, IV. 33 und III. 14, der die erste Hälfte des ersten Hexameters ausfüllt. In IV. 33 folgt die Begründung:

*Quod potes id tempta:* nam litus carpere remis
Tutius est[67]) multo, quam velum tendere in altum,

in III. 14 die Warnung:

*Quod potes id tempta:* operis ne pondere pressus
succumbat labor et frustra temptata[68]) relinquas.

Natürlich hat man schon im Mittelalter an *tempta* im Hiat vor *operis* gerüttelt (temptes, temptat, temptato) und Baehrens gibt wirklich im Text den merkwürdigen Hexameter: q. p. id temptato operis usw. Némethy hat hier richtig den Hiatus beibehalten, welcher durch die Parallelstelle gesichert ist. In IV. 11 ist *Unum praecipio*: *hominem* usw. also ohne Bedenken.

2. Der 2. Hex. von I. 24 wird in allen Ausg.[69]) einstimmig ediert:

---

[67]) Hier hat Ver. *utilius* est m., natürlich aufgenommen von Bhrs. und Ném. Die Stelle ist — abgesehen von der Aehnlichkeit der Parallelstelle II. 6. 2 *tuta* mage est puppis — eine der vielen Ovidreminiscenzen im Cato: Met. XIII. 9 *tutius* est igitur fictis contendere verbis (vgl. Dist. I. 10. 1. noli contendere verbis; II. 11 adversum notum noli contendere verbis).

[68]) So ist die richtige La., nicht *mutata*, das in mehreren meist älteren Hss. steht. Der Fall ist charakteristisch für die Unzuverlässigkeit der Baehrensschen Angaben im Apparat. Seine Notiz: „*mutata* codd. mei [wofür er inceptata, Ném. motata konjiziert], *temptata* ς [= jüngere Hss.] nonnulli" ist in zweifacher Hinsicht falsch. Zunächst hat auch eine der wichtigsten Hss. der älteren Vulg., die Baehrens selbst zum ersten Male kollationiert hat, der Ambrosianus F, am Bobbio, nicht *mutata* sondern *temptata*; dann war temptata auch die La. von Ξᵛ (Par. 2772 temptata, Par. 8093α *temta*relinquas, 8329 frustra*temotata*). Weiter wird *temptata* durch das beabsichtigte Wortspiel *tempta-temptata* (s. o. S. 324 Fn. 24) geschützt. Endlich liegt auch hier wieder eine Ovidreminiscenz vor: Met IX. 169: aut haeret membris *frustra temptata* revelli.

[69]) Mit Ausnahme einiger Incunabeln, die direkt nach Hss. der

Ne tibi quid desit, quaesitis[70]) utere parce;

Utque quod est[71]) serves, semper *tibi* deesse putato (Baehrens schreibt sogar: *desse* „correxi"). Trotzdem fehlt tibi in der *ganzen älteren* Ueberlieferung des IX. u. X. Jhrts. (*Matr. Tur. Voss. 86* Montep. Ambros., dann in den nicht von Bhrs. benutzten Par. 8093 α und β, 2772, Voss. 33 u. 89) — in den cursiv gedruckten, steht es von zweiter Hand —, mit Ausnahme des nach einer schon durchkorrigierten Hs. abgeschriebenen Treverensis[72]) und des Vertreters von Φ, des Veronensis, dessen La. für Baehrens und Némethy natürlich für die Echtheit von *tibi* bestimmend war und tatsächlich aus dem interpolierten Charakter dieser Hs. zu erklären ist. Die Interpolation von *tibi* — welche auch die jüngeren Hss. aufweisen, so Barb. — diente nur zur Beseitigung von einem dēesse, das auch an drei Stellen bei Statius (Theb. 8, 236; 10, 236; 11, 276) von Kohlmann, trotzdem Luc. Mueller de re metr.² 286 diese Stellen beanstandet hat, in seiner Ausg. in Schutz genommen worden ist; vgl. auch Thes. LL. s. v. und Klotz ALL. XV. 406. Hier haben wir also ein neues Beispiel für dēesse; außerdem wird durch mehrere Parallelstellen, welche samt und sonders von Baehrens falsch beurteilt und ediert worden sind, semper dēesse putato, wobei der Infinitiv unmittelbar auf semper folgt. als ausschließlich richtige La. erwiesen:

a) IV. 36 (das Gegenstück zu I. 24):

...... semper superesse putato (Baehrens: valea*t*) corpus sup. put., s. o. S. 328);

b) III. 1* = app. 9 (s. o. S., wo auch die Aenderungen von Bhrs.): ...... semper par esse putato:

c) IV. 26, wo *semper* ...... — *to* schon zu Schablone geworden ist: ...... sempēr adversa timeto (wofür Baehrens semper *di*versa timeto liest, aber adversa ist durch den folgen-

---

älteren Vulg. abgedruckt sind (z. B. die Euremodiusincunabel, s. u. S. 347).

[70]) Ueber diese Stelle s. u. S. 345 Fn. 94.

[71]) Vgl. die Parallelstelle IV. 36 (s. oben S. 328 Fn. 42); über den Anfang des Verses unten S. 347.

[72]) S. u. S. 342.

den Hex. rursus in *adversis*[73]) geschützt, vgl. weiter oben S. 346)[74]);

d) praef. IV. 3. hier erscheint die Wendung schon als absichtliche Imitation beim Verfasser der jüngeren metrischen praefatio[75]): . . . . . . *semper* † legenda *memento* (so die ältere Vulg., auch Φ, nur in Par. 8093 α steht *legenda* in Rasur. 2772 hat vielleicht richtig relegenda, ist Par. 8319 in re-radiert: Bhrs.: *saepe esse l.* m.).

Auch auf Grund dieser Parallelstellen wird semper *tibi* deesse usw. als secundäre, aus vs. 1. ne quid *tibi desit* entnommene La. zu Beseitigung eines angeblichen metrischen Fehlers erwiesen. Die Verhältnisse stimmen hier völlig zu IV. 11 unum praecipio hominem usw.

Aus der Behandlung der drei Fälle, IV. 24 *homini*, I. 25 bonus *esse* videris, I. 24 semper *dēesse* putato in Reg. 2080 (und Reg. 1663: I. 25) können wir die Schlußfolgerung ziehen: die ältere Textesschicht des Barbarinus, welche sich an La. wie I. 29 tu, IV. 24 homini, II. 23, III. 15 prave (s. u. S. 342 f.) kundgibt, hat sich früher in dieser Tradition viel weiter ausgedehnt, ist aber allmählich dem nivellierenden Einfluß der älteren und jüngeren Vulgata gewichen.

3. Auch *Glosseme*, welche den Urtext verdrängt haben, können in der gemeinsamen Quelle von Vulg. und Φ auf Grund des Barbarinus nachgewiesen werden.

Es gibt hier zwei Hexameter zweier metrisch fehlerhaften Disticha, an welchen umsonst viel herumkonjiziert worden ist. Der Barb. beseitigt beide Fehler und zwar in derselben Weise.

II. 23. 1 lautet in der Vulg.[76])

Successus *indignos* noli tu ferre moleste,

im Veron.

Successus *indigni* nolito[77]) ferre moleste,

weshalb Baehrens und Némethy den Genetiv bieten (Bhrs.:

---

[73]) S. o. S. 324 Fn. 31.

[74]) Verbesserungsversuch semper*que* adv. t. schon in den Hss. (z. B. Trev., Reg. 1414).

[75]) Zwei andere von Baehrens falsch behandelten Stellen dieser Praef. s. u. S. 345 f.

[76]) S. o. S. 336.

[77]) S. u. S. 343 f.

successus nolito indigni f. m.; Ném.: successum indigni nolito f. m. In der mittelalterlichen Ueberlieferung ist oft in den Hss. indignos zu || dignos radiert, ohne Rücksicht auf den 2. Hexameter:

indulget fortuna *malis* ut laedere possit.

Die La. dignos ist relativ alt, sie steht schon im Voss. L. 89 s. XI, einer Hs., welche nachweislich[78]) schon aus einer korrigierten Vorlage abgeschrieben worden ist, von erster Hand, ebenfalls im Trev. 1093 s. X, welche in noch viel größerem Umfang als der Voss. 89 die Durchkorrigierung der Vorlage von einer zweiten Hand zeigt[79]). Seltener veranlaßte man durch Umstellung der Wörter, welche Baehrens außerdem wieder aufgreift, einen Hiat: Vat. Reg. 1578 s. X successus *noli* indignos tu f. m., welche La. im Par. 8093 β wieder mit neuer Verschränkung als succ. t u n o l i indignos f. m. erscheint; im Par. 8319 s. XI hat der Korrektor sogar den Zweck der Umstellung nicht ver-

noli tu

standen; er ändert Succ. |||| dignos noli f. m.; aber radiert zugleich in—. Der Barbarinus löst das Rätsel:

Successus *pravos* noli tu ferre moleste.

Daß diese Ueberlieferung richtig ist, beweist eine ähnliche Stelle III. 15, 1, die nur in der Vulg. überliefert ist,

quod nosti factum *non recte* nolito[80]) silere,

wo der Barb. statt des fehlerhaften *non recte* ebenfalls *prave* hat:

quod nosti factum *prave* nolito silere[81])

(Um non recte halten zu können, müssen Bhrs. und Ném. eine Silbe streichen, B. quod factum *scis* non recte, nolito, silere, N. quod nosti factum *haud*[82]) recte, nolito s.)

Auch hier bietet die Ueberlieferung schon Versuche, die überflüssige Silbe zu tilgen, im Zusammenhang mit dem unten

[78]) S. auch o. und unten S. 343; die Hs. ist selbst wieder m. 2. durchkorrigiert, was nur in sehr geringem Umfang mit dem Trev. der Fall ist.

[79]) Deshalb soll man mit merkwürdigen La. dieser Hs. sehr vorsichtig sein, z. B. hat nur die Hs. statt des oft angezweifelten fama (III 4, 2): *species*, wohl nur ein Glossem.

[80]) Nolito sämtliche Ausg., über die Hss. s. unten.

[81]) Auch der Bern. 403 (s. o. S. 338 Fn. 66) hat nach Hauthal diese La.

[82]) Diese Konjektur hat übrigens schon Hauthal in seiner Ausg. in dem Text. Es ist bezeichnend für Ném., daß er diese Konjektur zum Abdruck bringt und jedwede adn. crit. zum ganzen Dist. unterläßt.

zur Sprache kommenden Fehler der letzten Wörter: der späte Ottob. 2879 (s. XV) hat quod nosti f. *noli non rite* silere, welche La. schon in dem soeben genannten älteren Voss. L. 89 s. XI mit verschränkter Wortstellung vorliegt: quod nosti noli factum non rite silere. Hier hat der Schreiber der Hs. die Korrektur seiner Vorlage[83]) nicht richtig verstanden.

Daß der Barb. in beiden Hexametern statt *indignos* bzw. *non recte* eine Form von *pravus* bietet, — auf welche in beiden Fällen im 2. Verse eine Form von *malus* sich bezieht — ist ein Beweis, daß für die beiden fehlerhaften La. die schulmäßige Glossierung des dem Cato geläufigen *pravus* verantwortlich gemacht werden muß. Vgl. auch II. 8 wo Vulg. nolo putes *pravos* homines peccata lucrari im Veron. als noli putare[84]) *malos* usw. erscheint; nur IV. 34 (fehlt, trotz der Zerteilung der 2. Hälfte des IV. Buches über die anderen Bücher, im Veron., s. o. S. 327 und in der 2. Abh. zu IV 36) ist unbehelligt geblieben: contra hominem iustum *prave* contendere noli.

Bei der erwähnten Aenderung im Voss. und Ottob. ist auch ein anderes Bestreben tätig gewesen: den fehlerhaften Schluß des Verses zu berichtigen. Denn statt des in den Ausgaben von den Incunabeln bis Hauthal, Baehrens und Némethy einstimmig gebotenen und nur scheinbar richtigen *nolito* silere hat die ältere Ueberlieferung *nolo* silere, das dann oft in *noli* der jüngeren Tradition verschlimmbessert wurde[85]). Baehrens begründet *nolito* mit: „ς[86]) pauci"[87]); was aber Hauthal — aus dessen Apparat man sich bei solchen Notizen Baehrens' die nötige Auskunft zu holen hat — darüber angibt, ist ganz dürftig und völlig falsch: 1) der Par. 2772 (S bei Hauth.). welcher nolo silere m. 1, noli s. m. 2 hat, soll die Glosse *nolito* tacere haben; in Wahrheit lautet das Interpretamentum no*lo* tac.

---

[83]) S. o. 342.

[84]) S. o. 336.

[85]) Par. 8093α nolo silere. 8093β nolo m. 1. noli m. 2., ebenso Par. 2772, Tur. (C), Montep. (D); gegen Ambr. (F) noli s. (nach Baehrens, in meiner Koll. fehlt eine Aufzeichnung), Voss. 86 (E), 33, Par. 8319. In Par. 8320 ist noli silere, wiederum in nol*o* siler*i* korrigiert.

[86]) = Jüngere Hss. Hinzu kommt, daß die beiden Hs., auf welche sich diese Notiz bezieht, gar nicht zu den jüngeren zu rechnen sind.

[87]) Némethy gibt *nolito* s. ohne weiteres im Text; im Apparat fehlt jedwede Bemerkung.

und beweist mithin — wenn überhaupt eine Glosse für die Feststellung des Urtextes etwas beweisen kann — nichts, sogar ist die Glossierung wohl m. 1, jedenfalls von einer älteren Hand als die Korrektur des Textes geschrieben. — 2. die als Leid. III von H. erwähnte und aus Arntzenius herübergenommene Hs. hat ebensowenig *nolito*, sondern *noli*: diese als Leid. III von Arntz. angedeutete Hs. ist nämlich keine andere als der Voss. 86. s. IX[88]), derselbe cod., welchen Baehrens als eine der älteren Hs. betrachtet und in seinem Apparat als E bezeichnet hat. *Nolito* ist nur aus jüngeren Hss. bekannt (so der Barb.)[89]), und ohne Zweifel ebenfalls eine Korrektur zu *nolo*. Auch an sich kann *nolito* silere nicht richtig sein. *Nolito* wird in der ältesten Ueberlieferung niemals zum Ausdruck des Prohibitivus verwendet (nur im Veron. statt noli tu an zwei Stellen s. o. 336), erst in der jüngeren Ueberl. tritt es auf, so im Barb. auch III 20[90]). Uebrigens benutzt der Cato die bei ihm sehr beliebten Imperative auf — to an den 16 Stellen[91]), wo die Quantität des o zu ersehen ist (an 30 Stellen nimmt — to, die Endsilbe des Hexameters ein), immer mit langem o, mit *einer* Ausnahme: I. 11, 2 sic bonus *esto* bonis. Es ist also von *nolo silere* auszugehen, das durch die soeben schon angeführte Stelle II. 8, 1 *nolo* putes p r a v o s homines peccata lucrari geschützt wird: es ist mithin vor nolo wohl ⟨te⟩ einzuschieben, das, nachdem prave durch non rec*te* ersetzt war, leicht ausfallen konnte.

---

[88]) Es gibt drei wichtige Vossiani Latini 89, 33, 86, welche den Cato ganz enthalten. Arntzenius (Ausg. 1735, 1754) nennt sie Leid. *pr.* (schon von S. G. de Vries in dem der Hs. beigelegten Zettel mit Voss. 89 identifiziert), Leid. *sec.* und Leid. *tert.* Dass Voss. 33 = II, und 86 = III ist unschwer aus einer Vergleichung meiner Kollationen mit der varia lectio bei Arntzenius festzustellen, obgleich er mitunter die Hss. verwechselt hat (so führt er die La. III. 4 nisi statt nostri, s. o. S. 338 Fn. 65 aus Leid. *pr.* anstatt *sec.* an.) An unserer Stelle hat Voss. 89 q. nosti noli f. non rite s. (s. o. S. 343), 33 q. nosti non rectum (om. factum) noli s., 86 q. n. f. n. rectum (e. corr. m. 2.) noli s.

[89]) Zufälligerweise finde ich in meinen Kollationen der jüngeren Hss., nur bei unsrem Barb., welchen ich zweimal kollationiert habe, diese La. verzeichnet. Ausdrücklich habe ich sie bei keiner andren Hs. notiert, wohl weil die La. zu dem Text von Baehrens stimmte.

[90]) Dagegen II. 23 noli tu (s. o. S. 336), II. 20 undeutlich, vermutlich noli tu.

[91]) I. 11. 20, 31, II. 6, 14, 18, 19, III. 3, 5, 9, 18, 24, IV. 13, 20, 28, app. 3 B (4 N.)

Uebrigens liegt in *nosti* wohl ein altes, schon in der gemeinsamen Quelle von Vulg. und Barb. vorhandenes Glossem vor. Die Schwerfälligkeit des Verses wird gehoben, indem wir hier *scieris* einsetzen, was auch sonst im Cato nach der ersten Silbe des Verses vorkommt: II. 10 cui *scieris* non esse usw.; app. 2 B. quod *scieris* opus esse tibi (so Baehrens, Ver. esse tibi opus) dimittere noli; II. 26, 1, das vulgatische Pendant dieses außervulg. Dist., rem tibi quam *scieris* aptam, dimittere noli: wo die ganze Vulg. tatsächlich eine G l o s s i e r u n g hat: *noscis* (-es), Baehrens noris, Némethy hat hier richtig das Verhältnis der Lesarten beurteilt, ich selbst habe Mnem. 1915, 308 irrtümlich *scieris* zu den Glossemen des Ver. gerechnet; vielmehr ist die Stelle eine der wenigen, wo die Vulg. die glossierte, der Ver. die echte La. aufweist[92]). Mithin wäre das Dist. III. 15 folgenderweise zu edieren:

quod s c i e r i s factum p r a v e, ⟨te⟩ nolo silere,
ne videare *malos* imitari velle[93]) tacendo[94]).

4. In aller Kürze erledige ich einige andere La. des Barb., welche zu einer guten Tradition oder zu angeblichen La. der älteren Ueberlieferung stimmen, doch nicht der Urquelle des Barb. zuerkannt werden dürfen.

a) Praef. IV. 1 hat der Barb. securam quicumque cupis *pro*ducere (so) vitam. *Pro*ducere steht nach Angabe von Schenkl (Z. ö. Gw. 1873, 485 ff.), Baehrens, Némethy (Ausg.

---

[92]) Einen anderen Fall bietet die brev. sent. 54, s. o. S. 336 Fn. 59.

[93]) Baehrens hat die unnötigen Aenderungen: velle inritare.

[94]) Das oben behandelte Dist. I. 24 veranlaßt mich, noch einen Fall eines gemeinsamen Fehlers der älteren Vulg. und Φ anzuführen. In v. 1 *ne tibi quid desit, q u a e s i t i s utere parce* ist *quaesitis* die mit Bestimmtheit aus den Parallelstellen (II. 17, III. 21, IV. 16) zu korrigierende und in den jüngeren Hss. schon erhaltene La. (Barb. unleserlich), während die älteren Hss. sämtlich die prosaische Glosse *quod queris hoc* m. 1. haben (Matr. [hoc leicht radiert, was Bhrs. über die La. dieser Hs. berichtet „*quod queris* post hoc rasura 3 vel 4 litt. *quaesitis m.* 2. *corr.*" ist ganz unrichtig], Tur., Mont., Voss. 86, Ambros. *quod* und *hoc* radiert und *queres* in *quesitis* corr., weiter Par. 8093 α, β., Voss. 33, und auch Trev. und Par. 8320, welche v. 2 tibi haben, Par. 2772 *quod queris* superscr. m. 1 s(cil.) *oc*, nur Voss. 89, welcher, wie wir schon bemerkten, mehrere einer durchkorrigierten Hs. entnommene Lesarten hat, hat *quaesitis* mit den recentiores). Der Ver. hat *quod queris* (ohne hoc) dem Metrum angepaßt. Dieses legt Baehrens dann wieder seiner Konjektur *quod quaesisti* zugrunde.

S. 68) auch im Veron. Diese Angabe ist falsch. Die Handschrift hat wie die meisten anderen das dem Sinn allein angemessene *per*ducere (zum Ende führen, wie *de*ducere in der Praef. II. v. 9), so nach Cipolla's Lesung (Riv. di filol. 1880, 533) und nach meiner Kollation (und zwar *per*ducere, *per* in der üblichen Abbreviatur)[95]).

b) Gleich im nächstfolgenden Verse liegt derselbe Fall vor, praef. IV. 2 nec vitiis haerere animum[96]) (Ver. animi), quae moribus obs*i*nt; nach Schenkl und Baehrens hat Ver hier obs*u*nt. Ebenfalls der Barb. Aber auch hier ist die Angabe unrichtig, nach Cipolla und meiner Kollation hat Ver. obs*i*nt, was ja sprachlich einzig richtig ist. Der konsekutive Konjunktiv wurde in der jüngeren Tradition z. B. Reg. 1556 s. XIII, Vat. Lat. 1479 s. XIV, 6297 s. XIV), welche auch der Barb. hier vertritt, leicht zum Indikativ. Némethy gibt hier obs*u*nt ohne jedweden Vermerk als die einstimmige La. der Hss. im Text.

c) II. 26. 2; fronte capillata, post *est* occasio calva. *Est* steht bei Baehrens schon im Text als Scriverius-La. Die älteste Vulg. Hss., sowohl diejenige, welche Baehrens benutzte, wie die sonst bekannten[97]), haben nach post eine schulmäßige Zufügung *haec*, die *est* verdrängt hat. Die La. von Φ ist leider verloren gegangen, da im Veron. fol. 34$^v$ (s. Mnem. 1915, 302) durch Versehen des Schreibers nur der erste Vers des Distichons überliefert worden ist. Im *Barb.* steht ebenfalls *est.* Allein diese La. kenne ich aus mehreren Hss. der jüngeren Vulg. (z. B. Reg. 1556, Vat. Lat. 1663, Reg. 2080, Vat.-Pal. 1573) und wird auch von Scriverius aus einer derartigen Hs., welche er nachweislich für seine castigatio benutzt hat[98]), übernommen worden sein.

d) IV. 26. 1. Barb.: tranquillis rebus *quae sunt adversa caveto*, ebenso Φ (P und Ver. vgl. Mnem. 1915, 292 f.), die ältere Vulg. *semper* adversa *timeto*, vgl. oben S. 324 Fn. 31. Die La.

---

[95]) Bhrs. hat die ganze Stelle, indem er auf der aus Glossierung entstandenen La. des Ver. weiterbaute, furchtbar verdorben.

[96]) Die Hs. $\Xi^v$ (Par. 8093 α, β, 2772) haben anim*os*.

[97]) S. o. S. 332.

[98]) S. o. S. 322.

ist eine der Schreiberreminiscenzen (aus I. 18)[99], die wir am häufigsten im Cato begegnen, und ist allmählich die übliche La. der jüngeren Vulg. geworden (z. B. E (= Voss. 86) m. 2, Vat. Pal. 1573, Vat. L. 1663, Reg. 2080, Reg. 1556, Vat. L. 1479), aus welcher sie auch in den Barb. gelangt ist.

e) I. 24. 2 (s. o. S. 340) hat Barb. den Fehler *idque* quod est statt des in der ganzen Vulg. einstimmig überlieferten *utque* q. e. Nur Ver. hat die unmögliche La. *ut quicquid est*. Nach Baehrens' Angabe hat aber der Matritensis (s. o. S. 315) ebenfalls an dieser Stelle einen Fehler: „*Q. . que quod est* duabus litt. evanidis, unde *Quoque quod* conicias". Allein Matr. hat nach der mir vorliegenden Photographie gleichfalls wie die Vulg.: V tq' = utque mit dem üblichen kleinen Raum hinter dem Anfangsmajuskel des Verses. Die Entstehung der La. des Ver. beleuchtet der dem Matr. eng verwandte, ebenfalls westgotische Par. 8093 $\alpha$: ut q̌e q̌od. Auch im Par. 2772 ist que nicht gleich hinter ut geschrieben. *Idque* des Barb. liegt mir nur aus Incunabeln vor, z. B. in dem vielgedruckten mit dem Kommentar des Rob. de Euremodio. *Id* ist wohl ursprünglich das zu quod ergänzte Determinativum und stammt aus irgendeiner jungen Hs.

## C. Zusammenfassung.

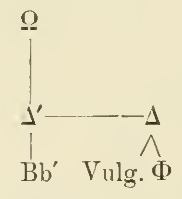
Die fast übereinstimmende Stelle, welche IV. 37 im Ver. und Barb. einnimmt, kann nicht anders gedeutet werden als im Sinne der Beeinflussung der im Barb. erhaltenen Trad. Φ. Weil nun das dist. III. 1 * (fortunae donis etc.) an derselben Stelle im Veron. wiederkehrt wie im Barb. und die drei andern außervulgatischen Dist. aller Wahrscheinlichkeit nach in den verlorenen Partien des cod. Veronensis gestanden haben, könnte man die Beeinflussung auch auf die *vier* außervulgatischen Dist. ausdehnen. Der Barbarinus wäre dann eine reine Vulgathandschrift, welche hinsichtlich dieser fünf Fälle von einer Hs. der Klasse Φ infiziert worden wäre. Die beiden Versumstellungen könnten entweder in derselben Weise oder allenfalls als Kopistenfehler des Barb. gedeutet werden.

[99]) In mehreren Hss. ist die Reminiscenz nur auf das letzte Wort beschränkt: *semper* adversa c a v e t o.

Allein dem steht entgegen, daß der Barb. nicht nur im Textbestand ältere Elemente als die Vulg. enthält, sondern auch in den Lesarten, und sogar Lesarten, die einer Tradition entstammen, welche älter ist als die Quelle (Δ), aus welcher sowohl Vulg. als Φ geflossen sind.

Man könnte natürlich diesen Einwand beseitigen, indem man zufälligerweise gleichzeitige ältere Textbeeinflussung aus Φ und Lesartenbeeinflussung aus Δ in einer jüngeren Vulgathandschrift annähme. So etwas wäre aber schwerlich anzunehmen; deshalb muß man die Eigenart des Barbarinus aus der Abstammung der Hs. selbst erklären, d. h. aus einer Quelle, in welcher sämtliche älteren Elemente (La. und Textbestand) — mit einziger Ausnahme der Uebertragung von IV. 37 aus Φ — vorhanden waren. Folglich geht der Barb. in erster Linie auf eine Hs. zurück, in welcher IV. 37 noch an richtiger Stelle stand (Bb′).

In welchem Verhältnis steht nun Bb′ einerseits zu Ω, — der Ursammlung, aus welcher auch die Monosticha excerpiert worden sind —, andrerseits zu Φ und der Vulg., welche auf eine gemeinsame Quelle Δ zurückgehen? Δ war vollständiger als Vulg.; die Umarbeitung, welche in Φ vorliegt, hatte noch nicht stattgefunden. Es wäre nun am einfachsten Bb′ als Mittelglied zwischen Δ und Vulg. zu betrachten, allein hierdurch würde die Eigenart der Lesarten unerklärt bleiben. Mithin ist neben Δ eine Sammlung gleichen Umfangs Δ′ anzusetzen, welche einen reineren Text bot als Δ und aus welcher Bb′ hergeleitet worden ist. So finden auch die beiden Versumstellungen ihre Erklärung. Δ′ ist dann mittelbar oder unmittelbar aus Ω excerpiert:




Unser Barbarinus — welcher in einem Fall durch Φ beeinflußt ist — entstammt Bb′, weiter die ihm ähnlichen Hss., in welchen sich aber — durch die Konkurrenz der Vulgata —

eine Tendenz zeigt, die dem Barb. eigentümlichen Stellen immer mehr zu beschränken: 1. die Vorlage der mittelniederländischen Version, welche noch *drei* der außervulgatischen Dist. aufweist (III. 1*, III. 21* und 21**), aber nicht I. 40* (IV. 37 ist an richtiger Stelle übersetzt); 2. die Vorlage der Hs., aus welcher der cod. Trin. Coll. O. II. 31 ergänzt worden ist; sie enthielt wenigstens III. 21* und 21**; 3. a) eine verschollene Hs. des Pithou, worin III. 1* noch vorkam; 3. b) die Hs., aus welcher dasselbe Dist. im Trever. am Rande hinzugeschrieben wurde; 4. a) die Vorlage der obenerwähnten Fassungen der mittelhochdeutschen Version, in welcher IV. 37 nach dem Anfang des dritten Buches versetzt war; 4. b) die nicht näher anzudeutende Hs. bei Hauthal, welche dieselbe Eigentümlichkeit bot. Uebrigens darf man die Frage aufwerfen, ob, angesichts dieser Tatsachen und des Umstandes, daß der Barb. eine Schulhandschrift erst aus dem XIII. Jhrt. ist, die außervulgatischen Bestandteile der durch ihn vertretenen Tradition ursprünglich größer gewesen sind als sie uns im Barb. vorliegen, gerade wie wir oben nachzuweisen versucht haben, daß die besseren Lesarten sich viel weiter ausgedehnt haben als die vier behandelten Fälle.

Wird durch meine Darstellung das Verhältnis sämtlicher Traditionen des Textbestandes festgestellt (Ausgangspunkte $\Omega$, $\Delta'$, $\Delta$), so tritt dadurch auch der Entwicklungsgang des Worttextes in die Erscheinung. Durch $\Delta'$ und seine Sippschaft gelangen Lesarten, älter als Vulg. und $\Phi$, zur Verbreitung. Die Vulg., welche aus dem textlich schon einigermaßen minderwertigen $\Delta$ stammt und anfangs zu den besseren Lesarten von $\Phi$ stimmt, verschlechtert sich in der schulmäßigen Traktierung immer mehr. In $\Phi$, von dessen zerstreuten Bruchstücken die meisten gleichaltrig mit den ältesten Vertretern der Vulg. sind, wirkt die planmäßige Umarbeitung des Worttextes als zerrüttender Faktor. Dazu kommt dann noch die Kreuzung der verschiedenartigen Entwicklungsstufen des Worttextes, wie das bei einem Schulschriftsteller, von dem die Bibliothekverzeichnisse öfters mehrere Exemplare aufweisen, fast selbstverständlich ist.

Diese Entwicklung auszuarbeiten liegt außerhalb des Rahmens dieser Abhandlung. Hier ist nur gezeigt worden, wie durch die auf Grund des neuen Barbarinus angesetzten Traditionen Δ′—Δ neben der früher von mir angesetzten Tradition Φ die Erklärung des Verhältnisses der einzelnen Ueberlieferungen des Textbestandes und des Worttextes gefördert worden ist.

Amsterdam. *M. Boas.*

(Fortsetzung folgt).

---

XIII.

# Cassiodorstudien[1].

## VI. Libripotens.

Der uns leider schon durch den Tod entrissene Wiener Bibliothekar Rudolf Beer hat am Ende seines Lebens in zwei Abhandlungen[2], die meiner Meinung nach mehr Aufsehen oder doch Aufmerksamkeit hätten erregen müssen, gerade die wichtigsten, ehrwürdigsten Stücke der alten Büchersammlung von Bobbio mit der Bibliothek Cassiodors in Verbindung gebracht. Ich halte seine Ansicht, daß Bobbio durch irgend einen noch nicht aufgedeckten Kanal[3] von Vivarium gespeist ist, für außerordentlich wertvoll und für richtig, wiewohl die Beweisführung zuweilen in der Form etwas ungeschickt ist. Aber selbst wer sich Beer nicht fest anschließen zu dürfen glaubt, wird, je mehr er sich in Cassiodors Schriften und Wirken vertieft, um so stärkeren Eindruck vom Reichtum des Bücherbesitzes und der Bücherkenntnis Cassiodors erhalten und ihm mit mir den Beinamen des *Libripotens* gern zuerkennen.

Wo, wann und von wem ist er so genannt worden?

Zuerst hat die Forschung aus dem formalen Florilegium des Codex 870 der Stiftsbibliothek St. Gallen den Vers

*Cassio- libripotens titulaverat ordine -dorus*

mehrfach mitgeteilt[4]. Nie aber sagte und wußte man bis

---

[1]) Vgl. Philologus LXXI 278—299, LXXII 503—517, LXXIII 253—273.

[2]) 1911 im Anzeiger der philos.-hist. Klasse der K. Akademie d. Wissenschaften zu Wien und 1913 in der 2. Lieferung der Monumenta palaeographica Vindobonensia.

[3]) Darüber G. H. Hörle, Frühmittelalterliche Mönchs- und Klerikerbildung in Italien, Freiburg 1914, S. 11 ff.

[4]) Vgl. D. A. G. Cramer, In D. Junii Juvenalis satiras commentarii vetusti, Hamburg 1823, p. 15 und Chr. Stephan im Rheinischen Museum XL (1885) S. 266.

jetzt, woher die seltsame Zeile stammt. Und doch lag die Lösung sehr nahe. Aus der St. Galler Hs. 199 veröffentlichte E. Dümmler[5]) 1886 ein Gedichtchen folgenden Wortlauts:

*Cassio- libripotens titulaverat ordine -dorus*
*quae docili patres sanxerunt dogmata sensu,*
*dicta notans vatum divino famine farsa*
*summaque praelibans cumulum confecit opimum,*
*historicosque viros, claro sermone nitentes,*
*prudenter calamo perstrinxerat atque notavit*
*septena priscos pollentes arte magistros.*
*Insuper in summum redi<g>ens geminosque libellos*
*picturis, numeris, titulis ciclisque rotundis*
*egregia forma discentibus ipse reliquid.*

Während die Philologen die Herkunft des Einzelverses nicht bestimmt hatten, entging andererseits dem Historiker, daß der Anfang des von ihm bekanntgegebenen Stückes bereits bei den Erörterungen des Florilegs mitgeteilt war. Nach Dümmler hat man, soviel ich weiß, von obigem Gedichte öffentlich nicht mehr gesprochen.

An sich wäre es wohl denkbar, daß man im bücherreichen St. Gallen selbst die Hexameter auf den büchergewaltigen Cassiodor und seine Hauptschrift gedichtet hätte. Jedoch spricht einiges dagegen: Einmal, sie passen nicht recht auf den Inhalt von St. Gallen 199, da sie das ganze Institutionenwerk kennzeichnen, von diesem aber nur die Praefatio und das 2. Buch in jenem Codex stehen. Ferner befanden sie sich einstmals auch in einem Veronensis, wir wissen aber nicht, daß diese Hs. aus der oder einer St. Galler abgeleitet wäre. Der 1400 verfaßte Katalog von St. Zeno in Verona beschreibt an 44. Stelle einen Band mit den Worten[6]): *Item liber Cassiodei copertus coramine albo qui incipit „Cassio libripotens" et finitur „explicit liber quaestionum LXXXV Augustini".* *Cassiodei* ist natürlich nur eine Verstümmelung von *Cassiodori.* Ob

---

[5]) Im Neuen Archiv d. Ges. f. ältere deutsche Geschichtskunde XI 404.

[6]) Avena in den Atti e memorie dell' accademia etc. di Verona Ser. 4. vol. 7 (1907) p. 294, ohne irgendwelche Interpretation.

hier Buch 1 und 2 der Inst. vereinigt waren, läßt sich einstweilen nicht sagen.

Bietet auch die ins 9., nicht mit Dümmler ins 10. Jahrhundert zu setzende St. Galler Hs. schwerlich das Original des Dichters, so steht sie doch der Entstehungszeit nicht fern. Ich weise das Gedicht ins 8. oder 9. Jahrhundert. Vielleicht gibt das Wort *libripotens* einen Fingerzeig. Ich habe es sonst nur noch ein einziges Mal bei Petrus von Pisa und zwar für Paulus Diaconus verwendet gefunden [7]). Da Petrus nicht nur überhaupt Zusammensetzungen bei Adjektiven (z. B. *florifer*, *umbrifer*, *pompifer*, *undisonus*) liebt, sondern auch zumal solche mit *potens* (z. B. *ensipotens*, *altipotens*, *bellipotens*), könnte recht gut *libripotens* von ihm gebildet und, als er bei seinen grammatischen Studien, vielleicht dank dem mit Cassiodor vertrauten „büchergewaltigen" Paulus Diaconus, die Institutiones kennen gelernt hatte, auf Cassiodor gemünzt sein. Die Tmesis *Cassio* — — — *dorus* würde ebenfalls zu Petrus passen, da man in einem anderen Verse *Lango* — — — *bardos* bei ihm trifft [8]). Freilich sind die spielerische Namenstmesis [9]) und die Adjektivzusammensetzungen mit *-potens* [10]) weder Erfindungen des Petrus noch Einzelerscheinungen gerade in karolingischer Zeit.

Ist Petrus von Pisa — was ich vermute, nicht behaupte, — der Urheber des Wortes *libripotens* und des ganzen Cassiodorgedichtes, würde es besonders leicht begreiflich sein, daß die Verse außerhalb St. Gallens auch in einer oberitalienischen Handschrift zu treffen waren.

Das St. Galler Florileg hat den Vers höchstwahrscheinlich aus Codex 199 und ist meines Erachtens überhaupt zu St. Gallen in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts nicht bloß geschrieben, vielmehr dort auch zusammengestellt, wie die

[7]) MG. Poetae aevi Carolini I 53 v. 27.

[8]) MG. Poetae I 74.

[9]) Das älteste Vorbild bot den mittelalterlichen Verskünstlern Ennius Ann. 610 *Massili — portabant iuvenes ad litora — tanas.* Vermittler waren z. B. Eugenius von Toledo mit dem Verse *O Jo — versiculos quia despicis — hannes* (MG. Auctt. antt. XIV 262) und Theoretiker wie Julianus Toletanus (Ars gramm. I 197) und Beda (Rhetores lat. minores ed. Halm p. 614).

[10]) Aus der Bibel war *omnipotens*, aus Vergil *armipotens* geläufig.

Zugehörigkeit der aus Juvenal, Persius, Serenus u. a. gewählten Verse zur St. Galler Handschriftenüberlieferung andeutet.

## VII. Der Römerbriefkommentar.

Inst. I cap. 8 und Praef. in libr. De orthogr. gibt Cassiodor an, daß er einen älteren Römerbriefkommentar von pelagianischer Häresie gereinigt habe. Schon im 17. Jahrhundert hat man diese Arbeit gesucht und gefunden zu haben geglaubt. 1902 hat dann H. Zimmer [11]) von neuem die Blicke der gelehrten Welt auf das Problem gelenkt. Schließlich ist es zwei ausgezeichneten englischen Gelehrten, C. H. Turner [12]) (Oxford) und A. Souter [13]) gelungen, die Cassiodorische Arbeit wieder zu entdecken, indem sie einen unter dem Namen des Primasius gehenden Kommentar mit größter Wahrscheinlichkeit Cassiodor zuwiesen. Ein hervorragender Kenner der Patristik wie G. Morin hat sich ihrer Meinung angeschlossen und 1916 A. Souter [14]) die Ergebnisse seiner früheren und neuester Untersuchungen noch einmal zusammengefaßt, so daß wir jetzt von ihm nur noch eins, allerdings das Wichtigste: die kritische Ausgabe erwarten.

Wenn ich im Rahmen meiner bescheidenen Cassiodorstudien von der Beschäftigung mit jenem Erklärungswerke spreche, so geschieht das nicht, weil ich an den hauptsächlichen Feststellungen rütteln könnte, sondern weil die Bedenken, die ich zeitweise, ohne sie auszusprechen, gegen die Identifikation hatte, von erörternswerten Tatsachen ausgegangen sind.

Turner, Souter und Morin vermerken nicht, daß im Mittelalter zwei bedeutende Gelehrte einen Römerbriefkommentar gekannt zu haben behaupten: Hinkmar von Reims und Abälard. Wir bekommen, nein, wir bekämen in ihnen zwei wichtige Ueberlieferungszeugen, da die als Werk des Primasius gedruckte Erklärung des Cassiodorus in der zur Zeit bekannten handschriftlichen Ueberlieferung ohne des

---

[11]) Pelagius in Irland, Berlin 1901.
[12]) The journal of theological studies IV (1903) p. 140 sq.
[13]) Proceedings of the British Academy vol. II (London 1906).
[14]) l. c. vol. VII (1916).

Verfassers Namen geht und da sich bisher keine indirekte Textquelle hat erschließen lassen.

Hinkmar führt im 25. Kapitel seines Werkes De praedestinatione am Schluß der patristischen Zeugnisse über die Vorherbestimmung des Menschen zur Erlösung von den Sünden und zum ewigen Leben Stellen aus Cassiodorus in psalmos an und sagt dann [15]: *et in commento epistolae ad Romanos plura his concinentia dicit quae studio brevitatis omittimus.* In diesem Commentum die Complexiones Cassiodors zu sehen verbietet die Ausdrucksweise Hinkmars und die Tatsache, daß die kurze Bearbeitung der neutestamentlichen Briefe, der Apostelgeschichte und der Apokalypse keine Verbreitung gefunden hat: der einzige Codex, aus dem Maffei das Werk 1721 veröffentlicht hat, stammt noch aus dem 6. Jahrhundert und ist, wie es scheint, nie abgeschrieben worden. Leider bringt Hinkmar keine unmittelbare Wortanführung. Pierre Abélard ist gesprächiger. Er schreibt an Heloise De origine sanctimonialium [16]:

*Ex his profecto diaconissis Phoeben illam fuisse constat, quam apostolus Romanis diligenter commendans ait* (Rom. XVI 1): '*Commendo autem vobis Phoeben sororem nostram — — —*'. *Quem quidem locum tam Cassiodorus quam Claudius exponentes ipsam illius ecclesiae diaconissam fuisse profitentur. Cassiodorus 'Significat', inquit, 'diaconissam fuisse matris ecclesiae. Quod in pactibus Graecorum hodie usque quasi militiae causa peragitur. Quibus et baptizandi usus in ecclesia non negatur.'* Dasselbe Zitat bringt er in einem Sermo in natali S. Stephani [17]: *Quem quidem locum Cassiodorus in huius epistolae commentariis suis exponens 'Significat — — — non negatur.'* Schließlich in seinem Römerbriefkommentar [18]: *Cassiodorus super hunc eundem locum Phoeben 'Significat — — — non negatur'.*

[15]) Opera ed. J. Sirmondus, I (Paris 1645) p. 204.
[16]) Migne, Patrol. lat. CLXXVIII 239.
[17]) l. c. 572.
[18]) l. c. 972.

Außer dieser dreifachen Aufrufung desselben Zeugnisses kommt nur noch ein anderes Zitat, das aus Cassiodors Römerbrieferklärung genommen sein soll, bei Abälard vor, Bemerkungen zu Rom. XV 28 [19]): *Cassiodorus super hanc ipsam epistolam Pauli 'Proficiscar per vos in Hispaniam', quod frequenter dicit, sed nunquam legimus fuisse completum. Unde desideratur quod dicitur, sed non prophetali veritate completur. Nemo tamen apostolum reum mendacii arguat, si hoc quod credidit non implevit. Non enim per duplicitatem locutus est, ut videlicet aliud diceret, id est ore quam corde.*

Uncassiodorisch sind die Worte weder nach Form noch Inhalt. Der Möglichkeit, daß die Erklärungen der Römerbriefstellen von Cassiodor in seinen Psalmenkommentar oder eines seiner anderen bekannten Werke eingestreut waren, bin ich erfolglos nachgegangen. Da sich Abälard auffälligerweise auf die mitgeteilten spärlichen Anführungen beschränkt hat, selbst in einer ganz der Erklärung des Paulinischen Briefes an die Römer gewidmeten Schrift, so ist es mir wahrscheinlich, daß er das wirklich oder angeblich Cassiodorische Werk nicht selbst im vollen Wortlaut gekannt, vielmehr jene Worte irgend einem anderen früheren Benutzer der Cassiodorschrift entlehnt hat. In Betracht kommt Claudius von Turin, den der Franzose oft anruft. Da der Claudianische Kommentar noch nicht gedruckt und anscheinend nur in Pariser, also jetzt unzugänglichen Hss. überliefert ist, läßt sich da fürs erste nicht weitergehen. In Betracht kommt ferner irgend eine Handschrift des pelagianischen Römerbriefkommentars, in der die Worte als Randglosse oder mitten im Erklärungstexte unter Bezeichnung des Urhebers gestanden haben. Die sehr interessante Bemerkung über die Diakonissen in der griechisch-römischen Kirche [20]) ist jedenfalls nahe verwandt mit der Besprechung desselben Pauluswortes bei Pelagius [21]).

---

[19]) l. c. 570.

[20]) L. Zscharnack, Der Dienst der Frau in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche, Göttingen 1902, hat sie nicht.

[21]) Migne, Patrol. lat. XXX 743.

## VIII. Cassiodor-Isidor-Beda-Alchvine.

Bis in die Zeiten Karls des Großen sind die Spuren, die Cassiodors Werke in der auf uns gekommenen Literatur hinterlassen haben, sehr schwach.

Isidor von Sevilla († 636) kannte und benutzte die *Historia tripartita*, den *Liber orthographia* und das I. Buch der *Institutiones* [22]), ohne deren Verfasser auch nur einmal zu nennen. Beda († 735) ist der erste, der Cassiodor namhaft macht und ihn als Kirchenlehrer preist. Jedoch scheint sich seine Kenntnis auf das Erklärungswerk zu den Psalmen zu beschränken. Die einzigen direkten Zitate sind 1. In Esdram lib. II cap. 7 [23]): *Cassiodorus, quondam senator* [24]), *repente ecclesiae doctor, qui dum in expositione psalmorum quam egregiam fecit diligenter intuitus est quid Ambrosius, quid Hilarius, quid Augustinus, quid Cyrillus, quid Joannes quid ceteri fratres dixerunt, edoctum se procul dubio a senioribus Judaeorum, id est confitentium et laudantium probavit.* 2. De tabernaculo et vasis eius lib. II. cap. 12 [25]): *Erat enim contra arulam ostium in pariete altaris orientalis, unde vel ligna ad alendum ignem inmitti vel carbones et cineres possent egeri, quo modo in pictura Cassiodori senatoris, cuius ipse in expositione psalmorum meminit, expressum vidimus, in qua etiam utrique altari et holocausti videlicet et incensi pedes IV fecit. Quod utrumque sicut et tabernaculi et templi positionem a doctoribus Iudaeorum didicisse putamus.* 3. De templo Salomonis [26]): *Has vero porticus Cassiodorus in pandectis, ut ipse psalmorum expositione commemorat, triplici ordine distinxit. Primum videlicet ordinem ponens extra atrium sacerdotum ex omni parte per*

---

[22]) Vgl. meine Darlegungen im Philologus LXXII 504 ff.

[23]) Migne, Patrol. lat. XCI 849.

[24]) Hier ist der eigentliche Haupt- und Rufname *Senator* (vgl. Th. Mommsen in MG. Auctt. antt. XII p. VI) als Titel und Amtsbezeichnung aufgefaßt. Eingewurzelt ist der Fehler dann vor allem durch Paulus Diaconus, der Hist. Langob. I 25 von Cass. sagt *Hic primitus consul, deinde senator, ad postremum vero monachus extitit.* Im 9. Jahrh. findet man bei Ado von Vienne in der Chronik *Cassiodorus Ravennatium senator* (Migne CXXIII 101). Vgl. ferner z. B. Marianus Scottus (MG. SS. V 540), Sigebertus Gemblac. De scriptoribus eccl. cap. 40, Honorius De script. eccl. III cap. 21, Anonymus Pruveningensis cap. 16 und Joh. Trithemius De script. eccl. cap. 212.

[25]) Migne XCI 454.

[26]) l. c. 775.

*quadrum; secundum eodem modo extra intimas porticus, undique versum in gyro; extremum similiter ex omni latere priorum porticuum in circuitu* usw.

Mit den bildgeschmückten Pandekten meint Beda jene Cassiodorische Bibelhandschrift, von der uns ein überaus wertvoller, wenn auch kleiner Rest in der 1. Lage des berühmten Codex Amiatinus erhalten ist[27]). Die Darstellung des Tempels ist leider verloren gegangen. Da Cassiodor im Psalmenkommentar (zu ps. XIV 1) nur vom Tabernakel spricht (*quod nos fecimus pingi et in pandectis maioris capite collocari*), dagegen Inst. I cap. 5 den Tempel miterwähnt (*tabernaculum templumque Domini ad instar caeli fuisse formatum, quae depicta subtiliter lineamentis propriis in pandecte latino corporis grandioris completenter aptari*), vermutet de Rossi[28]), daß bei unserer 3. Stelle Beda, aus dem Gedächtnis zitierend, die Psalmenerklärung mit den Institutionen konfundiert hätte. Notwendig ist diese Annahme keineswegs. Beda sagt nicht, das Tempelbild wäre in Cassiodors Kommentar erwähnt, sondern das Bibelmanuskript, aus dem er die Darstellung selbst kannte. Hätte de Rossi recht, würden wir bei Beda die einzige Bezeugung der Institutiones in vorkarolingischer Zeit nach Isidor haben und die Ueberlieferung mit den Angelsachsen in Verbindung bringen können. Mir ist der Schluß zu gewagt.

Allerdings hat Beda Werke gekannt und ausgebeutet, die er nicht unmittelbar und deutlich nennt, er hat z. B. die Psalmenerklärung Cassiodors auch ohne Autorbezeichnung herangezogen, nämlich in seiner Schrift De schematibus et tropis[29]). Für Cassiodors wie für Bedas Definitionen war Donats Ars maior[30]), vielleicht in einer vom Text der von Keil benutzten Hss. etwas abweichenden Fassung, die Hauptquelle. Bei Beda scheinen gelegentlich noch Isidors Etymologiae oder Isidors ebenfalls auf Donat zurückgehende Vorlage hinzugekommen

[27]) Vgl. E. H. Zimmermann, Vorkarolingische Miniaturen, Berlin 1916, S. 111 ff., 131 f., 260 ff.

[28]) Al sommo pontefice Leone XIII. omaggio giubilare della biblioteca Vaticana, Rom 1888, p. 19 sq.

[29]) Rhetores latini minores ex codicibus etc. emendabat Carolus Halm, Lipsiae 1863, p. 607—618.

[30]) Grammatici latini ex recensione Henrici Keilii IV (Lipsiae 1864) p. 353—402.

zu sein. Wo Beda von Donat und Isidor abweicht, stimmt er mehrfach auffällig mit Cassiodor überein. So bei den folgenden Definitionen:

| DONATUS | CASSIODORUS | BEDA |
|---|---|---|
| Keil 397 12: *Prolepsis est praesumptio rerum ordine secuturarum, ut* — — — | Garetius II 92 ad. ps. XXVII 8: *Haec figura dicitur prolepsis, Latine praeoccupatio, quando res secuturae pro praeteritis ponuntur.* | Halm 608 6: *Prolepsis id est praeoccupatio sive praesumtio, dicitur figura, quando ea quae sequi debent ante ponuntur.* |
| Keil 397 15: *Zeugma est unius verbi conclusio diversis clausulis apte coniuncta, ut* — —. | Garet. II 52 ad ps. XIV 12: *Zeugma, id est coniunctio, quando multa pendentia aut uno verbo aut una sententia concluduntur. Sed hic in sententia factum est; in verbo autem ubi inventum fuerit non silebimus.* | Halm 608 14: *Zeugma, id est coniunctio, dicitur figura, quando multa pendentia aut uno verbo aut una sententia concluduntur: verbo ut apostolus ait* — — —, *sententia autem, ut psalmista proponens 'Qui ingreditur* etc. (ps. XIV 1—12). |
| Keil 397 23 f.: *Syllepsis est dissimilium clausularum per unum verbum conglutinata conceptio.* | Garet. II 34 ad ps. VIII 1: *Syllepsis, quoties casus discrepantes in unam significantiam congregamus.* | Halm 608 30: *Syllepsis est, cum casus discrepantes in unam significantiam congregamus.* |
| Keil 398 1 sq.: *Anaphora est relatio eiusdem verbi per principia versuum plurimorum ut* — — —. | Garetius II 89 ad ps. XVI, sq.: *Anaphora* [31] *(id est relatio), quoties unum verbum per commatum principia repetitur, quod et in capite psalmi constat effectum id est „Dominus illuminatio mea* etc., *Dominus defensor vitae meae* etc.“ 148 ad ps. XLIII 15: *Anaphoram quae Latine relatio dicitur.* | Halm 609 10 sqq.: *Anafora id est relatio cum eadem dictio bis saepiusre per principia versuum repetitur, ut Dominus inluminatio mea* etc., *Dominus protector vitae meae.* |
| Keil 398 17 sqq.: *Schesis onomaton est multitudo nominum coniunctorum quodam habitu copulandi, ut* —. | Garetius II 360 ad ps. CV 6 'Peccavimus' etc.: *Schesis onomaton id est multitudo nominum coniunctorum diversis verbis unam rem significantium.* | Halm 610 28 sqq.: *Schesis onomaton est multitudo nominum coniunctorum diverso sono unam rem significantium, ut* — — — *psalmo 'Peccavimus'* etc. |
| Keil 398 22: *Homoeoptoton est, cum in similes casus exeunt* | Garetius II 327 ad ps. XCII 5: *quae figura dicitur homoeoptoton, quia in* | Halm 610 28 sqq.: *Homoeoptoton est, cum in similes sonos* |

[31]) *Id est relatio* ergänze ich auf Grund des Auszuges im Leidener Glossar, Glogger S. 56.

| | | |
|---|---|---|
| *verba diversa, ut — —.* | *similes sonos exierunt verba diversa.* | *exeunt dicta plurima, ut 'Cantate'* etc. (Ps. XCVII 5). |
| Keil 398 30 sq.: | Garetius II 181 ad ps. LIII 1: | Halm 611 4 sqq.: |
| *Hirmos est series orationis tenorem suum usque ad ultimum servans, ut — — —.* | *Hirmos id est convenientia quae fit, quando series orationis tenorem suum usque ad ultimum servat, totam hanc psalmi partem cognoscitur obtinere. Orat enim propheta, ut in nomine Domini salvatoris a persequentium malignitate liberetur,* und Garetius II 392: *Hirmos, quoniam seriem orationis usque ad ultimum servans nec personam noscitur mutasse nec causam.* | *Hirmos id est convenientia, quando series orationis tenorem suum usque ad ultimum servat nulla videlicet alia vel causa vel persona mutata, ut in psalmo 'Deus in nomine'* etc. (LIII 1) *usque dum ait 'non proposuerunt Deum ante conspectum suum'. Orat enim propheta, ut auxilio Domini salvatoris ab hostium insecutione liberetur.* |

Außerdem hat Beda oft als Belege dieselben Psalmenstellen angeführt, bei denen Cassiodor den Gebrauch der Schemata erwähnt, nämlich bei Zeugma, Anadiplosis, Anaphora, Epanalepsis, Epizeuxis, Schesis onomaton, Homoeoptoton, Hirmos, Polysyndeton. Daß Beda nicht in allen Definitionen und Beispielen mit Cassiodor übereinstimmt, spricht nicht gegen die Annahme eines Abhängigkeitsverhältnisses, da es ohne weiteres begreiflich ist, daß Beda seine Grundlage (Donatfassung) für die Begriffserklärungen und seine eigenen Bibelkenntnisse nur zuweilen und nach Belieben mit Hilfe von Cassiodor und anderen verändert und ergänzt hat. Wer noch schwankt[32], möge sich die Sätze über Hirmos ansehen. Nicht nur hat Beda in der Definition mit den beiden Cassiodorstellen das Stück *convenientia quando — — — servat* und *nulla videlicet alia vel causa vel persona mutata* (Cass.: *nec personam noscitur mutasse nec causam*) gemeinsam, das könnte ja schließlich aus einer Donatform stammen, die möglicherweise Beda und Cassiodor unabhängig von einander gebrauchten. Beweisend ist vielmehr, daß Beda den undonatischen Erklärungssatz *Orat enim*

[32]) Wie M. Roger, L'enseignement des lettres classiques d' Ausone à Alcuin, Paris 1905, p. 386, der als Einziger die Uebereinstimmungen gesehen hat, was ich erst nach Abschluß meiner Untersuchung bemerkte, während Halm, Manitius u. a. den Zusammenhang zwischen Cassiodor und Beda nicht erkannt haben.

*propheta — liberetur* hat, der ohne Zweifel Cassiodors Eigentum ist.

Ob des Italieners Psalmenerklärung die Anregung zu dem Schriftchen des Angelsachsen gegeben hat, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, jedenfalls entspricht die von Beda in seiner Einleitung kundgegebene Absicht den wiederholt in ähnlicher Weise geäußerten Ansichten Cassiodors. Daß es Beda möglich war, den Kommentar zu benutzen, beweist, von vorher angeführtem abgesehen, die insulare Hs. Durham B. II 30, die manu Bedae geschrieben sein soll und kann, und daß es gerade den Angelsachsen nahe lag, Cassiodor wegen der Schemata und Tropi durchzuarbeiten, bezeugt das auf angelsächsische Vorlage saec. VIII zurückgehende Leidener Glossar aus St. Gallen saec. VIII ex. oder IX in., in dem planmäßig die von Cassiodor gegebenen Definitionen exzerpiert sind [33]).

Außer Isidor und Beda pflegt man A l c h v i n e in Verbindung mit Cassiodor zu setzen, und ohne Zweifel haben seine Unterrichtsbestrebungen im karolingischen Reiche manches mit den Zielen von Vivarium gemein. Hinlänglich bewiesen ist es aber durchaus noch nicht, daß und in welchem Maße Alchvine in seinen Schriften unmittelbar abhängig von Cassiodor ist.

Bekanntschaft mit dem Italiener bezeugt der Angelsachse bereits in den zwischen 780 und 782 enstandenen Versen über die Bibliothek von York [34]):

*Illic invenies veterum vestigia patrum*

— — — — — — — — — — — — — — —

*Quod pater Hieronymus, quod sensit Hilarius atque*
*Ambrosius praesul simul Augustinus et ipse*
*sanctus Athanasius, quod Orosius edit avitus,*
*quidquid Gregorius summus docet et Leo papa,*
*Basilius quiquid, Fulgentius atque coruscant*
*C a s s i o d o r u s item Chrysostomus atque Johannes* [35]).

Angesichts der Umgebung, in der hier Cassiodor steht,

---

[33]) Vgl. P. Glogger, Das Leidener Glossar Cod. Voss. lat. 4° 69 I. Teil (Augsburg 1901) S. 53 ff., II. Teil (1904) S. 44 f.

[34]) MG. Poetae I 203 sq.

[35]) M. Roger, L'enseignement p. 317 scheint aus den Versen das Vorhandensein der Institutiones in York zu schließen.

muß man in erster Linie an die Expositio psalmorum denken. Und wirklich stand dieses Werk bei Alchvine in hohem Ansehen. Sowohl in seinem Werke 'Adversus Felicem'[36]) wie in 'Adversus Elipandum'[37]) zitiert er Stellen daraus. An erst genanntem Orte spricht er vom *beatus Cass.*, ein andermal[38]) rühmt er ihn vor Karl dem Großen als *eximius interpres psalmorum*. Sehr viel hat Alchvine ferner aus Cassiodors Liber de orthographia für seine gleichnamige Kompilation genommen[39]) und uns so für das Cassiordowerk eine Textquelle erschlossen, die älter ist als unsere Handschriften und deshalb vom modernen Herausgeber planmäßig hätte herangezogen werden müssen. Da man sich sehr leicht selbst von der eifrigen Benutzung durch Alchvine überzeugen kann, unterlasse ich fürs erste den Nachweis der einzelnen Entsprechungen, den weder H. Keil noch M. Manitius[40]) geliefert haben.

Für wichtiger und schwieriger halte ich die Beantwortung der Frage, ob Alchvine Cassiodors Hauptwerk, die Institutiones gekannt hat. Vom 1. Buch, das so gut in die Zeit und zu den Bestrebungen der angelsächsisch-karolingischen Kreise paßt, finde ich bei Alchvine keine Spuren, Benutzung des 2. Buches ist ihm von manchen Forschern zugeschrieben worden[41]), während andere, die sich darüber hätten auslassen müssen[42]), sie weder behaupten noch bestreiten.

Von Alchvines Werken kommen in Betracht seine Dialoge De grammatica, De rhetorica, De dialectica.

Den Zusammenhang der Grammatik mit Cassiodors Institutionum liber II. hat allein Wilhelm Schmitz (1908) in

---

[36]) Migne, Patrol. lat. CI 197.
[37]) L. c. 258.
[38]) MG. Epp. IV 468.
[39]) Vgl. H. Keil, Grammatici lat. VII 223.
[40]) Geschichte d. lat. Literatur d. Mittelalters I 282.
[41]) Außer Franz, Werner und Schmitz (vgl. unten) vgl. A. F, West, Alcuin and the rise of the christian schools, London 1893, p. 91 sq. und M. Grabmann, Geschichte der scholastischen Methode I 177.
[42]) Z. B. Manitius in seiner Literaturgeschichte und Gaskoin, Alcuin, his life and his work, London 1904, welches Werk mein lieber Kollege Herr Privatdozent Dr. Ed. Fraenkel (Berlin) freundlichst für mich durchgesehen hat.

einer von M. Manitius (1910) nicht berücksichtigten, in den Einzelheiten meist zuverlässigen Abhandlung [43]) festzustellen gesucht. Während Donat und Priscian die Hauptgewährsmänner gewesen wären, hätte Alchvine nebenbei Boethius, Isidorus, Beda und auch Cassiodorus herangezogen. Schon die Aehnlichkeit der äußeren Ordnung, die die Definitionen der einzelnen Grammatikteile gleich nach ihrem Namen bringt, legte eine Beeinflussung Alchvines durch Cassiodor nahe. Erhärtet würde, daß „C. dem A. bei der einleitenden Anlage seiner Schrift mit vorgeschwebt habe“, durch Folgendes: Beider Schriften hätten eine Vorrede über die 7 freien Künste, in beiden Vorreden würde die Heiligkeit der Siebenzahl dargelegt und durch Bibelbeispiele gestützt, von denen eines bei diesem wie bei jenem vorkäme, bei beiden fände man die VII artes liberales aufgezählt und zwar in der Reihenfolge *Grammatica*, *Rhetorica*, *Dialectica*, *Arithmetica*, *Geometria*, *Musica*, *Astronomia*, während Isidorus in seinen als Quelle möglichen Etymologiae an entsprechender Stelle die Musik vor der Geometrie geboten hätte (S. 63 f.).

Vollbeweisend ist keines der vorgebrachten Momente. Die Stellung der Definitionen ist nichts spezifisch Cassiodorisches, sie begegnet zwar nicht bei Isidor, wohl aber in Alchvines Hauptquellen Donat und Priscian und empfahl sich schon von selbst. Desgleichen findet man die Erörterung der heiligen Siebenzahl in Verbindung mit den freien Künsten nicht nur bei Cassiodor, sondern z. B. auch bei Aldhelm [44]), dessen Werke Alchvine gut kannte, und das eine Zitat (Prov. IX 1), in dem Cassiodor und Alchvine bei dieser Gelegenheit zusammentreffen, konnte der Angelsachse natürlich seinen eigenen großen Bibelkenntnissen oder Schriftstellern wie Gregor dem Großen [45]) oder Aldhelm [46]) verdanken. Ueberdies setzte Cassiodor keineswegs so deutlich wie gerade Alchvine die *7 columnae* der Proverbia den *7 artes liberales* gleich. Schließ-

[43]) Alcuins Ars grammatica, die lat. Schulgrammatik der karolingischen Renaissance, wiss. Beilage zum Jahresberichte des städt. Progymnasiums zu Ratingen Ostern 1908

[44]) MG. Auctt. antt. XV 71.

[45]) Moral. praef. 7, 17.

[46]) Auctt. antt. XV 64.

lich möchte ich auf die Gleichheit der Stellung von Musik und Geometrie in der Aufzählung kein Gewicht gelegt sehen, da Alchvine in der Reihenfolge allerdings nicht der Aufzählung, jedoch der Darstellung Isidors folgen konnte, der Et. I 2 § 2 sq. die Musik vor der Geometrie nennt, nachher III 15 die Musik nach der Geometrie III 10—14 behandelt. Hatte Alchvine bei der Abfassung seiner Grammatik die Institutiones vor Augen, was ich nicht geradezu leugnen will, so ließ er sich von Cass. gar nicht oder außerordentlich wenig beeinflussen.

Alchvines Rhetorik nennt Manitius S. 283 „ein Excerpt aus den Büchern von Cicero de inventione, gegen das Ende vermehrt um einige Auszüge aus der Ars rhetorica des Julius Victor (cap. 20 f. 24—26) und um 2 Stellen aus Cicero [47]) de oratore“. Er beruft sich auf die Quellenbestimmung in Halms Ausgabe [48]), verweist aber auch auf K. Werner [49]), ohne anzumerken, daß dessen Angaben anders lauten: „Als Vorlage für das Thema de rhetorica diente augenscheinlich der entsprechende Abschnitt in Cassiodors Schrift de artibus ac disciplinis liberalium artium, aus welchem mehreres wortgetreu in Alcuins Schrift hinübergenommen, anderes in umschreibender und exemplifizierender Weise wiedergegeben ist. Auch die eben nicht richtige und wohlgeordnete Disposition des Stoffes ist jene Cassiodors, bei welchem dieser Uebelstand dadurch einigermaßen entschuldigt werden kann, daß seine Arbeit eine Zusammenfügung von Excerpten aus 3 verschiedenen Schriftstellern (Cicero, Quintilian, Fortunatian) ist. Bei Alcuin fällt diese Entschuldigung hinweg.“ Aehnlich äußert sich der Cassiodorbiograph A. Franz [50]): „Seine in Form von Dialogen geschriebenen Bücher 'de rhetorica' und 'de dialectica' sind zum großen Teil nach dem Vorbilde der betreffenden Kapitel in dem Werke des Cassiodorius abgefaßt. Er folgt dem Cass. in der Methode, in den Definitionen und

---

[47]) Manitius hätte selbst konstatieren oder von Schwenke, Philologus Suppl. V 404 erfahren können, daß Alchvine diese beiden Stellen aus Julius Victor hat.

[48]) Rhetores latini minores, Lipsiae 1863, p. 523—550 und p. XIII.

[49]) Alcuin und sein Jahrhundert, Paderborn 1876, S. 25 f.

[50]) M. Aurelius Cassiodorius Senator, Breslau 1872, S. 125.

nimmt ganze Stellen aus demselben auf." P. Abelson[51]) führt Isidor statt Cassiodor ein.

Keine dieser Parteien hat recht, ihre ganze Quellenuntersuchung ist ungenügend. Für uns hier kommt es darauf an, ob und in welchem Maße Cassiodor benutzt ist. Darum gehen wir vorzugsweise auf Werner und Franz ein.

Verwandtschaft zwischen Alchvines und Cassiodors Texten ist leicht zu beobachten. Die Aehnlichkeiten stammen aber zum allergrößten Teile daher, daß Alchvine neben oder richtiger vor dem nur gelegentlich herangezogenen Julius Victor[52]) schon ausgiebig Cicero de inventione[53]) excerpiert hat, ein Werk also, das auch für Cassiodors Rhetorik die Hauptquelle war. Neben Stellen, wo Cicero, Cassiodor und Alchvine ziemlich genau übereinstimmen, so daß eine Aufdekkung der Quelle Alchvines nicht sofort möglich ist, stehen Cicerostücke bei Alchvine, die Cassiodor gar nicht, andere, z. B. Halm $526_{35-37}$, die Cassiodor stärker als Alchvine umgestaltet hatte. Bei dieser Sachlage wird man Cassiodor überall da aus Alchvines Quellen ausschalten müssen, wo Cicero des Angelsachsen Gewährsmann sein kann. Auch für die von Werner getadelte Disposition ist weder Alchvine noch Cassiodor, sondern Cicero verantwortlich zu machen. Ob fernerhin Werner recht hat, wenn er anmerkungsweise sagt: „Ein kleines Stück De circumstantiis lehnt sich an den gleichnamigen größeren Abschnitt in Cassiodors Dialektik an oder ist wenigstens mittelbar daraus geflossen", ist sehr zu be-

---

[51]) The seven liberal arts, New-York 1906, p. 57.

[52]) Nicht nur an den Stellen, auf die Halm und noch oberflächlicher Manitius aufmerksam macht, auch Alchvines Bemerkungen bei Halm $526_{12-17}$, $527_{31}$ ff., $545_{22}$, $_{26}$ f., $_{37}$—$546_{2}$ u. a. gehen auf Julius Victor bei Halm $373_{8-15}$, $385_{11}$ ff., $432_{34}$, $433_{23}$ ff., $440_{12-15}$ u. a. zurück.

[53]) Wiederum sind Halms Quellenangaben im Apparat recht unvollständig. Ich trage nach, daß Alchvine bei Halm $526_{35-37}$ = Cicero de inv. I 5 § 7, $527_{25-31}$ = I 8 § 10 sq., $527_{38}$—$528_{5}$ = II 24 § 72 sq., $528_{5-7}$ = I 11 § 16, $528_{7-11}$ = I 13 § 18, $528_{34}$ sq. = II 40 § 118, $529_{2-6}$ = II 49 § 144 sq., $529_{18-29}$ = I 13 sq. § 18 sq., $529_{32}$ sqq. = I 9 § 12 und 11 § 14, $530_{23-26}$ = II 24 § 71, $531_{10-12}$ = II 29 § 86, $533_{5}$ sq. = I 11 § 15, $534_{29}$ = I 15 § 20, $535_{30-34}$ = I 18 § 25, $538_{6-15}$ = II 10 § 32, $538_{18}$ sq. und 26—32 = II 11 § 35—37, $541_{11-14}$ = I 34 § 59 ist und daß vielleicht sogar noch mehr Uebereinstimmungen festgestellt werden könnten. Hie und da hat sich Alchvine kleine Aenderungen und Verkürzungen des Cicerotextes erlaubt.

zweifeln. Die Aehnlichkeit zwischen Alchvine Halm $527_{10}$ sq. und Cassiodor Garetius II 581 sq. ist da nicht größer als die zwischen Alchvine und Cicero de inv. I 25 sq. § 36 bis 40, worauf Cassiodor bzw. seine Quelle Boethius sich stützt. Da die starke Abhängigkeit Alchvines von Cicero im ganzen Dialoge unbestreitbar ist, ist der Zusammenhang mit Cicero auch im Abschnitt De circumstantiis wahrscheinlich, während gegen die Benutzung Cassiodors auch die Tatsache spricht, daß dieser über die Circumstantiae nicht in der Rhetorik, sondern in der Dialektik spricht. Auf jeden Fall muß, ob nun Cicero oder Cassiodor für das eine Stück im Hintergrunde steht, mit selbständigen Aenderungen und Erweiterungen Alchvines oder der Benutzung einer 2. noch nicht ermittelten Quelle gerechnet werden.

Die annehmbaren Cassiodorzitate in Alchvines Rhetorikdialog schrumpfen so unter den Augen des genau Prüfenden sehr zusammen. In Frage kommen nur noch folgende Alchvine-Teile Halm $526_{10-13}$, $527_{2,4}$. Es konkurrrieren da bald Fortunatian, bald Isidor mit Cassiodor.

| ALCVINUS<br>Halm $526_{10-13}$ | CASSIODORUS<br>Halm $495_{2,10-12}$ | ISIDORUS<br>Etymol., ed. Lindsay. II I | FORTUNATIANUS<br>Halm 81 $_{4-10}$: |
|---|---|---|---|
| Unde dicta est rhetorica? 'Απὸ τοῦ ῥητορεύειν, id est copia locutionis. Ad quem finem spectat? Ad bene dicendi scientiam. In quibus versatur rebus? In civilibus id est doctis quaestionibus, quae naturali animi ingenio concipi possunt. | Rhetorica dicitur ἀπὸ τοῦ ῥητορεύειν, id est copia deductae locutionis influere. Ars autem rhetorica est — — — bene dicendi scientia. in civilibus quaestionibus. — — — Civiles quaestiones sunt secundum Fortunatianum artigraphum novellum, quae in communem animi conceptionem possunt cadere. | Rhetorica est bene dicendi scientia in civilibus quaestionibus, eloquentia copia ad persuadendum iusta et bona. Dicta autem rhetorica graeca appellatione ἀπὸ τοῦ ῥητορίζειν, id est a copia locutionis. | Quid est rhetorica? Bene dicendi scientia. Quid est orator? vir bonus dicendi peritus. Quod est oratoris officium? Bene dicere in civilibus quaestionibus. — — — Quae sunt civiles quaestiones? Quae in communem animi conceptionem possent cadere. |

Der von Cassiodor abhängige Isidor scheint in diesem Falle, obwohl die Isidorische Lesart *a copia locutionis* den Alchvineworten *copia locutionis* näher steht als das Cassiodo-

rische *copia deductae locutionis influere*, nicht Alchvines Quelle zu sein, da dieser den Zusatz Isidors *ad persuadendum iusta et bona* nicht hat und für das Sätzchen *quae naturali animi ingenio concipi possunt* sich keine Entsprechungen bei Isidor finden lassen. Fortunatian hat, wenigstens in den uns bekannten Textformen, das *ἀπὸ τοῦ ῥητορεύειν id est a copia locutionis* nicht, das sich bei den anderen findet.

| ALCVINUS Halm 527 2, 4 | CASSIODORUS Halm 495 23 ff., 496 1 | ISIDORUS Et. II IV, 3, 2 | FORTUNATIANUS Halm 81 17 sqq. |
|---|---|---|---|
| Deliberativum est in suasione et dissuasione. — Iudiciale est, in quo est accusatio et defensio. | Deliberativum in suasione et dissuasione. — — Iudiciale genus est, in quo est accusatio et defensio vel praemii petitio et negatio. | Huius genus duplex est, suasia et dissuasio. — Iudiciale, in quo de ipsius personae facto aut poenae aut praemii sententia datur. | Deliberativum, in quo est suasio et dissuasio — — Quod est iudiciale, in quo est accusatio et defensio. |

Cassiodor steht beide Male Alchvine am nächsten.

Es ergibt sich daraus für mich: Alchvine hat entweder die Institutiones selbst sporadisch benutzt oder einen Cassiodor irgendwie nahestehenden Text, der noch festzustellen wäre. Wie dem auch sei, in der Rhetorik sind die Fäden zwischen Cassiodor und Alchvine bloß gering an Zahl und Stärke. Als Cassiodorforscher bedaure ich das, freue mich aber, daß ich durch die mühsamen Untersuchungen, die ich anstellen mußte und hier nur zum Teil wiedergeben konnte, ein günstigeres Bild von Alchvines Arbeit gewonnen habe, als mir die bisherigen Darstellungen anderer gegeben hatten. Der angelsächsische Ratgeber des großen Karl hat zwar in diesem Falle wie sonst fast immer nicht aus dem Leben seiner bewegungsreichen Zeit geschöpft, jedoch andererseits in der Hauptsache nicht aus meist unpersönlichen späten Kompendien, wie sie Cassiodor im 2. Buche der Institutiones, Isidor in den Etymologiae geliefert hatten, sondern mit ziemlicher Geschicklichkeit aus einem wirklich antiken Lehrbuch.

Diese Bemerkungen gelten für den bekannten Rhetorikdialog Alchvines. Es gab oder gibt vielleicht noch eine andere Schrift desselben Gelehrten über Rhetorik, die mehr mit Cassiodor zu tun hat. In der namentlich durch H. Hagen und

L. Traube mit Recht berühmt gewordenen Berner Handschrift 363 [54]), in der irische Mönche während der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts antike und mittelalterliche Gedichte, Kommentare und Glossen, Lehrbücher u. a. vereinigt haben, erblickt man f. 143ᴿ hinter dem Serviuskommentar offenbar die Ueberschrift, fürs Folgende von erster Schreiberhand, in größeren Buchstaben als sie für die Texte gebraucht sind: *Alcuinus de rhethorica Casiodori C. Consulis Chirii Fortunatiani Inc. Ars rhethorica.* Die Forscher haben mit dieser Notiz entweder gar nichts anzufangen gewußt oder sie falsch beurteilt. H. Hagen sagt nur [55]): 'Praemittuntur verba: *Alcuinus de rhethorica Casiodori C. Consulis*, sed Alcuini nihil in hoc libro reperitur.' C. G. Müller [56]) meint: 'Post Servii commentarios Cassiodori rhetorica ita mutata legitur, ut colloquium inter praeceptorem et discipulum efficiat, et huic rhetoricae praefixum vel Servii commentario subscriptum est nomen Alcuini. Hic mihi vel ipse hos commentarios scripsisse videtur, vel descripti sunt ex Alcuini exemplari [57]). Quod si prius verum est, commentarii octavo saeculo exeunte scripti sunt.'

Müllers eine Vermutung, daß es sich um eine Unterschrift Alchvines als des Schreibers des Servianischen Kommentars handle, wäre höchstens dann erörternswert, wenn nicht auf *Alcuinus* in den gleichen Zügen ohne irgendwelche Trennung *de rhethorica Casiodori* käme, was sich mit dem Servius nicht vereinigen läßt. Der Wortlaut weist uns auf einen folgenden Text. Im Folgenden aber sieht man weder etwas von Alch-

---

[54]) Vgl. die Beschreibung und Reproduktion im 2. Bande der Codices Graeci et Latini photographice depicti, Leiden 1897.

[55]) In der Praefatio zu der Reproduktion.

[56]) Analecta Bernensia III (Bern 1841) p. 23 sq.

[57]) Aus dieser Bemerkung ist ein grober Irrtum entstanden, der sich von D. Comparetti, Virgilio nel medio evo. I (Livorno 1872) p. 122 über J. E. Sandys, A history of classical scholarship. I² (Cambridge 1906) p. 476 bis zu Manitius hingeschleppt hat. Manitius, der Müller Anal. Bern. 3, 23 f. zitiert, aber bezeichnenderweise nicht gelesen zu haben scheint, sagt: „Die Berner Virgilhs. 165 saec. IX ist entweder von Alchvine geschrieben oder eine Abschrift seiner Kopie.“ Müller spricht aber auf jenen Seiten gar nicht von diesem Codex 165, sondern von 363 und bringt S. 7 f., wo er von 165 handelt, den Vergiltext keineswegs mit Alchvine in Verbindung. Bern 165 ist allerdings Tourser Herkunft, aber nachalchvinisch, auch findet sich keine Spur einer Nachricht, daß er aus einem Exemplar Alchvines abgeschrieben wäre.

vines noch von Cassiodors bekannten Werken, sondern die 3 Bücher der dialogischen Ars rhetorica des Chirius Fortunatianus. Da deren Text in etwas von allen übrigen, teils älteren, teils jüngeren Handschriften abweichender kürzerer Form erscheint [58]), wäre es nicht unmöglich, daß diese Bearbeitung, die Halm in seiner Ausgabe unvollkommen wiedergibt, von Alchvine herrührte. Der Zusatz *Casiodori* stört die Annahme freilich stark, kann aber unschwer als ein Versehen des Schreibers erklärt werden, der Fortunatian und Cassiodor wegen des ähnlichen Anfangs ihrer Rhetorik zusammenwarf. Scheidet man ihn nicht aus, so ist zu berücksichtigen, daß Fortunatians Werk von Cassiodor für die Institutiones benutzt und in die Bibliothek von Vivarium eingereiht gewesen ist. Inst. $II_2$ (Garetius II 565): *Fortunatianum doctorem novellum, qui tribus voluminibus de hac re subtiliter minuteque tractavit, in pugillari codice apte forsitan congruenterque redegimus, ut et fastidium lectori tollat et quae sunt necessaria competenter insinuet.* Die Berner Fassung kann Cassiodors Arbeit wiedergeben, wenn man in seinem *redigere* nicht nur ein Abschreibenlassen sieht. Als ein Cassiodorisches Symptom ließe sich der Satz *Elocutio sive eloquentia est ad unam quamque rem competens ac decora locutio* anführen, der im 3. Buche Fortunatans nur durch den Bernensis bezeugt ist [59]) und auch bei Cassiodorus in ps. XV [60]) erscheint: *Eloquentia siquidem est ad unam quamque rem competens et decora locutio.* Jedoch bin ich nicht in der wünschenswerten Lage, dieser Anzeichen mehrere zu entdecken, und müßte, um bei der Annahme zu verharren, aus der Ueberschrift *Alcuinus* streichen oder beiseiteerklären und selbst dann noch den Titel durch ein *videlicet* oder dergl. nach *Casiodori* verbessern. Als einfachere Lösung schlage ich einen Einschnitt hinter *Casiodori* vor: in der oder in einer Vorlage des Bernensis hat vielleicht vor dem Werke des Fortunatianus ein Alchvinischer Auszug aus der Rhetorik

---

[58]) Die Frageform mehrfach aufgegeben und Frage und Antwort zusammengezogen, hie und da Erklärungen z. B. griechischer Wörter gegeben u. a.

[59]) Halm, Rhet. lat. min. 121 ad 27.

[60]) Garetius II 6 sq.

Cassiodors gestanden und ist dann bei der Abschrift bis auf den Titel fortgeblieben.

Von Alchvines Dialogus de dialectia behauptet Franz [61]) engsten Anschluß an Cassiodor im Großen und Kleinen, während Werner [62]) sich mit der Aeußerung begnügt, es sei „die Ordnung der Materien fast dieselbe wie bei Cassiodor". Die bisher genaueste Untersuchung der Quellen stammt von Karl Prantl [63]), ihm hat sich M. Manitius ohne Bedenken angeschlossen. Sie lassen die Schrift auf Isidor, Pseudo-Augustin und Boethius basiert sein und erwähnen Cassiodor gar nicht. Im wesentlichen haben sie recht. Nur bei 2 Abschnitten muß ich von ihnen abweichen und die mögliche Abhängigkeit Alchvines von Cassiodor erörtern.

Nach Prantl (und Manitius) ist 1. „die Isagoge wörtlich aus Isidor abgeschrieben", 2. „die Aufzählung der Topen ebendorther mit Weglassung der extrinsecus vorkommenden entnommen, aber durch Boethianische oder durch biblische Beispiele erläutert". Stellen wir die Abschnitte der drei nebeneinander!

| CASSIODORUS | ALCVINUS | ISIDORUS |
|---|---|---|
| Editio Garetii II 567 sq. | Editio Frobenii II 336 sq. | Et. II XXV. |
| De Isagoge Porphyrii. | De Isagogis. Quae sunt isagogae? | De isagogis Porphyrii |
| Isagoge Porphyrii tractat de genere (γένος), de specie (εἶδος), de differentia (διαφορά), de proprio (ἴδιον), de accidente (συμβεβηκός). | Isagoga quippe Latine introductio dicitur. Quid significat introductio? Introductio est, quae sensum nostrum per varias divisiones rerum communium ad proprietatem cuiuslibet rei introducit. Quae sunt partes eius? G., sp., d., a., pr. Genus quid est? | Isagoge quippe Graece, Latine introductio dicitur, eorum scilicet qui philosophiam incipiunt, continens in se demonstrationem primarum rationum de qualibet re quid sit suaque certa ac substantiali definitione declaretur. Nam posito primo genere, deinde species et alia quae vicina esse possunt, subiungimus ac discretis communionibus separamus, tamdiu interponentes differentias, quousque ad proprium |
| Genus est ad species pertinens, quod de differentibus specie in eo quod quid sit praedicatur, ut animal. Per singulas enim species, id est hominis, equi, bovis etc., genus animal | Genus est proprie, quod speciebus differt. Et quid sit ea substantia, de qua quaeris, communi vocabulo ostendit, ut animal. Per singulas enim species, id est hominis, equi, | |

[61]) Vgl. oben. S. 364 f.
[62]) A. a. O. S. 26.
[63]) Geschichte der Logik im Abendlande. II² (Leipzig 1885). S. 16 ff.

praedicatur et significatur.

Species est, quod de pluribus et differentibus numero in eo quod quid sit praedicatur; nam de de Socrate, Platone et Cicerone homo praedicatur.

Differentia est, quod de pluribus et differentibus specie, in eo quod quale sit, praedicatur, sicut rationale et mortale, in eo quod quale sit, de homine praedicatur.

Proprium est, quod unaquaeque species vel persona certo additamento insignitur et ab omni communione separatur.

bovis, leonis etc. genus est animal et aequaliter de omnibus praedicatur.

Quid est species? Species est, quod de pluribus et differentibus numero non specie, in eo quod quid sit, praedicatur. Nam de Socrate, Platone et Cicerone aequaliter homo praedicatur. — — — Quid est differentia? Diff. est quae quale sit hoc vell illud animal ostendit. Ut si quaeratur, qualis sit homo, dicimus: animal rationale et mortale. In his enim duobus ab omnibus aliis animantibus secernitur. In eo quod dicitur rationale, segregatur ab omnibus non ratione utentibus. Dum dicitur mortale, in eo ab angelis differt. — — —

Quid est proprium? Proprium est, quando unaquaelibet species naturaliter aliquo certo additamento designari potest et ab omni aliarum specierum communione separari. Ut solius hominis proprietas est risibilis esse. Et sciendum est, quod singulare proprium semper circumverti posse necesse est, ut puta: Quidquid homo est, risibile est. Et: quidquid risibile est, homo est. Et haec circumversio necessaria dicitur. Nec ita rationale circumverti potest. Dicere vero possumus: Quidquid homo est, rationale est. Nec tamen converso ordine: Quidquid rationale est, homo est, quia angeli rationales sunt, non tamen homines sunt.

Quid est accidens?

eius de quo quaerimus signata eius expressione perveniamus, ut puta: Homo est animal rationale, mortale, terrenum, bipes, risu capax. Genus animal cum dictum est, substantia hominis declarata est. Est enim ad hominem genus animal, sed quia late patebat, adiecta est species terrenum; iam exclusum est id quod aut aethereum aut humidum. Differentia vero, ut: bipes, quae propter animalia posita est quae multis pedibus innituntur. Item rationale, propter illa quae ratione egeant: mortale autem propter id quod angelus non est. Postea discretis atque seclusis adiectum est proprium in parte postrema risus capax; est enim solum hominis, quod ridet. Sic perfecta est omni ex parte definitio ad hominem declarandum. Cuius disciplinae definitionem plenam existimaverunt Aristoteles et Tullius ex genere et differentiis consistere. Quidam postea pleniores in docendo eius perfectum substantialem definitionem in V partibus veluti membris suis diviserunt. Quarum prima est de genere, secunda de specie, tertia de differentia, quarta de proprio, quinta de accidenti.

| | | |
|---|---|---|
| Accidens est, quod accidit et recedit praeter subiecti corruptionem, vel ea quae sic accidunt, ut penitus non recedant. | Accidens est, quicquid accidit vel recedit praeter substantiae corruptionem, ut color candidus vel niger, stare vel iacere, esurire vel satiari etc. talia. Sunt quoque accidentia, quae sic accidunt, ut penitus non recedant, ut proceritas vel brevitas in corpore etc. quae in singulis quoque membris inseparabiliter aliquoties accidunt, ut curvitas nasi, latitudo vel angustia oris, rotunditas oculorum, aequalitas superciliorum et alia multa. | |
| | Has quinque partes uno quolibet exemplo coniunge. Genus est, ut animal. Est enim vocabulum generale commune omnium animam habentium. Species est, ut homo. Sua enim quadam specie separatur a ceteris animantibus. Et genus est totum, ut puto tota viventia animalia dicimus. Species quidem pars est, ut pars quaedam animalium homo est. | Genus, ut animal. Est enim vocabulum generale et commune omnium animam habentium. Species, ut homo. Est enim specialitas, quae separatur a ceteris animantibus. |
| | Differentia est rationalis, mortalis; his enim duobus, ut superius diximus, differt homo a ceteris animantibus. | Differentia, ut rationale, mortale. His enim duobus differt homo a ceteris — — —. |
| | Proprium est ⟨risibile⟩, quia ridere praeter hominem nullius naturaliter animalis est. Accidens est, ut color in corpore, doctrina in animo. Haec enim temporum varietate et accidunt et mutantur. | Proprium, ut risibile. Homo est enim quod ridet, et hoc praeter hominem nullius animalis est. Accidens ut color in corpore, doctrina in animo. Haec enim temporum varietate et accidunt et mutantur. |
| | Quomodo ex his V partibus oratio plenae sententiae coniungi debet? Ita: Homo est animal rationale, mortale, risibile, boni mali- | Et est ex omnibus his V partibus oratio plenae sententiae ita: Homo est animal rationale, mortale, risibile, boni malique capax. |

Haec qui plenius nosse desiderant, introductionem legant Porphyrii, qui licet ad utilitatem alieni operis se dicat scribere, non tamen sine propria laude visus est talia dicta formasse.

que capax. Sic etiam in omni oratione substantiali tamdiu interponere debemus species et differentias, quamdiu seclusis omnibus, quae idem esse possunt, quod inquiris, et ad id perveniatur, ut proprietas eius substantiae certa teneatur quam definire coepisti. Haec commentario sermone de isagogis Porphyrii dicta sufficiant.

Sic etiam in omni oratione substantiali tamdiu interponere debemus species et differentias, quamdiu seclusis omnibus, quae hoc idem esse possunt, ad id perveniatur, ut proprietas iam certa teneatur. Isagogas autem ex Graeco in Latinum transtulit Victorinus orator, commentumque eius quinque libris Boethius edidit.

Man sieht leicht, daß Alchvine gewiß vielfach — besonders am Anfang und am ganzen Schlußteile des Kapitels — mit Isidor geht, die Definitionen von Genus, Species, Differentia, Proprium und Accidens jedoch nicht bei Isidor vorgefunden hat und daß er sich bei Genus, Species, Proprium, Accidens mit Cassiodor deckt. Die Benutzung Cassiodors ist durch diese Beobachtung freilich noch nicht bewiesen. Man hat sich in der sonstigen Literatur nach jenen Definitionen umzusehen und kommt dabei vor allem auf Cassiodors Quelle: Porphyrius in der Uebersetzung und Erklärung des Victorinus und Boethius [64]). Bei Genus und Species scheint Porphyrius von Alchvine nicht direkt benutzt zu sein, bei Differentia vielleicht neben Isidor. Bei Proprium dürften die Sätze von *Ut solius — homines sunt* auf Boethius in isag. Porphyrii, II c; 23 (De propriis differentiae et proprii, Brandt 123) fußen. Alchvines Accidensbeispiele *candidus vel niger*, *stare vel iacere*, *proceritas*, *curvitas nasi* entsprechen des Porphyrius-Boethius *albus, niger* (Brandt 50 11), *sedere vel stare* (Brandt 45 19 sq.), *proceritas* (Brandt 88 7), *nasi curvitas* (Brandt 91 12). In Erwägung der Tatsache, daß Cassiodor ja Porphyrius exzerpiert hat und doch die eben genannten bei Alchvine zu findenden Stücke des Porphyrius nicht bietet, könnte man meinen, daß Alchvine auch bei den Definitionen nicht Cassiodor, sondern

[64]) Ed. S. Brandt im Wiener CSEL. XLVIII (1906).

unmittelbar Porphyrius-Boethius wiedergibt, wenn nicht Cassiodors Text gelegentlich von Porphyrius deutlich abwiche und gerade diese Besonderheiten Cassiodors bei Alchvine wiederbegegneten, so bei Genus *Per singulas enim species — praedicatur*, Species *Nam de Socrate — praedicatur*, Proprium *Proprium est — separatur*, Accidens *Accidens est — recedant*.

Alchvines Kapitel De topicis stammt, was den Anfang anbetrifft, aus Isidor Et. II xxx § 1 sqq. und Boethius de differentiis topicis, deren Beispiele Alchvines z. T. durch andere ersetzt hat. Von der Frage *Illa argumenta, quae aliunde attrahuntur, quot species habent?* an muß für den Text erst entschieden werden, ob, wie Prantl meinte, Isidor, oder, wie Franz, Cassiodor oder wer sonst die Grundlage gebildet hat.

| CASSIODORUS<br>Editio Garetii II 578. | ALCVINUS<br>Editio Frobenii II 347 sqq. | ISIDORUS<br>Et. II xxx 5—13. |
|---|---|---|
| Nunc ducuntur argumenta et ex his rebus, quae quodammodo affectae sunt ad id de quo quaeritur, et ex rebus aliis tractae noscuntur, et sunt loca tredecim, id est: Alia a coniugatis, alia a genere, alia a forma generis, id est specie, alia a similitudine, alia a differentia, alia ex contrario, alia a coniunctis, alia ab antecedentibus, alia a consequentibus, alia a repugnantibus, alia a causis, alia ab effectis, alia a comparatione minorum, maiorum aut parium. | Illa argumenta, quae aliunde attrahuntur, quot species habent? Tredecim. Alia a coniugatis fiunt, alia a genere, alia a specie, alia a similitudine, alia a differentia, alia a contrariis, alia a consequente, alia ab antecedentibus, alia ab adiunctis, alia a repugnantibus, alia a causis, alia ab effectis, alia a comparatione. — Hoc quoque exemplis lucidius aperi. — Faciam. | Sunt autem numero quattuordecim, id est: |
| | 1. A coniugatis. | |
| Primo ergo a coniugatis argumentum ducatur. Coniugata dicuntur, cum declinatur a nomine et fit verbum, ut Cicero Verrem dicit everrisse provinciam. Vel nomen a verbo, cum latrocinari dicitur latro. Aut nomen a nomine, ut Terentius: | Primum a coniugatis ducitur argumentum hoc modo, cum ex coniugatione, id est derivatione nominis vel verbi, fiat coniectura, ut: Si scripsit, scriptor est [1]); si compascuus ager est, ius est compascere [1]), compascuus enim et compascere | Primum a coniugatis argumentum est, cum declinatur a nomine et fit verbum, ut Cicero: 'Verrem dicit everrisse provinciam'; vel nomen a verbo, cum latrocinari dicitur latro. Nomen est a nomine; Terentius: 'In[ter]ceptio est amentium, haud |

| | | |
|---|---|---|
| ‘Inceptio est amentium haud amantium’.<br>I) Cic. top. 3 § 12. | inter se iuncta sunt. Et Terentius: ‘Homo sum, humani a me nihil alienum aestimo’. Et Cicero: ‘Verrem dixit everrisse provinciam’. | amantium’; dummodo distet unius appellationis postremitas, in alia vocis declinatione formata. |
| | 2. A genere. | |
| A genere argumentum est, quando a re generali ad speciem aliquam descendit, ut illud Virgilii: ‘Varium et mutabile semper femina’. Potuit et Dido, quod est species, varia et mutabilis esse. — — | A genere argumentum est, quando a re generali ad speciem aliquam descenditur, ut [I]) ‘Mulierum genus avarum est; nam Euripila auro vitam viri vendidit’[I]). Et item: [II]) Si libidinosus et adulter, si avarus et fur [II]). | Secundum argumentum a genere est, cum de eodem genere sententia dicitur, ut Vergilius: ‘Varium et mutabile genus’.<br>I) Julius Victor, ed. Halm $416_{14}$ sq.<br>II) Julius Victor, ed. Halm $397_{22}$ sq. |
| | 3. A specie. | |
| A specie argumentum ducitur, cum generali quaestioni fidem species facit, ut illud Virgilii:<br>‘An non sic Phrygius penetrat Lacedaemona pastor?’ | [III]) A specie, ut cum probare crudelem volumus, quaedam ab eo crudeliter facta doceamus [III]). Item illud Virgilii:<br>‘An non sic Phrygius penetrat Lacedaemona pastor.<br>Ledaeamque Helenam Troianas vexit ad urbes?’ | Tertium ab specie argumentum est, cum generali qnaestioni fidem species facit, ut:<br>‘Non sic Phrygius penetrat Lacedaemona pastor.’<br>III) Julius Victor, ed. Halm $397_{23}$ sq. |
| Quia Phrygius pastor species est; et si istud ille unus fecit, et alii hoc Troiani generaliter facere possunt, | Nam Phrygius pastor species est; et si istud ille unus fecit, et illi hoc Troiani generaliter facere possunt [IV]). Species enim semper subest generi, ut homo subest animali. Ac ideo genus totum dicitur, species pars, ut cupiditas genus est omnium libidinum. Pars etiam quaedam cupiditatis, id est species, avaritia [IV]). | IV) Cic. de inv. I 28 § 42 und Julius Victor, ed. Halm $420_{7}$ sq. |
| | 4. A similitudine. | |
| A simili argumentum est, quando de rebus aliquibus similia proferuntur, ut Virgilius:<br>‘Suggere tela mihi, nam nullum dextere frustra<br>torserit in Rutulos, steterintque in corpore Graium | A similitudine argumentum est, quando rebus aliquibus similia proferuntur, [I]) ut ex eo, quod certum circa rem similem acciderit, id quoque, quod dubium est et in quaestionem venit, comprobetur [I]). Inspicitur saepe simili- | A simili argumentum est, quando rebus aliquibus similia proferuntur:<br>‘Suggere tela mihi, non ullum dextera frustra<br>torserit in Rutulos, steterunt quae in corpore Graium |

Iliacis campis.'

I) Julius Victor, ed. Halm 399 18 sq.

II) Victorinus, ed. Halm 236 4—20.

tudo II) in contrariis, ut: 'Si his, qui imprudentes laeserunt, ignosci convenit, his qui necessario profuerunt, gratiam habere non oportet.' Hic contraria sunt: prodesse et nocere. Similitudo autem animorum est, quod neque ille voluit obesse neque hic prodesse. Fit et per paria, cum non ex contrariis rebus, sed ex simillimis per naturam probabile colligimus argumentum. 'Nam, ut locus in mari sine portu navibus intutus est, sic animus, qui sine fide est, amicis non potest esse portuosus'. Fit et in his rebus, quae sub eandem rationem cadunt, dum ex unius rei ratione alterius quoque ratio comprobatur, ut puta: qui filium vendidit, iniquam rem fecerit, et qui emit, inique fecerit II).

Iliacis campis'.

5. A differentia.

A differentia argumentum ducitur, quando per differentiam aliquae res separantur; Virgilius:

'Non Diomedis equos, nec currum cernis Achillis'.

III) Julius Victor, ed. Halm 397 24—26

A differentia fit argumentum, quando per differentiam aliquae res separantur, ut Virgilius:

'Non Diomedis equos, non currum cernis Achillis.'

Fit quoque III) differentia, cum in eodem genere species ab alia specie secernitur, ut M. Tullius: 'Qualis in urbana provincia fuerit Verres, talem in provinciali esse. III).

A differentia argumentum est, quando per differentiam aliqua ses parantur, ut Vergilius:

'Non Diomedis equos nec currum cernis Achillis.'

6. A contrariis.

A contrariis argumentum sumitur, quando res discrepantes sibimet opponuntur, ut Terentius:

'Nam si illum obiurges, vitae qui auxilium tulit,

A contrariis sumitur argumentum, quando res sibimet discrepantes opponuntur, ut Virgilius:

'O genitrix, quo fata vocas, aut quid petis istis?

A contrariis dicitur argumentum, quando res discrepantes sibimet opponuntur, ut Vergilius:

'Mortaline manu factae inmortale carinae fas habeant, certus-

| | | |
|---|---|---|
| quid facies illi qui dederit damnum aut malum?' | Mortaline manu factae immortale carinae fas habeant; certusque incerta pericula lustret Aeneas?' Jovis ad Berecynthiam fertur dixisse. Et: II) 'Si desertor appellandus est, qui hostem vitat ac fugit, is certe, qui non vitavit nec fugit, sed ultro appetit, desertor nullo modo dici potest'. Et: 'Si honestum est aliquid, turpe non est'. Et: 'Si iure factum est aliquid, non potest pro iniuria vindicari' [1]). | que incerta pericula lustres, Aeneas.' |
| I) Julius Victor, ed. Halm 400 $_{35}$—401 $_{1}$. | | |
| | 7. A consequente. | |
| A consequentibus [65]) vero argumentum est, quando positam rem aliquid inevitabiliter consequitur, ut: 'Si mulier peperit, cum viro concubuit'. | A consequente, quando positam rem aliquid inevitabiliter consequitur, ut Virgilius: Non nos aut ferro Libycos populare penates venimus; aut raptas ad littora vertere praedas non ea vis animo etc. Et: 'Si mulier peperit, cum viro concubuit'; peperit: igitur, consequens fit, necesse est, quia concubuit cum viro. | A consequentibus argumentum dicitur, quando positam rem aliquid inevitabiliter consequitur, ut Vergilius: 'Non ea vis animo, nec tanta superbia victis'. |
| | 8. Ab antecedentibus. | |
| Ab antecedentibus [66]) argumentum est, quando aliqua ex his, quae prius gesta sunt, comprobantur, ut Cicero pro Milone: 'Cum non dubitaverit aperire quid cogitaverit, vos potestis dubitare quid fecerit?' Praecessit enim praedictio, ubi est argumentum, et secutum est factum. | Ab antecedentibus argumentum est, quando ex his, quae prius gesta sunt, consequentia approbantur. Ut M. Tullius pro Milone: 'Cumque ante diem tertium praedixerit Clodius, Milonem periturum; cum ille non dubitaverit aperire, quid esset facturus, vos potestis dubitare quid fecerit?' Praecessit enim praedictio et secutum est factum. | Ab antecedentibus argumentum est, quando aliqua ex his, quae prius gesta sunt, conprobantur, ut Cicero pro Milone: 'Cum non dubitaverit aperire quid cogitaverit, vos potestis dubitare quid fecerit'. |

[65]) In Wahrheit folgt dieses Stück bei Cassiodor zwischen '*Ab antecedentibus*' und '*A repugnantibus*'.

[66]) Steht vor '*A consequentibus*'.

A coniunctis[67]) autem fides petitur argumenti, cum quae singula infirma sunt, si coniungantur vim veritatis assumunt, ut: Quid accedit ut tenuis ante fuerit, quid si ut avarus, quid si ut audax, quid si ut eius, qui occisus est, inimicus? Singula haec quia non sufficiunt, idcirco congregata ponuntur, ut ex multis iunctis res aliqua confirmetur.

I) Julius Victor, ed. Halm 401 $_{12-14}$.

II) Cic. top. 12 § 51.

III) Cic. top. 12 § 53.

IV) Cic. de inv. I 46 § 86.

V) Cic. top. 12 § 53.

9. Ab adiunctis.

Ab adiunctis argumenti fides sumitur, cum probabiliter ostenditur quid sit ex re quaque venturum, ut Virgilius:

'Nos si pellant, nihil adfore credunt,

quin omnem Hesperiam penitus sua sub iuga mittant'.

I) Omnis enim res habet aliquid praecedens, aliquid simul, aliquid subsequens et ideo ex his omnibus argumenta colligimus I). In adiunctis etiam, ut Cicero voluit, maxime II) quaeritur, quid ante rem, quid cum re, quid post rem evenerit; qui locus maxime ad coniecturam pertinet. Ante rem, apparatus, colloquia. In re strepitus pedum. Post rem pallor, rubor II), et si qua sunt similia.

III) Locus ab antecedentibus et consequentibus et repugnantibus in eo differt a coniunctis sive adiunctis, quod coniuncta non semper eveniunt, consequentia vero semper. Ea igitur sunt consequentia, quae rem necessario consequuntur III), ut: IV) 'Si dies est lucet IV). V) Item antecedentia et repugnantia; quicquid enim consequitur quamque rem, id cohaeret cum re necessario; et quicquid antecedit, id trahit consequentem necessario; et quicquid repugnat, eiusmodi est, ut cohaerere nunquam possit V).

A coniugatis[68]) argumentum est, cum contra probabilitur ostenditur quid sit ex re quaque venturum, ut Vergilius:

'Nos si pellant, nihil ad fore credunt,

quis omnem Hesperiam penitus sua sub iuga mittant.'

[67]) Steht vor '*Ab antecedentibus*'.

[68]) Steht vor '*A causis*'.

## 10. A repugnantibus.

A repugnantibus argumentum est, quando illud quod obicitur, aliqua contrarietate destruitur. Ut Cicero dicit: 'Is igitur non modo a te periculo liberatus, sed etiam honore amplissimo ditatus, arguitur domi suae te interficere voluisse'.

A repugnantibus argumentum est, quando illud, quod obicitur reo, aliqua contrarietate destruitur. Ut Cicero dicit: 'Is igitur non modo a te periculo liberatus, sed etiam amplissimo honore ditatus arguitur, domi suae te interficere voluisse'. Item : [I]) Si qua die caedes ista Romae facta est, ego Athenis fui, in caede interesse non potui [I]).

A repugnantibus argumentum est, quando illud quod obicitur, aliqua contrarietate destruitur, ut Cicero: 'Is igitur non modo de tali periculo liberatus, sed honore amplissimo ditatus, domi te interficere voluisset'.

I) Cic. de inv. I 36 § 63.

## 11. A causis.

A causis argumentum est, quando ex consuetudine communi res, quae tractatur, fieri potuisse convincitur, ut in Terentio: 'Ego nonnihil veritus sum dudum abs te cavere, ne faceres, quod vulgus servorum solet, dolis ut me deluderes'.

A causis argumentum ducitur, quando ex consuetudine communi res, quae tractatur, fieri potuisse convincitur, ut Terentius: 'Ego non nihil veritus sum dudum abs te cavere, ne faceres, quod vulgus servorum solet, dolis ut me deluderes'.

Fit quoque hoc modo a causa argumentum, dum[II]) causam adulterii, libidinem esse dicimus sive parricidii avaritiam. Sed et tum latius disputandum est de vi causae, id est avaritiae sive libidinis[II]). [III])quatenus si causa turpis videatur, res quoque inhonesta videatur, ut: 'Qui lucri faciendi causa venit in templum, sacrilegus est'. Non enim res maleficium facit, sed causa faciendi [III]), [IV]) nec exitu, sed conatu malefacta existimantur [IV]).

A causis argumentum est, quando consuetudine communi res quaeque tractatur, ut Terentius: 'Ego nonnihil veritus sum dudum abs te cavere, ne faceres, quod vulgus servorum solet, dolis ut me deluderes'.

II) Julius Victor, ed. Halm 396 8—10.

III) Julius Victor, ed. Halm 396 16 sq., 13 sq.

IV) Julius Victor, ed. Halm 401 25 sq.

## 12. Ab effectis.

Ab effectis ducitur argumentum, cum ex his, quae facta sunt, aliquid adprobatur, ut in Virgilio: 'Degeneres animos timor arguit'.

Ab effectis argumentum est, cum ex his, quae facta sunt, aliquid adprobatur, ut Virgilius: 'Degeneres animos timor arguit'.

Ab effectis est argumentum, cum ex his, quae facta sunt, aliquid adprobatur, ut Vergilius: 'Degeneres animos timor arguit'.

Nam timor est causa, ut degener sit animus, quod timoris effectum est.

I) Verkürzung von Cic. top. 14—16 § 58—61.

II) Cic. top. 18 § 67.

III) Vgl. Cic. top. 14 sqq. § 58 sqq.

IV) Victorinus, ed. Halm 229 31—33.

Nam timor est causa, ut degener sit animus, quod timoris est effectivum.

I) Efficientia sunt, quae vel vi sua aliquid conficiunt, ut ignis incendium, vel sine quibus effici non potest aliqua res, ut naves sine trabibus. Efficientia alia sunt necessaria, alia non I).

II) Huic loco efficientium causarum iunctus locus est, effectus a causis, id est eventus: ut enim causa, quid sit effectum, indicat, sic effectus, quae fuerit causa, demonstrat II) III) ut fumus ignem. Et ideo Cicero loco causarum efficientiam posuit, eventum vero loco effectorum III); IV) ut si quem insolentem probaveris, dicas, etiam arrogantem futurum. Ita per eventum, id est effectum insolentiae arrogantiam probas, arrogantiae vero causam, id est efficientiam insolentiam IV).

13. A comparatione.

A comparatione argumentum ducitur, quando per collationem personarum sive causarum sententiae ratio confirmatur.

Et a maiori ratione hoc modo, ut in Virgilio: 'Tu potes unanimes armare in proelia fratres.' Ergo qui hoc in fratribus potest, quanto magis in aliis?

A comparatione argumentum ducitur, quando per collationem personarum sive causarum sententiae ratio confirmatur. Et semper augendae rei studet comparatio; fitque tribus modis: a maiore, a minore, a pari.

A maiore hoc modo, ut Virgilius: 'Tu potes unanimes armare in proelia fratres'. Ergo qui in fratribus hoc potes, quanto magis in aliis? Item a maiore: V) 'Si adulterum occidere licet, licet et loris caedere' V).

A conparatione argumentum est, quando per conlationem personarum sive causarum sententiae ratio sub inputatione formatur,

V) Quintiliani inst. or. V 10 § 88.

| | | |
|---|---|---|
| A minorum comparatione, sicut Publius Scipio pontificem maximum Tiberium Gracchum non mediocriter labefactantem statum rei publicae privatus interfecit. | A minorum comparatione, ut: [I] 'Si furem nocturnum occidere licet, quid latronem?' I) Item a minore: II) 'Si exiguae pecuniae causa peccare non dubitabit, quid cum illi maius esset propositum lucrum? Certe non abstinuit'. II) | I) Quintil. l. c.<br>II) Julius Victor, ed. Halm 401 $_{1-3}$. |
| A parium comparatione, sic Cicero in Pisone nihil interesse, utrum ipse consul improbis concionibus, perniciosis legibus rempublicam vexet, an alios vexare patiatur?<br>III) Julius Victor, ed. Halm 400 $_{24}$ — $_{27}$. | A parium comparatione, ut Virgilius:<br>'Tu potes Aeneam manibus subducere Graium, nos aliquid contra Rutulos iuvisse nefandum est?' Item a pari: III) 'Si quis neget caedem a se esse factam, eo quod non ipse percusserit, dicitur ei, nihilum interesse, ut auctor quis fuisset caedis, an ipse percusserit, quia ex utroque in eundum exitum scelus venerit.' III) | ut Virgilius:<br>'Tu potes Aenean manibus subducere Graium,<br>Nos aliquid contra Rutulos iuvisse nefandum est?' |

Die Zusammenstellung lehrt, daß die bisherigen quellenkritischen Untersuchungen des Kapitels sehr mangelhaft waren. Teile von 1 (A coniugatis), 4 (A simili), 5 (A differentia), 6 (A contrariis), 10 (A repugnantibus) sind Cassiodor oder Isidor zuzuschreiben. Das erste Stück von 9 (bis *mittant*) wird Alchvine aus Isidor haben, derselbe oder Cassiodor und Isidor dürften die Quelle für 6 und 7 sein, da zwar alle drei den gleichen Wortlaut der Definitionen, jedoch nur Isidor und Alchvine dieselben Vergilbeispiele haben. Man hat also Isidorbenutzung anzunehmen. Indessen nicht sie allein. Denn abweichend von Isidor stimmt Alchvine mit Cassiodor überein in der Dreizehnzahl der Topen, ferner bei 2 (Defin.), 3 (Erklärung des Beisp.), 7 (2. Beisp.), 8 (Erklärung des Beisp.), 10 (Lesarten des Cicerobeisp.), 11 (Defin.), 12 (Defin. und Erklärung des Beisp.), 13 Defin. des Topos im allgem., der einzelnen Arten, Beisp. usw.).

Man wird nun vielleicht einwerfen: der mitgeteilte Cassiodortext ist aus Martianus Capella abgeleitet; hat Alchvine nicht etwa Martianus statt Cassiodor ausgebeutet? Es liegt

mir ganz fern, die Worte, die sich bei Cassiodor und Isidor und Alchvine oder bei Cassiodor und Alchvine finden, für echt Cassiodorisch zu erklären. Ich weiß wohl, daß z. B. das Vergilzitat Cassiodors zum Locus a genere (2), die Beispielerklärungen zu den Loci A specie (3), Ab antecedentibus (8), Ab effectis (12) schon von Martianus Capella gebraucht sind. Trotzdem kann ich nicht glauben, daß Alchvine sie und anderes von Martianus hat, da er in verschiedenen Fällen allein mit Cassiodor gegen Martianus und Isidor geht. So in der Definition der Loci A genere (2), A causis (11), A comparatione (13).

Nach alledem ist es mehr als wahrscheinlich, daß Alchvine für dieses Kapitel seiner Dialektik neben anderen Quellen Cassiodors Institutiones benutzt hat, und zwar nicht in der kürzesten und ältesten, namentlich durch den Bambergensis H. J. IV 15 saec. VIII ex. vertretenen Textform, der Isidor gefolgt ist[69]), sondern in der wohl noch von Cassiodor selbst oder doch in seinem Kreise unter Heranziehung z. B. des Martianus Capella redigierten Erweiterung, wie sie z. B. Karlsruhe Aug. CVI saec. IX, Würzburg M. p. m. F. 5ª saec. VIII ex.[70]) und mehrere der Handschriften Garets bieten.

Zu den anderen Quellen Alchvines gehören, was vor und außer mir niemand bemerkt zu haben scheint und ich deshalb oben angezeigt habe, von Cicero die Topica und De inventione mit Victorins Kommentar, ferner an 2 Stellen Quintilians Institutio und die Rhetorik des Julius Victor. Das letztgenannte Lehrbuch des 4. Jahrhunderts, von dem bereits im Dialogus de rhetorica Zitate festgestellt sind[71]), ist nur aus einer einzigen Handschrift, einem Ottobonianus saec. XII., bekannt[72]). Alchvine liefert die ältesten Textzeugnisse und mag besonderen

[69]) Vgl. G. Laubmann in den SBer. der K. Bayer. Akad. d. Wiss., Philos.-philol. Kl. 1878. II 13.

[70]) Um sicher zu gehen, habe ich für die beiden erörterten Kapitel Garets Text mit jenen Codices verglichen. Aus dem Augiensis schrieb mir Prof. K. Preisendanz (Karlsruhe) liebenswürdigerweise die gewünschten Stücke ab, den Würzburger Codex konnte ich, dank dem Entgegenkommen der Universitätsbibliotheken von Würzburg und München, im Juli 1917 von neuem selbst durchsehen.

[71]) Vgl. oben S. 365.

[72]) Vgl. Halms Ausgabe in den Rhetores latini minores, und die Angaben bei Schanz und Teuffel.

Anteil an der Erhaltung des Werkes gehabt haben. Die Ueberlieferung jener Ciceronischen Schriften stützt sich freilich auf eine Mehrzahl karolingischer Codices. Immerhin verdient ihre Ausbeutung durch Alchvine volle Beachtung[73]).

Sind die Ergebnisse, die ich für die Cassiodorforschung aus der Prüfung namentlich der Rhetorik und Dialektik gewonnen zu haben glaube, richtig, so hat Alchvine die Behandlung der 7 freien Künste in den Cassiodorischen Institutiones studiert, die im 1. Buch gebotene bibliographisch-philologische Einleitung in die christliche Wissenschaft dagegen nicht auf seine Schriften einwirken lassen. Vielleicht lag ihm überhaupt nur eine der genannten Würzburger ähnliche Handschrift jenes Ueberlieferungszweiges vor, der das 2. allein verbreitete.

Das Gesamtwerk der Institutiones verdankt die karolingische Welt schwerlich Alchvine und dem angelsächsischen Kulturkreise, sondern vermutlich Italien, aus dem der älteste Vertreter, der Bamberger Codex, stammt. Und brachte Alchvine aus seiner Heimat wirklich wenigstens das 2. Buch mit, dann hat er nur wenig mit diesem Pfunde gewuchert. Alles in allem genommen, wenn Schmitz[74]) sagt, „Boethius—Cassiodorus—Isidorus—Beda, das sind die Männer, in deren Werken die ganze antik-christliche Bildung des frühen Mittelalters wurzelte und vorzugsweise ihr angelsächsischer Träger Alcuin, der sie als das kostbarste Gut und Erbe seiner hochentwickelten Nation nach Frankreich brachte“, so ist das im Hinblick auf Cassiodor und Alchvine jedenfalls eine starke Uebertreibung.

München. *P. Lehmann.*

---

[73]) P. Schwenke im 5. Supplementbande des Philologus S. 404 und Manitius in seiner Literaturgeschichte S. 283 und 482 behaupten, A. habe nur De inv. und die Tuscul. gekannt.

[74]) A. a. O. S. 65.

XIII.

# Die echten Kaiserbiographien.

## Der Weg zur Lösung des Problems der Scriptores Historiae Augustae.

I.

### Einleitung.

Jeder Wissenschaft tut eine Nachprüfung ihrer Voraussetzungen und der Grundlagen ihrer Ergebnisse not.

Wo eine solche vorgenommen wird, da ist es unumgänglich, daß bei der Verwerfung mancher bisher geltender Voraussetzungen es an Uebertreibungen und Irrtümern nicht fehlt. Oft wird durch solche besonders klar, wo eine weitere Forschung einzusetzen, wo sie bisher Unterlassungssünden begangen hat. Kein Mensch wird z. B. verkennen, daß selbst von verkehrten Theorien wie von „Matzats römischem Wandeljahr" ein ungemein günstiger Einfluß auf die Nachprüfung der bisherigen Anschauungen über römische Chronologie ausgegangen ist.

Wie viel mehr hat dasselbe zu gelten [1]) von dem wohlabgewogenen Einspruch, welchen Dessau über die bisherige Beurteilung der Quellen zur römischen Kaisergeschichte ausgesprochen hat [2]). Fast eine ganze Literatur hat sich gebildet, welche an seine kritischen Erörterungen sich angeschlossen hat. Dessau suchte bekanntlich den Glauben an die Echtheit der Kaiserbiographien, welche jetzt in einem

[1]) Eine Besprechung der neueren Literatur über die Scriptores Historiae Augustae gibt Hohl in Bursians Jahresb. für das klass. Altertum 1915. Bd. 171 S. 95—146.

[2]) Hermes 1889 XXIV 337—392, S. auch 1890 XXV 228—292.

Corpus der Scriptores Historiae Augustae zusammengefaßt sind, zu erschüttern, indem er vornehmlich auf zahlreiche Angaben hinwies, welche nicht in die Zeit Diokletians und Constantins gehören konnten. Er zeigte, daß selbst die älteren Viten Einschübe aus Viktor (um 360) und Eutrop (um 378) erhalten hätten, und daß auch bei ihnen manche andere Bemerkungen aus einer späteren Epoche stammen müßten. Als noch bedenklicher wurden von Dessau [3]) viele Berichte und Bemerkungen in den späteren Biographien hingestellt, die nur in theodosianischer Zeit geschrieben sein konnten. Sie erschienen ihm geradezu mit Fälschungen so sehr durchsetzt, daß er daran verzweifelte, bei der Annahme kleinerer Einschübe die Echtheit der älteren Berichte festhalten zu können. Er verlegte daher die Abfassung des Corpus Scr. H. A. in die theodosianische Zeit.

Es half der bisherigen konservativen Forschung wenig, daß E. Klebs [4]) die Echtheit der Scr. H. A. verteidigte. Bald suchte Seeck den Glauben zu befestigen, daß alle jene Viten aus dem Ende des 4. oder Anfang (411) des 5. Jahrhunderts stammten, also durch die Dedikationen an früher lebende Kaiser, die Namen der Autoren und manches andere sich als Fälschungen erwiesen hätten. Schon gegen Seeck hatte übrigens Mommsen durch eine seiner ausgezeichnetsten Untersuchungen dargetan, daß die Bedenken beider auch auf eine andere Weise ganz oder teilweise beseitigt werden könnten. Er tat dar, wie das Gros der Scr. H. A. älter sei, mindestens aus constantinischer Zeit stamme, daß also die Bedenken jener radikalen Gegner der Echtheit durch die Annahme einer oder mehrerer späterer Ueberarbeitungen behoben und erklärt werden könnten. Auch betont er, wie durchaus zwischen den einzelnen Klassen der Viten zu scheiden sei.

Mommsen [5]) sagt daselbst S. 316: Schon der Ueberlieferung zufolge zerfallen die Kaiserbiographien in drei scharf voneinander geschiedene Massen.

---

[3]) Dessau, Hermes 1889 357.

[4]) Rhein. Museum 1890. S. Mommsen Kl. philol. Schriften VII, 303.

[5]) Hermes 25 B. 1890 S. 228 f., wiederholt in Kl. philol. Schriften III, d. VII. 302.

1. 21 Viten, von Hadrian bis Gordian, doch in 2 Unterabteilungen zerfallend: Ia) Hadrian bis Macrinus, Ib) von Heliogabal bis Gordian,

2. von den Philippi bis Claudius (von Trebellius Pollio herstammend),

3. von Aurelian bis Carus (von Flavius Vopiscus abgefaßt).

Wir werden danach besser, Mommsen im wesentlichen folgend, bei der weiteren Untersuchung nicht drei, sondern vier Klassen zu unterscheiden haben.

Ganz zweifellos hat Mommsen damit eine Grundlage für die weitere Forschung gelegt, die nicht wieder verlassen werden darf. Ja, auf dieser ist bereits von anderen trefflich weitergearbeitet worden. Vor allem sind jetzt durch zahlreiche scharfsinnige Untersuchungen die Quellen der älteren Kaisergeschichte der Antonine und des Kaiserhauses des Severus festgestellt [6]).

Die älteren Arbeiten von Dessau und Seeck, welche zuerst Bresche geschossen hatten in die alte kritiklose Annahme eines einheitlichen Corpus S. H. A., haben durch Mommsens treffliche Einschränkungen und Ergänzungen noch keineswegs ihren Wert verloren. Sie sind so wenig antiquiert, daß ihre Ausführungen noch jetzt Beachtung verdienen, wo es gilt, manche weitere Rätsel zu lösen, welche zu erklären Mommsen noch übrig gelassen hat.

So zeigt sich auch hier wieder, wie eine konsequent durchgeführte Forschung, welche von richtigen Beobachtungen ausgeht, auch dann fruchtbar weiter wirken kann, wenn sie in Einzelheiten zu weit gegangen ist oder fehlgegriffen hat.

Dieselbe Beobachtung ist auch bei Mommsens klassischer Untersuchung zu machen. Sie hat durch die Unterscheidung verschiedener Gruppen jener Kaiserbiographien zweifellos den richtigen Weg zur Beseitigung vieler Schwierigkeiten eingeschlagen. Aber sie hat noch manche Arbeit übrig gelassen, welche selbst die gründlichen Forschungen seiner Nachfolger nur zum Teil abgeschlossen haben. Hier sei vorläufig nur darauf hingewiesen, daß es bisher noch nicht gelungen ist,

[6]) Genauere Literaturangaben folgen unter II.

die Zahl und die Namen der Bearbeiter der S. H. A. einwandfrei festzustellen. Es ist notwendig, daß mit genügenden Gründen nachgewiesen wird, welche von ihnen als unecht zu beseitigen sind, welche Autoren selbst originale Biographien verfaßt, welche fremde Leistungen überarbeitet oder gar gefälscht haben.

Gerade bei den Fälschungen kommt es ferner nicht darauf an, sie zu vermuten und zu konstatieren, sondern es muß auch festgestellt werden, zu welcher Zeit und in welcher Absicht (cui bono?) sie vorgenommen sind. Hier gibt es noch manche Schwierigkeiten zu lösen. Vor allem ist noch kein richtiger Maßstab gewonnen, die mehr harmlosen Zusätze und Erweiterungen rhetorischer Art von den in betrügerischer Absicht unternommenen Fälschungen zu unterscheiden. Manche Andeutungen weisen darauf hin, daß Mommsen die verschiedenen Grade dieser Fälschungen wohl erkannt und durchschaut hat, aber es fehlte auch bei ihm noch viel an der scharfen Feststellung der Störungen, welche zwischen den verschiedenen Graden der Fälschung verursacht sind.

Hier haben sich ihm tüchtige jüngere Forscher angeschlossen und zahlreiche verdienstvolle Arbeiten, wichtige Resultate zutage gefördert. So die Schriften von J. M. Heer, Hoen, Tiele, Homo, Dannhäuser, Hohl u. a.

Aber große Schwierigkeiten sind noch keineswegs gelöst. So ist es z. B. noch nicht gelungen, die zahlreichen Erwähnungen der Kaiser Diokletian und Konstantin richtig zu erklären und festzustellen, wann und von wem sie in das Corpus S. H. A. eingelegt sind.

Noch weniger ist klargestellt worden. wie die Sechszahl der Autoren sich zu einander verhält, welche derselben nur aus betrügerischer Absicht eingesetzt sind. Ebensowenig ist ein richtiger Maßstab gefunden, zu bestimmen, welche Urkunden gefälscht, welche echt sind.

Endlich ist noch nicht aufgeklärt, was dazu geführt hat, aus den so mannigfaltigen Schriften der verschiedenartigen Autoren ein Corpus S. H. A. zu bilden [7]).

---

[7]) Auf eine ganz eigentümliche Art sucht neuerdings Domaszewski: Die Daten bei den Scr. H. A., 1917, S. 1 zu erklären.

## II.

## Die beiden ersten Thesen Mommsens über die Scr. H. A.

Wenden wir uns jetzt der eigentlichen Untersuchung zu.

Es ward oben auf die wichtige Einteilung hingewiesen, die Mommsen vorgeschlagen hatte, um die wesentlich verschiedenen Teile der ganzen Sammlung voneinander zu trennen. Er unterschied wie bemerkt ward

A. die Biographien der Kaiser von Hadrian bis Macrinus 117—218,

B. von Heliogabal bis Gordian 218—243,

C. die dem Trebellius Pollio zugeschriebenen Viten 260—270,

D. die Viten des Flavius Vopiscus von 270—283. Diese Einteilung Mommsens [8]) ist durchaus zu billigen, wenn auch für die Begründung derselben einiges nachzutragen sein wird.

Vor allem muß aber bei der ersten Klasse schärfer geschieden werden zwischen A, der Dekas der Imperatoren, und A a, welche einige Caesares und Gegenkaiser behandelt haben [9]).

---

Er meint, daß dieselben von denjenigen erfunden seien, welche Auszüge aus griechischen Quellen wie Dio, Herodian, Dexippos, Nikostratos, Eusebius zusammengestellt und sie ins Lateinische übersetzt hätten. In diesem Falle müßten die Autoren-Namen der S. H. A. je einer griechischen Quelle entsprochen haben. Sie selbst wären also fiktiv gewesen. Wir müssen in diesem Falle allerdings die Beweisführung, welche Domaszewski im einzelnen zu geben verspricht, abwarten.

Aber dreierlei sollte feststehen, auch nach Domaszewskis Zugeständnis:

1. Die Mehrzahl der Viten (16) von Hadrian bis Macrinus gehen auf eine lateinische Hauptquelle zurück (Marius Maximus);

2. wie diese sind auch die Viten des Vopiscus (270—283) abgesehen von den späteren Fälschungen und kleineren Einlagen nicht aus griechischen Quellen entnommen.

3. Nur soviel steht fest: Die Biographien von 218—249 sind vielfach direkt aus Dio und Herodian entlehnt.

[8]) Eine gewisse Kontroverse besteht, ob die Kaiserdekas auch den Macrinus, den Mörder und Nachfolger des Caracalla mit umfaßt hat. Vgl. Hönn, Quellenuntersuchungen S. 11 zu Severus Alexander 1908, 1 f. Doch da über das Ende Getas noch gute biographische Spezialberichte existieren, so ist es kaum zu bezweifeln, daß wenigstens Marius Maximus auch bis zum Sturz des Macrinus weitergeführt worden ist. Die letzten Kapitel des Macrinus sind allerdings später hinzugefügt, ähnlich wie bei Claudius, Aurelian, Probus u. a.

[9]) Dabei ist zu bemerken, daß der Knabe Geta nicht unter den regierenden Augusti mit eingerechnet, sondern zu den Cäsaren ge-

Mit diesem Urteil hatte Mommsen [10]) zwar zunächst nur seine eigene Meinung ausgesprochen, welche noch weiter zu begründen und zu rechtfertigen war. Aber derartige Thesen Mommsens mußten bald die gehörige Beachtung finden, da Mommsen hier auf seinem eigensten Forschungsgebiet nach einer 40jährigen Spezialarbeit in der römischen Kaisergeschichte sein bestimmtes Endurteil abgegeben hatte.

Das Entscheidende war, daß Mommsen mit dem Vorurteil aufgeräumt hatte, daß das Corpus Script. historiae Augustae gleich anfänglich eine **Einheit** gebildet habe. Es wird bereits jetzt, wie namentlich auch in späteren Zeiten kaum glaublich erscheinen, daß alle jene vielgestaltigen Kaiserbiographien jemals als eine schriftstellerische Einheit angesehen werden konnten [11]). Drei Punkte sind es, die seit Mommsen die Grundlage der ferneren Untersuchung bilden mußten:

1. These. Die 10 alten Kaiserbiographien (A) von Hadrian bis Macrinus haben einen bedeutenden Quellenwert, der selbst durch einzelne Interpolationen nur wenig herabgedrückt worden ist. Sie müssen also die Grundlage aller weiteren Forschungen auf dem Gebiet der römischen Kaisergeschichte sein und bleiben. Sie enthalten im Pius und Commodus kleinere Zusätze, ferner größere Einschübe im Marcus (16—18) und Severus (19—21), Einlagen aus Victor und Eutrop. Sie sind aber sonst von der Ueberarbeitung durch einen späteren Herausgeber, abgesehen von einigen Dedikationen an Diokletian, freigeblieben.

2. These. Dagegen sind die 3 kleinen Biographien von den Caesares Helius, Geta und Diadumenus ohne erheblichen Quellenwert, und noch fragwürdiger sind die Viten der Gegenkaiser Cassius, Albinus und Niger. Diese sechs Nebenbiographien (Aa) sind also besonders zu untersuchen.

3. These. Die Biographien des Vopiscus (D) sind vielfach durch Einlagen von Briefen und Akten aus einer späteren

rechnet ist. Verus ist dagegen als einer der Augusti mit zu den Kaisern gerechnet worden. Vgl. auch Verus Augustus bei Wilmann Exempla Inscr. Lat. Nr. 945.

[10]) Kleine philologische Schriften VII S. 316 ff.

[11]) Ueber die Anreden an die Kaiser s. unten in III.

(theodosianischen) Zeit getrübt, sowie durch erweiternde Zusätze gefälscht. Sie sind aber in der Hauptsache historisch brauchbar, indem sie, abgesehen von wenigen Ergänzungen aus späten griechischen Schriftstellern, auf den landläufigen kurzen römischen Schilderungen der Taten der Kaiser, wie sie auch bei Viktor und Eutrop sich finden, beruhen. Die Forschung hat diese Hinweise Mommsens meistens gut beherzigt, und namentlich den wichtigen 1. Punkt im wesentlichen zum Abschluß gebracht.

Vor allem sind hier die Schriften von Otto Schultz und Kornemann, J. Michael Heer zu nennen. Vgl. namentlich O. Schultz, Zur Kritik unserer Ueberlieferung vom Sturz des Commodus bis zum Tode des Caracalla (Leipzig 1904), Das Kaiserhaus der Antonine usw. (Leipzig 1904); Kornemann, Der Kaiser Hadrian 1907; J. M. Heer, Die Quellen des Kaisers Commodus Philol. Suppl. 1904.

In den genannten Schriften ist der Nachweis versucht, daß in diesen Biographien zum größeren Teile Auszüge aus einem wertvollen Werke über die römische Kaiserzeit, dem sog. „letzten großen Historiker" der Antoninen-Epoche, erhalten seien, welche nach Ansicht dieser Forscher sogar im einzelnen abgegrenzt und als solche sichergestellt werden könnten [12]).

Neben diesem ist manches bei ihnen aus den mehr anekdotenhaften Aufzeichnungen des Marius Maximus entnommen. Dieser Schriftsteller, welcher schon unter K. Pertinax erwähnt wird, hatte Memoiren über das Leben der Kaiser nach Sueton herausgegeben und namentlich ihr Privatleben geschildert. Sein Werk reichte aber wohl nicht weiter als 223. Diese positiven Ergebnisse der Forschung sind in manchen Einzelheiten von späteren wieder beanstandet worden [13]). Es werden sich auch hier manche Spuren jener kürzeren Kaiserchronik nachweisen lassen, welche später auch von der Epitome, von Viktor und Eutrop ausgeschrieben ist. Wenn dies zugestanden wird und eine größere Benutzung des Marius

---

[12]) Vgl. Otto Schultz, Das Kaiserhaus der Antonine 215 f.
[13]) Vgl. Hohl, Bursians Jahresberichte 171, 98.

Maximus angenommen wird, so fällt die Hypothese von einem „letzten großen Historiker“ der Kaiserzeit in sich zusammen [14]).

Im übrigen aber sind die Ergebnisse einer subtilen Forschung, wie sie Otto Schultz und Kornemann erzielt haben, keineswegs vergeblich gewesen. Schon die genaue Ausscheidung der Abschnitte, welche von späteren Fälschungen und Verdrehungen frei sind, wie sie O. Schultz zum Schluß seiner Darstellung gegeben hat, gibt für spätere Forscher die Richtung an, genauer zu bestimmen, was aus älteren Quellen im ganzen glaubwürdig entnommen ist, was mehr memoirenhafte Zutat ist. An dieser Stelle müssen weitere Untersuchungen beiseite gelassen werden und sie können es, da unten noch auf kleinere Fälschungen hingewiesen werden wird und der vorliegende Aufsatz nur die Wege angeben will, welche die weitere Forschung einzuschlagen hat. Die eben besprochenen Untersuchungen werden durch die Feststellungen der späteren Fälschungen bei A und Aa, bei der 2. These noch in ein besonderes Licht gestellt werden. Es wird dort gezeigt werden, daß die wenigen Biographien der Cäsaren (Helius, Geta, Diadumenus) [15]) und der drei Gegenkaiser Avidius Cassius, Albinus und Niger, ohne jeden wirklichen Quellenwert sind. So weit sie nicht aus den gleichen Quellen wie die Kaiserdekas entstammen, beruhen sie auf späteren Fälschungen.

Im einzelnen sind diese Biographien der drei Gegenkaiser allerdings ziemlich verschiedenartig.

Schon unter der übrigen Gesellschaft der späteren Scribenten ist das Erscheinen eines vornehmen Mannes wie Vulcatius Gallicanus recht auffällig. So hieß auch der Oheim des Kaisers Gallus. Ueber ihn wird noch genauer in VI gehandelt werden. Auch der Gegenstand der Biographie, die Verherrlichung des Cäsarmörders Cassius und des gleich republikanisch gesinnten Avidius Cassius, der sich anschickte,

---

[14]) Gut urteilt auch hierüber Hohl, Bursians Jahresb. Bd. 171, 98 f.

[15]) Ueber den geringen Wert dieser und ihre geringen Reste einer historischen Berichterstattung ist übrigens auch schon im wesentlichen durch Schultz, Kaiserhaus der Antonine 224 f. hinreichend abgeurteilt worden. Von Geta ist kaum etwas Sicheres überliefert. — Auch die historischen Berichte über Albinus und Niger (vgl. 266 f.) sind sehr dürftig.

den K. Commodus zu ermorden, steht ganz vereinsamt unter den übrigen Usurpatoren auf den Thron da. Die vita Cassii ist offenbar von Haus aus keine Biographie gewesen, sondern ein Auszug aus einer Declamatio.

Die beiden anderen Gegenkaiser Niger und Albinus sind nur insoweit historisch brauchbar, als sie ihren Stoff z. T. aus den Quellen, die mit den Berichten in der vita Severi verwandt waren, entnommen haben. Vgl. Otto Schultz, Das Kaiserhaus der Antonine S. 266 f.

Im übrigen aber hat Schultz die Minderwertigkeit der sonstigen Berichte in diesen Nebenbiographien genügend dargelegt. Dasselbe sprach schon Mommsen aus, Kl. phil. Schriften VII, 318 f. [16]).

Verdächtig ist die Erwähnung der Lampridia, der Mutter des Niger, welche Capitolinus zu Ehren seines Genossen Aelius Lampridius in die Geschichte eingeführt hat. Das genügt wohl an dieser Stelle zur Charakteristik dieser beiden Falschmünzer [17]).

Bemerkenswert ist, daß die vita Albini von allen anderen Biographien vor A und A a zahlreich gefälschte Akten bietet. Ueber diese Spezialität derselben wird erst in IV und VII Aufschluß geboten werden können.

Schon der Umstand, daß die Quellenanalyse bei Helius nur ein kleines Kapitel enthält, das auf den Autor der Kaisergeschichte zurückgehen kann, kennzeichnet wohl genügend ihre Wertlosigkeit, vgl. Otto Schultz, Das Kaiserhaus der Antonine S. 224.

Bei Geta sind noch spärlichere Spuren derselben anzutreffen. Es ist schon danach im höchsten Grad unwahrscheinlich, daß beide denselben guten Autor wie den der Kaiserdekas gehabt haben. Dazu kommt, daß die weiteren Einzel-

---

[16]) Mommsen sagt namentlich S. 322: „Abgesehen von den in dieser Weise aus den neun primären Biographien entlehnten Materialien sind die sieben sekundären Inhalts wesentlich und im umfassendsten Maßstab gefälscht. Es wimmelt hier alles von Anekdoten, Orakeln und anderen Versen, insbesondere von literarischem Plunder“ usw. Ueber die gefälschten Urkunden siehe unter IV. und VI.

[17]) Ueber den geschichtlichen Wert dieser Viten hat kürzlich Hazzebruek in seiner Dissertation gehandelt: Die Fälschung der Vitae Nigri und Albini. Ihm stimmt auch Hohl bei. Berliner Philolog. Wochenschr. 1917 Nr. 14, S. 424.

heiten jener Viten gewiß nicht den trefflichen Verfasser der Schriften von A haben können. Mommsen urteilt hierüber also richtig, daß diese 5 Viten ebenso wie der Diadumenus später gefälscht seien. Nach ihm haben jetzt die Verfasser der Nebenkaiser mehrfach ihren Namen erhalten von demjenigen, welcher die betreffende Hauptbiographie von A geschrieben hat. Aehnliches wie über die Vita des Helius ist auch von Geta zu sagen, wo höchstens noch einige persönliche Notizen aus Marius Maximus beigefügt sind.

Auch der Diadumenus, der jetzt dem Aelius Lampridius beigelegt wird, gehört inhaltlich und nach seinem Quellenwert durchaus zu jenen nachträglichen Ergänzungen A a, welche Julius Capitolinus mit der Kaiserdekas zusammengefaßt hat. Nur jemand, der sich vorgenommen hatte, auch das Leben eines Cäsaren wie Helius und Geta zu schildern, konnte auf den Gedanken kommen, einen Knaben wie Diadumenus durch eine besondere Biographie zu verherrlichen.

Ueber die souveräne Art, wie Capitolinus die Autorschaft auf sich und andere verteilt hat, soll gleich gehandelt werden. Bei dieser Methode des Julius Capitolinus, die Autorschaft der Viten freier zu verteilen, ja zu erdichten, darf es nicht wunder nehmen, daß er seinem Genossen Aelius Lampridius die vitae Commodi und Diadumeni zuschreiben konnte.

Die Biographien der drei Caesares und der drei Gegenkaiser müssen demnach gemeinsam betrachtet werden. Sie wurden hier unter Aa zusammengefaßt d. h. von einem Autor, welcher sicherlich eine Zeitlang n a c h dem Verfasser von A geschrieben, unter Benutzung von A komponiert hat.

Diese Biographien sind nicht von dem Verfasser von A, sondern nur unter Kenntnis von A später nachgetragen. Es ist also zunächst zu untersuchen, wie die von den Codices gegebene Verteilung [18]) der Viten von A und A a sich zu dieser Feststellung verhält. Bekanntlich ward diese erste Klasse z. T. dem Aelius Spartianus, z. T. dem Julius Capitolinus beigelegt.

---

[18]) Dem Spartian werden Hadrian, Helius, Julianus, Severus, Niger, Caracalla und Geta zugeschrieben, die übrigen dem Capitolinus über Lampridius als Verfasser des Commodus siehe unten.

Da aber die Dekas inhaltlich eine Einheit bildet und aus gleichen Quellen entnommen ist, so ist man genötigt, auch eine einheitliche Abfassung anzunehmen. Daher ist unter allen Umständen die von den Codices gebotene Verteilung der Viten zwischen A und Aa der Korrektur bedürftig. Ob der Fehler die Schuld der Abschreiber ist, oder diese Ordnung einer tendenziösen Absicht des letzten Bearbeiters schuld zu geben ist, wird unter III und VIII definitiv entschieden werden.

Zwei Dinge aber sollten schon hier anerkannt werden. Zunächst: Wer den oben gewonnenen feststehenden Satz, daß die Kaiserdekas (117—218) unbedingt auf einheitliche Abfassung durch einen einzigen Autor zurückzuführen sei, gelten läßt, der muß zugestehen, daß nur eine böswillige Fälschernatur aus ihm die Viten von Verus, Pius, Marcus, Pertinax herausnehmen und statt dessen den Namen des offenkundigen Fälschers einsetzen konnte. Auch die Ersetzung des eigentlichen Verfassers von Commodus durch Lampridius führt auf ein ähnliches Ergebnis.

Nicht minder frech ist der Versuch, einige elende Machwerke von Aa dem gleichen Autor beizulegen, der u. a. Hadrian und Severus verfaßt hat.

Sodann aber ist festzuhalten, daß für eine derartige Unverfrorenheit in der Fälschertätigkeit doch irgend ein halbwegs verständiger Grund gesucht und gefunden werden müsse.

Ein solcher wird dann aufgedeckt erscheinen, wenn es gelingt, nachzuweisen, wie die jetzt vorliegende Sammlung A und Aa das Resultat einer späteren Ueberarbeitung ist. Der Bearbeiter, welcher aus seinem eigenen Ingenium zu Echtem Gefälschtes hinzugetan hat, konnte mit einigem Grund glauben, daß er ein Anrecht habe, eine selbständige Bearbeitung des früheren als sein literarisches Eigentum hinzustellen.

Näheres hierüber wird III und VII bieten.

Aber bei dieser einen Ueberarbeitung und Verfälschung einer älteren Darstellung der Kaisergeschichte ist es bei dem Verfasser von Aa nicht geblieben.

An mehreren Stellen der offenbar viel später abgefaßten Biographien von Aa finden sich, wie im übrigen auch in

zahlreichen späteren Viten, Dedikationen an Diocletian, die gar nicht echt sein können. So im Helius 1, 1, Cassius 3, 3, Niger 9, 1. Diese Erwähnung Diocletians[19]) ist nicht „librariorum culpa" in den Text gekommen, sondern zweifellos in der tendenziösen Absicht erfolgt, dem Leser den Glauben beizubringen, daß auch die hinzugesetzten Kaiserviten gleichzeitig mit den älteren abgefaßt, gleich echt und authentisch seien.

Ueber die weiteren Versuche des Verfassers von Aa, das lesende Publikum zu täuschen, kann erst, nachdem in III die verschiedenen Arten von Erwähnungen der Kaiser näher geprüft und in ihrer Herkunft bestimmt sind, abgeurteilt werden.

Hier genüge der Hinweis auf das spätere Ergebnis, daß der Autor von Aa nicht nur diese Einlagen in den Viten (Aa) vorgenommen hat, sondern daß derselbe auch in betrügerischer Absicht in den späteren Teilen des Corpus Scr. H. A. ähnliche Einschübe gemacht, ja daß er sich nicht gescheut hat, auch dort die Schriften anderer sich selbst beizulegen. Am bedenklichsten ist, daß er seinen und des Aelius Lampridius Namen in die Schriften des Vopiscus eingetragen hat, als wäre er der Urheber von dessen Berichten. Man vergleiche Probus 2, 7:

Et mihi quidem id animi fuit non ut Sallustios Livios Tacitos Trogos atque omnes disertissimos imitarer viros in vita principum et temporibus disserendis sed Marium Maximum Suetonium Tranquillum Fabium Marcellinum Gargilium Martialem Julium Capitolinum Aelium Lapridium ceterosque, qui haec et talia non tam diserte quam vere memoriae tradiderunt. Damit ist der Weg gefunden, welcher eingeschlagen werden muß, um Früheres und Späteres, Original und Bearbeitung, Echtes und Gefälschtes zu scheiden. Nachdem Capitolinus seine durchaus minderwertigen Viten in die treffliche älteste Sammlung A eingelegt und sich die Autorschaft von mehreren älteren Biographien zugelegt hatte, tat er das Seine, um die Gegensätze zwischen Echtem und Eingelegtem zu verwischen, und andere folgten ihm auf diesem Wege. Wir werden sehen, welche weitern Ueberarbeitungen festzustellen sind.

[19]) Albinus 4, 2 wird sogar Constantin genannt.

## III.

## Die Fälschung von Namen in den Anreden an die Kaiser.

Doch ehe diese Erklärung der Entstehung der ersten Klasse der Biographien als richtig befunden wird, ist es notwendig zunächst einem gewichtigen Einwand zu begegnen. Beide Klassen von Lebensbeschreibung enthalten mehrfach Anreden und Dedikationen der Schreiber an Diocletian, ja Albinus 4, 2, Geta 1, 1 wird Constantin angeredet.

Wie ist dieses Faktum zu erklären, daß jene Vitensammlung über die Kaiser von 117 bis 218, die offenbar zum Teil viel später, nicht unter Diocletians Regierung abgeschlossen wurde, die Anreden an ihn erhalten haben, und daß derartige Fälschungen in jener Zeit Glauben gefunden haben sollten?

Ohne Zweifel ist hier mit der Möglichkeit zu rechnen, daß, wie der Name Capitolinus als Autor der Viten des Pius, Marcus, Verus usw. von ihm betrügerischer Weise eingesetzt ist, so auch diesem Manne zuzutrauen ist, daß er die Anreden an die Kaiser Diocletian und Constantin gefälscht hat. So

Diocletian.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Helius | 1,1 | Cassius | 3,3 |
| Marcus | 13,7 | Severus | 20,4 |
| Marcus | 19,12 | | |
| Verus | 11.4 | | |
| Niger | 9,1 | Macrinus | 15,4 |
| Elagabal | 35,4 | Aurelian | 13,4 |
| Aurelian | 24.3 | Probus | 21,3 |
| Caracalla | 13.1 3, 14,1; | | |

Constantin.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Albinus | 4.2 | Geta | 1,1 |
| Elagabal | 24.4 | Elagabal | 35,5 |
| Alexander | 65.1 | Maximini | 1,1 |
| Gordiani | 1.11. | | |

Alle diese Anreden können unmöglich echt sein. Die Verfasser der S. H. A. waren größtenteils Freigelassene, Männer von niederem Rang. Und diese Männer sollten sich mit ihrem

Gesudel an einen Alleinherrscher wie Diocletian gewandt haben? Ueber Knaben wie Geta und Diadumenus, über Buben wie Caracalla Elagabal und Maximinus brauchte ein Diocletian wahrlich keine Aufklärung zu begehren und sie huldvollst entgegen zu nehmen. Und wie sollten Kaiser wie Diocletian und Constantin der Große so „plump vertraulich" mit Fragen durch literarische Persönlichkeiten belästigt werden, über Fürsten, die ihnen mindestens gleichgültig waren!

Damit sei das Schuldbuch des Julius Capitolinus wenigstens vorläufig abgeschlossen, denn er war es, der

1. zu der Kaiserdekas die Biographien der Caesare, Helius', Getas, Diadumenus'- und der 3 Ursupatoren Cassius, Niger, Albinus hinzugefügt und

2. bei ihnen wie bei den 10 älteren Biographien die Autorschaft frei verteilt hat, sodaß die besten auf seinen eigenen Namen übertragen worden sind.

3. Außerdem hat er in die älteren Biographien größere Stücke aus Eutrop (= Marcus 16—18) und aus Victor (Severus 19—21) eingelegt, um den Glauben zu erwecken, daß umgekehrt Eutrop und Victor aus den S. H. A. geschöpft hätten. Vor allem hat er aber

4. zahlreiche Anreden und Dedikationen an die Kaiser Diocletian und Constantin eingeschoben.

Alle diese Verfälschungen von A verfolgten offenbar nur den einen Zweck, den Leser darüber zu täuschen, daß die so erweiterten und veränderten Biographien von A nicht etwa einer viel späteren Zeit um 400 angehörten, sondern um den Eindruck zu erwecken, daß sie wie die echten Biographien von A in die Zeit Diocletians zu setzen seien.

Diese 4 Arten von Fälschungen hat Capitolinus zu verdecken und zu vertuschen gesucht, indem er seinen eigenen Namen mehrfach an die Stelle der Verfasser der alten Biographien gesetzt [20]) und seine eigenen Werke wie jene in die frühere Epoche verlegt hat. Aber die Mittel, welche er angewandt hat, waren doch zu einfältiger Art, als daß sie die

---

[20]) Inwieweit nur sein schriftstellerischer Name Capitolinus war, wird in VII gezeigt werden.

kritischen Forscher unserer Tage hätten dauernd täuschen können.

Auch bei B, bei den Maximini und Gordiani, werden wir wieder der Falschmünzerei dieses schriftstellerischen Gauners begegnen, der es durchgesetzt hat, sogar den Glauben an die historisch glaubwürdigen Berichte über die Kaiserdekas von 117—218 zu erschüttern.

Das Ergebnis der Untersuchungen, welche in II und III über A und Aa gemacht sind, lautet ebenso bestimmt und unbestritten so: Der Verfasser der Kaiserdekas war Spartian. Er hat im letzten Jahrzehnt der Regierung Diocletians geschrieben auf Grund einer kürzeren Kaiserchronik und unter reichlicher Ausnutzung der Memoiren des Marius Maximus. Sein Werk ist später verfälscht durch Capitolinus um 380—400. Dieser hat, wie gezeigt ward,

1. die vitae der 3 Caesares gefälscht;

2. desgleichen hat er die Biographien der Usurpatoren erfunden;

3. nach einer declamatio des Vulcacius Gallicanus eine solche in die Sammlung von A eingelegt, ohne sonstiges Quellenmaterial zu benutzen.

4. Um glaubhaft zu machen, daß die 6 Viten von Aa in diocletianischer Zeit geschrieben und echt seien, schob er zahlreiche Dedikationen an Diocletian und Constantin ein, sowohl in Aa wie A, um damit eine äußerliche Gleichheit zu fingieren, und

5. verteilte er die Autorschaft der einzelnen Biographien so, daß er manche Viten von A sich selbst, manche von Aa dem Spartian zuschrieb. Auch suchte er das Alter der Sammlung dadurch glaubhafter zu machen, daß er Abschnitte aus Eutrop und Victor frei bearbeitete und in A einschob, als ob die ganze Sammlung, auch manche gefälschte Stücke, vor den Schriften jener beiden bestanden hätte.

Aus diesen fünf Resultaten hat sich aber noch ein weiteres über die Qualität des Capitolinus und dessen schriftstellerische Tätigkeit ergeben.

In keiner Sammlung von Kaiserbiographien hatten bisher, d. h. bevor Capitolinus seine verderbliche Fälschertätigkeit

begann, die Caesaren und die Usurpatoren eine eigene Behandlung in besonderen Viten erhalten. Weder die Kaiserchronik noch die Kaiserdekas Spartians hatte ihnen eine solche gewidmet. Vielleicht hatte Marius Maximus bei Niger und Albinus eine Ausnahme gemacht[21]). Capitolinus ist also hier der Pfadfinder geworden.

Sollte es da Zufall sein, daß gerade die zweite Hälfte von B, die allein noch dem Capitolinus zugeschrieben wird, von den Maximini bis zu den Gordiani mehrere eigene Viten der Usurpatoren enthalten? Was hatte eine Biographiensammlung der Kaiser von 235 bis 243 mit einem Maximus und Balbinus zu tun?

Nicht minder wichtig ist eine zweite Folgerung. Unter den 4 Soldatenkaisern, die dem Vopiscus beigelegt wurden und zwar ohne Widerspruch, werden zugleich auch einige Nebenkaiser mit erwähnt, nicht aber in eigenen Biographien behandelt. So Tacit. 13—16 der Bruder des K. Tacitus Florianus. Unter Carus wird auch das Wirken von Carinus usw. erzählt.

Wie ist es denkbar, daß derselbe Vopiscus eigene Viten der Usurpatoren verfaßt hat von Firmus, Saturninus, Proculus und Bonosus?

Das ist durchaus unwahrscheinlich. Allerdings stehen noch eingehende Spezialuntersuchungen hinsichtlich jener Usurpatoren und des Carus aus. Aber schon stilistisch ähnelt die Darstellung bei Dd einigen, welche die Usurpatoren in A behandeln. In VII wird noch Weiteres zugunsten dieser Annahme beigebracht werden.

Entscheidend ist, daß wie erwähnt auch bei Gelegenheit einer Aufzählung der bedeutenden Quellen im Probus 2,7 des Vopiscus der Fälscher Capitolinus sich unter die Zahl derjenigen gestellt hat, welche von Vopiscus benutzt worden seien.

Damit ist die Zahl der von Capitolinus in theodosianischer Zeit gefälschten Biographien um 6 (Aa) + 4 (Dd) auf 10 gestiegen. Dazu sind die zweifellos von Capitolinus herrührenden Usurpatoren-Viten Maximus et Balbinus zu rechnen und

---

[21]) Doch siehe unten die Dissertation von Hazzebruck.

endlich wenigstens größtenteils die beiden, welche die Maximini und Gordiani behandeln, mindestens also 12, im wesentlichen aber noch die letzteren, also 14, fast die Hälfte aller Biographien der S. H. A.

## IV.

## Vopiscus.

Schon die bisherigen Ausführungen, welche sich besonders mit A und Aa beschäftigt haben, zeigen klar, daß es eine Torheit ist, zu glauben, daß selbst der erste Teil der Sammlungen von einer Hand stamme, einer und derselben Epoche angehöre. Wir zeigten ja: Die Dekas der Kaiserbiographien war später durch einige Nebenkaiser (6) ergänzt, die völlig anderer Herkunft waren.

Von den guten Quellen, welche nach Otto Schultz' sorgfältigem Nachweis in A benützt sind, ist bei Aa nur wenig zu verspüren. Alle sechs enthalten so wenige brauchbare Angaben, daß sie vielmehr als Fälschungen des Capitolinus hingestellt werden durften. Ja, derselbe Fälscher hat auch in den späteren Viten Spuren dieser Tätigkeit hinterlassen. Vor allem sind die interpolierten Namen der gleichzeitigen Kaiser Diocletian und Constantin, wie in III gezeigt ward, in zahlreichen Stellen des ganzen Corpus Scriptores Historiae Augustae bemerkbar. Es wird sich jetzt zeigen lassen, daß die folgenden Klassen dieser Sammlung (B. C. D.) von der ersten Sammlung A zwar durchaus verschiedenartig sind, daß sie aber gleichfalls durch Ueberarbeitungen getrübt sind, die noch dazu wie jene in Aa einer weit späteren Epoche angehören. Vgl. hierüber Mommsen VII 328 f. und oben in II. Hier hat sich Mommsen besonders den Schriften des Flavius Vopiscus über die Jahre von 270—283 zugewandt, welche unter den Scriptores eine relativ gute Berichterstattung darbieten. Sehr wichtig für die Bestimmung der verschiedenen Zeit, in welcher die Einzelheiten entstanden sein sollen, ist es zu beachten, daß einige Hinweise auf Diocletian und Maximian, welche in D enthalten sind, nicht wie die Dedikationen an sie zu behandeln sind, sondern sehr wohl echt sein können,

soweit sie nicht in Interpolationen vorkommen. Diese beweisen nämlich klar, daß die Viten von D, abgesehen von manchen späteren Fälschungen, in jene Zeit wirklich gehören.

Dieser Punkt ist von besonderer Bedeutung. Wir gewinnen damit den Ausgangspunkt, daß neben der Kaiserdekas von Hadrian bis Macrinus schon früh eine zweite kleinere Sammlung bestanden hat, welche die Vierkaiserreihe von 270 bis 283 schilderte. Und weiter, daß diese in D zusammengefaßte Reihe, welche übereinstimmend von allen Codices dem Vopiscus[22]) zugeschrieben ward, in die diocletianische Zeit zu setzen sei. Soviel hat vor allen Dingen Mommsen mit der größten Bestimmtheit festgehalten, daß der im Aurelian c. 1 erzählte Bericht auf einen wirklichen Vorgang hinweise, welchen der Verfasser am 25. März 304 erlebt hatte, sei es auch, daß der eitle Provinziale die Begegnung mit dem Stadtpräfekten wohl im Einzelnen etwas ausgeschmückt haben mag.

Bei der Entschiedenheit, mit welcher Mommsen hierfür eintritt, muß es nur wunder nehmen, daß ihm trotzdem nicht Bedenken gekommen sind, die Viten D an den Schluß der ganzen Sammlung zu setzen. In Wahrheit müssen diese vielmehr sehr bald nach der Reihe A geschrieben sein, und zwar jedenfalls früher als die Viten in B und C. Dieses Ergebnis wird allen denen überraschend erscheinen, welche bisher die Einheit der S. H. A. fast wie ein Dogma festgehalten haben. Und doch hätte der Gedanke, daß so verschiedenartige literarische Produkte nicht zu e i n e r bestimmten Zeit erzeugt seien, wohl später zusammengefaßt, nicht aber aus **einer** Wurzel entsprossen sein könnten, zur Vorsicht ermahnen sollen. Der hier gegebene einfache Tatbestand bildet den richtigen Ausgangspunkt zur Lösung des viel verschlungenen Problems der S. H. A. Ursprünglich gab es zwei selbständige Werke: Die Kaiserdekas von 117—218 und die Vierkaiserreihe des Vopiscus. Daß Mommsen dieses nicht erkannt hat, ist doppelt erstaunlich, da er selbst in feiner Weise darauf hingewiesen hat, daß wie in A auch in D keine oder nur wenige griechische Quellen benutzt

---

[22]) Ob dieser der eigentliche Autor war, wird erst in VII und VIII entschieden werden können. Vgl. vorläufig Mommsen VII S. 328 f.

worden seien, und daß diese Biographien sich somit von den übrigen in B und C wesentlich unterscheiden.

In der Tat würde auch hier ein Zweifel nicht gestattet sein, daß die vier Kaiserviten Aurelian[23]), Tacitus, Probus, Carus ein Werk für sich gebildet haben und von Flavius Vopiscus herstammten, wenn nicht manche Bestandteile derselben auf eine spätere Zeit hinwiesen. Hier Zweifel zu erheben und auf die Blütenlese von Autoren Gewicht zu legen, denen die Viten von A zugeschrieben werden, wäre unvernünftig, nachdem der Nachweis in II erbracht ist, daß diese Vielheit der Autoren an manchen Stellen auf Fälschung beruht. Julius Capitolinus hatte, wie gezeigt ward, dort eine ältere Sammlung von 10 Kaiserbiographien nicht allein durch persönliche Anrufe der Kaiser ergänzt, wozu er in keiner Weise befugt war, sondern auch einige Caesaren mit sehr fragwürdigen Lebensabrissen ausgestattet, und sich selbst und dem Lampridius manche Werke eines älteren Autors beigelegt.

Von der Autorschaft des Vopiscus bei der Vierkaiserreihe 270—283 ist also auszugehen. Daneben aber ist die Behauptung Mommsens zu prüfen, daß diese in theodosianischer Zeit durch zahlreiche später eingelegte Urkunden ergänzt und verfälscht worden sein sollen.

Um hier nicht in Uebertreibungen zu verfallen ist es notwendig, eine scharfe Unterscheidung zu machen zwischen den eingelegten Reden und den Akten und Briefen, welche voraussichtlich gefälscht und der historischen Darstellung beigegeben sind.

Bekanntlich sind die Autoren der späteren Kaiserviten sehr rhetorisch veranlagt, um nicht zu sagen, sie sind Rhetoren, ohne ein eigentliches historisches Interesse.

Wie arm an Inhalt also auch manche rhetorische Ausführungen sein mögen — dieser Umstand genügt nicht, um jene Darstellungen von Senatsverhandlungen und Kaiserreden als spätere Einlagen auszuscheiden.

Zwar darf auch hier nicht die Möglichkeit beiseite gelassen werden, daß spätere Bearbeiter die Gedanken der Reden

---

[23]) Vgl. Homo Aurélien, Ueber Tacitus. Hohl, Klio 1911 284, 1912, 474. Probus, s. die Dissertation von Dannhäuser.

erweitert und verwässert haben. Aber schon ein Blick auf die Biographie des Tacitus zeigt, wie gerade Vopiscus es liebte, sein Licht leuchten zu lassen.

Zuerst ward Tacitus 1—3 eine historische Einleitung über das Interregnum und seine Einführung nach Romulus Tod geboten und einem Solchen entsprechend in alter Zeit, ein sechsmonatiges Interregnum vor Tacitus Regierungsantritt substituiert. Darauf folgte der Bericht über die Wahl 4—5 und sodann eine Dankesrede des Tacitus, worauf eine acclamatio des Senats stattfand, auf welche Tacitus in 6—7 antwortet, und eine erneute acclamatio des Senats mit einer letzten Ansprache des Tacitus gegeben wird. C. 9 wird von einem Donativ an die Truppen geredet und Dekrete zu Ehren Aurelians werden verlesen. Nach anderweitigen Mitteilungen über den Charakter und die Lebensweise des Tacitus (10—11) wird in c. 12 darauf die Freude des Senats über die Zunahme seiner Macht gemeldet und der von ihm angebotenen Supplikationen gedacht. Damit ist der sachliche Teil der Vita beendigt. Es wird 12, 2 auf Briefe verwiesen, die c. 18—19 beigefügt sind, welche die Freude über Tacitus' Wahl in den verschiedensten Städten des Reiches ausdrücken.

Besonders wichtig zu beachten ist, daß hier selbst die Möglichkeit einer späteren Interpolation der Reden im Tacitus des Vopiscus ausgeschlossen ist.

Vopiscus hatte von der Senatssitzung in Pompiliano geredet und von seinem Standpunkt aus mit einigem Grund diesen Ausdruck statt der curia Hostilia gewählt, da das erste Interregnum einer Senatssitzung in der Curia vor Numa Pompilius' Wahl abgehalten wurde. Das erste Interregnum war also gewissermaßen daselbst durch Numas Wahl inauguriert worden. Mochte diese Weisheit auch nicht weit her sein, sicher machte es dem Geiste eines Rhetors wie Vopiscus alle Ehre, daß er statt der offiziellen Bezeichnung curia Hostilia den Ausdruck Pompilianum wählte.

Ganz in diesem elenden Wissensdünkel liegt es, daß Vopiscus die sechsmonatige Regierungszeit des Tacitus aus jenem Interregnum erklärt hat, das nach manchen Schriftstellern eine ähnliche Dauer gehabt habe, wie dasjenige nach Romulus'

Tod gehabt haben soll. Hier sind beide törichten Notizen gleich viel wert, gleich original.

Diese Schilderung der Senatsverhandlungen ist also sicheres Eigentum des geschwätzigen Vopiscus, nicht eines späteren Interpolators. Was aber hiervon gilt, gilt ebenso von den Schilderungen des Vopiscus Rüber eden Aurelians 41, 1—15, wo zuerst Aurelian, dann Tacitus selbst das Wort ergreift.

Ehe hier an die Erforschnng der einzelnen Biographien von D geschritten wird, ist es notwendig, eine prinzipielle Bemerkung vorauszuschicken, und zwar über die verschiedenen Arten der Einlagen, welche Einzelheiten über Aussprüche oder Briefe angesehener Männer enthielten. Dieselben sind ganz verschieden zu bemessen, je nachdem der Standpunkt und die Qualität des Autors und seiner Quellen in Frage kommt.

Zunächst ist daran festzuhalten, daß es verkehrt wäre, jeder kleinen Aeußerung, jeder kurzen Ansprache in einer contio oder vor den Soldaten urkundliche Bedeutung beizumessen. Sehr viele jener kurzen Meinungsäußerungen der Kaiser oder anderer hervorragender Männer über sie sind aus den biographischen Quellen entnommen, welche bei Vopiscus und anderen Autoren dieser Art (namentlich von Capitolinus und Lampridius) freier ausgestaltet und weiter ausgesponnen sind.

Solche, wenn sie nicht geradezu von den scriptores erfunden waren, sind den geschichtlichen und biographischen Quellen entnommen, welche bei Marius Maximus und Junius Cordus die hauptstädtische Tradition brachten. Wenden wir uns jetzt den raffinierten Fälschungen zu, wo ganze Briefe und Aktenstücke vorgetragen werden, welche äußerlich in den Zusammenhang eingeschoben sind und bei welchen es mehr als unwahrscheinlich ist, daß jene Autoren sie aus den Archiven oder Urkundensammlungen entnommen haben sollten.

Namentlich ist dort eine spätere Fälschung der Briefe und Aktenstücke anzunehmen, wo ihr wesentlicher Inhalt bereits in der Erzählung gegeben war.

Bei den hier angegebenen Voraussetzungen läßt sich zeigen, daß alle Briefe und Aktenstücke in Vopiscus gefälscht und von fremder Hand eingelegt sind. So:

| a) | | b) | |
|---|---|---|---|
| Aurelius | 7, 5—8 | Tacitus | 11, 11—12 |
| „ | 8, 2—4 | „ | 18—19 |
| „ | 9. 1—7 | Probus | 4, 1—34 |
| „ | 11, 1—10 | „ | 4, 3—7 |
| „ | 12, 1—3 | „ | 5, 3—4 |
| „ | 14, 1—14 | „ | 6, 1—8 |
| „ | 19, 1—6 | „ | 7, 3—5 |
| „ | 20, 5—8 | „ | 10, 6—8 |
| „ | 23, 4—5 | „ | 15, 1—7 |
| „ | 26, 2—5 | „ | 17. 5—6 |
| „ | 26, 7—8 | Carus | 5, 6—7 |
| „ | 27, 1—6 | „ | 6, 1—3 |
| „ | 31, 5—9 | | |
| „ | 38. 3—4 | | |
| „ | 41, 1—2 | | |
| „ | 47, 2—4 | | |

Es wird danach nicht mehr bezweifelt werden können, daß hier eine systematische Ueberarbeitung einer älteren Schrift stattgefunden hat, welche nicht nur Aktenstücke und Briefe eingelegt, sondern auf Grund der daselbst gegebenen Berichte erst erfunden hat.

Daraus folgt aber noch ein Anderes. Die an einigen Stellen zitierten griechischen Autoren, die sonst nicht genannt werden, welche die Quelle für die gebotenen Briefe sein sollen, können gleichfalls nicht echt sein.

Ein Acholius Aurelian 12, 4, ein Nicomachus Aurelian 27, 6 und Kallikrates Aurelian 4, 3 f. haben nicht existiert. Sie kommen hier stets in Verbindung mit gefälschten Briefen vor.

Während sonst bei Vopiscus ziemlich abfällig über griechische Autoren gesprochen wird, sollte hier mit der Kunde seltener griechischer Quellen geprunkt werden, die aber leider völlig unbekannt sind, also höchst wahrscheinlich ebenso erfunden sind, wie ihre Briefe.

Es ist jetzt an der Zeit, die Ergebnisse über die schriftstellerische Tätigkeit des Vopiscus (D) vorläufig zusammenzufassen. Vopiscus war ein Rhetor von jener traurigen Sorte, welche sich darauf verstand und es darauf absah, alle geschichtlichen

Einzelheiten insoweit zu betrachten und zu beachten, als sie seinen rednerischen Ausführungen als Substrat dienen konnten. Das zeigt gleich die im einzelnen wohl fingierte Einleitung c. 1, die aber gewiß diesem eitlen Schwätzer zuzutrauen ist. Der Präfekt verspricht ihm das Material zur Ausführung seiner Schilderung Aurelians und dessen Nachfolger zu bieten, und der gewandte Rhetor glaubte jetzt genügend Stoff zu haben, um seine rednerischen Darstellungen an den Mann zu bringen. Ein Aurelian, vor allen aber ein Tacitus, bot ihm Gelegenheit, rednerische Darlegungen, Ansprachen des Senats und der Kaiser vorzutragen.

Es ist von anderen [24]) hinreichend erwiesen, wie ihm nur wenige, ziemlich magere geschichtliche Berichte fast ausschließlich aus römischen Quellen zur Verfügung standen. Vor allem war es eine kurz gefaßte Kaiserchronik, dieselbe, welche auch dem Aurelius Victor, dem Eutrop und der Epitome de Cäsaribus zugrunde lag.

Für die Feldzüge im Osten lieferten ihm vielleicht griechische Historiker manche wichtige Einzelheiten [25]). Doch tritt, wie anfangs bemerkt, die Benutzung griechischer Quellen sehr zurück.

In seine Darstellung der vier Kaiser hat dann ein späterer Skribent eine größere Anzahl von Briefen und Aktenstücken eingefügt, welche zweifellos Fälschungen sind. Diese waren nämlich z. T. nach dem vorliegenden Text des Vopiscus angefertigt, z. T. gar nicht an der gehörigen Stelle eingelegt [26]).

Das gefundene Resultat gibt eine erwünschte Bestätigung dafür, daß D für sich allein eine Sammlung von Biographien gewesen ist, welche später, als sie in das Corpus aufgenommen ward, durch zahlreiche gefälschte Briefe und andere Einlagen ergänzt worden ist.

Es fällt demnach jeder Grund weg, die Richtigkeit der in Aurelian gebotenen Zeitangaben zu bestreiten. Die Veranlassung zur Abfassung von Aurelian war, wie Aurel. 1 schildert, eine Aufforderung von Tiberianus. Vopiscus möge

[24]) Vgl. Hohl, Klio 11, S. 284.
[25]) Tacitus 18. 19.
[26]) Ueber die gefälschten Viten der Gegenkaiser vgl. oben III.

diesen Kaiser schildern; das echte oder fingierte Gespräch wird von Vopiscus in den März 304 verlegt.

Daß die Biographie noch bei Lebzeiten des Maximian abgeschlossen, ja publiziert war, beweist das Lob, das im Probus (1, 5) die Kaiser Diocletian und Maximian erhalten haben.

Bei der Gelegenheit, wo dann D in die größere Sammlung, die mindestens A und Aa umfaßte, aufgenommen wurde, ist erst dann auch wohl die Hinzufügung der Usurpatoren erfolgt.

Schon aus der Besprechung des Tacitus geht hervor, wie man das Kind mit dem Bade ausschütten würde, wollte man hier die allerdings recht nichtssagenden rhetorischen Versuche mit den eingelegten Briefen und Akten auf gleiche Stufe stellen. Das ist beim Aurelian ebenso wieder zu beachten. Neben den zahlreichen Briefen (ca. 15), die im Wortlaut wiedergegeben sind, gibt es u. a. folgende Reden: 13, 1 bis 14, 7, die Verhandlungen mit dem Rat von Byzanz, darunter 13, 2—4, die Rede Valerians, 14, 1—4 die des Aurelian.

Dann sind außer c. 18—20 namentlich 41, 3—15 größere Reden im Aurelian geboten. Die letztere aber ist ohne Zweifel, wie Hohl Klio 11, 284 f. gezeigt hat, von gleicher Hand wie Tacitus 1—3 ausgeführt worden. Es müßten also alle Reden im Aurelian wie im Tacitus als Fälschungen dem Vopiscus abgesprochen werden, wenn Aurelian 41 f. und Tacitus 1 f. eliminiert würden. Das aber ist unmöglich, denn dadurch würde der größte Teil der ganzen vita Taciti in Wegfall kommen und ebenso einige bemerkenswerte Berichte im Aurelian. Vopiscus war eben der seichte Schwätzer, der selbst diese Reden erfunden hat.

In den Biographien von D sind also überall die gleichen Quellen benutzt. Ziemlich spärlich nur die griechischen Historiker, höchstens da, wo die Kriege im Orient beschrieben werden sollten.

Natürlich war die Zahl derselben bei Tacitus noch geringer. Immerhin hat Hohl eine kleine Anzahl von Notizen aus griechischen Autoren ausfindig machen können.

Nicht viel größer ist die Zahl der griechischen Fragmente bei Probus und Carus.

Aurelian 1, 1—10, gibt eine Einleitung, wie sie nur bei dem Anfang eines größeren Werkes am Platze ist. Vopiscus erzählt, wie erwähnt, den äußeren Anlaß, welcher ihn zur Schilderung der Taten Aurelians geführt habe. Er sei dem praef. urbi Tiberianus auf einer Ausfahrt, die dieser am Nachmittag einer Festlichkeit unternommen hatte, begegnet. Dieser habe ihn aufgefordert in seinem Wagen Platz zu nehmen und bei der Fahrt seien sie auch beim Tempel des Sol, den Aurelian errichtet hatte, vorbeigekommen. Dann habe ihn der Präfekt aufgefordert, die Taten Aurelians darzustellen, auch ihm das nötige archivalische Material zu verschaffen versprochen. Er sagt 1, 10 tu velim meo muneri boni consulas et, si hoc contentus non fueris, lectites Graecos, linteos etiam libros requiras, quos Vlpia tibi bibliotheca, cum volueris, ministrabit. Man hätte jetzt erwarten sollen, daß Vopiscus sogleich ans Werk bzw. sofort mit c. 3 begonnen habe.

Aber weit gefehlt. Statt dessen beginnt ein zweiter Versuch seine geschichtlichen Arbeiten zu begründen. Aurelian 2, 1 sagt nämlich folgendes: Et quoniam sermo nobis de Trebellio Pollione — qui duobus Philippis usque ad divum Claudium et eius fratrem Quintillum imperatores tam claros quam obscuros memoriae prodidit, in eodem vehiculo fuit adserente Tiberiano, quod Pollio multa incuriose, multa breviter prodidisset, me contra dicente neminem scriptorum, quantum ad historiam pertinet, non aliquid esse mentitum, prodente quin etiam . . . . Securus, quod velis, dices, habiturus mendaciorum comites, quos historicae eloquentiae miramur auctores. Dann fährt er 3, 1 fort: ac ne multa et frivola pooemiis odiosus intexam, divus Aurelianus ortus etc.

Schon der Uebergang ist mehr als seltsam. Von Trebellius Pollio und seinen Schriften war in c. 1 absolut keine Rede gewesen, ja die Art der Motivierung in c. 1 schloß diese aus. Daß Tiberianus dabei hervorgehoben haben sollte, daß die meisten angesehenen Historiker zu lügen pflegten, und auch Vopiscus darin Freiheit haben sollte, steht in direktem Wider-

spruch zu des Präfekten Ermahnung, sorgfältig die Quellen zu studieren.

Es dürfte nach allem kaum zu bestreiten sein, daß hier die zweifache Einleitung, die durchaus verschiedene Motivierung Kapitel 1 und 2 nebeneinander unerträglich ist.

Sie weist auf eine spätere Ueberarbeitung hin, deren Ursache am Tage liegt: c. 1 ist die ältere Einführung der Biographien von D [27]). Kapitel 2 sucht daneben diese Sammlung mit derjenigen von C äußerlich zu verknüpfen.

Also war, wie es nach allen voraufgehenden Ausführungen auch zu erwarten war, die Sammlung D bereits abgeschlossen, ehe C geschrieben war und mit D vereinigt werden sollte.

Nicht minder wichtig ist eine andere Folgerung. Diese Worte, welche den Pollio als einen Schwindler hinstellen, der es mit der Wahrheit nicht genau genommen habe, können nicht von Pollio selbst eingesetzt sein, wohl aber von demjenigen, welcher ein Interesse daran hatte, dessen Machwerke in die bessere Gesellschaft der Viten des Vopiscus zu bringen. Sollte es nicht auch hier Capitolinus sein? Vgl. VIII.

Durch die Art, wie sich der Bearbeiter über die Pflicht zur historischen Wahrheitsliebe ausspricht, wird deutlich auf den Fälscher von Akten und Briefen hingewiesen.

Vopiscus hatte keine Urkundenstudien gemacht, noch weniger aber Pollio, der aber nicht zögerte, sein Talent für die Fälschung von Akten an den Tag zu legen [28]).

Auch die gefälschten Briefe stammen aus der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts. Sehr wahrscheinlich gehören sie der theodosianischen Zeit 375—395 an. Sicherlich sind sie eine Zeitlang nach 345 eingelegt, wie eine Besprechung der Schriftstellerei, welche an Trebellius Pollio anknüpft, zeigen wird.

Das Resultat ist also bei D dasselbe, wie bei A.

Wie bei diesen die Viten der Caesares und der Usur-

---

[27]) Vielleicht reichen sogar die Versuche den Text von Aurel. 1—2 zu überarbeiten, auch bis ins 1. Kapitel hinein; so wird auch die lästige Konstruktion und die Hinzufügung einiger ehrender Beiworte (vir inlustris ac praefata reverentia nominandus) in 1, 1 diesem späteren Bearbeiter zuzuschreiben sein.

[28]) Siehe Mommsen VII 329.

patoren (Aa) aus theodosianischer Zeit, so stammen auch bei D die gefälschten Briefe, welche in D eingelegt waren und höchstwahrscheinlich auch die Viten jener Usurpatoren (Dd), welche sich in Probus und Carus Zeit erhoben hatten, aus jener Epoche. Es ist wenigstens ausgeschlossen, wie III gezeigt hat, daß sie ursprünglich mit in Aussicht genommen und ausgeführt gewesen sein sollten. Empörer gehörten nicht mit in den Ehrensaal der römischen Imperatoren.

In beiden Fällen ist neben manchen Parallelen in der Ueberarbeitung nicht der große Gegensatz zu verschweigen [29]).

Capitolinus, der spätere Bearbeiter von A, ließ nur dort, wo kein Mensch seiner Zeit ihn kontrollieren konnte — bei Knaben und Usurpatoren — seiner Phantasie freien Lauf und suchte u. a. durch Einschübe aus Viktor und Eutrop den Glauben zu erwecken, daß diese aus ihm ihr Bestes übernommen hätten, während die Fälschungen in D niederer Art waren.

Jedenfalls ist auch hierdurch die Selbständigkeit beider Sammlungen A und D dargetan. Weit klarer aber noch durch den großen Gegensatz, der zwischen den beiden Sammlungen des Spartian und des Vopiscus besteht. Beide waren zwar, nach Entfernung der frechen Fälschungen aus theodosianischer Zeit, echt. Aber welch ein Gegensatz besteht zwischen der chronologisch und inhaltlich sorgfältigen Ordnung und Behandlung des geschichtlichen Stoffes in A und dem seichten Gerede eines Rhetors wie Vopiscus.

Damit ist die Zahl der wichtigen Einlagen, welche z. T. durch einen frechen Fälscher gemacht sind, im wesentlichen abgeschlossen.

Es muß der Spezialuntersuchung überlassen bleiben, nachzuweisen, wie in zahllosen Einzelheiten die Hand dieses Fälschers bemerkbar ist. Ein ausgezeichneter Pfadfinder auf diesem Gebiet ist Domaszewski geworden. Namentlich durch seine treffliche I. Abhandlung 1916: Die Topographie Roms bei den

---

[29]) Für weitere Untersuchungen über den Gegensatz der griechischen Quellen der Scr. H. A. und des späteren lateinischen Bearbeiters bzw. Fälschers kommen die ebenfalls höchst bedeutsamen Forschungen in Betracht: Die Geographie bei den Scriptores H. A. (Domaszewskis II). Die Daten der Scriptores H. A. von Severus Alexander bis Carus (Domaszewskis III).

Scriptores historiae Augustae (Dom. I)[30]. Er zeigte überzeugend, wie der Fälscher zahlreiche Angaben über die Bauten der Kaiser in Rom aus einer lateinischen Quelle in die (z. T. griechischen Berichten entnommenen) Mitteilungen der Hauptquelle eingefügt habe, und zwar mit Benutzung der Quelle des Chronographen von 354. Derselbe hatte übrigens auch andere minderwertige Berichte nicht verschmäht, durch alles aber seine völlige Unkenntnis der Topographie Roms an den Tag gelegt. Wie bei einer solchen Arbeitsweise des kenntnislosen Fälschers die ärgsten Mißverständnisse entstehen mußten, hat Domaszewski zur Genüge gezeigt[31]. Näheres s. VII und VIII.

## V.

Damit ist ein fester Ausgangspunkt für die Beurteilung der Kaiserbiographien gefunden. Es gab zwei verschiedene Sammlungen. Die erste umfaßte die Taten und Schicksale der 10 Kaiser von 117—218. Dieselbe war später von einem leichtfertigen Scribenten Capitolinus, der es mit der historischen Wahrheit leicht nahm, durch sechs Viten der Caesaren und Gegenkaiser ergänzt und mehrfach interpoliert[32].

Die zweite behandelte die vier Kaiser von Aurelian bis Carus. Auch sie hatte Einträge von fremder Hand erfahren. Diese Vier-Kaiser-Reihe wird unbestritten dem Flavius Vopiscus zugeschrieben und muß bald nach dem Tode Diocletians entstanden sein, dessen Taten und Regierung in ehrenvoller Weise genannt werden.

Seine Sammlung (D) hat durch Einfügung von gefälschten Akten und Briefen eine wenig erwünschte Bereicherung erhalten, ohne Zweifel von dem Autor von C, und zwar in theodosianischer Zeit.

Die erste Serie A von 10 echten Kaiserbiographien hat

---

[30]) Die Vermutung Domaszewskis, daß dem Bearbeiter ein lateinischer Auszug aus Nicostratus und Dexippus vorgelegen habe, vermag ich nicht zu billigen, wie VI dartun wird.

[31]) Ueber die gefälschten Urkunden bei den Usurpatoren s. am Schluß von VII, ferner in VI und VIII.

[32]) Vgl. den speziellen Beweis in Abschnitt III. Siehe auch Schluß von IV.

aber nicht nur, wie gezeigt ward, eine späte Erweiterung durch 6 Viten der Neben- und Gegenkaiser erhalten, sondern bei diesen auch Einlagen, welche durch Dedikationen an Diocletian den Glauben erwecken sollten, daß auch sie mit in die gleiche Epoche wie die 10 Kaiserbiographien selbst gehörten. Auch die Einlagen von Kaiserdedikationen in A und in B sind Falsifikate, z. T. um die Bedeutung der Autoren zu heben.

Eine Fortsetzung (B) der ersten Reihe ist später erfolgt, und zwar nach der Ausarbeitung von D. Denn der Autor von Alexander ahmte dem Tacitus des Vopiscus in Einzelheiten nach.

Dagegen beginnt von jetzt ab in B die Benutzung griechischer Quellen, was namentlich für die in den Vordergrnnd tretenden Verhältnisse des Orients leicht verständlich ist. Was daneben an hauptstädtischem Klatsch gebracht wird, was an Schwindel und romanhafter Ausschmückung gemeldet wird, zeigt aber deutlich, wie hier ganz andere Geister an der Arbeit gewesen sind, als in A, wo neben der Kaiserchronik die Schrift des Marius Maximus benutzt worden war.

Hierüber im einzelnen zu handeln, wird Sache der späteren Abschnitte sein (s. VII und VIII).

Aber die Manier dieses Fälschers, die Namen der Kaiser Diocletian und Constantin anzurufen und ihnen die einzelnen gefälschten Viten zu widmen, beschränkt sich keineswegs auf diese. Sie kommt auch bei mehreren der besten Biographien von A vor, ja, sie tritt in allen Teilen der S. H. A. auf.

Sie findet sich das ganze Corpus hindurch, weniger in C und D, häufiger in A und B; überall da wo (vgl. III) der Fälscher Capitolinus die Hand im Spiele hatte.

Durch sie sollten also nicht etwa nur einzelne Elaborate dieses Fälschers in die Diocletianisch-Constantinische Epoche verlegt werden, sondern die ganze Zusammenfassung zu einem vollständigen Corpus Scr. Historiae Augustae in diese frühe Epoche verlegt werden. Wir werden im Laufe der weiteren Untersuchung noch mehrfach den Spuren dieses Fälschers begegnen.

Nur einiges sei hier schon hervorgehoben.

Es ward oben in II und III der merkwürdigen Einlagen

gedacht, welche aus Victor und Eutrop in einzelnen Viten von A — und nur in A — gemacht worden waren.

Eine gewisse ratio für diese sonderbaren Einschaltungen konnte nur darin gesucht werden, daß der Interpolator dadurch in den Lesern den Glauben erwecken wollte, daß seine Schriften trotz mancher späterer Einlagen, vor Victor und Eutrop verfaßt, die Quellen beider gewesen seien. Er hat dieses so geschickt gemacht, daß $1^1/_2$ Jahrtausende darüber vergangen sind, ehe der Betrug offenkundig ward. Nur durch eine Reihe von derartigen Fälschungen hat der Urheber derselben — Capitolinus — sein Ziel zu erreichen gesucht, nämlich die Bildung eines Corpus S. H. A. scheinbar in diocletianischer Zeit.

Der Gegensatz zwischen der römischen Geschichtschreibung zu Anfang und gegen Ende des III. Jahrhunderts ist überaus beachtenswert, ja in ihren Wirkungen auf die Scheidungen der einzelnen Klassen der Scr. H. A. noch nicht gewürdigt worden. Mit Dio Cassius hatte die Reihe der griechischen Historiker begonnen, welchen die Behandlung der römischen Geschichte in erster Linie zufiel. Es gab nach den Zeiten Dios wohl noch Kompendien in lateinischer Sprache, welche kürzere Berichte über die wichtigsten Taten und Kämpfe der Kaiser darboten und daneben allerlei romanhafte Schilderungen über die Lebensweise und die Aussprüche der einzelnen Kaiser lieferten. Nicht aber Darstellungen, welche mit den griechischen eines Dio, Herodian, Dexippos konkurrieren konnten. Daher, wie unten gezeigt werden soll, zuerst bei den auf A folgenden Viten größere Auszüge aus Dio, Herodian und anderen Griechen gemacht sind, nicht aber bei D. Andererseits mußten aber Autoren wie Vopiscus dort, wo sie über hauptstädtische Verhältnisse Bericht zu erstatten suchten, wie z. B. bei Tacitus, überaus nichtssagend ausfallen, denn sie beruhten auf den dürftigen römischen Kompendien.

Wenn jemand noch daran zweifeln würde, daß die Biographien A und D in die diocletianische Zeit gehören, so kann ihm die entscheidende Tatsache zu Gemüte geführt werden, daß ebenso wie alle Biographien von A, so auch die Vierkaiserviten von D, abgesehen von kürzeren Schilderungen über

die Vorgänge im Orient, keine irgendwelche erheblichen Spuren einer Benutzung der griechischen Geschichtschreibung aufweisen.

Ganz anders in allen Teilen von B und C, auf welche jetzt näher eingegangen werden soll.

## VI.

## Trebellius Pollio.

Mommsen hat an keiner Stelle seiner wohl abgewogenen und vortrefflich disponierten Arbeit sein Urteil in so bestimmter und sicherer Weise zusammengefaßt, wie bei C. Er sagt S. 325:

„In der Reihenfolge der Abfassung schließt an die diocletianische Gruppe der Kaiserbiographien [33]) sich die dem Trebellius Pollio gehörende von Philippus bis Claudius an. Hier ist die Autorschaft gesichert. Der Biograph des Aurelian, der Fortsetzer dieser Reihe (Aurelian 2, 1) bezeugt sie [34]), und die Subskriptionen stimmen damit überein. Er selbst sagt uns, daß er die Reihe weiterzuführen beabsichtige, seine Fortsetzer aber, daß dies nicht geschehen sei. Nach eben demselben waren Pollios Bücher vor dem März des Jahres 304 publiziert [35]). Aus ihm selber erfahren wir, daß er unter der Herrschaft Diocletians und Maximians geschrieben hat. Claudius 10, 7 erklärt nämlich: quae idcirco posui, ut sit omnibus clarum Constantium divini generis virum, sanctissimum Caesarem et Augustae ipsum familiae esse et Augustos multos de se daturum salvis Diocletiano et Maximiano Augustis et eius fratre Galerio."

Unter den Machthabern hebt er den Caesar Constantius so auffallend hervor, daß dieses auf eine Zeit kurz vor der Abdankung der Regenten 1. Mai 305 hinweist [36]). Aus diesen

[33]) Damit meint Mommsen die Viten unter A und B.

[34]) Aurelian 2, 1 et quoniam sermo nobis de Trebellio Pollione, qui a duobus Philippis usque ad divum Claudium et eius fratrem Quintillum imperatores tam claros quam obscuros memoriae prodidit. Vgl. Firmus 1, 3 XXX tyr. 31, 8.

[35]) Aurelian 1, 4.

[36]) Auch die 305/306 dedizierten Diocletianthermen weisen auf die gleiche Zeit hin.

Angaben folgert Mommsen, daß Pollio durchaus berechtigt gewesen sei, so zu schreiben, wenn er 304—306 geschrieben hätte. Ganz gewiß hat Mommsen insoweit recht, als alle diese Angaben darauf hinführen, daß anzunehmen ist, daß jene Berichte im Claudius von einem Manne geschrieben seien, welcher zwischen 304 und 306 gelebt hat, politisch tätig für die Kandidatur des Constantius eingetreten ist.

Aber insoweit hat er unrecht, als er annahm, daß der Verfasser von Aurelian 2, 1 in Pollio den Urheber jener Berichte gesehen habe.

Schon das ist verdächtig, daß der Verf. von Aurelian 2, 1, der 1, 1 ein neues Werk beginnt [37]), welches allein die Taten Aurelians geben will, hier die Schriften eines anderen fortzusetzen verspricht. Am bedenklichsten ist aber, daß schon unter 306 mit Bezug auf Constantius gesagt wird, daß er der Ahnherr Constantins und seiner Söhne gewesen sei. Das kann erst nach 337 etwa um 345 geschrieben sein.

Es ist merkwürdig, wie Mommsen, der sonst mit genialem Blick die Schwächen und Erbärmlichkeiten mancher jener späteren Autoren aufgedeckt hat, hier ein allzu großes Vertrauen den Angaben des elenden Skribenten geschenkt hat, trotzdem derartige Widersprüche nicht neben einander bestanden haben können.

Die Vita Claudii ist mit Recht auf das Bestreben eines Anhängers des Constantius, für diesen einzutreten, zurückgeführt worden.

In der Tat, wenn alle Angaben, welche auf die Zeit des geistigen Urhebers jener Viten zurückgehen, gleich gut wären, so müßte Pollio um 305 bereits die vita Claudii geschrieben haben, und es müßte auf der einen Seite anerkannt werden, daß eine Hervorhebung des Constantius als Nachkommen des Claudius nur dann eine Bedeutung gehabt haben kann, wenn sie vor dem Jahre 307 erfolgt ist; denn nach 307 bis zum Tode Maximians wäre eine solche in Italien geradezu gefährlich gewesen. Nach dem Siege Constantins (312) war sie überflüssig.

Wenn es also heißt, wie erwähnt, Claudius 10, 7:

[37]) Vgl. die Hervorhebung des Stadtpräfekten von 304 und die daran anknüpfende Schilderung Aurelians.

quae idcirco posui, ut sit omnibus clarum Constantium divini generis virum, sanctissimum Caesarem Augustae ipsum familiae esse et Augustos multos de se daturum salvis Diocletiano et et Maximiano Augustis et eius fratre Galerio, so könnte diese Stelle zwar dem Sinne nach auf Trebellius Pollio zurückgehen, formell aber muß sie auf den zurückgeführt werden, welcher viel später einen Auszug aus der Festrede Pollios gemacht hat.

Sehr merkwürdig ist es, daß Mommsen, der auf die wichtige Herkunft dieser Schrift aus griechischen Quellen verwiesen hat, nicht das Fragwürdige dieser Entdeckung erkannt hat.

Wenn er richtig sah, daß Trebellius Pollio die Goten Skythen, die Gallier Kelten, die Numidier Mauren, die Donau Hister, Africa Lybia nennt, so hätte er bei der konsequenten Durchführung dieses Sprachgebrauchs annehmen müssen, daß hier eine griechische Quelle ausgeschrieben worden ist. Der Verfasser muß dieselbe in sklavischer Weise übersetzt haben, ja eine so schülerhafte Uebersetzung hätte Mommsen zu der Ansicht bringen müssen, daß nicht ein angesehener Mann wie Trebellius, sondern ein elender Skribent den Auszug gemacht habe. Dessen Quelle muß ein griechisch geschriebener Panegyrikus auf Claudius gewesen sein, der die Bestrebung hatte, Stimmung für die Wahl des Constantius zum Augustus zu machen.

Diese Erkenntnis, daß wir es bei der vita Claudii mit einem erbärmlichen Excerpt aus einem griechischen Panegyrikus zu tun haben, ist kaum nach allen Seiten hin genügend beleuchtet worden, um die Beschaffenheit und die Erklärung der unter C vereinigten Schriften festzustellen, welche mit wahrhaft historischen Charakteristiken keine Aehnlichkeit haben.

Wenn ein Schreiber von dieser Art an der Arbeit war, der nicht einmal sein griechisches Original verstand und es sklavisch übersetzte, so ist es nicht nur erklärlich, sondern beinahe selbstverständlich, daß er die Zeitbestimmungen und die Beziehungen des Originals zu den früheren Fürsten einfach übersetzt und in seine eigene Schrift hinübergenommen

hat, unbeschadet seiner Angaben, welche sich auf seine eigene Zeit beziehen. So ist es erklärlich, daß er von Diocletian als von einem noch lebenden Zeitgenossen spricht, daß er Constantius noch unter den Lebenden annimmt.

Nur an der einen Stelle hat er sich verraten: Claud. 10, 7, da, wo er, wie erwähnt, Kind und Kindeskinder des Constantius nennt.

Daß ein solcher Literat nicht genug wußte, um neue Einzelheiten über das Leben des Kaisers Claudius beizubringen, ist klar. So hat er denn selbst gewiß nicht irgend eine Silbe[38]) andern Originalquellen entnommen, außer denen, welche sein Panegyrikus enthielt.

Auch die aus lateinischen Quellen entnommenen Zusätze beschränken sich auf wenige Notizen ohne Quellenwert. Nur eins scheint dieser Annahme im Wege zu stehen.

Wie oben erwähnt ward, hat Vopiscus, der zweifellos noch zu Anfang des 4. Jahrhunderts geschrieben hat, im Aurelian c. 2, 1 lang und breit darüber gesprochen, daß Trebellius Pollio die Absicht gehabt habe, sein Werk über Claudius weiterzuführen und dort dafür das Urteil des Tiberianus angeführt.

Wenn die Worte Aurelians c. 2 gleich anfänglich in der Einleitung zu den Vierkaiserbiographien des Vopiscus gestanden hätten, so wäre allerdings die Diskussion über die vorher angeführten Ergebnisse überflüssig. Aber wer die Herkunft der Fälschungen, welche D durch mancherlei spätere Einfügungen erlitten hat, überschaut, wird unter allen Umständen einen andern Ausweg vorziehen. Die Anrufe von Kaisern, welche sich auch bei Vopiscus finden, zeigen ja auch, daß derjenige, welcher die einzelnen Viten zu einem Corpus vereinigt hat, überall bestrebt gewesen ist, die Einheitlichkeit des Corpus dadurch glaubhaft zu machen, daß er alle einzelnen Teile in die Zeit des Diocletian und des Constantin zu versetzen bestrebt gewesen ist. Da mußten die Ausführungen Aurel. 2, 1 f. eine wichtige Instanz bilden, um diesen Glauben zu verstärken.

---

[38]) Die am Schluß der vita Claudii angehängten losen Notizen sind nachträglich von anderer Hand hinzugefügt (s. am Schluß von VI).

Aber — wird man einwenden —, wenn auch die vita Claudii ein ungeschickter Auszug aus einem Panegyrikus gewesen ist, wie ist es wahrscheinlich zu machen, daß man den Trebellius Pollio mit einem solchen Machwerk in Verbindung gebracht hat? Und wie konnte diesem Manne weiterhin die Autorschaft der Biographienserie aller Viten von C zugesprochen werden?

Die Antwort auf beide Fragen wird die folgende Erörterung geben. Sie wird zeigen, daß Trebellius Pollio ein Mann aus angesehener Familie gewesen ist, der wohl eine historische Deklamation über Claudius für Constantius zu politischen Zwecken gehalten haben kann, von dem aber nicht ähnliche Sudeleien herrühren können wie die jetzt unter C vereinigten Viten.

Wenn aber eine derart politische Rede des Trebellius vorlag, und Auszüge aus ihr von ungebildeter Hand gemacht worden sind, so war es erklärlich, daß man nicht den letzten Skribenten, sondern den Namen des eigentlichen Urhebers jener Berichte angegeben hat, ja vielleicht zur Hebung des Wertes eines minderwertigen Auszugs dessen Namen mit verwandt hat.

Auf diesem Wege konnte aus dem politischen Redner ein Biograph Trebellius Pollio heraus konstruiert werden, mit dem die untergeordneten Skribenten sich und ihre Sammlung zu schmücken suchten. Es fehlte nur noch der freche Fälscher, der c. 2 im Aurelian eingelegt hat, und dabei dem Historiker das Recht zu lügen zugesprochen hat.

Mit dem Historiker Trebellius ist zugleich eine Berücksichtigung des Vulcacius Gallicanus, des Verfassers von Cassius, geboten.

Die beiden in Frage kommenden Biographien des Cassius und des Claudius haben auch sonst gemeinsame Eigentümlichkeiten. Beide sind keine geschichtlichen Lebensbilder, sondern Deklamationen. Beide sind von Männern gehalten, welchen gewiß nichts ferner lag, als kurze Geschichtsbilder eines hervorragenden Mannes zu geben. Avidius Cassius, welchen Vulcacius Gallicanus in einer eigenen Vita behandelt haben soll, hatte sich gegen Kaiser Commodus empört. Vulcacius

Gallicanus stammte aus vornehmer Familie, er war nahe verwandt mit Kaiser Gallus. Aehnliches ist von Trebellius Pollio zu sagen.

Ein Trebellius war Legat des älteren Scipio, ein anderer Freund des Marius. Ein Volkstribun Trebellius wird 687 d. Stadt genannt, ebenso ein L. Trebellius, welcher in den Jahren 707—747 lebte.

Andere Trebellii werden in der Kaiserzeit als vornehme Männer senatorischen Ranges erwähnt. Ein Trebellius war wohl Konsul, als Nachfolger des Petronius. Wenn es schon höchst unwahrscheinlich ist, daß solche vornehme Männer Kaiserbiographien gewerbsmäßig geschrieben haben sollten, so ist es geradezu undenkbar, daß sie derartige Machwerke, welche zwar nach Deklamationen bekannter Männer fabriziert, selbst aber historisch völlig wertlos waren, geschrieben haben sollten. Um so läppischer erscheint das Selbstlob eines Mannes vom Stande wie Trebellius Pollio, daß er außerdem noch eine größere Anzahl von Kaiserbiographien geschrieben habe.

Es ist längst erkannt, daß beide Biographien wohl mit Benutzung von Lobreden auf Cassius und Claudius gebildet sein können, ja solche zur Voraussetzung haben, aber daß sie nicht originale Geschichtsbilder gewesen sein können, welche von vornehmen Männern komponiert waren[39]).

Jedenfalls haben beide Autoren als Biographen aus den scriptores H. A. auszuscheiden.

Ohne Zweifel suchten hier untergeordnete Skribenten des Freigelassenenstandes ihren Machwerken durch Vorstellung einiger angesehener Männer, deren Reden sie benutzten, Glanz zu verleihen.

Bereits ist auch von Dessau, Mommsen und anderen darauf hingewiesen, daß die vita Claudii nicht eigentlich zu den übrigen Kaiserbiographien passe. Sie soll auch nach

---

[39]) Damit fällt auch die Möglichkeit weg, daß jene kurzen, anekdotenhaften Exzerpte, wie sie über die XXX tyranni geboten werden, einem geschichtlichen Werke des Pollio entnommen sein können. Höchstens könnten sie als Exzerpte aus dem Nachlaß jenes Mannes mitsamt seiner Rede auf Claudius dem Skribenten vorgelegen haben.

ihrer Annahme auf Grund eines Panegyricus auf Claudius geschrieben sein, welcher den Zweck verfolgte, dem Constantius zu schmeicheln, der in Claudius seinen fiktiven Ahnherrn gerühmt und geehrt zu sehen wünschte.

Seit den Zeiten der Antonine war es in den Kreisen der römischen Adligen und der höher gebildeten Gesellschaft üblich geworden, bei philosophischen und geschichtlichen Darstellungen die griechische Sprache zu verwenden.

Sueton schrieb seine späteren Werke in griechischer Sprache. Von Kaiser Marcus ist das gleiche bekannt. Aus dem Ende des 2. Jahrhunderts und dem Anfang des folgenden stammen außer den juristischen Fachschriften und kirchlichen Abhandlungen (Tertullian schrieb seit 204 seine Werke in lateinischer Sprache) nur wenige schriftstellerische Erscheinungen in lateinischer Sprache. Namentlich legt H. Peter[40]) dar, wie gering das damalige Interesse beim römischen Publikum für geschichtliche Darstellungen gewesen sei.

„Das lebendige Interesse für die Geschichte schwindet schon seit Beginn des 2. Jahrhunderts bei dem Publikum gänzlich.“ Günstigenfalls konnten noch Auszüge aus den früheren Werken, wie die Epitome des Livius, die Auszüge des Florus, des Valerius Maximus Leser finden, Sueton verdankte seine Beliebtheit mehr dem anekdotenhaften Stoff, als der Teilnahme für politische Vorgänge.

Die große Masse des Publikums holte sich ihre Kenntnisse in den Hörsälen der Rhetoren. Das beste Mittel, die Erinnerung an die Vergangenheit zu beleben, war in jener Zeit nicht das Lesen von geschichtlichen Werken, sondern die öffentlichen Vorträge, die Deklamationen. Eine solche Deklamation war die schon vorher erwähnte Vita des Avidius Cassius.

Mit allen bisher unter A und A a behandelten Biographien hat die des Avidius Cassius nichts gemein. Sie enthält sehr wenig historische Tatsachen, umsomehr aber allgemeine Deklamationen zu Ehren des Caesarmörders und des Avidius Cassius. Diese Vita beruht also sicherlich auf einer declamatio ähn-

[40]) H. Peter, Die Literaturgeschichte der römischen Kaiserzeit I, 61 f.

lich denjenigen, die zu Ehren des Cato Uticensis gehalten zu werden pflegten. Die Kaiser hatten schon früher die Diskussionen über die Heroen der republikanischen Zeit freigegeben, wenn die Schriftsteller nur im übrigen sich hübsch loyal zeigten. K. Domitian ließ dem Lucan seine Schwärmereien für die Vorkämpfer der republikanischen Partei, ähnlich wie Augustus dem Livius seine Vorliebe für Pompeius gestattete. Dafür aber hielt er darauf, daß Schriftsteller seiner Zeit ihm seine eigenen Kreise nicht störten und des Augustus höhere Abkunft und seine göttliche Mission verkündeten.

Kehren wir jetzt zum Ausgangspunkt der Erörterungen über Trebellius Pollio zurück. Gewiß hatte Trebellius Pollio keine historischen Lebensabrisse herausgegeben. Dagegen stand es ihm wohl an, gelegentlich eine declamatio auf K. Claudius zu halten. Der Ruhm, welchen er dadurch bei dem Publikum einerntete, konnte ihm bei seiner öffentlichen Karriere nur förderlich sein.

Aehnlich wie einst die Rhetoren den Cato Uticensis verherrlichten, hätte wohl auch ein Vulcacius z. B. unter Alexander Severus frühere Vorkämpfer der Freiheit anpreisen können. Sogleich aber aus der Feststellung dieser Tatsache ergibt sich eine neue Schwierigkeit. Ist der Name des Trebellius eine Fälschung, oder liegt hier in letzter Instanz irgend eine wichtige Ueberlieferung zugrunde?

Hohl, der sich für die erste Annahme entscheidet, legt ein besonderes Gewicht darauf, daß manche Teile von C z. B. die Schilderungen der XXX tyranni vielfach nach dem Vorbild anderer geschrieben sind. Aber das erklärt zwar die Unechtheit des Autornamens, nicht die Absichtlichkeit einer Fälschung.

Sollte nicht der Umstand, daß der Cassius des Gallicanus sowie der Claudius des Trebellius auf rhetorischen Deklamationen beruhen, auf eine minder gravierende Absicht des Verfassers hinweisen? Die scriptores historiae Augustae hätten in beiden Fällen Auszüge aus diesen rhetorischen Darstellungen genommen und glaubten damit berechtigt zu sein, die Namen der Autoren jener Zeit an die Spitze ihrer Lebensabrisse zu stellen. Natürlich mußte es ihrer Eitelkeit wohl-

tun, die Autorschaft für ihre Sudeleien mit einem bekannten Namen zu decken.

Für diese Lösung des Problems spricht noch anderes.

Es war bereits im Anfang von VI erwiesen worden, daß alle weiteren dem Trebellius zugeschriebenen Abschnitte C von Valerian bis Claudius nicht abgeschlossene Biographien waren, mit welchen, wenn sie noch nicht ediert waren, ein späterer Autor sich brüsten konnte. Nun waren alle dem Claudius vorangehenden Viten von 260—268 noch nicht völlig ausgearbeitete Schriften [41]). Sie waren wohl nur Vorbereitungen zu jener Hauptarbeit des Trebellius über Claudius, dem er einen Panegyrikus gewidmet hatte, aus welchem der Verfasser von C biographische Skizzen zusammenstoppelte. Sie waren in Bezug auf den Namen des Verfassers zwar Fälschungen, aber mehr aus Bescheidenheit des Autors gemacht. Sie bildeten dabei das Gegenstück gegen jenen Capitolinus, der eine Reihe von Biographien von A sich selbst zuschrieb, um damit seine eigene Schriftstellerei zu Ansehen zu bringen.

Fassen wir das Ergebnis zusammen: Trebellius Pollio, ein angesehener Mann, hielt um 305 einen Panegyrikus auf Claudius, um indirekt dadurch den von diesem abstammenden Constantius zu empfehlen. Dabei hatte er sich von seinen Freigelassenen Auszüge über die Zeit des Gallienus und der 30 Tyrannen anfertigen lassen.

Dieser Schriftstücke bediente sich später um 345 einer seiner Freigelassenen Pollio, um danach eine vita Claudii abzufassen und sodann eine vita Gallieni auf Grund der speziellen Angaben über die Zeiten der XXX Tyrannen.

Derselbe leichtfertige Literat, von dem auch die fiktiven Briefe im Valerian stammen, er ist es gewesen, der später zahlreiche gefälschte Briefe und Akten in alle Biographien des Vopiscus eingelegt hat. Er war frech genug dies nicht zu verschweigen und nach Aurelian c. 2 die Theorie pro-

[41]) Auch die uns vorliegende Biographie des Claudius ist noch unvollendet geblieben. Auch die vita Claudii ist formell noch nicht abgeschlossen. Kap. 1—11 enthält Auszüge aus einer declamatio auf Claudius. Darauf folgen äußerlich angehängt ohne rechte Ordnung Angaben über die Familie des Kaisers und allerlei gefälschte Briefe. Vgl. IV.

klamieren zu lassen, daß es dem Geschichtsschreiber unverwehrt sein müsse ein wenig zu lügen. Auch hier wieder hat sich also ein wichtiges Ergebnis zur Lösung des Hauptproblems der Scr. H. A. herausgestellt.

Die völlige Selbständigkeit der Vierkaiserbiographien von A und B liegt jetzt deutlich vor Augen. Eine Lücke von 17 Jahren (243—260) ist vorhanden, welche vergeblich durch das erlogene Gerede Pollios („a duobus Philippis") ausgefüllt werden sollte. Die Ueberarbeitung und Durchfälschung früherer Kaiserviten betrifft nur D, keine einzige von A. Weder in A noch in D sind griechische Quellen intensiv benutzt. Dagegen wohl in B und C.

Durch Aufdeckung der gefälschten Zitate und unwürdige Lügen und Verdrehungen ist die ganze Geschichtschreibertätigkeit, welche den Namen Pollios trägt, derart entstellt, daß sie sich damit selbst ihr Urteil gesprochen hat.

Nicht mehr Trebellius Pollio hat das Wort, sondern ein frecher, ungebildeter Fälscher — nennen wir ihn kurz Pollionis libertus (P. L.) —; denn eine derartige Literatennatur muß der Mann gewesen sein, welcher seine elenden Machwerke mit dem Namen des angesehenen Pollio deckte. Er konnte dieses mit einem geringen Schein von Recht tun, da er seiner vita Claudii Auszüge aus einem schlecht übersetzten Panegyricus des Trebellius Pollio auf Claudius zugrunde gelegt hatte und auch wohl dessen Aufzeichnungen über die Zeit der XXX tyranni verwandt hat, die er vielfach bei der Vollendung der vitae Valeriani et Gallieni benutzte.

Dieser Skribent hat dann durch die frechen Fälschungen in Aurelian c. 2, in den XXX tyranni und wohl auch in Carus den Trebellius Pollio zum Verfasser aller Biographien von den Philippi bis auf Claudius erhoben. Vgl. Firmus et Saturninus 1, 3.

Wie bei D Aurelian c. 2 so ist es wohl zweifellos kein anderer gewesen als P. L., welcher jene seine törichten Urkunden-Fälschungen bei allen Viten von D gemacht hat und ihnen einen Abglanz seiner nichtigen Persönlichkeit und ein Zeugnis seiner Vielschreiberei gegeben hat. Aber er hat auch

sein eignes Verdammungsurteil in Aurel. 2 in deutlicher Weise ausgesprochen bzw. aussprechen lassen.

Durch diese Gesinnung hat er sich mehrfach selbst verraten. Ja man darf wohl mit gutem Grund überall da die Spuren dieses prinzipiellen Fälschers vermuten, wo sich gefälschte Briefe und Akten finden. So vor allem im Valerian 1—6 und Gallienus 9, 3—4 und 11, 8—9, welche ja voller derartiger Erfindungen sind [42]).

Hier möge auch der ausgezeichneten Spezialuntersuchung gedacht werden, welche Hermann Peter über „Die dreißig sogenannten Tyrannen" angestellt hat. Peter glaubt sogar von dem Gebrauch besonderer Memoiren durch Pollio absehen zu können. Er leitet den genannten Inhalt von C direkt von einem Panegyricus auf K. Claudius ab.

Ein Panegyricus auf K. Claudius mußte, um die Vorzüge des großen Gotenbesiegers und Reorganisators des Reiches hervorzuheben, versuchen, den Glanz dieses Mannes vor allen dadurch zu erhöhen, daß er die voraufgehende Zeit des Gallienus möglichst grau in grau ausmalte. Er mußte also mit der Gefangennahme des K. Valerian durch die Perser beginnen und, da der unwissende Skribent sonst nicht viel näheres über diesen Kaiser zu erzählen wußte, mit einigen gefälschten Briefen sich und den Leser zu unterhalten suchen. Bei der Schilderung der Regierung des Gallienus zog er ein Compendium zu Rate, das ihm einige historische Notizen und sogar die Namen von 3 Konsulaten verschaffte. Ferner mußte er schon unter ihm die Empörung der 30 Tyrannen berichten, letztere nach den von P. L. angefertigten Memoiren. Auch fehlte es hier nicht an gefälschten Akten. Leider hat es Peter unterlassen, die wichtige Frage aufzuwerfen, geschweige denn sie zu beantworten, inwieweit die jetzt vorliegende Form der XXX tyranni bereits den Verfassern von Gallienus vorgelegen hat. Zweifellos ist die jetzt vorliegende Sammlung mit einem neuen lästigen Ballast von Fälschungen beschwert worden. Auch darauf hat Peter aufmerksam gemacht, wie die größere Zahl der Zitate von

[42]) Vielleicht sind sogar auf ihn die gefälschten Akte im Niger und Albinus zurückzuführen.

griechischen Autoren, welche der Skribent nur, um mit ihnen zu prunken, erwähnt hat, erfunden ist. Sicher spricht für eine nochmalige Ueberarbeitung des Stoffes neben den Auszügen Pollios (P. L.), daß der Verfasser, nachdem er zuerst nur 18 Usurpatoren und außerdem noch 2 Regentinnen (Victoria und Zenobia) ausfindig gemacht hatte, dann noch 10 andere Namen erfunden und ihre Taten gefälscht hat, um törichterweise die Zahl 30 zu gewinnen [43]), welche an die 30 Tyrannen in Athen erinnern sollte.

Man hätte hier also die dreifachen Schwindelberichte, 1. die des Panegyricus des Trebellius, 2. die Auszüge eines unwissenden Memoirenschreibers, der z. B. so töricht war, die Usurpatoren jener Zeit geographisch zu ordnen, zuerst die Tyrannen in Illyrien, dann die in Kleinasien, in Syrien, um endlich nach dem Westen zurückzukehren, und 3. P. L., welcher die unglaublichsten Fälschungen hinzugefügt hat. Diesem verdanken wir wohl auch die Notiz, daß Trebellius ein Geschichtswerk geschrieben habe a duobus Philippis usque ad divum Claudium. Verweilen wir zum Schlusse dieses Kapitels noch kurz bei einigen Stellen, welche auch in D weitere Spuren der Tätigkeit Pollios verraten.

Außer Aurel. 2 ist auch manches in 3—5 später eingeschoben. Es bedarf nicht vieler Worte, daß alles, was über die Eltern Aurelians, namentlich über die priesterliche Tätigkeit seiner Mutter, gesagt worden ist, nicht dahin gehört. Der mehrfach hierfür zitierte Kallikrates aus Tyrus ist eine völlig unbekannte Größe. Er ist ebenso wie der bei den Fälschungen von Akten erwähnte Nicomachus fiktiv wie auch die Produkte seiner Feder (23 f.) [44]).

Fast noch augenscheinlicher ist die spätere Herkunft der Schlußkapitel von Aurelian (38—50). Die Vita hätte ganz gut mit dem Tode Aurelians und der Bestrafung des Mörders C. 36 schließen können. Allenfalls könnte man hernach wohl dem

---

[43]) Abhandlungen der Phil.-Hist. Klasse der Königlichen Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Leipzig 1909.

[44]) Auch Acholius, der Aurelian 12, 4 als Zeuge angeführt wird, ist keine eigentliche griechische Quelle historischer Art; vgl. Alexander 64,5.

Verfasser noch die angehängten Kapitel, die über allerlei innere Angelegenheiten des Reiches handeln, zuschreiben.

So 38 über den Aufstand der monetarii, 39 über die Erbauung des templum Solis, oder 48 über Schenkungen und Ackerverteilung an die Soldaten. Doch wahrscheinlich ist auch dies unecht.

Aber die breite Ausführung über die Wahl des Tacitus, mit obligaten Reden und gefälschten Briefen 40—42, gehören sicherlich nicht dahin. Ebensowenig auch 43—44, wo 44, 3 Asclepiodotus Celsinus zitiert wird.

Es liegt also klar vor Augen, wie hier eine spätere Hand, z. T. sogar mit Benutzung der vita Taciti, größere Nachträge zu Aurelian hinzugefügt hat.

Dasselbe hat für 43—44 zu gelten, wenn auch aus anderen Gründen. Hier ist nicht etwa ein Teil einer der folgenden Biographien vorweg genommen, sondern eine allgemeine Erörterung angestellt über gute und schlechte Kaiser [45]).

Eine ähnliche Beobachtung ist übrigens auch bei der vita Claudii zu machen. Diese besteht aus Auszügen aus einer declamatio auf Claudius (1—11), dann werden nach der Ermordung des Claudius noch ohne Ordnung manche Angaben über seine Familie, über sein Privatleben, sowie verschiedene (gefälschte) Briefe beigegeben (13—15).

Noch verwandter mit der Art, wie eine schon vorhandene vita Aureliani überarbeitet ist, ist das, was sich bei Probus findet. Wie Aurelian durch c. 2 eine zweite Einleitung erhalten hat, so Probus durch c. 2—7.

Probus 1 entspricht dem c. 1 Aurelians. Es muß dahingestellt bleiben, ob jenes nur eine Nachfälschung von Aurel. 1 ist, oder ob der eitle Rhetor Vopiscus selbst hier noch einmal wieder ähnliche Gedanken reproduziert hat. Jedenfalls ist es auch bei einem derartigen Autor kaum denkbar, daß er noch weitere 6 Kapitel (2—7) zu einer weiteren Einleitung ausgeholt hat. Erst c. 9 f. bieten sachgemäße historische Berichte.

Der Hauptgedanke von Probus 2, daß ohne die lobende

[45]) Auch 45—47 geben mit ihren Reden und gefälschten Urkunden gleichfalls Anlaß, an eine anderweitige Herkunft zu denken.

Hervorhebung der Historiker manche große Männer unberühmt geblieben wären, steht übrigens schon Claudius 2, woraus er von dem frechen Fälscher (P. L.) hier eingelegt ist. Derselbe hat die folgenden Kapitel 3—8 reichlich mit Briefen ausgestattet.

Nach einigen kurzen Angaben über die Eltern des Probus erfolgen in 3—4 lobende Empfehlungsschreiben. In 5 werden nach den Empfangsreden des Turdulus Gallicanus erfundene Angaben über die militärischen Auszeichnungen, die Probus erhalten haben soll, in 6 weitere Empfehlungsschreiben gebracht: Dinge, die ähnlich auch in den Schlußkapiteln 23—24 hinreichend breitgetreten sind.

Erst mit 9 beginnt die eigentliche Erzählung seiner früheren Kriegstaten, 10—12. Da hier die bei der Wahl und den Senatsverhandlungen üblichen Reden von Vopiscus eingelegt werden, so beginnt die eigentliche Schilderung der Taten, welche Probus als Kaiser getan hat, erst c. 14 und endigt schon c. 21 mit seinem Tode und der Errichtung seines Grabmals. Gerade bei diesen kurzen sachlichen Berichten tritt der scharfe Gegensatz zwischen sachgemäßer Berichterstattung und dem Geschwätz deutlich hervor, mit welchem die erste Hälfte der vita Probi ausgestattet worden war.

Die hier nachgewiesene vielfältige Ueberarbeitung, welche D erhalten hat, zeigt klar, daß bei den verschiedenen Veränderungen, welche die Schriften des Vopiscus erfahren haben, nicht nur eine einzige Hand tätig gewesen ist. Neben dem Pollio (P. L.), welcher, wie IV gezeigt hat, diese Sammlung durch gefälschte Briefe und durch Schwindelberichte nach erfundenen griechischen Autoren erweitert hat, ist noch mindestens e i n anderer Fälscher tätig gewesen. Auf ihn sind namentlich die späteren Ergänzungen aus bekannten Quellen, wie Aurelian 37, 6—39; 45—50 zurückzuführen. Daneben ist dieser Genosse des Pollio auch im Probus und Carus daran, manche Erweiterungen (z. B. Probus 2—7) anzubringen. Er war es, der Aurelian 2 eingelegt hat, um seinen Genossen (P. L.) ‚ehrend‘ zu erwähnen.

Wer war dieser?

Es kann nach allem, was wir über die Tätigkeit des

Capitolinus festgestellt haben, nicht mehr fraglich sein, daß dieses Capitolinus gewesen ist.

Capitolinus hat, wie es durch diese ganze Abhandlung hindurch sich überall gezeigt hat, die einzelnen Schriften von A, C und D [46]) zu einem Corpus Scriptorum Historiae Augustae zusammengefügt.

Capitolinus war der schlauere, der geriebenere unter den beiden Gaunern, welche sich hier den unpassenden Scherz erlaubt haben, die Mitwelt und die Nachwelt zum Besten zu haben.

Pollio suchte die Leser besonders durch gefälschte Akten, Namen von gar nicht existierenden griechischen Autoren zu unterhalten. Statt dessen machte Capitolinus sich den Scherz, einige Ereignisse des 4. Jahrhunderts in die Geschichte des 3. Jahrhunderts einzufügen und sie in die S. H. A. einzuschmuggeln [47]).

Aber nicht nur die Qualität seiner Schwindeleien hat ihn verraten, sondern mehr noch sein Stil. Treffend hatte Hohl (Klio XII) dargelegt, wie die Tatsache festzuhalten sei, daß der Fälscher von A a, der Biographien der Knaben und der Usurpatoren und der Bearbeiter des Vopiscus dieselbe Person sein müsse. Jene sind, wie II bewiesen hat, ein Elaborat des Capitolinus. Also war auch der Bearbeiter des letzteren Capitolinus. Nur soweit Pollio bereits durch seine Lügen und gefälschte Akten ihm vorangegangen war (Aurelian 3—5), muß jener diesem seinen Anteil an den traurigen Machwerken von C und D überlassen. „Der Menschheit ganzer Jammer faßt uns an“, je mehr wir uns in den Kreisen dieser Gesellschaft bewegen müssen.

## VII.

## Der Abschluss eines Corpus S. H. A. durch B.

Die Verbindung der beiden Biographienreihen (A und D) und ihr Zusammenschluß zu einem Corpus Scriptorum Historiae

[46]) Dazu, wie VII zeigen wird, auch B neu hinzugefügt, vgl. oben Seite 396—400.

[47]) Z. B. die Schicksale des Toxotius in die Geschichte Maximinus, die Lampridia als Mutter des Niger.

Augustae ist nicht etwa schon dadurch hergestellt, daß Capitolinus Viten der Caesaren und Gegenkaiser eingelegt hatte, auch noch nicht durch die elenden Machwerke eines Pollio (P. L.). Noch eine große Lücke blieb auszufüllen zwischen 218 und 260. Der Versuch diese zu überbrücken fiel den Verfassern von B zu.

Dieser Aufgabe unterzog sich zunächst Aelius Lampridius, indem er die Vita von Elagabal und Alexander verfaßte und sie nach Macrinus einschob. Es ist nun durchaus wahrscheinlich, daß auch die folgenden Lebensabrisse der Maximini und Gordiani (236—243) auch schon von Lampridius in Angriff genommen oder doch geplant waren. Abgeschlossen aber sind sie jedenfalls von Capitolinus. Sie tragen seinen Namen und das Signalement seiner Schreibart an sich und freche Fälschungen von Personen, die, sonst unbekannt und ohne Kritik, Vorgänge aus der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts in die Geschichte jener älteren Zeiten verlegt haben.

Für die Einheitlichkeit der Anlage in der ganzen Reihe (218—243) spricht die Verwandtschaft der benutzten Quellen.

Darüber zunächst folgendes:

Die Grundlage bildet wie vorher und nachher 270—283 eine kürzere Kaiserchronik. Dieselbe mußte natürlich bei der Schilderung der Herrschaft der Soldatenkaiser mehr und mehr dürftig werden, wie das auch schon aus einem Vergleich mit den Epitomatoren der Chronik Eutrop, Victor und der Epitome de Caesaribus hervorgeht.

Allerdings liegt eine lateinische Quelle, welche keine andere sein kann als diese Chronik, bei Alexander 13 f. zugrunde, die bedeutend ausführlicher und inhaltlich besser ist, als bei den folgenden Herrschern. Das ist aber keine wirkliche Differenz von der sonstigen Art jener lateinischen Kaiserbiographien. Denn einmal reichten die bekannten Memoiren des Marius Maximus, welche Hauptquelle für die ganze Zeit nach Sueton waren, wohl bis in die Zeiten von Alexander herab (zirka 230). Sodann aber suchte der Verfasser jener Chronik, die einen senatsfreundlichen Charakter trug, sehr darnach, die Vorzüge des Senatsregiments unter dem jungen Alexander — er war erst 13 Jahre bei seinem Regierungsantritt — und

seiner Mutter Mammaea in wohlwollender Weise zu schildern.

Bedeutender als derartige kleinere Gegensätze ist die Tatsache [48]), daß in B zuerst und allein griechische Historiker ausgeschrieben worden sind [49]).

Dio, der um 230 sein Werk abschloß, konnte allerdings nur in jenen Biographien kurz berücksichtigt werden. Dagegen ist Herodian in allen Viten von 223—243, wenn auch nicht überall sorgfältig, so doch ausgiebig benutzt worden.

Auch das Bestreben, den hauptstädtischen Klatsch vorzubringen, ist in allen Viten gleichmäßig vorhanden.

Daneben zeigen die von Capitolinus geschriebenen Biographien die Eigenart dieses Fälschers sehr deutlich, so daß angenommen werden muß, daß, wenn auch Lampridius den Plan zu den Maximini und Gordiani gemacht, Teile wohl auch schon entworfen haben wird, Capitolinus die Einzelheiten ausgeführt haben muß.

Es wäre also verkehrt, wenn man die Tätigkeit des Capitolinus unterschätzen und sie allein nach seinen Leistungen bei Aa abschätzen würde (s. darüber II und III). Denn gerade hier sind die Spuren seiner frechen Fälschertätigkeit bei manchen Einzelheiten überaus verwerflich und nicht so harmlos wie bei der Schilderung der Cäsaren. Das hat Hohl ausgezeichnet nachgewiesen im Hermes 1917 3. Heft. Vgl. noch dazu Berl. philol. Wochenschrift 8. 12. 1917. Hohl führt u. a. folgende Angaben des Capitolinus aus diesen Viten an, welche z. T. erst der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts angehören können, jedenfalls aber reine Erfindungen sind. So vgl. die amphora Capitolina Maximini 4, 1 f. Maximini 1, 6 f. bringt gefälschte Notizen über Maximinus Eltern.

Wir werden also gute Gründe haben, auch die Maximini und Gordiani im wesentlichen in dieselbe Kategorie zu verweisen wie die als elende Fälschungen bezeichneten Erzählungen

---

[48]) Hiergegen kann natürlich nicht der Umstand ins Feld geführt werden, daß die von Erfindungen und Fälschungen strotzenden Biographien von C aus griechischen Memoirenschreibern und biographischen Skizzen stammen. Uebrigens sind weder in A noch in D griechische Historiker dauernd benutzt worden.

[49]) Pollio hat wohl griechische Memoiren benutzt, nicht aber griechische Historiker S. VI.

der Usurpatoren in Aa. Selbst die Notizen, welche Capitolinus bei ihnen aus der „Kaiserchronik“ entnommen hat, werden an diesem Urteil wenig ändern können, da gerade bei der Benutzung dieser Quelle Capitolinus mit der größten Leichtfertigkeit verfahren ist, ja sogar Gordian II ganz übergangen hat. Die aus Herodian entnommenen Abschnitte wird man gelten lassen können, dieselben aber besser im Original selbst nachlesen und auf ihre Genauigkeit nachprüfen müssen.

Den Anekdoten, welche Capitolinus über das Privatleben der Kaiser berichtet hat, würde man noch zu viel Ehre antun, wenn man über sie lange Erörterungen anstellen wollte, ob sie aus Junius Cordus herstammen.

Nur eine nicht unwichtige Frage ist noch hinsichtlich der Quellen und der schriftstellerischen Qualität des Lampridius zu erörtern, deren Beantwortung zugleich mehr Licht verbreiten wird über die scheinbar so ausführlichen und gründlichen Quellenberichte, welche er namentlich beim Alexander benutzt hat.

Seine beiden Biographien sind die größten der ganzen Sammlung der S. H. A. Ist das, was Lampridius so ausführlich über beide Fürsten zu sagen weiß, geschichtlich begründet oder beruht es auf ähnlichen Quellen, aus welchen Pollio seine lügenhaften Berichte genommen hat?

Glücklicherweise sind wir bereits am Schlusse einer Quellenanalyse der einzelnen Teile der S. H. A., um hierauf eine bestimmte und unzweideutige Antwort zu geben.

Bereits oben ward hervorgehoben, daß die Viten des Vopiscus, vor allem der tyrannische Aurelian und dem gegenüber der Tacitus, Vertreter des Senatsregiments, vielfach das Vorbild für die Schilderungen des tyrannischen Elagabal und des konstitutionell gesinnten Alexander abgegeben haben.

Dabei war Alexander wie erwähnt, als er die Regierung antrat, 13 Jahre. Aber diese Parallele erregt noch in mehr als einer Hinsicht Bedenken. Er blieb sein Leben lang ein unmännliches Wesen, ein Werkzeug in der Hand seiner energischen Mutter Julia Mammaea.

Ueber die weiteren Biographien beider handeln ausführlicher Hönn: Quellenuntersuchungen zu den Viten des Helio-

gabal und Alexander; Heidelberg Dissert. 1910 und Thiele. De Alexandro Severo imp.; Heidelberg 1909.

Recht unglücklich ist hier die Vermutung, welche Hohl in seiner sonst so gründlichen und vorsichtigen Untersuchung über Tacitus ausgesprochen hat, Klio 1911, 284 f. Er meint, daß Alexander 17, 3 f. die Quelle für Tacitus 9 gewesen sei, während es in Wirklichkeit umgekehrt gewesen ist. Hohl hatte ja gerade den glücklichen Gedanken gehabt, daß der Gegensatz von dem tyrannischen Heliogabal und dem senatsfreundlichen Alexander nach dem Vorbilde der späteren Herrscher bei Vopiscus gebildet worden sei. Neben dem tyrannischen Soldatenkaiser sollte Tacitus als Wiederhersteller der republikanischen Freiheiten gepriesen werden. Was bei dem ehrwürdigen Senator Tacitus politische Ueberzeugung war, das war bei dem unreifen Alexander nur eine Erfindung des Schriftstellers. Die Imitation ist bei des Lampridius Alexander auch im einzelnen klar erkennbar. Die Angabe, daß unter Tacitus das Münzrecht des Senats wieder hergestellt sei, wird bestätigt durch die Münzen, welche S. C. als Aufschrift tragen, und die Erwähnung einer goldenen Statue, welche vom Senat dem Tacitus zuerkannt sei, ist ganz im Geiste des Vopiscus berichtet, selbst wenn sie unrichtig und erfunden wäre.

Aber die genannten Viten von B Heliogabal und Alexander sind im übrigen in ihren romanhaften und ungeschichtlichen Berichten nicht demjenigen bei Vopiscus an die Seite zu stellen.

Wie bei D finden sich allerdings auch hier rhetorische Schilderungen von Senatssitzungen und dergleichen eingeschaltet.

Wie Tacitus im Gegensatz zu Aurelian in seinen Reden als durchaus konstitutioneller Monarch auftritt, so der Knabe Alexander neben dem wüsten, tyrannischen Elagabal. In beiden Biographien erscheint eine großartige Senatssitzung: Tacitus 1—6, Alexander 7—11.

Es muß aber festgehalten werden, daß hier die Erzählung des Vopiscus die relativ ältere ist.

B ist also sicherlich später abgefaßt als D, und so ergibt sich auch hier wieder die Richtigkeit der Beobachtung, daß D, die Vier-Kaiserreihe der Imperatoren von 270—283, früher

geschrieben war und diese für sich ein abgeschlossenes Ganzes gebildet haben, bevor B und C existierten.

Gerade diese und die folgenden Biographien, wie Dessau, Hermes 1890, 359 f. gezeigt hat, sind in höchst bedenklicher Weise dadurch verfälscht, daß sie Berichte über Dinge enthalten, die kein Skribent aus der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts zu wissen imstande war, ja, daß diese Einzelheiten an Vorgänge und Personen erinnern, welche angesehene Persönlichkeiten der letzten Jahrzehnte des 4. Jahrhunderts betreffen, oder daß sie auf Zustände verweisen, die zwar im 4. Jahrhundert. nicht aber schon im 3. Jahrhundert bestanden.

Hier sei nur daran erinnert, daß die gotische Herkunft des K. Maximinus kein Mensch im Anfang des 4. Jahrhunderts berichtet haben kann, oder daß das Schicksal seines Sohnes, dessen Ehe mit Junia Fadilla, welche später den Toxotius geheiratet haben soll, genau nachgebildet ist demjenigen der Junia Fadilla und des Toxotius in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts.

Dessau und mit ihm alle verständigen Kritiker haben aus diesen und ähnlichen Beobachtungen die Schlußfolgerungen gezogen: daß, wenn auch manche Bestandteile dieser Viten aus einer früheren Epoche stammen, die Zusammenstellung und der Abschluß derselben erst dem Ende des 4. Jahrhunderts angehören können.

Das gleiche hat zweifellos auch für die beiden ersten Biographien von B zu gelten. Sie sind nach ihren Quellen und ihrer ganzen Anlage nach gewiß nicht von den Maximini und Gordiani zu trennen, auch wenn sie nicht so offenkundige Anachronismen bieten.

So urteilt z. B. wohl der beste Kritiker der Vita Alexandri, Hönn, in seiner Dissertation S. 1: „Sie bietet das Bild trostloser Zerrissenheit und Unordnung, eines Flickwerkes der rohesten und unzuverlässigsten Art.“

In der Tat ist eine andere Entscheidung kaum möglich. Wenn Alexander gegenüber Elagabal als der Vorkämpfer des Senats geschildert wird, wenn wie beim Tacitus des Vopiscus lange Reden im Sinne der konstitutionellen Regierungsweise angestellt werden, und damit ein Gegenbild zu Tacitus geschaffen

wird, so ist das eine Geschichtskonstruktion traurigster Art, wie sie nur einem seichten Rhetor zuzutrauen ist, der von den wirklichen Zeiten, die er schildert, durch einen Abgrund — der Zeit sowohl wie des Verständnisses für die früheren Epochen — geschieden ist.

Wer solche Geschichtsbilder, einfältige Reden und gefälschte Akten, sowie erdichtete Angaben über die Pläne eines Knaben zu seiner Verherrlichung bieten konnte, der hatte keine Absichten, welche historischen Zwecken ähnlich sehen. Ihm war die rhetorische Anpreisung seines vermeintlichen Helden die Hauptsache, die Schilderung der Schlechtigkeit und der Laster seiner Vorgänger Hauptzweck.

Kurz er schrieb keine Biographie, sondern einen Panegyricus zu Ehren des traurigen Knaben auf dem Kaiserthron. Er muß bereits eine derartige Deklamation in Händen gehabt haben, welche ihm reichliches Material nach dieser Richtung hin darbot[50]).

Auch die übrigen Schriftsteller, welche sich bemüht haben, aus den zwei gesondert erschienenen und recht verschiedenen Biographiensammlungen ein Corpus S. H. A. herzustellen, vermochten diesen Plan nur durchzuführen, indem sie an Stelle des maßgebenden geschichtlichen Materials entweder Deklamationen tendenziöser Art ausplünderten, oder direkt Fälschungen verübten. Capitolinus folgte bei seiner Lobrede auf Avidius Cassius einer declamatio, welche diesen und seine würdigen Vorgänger verherrlichte[51]). Pollio (P. L.) schrieb einen Panegyricus auf K. Claudius aus und schuf damit z. T. umfangreiche biographische Skizzen.

Endlich hat Lampridius eine nicht minder läppische Darstellung, eine declamatio auf K. Alexander herangezogen, um ihr die Färbung zu entlehnen, wie er den unter Leitung seiner Mutter stehenden schmächtigen Knaben zu einem Freiheitshelden zu stempeln vermochte.

---

[50]) Es ist erklärlich genug, daß derartige Deklamationen in stilistischer und sachlicher Hinsicht frühere Historiker und Biographen nachgeahmt und ausgeplündert haben; sie taten dabei dasselbe, was später die mittelalterlichen Geschichtsschreiber getan haben z. B. ein Ruotger und Otto von Freising.

[51]) Vgl. wegen des Verfassers von Cassius II, III.

Auch hier hatte, wie bei Pollio, Hermann Peter[52]) den richtigen Weg eingeschlagen, um die Eigenart jener Schilderungen und Erzählungen über Alexander festzustellen, welche Geschichte sein wollten und doch alles eher als wirkliche Geschichte waren.

In seinem Werke „Die geschichtliche Literatur der römischen Kaiserzeit" fällt er über die beiden Hauptepochen der Geschichte der römischen Kaiserzeit in den ersten Jahrhunderten folgendes Urteil: „Wie in der ersten Hälfte der Kaiserzeit der Panegyricus des Plinius das Bild des regierenden Kaisers Trajan für die Nachwelt festgesetzt hat, so hier die Vorlage zu des Lampridius Alexander Severus. Der stümperhafte, ungeschickte Lampridius hat diesen Charakter zwar oft verdecken, aber nicht tilgen können. Der Verfasser, einer der zahlreichen Lobredner des Alexander Severus, hatte die Absicht, zu Nutz und Frommen von dessen Nachfolgern in ihm das Ideal eines Kaisers zu schildern, wie ihn die mit der Monarchie ausgesöhnte Senatspartei träumte und sich wünschte."

Fast noch bedeutsamer ist das, was Peter über die Sammlung des Stoffes und die Verwendung von Berichten sagt über den oder die Vorgänger des Herrschers, welche verherrlicht werden sollten. Ebenso wie später die Vorzüge Alexanders entsprechend den 4 Hauptsätzen des Lobredners hervorgehoben werden, suchte er vorher die Fehler des Elagabal möglichst in dunklen Farben zu veranschaulichen.

Auch hier und bei dem Panegyricus des Trebellius Pollio

---

[52]) Hohl selbst zeigte Klio XI, 300 f., wie Alexander an zahlreichen Stellen mit Vopiscus Tacitus übereinstimme, und daß auch sein Widerpart Heliogabal die Stellen des Vopiscus gekannt bzw. das Gegenteil von Tacitus in ihm verkörpert habe.

Das läßt sich ungezwungen nur so erklären, daß eine declamatio auf Alexander, die zugleich seine Vorgänger herabzog, dem Vopiscus gefolgt ist. Kein Verständiger wird annehmen können, daß Vopiscus im Tacitus bei seinen kurzen sachlichen Bemerkungen über das Privatleben des Tacitus einer declamatio auf Alexander gefolgt ist. Die Reden im Senat sind natürlich Erfindungen des Rhetors Vopiscus. Es dürfte zwar keine angenehme, aber doch sehr nützliche Arbeit sein, die Vorbilder zusammenzustellen, nach denen diese Deklamationen gearbeitet sind, welche bei Elagabal und Alexander benutzt sind. Gutes Material liefert dazu Domaszewski II, Zur Geographie der S. H. A. (1914).

war er bestrebt, neben den glänzenden Vorzügen seines Helden (K. Claudius) auch die Nachtseiten bei seinen Vorgängern eingehend darzustellen. Je größer hier die Schatten waren, desto mehr Licht bei denen, welche durch die Lobrede erhoben werden sollten.

Jetzt wird es auch möglich sein, die Zeit zu bestimmen, wann die einzelnen Biographien und ihre Teile geschrieben sind.

Man wird dabei natürlich absehen müssen von den zuletzt interpolierten Anrufungen und Dedikationen an die Kaiser. Dieselben sind ja hinzugefügt in der tendenziösen Absicht, den Glauben zu erwecken, daß auch die später hinzugetanen Biographien — vor allem A a, B und C — in die gleiche Zeit gehörten, in der die beiden Hauptsammlungen A und D entstanden sind. Durch die Absichtlichkeit dieser Fälschungen ist es klar, daß solche Einlagen und ihre Umgebung der spätesten Zeit angehören. Es muß die Aufgabe einer subtilen Untersuchung sein, im einzelnen festzustellen, inwieweit hier auch kleinere Teile der Biographien überarbeitet oder nur einige kurze Stellen später eingelegt sind.

Selbstverständlich ist das letztere, d. h. eine durchaus beschränkte Interpolation auch bei den Stellen der zweifellos ältesten Sammlung A anzunehmen, wo größere Abschnitte aus Victor und Eutrop beigefügt sind, Marcus 16—18, Severus 19—21.

Diese Absicht des Interpolators ist jetzt um so mehr als freche Fälschung entlarvt, je mehr die Zahl der später geschriebenen Viten nachweislich zugenommen hat. Sie wurden besonders begünstigt durch das Bestreben, die sämtlichen Kaiserbiographien zu einem Corpus zu vereinigen, das mit allen seinen Erzählungen und seinen Beziehungen in die frühere Epoche Diocletians zurückverlegt werden sollte.

Diese Tätigkeit hatte sich, wie oben in II und III erwiesen war, Julius Capitolinus (der Autor von A a) zur Aufgabe gestellt.

Um so läppischer macht sich der spätere Zusatz Probus 2, 7.

Es ist das Selbstlob des „eitlen" Fälschers, welcher A und D künstlich verbunden, also den Vopiscus benutzt hat, welch

letzterer nicht etwa umgekehrt das Corpus Scriptorum H. A. erst geschaffen hat.

Die Zeit dieses eitlen Fälschers und seiner Zusammenstellung der Scr. H. A. ist nur ungefähr zu bestimmen, wenn man eine petitio principii vermeiden will. Selbstverständlich müssen die Fälscher, vor allem Capitolinus aus der theodosianischen Zeit stammen, wenn sie an der Einlegung von Abschnitten bei Victor und Eutrop schuldig waren. Vgl. Mommsen Kl. phil. Schr. VII S. 320 f.

Aber auch von diesen und ähnlichen Indizien abgesehen steht es fest, daß sie mindestens in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts gehören müssen. Der Autor von Claudius, dessen noch unvollendete Biographien durch Pollio Lib. in die Sammlung aufgenommen sind, hat nach Claudius 10, 7 nur nach 345 geschrieben haben können. Weitere Elaborate dieses Schwindlers, so namentlich die gefälschten Urkunden und die fiktiven griechischen Schriftsteller sind wahrscheinlich geraume Zeit später geschrieben worden.

Werfen wir noch kurz einen Blick auf die Resultate der beiden letzten Abschnitte VI und VII. Nach beiden mußte anerkannt werden, wie groß der Einfluß griechischer Quellen auf die Ausbildung der Kaisergeschichte gewesen ist. C bot neben einem Auszug aus einem griechisch geschriebenen Panegyricus auf K. Claudius fast durchgängig Exzerpte aus griechischen Schriftstellern, weniger wohl aus Dexippus als aus griechischen Memoirenschreibern.

Die Zusätze des Autors von C beschränkten sich auf gefälschte Akten [53]) und allerlei Notizen am Schluß der vita Claudii. Auch bei B waren griechische Geschichtsschreiber Dio und Herodian in weitgehender Weise benutzt, neben welchen die Angaben einer kürzeren Kaiserchronik zurücktraten, dafür aber die Fälschungen des lateinischen Bearbeiters reichlich zunahmen.

Die hier gebotene Lösung des Problems der S. H. A. entspricht also den vermittelnden Ausführungen Leos, Griechisch-römische Biographie 301—304.

---

[53]) Zu diesen letzteren gehört der „Kaiser“ Trebellianus (XXX tyr. Cap. 26), der offenbar zu Ehren des Trebellius erfunden ist.

Auch in erfreulicher Weise werden diese Ergebnisse durch das bestätigt, was Domaszewski in den oben (IV) erwähnten Abhandlungen erwiesen hat.

Domaszewski [54]) zeigte, wie ein Gegensatz bestehe zwischen den Datierungen der griechischen Quellen und der des lateinischen Bearbeiters, der selbst bei seinen Fälschungen oft gute Angaben der Quelle des Chronographen von 354 zugrunde gelegt habe. Er wies ferner (Dom. II) den Gegensatz nach, der zwischen den geographischen Angaben der Bearbeiter und denen seiner griechischen Quellen bestehe. Vor allem aber hatte er ja, wie in IV bemerkt war, die scharfe Grenzlinie nachgewiesen, welche in den chronologischen Angaben über die Kaiser zwischen griechischen Quellen und den Zusätzen der römischen Bearbeiter bestanden. Er hat namentlich bei den letzteren die Fälschertätigkeit der Autoren entlarvt.

Mit dem hier gebotenen Resultat, daß A fast durchweg echt, von Interpolationen frei ist, sowie daß D nach Entfernung der scharf abgegrenzten Fälschungen gleichfalls echt ist, daß aber B und C nicht mehr dem Namen geschichtlicher Werke entsprechen, stimmen die Forschungen Domaszewskis in erfreulicher Weise überein. In A finden sich fast nur jene ungeschickten Fälschungen Marcus 16—18 nach Eutrop und Severus 19—21 aus Victor. Die topographischen und geographischen Einschübe, welche D erhalten hat, sind fast ausschließlich bei den oben aus andern Gründen beanstandeten Stellen am Ende von Aurelian, Tacitus und Probus angebracht. Man vergleiche: so bei den gefälschten Urkunden in D, bei den XXX tyr. und in zahlreichen Stellen von B Elagabal, Alexander, Maximini, Gordiani usw.

## VIII.

## Tabellarische Uebersicht über die Resultate.

I. A um 297 abgefaßt.

Die Kaiserdekas (117—218) des Spartian.

[54]) Dom. I. Die Topographie Roms bei den Scr. H. A. und daneben III. Die Daten der Skr. H. A. von Severus Alexander bis Carus.

Interpoliert sind hier später Dedikationen an Diocletian an einzelnen Stellen, ferner Marcus 16—18, Severus 19—21, kleine Stücken Pius, Commodus.

II. D um 305—312. Die Vier-Kaiserreihe 270—283 von Vopiscus. Interpoliert sind Aurelian c. 2. 4—5, ferner die gefälschten Briefe in D und größere Abschnitte des Schlusses von 38—50, Probus 2—7 und 23—24 usw. sowie die Akten in Tacitus, Probus und Carus. Abgesehen von den genannten im Aurelian und Probus stammen alle Fälschungen von Pollio (P.L.), der wie Capitolinus gleichfalls in die theodosianische Zeit gehört.

III. B nach 360. B 1 Elagabal und Alexander von Aelius Lampridius, B 2 Maximini und Gordiani von Lampridius, z. T. überarbeitet und verfälscht von Julius Capitolinus um 400.

Interpoliert sind: die Kaiserdedikationen und namentlich sehr späte Fälschungen in B 2. Spätere Fälschungen und Einlagen stammen aus theodosianischer Zeit. Außerdem sind die Usurpatoren in A und D von dem letzten Bearbeiter Capitolinus.

IV. C von P.L. (Pollio Libertus) herausgegeben unter dem Namen des Trebellius Pollio.

a) Claudius eine Zeit nach 345.

b) XXX tyranni und Valerian, Gallienus um 360, wahrscheinlich noch später.

Spezielle Uebersicht über die Fälschungen des Julius Capitolinus, welcher die einzelnen Teile zu einem Corpus Scriptorum H. A. um 400 vereinigt hat. Von ihm rühren her:

1. Alle Kaiserdedikationen,

2. A a Helius, Geta, Diadumenus,

3. (S. oben unter 7) Maximini und Gordiani.

4. Die Usurpatoren bei A a, Cassius nach Gallicanus. Niger. Albinus, s. u.

5. Die 4 Usurpatoren bei D d. Diese sind wenigstens auch mit Wahrscheinlichkeit auf Capitolinus zurückzuführen.

6. Die Einfügungen von Marcus 16—18 aus Eutrop, von Severus 19—21 aus Victor. Während sonst in A Capitolinus nur geringe Spuren der Ueberarbeitung hinterlassen, nur A a ganz gefälscht hat. hat Capitolinus neben seiner Tätigkeit

bei B die durch Pollio schon durchfälschten Viten von D vielfach im einzelnen umgearbeitet.

Es ist klar, wie durch diesen Nachweis, daß das Corpus S. H. A. erst allmählich im Laufe des 4. Jahrhunderts entstanden und weitergebildet ist, alle Gründe, welche dafür beigebracht sind, daß wichtige Teile der Biographien nicht in die diocletianische Zeit, sondern daß ihr Abschluß in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts gehören, erledigt sind. Was aber in den Biographien der Kaiserknaben Helius, Geta und Diadumenus erzählt wird, ist ebenso voller Erfindungen wie das meiste, was über die Schicksale der Kaiserprätendenten Cassius, Niger, Albinus, Firmus, Bonosus usw. gesagt ist. Die Auszüge aus einem Panegyricus des Trebellius Pollio auf Claudius und die weiteren Teile von C können gleichfalls erst nach 345, wohl auch noch einige Jahrzehnte später, nachgetragen sein.

Es ist gewiß sicher, daß über die Knaben Geta und Diadumenus, ja auch selbst über Helius kein Schriftsteller aus dem 4. Jahrhundert etwas Genaueres wissen konnte. Alle 3 haben also nur den Wert von Geschichtsromanen, wenn sie nicht noch ein schlimmeres Gepräge als bewußte Fälschungen an sich tragen. Hier mußte die Erfindung und Fälschung das Fehlende ersetzen, um die früheren Prinzen mit Eigentümlichkeiten moderner Prinzen auszustatten.

Noch offenkundiger sind die Skribenten der theodosianischen Zeit in diesem Sinn bemüht gewesen, Farben aus späterer Zeit nachzutragen, bei den Usurpatoren Niger und Albinus.

Nicht allein ist bei Niger seine Mutter Lampridia erfunden, sondern es wird auch weiterhin erzählt, daß Marcus nach dem Tode des Pertinax noch gelebt habe und daß er sich ein Urteil über den Kaiser Pertinax, der 13 Jahre später starb, gebildet habe (Cass. 8, 5). Daß sämtliche Urkunden bei Cassius, Albinus und Diadumenus elende Erfindungen sind, ward oben bereits genügend hervorgehoben. Vom historischen Standpunkt aus sind fast noch bedenklicher die Fälschungen, welche durch die Urkunden in D hervorgebracht sind. Sie sind ja schon nach Mommsens Eingeständnis vielfach derart, daß sie selbst ihre Entstehung in

theodosianischer Zeit durch ihren Wortlaut verraten. Nicht minder bedenklich sind die sie begleitenden Erfindungen, welche wohl ebenfalls auf Pollio (P. L.) zurückgehen.

Die absichtlichen Versuche, die Leser über den Ursprung einzelner Teile von D zu täuschen, wie sie in Aurel. 2 vorkommen, stehen leider nicht vereinzelt da.

Dazu kommen, daß, wie erwähnt, in A größere Abschnitte aus Viktor und Eutrop eingelegt sind, was später als 360 (Viktor) und 378 (Dedikation Eutrops an Valens) [55]) geschehen sein muß.

Gegenüber den z. T. mehr positiven Ergebnissen der Untersuchungen über die Abschnitte A und D, welche prinzipiell an den Anschauungen Mommsens festhalten, wird die Forschung namentlich bei C bei der Person des Trebellius Pollio und den Auszügen, welche sein Freigelassener (P. L.) gemacht hat, von ihm weit abrücken und sich wieder mehr den Anschauungen von Dessau und Seeck nähern, welche in dem gesamten Corpus S. H. A. eine freche Fälschung aus theodosianischer Zeit erblickten.

Das hier gebotene Ergebnis hat, wie ich denke, in weitgehender Weise alle die Fremdkörper, welche im Laufe des 4. Jahrhunderts in die älteren Sammlungen von Kaiserbiographien eingeschoben sind, genügend gekennzeichnet.

Zwar haben bei den Viten von B größere Partien sich als Auszüge aus Dio und Herodian erwiesen. Daneben aber sind hier eine Reihe von Schwindelberichten und erfundenen Anekdoten, welche den Stempel der theodosianischen Zeit an sich tragen, anzutreffen.

Bei den Biographien des Vopiscus aber haben Homo und Dannhäuser wahrlich das Ihrige getan, um ihre historische Grundlage festzustellen.

Auch Hohl hat in seiner überaus sorgfältigen Analysierung der vita Taciti die relativ brauchbaren geschichtlichen Notizen dort festgestellt. Er hätte aber durch die Zahl der bei D nachweisbaren Fälschungen sich nicht bestimmen lassen sollen, bei diesen das historische Substrat zu verkennen. Fälschungen,

---

[55]) Abgeschlossen ist Eutrop sogar erst 395.

die sich nicht an geschichtliche Vorbilder anlehnen, schweben in der Luft und verfallen dem Makel der Lächerlichkeit [56]).

Noch könnte hier Auskunft darüber erwartet werden. wie das hier gefundene Resultat sich zu dem verhält, was die Untersuchungen der Philologen über den Stil und die sprachliche Eigentümlichkeit der einzelnen Teile der S. H. A. ergeben haben.

Von keiner Seite wird die sprachliche Sonderstellung der Kaiserdekas A geleugnet werden können. Scharf heben sich von diesen Biographien die Fortsetzungen des Lampridius ab, und diejenigen des Capitolinus (A a).

Von vielen Forschern, so von Hermann Peter, wird eine größere Verwandtschaft der Viten von A a mit D besonders betont. Ja, Hohl betrachtet diese Beobachtung als das δός μοι ποῦ στῶ der ganzen Untersuchung [57]).

Da Vopiscus sowohl durch die Einträge von Pollio manche Eigentümlichkeiten dieses Skribenten erhalten hat, so ist daneben auch mit Beziehungen von D zu C zu rechnen [58]). Und auch hierfür lassen sich manche sprachliche Eigentümlichkeiten anführen.

Aber weit stärker sind diese zwischen A a und D d (den Usurpatoren unter Probus und Carus).

Es muß nun die erfreuliche Tatsache konstatiert werden, daß diese philologisch-sprachliche Eigenart durchaus mit der hier gebotenen Quellenanalyse übereinstimmt.

Capitolinus mußte als die Persönlichkeit gelten, welche die einzelnen Viten des Corpus — also auch den Vopiscus — überarbeitet hat. Er war es, der zuerst die Viten der Usurpatoren in A eingelegt hat und daher auch wohl für diejenigen der Usurpatoren in D verantwortlich zu machen ist.

Die hier gebotene Analyse wird also durch die Ergebnisse der sprachlichen Forschungen unterstützt und bestätigt. Noch ein Wort über Capitolinus. Wenn Capitolinus der das Corpus der

[56]) Nicht glücklich ist auch seine Vermutung in seiner Abh. über Vopiscus, Klio 1912, 474 f., daß Vopiscus nur ein Doppelgänger von Pollio sei, und seine eigenen Schilderungen durch neue ergänzt habe. „Es ist ein sonderbar Vergnügen, sich in die eigene Tasch' zu lügen"!

[57]) Bursians Jahresberichte 1915. 171 B. 140 f,

[58]) Ebendas.

Scr. h. A. um 400 zusammenstellte, den Glauben erwecken wollte (Probus 2, 7), daß er dies unter Diocletian getan habe, so muß sein Name ein Pseudonym gewesen sein. Vielleicht daß ein gleichnamiger Schriftsteller sein Ahnherr war.

## IX.

## Schluß.

Die Geschichte der Literatur ist wohl mit Recht ein Fragment von Fragmenten genannt worden. Mit noch besseren Gründen kann die Geschichtschreibung über die römische Kaiserzeit ein Fragment von Fragmenten der niedrigsten Art genannt werden, aber so, daß sie mehr und mehr nicht nur romanhafte Ausschmückungen an Stelle der geschichtlichen Wirklichkeit geboten hat, sondern lediglich eine Sammlung von ungeschichtlichen Fragmenten und bloßen Fälschungen geworden ist.

---

Die Geschichte der Quellen und der historischen Grundlagen, welche das Corpus S. H. A. gehabt hat, ist sozusagen ein getreues Abbild des allmählichen Verfalls und der Entartung, welche die lateinische Prosa und ihre Verwendung bei Darstellung geschichtlicher Vorgänge durchlaufen hat.

Nachdem selbst ein Sueton den Geschichtsliebhabern zu ausführlich geworden war, gewöhnte man sich daran, ihn im Auszug zu lesen. An ihn fügte man dann seit Beginn des 3. Jahrhunderts eine kürzere, aber wahrheitsgetreue, chronologisch gut geordnete Kaiserchronik an, auf welcher im 4. Jahrhundert dann Viktor, Eutrop und die Epitome de Caesaribus beruhten. Aber schon wandte sich das Lesepublikum den griechisch schreibenden Autoren, dem Dio und dem Herodian, zu und las mit Vorliebe höchstens noch die Memoiren des Marius Maximus und des Junius Cordus in lateinischer Sprache.

Das 4. Jahrhundert weist dann den völligen Verfall der römischen Geschichtschreibung auf.

Zwar die Auszüge, welche Spartian in diocletianischer Zeit aus der eben genannten Kaiserchronik gemacht und mit

Notizen aus Marius Maximus ergänzt hat, verraten noch einen gesunden historischen Sinn. Aber schon die gleichfalls in die diocletianische Epoche gehörenden Kaiserbiographien des Vopiscus stehen, wiewohl noch lesbar, durch die Rhetorik des eitlen Schwätzers bei weitem niedriger.

Mit der Fortsetzung von A um die Mitte des 4. Jahrhunderts durch Aelius Lampridius, dem mindestens Elagabal und Alexander angehören, wandte sich die römische Geschichtschreibung bei dem Fehlen brauchbarer lateinischer Quellen [59]) griechischen Historikern zu, zugleich aber suchte sie in der memoirenhaften und romanhaften Darstellung der hauptstädtischen Berichterstattung ihre Zuflucht.

Aber bald zeigte sich in ihren Vertretern ein Bestreben, nicht nur durch ungeschichtliche Darstellungen, sondern durch freche Fälschungen die fehlenden geschichtlichen Quellen zu ersetzen. Ganz frei konnte sich ein Pollio mit der Theorie breit machen, daß es dem Historiker erlaubt sei, zu erfinden, zu lügen. Ein Capitolinus schreckte nicht davor zurück, manche Personen und Vorgänge seiner eigenen Zeit in eine frühere Epoche zu verlegen. Durch ihn wurde das gesammelte und verfälschte Corpus der S. H. A. ein Grabmonument historischer Wahrheit [60]).

Zabern. *Wilhelm Soltau.*

---

[59]) Eine beachtenswerte Ausnahme bildet Ammian. Er war übrigens ein gebildeter Grieche, der lateinisch schrieb für seine Kriegskameraden.

[60]) Durch die hier gebotenen Ergebnisse ist wohl die Grenze gezogen zwischen den echten Biographien und den bedeutsamsten Zusätzen aus späterer Zeit, sowie der Anlaß zu ihrer Fälschung dargetan.

Neuerdings haben vor allem die oft erwähnten Forschungen Domaszewskis es ermöglicht, über die Art der Fälschungen und die Quellen der Fälscher vieles im Einzelnen festzustellen. Der bedenklichste Fälscher schrieb lateinisch und zwar, indem er eine Quelle des Chronographen von 354 ausschrieb. Nicht selten waren diese Zusätze für die Zeitangaben und für die Topographie Roms an sich brauchbar.

Aber der Ergänzer besaß leider auch nicht die geringste Kenntnis von der Lage der einzelnen Teile Roms. So brachten seine aus der topographischen Quelle entnommenen Zutaten oft große Verwirrung hervor, die noch durch Kombination mit Angaben anderer minderwertiger Quellen verstärkt wurde.

Ausgezeichnet ist auch der Nachweis Domaszewskis (III), daß die von dem Fälscher beigebrachten Daten, auch wenn sie gleichfalls aus der guten topographischen Quelle stammten, oft in Widerspruch treten mußten mit denjenigen der griechischen Quellen. Vgl. Schluß von VII. Mit Hilfe dieser Beobachtung konnte eine feste Norm gewonnen werden, wie in B und C griechische und römische Berichte zu scheiden seien.

Ganz erklärlich war es, daß diese treffliche Beobachtung Domaszewskis, die für B und C wichtige Resultate ergeben hat, für D selten oder gar nicht von Erfolg begleitet sein konnte, da dort die Benutzung griechischer Quellen fast völlig fehlte.

Nach den Untersuchungen von Homo, Hohl u. a. ist die Benutzung griechischer Quellen bei Aurelian, Tacitus, Probus jedenfalls eine höchst geringe gewesen, ja sie tritt so wenig hervor, daß mit der Möglichkeit einer indirekten Benutzung zu rechnen ist. Domaszewski unterschätzt hier, wie auch sonst, die Bedeutung einer kurzen aber glaubwürdigen Kaiserchronik, für deren Existenz und Wert ein Vergleich mit der Epitome de Caesaribus, Victor und Eutrop bürgen. Ohnedies sind, wie Domaszewski wohl zugestehen wird, die von ihm angeführten Daten (III, 40—45) so unbestimmt, daß sie schwerlich auf eine griechische Quelle bezogen werden müssen. Bei Probus führen sie sicherlich auf die römische Quelle zurück.

## XIV.

## Satre-Saturnus.

Das etruskische Wort *satre* ist nur einmal und zwar im Genetiv *satres* belegt: es steht auf einer der innern Regionen des linken Lappens der Bronzeleber von Piacenza. *satre* ist wie alle ausgeschriebenen und verstehbaren Wörter der Bronze ein Göttername. *satre-s* nach Analogie der meisten dieser Wörter (z. B. *usil-s tiv-s tin-s* oder *cilens-l*, *vetis-l*, *maris-l*) ein Gebilde, das seiner grammatischen Funktion nach etwa dem idg. Genetiv entspricht und bedeutet, daß die damit gekennzeichnete Region Eigentum oder Wohnsitz der betreffenden Gottheit ist [1]. Da die Leber, der Sitz des Lebens nach antiker Auffassung, als ein den Fragenden orientierendes Abbild des Weltganzen erscheint, und wie dieses in eine rechte und linke Hälfte, eine Tages- und Nachtseite, eine *familiaris* und *hostilis pars* zerfällt, und das Reich des *satre* auf diesem linken Leberlappen liegt, muß er eine lebensfeindliche oder zum mindesten a u c h lebensfeindliche Gottheit darstellen. Die Lautähnlichkeit *satre* : *Saturnus*, die Bezeugung des *Saturnus*-Kultes für Etrurien, das Auftauchen des *Saturnus* in der 14. Region des Himmelstemplums des Martianus Capella lassen es als sicher erscheinen, daß mit *satre* der unterirdische und lebenverneinende *Saturnus* gemeint ist, derselbe, auf den Serv. Aen. 1. 23; 3. 139; 4, 92. 371. 372 anspielt, auf den

---

[1]) V. Poggi. Di un bronzo piacentino con leggende etrusche. Atti e Mem. d. Deput. di Storia Patria dell' Emilia, Modena N. S. 4, 1878. W. Deecke. Das Templum von Piacenza, Etr. Forsch. 4. 1880 und Nachtrag, Etr. Forsch. u. Stud. 2, 1882, 65—88. C. Thulin, Die Götter des Martianus Capella und der Bronzeleber von Piacenza, Religionsgesch. Versuche und Vorarbeiten III 1, 1906. G. Körte, Die Bronzeleber von Piacenza, Mitteil. K. D. Arch.-Inst.. Röm. Abt. 20, 1905, 348—379.

die astrologischen Vorstellungen von dem unheilvollen Einflusse des Saturngestirnes hinweisen, und wohl auch derselbe, dessen Kultgenossin die *Lua* (: *lues*), und dessen Töchter die Göttinnen des Wechselfiebers sind (Belegstellen bei Wissowa in Roschers Myth. Lex. s. *Saturnus* 429 und bei Gruppe Griech. Myth. 1113 Anm. 1). Sachlich lernen wir wenig oder nichts aus den vereinzelten Erwähnungen des etruskischen Saturndienstes (W. Deecke Etr. Forsch. 4, 1880, 65—67, C. Thulin Etr. Disc. 1, 1906, 34, Wissowa a. O. 428—429), sprachlich scheint uns das Etruskische, wie so oft, zur Erklärung des vom lateinischen Standpunkt aus unverständlichen Namengebildes *Saturnus* zu verhelfen. Denn von den drei sprachlich einst gleich erwägenswerten Gleichungen *Saturnus*: lat. *sator*, *Saturnus*: ai. *Savitar*, *Saturnus*: etr. *satre* läßt sich nur die letzte auch heute noch fruchtbar machen.

I. Die Alten haben *Saturnus ab satu* abgeleitet und als *praeses sationis* erklärt (Belegstellen bei Wissowa a. O. 427). Die Neueren haben diese Etymologie meist gebilligt. So sagt Wissowa ebenda, der selbständige Gott *Saturnus* verhalte sich zu dem *Insitor* der vom Flamen beim *sacrum Ceriale* angerufenen Götterreihe ebenso wie der Gott *Consus* (Osthoff, Paul-Braunes Beitr. 13, 425, W. Schulze ZGLE. 484 Anm. 5) zu dem *Conditor* derselben Gebetsformel, und seiner Stammbildung nach sei der Name mit Typen wie *Volturnus*, *Nocturnus*, *Iuturna*, *Manturna* zu vergleichen. Nach Skutsch Kl. Schr. 37 kommt *Saturnus a satore* wie *taciturnus a * tacitore* und *Plausurnius a plausore*. Auch Walde stellt LEW s. v. *Saturnus* als Gott der Aussaat zu *sĕro*, *sēui*, *sătus*. Unerklärt bleibt bei dieser Etymologie 1. der Quantitätsunterschied des *a* in *Sāturnus*: *sător*, 2. das Verhältnis von *Sāturnus*: *Saeturnus* (bezeugt durch die alte Gefäßinschrift CIL I² 449 = CIL XI 6078,9), 3. das Verhältnis von lat. *Sāturnus*, *Saeturnus*: etr. *satre*.

Den Quantitätsunterschied sucht Walde s. v. zögernd auf dem Umweg zu erklären, daß ein altes * *Sēturnus*, das noch in *Saeturnus* stecke, nach *sătus* zu *Sāturnus* umgestaltet worden sei. Also * *Sēturnus* mit der Vokallänge und der Vokalfärbung von *seuī*, *sēmen*, *Sēmōnēs* soll sich unter Bei-

behaltung der Länge in der Färbung nach *sătus* gerichtet haben: wenn aber, wie Walde annehmen muß, der Zusammenhang von **Sāturnus* mit *sĕro*, *sēuī*, *sătus* noch lebendig war, dann ist weder einzusehen, warum das *ē* von *sēuī*, *sēmen*, *Sēmōnēs* das *ē* von **Sēturnus* nicht geschützt hat, noch warum die analogische Umbildung von **Sēturnus* nach *sătus* (doch wohl eher noch *sător*) nur zu der Halbheit *Sāturnus* und nicht zu der genauen Entsprechung **Săturnus* geführt hat. Auch noch ein anderer zunächst ansprechender Weg, den Zusammenhang von *Sāturnus*, *Saeturnus* mit *sĕro*, *sēuī*, *sătus* zu wahren, endet im Sumpf. Die Wurzel des Verbums geht auf die Vollstufen *sēi̯-*, *sē-* und die Tiefstufen *săi̯-*, *să-* zurück, und so könnte ein *Saeturnus* auf **Săi̯-tur-nus* weisen wie *saeculum* auf **săi̯-c(u)lum*. Solmsen scheut sich Untersuch. z. gr. Laut- u. Versl. 1901, 280 aber mit Recht, diesen Weg zu betreten, denn auf der für uns wichtigsten Wegstrecke, der von *Saeturnus* zu *Sāturnus*, läßt uns der angerufene Weggenosse im Stich: aus *saeculum* wird kein **sāculum*, für Monophthongisierungen und Kontraktionen *ai* : *ā*, wie etwa got. *ains*: ags. *án*, got. *hlaifs*: ags. *hláf* (Sievers Abr. d. ags. Gramm. 1915[5] § 17) ist in der lat. Lautentwicklung kein Raum[2]). Aber auch Waldes Ansatz **Sēturnus* neben *Saeturnus*, der wohl auf Maurenbrecher ALL 8, 1893, 292—3 zurückgeht, ist nur ein Verlegenheitsansatz, der durch die paar orthographischen Entgleisungen, occasionellen Artikulationsschwankungen und gelegentlichen Hyperlatinismen, die Sommer Hdb. d. lat. Laut- u. Formenl. 1914, 72 für lat. *ae* : *ē* anführt, nicht gestützt wird, wohl auch nach Sommers Auffassung nicht (a. O. 56). Jedenfalls reichen Gleichungen mit lat. *ae* : *ē* wie

| | |
|---|---|
| *aegisse* : *ēgisse* | *scaena* : *scēna* |
| *faecit* : *fēcit* | *scaeptrum* : *scēptrum* |

[2]) Die Lehnwörter *crāpula*: gr. κραιπάλη und *sāpo*: ahd. *seifa*, ags. *sāpe* stehen auf einem andern Blatt, Lit. bei Walde s. v. Sommer vermutet Hdb. 72 Anm. 4, daß *crāpula* durch fremde Vermittlung zu den Römern gelangt sei: es mit dem etr. Familiencognomen *crapilu* (Schulze ZGLE. 301) zu verknüpfen, würde mich weniger die Bedeutung hindern (*crapilu* dann als Spitzname etwa 'Rausch, Saufaus') als eben der Uebergang von *ai* : *ā*, der, wie sich uns zeigen wird, auch für das Etruskische keineswegs feststeht.

für unsern Fall nicht aus. Eher würde die etr. Entwicklungsreihe *ai* : *aei* : *ei* : *ē* (z. B. Schulze ZGLE. 185) ein altes latinisiertes *Saeturnus* neben einem jungen etr.-lat. * *Sēturnus* begreiflich erscheinen lassen, und W. Schulze 181 hat denn auch *Saeternatia* CIL VIII 7698 mit etr. *seϑrna* zusammengehalten. Aber neben etr. *ai*(*ae*) : *ē* bliebe das *a* von *satre* : *Saturnus* auch vom etr. Standpunkt aus unverständlich. Man hat zwar unter Aufgabe der alten Etymologie *Saeturnus*, *Sāturnus* : *sător* einen angeblichen etruskischen oder etruskisch-lateinischen Lautwandel *ae* : *ā* gerade für unser *Saeturnus* : *Sāturnus* ins Feld geführt. Von Lattes Beispielen (Iscr. paleolat. 1892, 3—5; ALL 8, 1893, 499; Rendiconti d. R. Ist. Lomb. di sc. e lett., Serie II, Vol. 41, 1908, 373—4) führe ich etwa an

| | |
|---|---|
| *Babius* : *Baebius* | *Angitia* : *Aecetia* |
| *Canius* : *Caenius* | *Asclepius* : *Aisclapios* |
| *Calia* : *Cailios* | *Platorius* : *Plaetorius* |

*avil* : *aivil*.

Besonders die erste Gruppe ließe sich mühelos noch erweitern, z. B. durch

| | |
|---|---|
| *Sacius* : *Saecius* | *Saprinius* : *Saepriana* |
| *Sanius* : *Saenius* | *Savius* : *Saevius* |
| *Sapius* : *Saepius* | *Savonius* : *Saevonius*. |

Aber kein einziges der Beispiele beweist etwas. Die Messung des *a* ist meistens unsicher, also mit der des *ā* von *Sāturnus* nicht ohne weiteres zu vergleichen, und die Identität der Gentilnamenpaare wird nur ad hoc vorausgesetzt: sobald wir die aufgestrichene Tünche entfernen, läßt sich die Verschiedenheit mit Händen greifen. Vergleiche

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| etr.-lat. | *Babius* : *Baebius* | gegenüber | etr. | *papni* : *puipna* |
| etr.-lat. | *Canius* : *Caenius* | | etr. | *can-zna* : *cai-ni* |
| lat.-etr. | *Calia* : *Cailios* | | lat. | *Gallia* : *Caelius* |
| illyr.-lat. | *Platorius* : *Plaetorius* | | illyr. | *Plator* : *Pletor* |

(Belege bei W. Schulze ZGLE. 132—3. 142. 81. 171. 134—5. 30 Anm. 3). Auch bei den Götternamenpaaren ist das eine nicht identisch, beim andern stammt das Nebeneinander von *ai*, *ae* : *a* aus dem Griechischen, nicht aus dem Etruskischen: 1. mars.-lat. *Angitia* = pael. *An(a)ceta*, *Anacta* = osk. *Anagtia* (Belege bei Wissowa R. u. K. d. R. 1912 [2], 49 Anm. 4), aber

volsk.-lat. *Aecetia* = klass.-lat. *Aequitas* (genauer **Aequitia*) (Belege bei Wissowa 332, dazu Brugmann Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1897, 146);
2. gr.-lat. *Aisclapios*: *Asculapius* = gr. Αἰσκλαπιός: Ἀσκληπιός (Belege bei Wissowa 307 Anm. 1).

Schließlich lassen sich auch die nur ganz vereinzelten Palatalisierungen durch folgendes i wie etr. *aivil*: *avil* (vielleicht auch *aemφetru* aus **aimφitru*: Ἀμφιτρύων auf etr. Spiegeln) nicht auf *Saeturnus*: *Sāturnus* anwenden.

Ist so das Nebeneinander von *ae*: *ā* in der Wurzelsilbe unseres Namens weder von der üblichen lateinischen Etymologie noch vom Etruskischen aus bisher erklärt worden, so macht auch die Erklärung des Suffixes *-urnus* bisher ungelöste Schwierigkeiten. Denn die Typen, die Wissowa und Skutsch oben zum Vergleich heranziehen, zerfallen in zwei morphologisch ganz verschiedene Schichten, eine lateinische und eine etruskische, und es fragt sich zunächst, wohin *Sāt-urnus* gehört. Die Gleichung

*Sā-tur-nus*: **sā-tor* = *taci-tur-nus*: **taci-tor*

ließe sich hören, aber **sā-tor* und **taci-tor* sind nur für die Gleichung erfunden, und weitere Fälle, in denen lateinische nomina agentis auf *-tor* mit dem *-no*-Suffix weiter gebildet sind, scheint es nicht zu geben (Stolz Hist. Gr. d. lat. Spr. I 1, 1894, 479, Gradenwitz Laterculi voc. lat. 1904, 511). Jedenfalls stehen die andern Beispiele Wissowas und Skutschs auf andern Blättern. *Noctur-nus* gehört zu νύκτωρ, νυκτερ-ινός, nach seiner Analogie ist *diur-nus* gebildet, und eine Mischbildung aus *diurnus* und *diutinus* ist *diutur-nus*, also wohl auch *Diuturna*, *Iuturna*. Die übrigen Fälle stammen unverkennbar aus dem Etruskischen. Der kampano-etr. *amnis Volturnus* und das *oppidum Volturnum* sind Fluß und Stadt der *Volturii*, genau wie der kampano-etr. *amnis Liternus* und das *oppidum Liternum* Fluß und Stadt der *Litrii*, *Literrii* (W. Schulze ZGLE. 181. 571) darstellen. Mit der Adjektivbildung *Voltur-nus*, etr. *velϑur-na* werden Fluß, Stadt, Gens in der gleichen Weise bezeichnet, wie mit der Adjektivbildung *Caecī-na*, etr. *kaik-na*, *ceic-na* Fluß und Gens beim etr. Volaterrae (W. Schulze ZGLE. 567). Die alte Erklärung,

die in *Volturnus* nichts anderes als den Fluß schlechthin sieht, benannt von den sich dahin wälzenden (*volvere*) Wogenmassen (Mommsen CIL I² p. 327, Wissowa R. u. K. d. R.² 224, W. Schulze ZGLE. 540 Anm. 3, 571 Anm. 6) läßt gerade das bezeichnende *-rn*-Suffix unerklärt; auch wäre von *volvere* aus, wie schon Graßmann K.Z. 16, 1867, 111 gesehen hat, doch * *Volūturnus* zu erwarten. Die Adjektivbildung *Mant-ur-na* steht unmittelbar neben dem etr. Götternamen *mant-r-ns'* und weiterhin neben dem etr. *Mant-us* (Herbig, Glotta 4, 1912, 173—4 und Encyclopaedia of Religion and Ethics 5, 1913, 536). *Plausurnius*, *Plosurnius* mit der bezeichnenden Weiterbildung *Plosturnius* gehört nicht zu *plausor*, sondern zu dem etr. Gentilnamen *plausa* (W. Schulze ZGLE. 211. 266) und ist nur einer der vielen etr.-lat. Gentilnamen mit dem *-rn*-Suffix (W. Schulze 337). Läßt sich *Saeturnus*, *Sāturnus*, da die lat.-idg. Erklärung, wie für die Wurzel, so auch für das Suffix versagt, vom Etruskischen her verstehen?

II. Poggi, Di un bronzo Piacentino (s. oben) 14, Deecke, Etr. Forsch. 4, 1880, 50. 65—67, Pauli, zuletzt in Roschers Myth. Lex. s. *Satre*, Walde LEW s. *Sāturnus* und Herbig, Encyclopaedia of Religion and Ethics 5, 1913, 535 haben diese Frage bejaht, ihre Wege gehen aber im einzelnen auseinander. Ich deute sie zunächst kurz an:

Poggi *satre* für * *satrne* = *Sāturnus* mit Synkope des *n*<br>
Deecke *satre* = * *Sāturus*, der älteren Nebenform von *Sāturnus*<br>
Pauli *satre* = * *sātor* (*Sātur-nus*) wie *seϑre* = *Sertor*<br>
Walde *Saeturnus* für * *Sēturnus* : *setrni*<br>
Herbig *satr-e* : *sater-na* = *Satr-ius* : *Sātur-nus*.

Jede dieser Ansichten bedeutet einen Fortschritt, aber bei jeder ist Falsches mit Richtigem gemischt oder Notwendiges nicht gesagt. Poggi hat als Erster *satre* mit *Sāturnus* verknüpft, aber für *satre* aus * *satrne* eine lautgesetzlich unmögliche Synkopierung des *n* angenommen. Deecke hat zum erstenmal die etr. Gentilnamen zur Erklärung des Götternamens herangezogen, die dann Pauli, Etr. Forsch. u. Stud. 3, 1882, 21—22 und W. Schulze ZGLE. 225—6 mit steigender Kritik verwertet haben, aber Deecke hat ohne Not ein nicht

wahrscheinliches **Sāturus* als ältere lateinische Nebenform von *Sāturnus* zu Hilfe gerufen. Pauli hat zu *satre*, *Sāturnus* ein **sātor* erschlossen und damit die ganze Sippe von lat. *sātor* losgelöst; er hat ferner wegen des Stammsilbenvokalismus von *Saeturnus*, *sauturine* (s. u.) jenes **sātor*[3]) auf ein älteres **sauetor* zurückgeführt, aber darin irrtümlicherweise mit Schweizer-Sidler K.Z. 16, 1867, 139 (nicht wie er selbst Etr. Forsch. u. Stud. 3, 1882, 22 behauptet, mit Graßmann, vgl. K.Z. 16, 1867, 111) den vedischen Götternamen *Savitár* gesehen, der doch zu *sū* 'antreiben, erregen' gehört (Oldenberg ZDMG 51, 1897, 475—480, Rel. d. Veda 1917², 63—65, Macdonell, Vedic Mythology 1897. 34) und, wenn Wort und Begriff überhaupt in die Vorzeit zurückverlegt werden dürfen, idg. etwa als **seu̯ə-tor-* anzusetzen und so von einem lat. **sau̯e-tor-* zu scheiden wäre[4]). Ein Irrtum von Pauli war es auch, wenn er wie Deecke Etr. Forsch. u. Stud. 2, 1882, 62, und Falisker 1888, 286, den etr. Vor- und Gentilnamen *seϑre* wohl als **serϑre* dem Praenomen *Sertor*, das ja im Etr. als *sertur*, *serϑur* tatsächlich belegt ist, unmittelbar gleichsetzte (W. Schulze ZGLE. 230). Walde hat das Wort seiner Stammbildung nach richtig (lat. *-turn-us*: etr. *-trn-i*) eingegliedert und eine Erklärung des Stammsilbenvokalismus *ae* : *ā* wenigstens versucht. Ich selbst habe *sat-re* von der wegen seiner Endung allzu engen Verbindung mit **sā-tor*, *Sātur-(nus)* befreit und den etr. Götternamen *satre* dem etr.-lat. Gentilnamen *Satrius* und den etr. Gentilnamen *saterna*[5]) dem la-

---

[3]) Daß **sāϑur*, **sātor*, nachdem das etymologische Band mit etr. **saviϑur* durch die Latinisierung von Wort und Begriff zerrissen war, vom lateinischen Sprachbewußtsein 'volks'etymologisch mit lat. *sātor* verknüpft, und so *Sāturnus* nach der Loslösung von etr. **saviϑurna* aus lat. *sātor*, einer Funktion des Gottes entsprechend, erklärt wurde, ist ohne weiteres verständlich

[4]) Schon Corssen hatte Spr. d. Etr. 2, 1875, 274 *sauturine* (ohne an *Saturnus* zu denken) zu einem Stamme **sau-tur-* 'Erzeuger' gestellt und auf eine jetzt lautlich unmögliche Weise mit der gleichen Wurzel *sū* (ai. *saumi*, *savāmi* 'ich erzeuge, gebäre') verbunden.

[5]) Die Lesung *saterna* (Schulze ZGLE. 225) ist freilich nicht über jeden Zweifel sicher. Danielsson läßt die Möglichkeit offen, daß die verstümmelte Inschrift auf den Tuffsteinfragmenten aus Volsinii veteres CIE. 4962 zu lesen sei entweder - - - - *ẹ saterna[s]* oder - - - - *ẹs aterna[s]*, wobei *aterna* sich zu *Aternius*, *Atrius* verhielte wie *saterna* zu *Saturnius*, *Satrius*. Auch besteht wenigstens die Möglichkeit, daß bei der nicht

teinischen Götternamen *Saturnus* unmittelbar an die Seite gestellt. Damit sind *satre* und *Sāturnus* in die Reihe der 'Gentilgottheiten' eingerückt, bei denen freilich immer wieder grundsätzlich zu unterscheiden ist, ob die alten *-n*-Adjektive noch in ihrer alten Appellativ-Bedeutung auf Gens und Gottheit angewandt werden, oder ob sie zu undeutbaren Namen erstarrt sekundär von der Gens auf die Gottheit übertragen sind, und so die Gottheit als wirkliche Gentilgottheit kennzeichnen sollen. Morphologisch läßt sich jedenfalls das Verhältnis von *satr-e*, *Satr-ius* : *dea Satr-iana* (Otto bei Roscher Myth. Lex. s. v.) auffassen wie das von *dea Host-ia* : *deus Visid-ianus*, und auch unter den *dii Satur-nii* (Otto ebenda s. v. *Saturnius*) mag der eine oder andere noch wirklich eine Gentilgottheit der *Saturii* darstellen. Die Götter- und Gentilnamen, die Deecke, Pauli, Schulze an den angeführten Stellen im einzelnen belegen, stellen sich von selbst zu den formalen Gruppen zusammen

---

eben seltenen Nichtschreibung etr. Nasale unser *saterna* auf ein **santerna* zurückginge, wie es in etr.-lat. *Santernius*, *Santurnius* (zu *śani Sanius* Schulze 143. 337. 342. 369) nachklingt; das etymologisch unklare *santerna* 'zum Goldlöten zubereiteter Borax, Berggrün' (Plinius) ist seiner Bedeutung nach schwer hier einzureihen. Wie dem auch sei, wir können zur Not auf *saterna* verzichten, da die uns hier interessierende *-rn*-Bildung ja auch in *sau-tur-i-ne, sa-tur-i-nie* vorliegt: das *-tur-* dieser Wörter führt sie noch näher als das *-ter-* von *sa-ter-na* an *Sa-tur-nus* hin, dagegen rücken sie durch die Weiterbildung mit *-i-* zwischen *-tur-* und *-r(i)e* wieder ein Stückchen ab; hier tritt der etr.-lat. Gentilname *Sa-tur-nius* ergänzend in die Lücke. *Saturnius* kann ja unmöglich in allen seinen Verwendungstypen erst aus dem lat. Götternamen *Saturnus* abgeleitet sein; es ist als Gentilname neben lat.-etr. *Saturius*, *Satrius*, etr. *sature, satre* ein so selbstverständliches Glied der etr. Entwicklungsreihe, daß wir es ansetzen müßten, auch wenn es nicht belegt wäre. Neben etr. *sature* = lat.-etr. *Saturius* als notwendigen Zwischengliedern der ganzen Namensreihe kommt auch die lautliche Möglichkeit *sature* etruskisiert aus altlat. **săturos*, kl.-lat. *sătur*, oder *sature* etruskisiert aus gr. Σάτυρος kaum in Betracht, wenn auch altlat. **săturos* als Spitzname denkbar, und gr. Σάτυρος als Personenname belegt ist. Der Ortsname *Sătricum* wird wegen der Kürze des *ă* von *Sātrius* samt Sippe zu trennen sein (anders Schulze ZGLE. 225. 113); der Ortsname Σατύριον (bei Tarent) ist umgekehrt wegen der Länge des *ā* von Σάτυρος zu lösen und mit etr.-lat. *Sāturius* zu verbinden; ebendahin gehört auch *Sāturnia* Σατο(υ)ρνία, der Name der Etruskerstadt, und der Name einer 'pelasgischen' Stadt im Lande der Sikuler (Dion. Hal. 1, 20) an der Stelle der etr.-röm. **Ruma-Roma* (Steph. Byz. s. v. Ἀβοριγῖνες und sonst).

*sa-tr-e* : *Sa-tr-ius* : *sau-tr-i*
*sa-tur-e* : *Sa-tur-ius* : *zau-tur-ie*
* *sa-tr̥-na, sa-ter-na* : *Sa-tur-nus, Sa-tur-nius*
*sa-tur-i-nie, sau-tur-i-ne* : *Sa-tr-ie-nus, Sa-tr-i-nius*, Σα-τρ-ίν-νιος
vorgriech.-η-νός : *Sa-tr-e-nus, Sa-tr-e-nius*
* *sa-t(u)r-u* : *Sa-tr-o-nius*

Mit diesem Gesamtmaterial stehen wir endlich auf dem festen Boden, der eine morphologisch-etymologische Analyse von *Sāturnus* gestattet, drei sichere Gleichungen führen zu dem gewünschten Ziel:

*sa-tr-e* = *Sā-tur-nus*
*Sae-tur-nus* = *Sā-tur-nus*
*sau-tur-i-ne* = *sa-tur-i-nie*
ergeben
* *sau̯i-tur-na* und * *sau̯i-tur-e*

Diese Grundformen, in denen alle oben angeführten belegten Formen trotz ihrer mannigfachen Suffixvariationen ohne Rest aufgehen, stellen sich ihrerseits dar als Weiterbildungen mit den etr. Adjektiv-Suffixen *-na* und *-e* aus einer Urform

* *sau̯i-θur*

Zum Vokalismus des ersten Bestandteiles ließe sich die schöne Gleichung aufstellen

| *cavili* | *caule* | *caile* | *cale* |
|---|---|---|---|
| *Cavilius* | *Cau̯lius* | *Caelius* | *Galia* |
| **savi-tur-na* | *sau-tur-i-ni* | *Sae-tur-nus* | *Sā-tur-nus* |

Aber die Gleichung ist nur äußerlich tadellos und so lange unsicher, als die sachliche Gleichheit der etr. und etr.-lat. Gentilnamen nicht beweisbar und bei *cale-Galia-Callius*, das auch gleich *Gallus, Gallius* sein kann (s. oben S. 449), nicht einmal wahrscheinlich ist. Immerhin gibt es sichere Einzelgleichungen, an die sich unser Beispiel anlehnen läßt; nur muß man sich darüber klar sein, daß die Studien zur Geschichte des lat. *-u̯-* trotz Solmsens glänzendem Buch noch nicht abgeschlossen, und die zur Geschichte des etr. und etr.-lat. *-v-* trotz des reichen Materiales noch nicht ernsthaft in Angriff genommen sind. An Einzelgleichungen aber lassen sich schon jetzt anführen

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. *avile* | : *avle* | 2. *cavinei* | : *cae* |
| *avele* | : *aule* | *Gāu̯ius* | : *Gāius* |
| * *áu̯izdiō* | : *audiō* | *amāu̯issēs* | : * *amāissēs* |
| * *gāu̯edhei̯ō* | : *gaudeo* | *amāu̯erās* | : * *amāerās* |
| * *savi-tur-na* | : *sau-tur-i-ne* | * *savi-tur-na* | : *Sae-tur-nus* |
| 3. *raufi* | : *rafi* | 4. * *amaissēs* | : *amāssēs* |
| *aufle* | : *afle* | * *amāerās* | : *amāras* |
| *lautni* | : *latni* | | |
| *Claudius* | : *Cladius* | | |
| *sau-tur-i-ne* | : *Sā-tur-nus* | *Sae-tur-nus* | : *Sā-tur-nus* |

Es handelt sich also in Fall 1 um etr. und lat. Synkopierung nachtoniger Vokale, in Fall 2 um etr. und lat. Schwund eines intervokalischen -*u̯*-, in Fall 3 um etr. Monophthongisierung eines *u̯*-Diphthongen (Verf. Glotta 2, 1910, 87), in Fall 4 um lat. Kontraktionen, wie sie Sommer Hdb. 562—565 bespricht. Auf den unsichern Fall 4 können wir auch ruhig verzichten, da der lautliche Weg von *avi*, *ave* 1. : *au*, 2. : *ai*, *ae*, 3. über *au* : *ā* für unsern Zweck schon genügt. Bei dem Nebeneinander von synkopierten und nichtsynkopierten Formen mag man an Allegro- und Lentoformen denken: also *Sautur*- neben *Saetur*- (aus * *Saitur*-, * *Sau̯itur*-) ist zu beurteilen wie *caldus*, *soldus*, *postus* neben *calidus*, *solidus*, *positus* (Sommer 136): nach der Synkopierung des *i* war das *u̯* von *Sautur*- nicht mehr intervokalisch und blieb so zunächst erhalten, bis dann das *au* nach etr. Weise monophthongisiert wurde.

Nach ihren Stammbildungssuffixen lassen sich unsere Formen wieder in ganz bestimmte etruskische und etr.-lateinische Gruppen eingliedern:

| | | | |
|---|---|---|---|
| * *sav-* | *vel* | *arnϑ* | *lar* |
| * *savi-ϑur* | *vel-ϑur* | *arn-ϑur* | *lar-ϑur* |
| | | *Ar-tor* | |
| *Sae-tur-nus* | *vel-ϑur-na* | | *lar-ϑur-ni* |
| *Sā-tur-nus* | | | |
| *Sā-tur-nius* | *Vol-tur-nius* | | |
| *Sae-ter-na-tia* | | | |
| *sa-ter-na* | | | |

| | | | |
|---|---|---|---|
| *sa-tur-e* | *vel-ϑur-i* | *Arrun-tur-ius* | |
| *Sa-tur-ius* | *Vol-tor-ius* | *Ar-tor-ius* | |
| *sau-tr-i* | | | |
| *sa-tr-e* | | | |
| *Sa-tr-ius* | | | |
| *sa(u)-tur-i-n(i)e* | *vel-ϑr-i-nal* | | |
| *Sa-tr-o-nius* | *vel-ϑur-u* | | *lar-ϑur-u* |
| | | | *lar-ϑr-u* |
| *ser-* | *tin-* | *Numa* | *cae, Gaius* |
| *ser-tur* | *tin-ϑur* | | **cei-ϑur* |
| *Ser-tor* | Τίν-ϑωρ | *Numi-tor* | |
| *śer-ϑur-ne* | | | *cei-ϑur-nei* |
| *śer-tur-ni* | | | *ce-ϑur-na* |
| | | *Numi-ter-nus* | *Ce-ter-nius* |
| *śer-ϑur-i* | *tin-ϑur-i* | *num-ϑr-al* | *Ce-tr-ius* |
| *ser-tur-i* | | | |
| *Ser-tor-ius* | *Tin-tor-ius* | *Numi-tor-ius* | |
| | *Tin-tir-ius* | *Numi-s-tr-ius* | |
| *ser-tur-u* | | *Numi-s-tr-o-nius* | *Cae-tr-o-nius* |
| *ser-tvr-u* | | | |

Zur Morphologie dieser Bildungen vgl. Schulze ZGLE. 200. 230. 337—340. Ueber das Verhältnis von

*-ϑur-*, *-tur-*, *-tor-*, *-ter-*, *-tir-*, *-tr̥-* [6]), *-ϑr-*, *-tr-*

sind wir noch nicht in allen phonetischen Einzelheiten [7]) im Klaren; daß aber darin nicht der Reflex idg. Ablautsverhältnisse, sondern das Ergebnis etr. Vokalschwächungen in Schwachtonsilben vorliegt, ist über jeden Zweifel sicher. Weniger klar ist vorläufig, ob wir in *-ϑur* ein Ableitungssuffix patronymischer Funktion oder noch ein sinnvolles Kompositionsglied zu sehen haben. Da das selbständige Wort *ϑura* durch die neue Lesung *ruva* 'Bruder' beseitigt ist (Danielsson zu

[6]) *seϑrna, catrna, vestrna, latrnei, petrna, putrnei* und viele ähnliche Bildungen.

[7]) Das seltsame *Sa-teur-nus* (Festus ed. Lindsay 432—433) neben *Sa-tur-nus* hat schon Lattes mit dem etr. Nebeneinander von *iu* und *u* in Fällen wie *pestiu : pestu, ciciunia: cicu, Caesionius: ceisu, partiunu: partunu* verglichen, s. Le iscr. paleolatine 1892, 3—6. dazu Pauli Altit. Stud. 4, 1885, 122, Schulze ZGLE. 305—309.

CIE 5092—94, Skutsch La lingua etrusca 1909, 53—55), wird eine Etymologisierung unseres Wortteiles vom Etruskischen aus unmöglich, und wir müssen uns zunächst damit begnügen in ihm mit Deecke Etr. Forsch. 3, 1879, 378 eine Deminutivbildung zu sehen oder etr. *-ϑur* seiner Funktion nach mit lat. *-genus*, gr. -γονος, -γένης (Pauli B. B. 25, 1900, 212) und mit gr. -γνητος, germ. *-ing* (Schulze ZGLE. 341) zu vergleichen.

III. Daneben sei über das Etruskische hinaus einstweilen wenigstens gebucht, was wir aus andern Sprachen des vorderasiatisch-etruskischen Kulturkreises noch zur Vergleichung heranziehen können; ob dabei Verwandtschaft, Entlehnung oder Zufall vorliegt, soll heute nicht untersucht werden. Schon Pauli hat B. B. 25, 1900, 213—4 darauf aufmerksam gemacht, daß in den Achaemenideninschriften dem altpersischen *puϑ$^r$a-* 'Sohn' ein elamitisches (neususisches) *tur* entspricht, und syntaktische Gefüge wie neben altpersisch *Kūrauš puϑ$^r$a$^h$* 'des Kyros Sohn' elamitisch *tur Kuraš-na* (Weisbach, Achaemenideninschriften zweiter Art 1890, 74) 'der Kyros'sche Sohn' würden zu einem etr. Adjektiv-Gentilicium * Kyros-*ϑur-na* 'der Kyros-sohn'sche' (gebildet wie *vel-ϑur-na*, * *sari-tur-na*) gar nicht übel stimmen. Nach Pauli hat neuerdings Sigwart Glotta 8, 1916, 149 an das sumerische Adjektiv *tur* 'klein, jung' gedacht und sumerische Namen wie *adda* : *adda-tur* (= etr. *vel* : *vel-ϑur*, *lar* : *lar-ϑur*) oder Appellativa wie *kal-tur* 'junger Mann', *kiel-tur* 'Jungfrau' herangezogen [8]).

[8]) Sigwart erinnert 149 Anm. 1 auch an 'vorkeltisch' *Ar-thur* und armenisch *Vana-tur* und *Tira-tur*. Der Name des nordbritannischen Sagenhelden *Ar-tur-us* wird von Zimmer bei Holder, Altkelt. Sprachschatz s. v. zögernd aus lat. *Ar-tor-ius* erklärt; damit landen wir zum Schluß wieder auf etruskisch-lateinischem Boden, einerlei ob *Artorius* mit *artni*, *Artenna* oder mit *arntni*, *Arruntius* (Schulze ZGLE. 72) und so unmittelbar mit *arnϑur* zu verknüpfen ist. Nach Tomaschek, Wiener Sitz.-Ber., Histor.-philol. Kl. 131, 1894, 34 weisen thrakisch-griechische Namen wie Βενδί-δωρος auf das Vorkommen ähnlicher Formen im Thrakischen hin, die ihrerseits dann auch in armenischen Gebilden wie *Tira-tur* Θεό-δωρος, *Vana-tur* 'Jupiter domicilium donans, Ζεὺς ξένιος' wieder auftauchen sollen. Für das Armenische müßte wohl zunächst untersucht werden, wie weit hier echt armenische Typen (zu armen. *tur* = gr. δῶρον = abg. *daru*) oder aber armenisierte griechische (zu -δωρος), elamitische (zu elam. *tur* 'Sohn') oder sumerische (zu sum. *tur* 'klein, jung') vorliegen; mit den etruskisch-armenischen Spekula-

Noch um ein Stück unsicherer wie bei der außeretruskischen Herleitung von *-ϑur* wird der Weg, wenn wir auch den ersten Teil von **savi-ϑur* über das Etruskische hinaus erklären wollen. Dem Kompositionsglied * *savi-* entspricht als selbständiger Name

etr. * *save* * *savi(e)* * *sava*
lat.-etr. * *Savos* *Savius* * *Sava*,

und es verhalten sich nach der Färbung der Schwachtonsilbenvokale

* *sav-i-ϑur* : * *sav-e* wie *el-i-nai* : *Hel-e-na*
wie *redd-i-di* : *d-e-di*
* *sav-i-ϑur* : * *sav-ie* wie *man-i-na* : *Man-io-s*
wie *med-i-terraneus* : *med-io-s*
* *sav-i-ϑur* : * *sav-a* wie *Num-i-tor* : *Num-a*
wie *eff-i-cere* : *ex-f-a-cere*

Tatsächlich belegt ist *Savius* als lateinisch-etruskisches Adjektiv-Gentilicium; wird durch **savi-* das *-v-* von *Savius* als alt erwiesen, dann ist die *Savius* : *Savonius*-Gruppe von den lat.-etr. *Sab-* und den etr. *sap*-Formen (*Sabius*, *Sabonius*, *Sabinius* : * *sapi*, *sapu*, *sapini*) loszulösen; als vieldeutig hat ja auch Schulze ZGLE. 222—3 diese Gruppen angesehen. Wer weiter nach Osten schaut, mag auch das ('vorgriechisch-kleinasiatische'?) Grundwort * *Sav-os* in Σάβ-ος (= *Savadios*) und ebenso * *Sav-a* in *Sav-a-dios*, der Grundform des thrakisch-phrygischen Götternamens Σαου-ά-ζιος und in der makedonischen Bezeichnung der Silene als Σαυ-ά-δαι wieder erkennen (Kretschmer Einl. 1896, 195—6, Usener Götternamen 1896,

---

tionen Bugges, Verhältnis der Etrusker zu den Indogermanen 1909, 192—3 und Paulis willkürlicher Verknüpfung der etr. Vornamen auf *-tur* und Familiennamen auf *-tru* mit etr. *tur-ce* 'schenkte', B. B. 26, 1901, 48—63, läßt sich nichts anfangen. Auch illyrisch-venetische Vornamen wie *Pla-tor*, *Ple-tor* (s. oben S. 449) und *χe-tor*, *leme-tor* können zum Teil wie idg. Nomina agentis auf *-tor* (Pauli, Altital. Forsch. 3, 1891, 387), zum Teil nach dem Vorbild der etr. *-ϑur*-Namen gebildet sein: der weibliche Veneter-Gentilname *leme-tor-na* z. B. (Schulze ZGLE. 36. 584) oder *leme-tor-i-na* (Pauli a. O. 268. 382) mag sich zum Vornamen *leme-tor* verhalten wie der männliche Etrusker-Gentilname *vel-ϑur-na* zum Vornamen *vel-ϑur* oder der etr. Gentilname *sau-tur-i-ne* zum Götternamen * *savi-ϑur*.

Vielleicht ist auch der lykaonische Ortsname *Sav-a-tr-a* Tab. Peut., Σαβ-ά-τρ-α Hierokl. 676, Σο-ά-τρ-α Strab. seiner ganzen Wortbildung nach mit etr. * *sav-a-ϑur* eng zu verbinden.

43—45, Fränkel Gesch. d. gr. Nom. ag. auf -τήρ 2, 1912, 182, Solmsen Idg. Forsch. 30, 1912, 22). Klingt in dem römischen *io Saturnalia*, d. h. * *Savi-tur-nalia*, *per urbem diem ac noctem clamata* (Wissowa, Rel. u. Kult. d. R. [2] 205—7) das kleinasiatische εὐοῖ σαβοῖ irgendwie nach? Lassen sich Züge der orgiastischen Mysterien der *sacra Savadia* (die dann im 2. nachchristlichen Jahrhundert zum zweiten Mal aus Kleinasien nach Italien kämen) im tollen Festtaumel der * *Savi-tur-nalia* wiedererkennen? Gibt es eine Linie, die vom römisch-etruskischen Schützer der Saaten und der Fruchtbarkeit zum thrakisch-phrygisch-kleinasiatischen Stifter und Schirmherrn des Ackerbaues (Diod. 4, 4, 1) hinüberleitet? Das sind Fragen, die der Grammatiker bei der Fülle der nicht mehr wegzuleugnenden etruskisch-kleinasiatischen Sprach- und Kulturberührungen aufwerfen muß, auch wenn sie der Religionshistoriker einstweilen nur als neue Möglichkeiten und unklare Ausblicke buchen kann.

Rostock i. M. *Gust. Herbig.*

---

XV.

## Etr. flere.

Im 51. Band des Hermes hat Herbig mit gewohnter Sachkenntnis und zurückhaltendem Urteil gehandelt über das etr. Wort *flere*, veranlaßt durch die Behandlung, die Robert im selben Band dieser Zeitschrift dem Tonrelief von Rosarno zuteil werden läßt (Hermes 51, 273—302, 465—474).

Ich möchte mir, indem ich den Leser auf diese Aufsätze verweise, hier nur eine kurze Bemerkung erlauben, weil mir die Deutung Herbigs, *flere* sei eine Etruskisierung des Namens der Sidero, der Stiefmutter der Tyro, unannehmbar scheint. *flere* habe, so heißt es, im Etruskischen, wie das Herbig durch die Kombinationsmethode sicherzustellen sucht, eigentlich die Bedeutung: Bronze, Bronzegegenstand, Bronzestatue, vielleicht Statue überhaupt (a. a. o. 471) besessen; indem H. nun für *Fler-* den Ausgangspunkt „hartes Metall" annimmt, gewinnt er einen (nur scheinbaren!) Unterbau für seine Behauptung: *fler-* habe auch „E i s e n, eiserner Gegenstand" vielleicht bedeuten k ö n n e n und sei demnach vermutlich auch verwendet, um das gr. Σιδηρώ (σίδηρος) in die eigene Landessprache überzuführen.

Erstens versteht man gar nicht, warum gerade diesem Namen eine so unerwartete Ehre zuteil werden soll, zumal der Name der bekannten Person im Leben und Weben dieser Sage Τυρώ als „Käsefrau" auch gedeutet und somit übersetzt werden könnte; uns scheint vielleicht eine derartige Deutung der Sage albern oder frostig, aber der Spätling Lucian hat sich gerade hier mit Vorliebe dieses Namenscherzes bedient Ver. Hist. II, 3: Τυρὼ ἡ Σαλμωνέως βασιλεύειν τούτων τῶν χωρίων ἐλέγετο, wo von der Käse-Insel die Rede ist. Aber das will ich hier gar nicht gelten lassen. Schwerer wiegt, daß Herbig es unterlassen hat und vielleicht auch nicht in der Lage war, Parallelen zu dieser Erscheinung beizubringen, also etruskische Namen nachzuweisen, die in der nämlichen Weise bei der

Herübernahme gewissermaßen interpretiert wurden. Ob denn „der Etrusker, der seinen Sophokles las“, bei vielen Eingang finden wird? Wer sich des schweren Emporringens der römischen Literatur und der anfangs fast zögernden Einmischung griechischer Literaturströmungen in dem unmittelbar angrenzenden Latium entsinnt (neuerdings wieder Weinreich, Hermes 51, 399), wird sich hier doch skeptisch verhalten und vielmehr G. Körte beipflichten, wo er bei seiner Besprechung der etruskischen Kultur (Pauly-Wissowa VI 769 f.) den Einfluß griechischer Bildung nur aus Handelsinteressen ableitet und den Satz aufstellt: „daß man auch die Schönheit griechischer Dichtung zu würdigen verstanden habe, ist nicht anzunehmen“ und „daß die Darstellungen griechischer Mythen auf etruskischen Monumenten durchweg auf bildlicher Tradition, nicht auf einer wirklichen Kenntnis der dichterischen Quellen der benützten Vorbilder beruht, scheinen mir die zahlreichen und starken Mißverständnisse und Entstellungen, denen wir überall begegnen, zu beweisen.“

Aber auch ohnedies leidet diese Erklärung an einem schweren Fehler. Wie soll man sich diese Doppeldeutigkeit des Namens *fler-* = Bronze und Eisen vorstellen? Herbig führt als Analogon an, daß im Griechischen χαλκεύς später auch den Bearbeiter des Eisens andeutet, aber für die Frage, die uns hier beschäftigt, ist das irrelevant; denn in diesem und derartigen Namen des Schmiedes liegt der volle Nachdruck eben auf seiner Technik; die Metalle, die dabei durch seine Hände gehen, sind für den späteren Inhalt seines Namens nicht ausschlaggebend. Und kommen wir weiter durch den Nachweis, daß ein bestimmter Name, in casu idg. **ghelĝh-* in den verschiedenen Sprachen verschiedenen Inhalt[1]) auf-

[1]) Die angebliche Schwierigkeit, die verbieten soll χαλκός „Kupfer, Erz“ mit lit. *gel(e)žìs*, abg. *železo* „Eisen“, zu verbinden, ist doch vielleicht nicht so erheblich. Für das gr. κ darf man sich allerdings nicht auf apr. *gelso* „Eisen“ berufen, denn dessen *s* ist stimmhafter Laut, s. Trautmann, Altpreuß. Sprachdenkm. 169. Was hindert von einer Grundform mit sogen. gebrochener Reduplikation auszugehen: * *ĝhele-ĝh-*, die infolge der nämlichen Dissimilation, die abg. *gǫsĭ* „Gans“ statt **zosĭ* neben lit. *žąsìs* ds. schuf (Meillet MSL 13, 244), im Balto-slavischen zu *ghelegh* entwickelte; daraus die historischen balto-slavischen Formen. Nur ist im Slavischen statt des zweiten *e* ein *ě* eingetreten nach dem inhaltlich nahestehenden und lautlich ähnlichen abg. *žlědica* „gefrorener Regen“, vgl. d. *Eis* und *Eisen* (darüber Solmsen Arch. slav. Phil. 24, 578 f.); im Griechischen mußte καλχός (Akzent! aus **ghelghó-s*) entstehen mit der Bedeutung „das rote, flammende, blonde“ und diese Form lebt auch wirklich weiter in κάλχη Hesych u. a. πορφύρα. βοτάνιον ἀνθοφόρον; Καλχηδών und Κάλχας· Στράττις τὸν ποταμὸν

weist, indem er bald Eisen bald Erz, — aber niemals in derselben Sprache beide Metalle — bedeutet? Was wir brauchen, ist eben dies, daß in einer bestimmten Sprache ein Wort erst Erz, nachmals Erz und Eisen beide oder auch nur Eisen zu benennen imstande wäre. Denn daß die Etrusker, deren ganze Kunst als einzige Blüte von mehr als durchschnittliche Bedeutung nur ihre Bronzestatuen, Spangen und Spiegel aufzuweisen hat (s. Körte a. a. O. 759, 762), die also das Erz gar nicht außer Gebrauch kommen ließen, entweder *fler-* doppeldeutig angewandt haben sollten, oder ihr Erz namenlos ließen, ist gar nicht zu glauben.

Nur schüchtern möchte ich also jetzt, da die Sache noch nicht zum befriedigenden Abschluß gelangt ist, — auch nicht durch den Aufsatz von Sigwart Glotta 8, 161, der zu einer Bedeutung „numen" oder „genius" kommt, — das Nachfolgende zur Erwägung stellen.

Wer den etrukischen Spiegel (Gerhard, Tafel CLXX) un-

---

φησιν, ὅς ἐστι τῆς Χαλκίδος; der Metallname χαλκός mit χ—κ ist vermutlich dem Einfluß anderer Metallnamen zuzuschreiben: χρυσός (Akzent!) „Gold" und χάλυψ „Stahl", wenn wenigstens dieses letzte Wort schon alt war. Ich erinnere an das homerische: χαλκόν τε χρυσόν τε ἅλις und an die Beschreibungen als αἴθωνι σιδήρῳ Δ 485 und χαλκὸν ἐρυθρόν I 365. Welche Farbe mit αἴθων bezeichnet wird, geht am klarsten aus αἴθωνες ἵπποι, βόες bei Homer hervor, so wie aus dem alten fem. αἴθυια ε 337. Verwandt ist also lat. *gilvus*, *helvus*, *flāvus* usw. Die Richtigkeit dieser Anschauung wird sich bewähren, wenn es gelingt auch einen anderen Metallnamen semasiologisch so zu deuten. Zweifellos gehört m. E. hierher gr. σίδηρος(ῐ); von einer Basis * *sueid-* „glänzend" bekommt man ein ntr. Substantiv * *sueidos* „Glanz, Licht, Beleuchtung, Ausstrahlung" in lat. *sīdus* und *consīderare* (vgl. das Muster von Stellen wie Plin. Paneg. Traj. 29, 4: *devehunt ipsi, quod terra genuit, quod sidus aluit* (Wetter, Witterung), *quod annus tulit* eqs.); daneben * *svidē-* in lit. *svidù*, *svidéti* „glänzen", *svidùs* „glänzend", das sich zu * *sueid-* verhält wie * *uidē-*: zu * *ueid-* in gr. hom. εἰδήσω „werde wissen", η 327 z. B. statt (ϝ)ἰδήσω nach εἴσομαι, vgl. noch Hesych ἴδημα. δραμα; ἰδήμων · ἔμπειρος, γνωστικός. Von * *suidē-* ein adj. * σιδηρός „glänzend, blitzend", Substautiv mit Akzentwechsel (s. z. B. Vendryès, Traité d'accent. grècque 152) σίδηρος. In dieser Weise läßt sich auch eine Verbindung herstellen zwischen lat. *consīderare* und gr. καλχαίνω mit dem Sehernamen Κάλχας (Hesych καλχαίνει ua. πορφύρει-φροντίζει-κυκᾷ-ἐκ βυθοῦ ταράσσει); vgl. Schuchardts bekannte Deutung: fr. *trouver* aus lat. *turbare*.

Es ist hübsch zu bedenken, daß so am letzten Ende das *caelum sīdĕreum* der Römer und der σιδήρεος (ῐ) οὐρανὸς (Hom. ο 329) verwandt sind und die Sache wird einleuchtender, sobald man in diesem „Steinhimmel, Sternhimmel, Eisenhimmel" — vgl. gr. ἄκμων eiserner Amboß — lit. *akmũ* „Stein" — die alte indogermanische Himmelsvorstellung erkennt, als Lichtquelle und Wärmequelle, die durch den „steinernen Himmel" mit seinen Dämonen zeitweilig verschlossen wird; dafür verweise ich auf Usener, Götternamen 85 f., auf Arch. slav. Phil. 9, 33 und Indog. Forsch. 32, 27 ff.

befangen betrachtet, wird sich kaum zu der Ansicht Herbigs (S. 467) bekennen, daß „die böse Stiefmutter kommt, um nachzusehen, warum die zum Wasserholen fortgeschickte Stieftochter so lange ausbleibt". Wäre dem so, die Komposition wäre fast nur verdienstlich wegen ihrer unverblümten Unbeholfenheit: Tyro schreitet mit dem Eimer auf den Brunnen zu, — denn daß dieser gemeint ist mit dem links auf der Abbildung sichtbaren Mauerstück, steht wohl fest, — und nun soll die böse Stiefmutter, um nachzusehen, warum ihre Stieftochter noch nicht zurückgekehrt, gewissermaßen aus diesem Brunnen emporsteigen? Dann: warum steht aber bei dieser vierten Figur der Name nicht in der Luft, sondern linksläufig am Brunnenrande aufgeschrieben? Der Raum ist dort ziemlich knapp bemessen, jedoch nicht so, daß auch da nicht der Name seine gewöhnliche Stelle erhalten haben könnte.

Von der Sidero wissen wir nun mit Bestimmtheit nichts anderes, als was Apollodor und Diodor erzählen. Jener sagt I, 9, 8, 3 von den beiden Söhnen der Tyro: κακουμένην γὰρ γνόντες ὑπ' αὐτῆς τὴν μητέρα, ὥρμησαν ἐπ' αὐτήν, Diodor IV, 68 αὐτὴ δὲ χαλεπῶς διετέθη πρὸς τὴν Τυρώ, ὡς ἂν μητρυιά. Daß sie die Rolle der bösen Mutter in dem Grimmschen Hausmärchen von der guten und der bösen Tochter gespielt habe, die beide zum Brunnen geschickt mit so verschiedenen Gaben zurückkehrten, ist eine durch nichts zu beweisende Behauptung, wie wenig auch derartige Märchenmotive der griechischen Literatur bis jetzt gebührend berücksichtigt worden sind. Vielmehr schweift der Gedanke bei solcher Veranlassung zurück zur Einkleidung, wie sie der populärste Tragödiendichter, Euripides, z. B. seiner Electra gegeben hat, Electra v. 77, wo der brave Landmann sagt:

εἴ τοι δοκεῖ σοι, στεῖχε· καὶ γὰρ οὐ πρόσω
πηγαὶ μελάθρων τῶνδ'. ἐγὼ δ' ἅμ' ἡμέρᾳ
βοῦς εἰς ἀρούρας εἰσβαλὼν σπερῶ γύας.

Electra hat gerade so wie hier, gesagt (60):

ἡ γὰρ πανώλης Τυνδαρὶς μήτηρ ἐμὴ
ἐξέβαλέ μ' οἴκων, χάριτα τιθεμένη πόσει·
τεκοῦσα δ' ἄλλους παῖδας Αἰγίσθῳ πάρα
πάρεργ' Ὀρέστην κἀμὲ ποιεῖται δόμων.

Obwohl es hier die eigene Mutter ist, die in so grellen Farben abgemalt wird, ist die Situation im Uebrigen gleich der beim Tyro-Relief oder -Spiegel vorauszusetzenden. So wie hier oder in der Electra v. 107 sq. Orestes es ausspricht, so geht es ja an mancher Stelle im Alten Testament, wo Fremde mit den Frauen am Brunnen reden oder, so oft die Erzählung es so mit sich bringt, einen ἀναγνωρισμός herbeigeführt sehen.

Roberts Deutung, die Figur am linken Rande (a. a. O. S. 277) sollte wie auf dem Relief einen Sklaven darstellen, ist mir auch durchaus unwahrscheinlich. Wer einmal den Sklaven (a. a. O. S. 275) mit seinen gemeinen Zügen, die σκάφη unterm Arm herbeieilend, verglichen hat mit der stattlichen, jedenfalls weiblichen Erscheinung, die bis hoch am Halse in den bauschigen Falten ihres Mantels verhüllt, mit großem regelmäßigem Antlitz, weder drohend noch freundlich aus dem Brunnen emporzusteigen scheint, wird nicht leicht die beiden Gestalten für Sklaven halten. Wenn also auf mehreren Spiegeln dieselbe Gestalt in genau derselben verhüllten schweigsamen Haltung wiederkehrt, ist es erlaubt, es allererst mit einer Deutung zu versuchen, die dieser einfachen negativen Annahme gerecht wird. Ein Neues kommt noch hinzu: wo die Sidero sicher nachgewiesen ist, wie im Relief, wo sie am Altar erschlagen dargestellt war, tritt auch Salmoneus auf als fast komischer, hagerer Greis, und es ist von vornherein wahrscheinlich, daß gleichwie in der Medeageschichte mit Creusa auch ihr Vater gegeben war, so auch hier eine größere Umständlichkeit der Bildererzählung schon aus Rücksicht auf die Schwierigkeit, eine gerade Zahl in den Bilderstreifen hineinzukomponieren, alsbald Vollständigkeit wurde und ein ganzes Paar hinzufügte. Seit dem Olympiagiebel war das wohl gewissermaßen Stilgesetz.

Läßt sich nun mit dieser Interpretation der Brunnenfigur über dem Brunnen selbst etwas anfangen? Ist es möglich, daß die Gestalt nur Personifikation des Brunnens war, genius loci, und daß eben deshalb der Name auf dem Brunnenrand angebracht wurde? Dann muß *flere* etwa Brunnen oder Brunnenrand bedeutet haben. Ich glaube, es läßt sich von hier aus eine Deutung anbahnen, zumal auch Herbig selbst in gewisser Weise dieser Erklärung das Wort redet durch seine Beschreibung der sogen. Czartoryski-Eimer (Herm. 51, 466): „Hier läßt Tyro ihren Eimer an einem Strick, der zum größeren Teil noch über ein Wickelholz gerollt ist, in die steinerne Einfassung eines Ziehbrunnens hinab; an der Identität dieser Einfassung und des Architekturstückes auf unserm Spiegel ist ein Zweifel nicht erlaubt." Die Vorstellung wäre also ganz einfach: Tyro zum Brunnen gehend, angedeutet durch den Eimer in ihrer Hand und durch den Brunnen mit Brunnenfigur, ihre beiden Söhne zur rechten und linken Seite, die mit ihrer Mutter eine zufällige oder verabredete Zusammenkunft haben. Die ganze Komposition wird so erheblich an Geschlossenheit gewinnen, während doch die Brunnenfigur deutlich genug als bloße Zutat gekennzeichnet

ist, um nicht die Einheit der drei tragischen Personen zu lösen.

Diese Deutung wird sich, wie ich meine, noch mehr empfehlen, sobald man sich die Frage vorlegt, wie eigentlich eine solche freie Gestalt hinter einem Brunnen zu erklären sei. An Einfluß polygnotischer Malerei zu denken, heißt diesen Gedanken sofort wieder verwerfen. Denn die Vortäuschung einer Perspektive mit ihren geschwungenen Hügellinien hält doch die Vorstellung des Zufälligen und Natürlichen in der Manier, in welcher die Gestalten von der Landschaft überschnitten werden, mit offenbarer Absicht fest, wie man das auf dem Orvieter Krater bei der Jünglingsgestalt hinter Athena (z. B. Buschor, Griech. Vasenmalerei [2], Abb. 137) und dem Mischkrug in New-York (Bulle, der schöne Mensch [2], Taf. 307) mit der Amazonenschlacht bei der gefallenen Amazone wahrnimmt; neuerdings über diese Eigentümlichkeit Polygnots M. Heinemann, Landschaftliche Elemente in der griech. Kunst bis Polygnot, 95—99. Damit wird aber der letzten Möglichkeit, trotz alledem an eine mythische Person zu denken, der Boden entzogen; denn daß man hier mit einem Kultbilde etwa der Hera zu tun habe, wird niemand behaupten können, der den seitwärts gewandten Blick mit der heranschreitenden Tyro verbunden hat. Der schöne Spiegel, auf dem Helena von Menelaus bedroht sich zum Altar der Athena flüchtet (abgebildet z. B. in Springer-Michaelis, Handb. d. Kunstgesch. I [9], Abb. 803), läßt sich nicht vergleichen; denn erstens ist es gerade bei der Athena nur allzu begreiflich, daß sie für Helena eine dea aversa ist, und jeder, der das Bild vorurteilsfrei betrachtet, versteht sofort, wie sehr eine andere Haltung Athenas die beiden Personen zur rechten Seite, Aias und Polyxena, geradezu ausgeschaltet hätte. Auch sonst ist nichts anzuführen, was diese Deutung als Götterbild empfehlen könnte; denn erstens ist die runde Form des Postaments ein unverkennbarer Fingerzeig, daß hier nicht an einen Altar, sondern an einen Brunnen gedacht werden muß, und zweitens sind die wenigen Fälle, die sich zur Not herbeiziehen ließen, z. B. die benachbarte cäretaner Hydria, auf der eine männliche Gestalt bis zur Hälfte in ein Weinfaß weggesunken dargestellt ist (Buschor a. a. O. Abb. 81), in Gesichtsausdruck und als Erzählungsmotiv doch gar nicht mit dieser angeblichen Sidero auf gleiche Linie zu stellen.

Kann man also diese Vermutung, mit *flere,* d. h. mit der weiblichen Gestalt samt dem Brunnenuntersatz sei die Quelle angedeutet, billigen? Gewiß, daß derartige Vorstellungen bei den Griechen gang und gebe waren, läßt sich nicht leug-

nen. Schon bei Homer: als Odysseus endlich das Vaterland wie im Traum wiedergesehen hat, wird mit großer Vorliebe der Phorkys-Hafen beschrieben Od. XIII 96 ff.; jedermann kennt die κρητῆρες und ἀμφιφορῆες, wo die Bienen ihre süße Arbeit verrichten; ἐν δ' ἱστοὶ λίθεοι περιμήκεες, ἔνθα τε νύμφαι φάρε' ὑφαίνουσιν ἁλιπόρφυρα, θαῦμα ἰδέσθαι. ἐν δ' ὕδατ' αἰενάοντα; als dann Athena ihn erinnert hat an die vielen Gaben, die er früher den Nymphen entrichtet hat (v. 349), wendet er sich — nicht an Athena, sondern sofort an die Nymphen, 356:

νύμφαι νηιάδες, κοῦραι Διός, οὔ ποτ' ἐγώ γε
ὄψεσθ' ὔμμ' ἐφάμην. νῦν δ' εὐχωλῆσ' ἀγανῆσιν
χαίρετ' κτλ.

Das ist für die Stimmung und die lebendige Anschauung, die man von diesen Naturmächten mit sich herumtrug, schon bezeichnend. So nimmt es nicht wunder schon bei den Griechen oft lokale Daten als Personifikationen [2]) dem Beschauer mitgeteilt zu sehen, wie Percy Gardner, Grammar of greek Art, 204 f. an einigen markanten Beispielen deutlich macht; in den berühmten Odyssee-Landschaften tritt dieser Zug wenn möglich noch eindringlicher auf, ja in geradezu kindlicher Weise gibt er sich öfters, wie z. B. in den bekannten Ikarusbildchen zu erkennen [3]).

Die Etrusker haben diese Liebe für landschaftliche Elemente zur Vorliebe gesteigert und oft wahrscheinlich nur beziehungslose Naturschilderungen beabsichtigt, wo die Neueren Beziehungen auf griechische Sagen gewittert haben; wo Margaret Heinemann (a. a. O. 50) eine Toteninsel sieht, einen Verzweifelten den leukadischen Sprung machend, weigert v. Wilamowitz (Sappho und Simonides 26 Anm.) mit ergötzlicher Entschlossenheit, ihr diesen salto mortale nachzumachen, auch wenn er so um den Beifall der klatschenden Zuschauer im (Charon-)Boot kommen sollte. Kurz, im allgemeinen hat die Etruskische Kunst, von Griechen oder von

---

[2]) Spricht sich nicht in dem stehenden Attribut der Söhne — entweder eines oder beider — mit der σκάφη (Robert a. a. O. 275, Herbig 467) eigentlich dieselbe naive Auffassung aus, die dem Brunnen zur Verlebendigung eine Frauengestalt zufügte? Beides geht schließlich auf eine gewisse Erstarrung in der nunmehr stereotypen Rollverteilung zurück.

[3]) Wer überall sklavische Imitation von griechischen Vorbildern, aus Armut geboren, wittert, könnte für diese Vorstellung auf die sogen. Blacas-Vase verweisen, wo der Sonnenaufgang als Naturereignis aufs lebhafteste symbolisiert worden ist. Auch hier stürzt sich gerade in der Mitte ein nackter Jüngling kopfüber in die Tiefe und ein zweiter eilt herbei seinem Beispiel zu folgen. Man kann auch hier wieder ruhig dem griechischen Künstler die Palme zuerkennen und den Mann des Westens in seiner dumpfen Abhängigkeit verharren lassen!

Einheimischen gepflegt, mehr oder weniger ausgesprochen den eigentlichen Inhalt der Sage geradezu verdunsten lassen, um nun umso stärker ihre Freude an dem menschlichen Vorgang oder an der Naturwiedergabe zu bekunden.

Also: die linke Darstellung, Weib über dem Brunnen, verbunden durch den Brunnenrand, — auf dem sich gerade die Inschrift *flere* befindet! — bezeichne den Brunnen, aus dem Tyro sich das Wasser holen will; *flere* bedeute Brunnen oder Brunnenbau oder Postament.

Wie kommen wir diesem Worte bei?

In Casinum hatte Varro ein aviarium, das sogar die Vogelstätte des Lucullus in Tusculum in den Schatten stellen sollte. Beide Städte sind kleine municipia, Tusculum schon im Namen den Einfluß der Tusci verratend; von *Casinum* teilt Varro selbst (LL. 7, 29) mit, der Name sei sabinisch und bedeute „forum vetus". Nun hat aber Schulze ZGLE. 412 und 549 ff. auch für diesen Namen einen etruskischen Einschlag sehr wahrscheinlich gemacht, und wer sich entsinnt, wie die Wörter auf *-ar Caesar*, *casnar* usw. vorlateinisch sind, und daß *cānus* (<**cas-no-*), *casnar*, *cascus* eigentlich vom indogermanischen Standpunkt aus nicht erklärt sind, es sei denn, daß man die Bedeutung „alt" auch von Sachen aus „grau", „greis" abzuleiten bereit ist (vgl. ags. *hasu* „graubraun"; auch fürs Altindische *śaśá-* „Hase" unsicher, s. Wackernagel, Aind. Gramm. I 225), der wird einen anderen Ausweg für erwägenswert halten. Wie dem auch sei, auch ohne weiteres wird das Fortleben eines etruskischen Wortes in Latium jedem einleuchten.

In der oben genannten Beschreibung seines aviarium, welche man wegen der Umständlichkeit selbst nachlesen möge, kommen nun auch die nachfolgenden Worte vor (III, 5, 14 und 16): *intra retem aves sunt omnigenus, maxime cantrices ..... Subter columnarum stylobaten est lapis a falere pedem et dodrantem alta: ipsum falere ad duo pedes altum a stagno, latum ad quinque, ut in culcitas et columellas convivae pedibus circumire possint. infimo intra falere est stagnum cum margine pedali et insula in medio parva. circum falere et navalia sunt excavata anatium stabula . . .*; (§ 16) *ex suggesto faleris, ubi solent esse peripetasmata, prodeunt anates in stagnum ac nant.* Trotz allen Bemühungen Varro's ist die ganze Sache nicht in allen Teilen leicht vorstellbar, aber so viel geht doch aus der Beschreibung mit genügender Sicherheit hervor, daß mit *falere* ein Unterbau von Stein gemeint ist, der ein Wasserreservoir umfaßte. Auch wissen wir jetzt, daß Varro das Wort als fast indeklinabel kannte

(s. o.); nur einen Genitiv wagt er zu bilden. Und ein Vorherrschen des Genitivs gerade im Etruskischen (u. a. auf *-as(a)*, *-es(a)*, *-us(a)* ist nun schon längst von anderer Seite sicher gestellt, s. Skutsch, Pauly-Wissowa VI 804. Es kommt hinzu, daß das Wort zu einer größeren Sippe zu gehören scheint, die auch Deecke, Falisker 24 f. schon gesammelt hat: *fāla* „hölzernes Gerüst", *fālārica* ursprünglich „ein großer Brandpfeil" angeblich von den *falae*, „Türmen" geschleudert. Paul. 78 Linds.: *falae dictae ab altitudine, a falado, quod apud Etruscos significat caelum; falarica genus teli missile, quo utuntur ex falis, id est ex locis extructis, dimicantes.* Das Nämliche besagt Nonius p. 891 Linds.

Das Etruskische hat Anfangsbetonung besessen, wie Skutsch nicht als erster klargestellt hat (Glotta 4, bes. 191 ff.), wenn ich auch seine Behauptung, die Römer haben ihre vorhistorische Anfangsbetonung samt und sonders von den Etruskern übernommen, für verfehlt halte[4]). Dem widerstreitet nicht, daß die Etrusker (s. Deecke, Bezz. Beitr. 2, 161 ff.) für Μελίτων *mliϑuns*, für Τελαμώνιος *tlamunus* sagten; es heißt dies nur, daß *ml tl* vermutlich mit stark velarem *l* gesprochen wurden, sodaß ihr *ml-* dem griechischen *m<sub>e</sub>l-*, *fl* dem lat. *f<sub>a</sub>l-* gleich kam.

Etr. *falad-*, wahrscheinlich *flaϑ-*, ist bis jetzt noch nicht nachgewiesen. Wenn Verrius mit seiner Deutung („*caelum*") „*ab altitudine*" Recht hatte, so müßte man *caelum* = κοῖλον anschließen und fürs Etruskische dem Worte *fler- flaϑ-* die Bedeutung „*hohe* Umfassung" zuerkennen, was mit dem Tyrospiegel aufs schönste zusammengehen könnte.

Doch will ich, wenn auch unter dem allergrößten Vorbehalt, die Vermutung äußern, ob nicht eigentlich mit *caelum*

---

[4]) (S. Verf. Ind. Forsch. 37, 188 A.). Die Anfangsbetonung verschiedener Sprachen hängt m. E. mit etwas anderem zusammen und konnte so zu verschiedenen Zeiten an verschiedenem Orte eintreten. Das deutliche Wortbewußtsein hat im Germanischen Anfangsbetonung und die gemein-germanische Lautverschiebung (*k* 〉 χ, *g* 〉 *k*, *gh* 〉 *g* usw.) verursacht; und ebenso im Lateinischen erklärt nur dieser Umstand die Anfangsbetonung restlos und die sehr markante Eigentümlichkeit des Italischen — die Dialekte gehen hierin allerdings noch weiter als das Lateinische — alle Konsonanten, die ursprünglich mediae aspiratae waren, im Anlaut als stimmlose Laute zu geben (*dh-* 〉 *f-* usw.). Am Wortende ergibt dies genau das Gegenteil: ig. *-t* 〉 *-d* z. B. altlat. *feced sied*, im Oskisch-Umbrischen *nt* 〉 *ns* z. B. o. *deicans* „dicant", und auslaut. ig. *-t* in o. deded „dedit" gegenüber ig. *-ti* in o. faamat „* fāmat". Es freut mich, daß auch Meillet neulich aus Anlaß des lat. *formīca* „Ameise", das nur aus *mr* 〉 *lr* 〉 *fr* sich erklären läßt, zur nämlichen Beobachtung durchgedrungen ist und die prinzipielle Wichtigkeit dieser Erkenntnis dem Griechischen gegenüber richtig betont hat (Mém. soc. ling. 20, 115).

das andere mit *caedo* verwandte nomen instrumenti ursprünglich gemeint sei, „der Meißel"; *caclare* wurde auch von Holzwerk ausgesagt und welche Rolle das *caementum*, ursprünglich „Bruchstein, Baustein", in der Architektur gespielt hat (heute „Cement"), ist von allgemeiner Bekanntheit [5].

Wenn man nun schließlich die Stellen durchnimmt, an denen *fler-* im Etruskischen vorliegt (Herbig Herm. 51, 468), so stellt sich heraus, daß es durchaus nicht immer von Bronzegegenständen gesagt wird, auch von cippi, von einem Kalksteinfragment usw. Und falls das etr. *flerϑrce* der Alkestisinschrift wirklich hierher gehört, kommt man mit einer Grundbedeutung *fl-* oder *fler-* = „caed-", vgl. gr. ἐκ-πλήττειν jedenfalls weiter als mit dem Vorschlag Herbigs (a. a. O. 474): „*flerϑrce* (kann) kaum etwas anderes bedeuten als „eisern, fest, starr machen" = „stupefecit" [6].

Den Haag. *F. Muller Jzn.*

---

[5]) Man könnte auch einen anderen Weg zur Erklärung einschlagen und besonders für die Bedeutungen, die *fler-* im Etruskischen zu haben scheint, vergleichen, wie man im Deutschen spricht von Bronzeguß und von Gußwerk für eine minderwertige Bauart, speziell in Rom oft bei Postamenten für Reiterstatuen angetroffen, z. B. beim Equus Domitiani und sonst auf dem Forum, vgl. Hülsen, Forum Romanum² 128, 131.

[6]) Falls man hier indogermanisches Wortmaterial erkennen möchte, würde man sich an die Wurzel *bhel — „schwellen; rund werden" zu wenden haben, bei der z. B. awnord. *bali* „Erhöhung den Uferrand entlang" vorliegt; neuerdings über diese Sippe Petersson, KZ. 47, 260.

# Miscellen.

## 1. O si tacuisses!

Büchmann [20] (1900) S. 453/54 führt den bekannten Spruch: o si tacuisses, philosophus mansisses zurück auf Boethius consolatio philosophiae II 7. Daß er auch sonst im Mittelalter bekannt war, lehrt eine, soweit ich sehe, nicht beachtete Fabel des Odo de Ceritona, im zweiten Bande von Hervieux' Fabulistes latins (1884), S. 654.

Auf die verbreitete Fabel vom Raben und vom Fuchs, welche seit alter Zeit zum eisernen Bestand der Sammlungen gehört [1]), folgt in den Handschriften München lat. 8356 und 14 749, Arundel 275 und Cambridge, Coll. Corpus Christi 481 diese Erzählung:

Mos erat apud Atehnas [!], quod qui voluit haberi ⟨pro⟩ philosopho, bene verberaretur, et, si patienter se haberet, pro philosopho haberetur [2]). Quidam autem bene verberebatur, et antequam iudicatum esset quod philosophus haberetur, statim

---

[1]) Fab. Aesop. 204, 204 b Halm, Babrius 77 (in der Uebersetzung von W. Herzberg in Kleukens Fabelbuch [1913], S. 10), Phaedrus I 13, Ademar 15 (p. 126 Herv.), Cod. Weißenburg. II 7 (p. 155 Herv.), Romulus I 14 (p. 46 Oesterl. = p. 184 Herv.), Vincent. Bellovac. spec. hist. III 3 (p. 237 Herv.), Fab. Romul. cod. Vindob. 303, f. 15 (p. 254 Herv.), Fab. Romul. cod. Vindob. 901, f. 14 (p. 289 Herv.), Fab. Romul. cod. Berol. 87, f. 15 (p. 309 Herv.), Romul. Nilantii I 14 (p. 337 Herv.), Fab. Romul. cod. Oxon. Corp. Christ. 86, f. 13 (p. 368 Herv.), Gualth. Anglicus f. 15 (p. 391 Herv.), Fab. Gualther. 13 (p. 431 Herv.), Fab. Romul. rhythmicae I 14 (p. 446 Herv.), Maria Gallica 17 (p. 492 Herv.), Fab. ex Mariae Gall. Romulo exortae 14 (p. 509 Herv.), Odo de Ceritona 82 (70) (p. 653 Herv.; siehe oben), Romul. Monac. 8 (p. 716 Herv.), Anon. cod. Arctopolit. cod. 679, f. 3 (p. 742 Herv.), Jean de Sheppei 7 (p. 758 Herv.), Alex. Nequam 27 (p. 801 Herv.), Goudanus f. 10. — Oesterley zu Rom. I 14 (p. 46) verweist auf Kirchhof 7, 30. — Erweiterungen und Bearbeitungen von Erasmus Alberus in Kleukens Fabelbuch (1913) p. 53/55 und von Lessing a. a. O. p. 104. Weiteres kurz zu B. Waldis' Esop I 11, Ebert, Ueber die Fabel Der Rabe und der Fuchs. Diss. phil. Rostock 1892.

[2]) So statt des habetur der Handschriften, habebatur Hervieux.

post verbera exclamavit, dicens: Bene sum dignus vocari philosophus; et respondit ei quidam: Si tacuisses, esses.

Es ist bekannt, daß die Fabeln Odos später vielfach erweitert sind. Hervieux, les fabulistes Latins I (1884) p. 653 schreibt darüber: Au moyen âge elles paraissent avoir été utilisées surtout par les prédicateurs, qui, les recopiant pour en agrémenter ensuite leurs sermons, tantôt les ont allongées, raccourcies ou transformées, tantôt en ont augmenté le nombre par d'autres empruntées, au moins quant à l'idée, à des auteurs plus anciens ou puisées dans leur propre imagination.

So möchte man zunächst geneigt sein, auch unsere in den Fabelbüchern des Mittelalters isoliert stehende Geschichte für einen solchen Zusatz zu halten: — daß sie von Odo hinzugefügt ist, lehrt eine Betrachtung der zahlreichen Zitate in seinen Fabeln, — nicht nur aus der Bibel und den Kirchenvätern, sondern auch aus römischen Dichtern [3], was Hervieux I p. 657 mit Recht als particularité remarquable bezeichnet. Unter diesen Autoren findet sich in der Fabel vom Mönch und Abt nämlich auch p. 655 Herv. [4]:

Boethius (Lib. II Prosa 4): Quis ita est ⟨enim tam⟩ compositae felicitatis, ut non ex aliqua parte cum status sui qualitate rixetur? Qantum est in me, singulis diebus video, audio quae mihi displicent.

Odo fügt diese Erzählung der Fabel vom Raben und Fuchs bei; sie gehören beide zusammen unter die Ueberschrift: Contra vanam gloriam [5]). Ebenso ist er auch sonst verfahren: So zur Fabel der Bäume, die sich einen König wählen (II 590 Hervieux), von den Leuten, die den Hasen mit der Geldkasse in den Wald jagen (II 595/5 Hervieux). Er hat damit unbewußt eine alte Rhetorenübung wiederaufgenommen, welche die Beifügung historischer Beispiele zur Bestätigung der Fabel empfahl. Theon sagt darüber (Rhetores graeci I 177 Walz): συμπλέκομεν δὲ ὧδε· ἐκθέμενοι τὸν μῦθον ἐπιφέρομεν διήγησιν . . . οἷον πεπλασμένον, ὅτι κάμηλος ἐπιθυμήσασα κεράτων καὶ τῶν

---

[3]) Voigt, Kleinere lateinische Denkmäler der Tiersage (1878) p. 39/40, glaubt diese Zitate als Eigentümlichkeit des von ihm angenommenen späteren Verfassers der Fabeln 61 ff. ansprechen zu können; sie finden sich aber über die ganze Fabelsammlung verteilt: 8 (p. 602 Herv.), 9 (602), 15 (605/06), 20 (608), 25 (611), 29 (615), 66 (640), 71 (626), 72 (626), 73 (626, 2 Zitate), 75 (647/48), 76 (648), 77 (649), 81 (652, 2 Zitate), 82 (653), 84 (655); auch in den Additiones I: p. 668, 679, II: p. 705, 706.

[4]) Vorher gehen die Verse eines unbekannten Dichters:
Ve michi nascenti, viventi vel morienti!
Ve michi, quod sum, ve, non vivit filius eve!

[5]) Es ist also nicht richtig, die Fabeln zu trennen, wie Hervieux tut.

ὤτων ἐστηρήθη [6]). τοῦτο προειπόντες ἐποιήσαμεν τὸ διήγημα τοῦτον τὸν τρόπον. παραπλήσιόν μοι δοκεῖ τι παθεῖν τῇ καμήλῳ ταύτῃ καὶ Κροῖσος ὁ Λυδός, καὶ ὅλον ἐφεξῆς τὸ διήγημα τὸ περὶ αὐτόν.

Des Phaedrus Vorliebe für diese Manier ist bekannt genug.

Bremen. *T. O. Achelis*,
z. Z. Kriegsfreiwilliger.

---

## 2. Noch einmal die Duenosinschrift.

(vgl. Philologus Bd. 26 S. 158. 159.)

In der Korrekturnote zu Philologus Bd. 26 S. 159 war es mir erst möglich auf Kretschmers Artikel (Ztschr. f. österr. Gymn. 57, 495 ff.) über die Duenosinschrift hinzuweisen. Ich komme nun näher auf denselben zurück. Kr. sagt: „Von vornherein wahrscheinlich ist, daß der qoi med mitat mit dem Verfertiger des Gefäßes identisch ist; denn ein anderer würde doch wohl seine eigenen guten Gesinnungen, nicht aber die des Töpfers beteuern.“ Aber könnte nicht etwa doch der Schenker den Künstler gepriesen und dabei die Absicht verfolgt haben, der Beschenkten das Geschenk als herrührend von einem guten d. h. tüchtigen Künstler um so annehmbarer erscheinen zu lassen? Sollte ferner, wie in unserm Fall, die erzürnte Schöne vollständig versöhnt werden, dann empfahl es sich, daß der Schenker nicht bloß durch sein Geschenk, sondern auch durch Schilderung seines Charakters von anderer Seite bei ihr in ein günstigeres Licht gestellt werde. Ferner bin ich nach reiferer Erwägung auch nicht mehr in der Lage, L. v. Schröders Auffassung der Duenosinschrift nur in einem Punkte, wie oben von mir behauptet, nicht zu teilen, sondern in mehreren bin ich zu anderer Ansicht gekommen. Ich stelle nunmehr als meine Ansicht über die Form und den Inhalt der Inschrift folgendes hin:

Ich lese: *io* veisat (so auch Dressel C. J. L. XV p. 575) deivos, qui med mitat, nei ted endo cosmis, virco, sied, as(t) *ted*, noisi opet oitesiai pacari vois; duenos med feced en manom, einom dze noine med ma(l)o statod. Ich übersetze: i h n soll ein Gott (mit strafendem Blick) anschauen — ihn der mich

---

[6]) Aesop F. 184 Halm: Κάμηλος καὶ Ζεύς, daher das lateinische Sprichwort: Camelus dum affectat cornua, et aures perdidit bei Erasmus Chil. III Cent. V 8 und das talmudische von R. Köhler, Kleinere Schriften I p. 579 in jüdisch-deutscher Uebersetzung angeführte Sprichwort. — Gleichartig sind die Fabeln 170 und 233 Halm.

sendet —, wenn er nicht dir gegenüber, o Jungfrau, freundlich ist, hingegen d i c h, falls du dich nicht durch das Mittel (dieses) Geschenkes (oitesiai[1]), siehe Philolog. 26 S. 159) versöhnen lassen willst; ein Guter hat mich gearbeitet zu Gutem (zu gutem Zwecke) und noch niemals (wörtlich: an keinem Tage) hat er mich (d. h. einen Gegenstand meiner Form) einem Schlechten (zur Verfügung) gestellt.

Jo = eum vgl. dazu „honc oino . . Luciom . ." aus der Scipioneninschrift, ium C. J. L. VI 29544 und die Partikel iam. Zu veisat vgl. aus Plaut. Rud. 567 die Lesart des Ambrosianus veisse, zum Uebergang der Bedeutung von „schauen" zu der des Strafens vgl. denselben Uebergang bei animadvertere (bei den Kirchenschriftstellern wird visitare von der Heimsuchung Gottes nicht selten gebraucht). Den Konjunktiv bei mitat erkläre ich als eine modale Angleichung. Nach Paul.-Fest. S. 63. M. κόσμιος qui apud nos comis, also cosmis die Mittelform? Zu dze noine vgl. aus Gell. 10, 24, 5 die quarte, aus C.J.L. V 1667 zes=dies, ferner die altlateinischen „oino, noenu(s)" Lucr. III 199 und das italienische niuno „keiner". Statod halte ich für die 3te sg. perf. act. eines von sistere weitergebildeten Iterativum „statāre" (vgl. restitare, frz. constater läßt auf ein vulgärlateinisches con-statāre einen Schluß zu) vgl. pedicaud C. J. L. IV 2408 für pedicavit, italienisch amó für amavit. Zur Dialektform einom vgl. v. Planta II p. 463 und lat. enim.

München. *A. Zimmermann.*

---

## 3. Die metrischen Hermenien der Moskauer mittelgriechischen Sprichwörtersammlung.

Krumbacher hat (Sitz.-Ber. d. Münchener Ak. d. W., Phil.-philol.-hist. Kl. 1900 S. 395) von den metrischen Hermenien der Moskauer mittelgriechischen Sprichwörter bemerkt, daß als ihr unmittelbares Vorbild wohl die 2—3 zeiligen jambischen Erklärungen dienten, die in der Fabelsammlung des Babrius häufig, in der des Aesop vereinzelt (N. 273 ed. Halm) vorkommen. Da wir vorläufig nicht wissen, wann die Moskauer Sammlung entstanden ist, läßt sich diese Frage noch nicht entscheiden (Vgl. Jernstädt, Vizant. Vremennik 8 (1901) S. 130), aber es hat mich gewundert, daß Krumbacher gar nicht an die moralischen Dichtungen des G r e g o r v o n N a z i a n z

[1]) Vgl. auch bibesia, das eine Weiterbildung zu bibere (Paul-Fest. p. 214) wie oitesia zu uti.

gedacht hat. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die eine oder die andere der Hermenien sich in diesen Dichtungen noch aufzeigen läßt.

So lautet z. B. die Hermenie des vierten, in der Moskauer Hs. fehlenden Spruches Εὐτυχεῖτε καὶ λοιδορεῖτέ με (Jernstädt a. a. O. S. 116):

„Γελῶσιν οἱ πλουτοῦντες ἤθη πενήτων·
τὰ ῥάκη γὰρ οὐχὶ τὴν τόλμαν.“

Und in den Γνωμικὰ δίστιχα des Gregor (Migne Pat. Gr. 37, Sp. 921) finden sich folgende Worte:

„Γελῶσιν οἱ πλουτοῦντες ὀρφανῶν ψόγους,
αὐτὴν γελῶσι τὴν Θεοῦ τιμωρίαν.

Hann.-Münden. *Carl Erich Gleye.*

---

## Dank und Bitte.

Freunde und Hörer aus vier Jahrzehnten, darunter manche bewährte Mitarbeiter dieser Zeitschrift, haben sich des 20. Dezembers 1917 erinnert, den ich freilich auf der Heimfahrt von den Hochschulkursen einer deutschen Armee in Flandern verbracht habe. Vielen konnte ich schon in den Weihnachtsferien ein Wort des Dankes zurufen. Am tiefsten verpflichtete mich eine sinnvolle und anmutige Zuschrift, die mir zeigt, wie gut die wesentlichen Ziele verstanden wurden, die mir bei Arbeit und Lehre vorschwebten. All den Treuen, die sich zu diesen Sätzen bekannten, ein persönliches Wort zu sagen, ist mir unmöglich. Aber sie dürfen überzeugt sein, daß ihre Namen zu mir sprachen, und daß ich stolz und froh bin, mich mit so vielen in Wissenschaft und Schule, Staat und Heer erprobten Männern verbunden zu wissen — und mit so vielen Strebenden und Suchenden aus der Jungmannschaft, die das Deutschland der Zukunft gestalten wird. Auch das neue Deutschland wird seine Kultur gründen müssen auf dem europäischen Urgestein der Antike, also des Hellenentums. Es war mir eine willkommene Aufgabe, für diese Ueberzeugung in Vorträgen draußen an der Front einzutreten.

Die geplante literarische Gabe kam nicht zustande, schon weil „der beste Teil der Schüler im Felde steht". Wenn der Frieden kommt, darf ich wohl hoffen, manche der mir zugedachten Untersuchungen und Aufsätze für diese Zeitschrift entgegenzunehmen. Es würde mich freuen, wenn dabei auch die Gebiete gefördert würden, die noch wie ein unerschöpftes Zukunftsland vor uns liegen: die antike Volkskunde und das Nachleben der Antike.

München. *O. Crusius.*

# Register.

## I. Stellenverzeichnis.

## II. Sachliches.

## III. Wörterverzeichnis.

---

## Berichtigung.

S. 384 ist N. XIV, S. 446 N. XV, S. 460 N. XVI zu schreiben.

---











